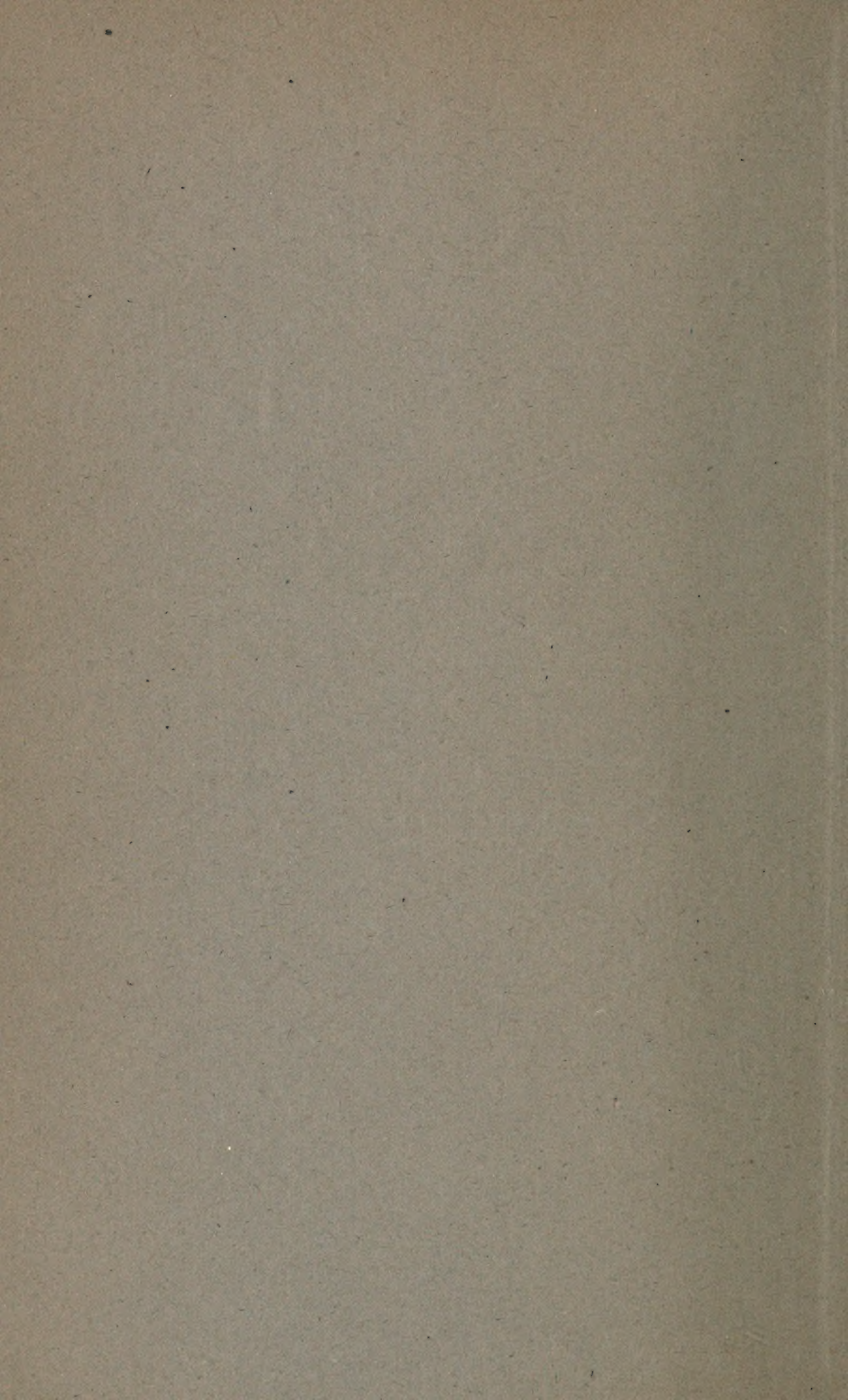
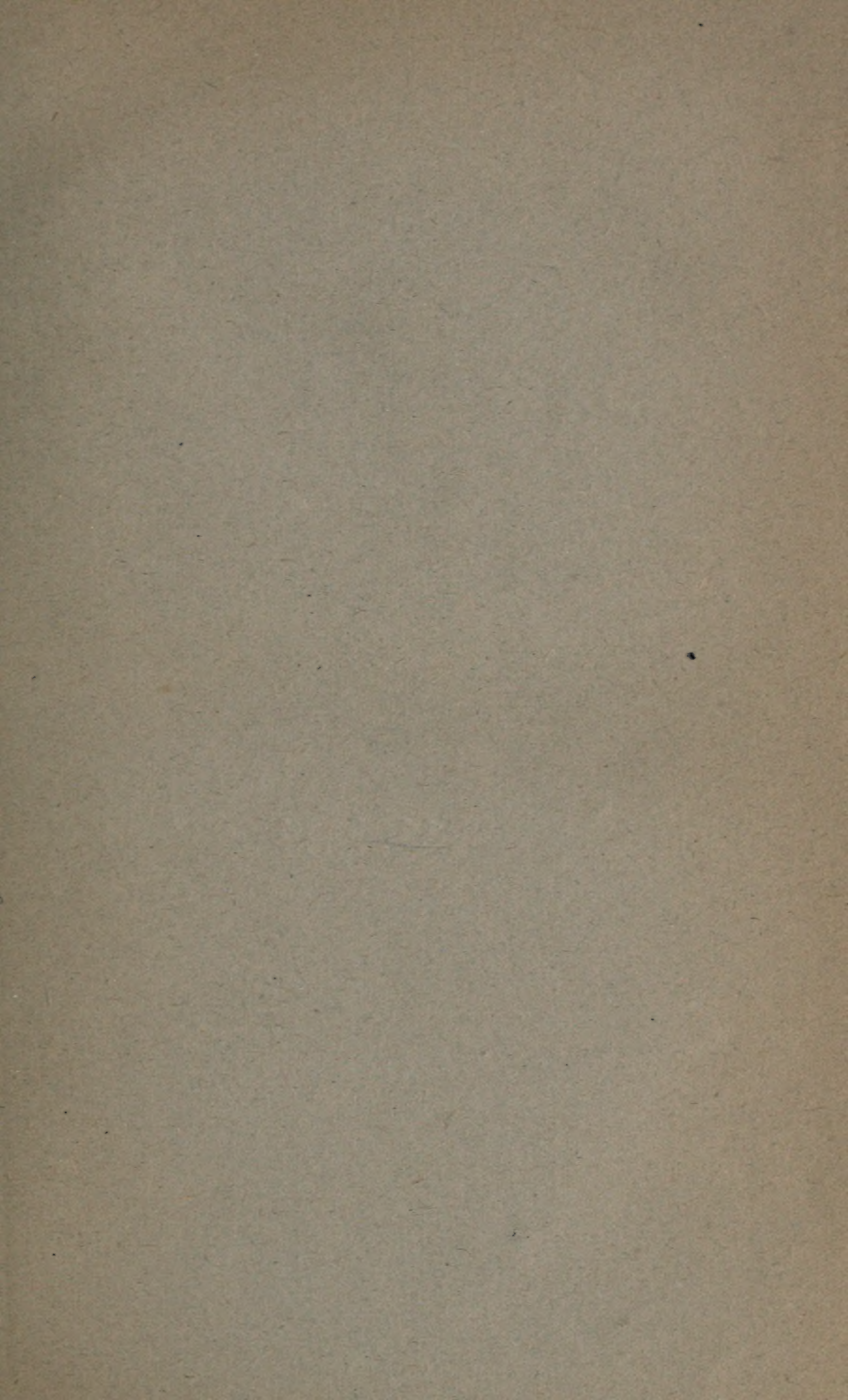
Handelsgeschichte
des
Altertums

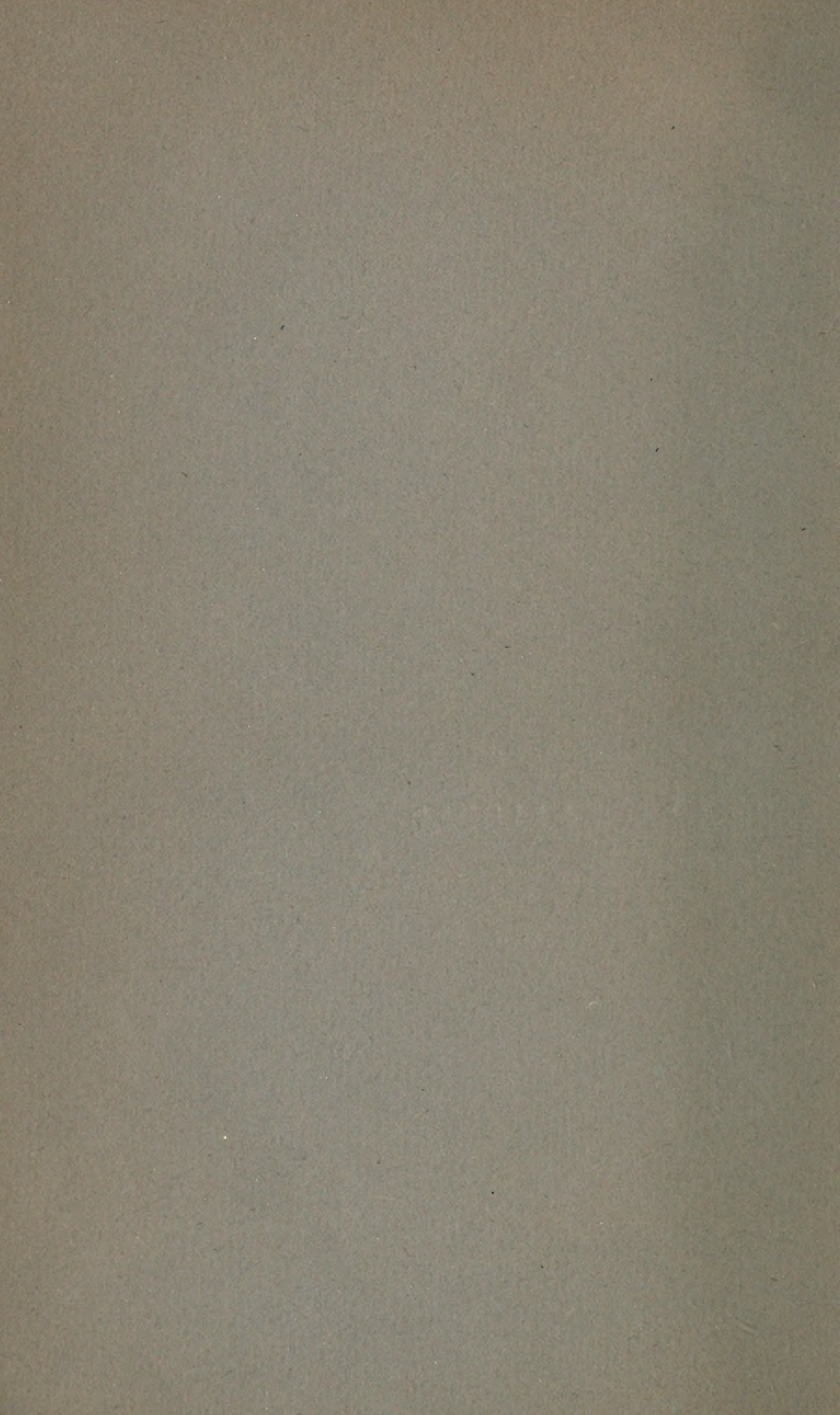
von

E. Speck

****







Handelsgeschichte

des

Altertums

von

E. Speck,

Prof., em. Oberlehrer am Realgymnasium mit Höherer Handelsschule in Zittau,
A R I.

Dritter Band, 2. Hälfte.

A. Die Römer von 265 bis 30 v. Chr.

Leipzig
Friedrich Brandstetter
1906



Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Inhalt.

Vierter Abschnitt.

Die Republik von der Einigung Italiens bis zu ihrem Untergange.

264 bis 44 v. Chr.

718. Äußere Ereignisse bis 168. Der Antrag der Mamertiner Messanas, sie in die italische Eidgenossenschaft aufzunehmen, bot den Römern Gelegenheit, sich des Brückenkopfes von Sicilien zu bemächtigen. Es war ein Augenblick von weltgeschichtlicher Bedeutung. Nicht nur, daß die Besetzung der meerbeherrschenden Festung zu einem Kriege mit Karthago führen mußte, das Überschreiten der See bedeutete ein Abweichen von der bisherigen rein italischen, rein kontinentalen Politik, ein Abweichen von dem Systeme, durch das die Väter Roms Größe geschaffen hatten, ein Übergehen zu einem anderen, dessen Ergebnisse niemand berechnen konnte. Damit begann der 1. Punische Krieg (§ 559), der gewaltigste aller antiken Kriege. Durch das Bündnis mit Hiero II. von Syracus machten die Römer zwar Fortschritte auf Sicilien, aber die Karthager waren für die Römer fast unangreifbar, da sie die See beherrschten und die Küsten Italiens verheerten. Endlich, 260, entschlossen sich die Römer eine Flotte zu bauen. Der Konsul Duilius erfocht bei Mylä einen bedeutenden Sieg, indem er durch Anwendung der Enterbrücken die nautische Überlegenheit der Karthager fesselte und die Tüchtigkeit der römischen Legionssoldaten zur Geltung brachte. Der Landkrieg auf Sicilien und die Angriffe der Flotte auf Corsica und Sardinien brachten keine Entscheidung, Karthago konnte nur in Afrika bezwungen werden. Darum unternahmen die Römer einen gewaltigen Angriff auf Afrika. Durch die imposante Seeschlacht beim Vorgebirge Ecnomus an der Südküste Siciliens (256), in welcher 330 römische Penteren mit etwa 100000 Köpfen Schiffsmannschaft und 40000 Mann Truppen gegen 350 karthagische Penteren mit insgesamt 150000 Mann kämpften, erzwangen die Römer die Überfahrt und die Landung. Obschon die Hauptmacht zurückfuhr, machte sich Regulus zum Herrn des

Landes. Seine harten Friedensbedingungen veranlaßten die Karthager zu neuen außerordentlichen Anstrengungen; er wurde in einer neuen Schlacht geschlagen und gefangen (255). Den Rest der Römer holte eine römische Flotte aus Clupea ab, wurde jedoch auf der Heimfahrt an der Südküste Siciliens durch einen Sturm vernichtet. Innerhalb dreier Monate baute Rom 220 neue Kriegsschiffe, sodaß es mit 80 aus dem letzten Unglücke entronnenen 300 Schiffe zählte. Nach Kämpfen gegen die festen Seeplätze auf Sicilien führte diese Flotte 253 einen großen Plünderungszug an der Kleinen Syrte aus, verlor aber auf der Rückfahrt im Tyrrhenischen Meere 150 Schiffe durch einen Sturm. Rom beschloß, den Seekrieg aufzugeben und nur noch 60 Schiffe im Dienste zu lassen, um die Verbindung mit Sicilien offen zu halten und die italische Küste gegen karthagische Überfälle zu schützen. 250 fuhren die Konsuln mit 200 Kriegsschiffen gegen Karthagos Hauptwaffenplatz auf Sicilien, Lilybäum, und belagerten es; in einer Seeschlacht bei Drepanum 249 entkamen von dieser Flotte nur 30 Schiffe. Eine neue Flotte von 120 Schiffen zerschellte durch einen Sturm an der schutz- und hafenlosen Südküste Siciliens bei Phintias bis auf zwei Schiffe (249). Wiederum faßte man nach diesen Unglücksfällen in Rom den Beschluß den Seekrieg aufzugeben. Die mit dem Kriege verbundenen Opfer und Leiden wurden auf ungewisse Zeit verlängert, sein Ende dem blinden Ungefähr überlassen. Die karthagische Flotte machte sich wohl durch ihre Plünderungen und Landungen der italischen Küste recht lästig, brachte es jedoch zu keiner dauernden Festsetzung. Endlich rächte sich die sträfliche Vernachlässigung der karthagischen Seemacht. Die Opferwilligkeit und der Unternehmungsgeist vermögender Privatleute in Rom rüsteten dem Staate 200 Penteren (ohne Bemannung) aus und behielten sich nur den Ersatz ihrer Kosten für den Fall ihres Erfolges vor. Es waren einzelne reiche Häuser oder Vereinigungen von zweien oder dreien, die je eine Pentere ausrüsteten, insofern den attischen Symmorien ähnlich, dadurch jedoch grundverschieden, daß der römische Flottenbau eine reine Privatunternehmung der Kreise war, für welche die Verkehrsinteressen unmittelbare Bedeutung hatten. Die Kaperfahrten der letzten Jahre mit ihren Erfolgen mögen zu dem Unternehmen angeregt, einen wesentlichen Bestandteil zu der neuen Flotte und ihrer Bemannung geliefert haben. Immerhin ist der Vorgang ohne Beispiel in der Geschichte. Die handeltreibenden Kreise machten einen neuen und durch die außerordentliche Opferwilligkeit bemerkenswerten Versuch ihre leidenden Interessen zu fördern. Und diese merkwürdige Anstrengung hatte einen beispiellosen Erfolg: Lutatius Catulus ver-

nichtete die karthagische Flotte bei der Insel Ägusa 241, und Karthago bat um Frieden.

Bewußt hat Rom die Führerschaft des Festlandes, bewußt die Herrschaft über die Inseln erstrebt; an die Spitze der Mittelmeerländer wurde es durch die Verteidigung des Erworbenen, halb ohne es zu wollen, gedrängt; der Kampf um die natürlichen Seegrenzen Italiens hatte die Weltherrschaft unmittelbar im Gefolge.

Niemand ahnte, was an der Überschreitung der schmalen sicilischen Meerenge 264 hing. Nach den großen, gegen Karthago erstrittenen Erfolgen brach sich eine neue politische Idee bei der römischen Regierung Bahn, nahe genug gelegt durch die natürliche Beschaffenheit der Halbinsel. Es erschien politisch und militärisch gerechtfertigt, ebenso die Nordgrenze von dem niedrigen und leicht überschreitbaren Apennin an den mächtigen Alpenwall, die Scheidewand gegen das Festland, zu verlegen, wie mit der Herrschaft über Italien die über dessen Meere und Inseln im Westen und Osten zu vereinigen. Mit der Vertreibung der Karthager aus Sicilien war der schwierigste Teil der Aufgabe gelöst. Ohne Skrupel benutzte Rom die Bedrängnis der Karthager und besetzte Sardinien und Corsica (238), während es die Anerbietungen der Gemeinde Utica ablehnte, weil diese jenseits der natürlichen Grenzen lag. In der Absicht, Macedonien und dessen natürlichen Verbündeten, den syrischen König, niederzuhalten, erbot sich Rom nach dem Ende des 1. Punischen Krieges Ptolemäus III. Euergetes in seinem Kriege gegen Seleukus II. von Syrien zu unterstützen. Die Beziehungen zu den hellenistischen Staaten mehrten sich. Doch steckte sich Rom bis zum 2. Punischen Kriege kein höheres politisches Ziel als das erwähnte. Die Behandlung Afrikas beim Friedensschlusse (201) beweist deutlich, daß man meinte, einen gefährlichen Nachbar unschädlich gemacht, Italien bequeme Nachbarn geschaffen zu haben; man war dem Gedanken völlig fern, die Herrschaft über die Mittelmeerstaaten, die sogenannte Weltmonarchie begründet zu haben. Zu anderen Ergebnissen des Krieges, namentlich der Eroberung Spaniens, ist Rom mehr zufällig gelangt. Die Hegemonie Italiens haben die Römer erstrebt; die Hegemonie und die daraus entwickelte Herrschaft über das Mittelmeergebiet ist ihnen ohne ihre Absicht durch die Verhältnisse zugefallen, ja wider ihren Willen aufgedrungen worden. An ihrem Ziele hielt die römische Regierung so fest, daß sie sich ernstlich stemmte, erst Afrika, dann Griechenland, endlich Asien in den Kreis der römischen Klientel hineinzuziehen, bis die Umstände die Erweiterung des Kreises erzwangen. Die Römer haben stets die Behauptung abgewehrt, daß sie Eroberungspolitik

trieben, und in der Tat sind sie zu allen großen Kriegen (mit Ausnahme des 1. Punischen): zu dem 2. Punischen, zum Syrischen, zu den Macedonischen mit Philipp und Perseus, entweder durch unmittelbaren Angriff oder durch eine unerhörte Störung der bestehenden politischen Verhältnisse genötigt und daher in der Regel auch von ihrem Ausbruche überrascht worden. Nach dem Siege haben sie sich freilich nicht so gemäßigt, wie dies selbst im Interesse Italiens notwendig gewesen wäre. Die Ursachen davon waren die blinde Karthagerfurcht und der noch blindere hellenische Freiheitsschwindel. Die sehr tüchtige, aber etwas beschränkte Ratsherrenversammlung in Rom war gar nicht fähig, Eroberungspläne im Geiste Cäsars oder Napoleons zu fassen. Die römische Weltherrschaft beruht in ihrem letzten Grunde auf der staatlichen Entwickelung des Altertums überhaupt. Die alte Welt kannte die Idee des Gleichgewichts der Nationen nicht; deshalb war jede geeinigte Nation bestrebt, ihre Nachbarn zu unterwerfen oder mindestens unschädlich zu machen.

Durch den Erwerb Siciliens, Sardiniens und Corsicas (§ 560) trat Rom in die Reihe der großen Seemächte des Mittelmeeres ein. In der Westsee hatte es seinen Nebenbuhler durch den Kampf beseitigt, in der östlichen sorgte die hellenische Zwietracht dafür, daß alle Staaten der griechischen Halbinsel ohnmächtig blieben oder wurden.

In Illyrien hatte Agron ein ansehnliches Reich gegründet; als Verbündeter des Königs Demetrius von Macedonien (239—229) griff er in die griechischen Kriege ein und dehnte dadurch den illyrischen Seeraub weit aus. Auch italische Kaufleute wurden davon betroffen, am schwersten 230, während die Illyrer vor dem festen Phönice in Epirus lagerten und die Vorbeifahrenden plünderten. Der römische Senat verlangte Genugtuung. Die Königin Teuta (seit 231) lehnte die Forderung ab und ließ einen der Gesandten auf der Heimfahrt ermorden. Daher gingen die beiden Konsuln 229 mit Heer und Flotte (200 Schiffe) nach Illyrien hinüber, verbanden sich mit den Ätolern und Achäern, während Macedonien durch innere Unruhen machtlos war, demütigten Teuta und zwangen sie zum Frieden (228). Korcyra, Apollonia, Epidamnus, die Atintanen und Parthiner traten in die römische Eidgenossenschaft ein. Die Ätoler und Achäer nahmen den Frieden beifällig auf und fanden fortan in den Römern eine willkommene Hilfe gegen das Übergewicht Macedoniens. Die Herrschaft Roms über das Adriatische Meer war begründet; Rom hatte wie Großgriechenland so die illyrischen Griechenstädte und Korcyra in fester Hand.

In Italien waren die Gallier noch nicht bezwungen, die Alpentore

noch offen. Als Grenze Italiens galt der Äsisfluß westlich Anconas; die nächstliegende, den Senonen entrissene Landschaft bis einschließlich Ravenna war durch Bürgerkolonien und Bundesstädte mit Rom verknüpft, aber auf dem weiten Gebiete jenseits Ravennas bis zu den Alpen saßen nichtitalische Völkerschaften, südlich vom Po die Bojer, nördlich vom Po die Veneter, die Cenomanen, die Insubrer, im Westen die Ligurer als die hervorragendsten. Die schon einigermaßen zivilisierten illyrischen Veneter und gallischen Cenomanen waren den Römern verbündet, aber die übrigen Gallier, im Besitze der Alpenpforten, des mächtigen Stromes, der größten und fruchtbarsten Ebene des damaligen zivilisierten Europas, verharrten noch in ihrer Barbarei, trieben ihre Herden- und Plünderwirtschaft weiter, unbequeme Nachbarn, die Erbfeinde der Italiker. 238 erneuerten die Bojer den Krieg in Verbindung mit einem mächtigen Heere transalpinischer Gallier. 225 rückte das vereinigte Heer der sämtlichen italischen Gallier, verstärkt durch die Gäsaten von der oberen Rhone über den Apennin und brachten den Römern bei Clusium eine Niederlage bei, wurden jedoch auf ihrem Rückzuge durch ein neues römisches Heer bei Telamon bis auf die entkommende Reiterei vernichtet. Im nächsten Jahre (224) unterwarfen die Römer die Bojer, bekämpften dann zwei Jahre lang (223 und 222) die Insubrer, bis ihnen mit der Einnahme ihres befestigten Hauptortes, Mediolanium, deren Unterwerfung gelang. Auf dem bojischen Gebiete wurde sofort die Kolonie Mutina angelegt, durch zwei andere, Placentia und Cremona, der Po gesichert. Durch die Kolonisation des Polandes verband sich Italien durch eine mehr als zweitausendjährige Geschichte zu innigster Einheit. Das Kolonistenland am Fuße der Alpen stellte bereits die welterobernden Legionen Cäsars und Augustus', der latinischen Literatur eine Anzahl ihrer höchsten Zierden: Catull, Vergil, Livius, die beiden Plinius, und seit Diocletian wetteiferte Mailand erfolgreich mit Rom.

719. Fortsetzung. Den 2. Punischen Krieg (§ 563) planten die Römer durch den Angriff zweier konsularischen Heere auf Afrika und Spanien zu eröffnen. Hannibal vereitelte den Plan durch sein Einrücken in Italien. Nach dem Siege bei Cannä begann der Abfall unter Roms Bundesgenossen, worauf Hannibal so viel gerechnet hatte, doch nicht im erwarteten Umfange. Arpi in Apulien, vor allen Capua und seine Nachbarn schlossen sich den Karthagern an; Casilinum am Volturnus wurde nach langem Widerstande erobert; Nola hingegen und die Seestädte, besonders Neapolis, blieben Rom treu; in Unteritalien wurde Locri, Croton und Petelia besetzt, während Regium unverbrüchlich römisch blieb. 212 gewann Hannibal fast ganz Unter-

italien: Tarent, Metapont, Heraclea, Thurii. Dagegen eroberten die Römer 214 Casilinum wieder, 213 Arpi, 211 nach langer Belagerung und vergeblichen Entsatzversuchen Hannibals Capua. Dessen Fall machte tiefen Eindruck in Italien, Hannibals übrige Bundesgenossen wurden sehr unsicher.

In Spanien machten die Römer erst erhebliche Fortschritte, als Hasdrubal durch Syphax' Aufstand genötigt wurde, nach Afrika hinüberzugehen. Nach seiner Rückkehr gingen alle Eroberungen südlich vom Ebro den Römern wieder verloren. Erst P. Cornelius Scipio, ein junger Mann von ungewöhnlicher Art, großer Tatkraft und Geschicklichkeit, eroberte 209 Neucarthago und verstand eine Reihe iberischer und keltiberischer Völker auf die römische Seite zu ziehen. — Sicilien trat in den Krieg ein, nachdem Hiero gestorben war (216). Die Erfolge wechselten, doch 212 eroberte Marcellus das lange geschickt verteidigte Syracus, das der Plünderung preisgegeben wurde und seine Selbständigkeit fortan einbüßte. 210 räumten die Karthager nach Agrigents Verlust die Insel völlig. — In dieser Zeit war die Not der Römer am schwersten. In Italien herrschte große Teuerung; Rom erbat durch eine Gesandtschaft an Ptolemäus IV. von Ägypten Getreide. Dennoch harrte es aus und führte den Krieg mit allen Kräften weiter. 209 fiel Tarent durch Verrat in die Hände der Römer und erlitt ein ähnliches Schicksal wie Syracus; es verlor seine Kunstwerke, seinen Reichtum, einen großen Teil seiner Bevölkerung, seine Unabhängigkeit, behielt seine Selbstverwaltung, stellte den Römern Schiffe. Hannibal war im Felde noch immer überlegen, errang auch einzelne Erfolge, indes genügten die von Karthago gesandten Verstärkungen nicht, er bedurfte ein ganzes Heer. Ein solches wollte Hasdrubal aus Spanien ihm zuführen; es wurde aber am Metaurus vollkommen geschlagen (207), Hasdrubal getötet. Die Schlacht am Metaurus entschied den Krieg in Italien wie in Spanien. Hannibal mußte sich immer mehr auf die Behauptung von Bruttium beschränken; der karthagische Feldherr Mago, Hannibals zweiter Bruder, räumte zuletzt auch Gades, um sich mit seiner Flotte nach Italien zu begeben. Scipio wurde beauftragt, Afrika anzugreifen. Durch Geschick, Ausdauer und Glück zwang er die Karthager nach der Entscheidungsschlacht bei Zama (202) um Frieden zu bitten. — Eine römische Flotte suchte 215 die von Macedonien bedrohten Besitzungen in Illyrien zu schützen; andere Flotten der Römer wie der Karthager waren während des ganzen Krieges vorzugsweise um Sicilien und Sardinien tätig, doch hatte der Seekrieg weit geringere Bedeutung als im 1. Punischen Kriege.

Siebzehn Jahre lang verheerte der 2. Punische oder Hannibalische

Krieg die Inseln und Landschaften von den Säulen des Hercules bis zum Hellespont. Roms Erfolge seines Ausharrens waren gewaltig. Der mächtige Handelsstaat Karthago wurde in eine wehrlose Handelsstadt umgewandelt, die karthagische Schutzherrschaft über die bedeutendsten numidischen Häuptlinge durch eine römische ersetzt, Spanien in eine römische Doppelprovinz verwandelt, das Syracusische Reich mit der Provinz Sicilien vereinigt, kurz Roms unbestrittene Hegemonie über das westliche Mittelmeergebiet erstritten. Das notwendige Ineinandergreifen des westlichen und östlichen Staatensystems hatte begonnen. In Italien wurden die Gallier nunmehr dem Untergange geweiht. In der römischen Eidgenossenschaft trat infolge des Krieges die herrschende latinische Nation schärfer hervor; die nicht latinischen oder nicht latinisierten Italiker, namentlich die Etrusker und die unteritalischen Sabeller erfuhren steigende Unterdrückung. Scharfe Rache traf die mächtigsten Bundesgenossen Hannibals, Capua und Bruttium. Das durch Hunger bezwungene Capua, die zweite Stadt Italiens, wurde in ein Dorf umgewandelt, sein gesamter Grund und Boden in römisches Gemeindeland. Ähnliches Schicksal erfuhren die Picenter am Silarus: ihre Hauptstadt wurde geschleift, die Bewohner in die umliegenden Dörfer zerstreut. Das härteste Los traf die Bruttier: der gesamte ager Bruttius wurde mit der Sila Domäne. Wohl ließ Rom den Bruttiern eine gewisse Selbstverwaltung, aber es sprach zu ihnen in lateinischer Sprache, schloß sie vom Waffenrechte aus, betrachtete sie als Leibeigene. An der Erhebung im Jahre 91 v. Chr. teilzunehmen waren keine Bruttier mehr vorhanden, dagegen bot das verödete Land einen günstigen Boden für Räuberbanden und Abenteurer aller Art. Auch die übrigen Bundesgenossen Hannibals büßten schwer, so die griechischen Städte mit Ausnahme der wenigen, die beständig zu Rom gehalten hatten, wie die campanischen Griechen und die Reginer. Nicht viel weniger litten die Arpiner und eine Menge anderer apulischer, lucanischer, samnitischer Gemeinden, die großenteils Stücke ihrer Mark verloren. Auf einem Teile der gewonnenen Gebiete legte Rom neue Kolonien an: Copia (ehemals Thurii) und Valentia (ehemals Vibo) als Zwingburgen der Bruttier, ferner in den besten Häfen Unteritaliens Sipontum, Croton, Salernum, Puteoli. Auf anderen Grundstücken in Samnium und Apulien wurden die Veteranen der siegreichen afrikanischen Armee einzeln angesiedelt; der Rest blieb Gemeindeland, und die Weideplätze der vornehmen Herren in Rom ersetzten die Äcker und Gärten der Bauern. Die Entvölkerung Unteritaliens, in dem die Kriegsfackel so lange gewütet hatte, rührt von diesem Kriege her, besonders die

griechischen Städte daselbst mit Ausnahme Regiums sind durch ihn vollends zugrunde gerichtet worden. In ganz Italien fühlten die nichtlatinischen Bundesgenossen, daß sie fortan Roms Untertanen seien; die Erbitterung und der Übermut des Siegers benutzte die Besiegung Hannibals zu einer zweiten Unterjochung Italiens.

Der römische Staat erreichte im 2. Punischen Kriege den Höhepunkt seiner Leistungsfähigkeit. Der Tag von Cannä, der $^1/_7$ aller kampffähigen Italiker vernichtete, bedrohte das Bestehen des Staates. War das Unglück eine Folge der Uneinigkeit, so faßte nach demselben der Senat die Zügel wieder fest in seine Hand. Zwei tüchtige Kriegstribune sammelten die Reste der Truppen; der unfähige Feldherr ward abberufen, durch den bewährten Marcus Claudius Marcellus ersetzt und die äußersten Kräfte angestrengt ein neues Heer zu bilden. Die Latiner wurden um Hilfe gebeten; Rom ging mit dem besten Beispiele voran, indem es die gesamte Mannschaft bis zum Knabenalter unter die Waffen rief, die Schuldknechte und Verbrecher bewaffnete, sogar 8000 vom Staate angekaufte Sklaven in das Heer einstellte. Dem Mangel an Waffen half man ab, indem man die alten Beutestücke aus den Tempeln entnahm, Handwerke und Fabriken überall in Tätigkeit setzte. Die von Hannibal angebotene Auslösung der Gefangenen lehnte der Senat ab. Das war gesündeste bäuerliche Tüchtigkeit, und zäh hielt der Senat aus, bis der Feind aus der Halbinsel vertrieben war und nach vollendeter Niederlage in Afrika die von Rom diktierten Friedensbedingungen annahm.

Ein gewaltiger Aufschwung Roms trat um 200 v. Chr. in die Erscheinung. Zunächst folgte die Unterwerfung der Gallier und Ligurer, und gleichzeitig begann die Eroberung des Ostens. Schon 201 erneuerten sich die Kämpfe im Gebiete der zunächst bedrohten Bojer, im folgenden Jahre trat eine allgemeine Erhebung der Gallier, selbst der den Römern früher verbündeten Cenomanen, ein, an denen auch die Ligurer teilnahmen. Langsam machten die Römer Fortschritte; erst die Uneinigkeit unter den Galliern half ihnen die Insubrer zu überwinden (196), nach langen Kämpfen auch die Bojer niederzuwerfen (etwa 192). Die letzteren wurden zum großen Teile ausgerottet, der Rest vertrieben. Die Bürgerkolonien Bononia 189, Parma und Mutina 183 sicherten ihr Gebiet. Den transpadanischen Galliern ließ man ihre nationale Verfassung, sodaß sie nicht Stadtgebiete, sondern Völkergaue bildeten, legte ihnen auch keinen Tribut auf; sie mußten den römischen Ansiedelungen südlich vom Po als Bollwerk dienen gegen die nachrückenden Nordländer und die räuberischen Alpenbewohner. Die Veneter kämpften schon 225 als Verbündete der Römer.

Sie waren deren geborene Bundesgenossen. Die von der Natur ihres Landes geforderten Wasserbauten begünstigten die Seßhaftigkeit und Arbeitsteilung, der Seehandel übte seinen zivilisierenden Einfluß aus. Während des Hannibalischen Krieges hielten die Veneter den Römern die Wasserstraße zu den großen Pofestungen Cremona und Placentia offen. Die Römer strebten darnach, die Alpen zur Grenze zu machen, dem Nachrücken der transalpinischen Gallier zu steuern. Sie führten das kräftig und erfolgreich aus. Zur Deckung des Gebietes im Osten und zur Sicherung der trefflichen Meeresbucht ward in dem äußersten nordöstlichen Winkel Italiens die starke Festung Aquileja (183—181) geschaffen. Die benachbarten illyrischen Stämme verursachten allerlei Feindseligkeiten. So wurde 181 gegen die Istrer, wilde, wegen ihres Seeraubes berüchtigte Leute, Krieg geführt, 177 deren Unterwerfung vollzogen, 156 und 155 auch die räuberischen Dalmater gezüchtigt. — Die Gallier wurden rasch latinisiert, während die Veneter ihre Nationalität länger behaupteten.

720. Fortsetzung. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. (zuerst 238) begannen die zahlreichen, zwei Jahrhunderte dauernden Kriege gegen die Ligurer, mehr Sklavenjagden, von den Römern mit geringen Streitkräften geführt, als militärische Übungsschule betrachtet; wie oft auch die Täler und Gaue den Römern sich unterwarfen, war die römische Herrschaft kaum mehr als ein Name. Genua, vielleicht eine Gründung italischer Kaufleute, 218 zuerst erwähnt, erscheint ganz von Rom abhängig. Römische Feldzüge gegen die Ligurer erfolgten 187, 186, 180. In dem letzteren Jahre wurden die Apuaner, der südlichste Stamm, 47000 Köpfe, nach Samnium übergesiedelt. Das Land wurde bis an die Macra unterworfen, die römischen Kolonien Pisa (180) und Luna (177) angelegt. Im ganzen scheint Rom sich beschränkt zu haben, sein Gebiet gegen die Plünderungen der Ligurer zu schützen, sowie die großen Durchgangsstraßen zu beherrschen. Doch ward der Weg nach Gallien durch das treulose Räubervolk oft gefährdet. Nur sehr langsam verbreitete sich die Kultur in den Gebirgstälern; erst Augustus vollendete (14 v. Chr.) die Unterwerfung.

Das Innere der Insel Sardinien blieb unbezwungen; mit den dortigen Bergbewohnern bestand länger als ein Jahrhundert ein unaufhörlicher Kriegszustand. Die Statthalter veranstalteten mit Spürhunden Jagden, um Sklaven für den römischen Markt zu erbeuten. Der Vater der Gracchen rühmte sich, in seinem Konsulate (177) 80000 Sarden geschlagen und gefangen zu haben. Die eingebrachte Ware fand wenig Liebhaber wegen der unbezähmbaren Freiheitsliebe der Gefesselten; „spottwohlfeil wie ein Sarde“ ward ein römisches Sprich-

wort. Die Römer begnügten sich schließlich damit, daß die Sarden Ruhe hielten und die Ackerbaubezirke mit ihren Einfällen verschonten. Ähnliche Verhältnisse herrschten auf Corsica. Strabo sagt: Man kann über die gefangenen corsischen Sklaven „erstaunen, wie der wilde, tierische Charakter an ihnen zutage tritt; denn entweder ertragen sie das Leben gar nicht oder bringen durch ihren fühllosen Stumpfsinn den Käufer zur Verzweiflung, sodaß ihn der Kauf reut, mag der Preis auch noch so gering gewesen sein“. Die römische Herrschaft beschränkte sich auf Corsicas Ostküste, auf der auch eine Kunststraße angelegt wurde.

Der kräftige Antigonus Doson von Macedonien hatte fast den ganzen Peloponnes, besonders den Achäischen Bund durch den Kleomenischen Krieg und den Sieg bei Sellasia (222) unter die macedonische Hegemonie gebracht. Demetrius von Pharus schloß sich ihm an. Als der Krieg mit Karthago drohte, brach Demetrius mit Rom, griff die Städte der illyrischen Küste an und drang mit 50 Schiffen bis ins Ägäische Meer vor (220). Um ihre 229 gemachten Eroberungen nicht zu verlieren, beschlossen die Römer, vor dem Kriege mit Karthago Demetrius zu bezwingen (2. Illyrischer Krieg). Es ward ihnen erleichtert dadurch, daß Antigonus Doson gestorben war und sein Nachfolger, Philipp V., gleich darnach (220) in den Bundesgenossenkrieg in Hellas verwickelt wurde. Rasch eroberte Ämilius Paullus die festesten Plätze des zu Philipp fliehenden Demetrius, Dimale am Festlande und Pharus auf der gleichnamigen Insel, und nahm sie in Besitz.

Im Jahre 215 trat Philipp von Macedonien mit Hannibal in Verbindung, nachdem er den Bundesgenossenkrieg in Griechenland beendigt, und begann sofort das römische Illyrien anzugreifen, das die Römer durch eine Flotte zu schützen suchten (1. Macedonischer Krieg). Da Philipp einer Flotte ermangelte, hatte er wenig Erfolg. Als sich seine griechischen Widersacher, die Ätoler, Eleer und Lacedämonier, ferner der König Attalus von Pergamum mit den Römern verbündeten, während Prusias von Bithynien zu Macedonien hielt, wurden Philipps Kräfte auf griechischem Boden vollständig in Anspruch genommen. Die römische Regierung beteiligte sich vertragsmäßig mit einer Flotte, die vereint mit der Flotte des Attalus 208 Ägina und Oreus auf Euböa eroberte. Wegen Hasdrubals Anmarsch zogen die Römer ihre Flotte ins Adriatische Meer; die Ätoler schlossen infolge starker Verluste einen Sonderfrieden mit Macedonien (206), und 205 schloß Philipp Frieden mit Rom, das seine illyrischen Besitzungen erhielt.

Nach Ptolemäus IV. Philopators Tode (205) geriet das Regiment in Alexandria in unwürdige und unfähige Hände. Diese Sachlage be-

nutzten Philipp von Macedonien und Antiochus III., der Seleukus' Reich fast in seinem ursprünglichen Bestande wiederhergestellt hatte, und verabredeten eine Teilung Ägyptens. Antiochus bemächtigte sich Cölesyriens, Philipp begann 203 Lysimachia, Calchedon und andere Städte am Hellesponte zu erobern. Als Beschützer der freien hellenischen Städte erklärte Rhodus, das nicht dulden konnte, daß die wichtige Handelsstraße des Hellesponts in die Hände Philipps falle, diesem den Krieg. Attalus schloß sich Rhodus an. Trotzdem eroberte Philipp Thasus, Samus, einen Teil Kariens, die Städte der thracischen Küste, zuletzt Abydus (200). Die Ägypter, Rhodier und Athener baten Rom um Hilfe. Der (2. Macedonische) Krieg kam den Römern in hohem Grade ungelegen; der Staat war durch den Hannibalischen Krieg gründlich erschöpft, und die Idee eines zweiten überseeischen Krieges stieß auf die äußerste Unlust der Bürgerschaft. Allein er war unvermeidlich. Das Anwachsen der Macht Philipps, der den besten Teil des kleinasiatischen Griechenlands und das wichtige Cyrene erwarb und damit seine Macht verdoppelte, konnte man nicht gestatten, ebensowenig daß der Sturz Ägyptens, vielleicht die Überwältigung Rhodus' dem Handel Italiens und Siciliens mit dem Osten tiefe Wunden schlug, daß der italische Verkehr mit dem Osten von zwei großen Kontinentalmächten abhängig werden sollte. Im Bunde mit Attalus, den Rhodiern, Illyrern und Dardanern, später auch den Ätolern, dem Achäischen Bunde bekämpften die Römer Philipp zu Lande und zur See. Nach der Schlacht bei Skotussa auf der Hügelkette Cynoscephalä (197) mußte Philipp in den Frieden willigen; er verlor alle Eroberungen der letzten Kriege, mußte aus ganz Hellas weichen, seine Flotte ausliefern, Kriegskosten zahlen. Die sämtlichen bisher Macedonien unterworfenen griechischen Staaten wurden für frei und selbständig erklärt; unter allgemeinem Jubel verlas der Besieger Philipps und Hellenenfreund Flamininus die Verkündigung dieses Beschlusses bei den Isthmischen Spielen.

Während des Macedonischen Krieges mühten sich die Römer, Antiochus zu beschwichtigen, von Philipp fern zu halten. Antiochus hatte Cölesyrien in seinen Besitz gebracht und sich darüber mit Ägypten verständigt. 197 eroberte er die ägyptischen Plätze an der Südküste Kleinasiens, im nächsten Jahre einen großen Teil der Westküste Kleinasiens; dann ging er über den Hellespont, baute Lysimachia wieder auf, nahm die früher ägyptischen Plätze in Thracien wieder in Besitz, über welche die Römer im letzten Frieden verfügt hatten, machte einen Angriff auf Cypern und sogar Ägypten. Die namentlich von Eumenes (197—158) von Pergamum angerufenen Römer

zauderten wegen ihrer Kämpfe gegen die Gallier und in Spanien. Die Entscheidung führten die Griechen herbei. Die Ätoler empfanden, daß die Römer als Herren an die Stelle der Macedonier getreten seien, und die Römer trachteten den Ätolischen Bund nicht zu mächtig werden zu lassen. Zunächst veranlaßten die Ätoler den spartanischen Tyrannen Nabis loszubrechen (192), dann riefen sie Antiochus zum Schutze der hellenischen Freiheit herbei und wählten ihn zum Oberfeldherrn ihres Bundes. Schon in Griechenland erwiesen sich die Römer Antiochus überlegen, er ging 191 nach Ephesus zurück. Als die Römer den Hellespont überschritten hatten, trat er in Unterhandlungen mit ihnen. Da die Römer sein Zurückweichen über den Taurus forderten, versuchte er das Glück der Waffen. Bei Magnesia am Sipylus (190) wurde seine Phalanx aufgerieben. Jetzt willigte er in die harten Friedensbedingungen: Aufgabe Kleinasiens diesseits des Taurus, an der Küste bis über Pamphylien hinaus, Zahlung von 15000 Talenten, Verpflichtung keine Elefanten und nur zehn größere Kriegsschiffe zu halten. Lydien, Phrygien, einen Teil von Karien und Pamphylien erhielt Eumenes, Karien südwärts vom Mäander und Lycien die Rhodier; mehrere Städte wurden frei erklärt. Endlich mußten auch die Ätoler sich zum Frieden bequemen, das verlorene Gebiet abtreten, eine große Geldsumme zahlen, die Oberhoheit Roms anerkennen.

Der 2. Macedonische und der Syrische Krieg veränderten die Machtverhältnisse der hellenischen Staaten vollständig. Macedonien war aus Griechenland verdrängt, Syrien aus Vorderasien; Ägypten hatte alle auswärtigen Besitzungen verloren bis auf Cypern und Cyrene. Die Großstaaten waren geschwächt, die kleineren vermehrt und vergrößert. Roms Politik strebte diesen Zustand zu erhalten, keinen allzu mächtig werden zu lassen, eine Vereinigung mehrerer zu verhüten. Es ist nicht wahr, daß die Römer sofort nach der Eroberung des Westens daran gingen, den Osten zu unterwerfen; sie begehrten noch nicht die Herrschaft über die Mittelmeerstaaten, sondern lediglich ungefährliche Nachbarn in Afrika, in Griechenland und später im Osten. Dieses Ziel ihrer Politik erklärt ihre Enthaltsamkeit oder auch die Art ihres Eingreifens im Osten von 197—168.

Dieselbe Politik läßt die Geschichte des Pergamenischen Reiches erkennen. Im Frieden 189 belohnten die Römer Eumenes' Treue, persönliche Verdienste und Kriegsdrangsale im Syrischen Kriege so, wie nie ein König seinen Verbündeten lohnte. Vom Thracischen Chersonese mit Lysimachia bis zur Südküste Kleinasiens erstreckte sich das Reich der Attaliden. Die Römer hatten Macedonien einen Staat

als Nachbar geschaffen, der ihm an Macht ebenbürtig, aber Roms Klient war. Was Numidien in Afrika war, ein von Rom abhängiger mächtiger Staat mit absoluter Verfassung, das war das Reich der Attaliden in Osteuropa und Asien, bestimmt und fähig, Macedonien und Syrien in Schranken zu halten. Die Vernichtung Macedoniens ließ erkennen, wie der römische Senat seinen Beschluß durchführte, die sämtlichen griechischen Staaten, Freund und Feind, ein für allemal unschädlich zu machen, in die gleiche demütige Klientel hinabzudrücken. Jetzt kam der Pergamenische Staat an die Reihe, der von Rom selbst geschaffen, großgezogen war, um Macedonien im Zaume zu halten. Nach Macedoniens Vernichtung bedurfte man seiner nicht mehr. Eumenes erkannte, daß die halbfreie Bundesgenossenschaft ersetzt wurde durch ohnmächtige Untertänigkeit.

Durch den Frieden 189 fühlte sich Philipp von Macedonien nicht ohne Grund verletzt. Rom ließ Macedonien dafür büßen, daß es ehemals eine Macht ersten Ranges gewesen war und mit Rom auf gleichem Fuße Krieg geführt hatte. Die Nachbarn in Griechenland und Thracien benutzten die veränderte Sachlage, um ihrem alten Hasse gegen Macedonien Luft zu machen. Bald gelangten Beschwerden in Masse über Philipp an den römischen Senat, und Philipp mußte erfahren, daß das Urteil des Senats stets gegen ihn ausfiel. Sein Sohn und Nachfolger (179) Perseus erbte seinen Römerhaß und seine Rachepläne. Er schloß Bündnisse mit Genthius von Illyrien und dem Odrysenfürsten Kotys und brachte die griechische Nationalpartei auf seine Seite. Der römische Senat beschloß den Krieg, verzögerte aber den Ausbruch durch diplomatische Verhandlungen, während er rüstete und den macedonischen Einfluß in Griechenland durch den römischen zu ersetzen suchte; „neue Weisheit" nannten die Senatoren der älteren Schule das listige Verfahren. 171 begann der Krieg und gestaltete sich zum Teil bedenklich für die Römer durch die Unfähigkeit ihrer Führer. Als jedoch 168 Ämilius Paullus, in den spanischen Kriegen wohl bewährt, mit Verstärkungen erschienen war und die Disziplin im Heere wiederhergestellt hatte, kam es zur Entscheidungsschlacht bei Pydna (168). Perseus wurde gefangen, Macedonien in wenigen Tagen erobert, das Land auf Senatsbeschluß in vier Teile geteilt, diese als frei erklärt, ihnen die Zahlung der Hälfte der königlichen Abgaben als Tribut an die Römer vorgeschrieben. In ähnlicher Weise wurde das illyrische Königreich des Genthius in drei Teile zerlegt. Das ganze Land wurde für ewige Zeiten entwaffnet; nur an der Nordgrenze sollte eine Postenkette gegen die Einfälle der Barbaren unterhalten werden. Sie war ungenügend, aber die Römer

erreichten ihren Zweck: Macedonien ist von jener Zeit bis auf den heutigen Tag ohne Geschichte geblieben.

Die „neumodische“ römische Diplomatie verstrickte auch den ersten Handelsstaat des Ostens, die mächtige Republik Rhodus in ihre Netze. Unvorsichtig ließen sich die Rhodier verleiten, einen Vermittelungsvorschlag zwischen Rom und Perseus zu machen. Deshalb wurden sie nach der Vernichtung Macedoniens mit Krieg bedroht, mußten, ihn abzuwenden, den größten Teil ihrer festländischen Besitzungen abtreten und verloren durch die Errichtung des Freihafens in Delus den größten Teil ihres Handels.

„Könige sind, wen die Römer wollen,“ schrieb in jenen Zeiten ein jüdischer Mann, „und wen sie nicht wollen, den verjagen sie von Land und Leuten.“ Die hellenistischen Staaten waren sämtlich der römischen Klientel untertan geworden, das gesamte Reich Alexanders des Großen an die römische Bürgergemeinde gefallen. Von allen Seiten strömten die Könige und die Gesandten nach Rom, um Glück zu wünschen und zu huldigen. König Massinissa ließ durch seinen Sohn erklären, daß er sich nur als den Nutznießer, die Römer als die wahren Eigentümer seines Reiches betrachte und stets zufrieden sein werde mit dem, was sie ihm übrig lassen würden. König Prusias von Bithynien fiel, in den Senat geführt, auf sein Antlitz nieder und huldigte den „rettenden Göttern“. Da er so sehr verächtlich war, sagt Polybius, gab man ihm eine artige Antwort und schenkte ihm Perseus’ Flotte.

721. Innere Wandlungen. Ein volles Menschenalter nach der Schlacht von Pydna erfreute sich der römische Staat der tiefsten, kaum hier und da an der Oberfläche bewegten Ruhe. Italien wurde seit dem Hannibalischen Kriege und dem Erwerbe der Weltherrschaft ein halbes Jahrtausend hindurch von keinem auswärtigen Feinde betreten; den inneren Kämpfen machte die Monarchie ein Ende. In dieser längsten Friedensperiode des Landes ließen die Städte ihre Mauern verfallen, legten sie den Festungscharakter ab.

Bis zur Schlacht bei Pydna hielt der Senat an dem Grundsatze fest, Besitzungen jenseit der italischen Meere möglichst zu meiden, die dort unterworfenen Gebiete als Klientelstaaten in Abhängigkeit und Ordnung zu halten. Durch den Verzicht auf die Einrichtung von Provinzen befreite man am einfachsten die Verfassung und das Militärwesen von der Last großer Garnisonen außerhalb Italiens und ermöglichte der bäuerlichen Plebs die Erhaltung ihres Besitzes. Es entstand aber die Aufgabe, die zahllosen kleinen Staaten weder völliger Schwäche und Anarchie verfallen zu lassen, wie es tatsächlich in Griechen-

land geschah, noch aus ihrer halbfreien Stellung zu voller Unabhängigkeit sich emporringen zu lassen, wie es Macedonien versuchte. Kein Staat durfte ganz zugrunde gehen, keiner sich auf eigene Füße stellen. Das System erwies sich den Beschützern wie den Beschützten als unhaltbar. Seit der Schlacht bei Pydna mehrten sich die Zeichen eines Systemwechsels: die Vernichtung der macedonischen Monarchie, das immer häufigere Eingreifen in die inneren Angelegenheiten der griechischen Kleinstaaten mit ihrer Mißregierung, ihrer politischen und sozialen Anarchie, die Entwaffnung Macedoniens, die Entrichtung der Grundsteuer in Macedonien und Illyrien an Rom. Es waren Anfänge, die Klientelstaaten in Untertanen Roms umzuwandeln.

Das Erlangen der Weltherrschaft wirkte tief auf die Gestaltung der italischen Verhältnisse ein. Die Bundesgenossen und die Latiner wurden in das Verhältnis von Vasallenstaaten herabgedrückt; Rom erhob sich nicht zur Hauptstadt, sondern zum Inbegriffe des Reiches, zu seinem Haupte, dessen Rumpf Italien, dessen Glieder die Provinzen wurden. Die Provinzen wurden als Reichsdomänen behandelt, Italien als ager italicus, als ein organisch zugehöriges Territorium. Griechenlands Größe wurzelte in seiner Freiheit, Roms in seiner Einheit. Die italischen Stämme wurden samt und sonders von der einzigen weltgebietenden Stadt aufgesogen, neben der das Land nicht zur gebührenden Geltung kam. Die beispiellose Umwälzung von den Gracchen bis Augustus hat unter dem Alten gründlich aufgeräumt. Die geistigen Erzeugnisse der ehemaligen Kulturträger, der Etrusker und Osker (Sabeller) sind verschollen, die frühlateinischen Schriftwerke bis auf dürftige Bruchstücke verloren. „Einen zu bereichern unter allen“ mußten alle übrigen italischen Stämme „vergehen“.

Jahrhunderte hindurch schien der Norden Italiens im Banne der Etrusker, der Süden im Banne der Griechen gefesselt. Beide Völker haben Italien genützt durch die Einbürgerung der Kultur und durch Abwehr kulturfeindlicher Mächte, der Kelten im Norden, der Karthager im Süden, damit zugleich die Erhebung der Italiker ungemein erleichtert. Schon im 2. Jahrh. griff die Latinisierung Italiens mächtig um sich. Weit weniger als die zivilisierten Sabeller und Etrusker vermochten die Gallier Widerstand zu leisten. Der gefeierte lateinische Lustspieldichter Statius Cäcilius, der 168 v. Chr. starb, war ein freigelassener Insubrer; Polybius, der um die Mitte des 2. Jahrh. die Polande bereiste, versichert, daß nur noch wenige Dörfer unter den Alpen keltisch geblieben seien. Rom verfolgte unablässig die Politik die Stämme zu sprengen; zu diesem Zwecke hat es insgesamt Millionen von Menschen vertrieben, verpflanzt, angesiedelt. Der furchtbarste

Feind der italischen Volksstämme, der grausamste Vernichter des alten Volkslebens, Cornelius Sulla, hat namentlich die Etrusker und Samniten als Nationen vernichtet. Die Nation also, welche die Mittelmeerländer unterwarf, ist nicht durch einen Zusammenschluß oder eine Unterordnung verwandter Stämme unter eine höhere Einheit entstanden, sie ist nach Vernichtung der Stämme aus deren Trümmern künstlich geschaffen worden.

Rom ergriff Besitz von Italien und dem Westen des Mittelmeergebietes durch seine Waffen, sein Recht, seinen Handel, seine Kultur, vor allem durch seine Sprache. Die Latinisierung vollzog sich langsam. Sechs Nationen waren nacheinander in Italien eingewandert: Ligurer, Italer, Etrusker, Illyrer, Griechen, Kelten, dazu auf die Inseln noch Iberer und Sarden. Die den Latinern verbundene Sippe bewohnte unter allen genannten Völkerschaften den weitesten Raum: vom Po bis zum Libyschen Meere; die Umbrer und die Sicaner bildeten die äußersten Glieder der langen Kette. Auch diese italischen Stämme waren national ziemlich scharf voneinander geschieden. Rom hat die Sprachverwirrung beseitigt, Italien latinisiert, seiner Sprache die Herrschaft verschafft, nicht durch geistige Überlegenheit wie Athen und Florenz, sondern durch die brutale Gewalt von Schwert und Stock. Um 400 v. Chr. wurde Latein gesprochen auf einer Fläche von weniger als 400 qkm. Bis zum Hannibalischen Kriege hatte das Latein die eroberten Gebiete noch nicht bemeistert; die Römer erkannten in den campanischen Bürgergemeinden das Oskische, in etrurischen das Etrurische als vollberechtigt an. Die Niederlage Hannibals hat den Sieg des Lateinischen in Italien entschieden, teils durch die entsetzlichen Einbußen der Osker und Griechen, teils durch den Zuwachs des Potales, vor allem durch den Erwerb der Weltherrschaft. Im Auslande bildeten Italiker, Bundesgenossen wie Bürger, allenthalben den bevorrechteten Stand und bedienten sich notwendig der Sprache, an deren Gebrauch der Genuß wertvoller Vorrechte geknüpft war. Der Weltverkehr wirkte auf Italien zurück und mag wesentlich die Fortschritte des Lateinischen in Mittelitalien im 2. Jahrh. bewirkt haben. Viele Landschaften bekämpften sein Vordringen mit äußerster Hartnäckigkeit. Der Bundesgenossenkrieg (91—89 v. Chr.) räumte fürchterlich auf. Varro (116 v. Chr. geb.) kannte die oskische Sprache noch als lebend, Strabo bezeugt ausdrücklich von seiner Zeit das Gegenteil. Die Bruttier waren bereits vor dem Bundesgenossenkriege aufgesogen. Nur die Griechenstädte, soweit nicht der Hannibalische und Bundesgenossenkrieg sie vernichtete, blieben griechisch infolge des Hellenismus der herrschenden Kreise

in Rom. Wie von Italien nahm das Latein auch von den Städten der westlichen Provinzen Besitz. Die Einheit war freilich teuer erkauft: in erster Linie mit dem Verluste nationalen Lebens und einem unversöhnlichen Gegensatze von Stadt und Land. — Das älteste Italien erscheint in eine Unzahl selbständiger Fürstentümer zersplittert. Mit der Gründung von Städten begann die höhere Entfaltung der Kultur; das ganze Altertum hindurch waren Städtegründungen und Kulturfortschritte aufs engste verschwistert. In Italien erscheinen als die eigentlichen Träger beider die Griechen im Süden und die Etrusker im Norden. Die Erhebung der Italer ging nun aus nicht vom Gebirge, sondern von der Ebene, nicht von einer Landschaft, sondern von einer Stadt, nicht von einer Eidgenossenschaft, sondern von einem Einheitsstaate. So lange Rom rang um die natürlichen Grenzen seines Stadtgebietes, um den Besitz der mittelitalischen Ebene, war es die Führerin der latinischen Städte. Als von der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. an sein Ehrgeiz die Herrschaft über Italien sich zum Ziele setzte, wurde es die Führerin der Städte schlechthin. Als vornehmstes Mittel, das eroberte Land zu sichern, benutzte es die Gründung von Kolonien, d. h. befestigter Städte. Den Städten ward nicht bloß über ihren unmittelbaren Grund und Boden, sondern auch über den benachbarten Landbezirk die Gerichtsbarkeit, Polizeigewalt einschließlich der Marktpolizei und später auch der Census verliehen. Mit der Zunahme der Städte geriet demnach das platte Land mehr und mehr in Abhängigkeit von den Städten, so in Italien, so auch später in den meisten Provinzen.

Die alten Politiker fanden bereits das Geheimnis von Roms Größe in der Vortrefflichkeit seiner Verfassung. Je mehr die italischen Völker in den latinischen Stamm aufgingen, desto mehr verlor Rom den Charakter einer Stadtgemeinde, es erhob sich gegenüber dem italischen Territorium zur communis patria: das Staatsbürgerrecht war nichts weiter als das Stadtbürgerrecht von Rom. Solchem Verhältnisse entsprechend wurde die kommunale Existenz der Stadt Rom von dem Staatswesen völlig überwuchert und aufgesogen: es gab kein von der civitas romana unterschiedenes Gemeindebürgerrecht der Stadt, kein Gemeinde- neben dem Staatsvermögen, keine höheren städtischen Magistrate neben den Staatsbehörden. Etwa 242 wurde den regelmäßigen Magistraturen ein zweiter Prätor hinzugefügt, zunächst als praetor inter cives et peregrinos, tatsächlich auch als Vertreter der im Kriege abwesenden Konsuln. Die Prätoren wurden dann die Statthalter der eroberten Provinzen und ihre Zahl mit der Einrichtung neuer Provinzen vermehrt. Als Provinzen galten mili-

tärisch unterworfene Amtsbezirke, in denen der Statthalter eine lediglich durch seine Amtsdauer beschränkte Gewalt über seine Untertanen ausübte. Die damit ins Leben gerufene Militärmacht hat später die Volksfreiheit zugrunde gerichtet. Die Einrichtung von Provinzen war die weitaus wichtigste und verhängnisvollste, von der bisher verfolgten Bahn entschieden abweichende Institution des Zeitraums. In dem vorigen Zeitraum besaß Rom keine zinspflichtigen Untertanen; die Bürgerschaften der überwundenen Gemeinden wurden entweder in die Sklaverei verkauft oder der römischen eingefügt oder zu einem Bündnisse zugelassen, das ihnen mindestens die kommunale Selbständigkeit und Steuerfreiheit gewährte. Als nun Rom 241 das karthagische Sicilien, 238 Sardinien und Corsica, 212 Hieros Reich in Sicilien, 201 das karthagische Spanien erwarb, entging es der Versuchung nicht, die karthagische und syracusische Provinzialverfassung beizubehalten, um wie die früheren Regierungen Steuern zu erheben; es richtete selbst das den Barbaren entrissene Spanien nach diesem Systeme ein. Anfangs wollte damit die römische Regierung nur die Kosten der Verwaltung und Verteidigung decken. Davon wich sie schon völlig ab, als sie Macedonien und Illyrien tributpflichtig machte, ohne die Regierung und den Grenzschutz zu übernehmen. Die Regierung verwandelte damit die Herrschaft in ein nutzbares Recht. Zunächst waren die Republikaner noch streng rechtlich gesinnt; die Zeit bis um die Mitte des 2. Jahrh. erschien später als die goldene Zeit der Provinzialherrschaft. Doch das Landvogtspielen demoralisierte den römischen Herrenstand mit furchtbarer Geschwindigkeit. Die Statthalter kamen um so seltener mit reinen Händen aus der Provinz zurück, als die Regierung streng an dem alten Grundsatze festhielt, Gemeindebeamte nicht zu besolden. — Die unterworfene Bevölkerung gewann Sicherheit und Frieden gegen äußere Feinde, Ruhe und Ordnung im Innern. Anderseits erwies sich die Machtvollkommenheit der Statthalter, die mangelhafte Kontrolle ihrer Verwaltung bald als unheilvolle Schattenseite des Regiments; der Schutz, den die Gesetze und Kontrolle des Staates wider gewissenlose Verwaltung und Rechtspflege gewährten, reichte nicht aus.

722. Fortsetzung. Im Jahre 241 wurden zwei neue Tribus (34. und 35.) gegründet, die Velina und die Quirina, deren Bezirke im Sabinerlande lagen. Es war die letzte organische Erweiterung der römischen Bürgerschaft; später eroberte Gebiete wurden den bestehenden Tribus angeschlossen. Der Name Quirina gegenüber dem Namen Romilia für die erste sollte ausdrücken, daß die Römer den äußeren Umfang des Bürgergebietes abschlossen; die

römische Bürgerschaft sollte eine in sich geschlossene demokratische Masse bilden, aber als Aristokratie dem übrigen Italien gegenüberstehen.

In der Königszeit wurden die unterworfenen Gaue einfach in das Stadtgebiet einbezogen, die Bevölkerung in Geschlechts- oder Königsklientel, ein Teil der Herrengeschlechter in das Patriziat aufgenommen. Durch das Cassische Bündnis eröffnete Rom den latinischen Gemeinden gesetzlich Zutritt zu seinem Bürgerrechte durch die Freizügigkeit, das commercium, vielleicht auch das connubium. Den übrigen untertänigen Staaten ließ Rom regelmäßig die Selbständigkeit und erhob von keinem irgendwelche feste Steuer. Capua trat 338 mit Rom in ein enges, dem latinischen ähnliches Bündnis. Dagegen wurde nach dem Latinerkriege 338 das bisherige Bundesverhältnis der latinischen Gemeinden beseitigt, mit jeder Stadt ein besonderer im einzelnen vielfach abweichender Vertrag abgeschlossen. Seitdem gab es Städte mit vollem oder beschränktem römischem Bürgerrechte und solche, deren Selbständigkeit ein besonderer Vertrag anerkannte, aber auch bestimmte Leistungen, namentlich an Truppen, festsetzte.

Die mit dem vollen oder beschränkten römischen Bürgerrechte ausgestatteten Städte waren entweder Munizipien oder coloniae Romanae. Die Munizipien besaßen das Bürgerrecht ohne aktives und passives Wahlrecht (civitates sine suffragio), dadurch die Selbstverwaltung, für ihre Bürger das commercium, connubium (?) und das Recht, im ganzen ehemaligen Bundesgebiete ihrer Kriegs- und Steuerpflicht nachzukommen. Sie erlangten früher oder später das volle Bürgerrecht. Die Einwohnerschaft der Munizipien schied sich in Bürger und Insassen (incolae). Die Führung der Ämter war den Bürgern vorbehalten, die Lasten (Bekleidung von Ämtern, Kriegsdienste, Hand- und Spanndienste) trafen Bürger und Insassen. — Die coloniae Romanae wurden sämtlich als befestigte Posten oder Plätze im Feindeslande gegründet, häufig in schon bestehenden Orten. Die auf Senatsbeschluß durch eine besondere Kommission hinausgeführten Kolonisten verpflichteten sich zu militärischer Dienstleistung, erhielten dafür einen Teil des dem Feinde abgenommenen bebauten Bodens als steuerfreies Eigentum besten Rechtes („quiritarisches"), wählten aus ihrer Mitte Gemeinderat und Beamte, behielten wahrscheinlich das aktive und passive Wahlrecht, während die alten Bewohner nur beschränktes, erst im Laufe der Zeit das volle Bürgerrecht empfingen. Die letzten coloniae Romanae im alten Sinne kamen nach der Unterwerfung von Gallia cisalpina zur Ausführung. Seit 338 fanden es die Römer zweckmäßiger, statt der Bürger Latiner als

Kolonisten zu verwenden. Diese vorzugsweise im Binnenlande angelegten coloniae Latinae wurden sämtlich neue latinische Bundesstaaten. Ihre Rechtsstellung deckte sich vielfach mit der der föderierten Gemeinden. Sie besaßen die Selbständigkeit der Verwaltung, nahmen die römische Gesetzgebung nur mit ihrer Einwilligung an, hatten das Münzrecht, dienten in den Kontinenten der Bundesgenossen. Alle Kolonien, ob römische oder latinische, besaßen demnach steuerfreies Eigentum.

In der Sullanischen Zeit, entweder durch Sulla oder Cinna, erfolgte einer der größten Akte innerer Organisation, welche die römische Geschichte kennt. Während es bis dahin keine gesonderten Gemeinden gab, jede Bürgergemeinde nur als ein Teil der Stadtgemeinde Rom galt, wurde jetzt Italien in einzelne Stadtgebiete getrennt, an Stelle der einen res publica die Organisation der municipia gesetzt. Jede Gemeinde übte fortan selbst die Stadt- und Steuerverwaltung, die Zivilgerichtsbarkeit, hatte ihr eigenes Vermögen, ihren eigenen Gottesdienst, nur die Kriminalgerichtsbarkeit blieb römischen Magistraten vorbehalten. Man unterschied municipia, coloniae und praefecturae, alle drei Gattungen waren oppida. An der Spitze der Städte standen quattuorviri, zwei mit konsularischem, zwei mit ädilicischem Charakter; die ersteren erhielten auch alle fünf Jahre die censorische Gewalt. Außerdem gab es überall zwei Quästoren, Auguren und Pontifices, einen Senat von hundert Mitgliedern und Comitien. — Diese Neuordnung schuf aus der Bundes- eine Staatsverfassung; sie war geeignet Italien zu einigen und zu beruhigen. Nach Augustus' Censusliste (14 n. Chr.) gab es ungefähr 430 Gemeinden mit Selbstverwaltung; später stieg die Zahl auf 1197.

Die Rechtsstellung der nicht in das Bürgerrecht aufgenommenen Gemeinden regelte ein besonderer, im einzelnen sehr mannigfaltiger Vertrag, weshalb sie civitates foederatae hießen. Alle besaßen die Selbständigkeit der Verwaltung und Gerichtsbarkeit, daher das Münzrecht, hatten eigene Kontingente zu stellen. Meistenteils standen die föderierten Gemeinden in entschiedener Unterordnung unter die führende Stadt. In diese Rechtskategorie gehörten die meisten Städte Mittel- und Unteritaliens. Auch keiner dieser Gemeinden wurde eine feste Steuer auferlegt. Ganz ausnahmsweise wurden die Bruttier vom Heerbann ausgeschlossen, während der Lucanische und Samnitische Bund unter den römischen Bundesgenossen einen hervorragenden Rang behaupteten.

Nach 338 änderte Rom mit dem Steigen seiner Macht sein Verhältnis zu den italischen Gemeinden und Stämmen. Ganze Stämme

wurden der römischen Bürgerschaft einverleibt, so die Herniker 306, die Sabiner 290, die Picenter zum großen Teil 268. In dem letzteren Jahre wurde den latinischen Kolonien das Münzrecht entzogen oder beschränkt, vielleicht das connubium untersagt, der Eintritt in das römische Bürgerrecht auf diejenigen beschränkt, welche in ihrer Gemeinde ein Amt bekleidet oder dem Stadtrate angehört hatten.

Die mit dem Abschlusse des Pyrrhischen Krieges vollendete Einigung der Halbinsel zu einem Bundesstaate unter Roms Führung wurde besonders dadurch erleichtert, daß reichlich die Hälfte der Bundesglieder und gerade die wehrhaftesten durch das Band gemeinsamer Herkunft verknüpft waren. Diese Verwandtschaft trug wesentlich bei das politische Gefüge der Eidgenossenschaft so zu festigen, daß der Bau selbst die furchtbaren Erschütterungen des Hannibalischen Krieges ohne das Ganze gefährdende Lockerungen und Abbröckelungen überstand. Nicht ein römischer Bürger, nicht eine latinische Gemeinde habe sich Karthago in die Arme geworfen, erinnerten Hannibals Gegner im karthagischen Senate. Selbst die süditalischen Griechen hatten großenteils fest gehalten am römischen Bündnisse. Fälle von offenen Ausbrüchen der Unzufriedenheit oder Empörungen sind selten vorgekommen. Eine schwere Krisis für den römischen Staat führte wieder der allgemeine und blutige Aufstand der Bundesgenossen 91 v. Chr. herbei.

Nach Erwerbung der Weltherrschaft blieben formell die Bundesgenossen souveräne Staaten, wurden jedoch in Wirklichkeit in das Verhältnis von Vasallenstaaten herabgedrückt (§ 719). In dem cisalpinischen Gallien wurden sämtliche latinischen Kolonien wie die italischen Gemeinden behandelt. Der größte Teil des Bodens im cisalpinischen Teile war nach Auflösung der alten keltischen Stammgemeinden zwar nicht nach dem munizipalen Schema organisiert, stand aber doch im Eigentume römischer, meist in Marktflecken (fora) zusammen wohnender Bürger. Nördlich vom Po gab es außer Cremona, Eporedia und Aquileja keine Bürger- oder latinischen Kolonien; die einheimischen Stämme waren hier nicht wie südlich vom Po verdrängt worden.

Im Laufe des 2. Jahrh. wurde das römische Bürgerrecht in immer weiteren Kreisen verbreitet, bis es durch ein Gesetz von 89 v. Chr. an die gesamte Halbinsel, durch ein weiteres Gesetz desselben Jahres allen Bundesgenossen südlich des Pos verliehen wurde, während die Transpadaner 89 das latinische Recht, 49 durch Cäsar das Bürgerrecht und die Munizipalverfassung erhielten. Innerhalb Italiens gab es damit keine Städte latinischen Rechts mehr.

Die politischen Wandlungen bis zu Sullas Tode § 727 Schluß.

723. Fortsetzung. Der politische Gegensatz von Patriziern und Plebejern verlor allmählich an Bedeutung und verschwand (nach Sallust mit Beendigung des Hannibalischen Krieges). In der Verfassung der Republik war von Haus aus der Gegensatz der in den bürgerlichen Rechten wie in den bürgerlichen Nutzungen bevorzugten senatorischen Häuser zu der Masse der übrigen Bürger klar hervorgetreten. Dann pfropfte sich gewissermaßen die Plebejerpartei auf das alte Patriziertum. Dieser neuen Aristokratie (Nobilität) gegenüber entstand sofort eine neue Fortschrittspartei. Die Anfänge dieser neuen Parteibildung gehören dem vorigen Zeitraume, die kräftige Ausprägung dem ersten Jahrhunderte des gegenwärtigen an. Die großen Häuser beendigten den 1. Punischen Krieg durch ihre Aufopferung in glänzender Weise. Die patrizischen Geschlechter und die plebejischen Häuser erschienen nebeneinander als die regierenden Kreise. Die Legionen waren ermattet, hatten durch die Niederlage in Afrika das Gefühl ihrer Unbesiegbarkeit verloren. Dagegen war die Bedeutung der Flotte gestiegen, und damit veränderte sich der Charakter der großen Häuser. Am Anfange des Hannibalischen Krieges erschienen senatorische Reeder. Früher waren die Bewegungen des Kapitals zurückgedrängt worden; infolge des Krieges nahmen die Handels- und Verkehrsinteressen einen neuen und sehr lebhaften Aufschwung. Der Stand der Freigelassenen, das eigentlich handeltreibende Element der Bürgerschaft, gewann wie von selbst eine bisher unbekannte Bedeutung im römischen Leben. Mit der Eroberung Siciliens erlangte das römische Recht große Bedeutung als Kern und Herz des römischen Verkehrs. Daher wurde juristische Bildung für jeden Verwaltungsbeamten unbedingtes Erfordernis. Die Zivilrichter wurden ebenfalls den regierenden Häusern entnommen, sodaß diese für den römischen Bauer eine umfassende und anerkannte Autorität besaßen, Verwaltungsbeamter, Rechtsanwalt und Offizier oft in einer Person vereinigt waren. Im Laufe des 2. Punischen Krieges entschied sich die Herrschaft des Senats, der in der Folge die Komitien wie die vom Volke gewählten Beamten überwog und leitete. Es war ein Stand von gewaltiger Kraft und hohem Selbstgefühl, der freilich bald nach Erkämpfung der Weltherrschaft immer steigender Verderbnis, Habsucht und Hoffart verfiel.

Zur Nobilität gehörte nur, wer das Konsulat, die Prätur oder die curulische Ädilität verwaltet hatte. Sie begnügte sich nicht mit ihren Ehrenrechten, sondern rang nach politischer Sonder- und Alleinmacht, strebte die wichtigsten Institutionen des Staates, den Senat und die Ritterschaft aus Organen des Gemeinwesens in Organe der neuen Aristokratie zu verwandeln. Der Senat wandelte sich aus einer von den Beamten berufenen und in vieler Hinsicht von

ihnen abhängigen Ratsmannschaft in ein so gut wie unabhängiges und in gewissem Sinne sich selber ergänzendes Regierungskollegium. Weiter gelangte die Nobilität dazu, die Plätze der 18 Rittercenturien allein einzunehmen und erwarb damit das tonangebende Stimmrecht. Die in ihrer Bedeutung erhöhte Censur behielt sich die Nobilität gleichfalls vor, beschränkte jedoch ihr Recht der Ausstoßung der Senatoren und Ritter. Die Nobilität riß also das Regiment an sich und sicherte sich ihre Herrschaft durch Umgestaltung der Verfassung. Ein diesen Zweck besonders erstrebendes Gesetz (von 180?) schuf eine feste Ämterordnung (Kriegstribunat, Provinzialquästur, Ädilität, Prätur, Konsulat, Censur). Dem allmählich sich verändernden Geiste der Regierung entsprach das Regiment in der Verwaltung, der Rechtspflege, der Heereszucht, der Finanzwirtschaft, der Behandlung der Bundesgenossen und Untertanen, namentlich in den Provinzen. — Mit den Interessen der Nobilität verknüpften sich infolge der indirekten Finanzverwaltung mehr und mehr die der Publikanen; es bahnte sich ein Bündnis zwischen beiden an, das bestimmenden Einfluß auf die äußere Politik gewann.

Seit der Gracchenzeit traten die beiden politischen Parteien der Optimaten und Popularen hervor. Die den regierenden Familien angehörenden jungen Männer drängten sich fast ausnahmslos in die politische Laufbahn und griffen meist zu unredlichen Mitteln dies zu erreichen. Die erste Bedingung der Ämterlaufbahn wurden mächtige Verbindungen. Die vornehmen jungen Männer umwarben in gleich unwürdiger Weise die einflußreichen Männer wie die einzelnen stimmberechtigten Bürger. Um 159 mußte bereits ein Verbot erlassen werden, die Stimmen der Wähler mit Geld zu kaufen. Die Veranstaltung oder Verheißung prachtvoller Volkslustbarkeiten war längst die gleichsam gesetzliche Vorbedingung zur Erlangung des Konsulats. Diese Schmeichler- und Bettlerrolle der regierenden Aristokratie um die Gunst der Menge drückte die Stellung der Regierung zu den Regierten tief herab. Die Regierung wagte nicht mehr über Gut und Blut der Bürger zum Heile des Vaterlandes nach Bedürfnis zu verfügen. Man ließ lieber das Heerwesen verfallen, als daß man die Bürger zu dem verhaßten überseeischen Dienste zwang. Die Vertreter dieser ausgearteten Oligarchie nannten sich Optimaten, Popularen die, welche den Willen der Gemeinde zur Geltung bringen wollten. Beide Parteien, die eine weder eine wahre Aristokratie, noch die andere eine wahre Demokratie, waren gleichmäßig von der politischen Fäulnis ergriffen. Durch die Parteikämpfe um die Macht wich das Gemeinwesen politisch wie sittlich immer mehr aus den

Fugen und ging seiner völligen Auflösung entgegen. Tiberius Gracchus wurde vom Senate ermordet, aber sein Werk, die Landaufteilung, wagte der Senat nicht anzutasten; die von Tiberius Gracchus begonnene Revolution setzte sich fort.

Neben den politischen Parteien der Optimaten und Popularen kam im Kreise des sozialen Lebens durch die Richtergesetze von 123 und 106 der Senatoren- und Ritterstand als neuer Adel, der erstere als Beamten-, der letztere als Geldadel zur Geltung. Beiden gegenüber bildete die Masse der Bürgerschaft den dritten Stand, den populus oder die plebs im jüngsten Sinne des Wortes, dem auch die Klienten unterschiedslos angehörten.

Die politische Demagogie nagte bereits im 3. Jahrh. an dem aristokratischen Grundbau der Verfassung. Der bekannte Führer der demokratischen Partei, C. Flaminius (Konsul 223 und 217, Censor 220), setzte die Verteilung des ager Gallicus (232) gegen den Willen des Senats durch, bemächtigte sich mit seinen Genossen der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten und der Führung des Krieges in Italien bis zur Schlacht von Cannä. Flaminius war zunächst der Führer der bäuerlichen Plebs; er bekämpfte den ihm entgegenstehenden Senat. Das Claudische Gesetz von 218, welches die senatorischen Familien vom überseeischen Handel und Reedereigeschäfte ausschloß, setzte Flaminius trotz ungeheurer Aufregung des Senates durch. Während es die Nobilität schädigte, mußte es dem plebejischen Kaufmann um so erwünschter sein. Es bezeichnet also den Bund, den der Führer der bäuerlichen Plebs mit der städtischen Plebs einging. Der Senat sah sich von allen Seiten bedrängt und eingeschränkt. Den Stand der Verhältnisse bezeichnet auch der Umstand, daß der Nachfolger des Flaminius in der Führerschaft der neuen Demokratie, Terentius Varro, der Sohn eines städtischen Gewerbtreibenden (Fleischers) war. In Flaminius' Zeit fällt auch die Umgestaltung der Servianischen Stimmordnung, die Heranziehung der minder begüterten Klassen der Bürgerschaft zum Militärdienste. Die damalige Demokratie war indes noch immer eine Demokratie der Besitzenden; die besitzlose städtische Menge und die Freigelassenen erhielten zum Heere keinen Zutritt und blieben auf die vier städtischen Tribus beschränkt, demnach ihr Stimmrecht von geringem Gewichte. — Nachdem P. Cornelius Scipio und seine Freunde die großen Weltkriege beendigt hatten, erregte die mächtige Stellung dieses Kreises und dessen hellenisch-kosmopolitische Richtung heftigen Widerspruch. Der namhafteste Gegner war M. Porcius Cato (234—149), der letzte bedeutende Staatsmann des älteren, auf Italien sich beschränkenden,

der Weltherrschaft abgeneigten Systems, der später als Muster eines echten Römers von altem Schrot und Korn galt. Die Angriffe auf die Scipionen, durchgeführt mittelst der städtischen Plebs, d. h. der handel- und gewerbtreibenden Bevölkerung Roms, veranlaßten P. Scipio sich vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Mehrere seiner Freunde wurden von Catos Censur (184) hart betroffen. Der Scipionenprozeß offenbart schon die innere Umwandlung des römischen Geistes, das Vorwiegen der unruhigen und unzufriedenen Elemente (teils Handel- und Gewerbtreibende, teils städtisches Proletariat) über die ländliche Plebs, auf welche die Scipionen sich stützten. Catos Finanzmaßregeln und Koloniegründungen lassen die Absicht erkennen, die Hauptlast der Steuern auf die höheren Stände zu wälzen, die niederen Schichten der Bevölkerung dem Handel und der Lohnarbeit bei den Publikanen zu entziehen, wieder bäuerlich seßhaft zu machen. Nachdem beide Adelsparteien sich gegen den gemeinsamen Feind versöhnt hatten, kämpfte er fortan gegen die vornehmen Beamten und ihre Willkür. Wohl war er ein Demokrat, aber die römische Demokratie dieser Zeit, das Volk der Komitien und Volksgerichte, umfaßte etwa dieselben Kreise wie später der Ritterstand. Sie strebte dem einreißenden Verfall zu steuern, dem Schwinden des Bauernstandes, der Lockerung der alten strengen und sparsamen Sitte, dem übermächtigen Einflusse der neuen Nobilität. Wie aber neben der Bürgerschaft in dieser Zeit der Pöbel emporkam, so trat auch neben diese achtbare und nützliche Oppositionspartei die volksschmeichelnde Demagogie, die schlimmste Feindin der Reform. Während jene vor allem nach allen Seiten auf sittliche Besserung drang, so arbeitete diese auf Beschränkung der Regierungs- und Erweiterung der Bürgerschaftsgewalt hin. Es gelang ihr in der Tat, die formelle Befugnis des Volkes in der Ernennung der Beamten, in Regierungs-, Verwaltungs- und Finanzfragen in bedenklichem Maße auszudehnen. Das Mitregieren und Mitkommandieren der Bürgerschaft wurde in hohem Maße verderblich; die Aufteilung der Gemeindedomänen durch die Urversammlungen der Bürgerschaft grub notwendig der Republik ihr Grab.

Der eigentliche Kern der römischen Bürgerschaft war bisher eine Mittelklasse von Grundbesitzern, eine Bevölkerung bäuerlichen und sparsamen, aber zugleich aristokratischen Charakters. In den censorischen Maßregeln kam immer wieder der Grundgedanke zum Vorschein, die bäuerliche Plebs als kleine Grundbesitzer zu erhalten. Ein Plebejer, der sein Gut verkaufte, ging für die Legion verloren.

Vermutlich am Anfange dieses Zeitraumes zog man die sämt-

lichen Freigelassenen und die auf nur 4000 bis 1500 As geschätzten Freigeborenen zum Flottendienste heran, stellte im Notfalle diese beiden Kategorien und selbst die zwischen 1500 und 375 As geschätzten Freigeborenen in das Bürgerfußvolk ein. Da die Armen und Freigelassenen dem Gemeinwesen dienten, beanspruchten sie auch bürgerliche Rechte. Daraus entsprang eine der wichtigsten Verfassungsänderungen, die Umgestaltung der Centuriatkomitien, vielleicht um 220 v. Chr. Nach der bisherigen Stimmordnung der Centuriatkomitien besaßen die Vermögenden das Übergewicht, indem zuerst die Ritter, d. h. der patrizisch-plebejische Adel, dann die Höchstbesteuerten (von mindestens 100000 As Vermögen) stimmten; wenn sie zusammenhielten, entschieden sie jede Abstimmung. Die neue Stimmordnung entzog der Ritterschaft das äußerst wichtige Vorstimmrecht, übertrug es einer Stimmabteilung der ersten Klasse, die jedesmal erlost wurde. Das Vorstimmrecht ging demnach vom Adel auf die Höchstbesteuerten über. Die fünf Stufen blieben, nur wurde der Minimalsatz der 5. Stufe von 11000 auf 4000 As herabgesetzt. Dadurch wurde das Stimmrecht und der Legionsdienst im demokratischen Sinne erweitert. Dasselbe geschah dadurch, daß die Gesamtzahl der 193 Centurien, auch die 18 Rittercenturien belassen, dagegen die 80 Centurien der ersten Klasse auf 70 vermindert wurden; nunmehr konnten beide nur in Verbindung mit einer anderen Klasse die Majorität erlangen. Der eigentliche Schwerpunkt dieser Reform lag in der Verbindung der neuen Stimmabteilungen mit der Tribusordnung. Wer bisher einer Tribus angehörte, wurde vom Censor in eine der Centurien eingeschrieben. Die censorische Willkür in der Zusammensetzung der Centurien sicherte den in die Landtribus eingeschriebenen Bürgern auch das Übergewicht in der Centurienversammlung. Dieses Übergewicht stellte die neue Ordnung rechtlich dadurch fest, daß von den Centurien der ersten Klasse jeder der 35 Tribus zwei zugewiesen wurden, sodaß die nicht ansässigen Bürger in den vier städtischen Tribus deren nur acht erhielten. In ähnlicher Weise muß auch in den vier anderen Stufen den ansässigen Bürgern das Übergewicht eingeräumt worden sein. Ferner wurden die ansässigen Freigelassenen den vier städtischen Tribus zugewiesen. Der Kern der Reform bestand in der Beschränkung der censorischen Willkür, der Beschränkung des Einflusses einerseits der Nobilität, anderseits der Nichtansässigen und der Freigelassenen. Dadurch, daß Wahlen, Gesetzvorschläge, Kriminalanklagen, überhaupt alle die Mitwirkung der Bürgerschaft erfordernden Angelegenheiten durchgängig an die Tributkomitien gebracht, den Centuriatkomitien nur die

Wahlen der Censoren, Konsuln, Prätoren und die Entscheidung über einen Angriffskrieg belassen wurden, siegte weiter die bäuerliche Demokratie über die gewerblichen und handeltreibenden Kreise. Tiberius Sempronius Gracchus (Censor 169), der Vater der beiden berühmten Brüder, faßte den Gedanken, die Freigelassenen sämtlich aus den Tribus zu entfernen und zu Ärariern zu machen, d. h. zur freien Verfügung des Ärars zu stellen. Sein Vorschlag wurde dahin abgeändert, daß alle Freigelassenen in eine Tribus (Esquilina) vereinigt wurden. Diese Maßregel schränkte die Bedeutung der Freigelassenen bei der Abstimmung auf ein Minimum ein. Einen ganz anderen Geist atmete die von Gajus Gracchus durchgesetzte Änderung der Stimmordnung der Centuriatkomitien. Während bisher in jedem Bezirke die fünf Vermögensklassen nacheinander gestimmt hatten, sollten in Zukunft sämtliche Centurien durcheinander in einer jedesmal durch das Los festgestellten Reihenfolge stimmen. Durch diese Bestimmungen wollte das neue Staatsoberhaupt mittelst des hauptstädtischen Proletariates sich die vollständige Herrschaft über die Hauptstadt und damit über den Staat sichern.

724. Fortsetzung. Die Herrschaft des Senates hatte sich im Laufe des Hannibalischen Krieges entschieden; er leitete in der folgenden Zeit die Komitien wie die vom Volke gewählten obersten Beamten. Es war eine notwendige Folge des Anwachsens der römischen Herrschaft, deren Erfordernisse eine Volksversammlung nicht mehr übersehen konnte. Der Senat, aus dem die Beamten hervorgingen, in den sie zurückkehrten, verwaltete die wichtigsten Geschäfte: die auswärtigen Angelegenheiten und die Provinzen. Ihm verdankte Rom die Stetigkeit in der Führung der auswärtigen Geschäfte, die strenge Beobachtung der Regel, daß nur der Vorteil des Gemeinwesens die Politik bestimmen dürfe. Er steuerte das Staatsschiff zwar nicht genial, aber sicher und fest. Allein in der Verwaltung der inneren Angelegenheiten gewann die entgegengesetzte Richtung bereits das Übergewicht. Die straffe Haltung der Gemeinde dem einzelnen Bürger gegenüber ließ sichtlich nach. Wo das Koteriewesen und der Ämterbettel so in Blüte steht wie im damaligen Rom, da hütet man sich die Gegendienste der Standesgenossen und die Gunst der Menge durch rücksichtslose Ämterpflege zu verscherzen.

Durch Gewährung des vollen Bürgerrechts erfüllte die römische Bürgerschaft in ziemlich geschlossener Masse Latium im weitesten Sinne, die Sabina und einen Teil Campaniens; dazu kamen die Seekolonien, die picenischen und transapenninischen Kolonien und eine sehr beträchtliche Zahl römischer Bürger, die in Marktflecken und

Dörfern (fora et conciliabula) durch ganz Italien zerstreut lebten. Die Unbehilflichkeit einer derart beschaffenen Stadtgemeinde in Verwaltung und Rechtspflege ist begreiflich, denn zur Entscheidung mindestens aller politischen Fragen war allein die Urversammlung auf dem römischen Marktplatze berechtigt. Dazu kam, daß die Regierung, die seit 241 in den Bürgerverband eintretenden Gemeinden nicht mehr wie früher in neu errichtete Wahlbezirke, sondern in die alten einschrieb, sodaß allmählich jeder Wahlbezirk aus verschiedenen über das ganze römische Gebiet zerstreuten Ortschaften sich zusammensetzte. Dadurch entstanden Wahlbezirke von durchschnittlich 8000 Stimmberechtigten, ohne örtlichen und inneren Zusammenhang. Besaß die Bürgerschaft auch die Fähigkeit, ihre Gemeindeinteressen wahrzunehmen, so war es doch sinnlos, einen zusammengetriebenen Haufen von Bauern über die höchsten und schwierigsten politischen Fragen, über Staatsverträge und Feldherrnernennungen in letzter Instanz entscheiden zu lassen.

Die Zerrüttung des Regiments machte bald reißende Fortschritte. Jede Minorität des Senats konnte verfassungsmäßig an die Komitien appellieren. Jeder redegewandte, Geld freigebig wegwerfende Mann vermochte sich eine Stellung zu verschaffen oder einen der Regierung und den Beamten unheilvoll erscheinenden Beschluß zu erwirken. Daher jene Bürgergenerale, jene Stabsoffiziere, die vor einem ausbrechenden Kriege in Masse verabschiedet werden mußten; daher jene Schlachten am Trasimenischen See, bei Cannä und die schimpfliche Kriegführung gegen Perseus. Die Beschlüsse der höchsten Autorität des Staates waren oft nichts als das persönliche Belieben des Antragstellers. Gajus Flaminius eröffnete die Bahn, aus welcher die Gracchischen Reformen und weiterhin die demokratisch-monarchische Revolution hervorging. Aber auch Publius Scipio stützte sich gegen den Senat auf die Menge, die er durch Kornsendungen bestach, auf die Legionen, deren Gunst er sich durch rechte und unrechte Mittel erwarb, vor allen auf die ihm anhangende hohe und niedere Klientel. Die italische Getreideproduktion ward den Interessen der wesentlich unproduktiven hauptstädtischen Bevölkerung geopfert, die das Brot nicht billig genug haben konnte. Der innerliche Verfall des Regiments wirkte am spätesten, aber endlich auch zurück auf die Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten. Das Regiment wurde unstet und unsicher. In der Fülle ihrer Macht und während des tiefsten inneren und äußeren Friedens ließ sich die römische Regierung von dem Prätendenten von Syrien und dem Könige von Ägypten mit ihren Dekreten verhöhnen, ihren Namen mißbrauchen, ihren Mündel

und ihren Kommissar ermorden. Hatte die Regierung im Osten ihre Oberherrschaft eingeführt durch eine energisch gehandhabte Seepolizei, so bezeichnet deren vollständige Nichtigkeit schon um die Mitte des 2. Jahrh. den furchtbar raschen Verfall des Regiments. Rom besaß keine eigene Flotte mehr, forderte im Notfalle von den italischen, kleinasiatischen und sonstigen Seestädten Schiffe. Die Folge war, daß sich das Piratentum organisierte und befestigte. Die Unhaltbarkeit der Politik den Staat auf Italien zu beschränken, außerhalb Italiens nur durch Klientel zu herrschen, wurde erkannt, aber nur nach Zufall und Gelegenheit eine die Gemeindefreiheit wahrende unmittelbare Herrschaft eingeführt. Das Regiment selbst ging auf in einen schwächlichen und kurzsichtigen Egoismus. In den Provinzen gab die Centralregierung dem Statthalter die Interessen der Untertanen wie die des Staates vollständig preis. Über die Besetzung der wichtigsten Stellen und die Behandlung der bedeutendsten politischen Fragen entschieden nicht bloß die verschiedenen Senatskoterien mit, es fand auch bald das Gold der auswärtigen Dynasten (zuerst des Königs Antiochus Epiphanes von Syrien † 164) Eingang bei den Ratsherren von Rom. Der alte Grundsatz wurde aufgegeben, daß der Lohn der Herrschaft die Herrschaft selbst sei. Die neue Staatswirtschaft beutete die Untertanenschaft als einen nutzbaren Besitz der Gemeinde von Gemeinde wegen aus und überlieferte sie der Ausbeutung durch die Bürger, ließ sogar die mißliebigen Handelsnebenbuhler durch Heere des Staates aus dem Wege räumen. Die ältere Kriegsordnung wurde ruiniert, das Landkriegswesen verfiel, die Flotte ging ein.

725. Fortsetzung. Roms Oberherrschaft über das Mittelmeergebiet ruhte in erster Linie auf der Strenge seiner Kriegszucht und seiner Rechtspflege. Durch den Ruin der älteren, der Bürgerschaft allerdings schwere Opfer auferlegenden Militärordnung grub der Staat sich selber die Hauptstütze ab. Im Jahre 348 betrug Roms erstes Aufgebot bereits 10 Legionen = 42000 Mann zu Fuß und 3000 Reiter, römische Bauern, durch alles vereinigt, was sie an das gemeinsame Vaterland band. Als der Ausbruch der gallischen Kriege drohte, ließ Rom (225) seine Bundesgenossen Verzeichnisse ihrer dienstpflichtigen Mannschaft (im Alter von 18—46 Jahren) einreichen; die Summe ergab (nach Abzug der Veneter und Cenomanen) 680000 Mann zu Fuß und 70000 Reiter. 214 befanden sich im Dienste des Landheeres und der Flotte, abgesehen von den bürgerlichen Besatzungen der unteritalischen Festungen, etwa 200000 Mann. 210 war die Zahl der Legionen bis auf 23 vermehrt; auch 207 wurde dieselbe Zahl Legionen aufgestellt. Polybius sah als die Epoche höchster Volkskraft die Zeit

des 1. Punischen Krieges an; ein Jahrhundert später, nach Erwerb der Weltherrschaft war nach ihm Rom außerstande, solche Flotten wie damals zu bemannen. Für den Bundesgenossenkrieg wird die Zahl der waffenfähigen Bürger auf rund 400000, die der Bundesgenossen auf 5—600000 geschätzt.

Durch die Reform des Wahl- und Stimmrechtes wurde auch die Militärdienstpflicht auf die minder begüterten Klassen der Bürgerschaft gelegt, wie es das gesteigerte Bedürfnis an Mannschaften forderte. Nach altem Herkommen wählten die Offiziere die erforderliche Anzahl Soldaten aus der dienstpflichtigen Mannschaft nach freiem Ermessen aus. Infolge der steigenden Abneigung gegen den überseeischen, besonders den spanischen Kriegsdienst und der von den Beamten bewiesenen Parteilichkeit wurde dieses Verfahren 152 v. Chr. durch das Losen der sämtlichen Dienstpflichtigen ersetzt. Gleichzeitig wurde es Regel, die Soldaten nach einer sechsjährigen Dienstzeit zu entlassen. Marius änderte die Art der Aushebung schon im Jugurthinischen Kriege, indem er die Aushebung unter den Vollbürgern umging, Freiwillige aufrief und diese besonders unter den Proletariern warb. Dadurch wurde der Kriegsdienst zum Berufe. Die Kriegsleistung des Ritterstandes hörte auf, die Reiterei stellten fortan überwiegend die Bundesgenossen. Auch unter Sulla und in der späteren Zeit war die allgemeine Militärpflicht nicht mehr durchführbar; das Heer setzte sich immer mehr aus Leuten der ärmeren Klassen zusammen, die lange Zeit bei den Fahnen blieben und von ihren Führern Versorgung durch Land erwarteten. — Nach der Schlacht bei Cannä hatte die Regierung einmal zu der orientalischen Art ihre Zuflucht genommen, auf dem Sklavenmarkte zu rekrutieren. Während der letzten Jahre des 1. Punischen Krieges standen 800 Kelten als römische Söldner auf Eryx, ein Unikum in der römischen Geschichte. — Schon während des Hannibalischen Krieges sahen sich die Censoren veranlaßt (209), gegen die Lässigkeit der Militärpflichtigen von Ritterschatzung mit ernsten Strafen einzuschreiten. Die besseren Klassen fingen an so sehr aus dem Heere zu verschwinden, daß es schon schwer hielt, für die spanischen Heere die erforderliche Zahl von Offizieren aufzutreiben. Um die Söhne der Nobilität zum Eintritte in das Heer zu nötigen, stellte ein Bürgerschaftsbeschluß (180?) den Nachweis von zehn Dienstjahren als Vorbedingung für die Bekleidung jedes Gemeindeamtes fest. Unter Augustus trat Roms militärische Schwäche grell zutage. Während des Pannonischen Aufstandes und nach der Teutoburger Schlacht (6 und 9 n. Chr.) mußten die erforderlichen Verstärkungen durch Veteranen, Sklaven und Freigelassene

beschafft werden, weil die pflichtigen Bürger den Dienst verweigerten. Solche zersetzende Wirkung hatte der Reichtum auf die Bürgerschaft ausgeübt.

Die furchtbaren Erfahrungen am Anfange des Hannibalischen Krieges erzwangen, die bisherige Art der Verleihung des Oberbefehls aufzugeben, nur erprobte Offiziere damit zu betrauen und ihnen das Kommando nach Ablauf eines Jahres zu verlängern. Die Kriegführung des tüchtigen Marcellus rechtfertigte die Änderung. Später (205) wurde der ungewöhnlich fähige Offizier Publius Scipio mit der Führung des afrikanischen Krieges betraut und ihm der Oberbefehl bis zum Abschlusse des Krieges verlängert. Auch Ämilius Paullus wurde 168 wegen seiner Erfolge in Spanien und Ligurien zum zweiten Male als Konsul gewählt, um den 3. Macedonischen Krieg zu leiten. — Die Stabsoffiziere ernannte in der alten Zeit der Feldherr. Seit 362 ernannte die Bürgerschaft die Kriegstribunen, seit 311 je vier in jeder der vier ersten Legionen. Am Anfange des 2. Jahrh. wurde es üblich, die sämtlichen Stabsoffiziere der regelmäßigen jährlichen Aushebung, die 24 Kriegstribunen der ordentlichen Legionen, in den Quartierversammlungen zu ernennen. Die Offizierwahl wurde weniger von Verdienst und Tüchtigkeit als von Geburt und Anciennität abhängig, wurde beeinflußt von allen Übelständen des demokratischen Ämterbettels und der adligen Bevorzugung. Bei ernsthaften Kriegen wurde es allerdings bisweilen (z. B. 171) notwendig befunden, diese demokratische Offizierwahl zu suspendieren und die Ernennung des Stabes dem Feldherrn zu überlassen. Im Jugurthinischen Kriege wählte der 109 ernannte Feldherr Quintus Metellus als Unterbefehlshaber nicht vornehme Leute, sondern den durch seine musterhafte Manneszucht und als Urheber einer verbesserten Exerzierordnung geschätzten Offizier Publius Rutilius Rufus und den tapferen von der Pike emporgestiegenen Bauernsohn Gajus Marius. Der letztere hat die Bewaffnung verbessert, wahrscheinlich die alte Manipularordnung der Legion beseitigt und die bei den bundesgenössischen Kontingenten von jeher übliche Kohorte zur taktischen Einheit gemacht, die Römer überhaupt wieder den Krieg gelehrt, den er methodisch führte.

Die Bundesgenossen mußten ein größeres Kontingent zu den Heeren stellen als die Römer. Am Ende des Hannibalischen Krieges wurden wie herkömmlich die unter den Waffen stehenden Bürgertruppen entlassen, wegen des Macedonischen Krieges jedoch aus den im Dienste befindlichen Bundesgenossen als Besatzungen von Gallien, Unteritalien, Sicilien und Sardinien 20000 Mann zurückbehalten. Bei

der Austeilung der Beute wurden sie geringer bedacht als die Bürgertruppen.

Die alte Bürgerwehr hatte sich glücklich geschätzt, am Ende eines siegreichen Krieges eine Entschädigung und eine geringe Siegesgabe zu empfangen. Die neuen Feldherren, zuerst Scipio Afrikanus, streuten das römische und das Beutegeld mit vollen Händen unter ihre Soldaten aus. Die Veteranen aus dem 2. Macedonischen und dem Syrischen Kriege kehrten bereits durchgängig als wohlhabende Leute heim. Der Krieg wurde zum Räuberhandwerk. Der kriegerische Geist der Bürgerschaft schwand und die strenge Kriegszucht artete aus. Während des unbedeutenden Istrischen Krieges (178) liefen nach einem unbedeutenden, vom Gerüchte lawinenartig vergrößerten Scharmützel das Landheer und die Seemacht der Römer und die Italiker daheim hinweg, sodaß Cato seinen Landsleuten eine derbe Strafpredigt über ihre Feigheit zu halten nötig fand. Die schlaffe Soldatenzucht des Scipio Afrikanus führte schon zu großen Schändlichkeiten selbst in Italien. Allbekannt ist, wie die Erbärmlichkeit der Oberfeldherren im 3. Macedonischen Kriege das Wohl des Staates aufs Spiel setzte und die vom Kriege heimgesuchten Landschaften unendlich litten. Abschied und Urlaub waren käuflich geworden, daher die Abteilungen niemals vollzählig; die Mannschaften wurden im Sommer einquartiert; die Offiziere stahlen im großen Stile, die Gemeinen im kleinen. Die Einwohner von Haliartus, das erstürmt worden war, von Thisbä, das sich ohne Widerstand ergeben hatte, von Koronea entgegen den Kapitulationsbestimmungen wurden gleicherweise in die Sklaverei verkauft. Die Schuld der schimpflichen Niederlage bei Larisa wälzte man auf den angeblichen Verrat der ätolischen Reiterei und schickte unerhörterweise deren Offiziere zur Kriminaluntersuchung nach Rom. Die Molosser drängte man durch falschen Verdacht zum wirklichen Abfall. Die römischen Heere vor Karthago und Numantia erinnern an jene syrischen Heere, in denen die Zahl der Bäcker, Köche, Schauspieler und sonstigen Nichtstreiter das Vierfache der Soldaten betrug. Als Cornelius Scipio nach Spanien gesandt wurde (134), beschäftigte er sich zuerst lange Zeit damit die verwilderte Zucht seines Heeres zu bessern. — Kein Wunder, daß bei solchen Gebrechen des Militärwesens die Kriege in Afrika, Spanien, Macedonien, Asien regelmäßig mit Niederlagen der Römer begannen, daß Rom die Bewachung der asiatischen und afrikanischen Grenzen auf die Untertanen abwälzte, die italische, macedonische und spanische Grenzverteidigung in ganz ungenügender Weise verwaltete.

Die Verteidigung Italiens durch Festungen ordnete die Regierung

in der älteren Zeit in vorzüglicher Weise. Die Hauptstadt Rom war militärisch und politisch so gesichert, daß sie niemals eine förmliche Belagerung erfahren hat. Den unterworfenen Städten ließ die römische Regierung ihre Mauern und beherrschte die ganze Halbinsel durch eine Kette von Festungen (Kolonien). Das Festungsnetz zerschnitt den Landschaften Sehnen und Nerven. An den Mauern der Festungen scheiterte das Ungestüm der Samniten und Gallier, die Feldherrnkunst eines Pyrrhus und Hannibal.

726. Äußere Ereignisse und innere Wandlungen von 168—44. Die römische Politik, in Afrika unmittelbare Besitzungen nicht zu haben, Karthagos Macht durch Massinissa niederzuhalten, wurde endlich durch den Handelsneid und die Geldgier der Großhändler und Bankherren beseitigt und die Vernichtung Karthagos beschlossen und ausgeführt (§ 565).

Das von den Römern während des Hannibalischen Krieges in Spanien erworbene Gebiet zerfiel in die früher karthagische Provinz (Andalusien, Granada, Murcia, Valencia) und die Ebrolandschaft. Im Gegensatze zu seiner damals befolgten Politik behielt Rom Spanien in unmittelbarem Besitze wegen der nicht unbedeutenden Handelsverbindungen, der wichtigen Eisen-, Kupfer- und altberühmten Silbergruben, vor allem wegen des Mangels eines einheimischen Staates, dem es die unmittelbare Herrschaft in seiner Klientel hätte anvertrauen können. Es begünstigte wohl die großen Küstenplätze Tarraco, Sagunt und Gades als die natürlichen Pfeiler seiner Herrschaft auf der Halbinsel und schloß mit ihnen Bündnis. Aber das reichte nicht aus. Die Spanier bewiesen sich hinter ihren Mauern wie in offener Feldschlacht als keineswegs unverächtliche Gegner. Hätten sie sich militärisch zu disziplinieren und politisch zusammenzuschließen vermocht, so hätten sie sich vielleicht der Fremdherrschaft entledigen können. Da das nicht geschah, kam es in Spanien zu keinem ernsten Frieden. Das hatte für die Römer die üble Folge, daß sie hier zuerst in größerem Umfange das Land militärisch besetzen, den dauernden Heeresdienst einführen mußten. Die römische Bürgerschaft erfuhr, daß die Herrschaft über ein fremdes Volk auch für den Herrn eine Plage sein kann, und murrte über den verhaßten spanischen Kriegsdienst. In den langen Kämpfen gegen Viriathus und Numantia ernteten die Römer viel Verluste und noch mehr Schande.

Ein bedeutendes Ereignis war die Erwerbung des Pergamenischen Reiches nach dem Tode Attalus' III. Die Römer wurden damit die unmittelbaren Herren beider Gestade des Ägäischen Meeres, ergriffen zuerst Besitz in dem Erdteile Asien. Von schwerwiegenden Folgen

wurde die Erwerbung dieser, Asia genannten Provinz durch die in ihr bald eingeführte Übertragung der Finanzverwaltung an die Publikanen, die dem römischen Kapital- und Handelsstande ein weites Gebiet erschlossen und zugleich die Entwickelung der römischen Bürgerschaft aufs stärkste beeinflußten. Die Griechen wurden durch diese Besitzergreifung Asiens auch wirtschaftlich vollends eingeengt und allmählich erdrückt.

Die großen Eroberungen (Macedoniens, Karthagos, Korinths, Asiens) änderten die sozialen Zustände Roms und Italiens von Grund aus. Der freie Bauer, durch beschwerlichen Kriegsdienst gedrückt, durch überlegenen Wettbewerb geschädigt, wurde an vielen Stellen in eine elende Lage gebracht, verdrängt und durch Latifundien mit Sklavenwirtschaft ersetzt. Der Fall Korinths und Karthagos führte Italien große Sklavenherden zu. Das Übel trat am stärksten in Unteritalien auf, wo besonders Apulien und Bruttium durch den Hannibalischen Krieg schon schwer gelitten hatten. Die langen erfolglosen Kriege in Spanien, die Sklavenempörungen in Attika, auf Delus, in Sicilien ließen die bisherige Mißregierung, den politischen, militärischen, wirtschaftlichen und sittlichen Verfall der Bürgerschaft unverhüllt hervortreten. Tiberius Gracchus steckte sich als Ziel die Wiederherstellung der Wehrfähigkeit Italiens, die durch die fortschreitende Verarmung der Bauernschaft und durch die Sklavenwirtschaft so gut wie vernichtet war. Der Census von 136 ließ den Rückgang der Bevölkerung erschreckend hervortreten. Man zählte 317933 römische Bürger gegen 327442 im Jahre 142. Noch viel ärger als die absolute Verminderung der Bürgerschaft muß die Verschiebung des Besitzes innerhalb derselben gewesen sein, das Anwachsen des Proletariats einerseits, der großen Vermögen anderseits. Die Gefahr lag greifbar vor aller Augen; Rom konnte die Weltherrschaft nicht länger behaupten, der italische Staat sogar mußte zugrunde gehen, wenn man nicht zu der alten jahrhundertelang bewährten Agrarpolitik zurückkehrte, welche durch Assignationen und Koloniegründungen immer neue Bauernhufen geschaffen hatte.

Bei der Eroberung Italiens war den Besiegten viel Land abgenommen und dieses zum großen Teil an Bürger verteilt oder verkauft oder regelmäßig verpachtet worden. Das übrig gebliebene Land überließ die römische Regierung provisorisch jedem, der Lust hatte es zu benutzen. An der Okkupation nahmen die latinischen Kolonien und Bundesgenossen in weitem Umfange teil; vielleicht hatten diese sogar mehr von dem ager publicus okkupiert als die römischen Bürger. Gegen die übermäßig großen Okkupationen der Reichen war das

Gesetz erlassen worden, das für den einzelnen Okkupanten als Maximum 500 Jugera gestattete. (Dieses Gesetz wird meist als ein Teil der Licinisch-Sextischen Gesetze von 367 aufgefaßt, von Niese und Ed. Meyer dem Anfange des 2. Jahrh. v. Chr. zugewiesen.) Das Gesetz wurde um so weniger beachtet, als die herrschenden Stände aus der Übertretung Vorteil zogen. Nun war dieses okkupierte Land des ager publicus das einzige in Italien noch verfügbare Land, um neue Bauernhufen anzuweisen, da man auf die Einkünfte der verpachteten campanischen Domänen nicht verzichten konnte. Darum setzte Tiberius Sempronius Gracchus' Reform hier ein. In seinen Reden bei der Einbringung des „Sempronischen Ackergesetzes" und vor der Abstimmung darüber stellte er die Notlage des tapferen und stammverwandten italischen Volkes, die Gefahren der Sklavenwirtschaft durch den Hinweis auf den ins dritte Jahr währenden sicilischen Sklavenkrieg dar. „Die Tiere des Feldes in Italien haben ihre Lager und ihre Höhlen. Den Männern, die für Italien kämpfen und fallen, gönnt man Luft und Licht, sonst nichts. Mit Weib und Kind irren sie umher ohne Haus und Herd. Die Feldherren lügen, wenn sie vor der Schlacht ihre Soldaten anfeuern, Gräber und Heiligtümer gegen den Feind zu schützen. Keiner von so viel tausend Römern hat einen Altar seines Vaters oder ein Grab seiner Vorfahren gerettet, für fremden Reichtum und für fremde Schwelgerei ziehen sie in Kampf und Tod, heißen Herren der Welt und haben keine einzige Scholle zu eigen." Tiberius Gracchus beantragte die Erneuerung des Gesetzes, daß niemand mehr als 500 Jugera vom ager publicus besitzen solle, mit den Zusätzen, daß für jeden erwachsenen Sohn außerdem 250 Jugera, im ganzen höchstens noch 500 Jugera gestattet seien, daß für die abzutretenden Stücke eine Entschädigung gezahlt werde, der durch die Ausführung dieses Gesetzes frei werdende Teil des ager publicus an arme Bürger gegen eine jährliche Abgabe zu unveräußerlichem Besitze verteilt werde, eine Kommission von drei Männern, jährlich vom Volke neu erwählt, die Aufteilung des Landes leite. Mit Begeisterung nahm die römische Bürgerschaft seinen Antrag auf, aus ganz Italien strömten die Massen zusammen. Aber die herrschende, von großem Verluste bedrohte Partei (der Senat und die Ritterschaft) leistete heftigen Widerstand. In ihrem Interesse erhob der Tribun Cn. Octavius gegen Gracchus' Antrag Einspruch. Damit war verfassungsmäßig der Antrag beseitigt. Um jedoch sein Werk, die Rettung Italiens, nicht scheitern zu lassen, fragte Gracchus das versammelte Volk, ob nicht der Volkstribun, der dem Volke zuwiderhandle, sein Amt verwirkt habe. Die Versammlung, größtenteils zu-

sammengesetzt aus dem vom Lande hereingeströmten und bei der Durchführung des Gesetzes persönlich interessierten agrikolen Proletariate, bejahte fast einstimmig die Frage. Cn. Octavius ward auf Gracchus Befehl durch die Gerichtsdiener von der Tribunenbank entfernt, hierauf das Ackergesetz angenommen (133) und zur Ausführung die „Teilungskommission“, die drei Teilherren ernannt. Das war Revolution.

Die Einziehung des über das gesetzliche Maß hinaus okkupierten Staatslandes bedrohte ebenso gut den Besitz der Latiner und Bundesgenossen wie den der römischen Bürger. Die Ausführung des Gesetzes gegen die ersteren ergab Schwierigkeiten. Hatte das römische Volk das Recht, Bürgern der souveränen latinischen und bundesgenössischen Staaten einen Grundbesitz zu nehmen, den ihre Vorfahren unter Zulassung, ja, auf direkte Aufforderung der römischen Regierung okkupiert hatten, in dem ein Hauptteil ihres Vermögens bestand? Dem Rechte vielleicht, der Billigkeit aber entsprach ein solches Vorgehen gewiß nicht, um so weniger, als diese Gemeinden schwer litten unter der Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse: dem Rückgange der Getreidepreise, der Anschwellung des Großkapitals, dem fortwährenden Abflusse ihrer Bürger nach Rom. In der Anmaßung der Ackerteilherren, über den Landbesitz auswärtiger verbündeter Staaten zu entscheiden, sah man eine schwere Verletzung des Bundesrechts. Sobald die Teilherren ernstlich an ihr Geschäft gingen, erhob sich die Bundesgenossenfrage. Aber auch die aristokratische Gegenpartei war nicht müßig. Da der Kern der Anhänger des Gesetzes, die bäuerliche Demokratie, nach der Annahme aufs Land zurückgekehrt war, so blieb Tiberius Gracchus, um sich zu behaupten und sein Werk zu retten, nur übrig, sich dem städtischen Demos in die Arme zu werfen, Maßregeln zu ergreifen zur Begründung einer Demokratie, einer Tyrannis, wie seine Gegner sagten. Dadurch veranlaßte er die Gegner zur Gegenwehr und führte so die Katastrophe herbei. Um den schweren Anklagen, die ihm drohten, die Spitze zu bieten, bewarb er sich für das nächste Jahr um das Tribunat. Das war wieder gegen das Herkommen, und die Gegner setzten alles daran, die Wiederwahl zu hindern. Bei der Wahl auf dem Kapitole entstand ein Tumult, und Tiberius Gracchus wurde von seinen Gegnern unter Führung des Senators P. Cornelius Scipio Nasica angegriffen und erschlagen. Die Ackergesetze blieben in Kraft, und die Aufteilung schritt fort. Allein Scipio Ämilianus hielt es aus militärischen Gründen für geboten, sich der Bundesgenossen anzunehmen und setzte zunächst durch, daß den Teilherren die Gerichtsbarkeit

über das streitige Land entzogen wurde. Dadurch wurde die Ausführung der Ackergesetze gelähmt. Als er dann die endgültige Lösung vorbereitete, starb er plötzlich; es ist niemals festgestellt worden, ob eines natürlichen oder unnatürlichen Todes.

Die Reformbewegung setzte sich mit steigender Heftigkeit fort. Um die Italiker zu gewinnen, boten ihnen die Demokraten das römische Bürgerrecht als Ersatz für den ager publicus. Gajus Gracchus, der Bruder des Tiberius, hielt sich zunächst wegen seiner Jugend zurück. Er übertraf aber seinen Bruder weit an Beredsamkeit, Willenskraft, Leidenschaft und Verwaltungstalent. Nachdem er 126 und 125 als Quästor in Sardinien gewesen war, kehrte er 124 nach Rom zurück, vom Volke mit Begeisterung empfangen und für 123 zum Volkstribunen erwählt. Er setzte das Werk seines Bruders fort, den zu rächen er als seine Pflicht ansah. Sein Ziel war, die Aristokratie durch eine Demokratie zu ersetzen. Unter den aus seinem Tribunate hervorgegangenen zahlreichen Gesetzen ist zuerst zu nennen sein Ackergesetz, das nähere Bestimmungen und Ausnahmen zu dem seines Bruders festsetzte. Von außerordentlicher Tragweite war sein Getreidegesetz. Er gewährte dadurch zum ersten Male den Bürgern ständige Getreidespenden zu einem Minimalpreise. Eine besonders wichtige Waffe in dem politischen Kampfe wurde das Gerichtsgesetz. Hatten bisher Senatsmitglieder die Stellen aller wichtigeren Gerichte eingenommen, so schloß Gracchus' Gesetz für einen Teil der Gerichte die Senatoren völlig aus. Dieses Gesetz schwächte die Macht des Senatorenstandes auf die Volksversammlung, machte die zur Besetzung der frei gemachten Gerichte herangezogene Ritterschaft (Kapitalisten) zu einem Stande mit politischen Rechten und zu Nebenbuhlern des Senats. Das Gesetz, welches die Provinz Asia neu ordnete, wurde dadurch höchst folgenreich, daß es die Erhebung der Gefälle durch die römischen Steuerpächter einführte. Diese Bestimmung wurde auch in anderen Provinzen eingeführt. Sie wandte dem Ritterstande große Vorteile zu.

Das Ansehen des Gajus Gracchus war so gestiegen, daß er für das nächste Jahr als Tribun erwählt ward. Jetzt beantragte er, den Italikern, vornehmlich den Latinern, das römische Bürgerrecht zugänglich zu machen. Inzwischen fiel ihm die Ausführung der ersten außeritalischen Kolonie durch das Los zu; er schuf die Kolonie Junonia auf der Stätte Karthagos. Die fast monarchische Gewalt des Gracchus mehrte die Zahl und Heftigkeit seiner Gegner. Sie benutzten seine Abwesenheit, sich enger zusammenzuschließen. Am wichtigsten wurde, daß sich die Ritterschaft, die Kapitalistenpartei, von ihm

abwandte. Sie hatte sehr gern die Gesetze unterstüzt, welche ihnen die Herrschaft im Staate verschafften, aber sie wollten nicht Gracchus' Herrschaft aufrichten, sie wollten selbst herrschen. Sie mochten ebensowenig vom Bundesgenossengesetze etwas wissen wie von den überseeischen Kolonien. Als die Gefahr eines Aufstandes in der Stadt immer drohender wurde, scharten sie sich eifrig um den Senat. Die Optimaten beantragten, einige der Gracchischen Gesetze, darunter auch die Gründung Junonias, als ungültig zu erklären. Da es sich nicht bloß um ihr Werk, sondern auch um ihr Leben handelte, sammelten Gracchus und seine Gefährten die Anhänger zum Widerstande. Der Senat übertrug den Konsuln zum ersten Male außerordentliche Gewalt. Die auf dem Aventin gesammelten Gracchaner wurden von dort vertrieben, Gajus Gracchus ließ sich auf der Flucht durch seinen Diener töten; durch außerordentliche Untersuchungen wurden die Gracchaner verfolgt und ihrer gegen 3000 hingerichtet. Die Kolonie Junonia wurde aufgehoben, das Gerichtsgesetz blieb bestehen, einige Gesetze wurden abgeschafft, das Ackergesetz bald wesentlich verändert: zuerst die Unveräußerlichkeit des angewiesenen Landes aufgehoben, dann der auf die neu verteilten Ackerlose gelegte Zins abgeschafft, fernere Anweisungen untersagt, zuletzt (etwa 111 v. Chr.) der bestehende Zustand festgelegt und sowohl das angewiesene wie das gesetzmäßig okkupierte Gemeindeland als Privateigentum in vollem Sinne erklärt. — Die demokratische Partei war eingeschüchtert und führerlos, aber sie war nicht beseitigt. Es blieb außerdem der Gegensatz bestehen zwischen dem Senate und dem Ritterstande, den Gajus Gracchus als politischen Stand dem Senate an die Seite gestellt hatte.

727. Fortsetzung. Einen neuen erfolgreichen Angriff auf die Nobilität brachte der Krieg gegen den Numider Jugurtha (111—105 v. Chr.), in dem die immer zunehmende Verderbnis der regierenden Stände besonders deutlich zutage trat. Nach dem Tode Micipsas wurden dessen beide Söhne nacheinander von seinem Neffen Jugurtha vertrieben und getötet. Ein unbedeutender Klientelfürst vermochte nicht mittelst der Waffen, sondern mittelst der Erbärmlichkeit der regierenden Herren in Rom eine vierzehnjährige Usurpation und Empörung durchzuführen. Der durch eine populäre Bewegung erzwungene Krieg gereichte Rom zur höchsten Schande, bis der aus dem Ritterstande hervorgegangene, der demokratischen Richtung angehörende Marius mit dem Oberbefehle betraut wurde. Nach mehrjährigen Kämpfen (107—105) wurde Jugurtha gefangen, im Gefängnisse in Rom getötet, die Provinz Afrika neu geordnet.

Im Kampfe gegen die Cimbern erlitt der Konsul Papirius Carbo bei Noreja 113 eine schwere Niederlage. Bei Arausio wurden durch die vereinigten Cimbern, Teutonen und Tiguriner die beiden konsularischen Heere nacheinander geschlagen und fast vernichtet (105). Gegen das Herkommen wählte man den bewährten Marius zum Konsul und übertrug ihm den Cimbrischen Krieg. Durch Schulung eines neu gebildeten Heeres und vorsichtige methodische Kriegführung vernichtete er bei Aquä Sextiä die Teutonen und Ambronen (102), darauf die Cimbern auf den Raudischen Feldern bei Vercellä (101).

Der Jugurthinische und Cimbrische Krieg hatten das Ansehen der Nobilität stark erschüttert, die Macht der Popularpartei durch die Verdienste des aus ihr hervorgegangenen Marius gesteigert. Sie verfolgte die Optimaten durch Prozesse gegen die gewissenlosen Feldherren und populäre Gesetze. Als Führer der Demagogen taten sich besonders hervor L. Appulejus Saturninus, ein gewaltsamer, beredter Mann, und sein gleichgesinnter Genosse C. Servilius Glaucia. Für das Jahr 100 setzten sie die Wahl Marius' zum Konsul (zum 6. Male), Saturninus' zum Tribun, Glaucias zum Prätor durch. Darauf brachte Saturninus eine Anzahl populärer Anträge ein, eine Erweiterung der Gracchischen Gesetze, nämlich ein Getreidegesetz, ein Ackergesetz, ein Gesetz, das überseeische Kolonien nach Sicilien, Achaja und Macedonien anordnete. Gewalttaten führten dazu, daß sich auch jetzt der Ritterstand den Optimaten anschloß, ebenso Marius. In einem Straßengefechte wurden Saturninus und Glaucia mit ihrem Anhange zur Ergebung genötigt, die beiden Führer von dem erbitterten Volke getötet. Von ihren Gesetzen wurde nur wenig ausgeführt.

Die Eintracht des Senates und Ritterstandes schwand bald wieder, namentlich dadurch, daß die Ritter, im Besitze des Richteramtes in den wichtigsten Prozessen, dieses im Interesse ihrer Standesgenossen, besonders der Steuerpächter mißbrauchten, sich sehr bestechlich zeigten und die Provinzialstatthalter zwangen, ihnen jede Bedrückung der Provinzialen nachzusehen. Im Jahre 92 erfolgte ein heftiger Angriff auf die Rittergerichte, geleitet durch M. Livius Drusus, einen jungen Mann aus vornehmem Hause. Für das Jahr 91 als Tribun gewählt, beantragte er den schwach besetzten Senat durch 300 Ritter zu verstärken und ihm alsdann die sämtlichen Gerichte wieder zu übergeben, ferner ein Acker- und Getreidegesetz. Suchte er durch das letztere die ärmeren Bürger zu gewinnen, so verband er sich aufs engste mit den italischen Bundesgenossen, die seit den Gracchen in die römischen politischen Kämpfe hineingezogen worden waren, durch ein Gesetz vom Jahre 95, das vielen von ihnen das römische Bürgerrecht ver-

schloß, von neuem sich beschwert fühlten. Er beantragte für sie das Bürgerrecht und setzte alle seine Anträge mit Gewalt durch. Die Mehrheit des Senates unter Führung des Konsuls L. Marcius Philippus erklärte seine Gesetze als ungültig; Drusus, der letzte der großen Tribunen, wurde bald nachher meuchlings ermordet. Gegen die unruhigen Bundesgenossen und ihre Freunde in Rom wurde mit Untersuchungen und Strafen vorgegangen und damit der Abfall der Italiker, der Bundesgenossenkrieg (91—89) veranlaßt.

Zuerst fielen die wehrhaften und volkreichen Stämme Mittelitaliens: die Marser, Picenter, Päligner ab, Unteritalien folgte. Als ihre Forderung des Bürgerrechts vom Senate abgelehnt ward, erklärten sie sich unabhängig und richteten einen Bundesstaat ein, dessen Mittelpunkt Corfinium wurde. Fast das ganze Mittel- und Unteritalien war im Aufstande, besonders die sabellischen Stämme; treu blieben den Römern im ganzen die Latiner, die griechischen Städte, Etrurien, Umbrien und das ehemals gallische Gebiet. In einem erbitterten und für beide Teile verlustreichen Kriege von gewaltigem Umfange bekämpften sich die an Streitkräften annähernd gleichen Gegner. Als bei den Etruskern und Umbrern sich die Neigung zum Anschlusse an den Aufstand bemerklich machte, gab man in Rom nach durch weitgehende Bewilligung des Bürgerrechts (§ 722). Ende des Jahres 89 war der Aufstand in Mittelitalien fast ganz erloschen; nur in Nola, einem Teile von Samnium, Lucanien und Bruttium, behaupteten sich noch die Aufständischen. Die Unterwerfung konnte infolge des in Rom ausbrechenden Bürgerkrieges nicht vollendet werden, mit dem sich nunmehr der Bundesgenossenkrieg verschlang. — Er brachte die bedeutende Änderung, daß der größte Teil der Italiker in die römische Bürgerschaft eintrat, Rom den Charakter einer Stadtgemeinde verlor, die italischen Völker ihre Eigenart einzubüßen und in den latinischen Stamm aufzugehen begannen.

In Rom war während des Bundesgenossenkrieges ein neuer Zwiespalt zwischen der Ritterpartei und dem Senate ausgebrochen. Auf neue Beschwerden über die Ausübung des Richteramtes wurde durch ein Gesetz (89) die Richterwahl dem Volke übertragen. Dazu kamen Unruhen infolge der Geldnot während des Krieges. Den Anlaß zum Ausbruche des Bürgerkrieges gab der Angriff des Mithradates. Dieser orientalische Herrscher war bis zu den Partherkriegen der einzige Feind, der im Osten den Römern ernstlich zu schaffen gemacht hat und sich gegen sie gewehrt hat wie gegen den Jäger der Löwe der Wüste. Seine geschichtliche Stellung ist in hohem Grade bedeutsam. Die Mithradatischen Kriege sind zugleich die letzte Regung des

politischen Widerstandes von Griechenland gegen Rom und der Anfang der nationalen Reaktion der Asiaten gegen das Abendland. Mithradates selbst, sein Reich, sein Hof, seine Untertanen waren Orientalen. — Der Senat übertrug das Kommando gegen Mithradates dem Konsul L. Cornelius Sulla; Marius, auf dessen Ruhm längst eifersüchtig, wollte es ihm entreißen. Er verband sich mit dem Tribunen P. Sulpicius Rufus, einem eifrigen Demagogen der Ritterpartei. Sulla rückte mit seinem Heere nach Rom vor und nahm es mit Waffengewalt ein; ein Beschluß des Senates und des Volkes ächteten Sulpicius, Marius mit seinem Sohne und zehn andere Gegner; Sulpicius ward auf der Flucht getötet, während Marius nach Afrika entkam. Sulla zog der Gewalt der Tribunen durch neue Gesetze starke Schranken. Die Beschlüsse der Komitien erlangten erst Gültigkeit durch die Genehmigung des Senates; die gesetzgebende Gewalt wurde ausschließlich den Centuriatkomitien übertragen und statt der reformierten Stimmordnung vielleicht die alte des Servius Tullius wiederhergestellt. Den Senat verstärkten 300 neue Mitglieder. Sulla ging Anfang 87 nach Griechenland zum Kampfe gegen Mithradates.

Der Führer der besiegten Partei, L. Cornelius Cinna, Konsul für 87, erneuerte sogleich die aufgehobenen Sulpicischen Gesetze und rief dadurch heftige Kämpfe in Rom hervor. Cinna wurde abgesetzt und aus Rom vertrieben. Mit Marius, der in Etrurien gelandet war und Truppen um sich sammelte, vereinigt, gewann er den Beistand der noch im Aufstande befindlichen Italiker und griff dann Rom an. Der Senat mußte kapitulieren, Cinna als Konsul anerkennen, Marius die Rückkehr gestatten. Sullas Gesetze wurden aufgehoben, sein Vermögen eingezogen, sein Haus zerstört; blutige Rache verfolgte die senatorische Partei. Dem wilden Treiben der Banden des Marius wurde erst nach dessen Tode (86) durch Cinna und Q. Sertorius ein Ende gemacht.

Nach vier Kriegsjahren war Mithradates wieder ein Klient der Römer, in Griechenland, Macedonien und Kleinasien ein einheitliches und geordnetes Regiment wiederhergestellt. Sulla hatte sich als Soldat und Feldherr glänzend bewährt und kehrte nun an der Spitze seiner Truppen nach Italien zurück, um hier die Restauration durchzuführen. Er beruhigte nach seiner Landung die Italiker, sicherte ihnen in besonderen Verträgen ihre Rechte zu. So drang er, ansehnlich verstärkt, von Brundisium aus nach Campanien vor, besiegte am Berge Tifata den Konsul C. Norbanus, während das Heer des zweiten Konsuls zu ihm überging. Im Jahre 82 bereiteten Sulla und seine Legaten den Marianern, die in Rom noch die letzten der vornehmsten

Optimaten töteten, mancherlei Niederlagen; am 1. November gewann Sulla an der porta Collina Roms einen die Gegner vernichtenden Sieg. Darauf fielen auch die westlichen Provinzen in die Gewalt Sullas und seiner Heerführer. Sardinien wurde noch 82 besetzt, die Marianer aus Spanien und Sicilien verdrängt, Afrika durch Cn. Pompejus, den tüchtigsten und glücklichsten Legaten Sullas, in vierzig Tagen gewonnen.

Nunmehr brach die entsetzliche Rache des Siegers über die Marianische Partei herein. Die Gegner wurden proskribiert, d. h. ihre Namen öffentlich ausgeschrieben: ihr Leben, ihre Güter waren verwirkt, ihre Kinder und Kindeskinder verloren die Fähigkeit, ein Amt zu verwalten. Von angesehenen Römern allein wurden 40 Senatoren und 1600 Ritter proskribiert, dazu viele aus allen Teilen Italiens. Der Ritterstand wurde als Sullas Feind furchtbar getroffen. Die Sullaner benutzten die Proskriptionen, um ihre Hab- und Rachsucht zu befriedigen. Auf dem seit dem Bundesgenossenkriege eingezogenen Lande wurden gegen 120000 Soldaten angesiedelt, am zahlreichsten in Samnium, Campanien und Etrurien.

Sulla war jetzt Herr der Gemeinde. Ende 82 wurde er zum Diktator auf unbestimmte Zeit zur Neuordnung des Gemeinwesens und zur Gesetzgebung erklärt. Seine auch für die Folgezeit maßgebenden Gesetze sollten das Übergewicht des Senates verstärken und die Verwaltung verbessern. Er erneuerte die in seinem ersten Konsulate vorgenommenen Beschränkungen der gesetzgebenden Gewalt der Komitien und der Volkstribunen, verschloß diesen den Zutritt zu den übrigen Magistraturen, entzog dem Ritterstande die Gerichte und gab sie dem Senate zurück, vermehrte zugleich die Zahl der Kriminalgerichte, erhöhte die Zahl der Prätoren auf acht, die der Quästoren auf zwanzig, vermehrte die Priesterschaften und schaffte deren Besetzung durch Volkswahl ab, führte die Regel ein, daß die Konsuln und Prätoren während ihres Amtsjahres in Rom blieben und erst nachher die Verwaltung einer Provinz übernahmen, traf Bestimmungen über die Reihenfolge der Ämter und die einzuhaltenden Zwischenzeiten, vermehrte den Senat durch Volkszuwahl von 300 Rittern auf 600 Mitglieder und ordnete seine weitere Ergänzung durch Eintritt der Quästoren, wodurch die Censur überflüssig wurde. Im Jahre 79 legte Sulla die Diktatur nieder, behielt aber bis zu seinem Tode (78) den leitenden Einfluß, gestützt auf seine Partei im Senate, die Veteranen und die 10000 Cornelier (die von ihm freigelassenen Sklaven der Geächteten).

Die neun Jahrzehnte von der Schlacht bei Pydna bis zum Tode Sullas, vierzig Jahre tiefen Friedens, fünfzig einer fast ununterbrochenen Revolution, sind die ruhmloseste Epoche der römischen Geschichte. Der Kreis der „auswärtigen Völkerschaften in der Willkür, Botmäßigkeit und Herrschaft oder Freundschaft der römischen Bürgerschaft“ (offizielle Bezeichnung der nicht italischen Klienten und Untertanen im Gegensatze zu den italischen „Eidgenossen und Stammverwandten“) ward nicht wesentlich erweitert, nur ihre volle Untertänigkeit erreicht. Im Innern stürzte die alte Ordnung unwiederherstellbar zusammen. Das römische Gemeinwesen war angelegt als eine Stadtgemeinde, deren freie Bürgerschaft sich selber die Herren und die Gesetze gab, welche von diesen Herren innerhalb der gesetzlichen Schranken mit königlicher Freiheit geleitet ward. Um diese Stadtgemeinde schloß sich als erster Kreis die italische Eidgenossenschaft: freie, der römischen wesentlich gleichartige und stammverwandte Stadtgemeinden, als zweiter Kreis die außeritalische Bundesgenossenschaft: griechische Freistädte und barbarische Völker und Herrschaften, beide von der Gemeinde Rom beherrscht. Am Schlusse der Revolution war dieser Bau völlig zerstört. An der Spitze des Staatswesens stand ein souveräner Machthaber: bald ein einzelner Mann, bald eine geschlossene Oligarchie, entweder die der Vornehmen oder die der Reichen. Die Bürgerschaft hatte jeden rechtlichen Anteil am Regimente eingebüßt, die Beamten waren Werkzeuge des jeweiligen Machthabers. Die gesamte organische Gliederung des römischen Staatswesens war zugrunde gegangen, die volle Anarchie drohte hereinzubrechen. Die politische Bewegung lenkte zur Despotie. Nur darum schien es sich noch zu handeln, ob der geschlossene Kreis der vornehmen Familien oder die Kapitalistenpartei oder ein Monarch Despot sein solle. Es waren uralte soziale Schäden, namentlich der Ruin des Mittelstandes, woran das Gemeinwesen zugrunde ging. Die bäuerliche Demokratie hatte das Gemeinwesen groß gemacht; während der Revolution kam das Land neben der Stadt nicht mehr zur gebührenden Geltung. Die Ackergesetze von den Gracchen an führten zu einem ungeheuren Umsturze des tatsächlichen Besitzes, und wenn auch das Gesetz von 111 v. Chr. durch Erklärung des damaligen Besitzes in Privateigentum Ruhe zu schaffen suchte, so führten die beginnende Monarchie und die Bürgerkriege, besonders unter Sulla und den Triumvirn durch gewaltige Gütereinziehungen, Aufkäufe und Neuverteilungen an die siegreichen Heere zu einer neuen Umwälzung aller Besitzverhältnisse an Grund und Boden. Das letzte Jahrhundert der

Republik bewirkte eine Völkerverschiebung in Italien von solcher Ausdehnung, daß nur die Völkerwanderung sie erreicht hat.

728. Fortsetzung. Nach Sullas Tode versuchte der Marianer M. Ämilius Lepidus die Anordnungen Sullas zu beseitigen, er wurde aber in dem ausbrechenden Kriege wiederholt geschlagen und starb bald. Nur Spanien blieb im Besitze der Marianischen Partei, deren Haupt der tüchtige Sertorius war. Er betrachtete sich als den rechtmäßigen Statthalter seiner Provinz, richtete eine römische Verwaltung ein, bildete einen Senat. Seine Kämpfe (79—72) mit den Heeren der römischen Machthaber ließen seinen Ruhm in der ganzen Welt erschallen. Seine Ermordung auf Anstiften seines Nebenbuhlers Perperna erleichterte Pompejus den Sieg und die Unterwerfung Spaniens.

Die Niederlage des Lepidus hatte die Herrschaft des Senates befestigt. Es war eine Oligarchie im vollen Sinne des Wortes. Es fiel jedoch dem Senate immer schwerer, den populären Bestrebungen, dem Kampfe gegen die Sullanischen Gesetze zu widerstehen. Im Jahre 71 erschienen Pompejus und Licinius Crassus, der Überwinder des Spartacus, mit ihren siegreichen Heeren vor Rom und bewarben sich um das Konsulat. Als sie Schwierigkeiten fanden, vereinigten sich die beiden Männer, stellten sich an die Spitze der Popularen und setzten ihre Wahl durch. Durch ihre Gesetze (im Jahre 70) wurden Sullas Beschränkungen des Tribunates aufgehoben, die Richter fortan zu gleichen Teilen aus dem Senate, dem Ritterstande und der nächsten Censusklasse ausgewählt. Es wurden ferner wieder Censoren gewählt und durch diese der Senat von einigen besonders verrufenen Anhängern Sullas gereinigt. Dieser Angriff auf Sullas Staatsordnung ging von Heerführern der Sullanischen Partei selbst aus; er war der Anfang zum Sturze der Aristokratie und zur Begründung der Monarchie. Die Demokratie nahm im Jahre 70 das Regiment tatsächlich in die Hand. Der Pontisch-armenische Krieg und der Piratenkrieg wurden die nächsten Veranlassungen zum Sturze der Sullanischen Verfassung und zur Einsetzung einer revolutionären Militärdiktatur. Das von Lucullus im Osten begonnene Werk vollendete Pompejus. Die bisher formell selbständigen Staaten Bithynien, Pontus und Syrien wurden mit dem römischen vereinigt, die seit mehr als hundert Jahren als notwendig erkannte Vertauschung des schwächlichen Klientelsystems mit der unmittelbaren Herrschaft über die wichtigeren abhängigen Gebiete vollzogen, sobald der Senat gestürzt, die Demokratie zur Herrschaft gelangt war. Als neue mittelbar römische Gebiete erwarb Rom das Königreich Armenien, die kaukasischen Fürstentümer, das Reich am Cimmerischen Bosporus unter Mithradates Eupators Sohn

Pharnaces mit Ausnahme der als frei und unabhängig erklärten Stadt Phanagoria.

In den nächsten Jahren nach 70 setzten die ermutigten Demokraten ihre Bemühungen mit Erfolg fort, die Macht des Senates einzuschränken, die Maßregeln Sullas aufzuheben, die vornehmsten Werkzeuge von Sullas Gewalttaten zur Rechenschaft zu ziehen. Hierbei tat sich besonders hervor C. Julius Cäsar (geb. 100), Schwiegersohn Cinnas und zugleich Verwandter des Marius. Neben Cäsar, Crassus und anderen ehrgeizigen Männern gab es eine Anzahl heruntergekommener, verschuldeter Adliger aus Sullas Partei, die mit allen Mitteln in die höchsten Ämter zu gelangen strebten. Als die für 65 gewählten Konsuln vor Antritt des Konsulates verurteilt und in ihrem Amte durch eine Neuwahl ersetzt wurden, entstand (Anfang 65) der Plan, die nachgewählten Konsuln zu töten, die verurteilten wieder in ihr Amt zu bringen. Die Ausführung übernahmen zwei verwegene, ebenfalls ämtergierige Männer, Cn. Piso und L. Sergius Catilina, der letztere eines der berüchtigsten Werkzeuge von Sullas Proskriptionen. Der Anschlag kam nicht zur Ausführung. Als sich Catilina für 63 um das Konsulat bewarb, wurde an seiner Stelle M. Tullius Cicero gewählt, der fortan der Senatspartei angehörte. Heftige politische Kämpfe erfüllten Ciceros Konsulat. Der Tribun Servilius Rullus beantragte ein neues Ackergesetz. Eine auf fünf Jahre zu wählende Kommission von zehn Männern sollte über den gesamten ager publicus und sonstige Einkünfte innerhalb und außerhalb Italiens verfügen, um aus dem Erlöse das arme Volk mit Land zu versorgen. Cicero hinderte die Annahme des Gesetzes. Dagegen erreichten die Popularen, daß die nötige Neuwahl eines Pontifex maximus wieder durch das Volk geschah. Cäsar erhielt dieses Amt. Die neue Bewerbung Catilinas um das Konsulat (für 62) blieb durch die Anstrengungen Ciceros und der Optimaten wiederum erfolglos. Nunmehr verschwor Catilina sich mit einigen Genossen, die durch ihn Ausstattung mit Ämtern, Provinzen und Land, dazu Entledigung von ihren Schulden hofften, Rom anzuzünden, die Konsuln und die vornehmsten Gegner zu ermorden und die Gewalt an sich zu reißen. Die Verschwörung wurde verraten, aber Catilina entkam, während seine Genossen verhaftet wurden. Der Senat verurteilte die Verschwörer zum Tode namentlich auf die Bemühungen des M. Porcius Cato (95 geb.), der hohes Ansehen bei den Optimaten, bei seinen Feinden Achtung genoß und fast der einzige unter seinen Zeitgenossen war, der sich einen makellosen Ruf und reine Hände bewahrt hatte. Catilina fiel mit dem größten Teile des von ihm gesammelten Heeres bei Pistoria. Der

Ausgang der Verschwörung kräftigte die Autorität des Senats und der Optimaten. Mit Sorge sah man der Ankunft des Pompejus entgegen, in dem man einen neuen Sulla fürchtete.

Pompejus entließ wider Erwarten sein Heer in Brundisium (Ende 62). Wichtiger als der ihm bewilligte Triumph war ihm die Ausstattung seiner Veteranen mit Land und die Anerkennung seiner Einrichtungen in Asien durch den Senat. Als die Senatspartei weder diese Forderungen, noch ein in seinem Auftrage eingebrachtes, von den Popularen unterstütztes Ackergesetz bewilligte, vereinigte sich Pompejus mit Cäsar und Crassus zu einer anfangs geheimen Verbindung (1. Triumvirat 59 v. Chr.), in welcher sich die drei Männer verpflichteten, einander zu unterstützen und nichts zuzulassen, was einem von ihnen nicht genehm sei. Mit Recht bezeichnete Cato diese Verbindung als den Anfang vom Ende des freien Gemeinwesens. Schon während Cäsars Konsulat (59) zeigte es sich, daß die Machthaber vor Gewalt gegenüber hartnäckigem Widerstande sich nicht scheuten. Cäsar setzte zwei Agrargesetze für Pompejus' Veteranen und die arme Plebs durch. Dann wurde die Bestätigung sämtlicher Anordnungen des Pompejus' durch den Senat auf einmal herbeigeführt. Das Volk verlieh Cäsar die Provinz Gallia cisalpina und Illyricum mit drei Legionen, und der Senat fügte dazu noch das transalpinische Gallien mit einer Legion. Um ein außerordentliches Amt, die cura annonae, welches die oft stockende Kornzufuhr für die Hauptstadt regelte, zu erlangen, näherte sich Pompejus wieder dem Senate. Er erhielt das Amt auf fünf Jahre für den ganzen Bereich der römischen Herrschaft mit prokonsularischer Gewalt für Italien. Die Regelung der ägyptischen Thronangelegenheit geschah gegen die Absicht der Triumvirn. Der Mut der Optimaten stieg, sie wandten sich besonders gegen Cäsar, dessen Einfluß selbst von Gallien aus sich sehr fühlbar machte.

Durch die Eroberung Galliens schuf sich Cäsar ein geschultes Heer, durch das er später seine Machtstellung begründete. Die höhere Bedeutung dieser Eroberung liegt darin, daß Cäsar den römischen Staat gegen Norden und Westen abschloß, gegen den drohenden Einbruch der Germanen einen Damm errichtete, der griechischen Zivilisation und der noch keineswegs gebrochenen Kraft des italienischen Stammes einen neuen, jungfräulichen Boden, seinen an sozialen Mißständen hinsiechenden Mitbürgern eine neue Heimat gewann, den Staat zum zweiten Male erneuerte, ihn auf eine breitere Grundlage stellte. Durch die Errichtung fester Reichsgrenzen gegen die germanischen Barbaren gewann er der griechisch-italischen Kultur

die nötige Frist, um den Westen ebenso tiefgründig zu zivilisieren, wie der Osten es bereits war. Er erschloß der römisch-griechischen Welt zu dem engen Kreise der Mittelmeerstaaten die mittel- und nordeuropäischen Völker, der alten Welt eine neue, die fortan durch jene mit bestimmt ward und sie mit bestimmte.

Die Siege Cäsars in den Jahren 58—56 erregten in Rom Freude und Bewunderung; die ungeheuern Reichtümer, die aus Gallien nach Rom flossen, vergrößerten seinen Einfluß, gaben ihm eine große, von seinen Gegnern drückend empfundene Macht. Die Erfolge der von Cato geschickt und entschlossen geleiteten Senatspartei ließen die Erneuerung des Triumvirats wünschenswert erscheinen. Sie geschah im Jahre 56. Die Triumvirn setzten durch, daß Pompejus und Crassus als Konsuln (für 55) gewählt wurden, Pompejus die beiden Spanien mit vier Legionen, Crassus Syrien verliehen, Cäsars Kommando auf fünf Jahre verlängert wurde. Crassus fand seinen Tod bei Sinnaka, dem Nachspiele der Schlacht bei Carrhä (53). In Rom traten 53 anarchische Zustände ein, hervorgerufen durch die maßlosen Umtriebe der Bewerber um die Ämter; es gab sieben Monate dieses Jahres keinen Konsul, und auch ins Jahr 52 trat man ohne Konsuln und Prätoren ein. Die entschlossensten Parteigänger dieser Zeit waren Clodius auf Seite der Popularen, Milo auf Seite der Optimaten. Bei einer zufälligen Begegnung wurde Clodius von Milo getötet (Anfang 52). Die Leiche des Getöteten wurde auf dem Markte unter großem Tumulte der Menge verbrannt. Dabei gingen die Kurie und andere Gebäude in Flammen auf. In weiteren Kämpfen der Milonianer und Clodianer wurde Rom von Raub und Mord heimgesucht; alles Gesindel war entfesselt. Der Senat sah sich gezwungen, Pompejus zum Konsul ohne Kollegen zu ernennen, da die Diktatur zu verhaßt war. Pompejus löste sein Bündnis mit Cäsar, den ein großer Aufstand in Gallien festhielt. Um Cäsar seiner Macht zu entkleiden, verband sich Pompejus immer enger mit den Optimaten. Alle wünschten den Frieden: die Landbevölkerung, der Geschäftsstand, die meisten Senatoren; aber Pompejus und die Häupter der Optimaten waren nicht zu bewegen, Cäsar in seiner mächtigen Stellung zu belassen. Die beiden den 1. Januar 49 antretenden, Cäsar feindlichen Konsuln brachten die Sache rasch zur Entscheidung. Es wurde beschlossen, Cäsar solle bis zu einem bestimmten Tage das Heer entlassen und seine Provinzen räumen, Cäsars Provinzen L. Domitius übergeben, in ganz Italien Aushebungen veranstaltet, Pompejus der Oberbefehl übergeben.

Cäsar hätte sich am liebsten in der alten Weise mit Pompejus vertragen, aber seine wiederholten Versöhnungsversuche scheiterten.

Auf die Kunde der gefaßten Senatsbeschlüsse überschritt er sogleich die Grenze seiner Provinz, den Rubico, besetzte die Städte Ariminum bis Ancona, dann Arretium, also die Zugänge zu Mittelitalien, zog Pompejus rasch durch Unteritalien bis Brundisium nach, konnte ihn aber nicht an der Einschiffung hindern. Im Besitze von Italien, Sicilien und Sardinien gelang Cäsars unerwarteter Milde bald die Regierung wiederherzustellen. Dann zog er nach Spanien gegen Pompejus' kriegsgewohnte Legionen, überwältigte dieselben und entriß der alten Freistadt Massilia ihre Selbständigkeit. Nach Rom zurückgekehrt, leitete er, als Diktator ernannt, die Wahlen für 48 und fuhr dann mit 6 Legionen nach Apollonia hinüber. Bei Dyrrhachium lagerten während des Winters beide Heere einander gegenüber. Nachdem Cäsar eine bedeutendere Niederlage erlitten hatte, ging er nach Thessalien. Pompejus folgte ihm und bot ihm bei Pharsalus die Schlacht an (6. Juni 48). Er ward völlig besiegt, sein Heer durch die Verfolgung aufgelöst und meist gefangen, er selbst auf seiner Flucht in Pelusium auf Befehl des Königs von Ägypten getötet. Cäsar ordnete die Verhältnisse in Syrien, Ägypten, Kleinasien und eilte dann nach Rom, wo seine Anwesenheit dringend nötig war. Nach Wiederherstellung der Ordnung suchte er seine Gegner in Afrika auf und besiegte sie bei Thapsus (6. April 46), in der blutigsten Schlacht des ganzen Krieges: gegen 50000 Pompejaner bedeckten das Schlachtfeld. Die Zeit der Milde war vorüber; viele angesehene Gefangene wurden hingerichtet, Cato und Juba töteten sich selbst. Numidien ward zur römischen Provinz gemacht. Cäsar kehrte nach Rom zurück, hielt einen prächtigen, vierfachen Triumph, belohnte und entließ dann die Truppen. Jetzt war Cäsar Herr und Gebieter; in einer Rede an das Volk gleich nach seiner Ankunft begründete er den Anspruch, den er auf die Leitung des Gemeinwesens erhob.

Die ein halbes Jahrtausend bestehende Republik war beendet, im ganzen Umfange des weiten Römischen Reiches tatsächlich die Monarchie begründet.

729. Fortsetzung. Cäsar übte die monarchische Gewalt unter dem Titel eines Diktators aus. Er begann jetzt eine bewundernswert vielseitige gesetzgebende umgestaltende Tätigkeit, wie sie die Bedürfnisse des Staates schon lange erforderten. Zunächst stattete er seine Veteranen in ausgedehntem Maße mit Land aus; nach Italien, in alle Provinzen gingen seine Kolonisten, gegen 80000 Bürger über die See, zum Teil nach Karthago, Korinth, vielleicht auch nach Lampsakus und Heraklea. In Rom ordnete er die Kornverteilung an die Plebs, löste er die neu entstandenen Kollegien und Sodalicien auf, von welchen vielfach

die Unruhen der letzten Zeit ausgegangen waren. Zur Erleichterung der Geschäfte und Beförderung seiner Anhänger vermehrte er die Magistraturen: Prätur, Ädilität und Quästur, erhöhte er die Zahl der Senatsmitglieder auf 900; durch Gesetz ließ er die Dauer der Provinzialstatthalterschaften für die Prätorier auf ein Jahr, für die Konsulare auf zwei Jahre feststellen; die Reform des Kalenders beseitigte die Verwirrung anrichtenden Schaltmonate durch Einführung des ägyptischen Sonnenjahres. Im Gebiete der öffentlichen Wohlfahrt nahm er alle Wünsche des letzten Jahrhunderts auf und griff ohne Schonung der Vorurteile rücksichtslos durch, immer das Zweckmäßige erstrebend. Das altrömische Wesen, vielfach auf Eigennutz und Trägheit begründet, wurde durch ihn mächtig erschüttert und einen großen Schritt auf der Bahn des Hellenismus weitergeführt. Er plante sogar die Trockenlegung des Fuciner-Sees und der Pomptinischen Sümpfe. Zur Verschönerung der Stadt sollte ein Theater, eine Bibliothek und andere öffentliche Gebäude beitragen. — Der Sieg bei Munda (45) über die Pompejaner verstärkte seine monarchische Gewalt. Der Senat erwies ihm die höchsten Ehren: es ward ein Eid auf seine Person und seine Anordnungen geleistet, der Monat Quinctilis ihm zu Ehren Julius genannt, ihm die tribunizische und prokonsularische Gewalt, das Recht zu den öffentlichen Ämtern zu empfehlen, der militärische Oberbefehl auf Lebenszeit (imperium) verliehen; als der erste Römer hat er sein Bild auf die Münzen gesetzt. — In Ausführung großer Rüstungen gegen die Parther wurde er im Senate ermordet (15. März 44). Die Verschworenen, im ganzen etwa 60 Senatoren, waren vor allem unzufrieden damit, daß der Senat als der frühere Herrscher durch Cäsar herabgedrückt wurde und daß dieser durch sein äußeres Auftreten als Herrscher seine Gewalt fühlbar machte.

Cäsar strebte nicht wie Alexander in ungemessene Ferne; er baute auf in den angewiesenen weiten, aber begrenzten Räumen. Sein Werk, die absolute Militärmonarchie, war der logisch notwendige Schlußstein der in der Entwickelung eines halben Jahrtausends zum oligarchischen Absolutismus herangereiften Stadtverfassung. Freilich mangelte dieser Militärmonarchie die Entwickelungsfähigkeit, sie war wie sie war, also tot. Die Begründung der Mittelmeermonarchie hat Rom zum zweiten Male verjüngt und die im Staate selbst unheilbare Krise dadurch geheilt. Cäsar hat das Römertum gerettet und erneuert, aber auch der Regeneration des Hellenentums sich unterzogen und Alexanders großes Werk wieder aufgenommen.

Nach einigen Tagen allgemeiner Verwirrung kam eine Versöhnung

zustande zwischen den Cäsarmördern und den Cäsarianern. Den Mördern wurde Straflosigkeit und Belassung in ihren Ämtern und Ehren bewilligt, Cäsars Anordnungen als gültig anerkannt. Der Cäsarianer M. Antonius strebte nach der ersten Stelle. Dadurch wurde Cäsars Erbe und Adoptivsohn C. Julius Cäsar Octavianus sein Gegner. Der Senat benutzte die Stellung der Cäsarianer, um Antonius zu vernichten. Als dies gelungen war und der Senat sich mit den Cäsarmördern und den Resten der Pompejaner einigte, verbanden sich die Cäsarianer von neuem, Octavian zog mit seinem Heere nach Rom, ward Konsul und ächtete die Cäsarmörder. Den Wünschen der Cäsarianer entsprechend schlossen die drei Führer Octavian, Antonius und Lepidus ein Triumvirat. Ein Gesetz (43) erteilte den Triumvirn auf fünf Jahre unumschränkte Gewalt. Nach Überwindung der Gegner im Osten (bei Philippi 42) teilten die Triumvirn das Reich unter sich, Antonius ging in den Osten, um Geld zu schaffen, Octavian nach Italien, um die Landanweisungen auszuführen. Zu allen dadurch erwachsenden Schwierigkeiten kam für Octavian noch ein Krieg gegen die Antonianer. Er besiegte die letzteren und gewann die gallischen Provinzen. Darauf versöhnten sich Octavian und Antonius, versprachen einander Hilfe gegen Sextus Pompejus und die Parther und teilten das Reich von neuem: Lepidus erhielt Afrika, Octavian den Westen samt Illyrien, Antonius den Osten. Unter dem Zwange der Not schlossen die Triumvirn mit Sextus Pompejus ein Abkommen, erkannten ihn als Herren der See, Sardiniens und Siciliens an. Antonius vermählte sich mit Octavians Schwester, Octavia. In den folgenden Jahren kämpfte Octavian (sein Feldherr M. Agrippa) in Gallien gegen Germanen und Aquitanier und Antonius im Osten. 37 wurde das Triumvirat auf fünf Jahre verlängert. 36 erneuerte sich der Krieg gegen Sextus Pompejus, der in einer großen Seeschlacht (bei Naulochus) den besten Teil seiner Flotte verlor und nach Asien floh, wo er auf Antonius' Befehl getötet wurde (35). Über den Besitz von Sicilien gerieten Lepidus und Octavian in Streit, der damit endete, daß der erstere sich ins Privatleben zurückziehen mußte. Octavian war alleiniger Herr des Westens und erlangte durch die Ereignisse ein merkbares Übergewicht. Italien atmete auf; die friedliche Tätigkeit wurde wieder aufgenommen. Während Antonius mit den Parthern kämpfte, bekriegte Octavian die Pannonier und Dalmater (34 und 33). In dieser Zeit entzweiten sich Octavian und Antonius. Antonius' Schalten im Osten erschien den Römern als eine Schmälerung des Reiches, die selbst Antonius' Freunde nicht billigten. Als er Octavia den Scheidebrief zusandte (32), verlor er alle Sympathien in Italien. Nunmehr

schickte er sich an, Italien anzugreifen; mit einem Landheere von 100000 Mann nebst 12000 Reitern und 500 Schiffen hielt er Winterlager bei Paträ (32/31). Nachdem beide feindliche Heere lange einander gegenüber gestanden, kam es bei Actium (2. Septbr. 31) zu einer großen Seeschlacht. Octavian siegte, eroberte im folgenden Jahre Ägypten (Antonius und Kleopatra töteten sich selbst), nahm es in eigenen Besitz und stellte dann den Frieden mit den Parthern her. Der Senat beschloß die höchsten Ehren für Octavian, dem schon damals einige asiatische Städte Tempel erbauten und göttliche Verehrung erwiesen.

In Italien war ein tausendjähriges Ringen der Stämme untereinander, der Republik gegen das Königtum, der Bürger gegen die Bauern, von Stadt gegen Stadt, Einheitsstaat gegen Bundesstaat beendet.

Die italische Nation war die einzige des Altertums, welche die höhere politische Entwickelung mit der höheren Zivilisation verband. Dadurch war sie ebenso befugt, die zum Untergange reifen griechischen Staaten des Ostens sich untertan zu machen wie die Völkerschaften niederer Kulturgrade im Westen, die Libyer, Iberer, Kelten, Germanen durch ihre Ansiedler zu verdrängen. Die Vorbedingung dieser Aufgabe, die Einigung Italiens, hatte die römische Aristokratie vollbracht; die Aufgabe selber hat sie nicht gelöst. Es ist das unvergängliche Verdienst der römischen Demokratie und Monarchie, jene höchste Bestimmung Roms verwirklicht zu haben. Die beiden Grundgedanken der neuen Politik: das Machtgebiet Roms, so weit es hellenisch war, mit Rom zu vereinigen, so weit es nicht hellenisch war, zu kolonisieren, wurde bereits von der Zeit der Gracchen an tatsächlich verwirklicht. Der obsiegende Senat hemmte das Werk, aber sobald die Demokratie dauernd ans Ruder kam (von 70 an), vollendete sie es.

Ein halbes Jahrtausend hat die Republik Rom in Italien und in den Landschaften am Mittelmeere geschaltet. Nicht durch eine überlegene fremde Macht, sondern durch inneren Verfall ging sie politisch und sittlich, religiös und literarisch zugrunde und machte der Monarchie Cäsars Platz. Cäsars Reich umschloß eine große edle Erbschaft vergangener Jahrhunderte, eine unendliche Fülle von Pracht und Herrlichkeit, aber wenig Geist, noch weniger Geschmack, am wenigsten Freude im und am Leben. Es war eine alte Welt, die auch Cäsars Genialität nicht wieder jung zu machen vermochte. Aber mit ihm kam den vielgeplagten Völkern am Mittelmeere nach schwülem Tage ein leidlicher Abend, und unter den frischen Nationen, welche

in freier Selbstbewegung den Lauf nach neuen und höheren Zielen begannen, waren manche, unter denen der von Cäsar ausgestreute Same aufging, die ihm ihre nationale Individualität verdankten.

730. Fortsetzung. Wie im Osten, waren auch in Italien und dem romanisierten Westen die Städte ausschließlich die Sitze des Gewerbes und des Handels. In Griechenland erwuchs mit der fortschreitenden Arbeitsteilung, mit der Ausbildung von Handwerk und Handel im Laufe der Zeiten die Burg zur Stadt, die erobernd um sich griff, ihre schwächeren Nachbarinnen unterwarf, zum Staate. Auch in Italien war die geschlossene Ansiedelung so alt wie die geschichtliche Kunde. „Die Alten," schrieb ein römischer Feldmesser, „begnügten sich wegen der plötzlichen Kriegsgefahr nicht damit, ihre Städte mit Mauern zu umgürten, sondern wählten auch rauhe, unzugängliche Örtlichkeiten aus, wo die Natur des Ortes selbst das wirksamste Bollwerk bildete." Derart lagen die Burgen der Sicaner auf den steilsten Anhöhen der Seeräuber wegen. Ähnlich war es im Gebirgslande des Apennins. In den vulkanischen Gebieten gewährte die Zerklüftung des Bodens den Niederlassungen eine außerordentliche Festigkeit, namentlich in Latium und Etrurien. Im Polande wurde der fehlende natürliche Schutz ersetzt; die Pfahldörfer umschlossen durch Pfahlwerk gestützte Erdwälle mit Gräben. Diese Wohnweise herrschte im Umkreise des Mittelmeeres bis zur Sicherung des Landfriedens durch Augustus. Die Römer erstürmten, plünderten und verbrannten 304 v. Chr. innerhalb 50 Tagen 31 Städte der Äquer. Pompejus konnte sich rühmen, in Spanien 876 oppida (= eingehegte, befestigte Plätze), in Asien 1538 oppida und castella (= befestigte Dörfer, Gauburgen) unterworfen zu haben. Der Bauer bedurfte eines umhegten, befestigten Platzes, um sich in Gefahr mit Weib und Kind zu bergen; denn er war an die Scholle gebunden. Anders die Viehzüchter. Ihnen boten Festungen nicht genug Raum zur Erhaltung ihres Viehstandes; sie retteten diesen als ihre wesentliche Habe bei Annäherung des Feindes in Wälder, Sümpfe oder die Wildnis der Berge. So wohnten die ihren Besitz auf Vieh und Gold einschränkenden Kelten am Po in mauerlosen Dörfern, ähnlich auch die Apenninstämme, bei denen die Viehzucht vorwog, wie Sabiner und Samniten. Bei ihnen waren die Gaue zu großen Volksgemeinden vereinigt, die ihre Landesgrenzen durch „Gebücke" oder „Landwehren" schützten. Unter dem Schutze der fortschreitenden Macht Roms entstanden Ansiedelungen auf freiem Felde, in zusammenhängender Reihe an den neuerbauten Straßen (vicus). Der Vereinigungsort solcher Ansiedler wurde ein conciliabulum (Ort der Aushebung, obrigkeitlichen Bekanntmachung,

Gerichtsverhandlung) oder forum (Markt). Zerstreute Gutshöfe, deren Zahl mit dem Schwinden des Bauerstandes sich reißend mehrten, hießen villae. Die lateinische Sprache hat keinen Namen, um die Landgemeinde als solche von der Stadt zu unterscheiden. Die der Selbstverwaltung und des vollen Bürgerrechtes ermangelnden Gemeindeverbände nahmen dauernd ab; unter Cäsar noch häufig, verminderten sie sich unter Augustus und seinen Nachfolgern stetig; selbst in den Gebirgslandschaften, die städtischer Organisation hartnäckig widerstrebten, faßte die Munizipalverfassung festen Fuß. Von Italien sind keine Zahlen für diese Umwandlung bekannt; in der spanischen Provinz Tarraconensis zählte man unter Augustus 293 Gemeinden: 179 mit, 114 ohne ein städtisches Centrum (oppidum); anderthalb Jahrhunderte später (bei Ptolemäus) 275 Gemeinden: 248 Städte, nur 27 Landgemeinden. Auch Italien ist niemals völlig in Stadtgebiete aufgeteilt gewesen; das Staats- oder kaiserliche Eigentum: Bergwerke, Salinen, Forsten, Weiden, einen beträchtlichen Prozentsatz des Bodens umfassend, hat niemals solchen zugehört.

Die Art der Entstehung des Stadtstaates ist in Italien eine wesentlich andere gewesen als in Griechenland. In Italien steckten Gewerbe und Handel in den Anfängen; es fehlte daher auch die darauf beruhende Macht und Größe der Stadtstaaten. Die italischen oppida waren ursprünglich rein bäuerliche Ansiedelungen; ihre Befestigung erzwangen die wiederholten Umwälzungen, welche das älteste Italien durch einwandernde Völker erlitt.

Der Stadtstaat entstand an der Küste, im Süden und im Westen, dort durch die als Ackerbauer und Kaufleute einwandernden Griechen, hier durch den die Metallschätze des toscanischen Erzgebirges ausbeutenden, vom Bergbau zu blühender Gewerbs- und Handelstätigkeit fortschreitenden etruskischen Stadtadel. Hier wie dort entstanden Großstädte, die über das flache Land geboten, z. B. Syracus, Croton, Cumä, Volaterrä, Vetulonium, Volci, Tarquinii, Volsinii, Cäre, Veji. Schon alte Gelehrte erklärten „Tyrsener“ als „Städtebauer“. Das 6. Jahrh. kann als Zeit der planmäßigen Städtegründung gelten. Die unabhängigen Stämme folgten der Anregung; an allen Gestaden, von den Pomündungen bis zum Arno, und selbst landeinwärts traten Gemeinwesen hervor, die neben Ackerbau Gewerbe und Handel trieben. Sie streiften das Gewand der Pfahldörfer ab, ersetzten den Holzwall durch die Steinmauer, die Lehmhütte durch ein festes Haus. — Der natürliche Gegensatz zwischen den Bergstämmen und Küstenbewohnern führte zu langer Fehde. Über die Alpen brachen vom 6. Jahrh. an die Kelten herein, nahmen das Poland in Besitz, während

neue Schwärme die Halbinsel plündernd durchzogen. Von den Alpen bis Sicilien galt es Acker und Garten, Haus und Hof gegen zügellose Gewalt zu schirmen. Rom machte dem wilden Treiben ein Ende. Während es um die natürlichen Grenzen seines Stadtgebietes, um die mittelitalische Ebene rang, stand es da als Führerin der latinischen Städte; den Kampf um die Herrschaft über die Halbinsel führte es an der Spitze der Städte schlechthin, als Vorkämpferin der Kultur gegen das Fehdeleben der Gebirgsstämme. In beiden Kämpfen erstrebte es die allgemeine Durchführung der Stadtverfassung.

Vor dem Eingreifen der Römer war der größere Teil Italiens arm an Städten, namentlich das innere Lucanien, die Kantone des Hochapennins, die Sabina, Picenum, Umbrien. Einzelne Anlagen, z. B. Ameria, Tuder, Iguvium erreichten vielleicht noch die Größe der Mittelstädte (mindestens 30 ha Grundfläche und $2^1/_2$ km Umfang); die Mehrzahl überschritt nicht den Umfang von Gauburgen. Die Römer brachten das Städtewesen auch in den bäuerlichen Landschaften zur Durchführung. Auf dem eroberten Lande wurden viele Bürger und Bundesgenossen angesiedelt und ausgestattet. Jede solche Kolonie („Bauernschaft“) bildete eine Organisation zur Abwehr Fremder an einem befestigten Orte, also eine Stadt. Militärische Erwägungen veranlaßten, das Land planmäßig mit einem Netze von Festungen zu überspinnen. Von 334—263 sind allein 19 latinische Festungen mit je 3, 4, 6000 Mann Besatzung angelegt worden. Sie lagen sämtlich an strategischen Knotenpunkten. Durch die Gründung von Luceria, Venusia, Brundisium faßte das Römertum festen Fuß in Apulien. An der Via Flaminia sicherten Narnia, Spoletium, Forum Flaminii und Forum Sempronii den wichtigen Apenninübergang und die Verbindung mit der Senonischen Mark. Die Via Ämilia von Ariminum bis Placentia säumte ein Dutzend Städte und Marktflecken, welche die Bojer von ihren transpadanischen Stammesgenossen abschnitten. Im Verhältnisse zu ihren Gebieten waren die Kolonien kleine Städte; Brundisium, dem Venusia ebenbürtig gewesen sein mag, nahm mit 80 ha die größte Fläche ein. Es ist bemerkenswert, daß beide in städte-, gewerb- und verkehrreichen Gegenden lagen. Erst die Friedenszeit hat einzelne Kolonien bedeutend erweitert.

Im ganzen hat Rom bis 177 v. Chr. erst gemeinschaftlich mit seinen Verbündeten, dann aus eigenem Entschlusse 40 latinische Kolonien auf eroberten Ländereien begründet. Davon waren 5 aufgehoben oder dem Bürgerverbande einverleibt worden. Als Festungen mußten sie Roms Kriegshoheit anerkennen; durch Sprache, Verkehr und Recht eng an Rom geknüpft, besaßen sie doch im übrigen

Unabhängigkeit, vor allem Steuerfreiheit und selbständige Verwaltung. Rom hat gelegentlich diese Rechte beschnitten. Der größeren Lasten wegen drängten sich viele Latiner in die Bürgerkolonien oder nach Rom, wo sie die antibäuerlichen Elemente vermehrten. Das machte für die übrigen latinischen Kolonien die Dienstpflicht schwieriger, zuletzt unmöglich. Der Senat befahl daher, daß die Latiner, welche sich bei den Seekolonien beteiligt hätten, dadurch keineswegs römische Bürger geworden seien, und wies auf die Klagen der Kolonialbehörden alle seit dem Jahre 204 nach Rom übergesiedelten Latiner 187 aus. Die Zahl der Ausgewiesenen belief sich auf 12000, trotzdem mußte 10 Jahre später die Maßregel wiederholt werden. Die Kolonien verlangten Erleichterung und kämpften schließlich um Gleichstellung mit den römischen Bürgern, die durch Gesetze von 90 und 89 v. Chr. zugestanden wurde.

Die Kolonisten waren nicht Gewerbtreibende oder Händler, sondern Bauern; sie erhielten 2 Jugera = $^1/_2$ ha Hof- und Gartenland und Anteil an der Allmende. Später mußte nach Aufhören der Feldgemeinschaft, zum Teil auch aus anderen Gründen, die Zahl der Jugera erhöht werden. In Valentia (Vibo oder Hipponium), angelegt 192, erhielten 300 Ritter je 30, 3700 Fußsoldaten je 15 Jugera, in Copia (Thurii, 193) 300 Ritter je 40, 3000 Fußsoldaten je 20 Jugera, in Bononia die Ritter 70, die übrigen Kolonisten 50, in Aquileja der Ritter sogar 140, der Centurio 100, der Fußsoldat 50 Jugera. In der Bürgerkolonie Graviscä wurden 181 jedem Kolonisten 5 Jugera, in Luna 177 dagegen 51$^1/_2$ Jugera zugeteilt. Gerade in Etrurien stellte sich jedenfalls bald heraus, daß ein Bauer mit 5—10 Jugera sich gegen den Großgrundbesitz mit Sklavenarbeit nicht behaupten konnte; 40 Jahre später gab es dort nur noch Großgrundbesitzer mit unfreien oder barbarischen Ackerleuten und Hirten. — Schwere Kämpfe um die Mauern dieser Städte rissen nicht selten empfindliche Lücken, sodaß viele von ihnen Nachschübe erhalten mußten; nach Placentia und Cremona wurden 190 nach dreißigjährigen Kämpfen 6000 Familien als Ersatz gesandt; Venusia erhielt im Jahre 200 Verstärkung.

Im Gegensatze zu den latinischen Kolonien als binnenländischen, nach ihrer Errichtung aus dem Staatsverbande ausscheidenden großen Festungen waren die Bürgerkolonien zum unmittelbaren Schutze des Staatsgutes gegründete Glieder des Staatsverbandes. Bis 183 v. Chr. waren sie auf Küstenplätze beschränkt, durchweg nur mit der bescheidenen Zahl von 300 Ansiedlern besetzt, die ihre ständige Besatzung bildeten und darum von der regelmäßigen Aushebung befreit blieben. In Tarracina erhielten die Ansiedler (329) noch 2 Jugera.

Infolge ihrer Stellung als Patrizier in den von ihnen besetzten Städten zogen die Kolonisten aus dem Gemeindevermögen Nutzungen, welche die Beschränkung ihres Sondergutes aufwogen. Die Bürgerkolonie Ostia entstand in der Königszeit (Ancus Marcius). Seit der Gründung von Antium (338) wurden bis ins 2. Jahrh. v. Chr. noch 34 Bürgerkolonien errichtet.

Rom hat bis zum Bundesgenossenkriege die Anlage großer Städte vermieden, um nicht die Einheit der Bürgerschaft zu lockern. Es stiftete auf den eroberten Gebieten außer den latinischen und See- oder Bürgerkolonien Landgemeinden, die in Dörfern und Flecken ihren Mittelpunkt erhielten. Dazu gehörten 33 Märkte (fora) und eine unbekannte Zahl mit Stadtrecht begabter Landgemeinden.

Als Augustus in den Jahren 13 und 14 n. Chr. das Kataster für Italien neu aufnehmen ließ, ergab sich folgendes:

Region	qkm	Gemeinden	Kolonien
Transpadana	32 000	12	2
Venetien	51 000	25	7
Ligurien	14 000	17	1
Ämilia	19 500	26	6
Etrurien	31 000	49	7
Umbrien	10 000	49	4
Campanien	15 500	86	9
Valeria	18 000	43	1
Picenum	6 500	23	4
Lucanien	27 500	24	0
Apulien	25 000	76	3
	250 000	430	44

Die Zahl der selbständigen Gemeinden ist im Verhältnisse zur Bodenfläche am größten in Campanien, Apulien, Umbrien, am geringsten im Norden. Nach Vertreibung der Senonen wurde die Bürgerkolonie Sena Gallica 283 und die latinische Kolonie Ariminum 268 gegründet. Ausgedehnte Ackerverteilung 232 füllte das Gebiet zwischen Ancona und Ariminum mit Kolonisten, die sich ohne städtische Organisation in Marktflecken und Dörfern ansiedelten. Nach den mächtigen Kämpfen 225—222 erreichten die Römer die Polinie, die sie durch die starken Festungen Placentia und Cremona (218) sicherten. Eine städtische Entwickelung war im Norden damals noch nicht vorhanden; dichte Waldungen bedeckten Ebene und Gebirge. 191 nahmen die Römer den Bojern die halbe Feldmark und sicherten ihren Besitz durch Anlage von Städten: Bononia (189, das etruskische Felsina), Mutina und Parma 183. Als äußerster Posten wurde im Nordosten Aquileja geschaffen (181). Das Poland, das gegenwärtig den Seidenbau und andere höchste Formen der Bodennutzung pflegt, trieb im 2. Jahrh.

v. Chr. Schweinezucht und versah mit deren Erzeugnissen den Weltmarkt, stand also auf derselben wirtschaftlichen Stufe wie heute die Länder an der unteren Donau. Unter Augustus hielt die Ämilia mit 26 Städten die Mitte zwischen städtearmen und städtereichen Regionen.

Der erste Zweck der Gründung der Kolonien war die Sicherung des Landes im Innern wie an den Küsten. Allein sie dienten weiterhin zur Milderung der endlosen agrarischen Streitigkeiten, welche sich von Spurius Cassius bis Cäsar hinziehen. Nach der Eroberung feindlichen Gebietes, das dem Sieger zu freier Verfügung zufiel, willfahrte die Regierung in der Regel den Volkswünschen durch Anlage von Kolonien. Beliebter war die Viritanassignation, die Landanweisung außer Beziehung zu einer Kolonie, weil die Lose reichlicher bemessen waren und leichter veräußert werden konnten. Die Hauptmasse der römischen Empfänger wurde auf diese Weise bedacht. Die Kolonisation schloß also immer wieder die Kluft, welche sich zwischen den Armen und den Reichen öffnete und die römische Gemeinde zu verschlingen drohte, besonders die Kolonisation in der Zeit der Samnitenkriege, Gajus Gracchus' und Cäsars überseeische und transalpine Kolonisation. Gegenüber der großen Zahl der Koloniegründungen bis zum Jahre 177 fällt auf, daß von da bis zur Gesetzgebung der Gracchen nur die einzige Kolonie Auximum gegründet wurde. Von Lälius erzählt Plutarch, daß er eine Ackerassignation beantragen wollte; „da aber die Machthaber widerstrebten und er den Skandal scheute, so stand er von seinem Plane ab, wofür er sapiens genannt wurde."

Unter Catos Censur (184) und im folgenden Jahre wurden fünf Bürgerkolonien gegründet; die Ackerlose waren merkwürdig klein im Vergleiche mit den latinischen der vorangehenden Jahre, nur 5—10 Jugera. Es ist daraus die Absicht zu entnehmen, die nunmehr kriegspflichtig gewordenen niederen Schichten der Bevölkerung bäuerlich seßhaft zu machen, sie dem Handel und der Lohnarbeit bei den Publikanen zu entziehen.

Nachdem schon Scipio 206 Italica für Veteranen, welche zum Verbleiben in Spanien geneigt waren, als Marktort, nicht als Bürgergemeinde gegründet hatte, 171 Carteja für die Menge der von römischen Soldaten mit spanischen Sklavinnen erzeugten Lagerkinder, die freigesprochen wurden, als latinische Kolonie begründet wurde, eröffnete Gajus Gracchus der italischen Auswanderung den Weg in die Provinzen. Die Regierungspartei beseitigte zwar nach seinem Sturze leicht den Plan der Wiederherstellung Karthagos. allein Narbo blieb als Bürgerkolonie erhalten.

Im Zeitalter des Bürgerkrieges verdrängte die militärische Kolonisation die bürgerliche. In der Regel lieferte die geschlagene Partei die ersehnte Beute; nicht selten trieb die Habgier des Siegers die friedliche Bevölkerung von Haus und Hof. Sulla verteilte 120000 Ackerlose und stiftete 12 Kolonien. Von der Umwälzung wurden 9 oder 10 Gemeinden betroffen, die bis 90 zu den italischen Bundesgenossen gehört hatten. Cäsar teilte die campanische Domäne unter seine Veteranen auf und führte in den wenigen Jahren seiner Regierung 80000 Kolonisten über das Meer, letztere größtenteils den unteren Schichten der hauptstädtischen Bevölkerung entnommen; die meisten korinthischen Ansiedler waren Freigelassene. Nach seinem Tode beschlossen die Triumvirn 18 der blühendsten Städte Italiens ihren Soldaten zum Lohne auszuliefern; nur 2 kamen davon frei; nach der Schlacht bei Philippi wurden wirklich 170000 Mann in Italien angesiedelt, ohne jede Entschädigung der bisherigen Besitzer. Milder verfuhr Octavian 30 v. Chr., indem er zur Ansiedelung von 120000 Veteranen 600 Millionen Sesterzen (= 130 Mill. M) aufwandte und damit die bisherigen Besitzer wenigstens zum Teil entschädigte. Er rühmte in seiner Grabschrift, daß unter seinen Auspizien in Italien 28 blühende volkreiche Kolonien entstanden seien.

Nach alledem ist der Prozeß der Umwandlung Italiens in eine Menge von Stadtgemeinden durch die Römer während der Republik schon weit fortgeschritten. Veranlaßt wurden die Gründer dazu lediglich durch militärische und agrarische Interessen; soweit Gewerb- und Handelstätigkeit dadurch gefördert worden sind, ist es ohne Verdienst der Urheber geschehen.

731. Ausdehnung des Staates. Die Eroberungen der Römer in der zweiten Hälfte der Republik haben das Handelsgebiet der italischen Kaufleute mächtig erweitert, die gesamten Mittelmeerländer zu einem einzigen Handelsgebiete vereinigt.

Um die Mitte des 3. Jahrh. lief die Landgrenze Italiens von der Station Ad Fines (am Flüßchen Fine) zwischen dem Hafen von Volaterrä und dem von Pisä bis zum Flüßchen Äsis wenig westlich von Ancona. Sulla schob die Grenze zwischen Alt- und Neuitalien vom Äsis an den Rubico vor; Arretium gehörte von ihm an sicher zu Italien, dagegen Luca zur Provinz. Seit den großen gegen Karthago erstrittenen Erfolgen im 1. Punischen Kriege brach sich bei der römischen Regierung die Idee der natürlichen Grenzen allmählich Bahn. Der ältere Cato behandelte bereits die Alpen als natürliche Grenze Italiens, und Polybius bezeichnete mit Italien das ganze Festland bis an die Alpen. Durch den 1. Punischen Krieg erwarb Rom (241)

Sicilien mit Ausnahme von Hieros Syracusischem Reiche, jedoch mit Einschluß der Ägatischen und Liparischen Inseln, 238 Sardinien, Corsica bereits 259. — Mit zäher Ausdauer strebte die römische Volkspartei dem Schneegebirge im Norden zu. Die schweren Keltenkriege von 225—222 machten das Keltenland römisch bis zu den Alpen. In langjährigen Kämpfen unterlag die ligurische Nation. Die Expedition gegen die Königin Teuta von Skodra (229) brachte Roms Seeherrschaft auf dem Adriatischen Meere zur Anerkennung durch die energische Unterdrückung des Piratenunfugs, wenn auch die Herrschaft nirgends in das östliche Binnenland hinein reichte und selbst der unwirtliche Küstensaum von Istrien bis Epirus kaum dem Namen nach römisch wurde.

Das erstrebte Ziel, die Herrschaft über Italien bis an seine natürlichen Grenzen, war erreicht; die Erfolge des Hannibalischen Krieges führten Rom ohne seine Absicht zur Weltherrschaft. Das Syracusische Reich wurde mit der Provinz Sicilien vereinigt, in Spanien zwei Provinzen erobert, Karthago auf seine unmittelbare Provinz eingeschränkt und die bedeutendsten numidischen Häuptlinge in römische Klientelfürsten umgewandelt, kurz, das westliche Mittelmeer unter Roms Oberherrschaft geeinigt. Bis zur Schlacht von Pydna (168) wurden die sämtlichen hellenistischen Staaten, das gesamte Reich Alexanders des Großen Rom untertan. Roms Oberherrlichkeit erstreckte sich von den Säulen des Hercules bis zu den Mündungen des Nils und des Orientes.

In Spanien erwarben die Römer durch den Hannibalischen Krieg die ehemalige karthagische Provinz: Andalusien, Granada, Murcia und Valencia, dazu die Ebrolandschaft: Arragonien und Katalonien. Um 150 beherrschte Rom im ganzen die drei südlichen Halbinseln Europas. Nur die ganz oder halbfreien Völker im Westen und Norden Spaniens, in dem ligurischen Apennin, in den Alpentälern, in den Gebirgen Macedoniens und Thraciens trotzten der schlaffen römischen Regierung. Die Erfolge der Feldherren Flacius, Calvinus, Ahenobarbus und Quintus Fabius Maximus (125—21) brachten Rom die Provinz Narbo, die bis zu Cäsars Ankunft ihre Grenzen bis Tolosa, Vienna und Genava erweiterte. Cäsar unterwarf ganz Gallien bis zum Ozean, zur Nordsee und zum Rheine. Nach langen Kämpfen gelang Marcus Lucullus die Bezwingung Thraciens (72 und 71) und damit Ausdehnung der Herrschaft bis an die Donau und an das Schwarze Meer.

In Asien erwarb Rom 133 das Attalidische Königreich, 75 Bithynien; die Kriege des Lucullus und Pompejus fügten das ganze übrige Kleinasien hinzu bis zum Pontus und Euphrat, Syrien bis

zum Nabatäerlande; 58 wurde die Insel Cypern mit der Provinz Cilicien vereinigt, 67 Kreta, das letzte Stück freier griechischer Erde, unterworfen. Das schon 96 den Römern zugefallene Cyrene erhielt 75 seine Einrichtung als Provinz. Nach der Schlacht bei Thapsus (46) vereinigte Cäsar den größten und fruchtbarsten Teil des bisherigen Numidischen Reiches mit Cirta als „Neuafrika" mit der älteren Provinz Afrika, gab dem Könige Bocchus von Ostmauretanien die Landschaft von Sitifis und erweiterte auch das Reich des Königs Bogud von Tingis. Octavian schloß mit der Einfügung Ägyptens (30) den Kreis der unter Roms Herrschaft geeinigten Mittelmeerländer.

732. Roms Macht. Italien war zu Rom in das Verhältnis eines organisch zugehörigen Territoriums getreten, der ager romanus zum ager italicus geworden; das römische Bürgerrecht hatte sich bis an die Alpen verbreitet, die italischen Volksstämme wurden aufgesogen, ihre Idiome gingen schrittweise unter. Italien verschmolz allmählich zu einer sozialen und kulturellen Einheit. Dieser Einheit gegenüber erhob sich Rom zur communis patria. Alle geistig und finanziell hervorragenden Elemente strömten dahin zusammen; das Staatsbürgerrecht war nichts als das Stadtbürgerrecht von Rom. Zu Italien als Stammgut der Römer traten nun als neuer Besitz die Provinzen, die eroberten überseeischen Gebiete. Rom war nicht bloß der gebietende Mittelpunkt Italiens, sondern der ganzen zivilisierten Welt.

In Italien erwies sich Roms Macht selbst während des furchtbar erschütternden Hannibalischen Krieges fest. Polybius erschien die römische Weltherrschaft mit der Schlacht von Pydna vollendet. Bisher hatten die Censoren immer bei der Niederlegung ihres Amtes die Götter angerufen, dem Staate größere Macht und Herrlichkeit zu verleihen; der Censor (142) Scipio betete, daß sie gnädig den Staat erhalten möchten. Er legte sein ganzes Glaubensbekenntnis in diesen schmerzlichen Ausruf. In der Tat war Roms innere Kraft wie äußere Macht in raschem Sinken. Noch dehnte sich das Gebiet über die drei Erdteile aus; der Glanz der römischen Macht und der Ruhm des römischen Namens stiegen stetig; voll Bewunderung erzählten sich die Orientalen dieser Zeit von der mächtigen Republik des Westens; aller Augen ruhten auf Italien, alle Talente, aller Reichtum strömten dahin: eine goldene Zeit friedlicher Wohlfahrt und geistigen Lebensgenusses schienen dem Mittelpunkte der Macht beschieden sein zu müssen. So schien es in der Ferne; in der Nähe sahen die Dinge anders aus. Das Regiment der Aristokratie war im vollen Zuge sein eigenes Werk zu zerstören. Die Brandschatzungen des Reichsgebietes

an den nördlichen Grenzen durch die Alpenvölker, Dalmater, Skordisker wurden durch einzelne Razzias mehr gesteigert als verhindert. Roms Oberherrschaft ruhte nicht am wenigsten auf der Strenge seiner Kriegszucht und seiner Rechtspflege; in beiden Richtungen kamen die ärgsten Dinge vor. Die kriegspflichtige Bevölkerung nahm ab, die Wehrkraft und die Tüchtigkeit der Bürgerheere sank (§ 725). Durch Aufhebung der allgemeinen Militärpflicht und Ersatz des Bauernheeres durch Söldner aus dem Proletariate vollendeten Marius und andere die Schwächung des Heeres. Trotz aller Zerrüttung des Reiches ist nur ein einziger ernster Versuch gemacht worden die Herrschaft zu zertrümmern: durch den großen Mithradates von Pontus. Seit Alexander hatte die Welt den Occidentalen allein gehört; der Partherstaat leitete den Rückschlag des Ostens gegen den Westen ein; mit Mithradates trat der Orient wieder in den Kreis der politischen Bewegung ein.

733. Verwaltung der Provinzen. Da man sich bald von der Unentbehrlichkeit eigener Oberbehörden für die überseeischen Landschaften überzeugte, wurde 227 für Sicilien wie für Sardinien mit Corsica je ein besonderer Nebenkonsul mit den Befugnissen eines Oberfeldherrn, Oberamtmanns und Oberrichters in seinem Sprengel eingesetzt, die unmittelbare Kassenverwaltung Quästoren übertragen. Die Städte beider Provinzen verloren ihre Selbständigkeit dem Auslande gegenüber, das Münzrecht wenigstens für edle Metalle; kein Provinziale konnte außerhalb seiner eigenen Gemeinde in der Provinz rechtes Eigentum erwerben, vielleicht auch nicht eine rechte Ehe schließen. Dagegen blieb das Grundeigentum in ganz Sicilien unangetastet, behielten sämtliche sicilische und sardinische Gemeinden die Selbstverwaltung und eine gewisse, freilich jederzeit widerrufliche Selbständigkeit. Der folgenreichste Unterschied dieser überseeischen Gemeinden gegenüber den italischen Gemeinden bestand im Verluste des Waffenrechts mit Ausnahme der Verteidigung der eigenen Heimat. Die römische Regierung sandte regelmäßig italische Truppen und erhob dafür den Zehnten der Feldfrüchte und einen Zoll von 5 % des Wertes der Ein- und Ausfuhr. Den Insulanern waren diese Abgaben nicht neu, sie hatten längst den Zehnten nach Syracus oder Karthago entrichtet; aber für die Römer war neu und verhängnisvoll, daß sie den weisen Grundsatz aufgaben, von den Untertanen nur Kriegshilfe und nie statt deren Geldentschädigung zu fordern. Die sicilischen und sardinischen Gemeinden standen nicht im bundesgenössischen Verhältnisse, sondern in dem steuerpflichtiger Untertänigkeit.

In den beiden spanischen Provinzen, 197 organisiert, wurden die abhängigen Gemeinden auch durchgängig zinspflichtig gemacht; allein

statt der sicilischen und sardinischen Zehnten wurden wie früher durch die Karthager von den einzelnen Städten und Stämmen für immer festbestimmte Abgaben an Geld oder sonstigen Leistungen verlangt und deren Einhebung ihnen selbst überlassen, wodurch das verderbliche System der Publikanen unbekannt blieb. Die Zuzugpflicht ward für die einzelnen Gemeinden und Stämme verschieden geordnet, das Recht der Silberprägung vielen Städten zugestanden.

Macedonien wurde nach der Schlacht von Pydna seinen Königen genommen, in vier Eidgenossenschaften zerstückelt, die Hälfte der bisher an den König bezahlten Grundsteuer nach dem ein für allemal festgestellten Satze von 100 Talenten gefordert, den Eidgenossenschaften die Erhebung dieser Steuer selbst überlassen, die Regierung und Grenzverteidigung jedoch nicht übernommen. Illyrien erfuhr ähnliche Behandlung. Nach der Zerstörung von Korinth organisierte Rom Macedonien als Provinz mit der Beibehaltung der alten mäßigen Abgabe. Der Statthalter von Macedonien erhielt auch die neue Provinz Achaja (Griechenland) zugewiesen, damit den Oberbefehl und die Oberleitung der Verwaltung und Gerichtsbarkeit; ihre Sondereidgenossenschaften wurden aufgelöst, die Gemeinden isoliert, die demokratischen Stadtverfassungen beseitigt, jeder Gemeinde eine feste Abgabe an Rom auferlegt.

In der Provinz Afrika, nach Karthagos Zerstörung organisiert, übernahm ein Statthalter die Oberverwaltung in dem Amtssitze Utika. Das karthagische Gebiet wurde wie das korinthische römisches Domanialland und verpachtet. Die nicht bevorrechteten Ortschaften verloren gleichfalls ihr Bodeneigentum und ihre städtischen Freiheiten, durften jedoch ihre Verfassung und ihren Acker als widerruflichen Besitz gegen eine fest bestimmte Abgabe und Selbsteinhebung der Steuer von den Abgabepflichtigen behalten. Wie hier die Grenzverteidigung den Numidern, wies Rom sie in der neu eingerichteten Provinz Asia den östlichen Klientelkönigen zu, um sich eine stehende Besatzung in beiden Provinzen zu ersparen. Die nach Pergamum gezahlten Steuern wurden dem Lande erlassen, dasselbe gleich mild behandelt wie Griechenland und Macedonien. Wegen des Seeraubes richteten die Römer 102 in dem rauhen oder westlichen Cilicien eine Provinz ein; vielleicht forderten sie hier nichts weiter als Stationen für Schiffe und Mannschaft. In Gallien erhielt Aquä nicht Stadtrecht, sondern blieb ein stehendes Lager, während Narbo römische Bürgerkolonie und der Mittelpunkt der neuen Provinz Narbo wurde. Nach Cäsars Eroberungen strömten neue Scharen italischer Kolonisten herbei und gründeten die vier neuen Bürgerkolonien: Bäterrä (Beziers), Arelate (Arles), Arausio (Orange)

und Forum Julii (Fréjus). Die nicht mit Kolonisten belegten Ortschaften wurden größtenteils der Romanisierung entgegengeführt durch Verleihung latinischen Stadtrechts, namentlich Nemausus (Nimes), das auf Kosten Massilias ein ansehnliches Gebiet und selbst das Münzrecht erhielt. Aus dem von Cäsar eroberten gallischen Gebiete wurden zwei neue Provinzen, das eigentliche Gallien und Belgica, gebildet. Die einzelnen Gaue verloren ihre Selbständigkeit und mußten eine fest bestimmte, von ihnen selbst einzuhebende Abgabe bezahlen. Das Keltenland Italiens vom Rubico bis zu den Alpen richtete Sulla nach dem Muster der älteren überseeischen Kommandos als eigene Statthalterschaft ein, da es hier die häufigen Einfälle der Alpenvölker abzuwehren galt. Im Osten wandelte Pompejus die bisherige Grenzprovinz Asia in eine Mittelprovinz um und richtete die Provinzen Bithynien, Pontus, das wesentlich erweiterte Cilicien, Syrien und Kreta ein. Form und Ordnung des Regiments blieben im wesentlichen unverändert; an die Stelle der bisherigen Monarchen trat die römische Gemeinde. Wie bisher bestanden jene asiatischen Landschaften aus einer bunten Mischung von Domanialbesitzungen, tatsächlich oder rechtlich selbständigen Stadtgemeinden, fürstlichen und priesterlichen Herrschaften und Königreichen, denen allen die innere Verwaltung mehr oder minder überlassen blieb, die jedoch bald in milderen, bald in strengeren Formen von der römischen Regierung und deren Statthaltern ähnlich abhingen wie früher von dem Großkönige und seinen Satrapen.

Die Verwaltung der Provinzen führte der Senat. Provincia bezeichnete ursprünglich den für einen Inhaber des Imperiums (Heerbefehl mit den zugehörigen Rechten) abgegrenzten Kompetenzkreis; allmählich wurde die Bezeichnung provincia üblich lediglich für die überseeischen Sprengel, in denen das Imperium ohne Abschwächung erhalten blieb. Die Statthalterschaft entstand aus der Prätur, indem die für Rom und Italien berechnete Magistratur über diese Gebiete hinaus erstreckt wurde; lange Zeit sind die Statthalter Prätoren gewesen. Sulla schloß die Prätoren von der Provinzialverwaltung aus und ließ sie erst nach Vollendung ihres Amtsjahres als Proprätoren zu. Erst seit dieser Zeit gab es genau genommen Provinzen mit abgegrenztem Gebiete unter eigenen, selbständigen Regenten, den Prokonsuln und Proprätoren. Die Amtsgewalt des Statthalters über die Untertanen war tatsächlich nur durch seine Amtsdauer beschränkt. Für die gewöhnlichen Provinzialgemeinden war er die einzige regelmäßige Gerichtsbehörde. In den freien, formell souveränen Städten verwalteten die Munizipalbeamten die Zivil- und Kriminalgerichtsbarkeit nach den Ortssatzungen. Nur der Römer hatte fast in allen

Städten das Recht, als Kläger wie als Beklagter die Entscheidung seiner Sache durch italische Richter nach italischem Rechte zu verlangen.

Die Grundsätze, nach denen Rom die abhängigen Landschaften Italiens organisiert hatte, übertrug es im wesentlichen auch auf den außeritalischen Besitz. Die alte Regel seiner Politik, die Rechte der abhängigen Gemeinden mannigfach abzustufen, wandte es auch in allen Provinzen an. Die Selbständigkeit dem Auslande gegenüber verloren alle Gemeinden, ebenso ihre Glieder das Recht, außerhalb ihrer Gemeinden rechtes Eigentum zu erwerben. Nach dem Maße der Rechte lassen sich drei Hauptklassen der Gemeinden unterscheiden. 1. Die civitates liberae, besonders zahlreich in dem griechischen Osten mit seinem reich entwickelten Städtewesen, besaßen die Souveränetät in den inneren Angelegenheiten, also in der unabhängigen Verwaltung und Gerichtsbarkeit, im Münz-, Exil-, Steuerrechte. Ihre Leistungen an Rom bestanden in Truppen oder Schiffen, Einquartierung von Beamten und Soldaten, Naturalien gegen Bezahlung. 2. Die civitates sine foedere immunes et liberae besaßen eigene Verwaltung und Gerichtsbarkeit, Exil-, Münzrecht und die Befugnis in ihrem Stadtgebiete Zölle zu erheben, von denen die römischen Bürger ebenso frei waren wie von der städtischen Gerichtsbarkeit. Ferner genossen diese Städte Befreiung von römischer Besatzung und der Grundsteuer; ihr aktives Bürgerrecht war an einen Census geknüpft. 3. Die civitates stipendiariae (untertänigen Städte) befanden sich in sehr verschiedener rechtlicher Stellung; gemeinsam war allen die Aufnahme in die römische Botmäßigkeit, nicht in das Staatsbürgerrecht, und die Unterwerfung unter die Grundsteuer. Gewöhnlich griff der Statthalter nicht viel in die Verwaltung ein, konnte dies aber in empfindlichster Weise tun. Seiner Zuständigkeit unterlagen die Genehmigung des Gemeindehaushalts und jeder außerordentlichen Ausgabe, die Überwachung der Schuldentilgung und Steuerverteilung, die Prüfung der Stadtrechnung, Genehmigung von Volksversammlungen, Aufsicht über die Wahlen des Gemeinderates und der Einschätzungsbeamten.

734. Fortsetzung. Im einzelnen gewährte die römische Regierung erhebliche Begünstigungen. Den sicilischen Städten gegenüber behielt sie sich in bezug auf die Münzprägung nur das Recht vor, in edlen Metallen zu münzen, und bestimmte einen gesetzlichen Schätzungswert der römischen Münzen, ließ aber die heimische Währung und das Recht der Kupferprägung zunächst unangetastet. Messana trat geradezu in die italische Eidgenossenschaft und stellte nur sein

Kontingent zu der römischen Flotte wie die griechischen Städte Unteritaliens. Freiheit von Steuer und Zehnten erhielten Panormus, Segesta, Halicyä, Haläsa, Centuripä; sie waren dadurch finanziell günstiger gestellt als die italischen Gemeinden. Die Illyrer von Skodra (Skutari) wurden tributpflichtig gemacht, Demetrius von Pharus jedoch als abhängiger Dynast eingesetzt, die griechischen Städte Korcyra, Apollonia, Epidamnus und die Gemeinden der Atintanen und Parthiner in den mildesten Formen der Symmachie an Rom geknüpft. In Spanien begünstigte Rom die großen Küstenplätze griechischer, phönizischer oder römischer Gründung, wie Saguntum, Gades, Tarraco, schloß mit ihnen als den natürlichen Pfeilern seiner Herrschaft Bündnisse. In Afrika behielten die Seestädte Utika, Hadrumetum, Klein-Leptis, Thapsus, Achulla, Usalis und die Binnenstadt Theudalis ihre Mark und wurden Freistädte.

Um die Provinzen ohne Städte schneller zu romanisieren, wurden Städte mit römischer oder latinischer Verfassung geschaffen. Jene Städte standen den italischen gegenüber insofern zurück, als der Provinzialboden steuerpflichtig war, ihre Verwaltung und Gerichtsbarkeit wenigstens in der Kaiserzeit dem Statthalter unterstand. Manche dieser Städte erhielten durch das jus italicum (das Recht der altrömischen italischen Bürgerkolonien) steuerfreies Eigentum an Grund und Boden, manche Immunität, d. h. Befreiung von einzelnen oder allen Abgaben.

Die städtische Organisation wurde die Grundlage der Provinzialverwaltung. Nur in einem Teile Galliens und in Germanien blieb die Gauverfassung immer vorherrschend, und in Landschaften, deren Natur die Verwaltung schwierig und kostspielig machte, z. B. in Gebirgen, beließ Rom die einheimischen Dynasten als Vasallen. Die Gemeinden hatten die Steuern zu verteilen, zu erheben und abzuliefern; in den zu einem Bezirke (conventus oder dioecesis) vereinigten Städten hielt der Statthalter Gerichtstage; die Abgeordneten der Gemeinden traten jährlich zum Provinziallandtage zusammen, verbanden sich auch zu Festgenossenschaften.

In gewissem Sinne begründete das althergebrachte Kriegsrecht die Umwandlung des Provinzialbodens in Eigentum des römischen Volkes. Doch blieb in ganz Sicilien das Grundeigentum unangetastet; der Staat ließ hier und anderwärts die Bewohner im Genusse gegen Entrichtung eines Zinses (vectigal oder tributum). Erst Gajus Gracchus brachte den Satz zur praktischen Anwendung, daß aller Grund und Boden der eroberten Länder durch Kriegsrecht den Römern zu Privateigentum verfallen sei. Dieser brutale Satz gab der Regierung freie

Hand zur Vernichtung von Nationen, zur beliebigen Besteuerung (so in Asien), zur Anlegung von Kolonien (so in Afrika und anderwärts), erklärte den zeitigen Besitz nur als einen geduldeten und jederzeit widerruflichen Erbbesitz. Cäsar hielt an dem Satze fest und erhob damit die Theorie der demokratischen Partei zu einem Fundamentalsatze des Rechts der Kaiserzeit.

Wie den Konsuln, wurde auch den Statthaltern von Haus aus die unmittelbare Kassenverwaltung entzogen, ihnen ein oder mehrere Quästoren beigegeben, die nach Niederlegung ihres Amtes dem Senate Rechnung abzulegen hatten. Die Statthalter und die Quästoren schlossen vor ihrem Abgange die Bücher ab und überreichten sie den Quästoren Roms als Vorständen des Ärars. Seit 149 v. Chr. wurden ständige Gerichtshöfe gegen Erpressungen eingesetzt. — Im Anfange war das Patronat einzelner senatorischer Häuser über die einzelnen Provinziallandschaften, so der Marceller über Sicilien, der Meteller über Macedonien, der Scipionen über Spanien und Numidien, eine bedeutende und segensreiche Vermittlungsstellung; sie sicherten das Bestehende und begrenzten die egoistischen Interessen. Der zunehmenden Zerrüttung im Staate entsprach die Unsicherheit, welche in dem Verhältnisse der regierenden Nobilität zu den Provinzen eintrat. Der Übergang der Gerichte an die Ritter verschlechterte die Verhältnisse der Provinzen wesentlich. Ihren reichen Gegnern gegenüber schloß sich die Nobilität fest zusammen, um ebenfalls Geld zu machen. Die großartigste Bestechlichkeit riß ein, die Provinzialverwaltung nahm einen wahrhaft fürchterlichen Charakter an.

Der Senat ist nicht allein für die Zerrüttung der Provinzialverwaltung verantwortlich zu machen; den Rittern hat Cicero sogar für die Periode, in welcher sie die Gerichte inne hatten, Bestechung als etwas Unerhörtes bezeugt. Die Provinzialverwaltung erlag in erster Linie dem verderblichen Einflusse des egoistischen Kaufmannsgeistes.

Wieder war es Gajus Gracchus, der durch ein Gesetz die Erhebung der Gefälle in der Provinz Asien in Rom vorschrieb und damit den römischen Steuerpächtern zuwandte. Bald fand diese Einrichtung in anderen Provinzen Anwendung. Der Kapitalistenstand erntete dadurch außerordentliche Vorteile. Und nochmals wirkte Gajus Gracchus durch seine lex judiciaria aufs stärkste auch auf die Provinzialverwaltung ein. Bisher waren alle wichtigeren Gerichte mit Richtern aus dem Senate besetzt worden. Gracchus' Gesetz schloß die Senatoren von einem Teile der Gerichte gänzlich aus, behielt diese Männern vom Rittercensus vor. Dadurch wurden die Ritter ein Stand mit poli-

tischen Rechten und Nebenbuhler des Senates; die Publikanen erlangten als Kapitalaristokratie Stellung in der Verfassung. Durch Gracchus' Gesetz bekamen die letzteren mit der Gerichtsbarkeit die Kontrolle der gesamten Provinzialverwaltung. Es war ein heilvoller Schritt, daß Sulla die Provinzen von den Publikanen befreite. Seine Reform griff noch tiefer in die Provinzialverwaltung ein. Durch Vermehrung der Statthalterschaften war es gekommen, daß die acht ordentlichen höchsten Jahrbeamten (2 Konsuln, 6 Prätoren) nicht für die höchsten Ämter ausreichten. In der Regel hatte der Senat den gesetzlich ein Jahr fungierenden Beamten ein zweites Jahr zugelegt. Sulla vermehrte die Zahl der Prätoren auf 8 und bestimmte, daß die zehn höchsten Beamten während ihres ersten Amtsjahres als Konsuln oder Prätoren die hauptstädtischen Geschäfte besorgten, während eines zweiten Amtsjahres als Prokonsuln oder Proprätoren das Kommando einer der zehn Statthalterschaften führten. Damit wurde den Ausschreitungen der Beamtengewalt möglichst vorgebeugt, der Einfluß der obersten Regierungsbehörde wesentlich gesteigert, ihr die Ordnung und Kontrolle der Provinzialverwaltung wieder übertragen. Da der Senat aber auch die Gerichte wiedererhalten hatte, so fiel die frühere Kontrolle der Rittergerichte weg. Sehr bald wurde nun die Provinzialverwaltung wegen ihrer Einträglichkeit das Ziel der jungen Aristokratie; die catilinarischen Verhältnisse bereiteten sich vor. Die Wahlen wurden zur Börse, wo die großen Kapitalien gegeneinander operierten. Die den Stimmenkauf geschäftsmäßig betreibenden Wahlgesellschaften, der übermäßige Luxus der ädilicischen Spiele erschienen, um den Bewerbern die gewünschten höchsten Ämter zu verschaffen. Infolge dieser oligarchischen Mißwirtschaft kam die Provinzialverwaltung zu Zuständen, wie sie im Abendlande nie eine zweite Regierung erreicht hat. Der römische Statthalter griff beliebig in die Verwaltung und Rechtspflege der abhängigen Gemeinden ein, fällte Bluturteile und kassierte die Beschlüsse des Gemeinderates; er schaltete im Kriegsfalle nach Gutdünken mit den Milizen; keine Vorschrift der Sittlichkeit oder des Strafrechts band die römischen Vögte und ihr Gefolge, sodaß Vergewaltigungen, Schändungen, Morde mit oder ohne rechtliche Form in den Provinzen alltägliche Auftritte waren.

Cäsar gestaltete die Provinzialverwaltung durchgreifend um. Waren die sullanischen Prokonsuln und Proprätoren in ihrem Sprengel wesentlich souverän, tatsächlich ohne Kontrolle, so wurden die cäsarischen die wohl in Zucht gehaltenen Diener eines strengen Herrn. Da der Imperator die Hälfte der Prätoren ernannte und die Verteilung

der Provinzen an die jährlich abtretenden zwei Konsuln und sechzehn Prätoren selbst vornahm, vergab er tatsächlich die Statthalterschaften. Die Befugnis der Statthalter war eingeschränkt auf die Leitung der Rechtspflege, die Aufsicht über die Verwaltung der Gemeinden und den durch Anwesenheit kaiserlicher Adjutanten eingeengten Heerbefehl. Da auch das Steuerwesen wahrscheinlich an kaiserliche Bediente übertragen war, so umringte den Statthalter ein zahlreiches Hilfspersonal, das unbedingt vom Imperator abhing. Glichen die bisherigen Prokonsuln nebst ihren Quästoren den zur Einziehung einer Brandschatzung abgesandten Mitgliedern einer Räuberbande, so erschienen Cäsars Beamte als Schützer der Schwachen gegen die Starken, die selbst von einem gerechten und unnachsichtigen Monarchen zur Verantwortung gezogen wurden.

735. Ausbeutung der Provinzen. Nach anerkannter Rechtsanschauung galten die Provinzen als Landgüter des römischen Volkes. Die römische Aristokratie hat die außeritalischen Eroberungen stets nur entweder als notwendiges Übel oder auch als einen gleichsam außerhalb des Staates stehenden Rentenbesitz betrachtet. Die beiden grundverschiedenen Prinzipien: Provinzen oder abhängige, aber autonome Staaten, bestimmten die Gegensätze des römischen Parteilebens. Cato d. ä. drang nachdrücklich darauf, daß Macedonien nicht Provinz, sondern frei erklärt wurde, weil da, wo Publikanen walteten, keine Freiheit mehr möglich sei. Hat die Demokratie auch die geschichtliche Aufgabe des italischen Volkes (§ 729) begriffen, so ist doch den Provinzen die wirtschaftliche Ausbeutung auch während ihres Regiments nicht erspart geblieben.

An Beutegeld flossen sehr bedeutende Summen in den römischen Staatsschatz. Philipp V. von Macedonien zahlte 197 1000 Talente (= 5,1 Mill. M) Kontribution. Der Krieg gegen Antiochus von Syrien brachte 15000 Talente (= 70,7 Mill. M), der Krieg gegen Perseus 210 Mill. Sesterzen, den königlichen Schatz Macedoniens umfassend; der letztere Betrag ist die größte Barsumme, die je auf einmal in die römische Kasse geflossen. Die Ätoler mußten 189 eine starke Summe zahlen. Die von Attalus III. ererbten Schätze nahmen ihren Weg nach Rom. Der Konsul Servilius Cäpio entführte aus dem wieder unterworfenen Tolosa die ungeheuren Schätze des Tektosagen-Heiligtums, wahrscheinlich 15000 Talente (= 70,7 Mill. M) hinweg. Der Goldreichtum Galliens in den Tempeln der Götter, in den Schatzkammern der Großen ist durch Cäsar in solchen Massen auf den Markt gelangt, daß das Pfund Gold in Italien und den Provinzen zu 3000 Sesterzen gegen 4000 vorher, verkauft wurde, also 25 Prozent gegen Silber fiel.

Sulla beraubte Delphi, Olympia und Epidaurus ihrer Tempelschätze und strafte die Provinz Asia (85/84) für ihren Abfall durch drückende Quartierleistungen, Kontributionen von 20000 Talenten (= 94,3 Mill. M) und Einziehung der sämtlichen aus den letzten fünf Jahren rückständigen Zehnten und Zölle nach Abschätzung; als Ertrag von sonstigen Erpressungen legte er eine Beute an edlem Metall von 24 Mill. M im Staatsschatze nieder. Die Einziehung von Cypern (58) brachte den Schatz des geizigen Königs von 7000 Talenten in die Hände der Römer. Auf Crassus' Befehl wurden (54) der Tempel der Derketo in Bambyce (Hierapolis), Jehovas in Jerusalem und andere reiche Heiligtümer der syrischen Provinz beraubt und von allen Untertanen Zuzug oder statt dessen lieber Geldsummen eingetrieben; der Raub aus dem Tempel zu Jerusalem betrug an Geld und Geldeswert 10000 Talente. — Die Heere wirtschafteten zu allen Zeiten arg in den Provinzen. Im Kriege gegen Perseus wurden die Truppen im Sommer einquartiert; die verbündeten Städte wurden, als wären sie erobert, mit Kriegskontributionen belegt und wenn sie die Entscheidung des römischen Senates verlangten, ihre Bürger hingerichtet oder als Sklaven verkauft. Die Veteranen kehrten aus dem Syrisch-kleinasiatischen und dem 2. Macedonischen Kriege durchgängig als wohlhabende Leute heim. Daß die bewegliche Beute dem Staate gehöre, geriet in Vergessenheit. Als Lucius Ämilius Paullus wieder in alter Weise mit ihr verfuhr, fehlte wenig, daß seine eigenen Soldaten ihm durch Volksbeschluß die Ehre des Triumphes aberkannten. Auch bessere Männer priesen den Feldherrn, der den Königsgewinn und die Gaben der Provinzialen nicht bloß für sich und sein unmittelbares Gefolge nahm, aus dessen Lage nicht wenige Männer mit Gold, sondern viele mit Silber heimkehrten. Im Jahre 88 empfand Sullas Heer lebhafte Besorgnis, um die asiatische Beute zu kommen, denn der militärische Pöbel betrachtete den asiatischen Krieg als eine sichere und unerschöpfliche Goldquelle. Es gilt als etwas ganz Ungewöhnliches, daß Lucullus vor der Schlacht bei Tigranocerta den Tagesbefehl ausgeben konnte: nicht zu plündern, sondern niederzumachen, und daß die Fimbrianer den Feind drei Meilen weit verfolgten, ohne auch nur ein Armband als Beute aufzuraffen. Pompejus verteilte am Schlusse seines Krieges gegen Mithradates unter sein Heer als Ehrengeschenke 384 Mill. Sesterzen (= 16000 Talente), an die Offiziere im ganzen 100 Mill., an die gemeinen Soldaten je 6000 Sesterzen (= 1300 M). Der niedrige Sold ließ sich nur deshalb festhalten, weil die Soldaten nicht des Soldes halber, sondern hauptsächlich wegen der größtenteils unerlaubten außerordentlichen Einkünfte des Militärdienstes in das Heer eintraten.

Die gleiche Milde wie Griechenland und Macedonien erfuhr anfangs die neue Provinz Asia. Gerade in dieser Provinz wurde aber bald der Satz praktisch durchgeführt, daß aller Grund und Boden der untertänigen Gemeinden als Privateigentum des Staates anzusehen sei. In den nach Kriegsrecht erworbenen Staaten nahm Rom die gesamte Mark in Anspruch, in den Staaten, wo die römische Regierung an die Stelle der ehemaligen Herrscher getreten war, deren Grundbesitz. Kraft dieses Rechtes wurden die Feldmarken von Leontini, Karthago, Korinth, das Domanialgut der Könige von Macedonien, Pergamum und Cyrene, die Bergwerke in Spanien und Macedonien römische Domänen. Gajus Gracchus erklärte Äcker, Wiesen, Küsten der Provinz Asia als Eigentum des römischen Staates, gleichviel, ob sie früher dem Könige oder Privaten gehört hatten, und begründete damit die Erhebung des Bodenzehnten, der Hut- oder Weide- und Hafengelder.

Der römische Staat verkaufte entweder den Boden als vererbbaren und verkäuflichen Besitz oder überließ ihn den bisherigen Eigentümern gegen eine jährliche Abgabe als widerruflichen Besitz zur Nutznießung. Die Abgabe konnte als direkte Ertragsquote in natura geliefert oder in fest bestimmtem Geldbetrage gezahlt werden (vectigal, stipendium, tributum). Die Ertragsquoten bestanden in den getreidereichen Ländern wie Sicilien, Sardinien, Asia in dem Zehnten der Garben und sonstigen Feldfrüchte wie der Trauben und Oliven, oder, wenn das Land als Weide benutzt wurde, in einem Hutgelde. Feste Geldbeträge bezahlten Macedonien, Achaja, Cyrene, der größte Teil von Afrika, beide Spanien. Macedonien bezahlte z. B. 100 Talente, die kleine Insel Gyarus bei Andrus 150 Denar. Die Beträge waren anscheinend im ganzen niedrig, geringer als die vor der römischen Herrschaft entrichtete Abgabe.

Der Zehnte vom Privatgrundeigentum stand in seinem Betrage auch fest, wurde aber an Generalpächter (publicani) gegen Lieferung fester Mengen Getreide oder fester Geldsummen verpachtet. Nicht fest stand dagegen der ebenfalls verpachtete Zehnte vom Staatseigentume. Den letzteren verpachteten die Censoren in Rom. Es wurden drei Klassen unterschieden: kultivierter Boden, Weideland, Bodennutzung durch Bergbau, Salinen, Fischereien u. s. w. Das kultivierte Land pachteten auf kurze oder lange Frist (städtischen Boden gewöhnlich auf 100 Jahre) die früheren Bewohner, die den festgesetzten Pachtzins direkt oder an Pächter des Pachtzinses zahlten, oder ein Generalpächter, der an Afterpächter verpachtete. Das Weideland verpachteten die Censoren an Generalpächter, die von den Privaten oder Ge-

meinden ein Weidegeld (scriptura) erhoben. Sehr häufig pachteten vermögende Provinzialen oder die zehntpflichtigen Gemeinden selbst den Zehnten ihrer Bezirke und wehrten dadurch die gefährlichen römischen Vermittler von sich ab. Die Nutzungen der Bergwerke, Salinen, Flüsse, Häfen, Gehege pachteten in der Regel die Publikanen. Die wichtigen Eisen- und die noch wichtigeren Silberbergwerke Spaniens brachte Cato 195 in den Besitz des römischen Staates. (Ihre Bedeutung wurde selbst in Syrien besprochen: „Und Judas hörte, was die Römer getan hatten im Lande Hispanien, um Herren zu werden der Silber- und Goldgruben daselbst.“ 1. Makkab. 8, 3.) Sie wurden wie die macedonischen Bergwerke gegen eine Ertragsquote oder eine feste Geldsumme verpachtet. — Nutzbare Staatsregalien scheint es während der Republik den Provinzen gegenüber noch nicht gegeben zu haben.

Die Domanialgefälle und die Zehnten vom Privatgrundeigentum brachten dem römischen Staate eine beträchtliche und sichere Einnahme. Dazu kamen an indirekten Abgaben die wenig einträglichen Straßen-, Brücken- und Kanalgelder, als wesentliche die Zölle. Die letzteren wurden ausnahmslos an Publikanen verpachtet. Im Jahre 60 v. Chr. erweiterte sich die Spaltung zwischen Senat und Rittern bedeutend dadurch, daß jener die sehr hohe Verpachtung der Zölle Asias durch die Censoren billigte.

Die Steuereinziehung durch Vermittler, namentlich durch Generalpächter ist die verschwenderischste Art; ihre Erhebungskosten sind sehr beträchtlich, sodaß die Beitragspflichtigen unverhältnismäßig viel bezahlen müssen und die Regierung verhältnismäßig wenig empfängt. In Rom kam dazu die Teilung der Pachtungen in nur große Lose und der Mangel an Wettbewerb durch die ungeheure Assoziation des Kapitals.

An sich war die römische Besteuerung nicht hoch; es erscheint sogar der Roh- wie Reinertrag auffallend gering; sie wurde drückend und zwar mit der Zeit in steigendem Maße durch die Ungleichheit der Steuerverteilung und das verkehrte Hebesystem. Bis zum Jahre 63 betrug die jährliche Einnahme, vermutlich mit Ausschluß der Einkünfte aus Italien und des von den Zehntpächtern in Natur nach Italien abgelieferten Getreides nicht mehr als 200 Mill. Sesterzen (= $43^1/_2$ Mill. M), $^2/_3$ der Summe, welche der ägyptische König aus seinem Lande zog. Einen ansehnlichen Überschuß lieferte wohl nur Sicilien, den größten Asia seit Gajus Gracchus. Nach vielfachen Zeugnissen ruhten die römischen Staatsfinanzen wesentlich auf den Abgaben Asias. Die übrigen Provinzen kosteten insgesamt ungefähr

so viel, als sie einbrachten; ja, diejenigen, welche eine bedeutende Besatzung erforderten, wie beide Spanien, Gallia narbonensis, Macedonien, mögen oft Zuschuß verlangt haben. Aus dem von Cäsar organisierten Gallien flossen jährlich 40 Mill. Sesterzen in die römischen Kassen, die daraus freilich die Kosten der Verteidigung der Rheingrenze bestreiten mußten. Im ganzen blieb dem römischen Ärar in gewöhnlichen Zeiten ein Überschuß, woraus die Staats- und Städtebauten bestritten und ein Notpfennig zurückgelegt wurde.

Zu den erwähnten ordentlichen Lasten der Provinzen kamen außerordentliche, zuerst die Requisitionen. Bedurfte der Staat für die Statthalter oder die Stadt Rom über die Naturallieferungen hinaus Getreide oder andere Bedürfnisse, so wurden die Beträge z. B. an Getreide auf die einzelnen Bezirke verteilt und dafür, wenn dieselben regelmäßig als zweiter Zehnt für die Stadt Rom erhoben oder von steuerfreien Bezirken eingefordert wurden, ein bestimmter Preis bezahlt, während für außerordentliche Forderungen vermutlich nichts vergütet wurde. — Die Kosten der Militärverwaltung bestritt von Rechts wegen der römische Staat. Er versah die Kommandanten jeder Provinz mit allen Bedürfnissen, insbesondere den Beförderungsmitteln, besoldete und versorgte die römischen Soldaten. Jedoch Quartier, Holz, Heu und ähnliche Materialien sollten die Provinzialgemeinden den Beamten und Soldaten unentgeltlich liefern. Bedurfte der Statthalter Getreide, Leder, Leinwand, Schiffe, Sklaven als Bemannung, Geld oder anderes, so war er im Kriege unbedingt und im Frieden in Wirklichkeit nicht viel anders befugt, Lieferungen nach Bedürfnis und Ermessen von den Untertanengemeinden oder den Klientelstaaten einzufordern. Gesetzliche Bestimmungen mußten das Requisitionsrecht einschränken. Sie konnten höchstens den Druck der Provinzialen hier und da lindern, nicht beseitigen. In der letzten Zeit der Republik kam es infolge der schlechten Finanzwirtschaft der Regierung, der Feilheit und der Betrügerei der Beamten nicht selten vor, daß die römischen Heere die Provinzen ausraubten. Sulla zwang (84/3) die Provinzialen Asias, jedem bei ihnen einquartierten Gemeinen 40fachen (täglich 16 Denar = 11 M), jedem Centurio 75fachen Sold, außerdem Tisch und Kleidung zu gewähren, die Einladung von Gästen nach Belieben zu gestatten. — Die Küstenbewohner und einzelne Handelsstädte hatten statt der Abgaben Schiffe zu liefern und Strandwachen zu stellen. Rom ließ seine Flotte eingehen und wälzte die ganze Last auf die Provinzialen. Der (74) mit der Säuberung der Meere beauftragte Admiral Marcus Antonius erhielt eine so dürftige Ausstattung an Geld und Schiffen zugewiesen, daß er durch seine unge-

heuren Requisitionen den befreundeten Provinzialen fast ebenso lästig fiel wie die Seeräuber. — Für den cursus publicus mußten die Provinzialbewohner während der längsten Zeit seines Bestandes die Tiere stellen, ihren und der Reisenden Unterhalt gewähren. — Seit der Mitte des 2. Jahrh. wurde es üblich, daß die Provinzialstatthalter der römischen Marktbehörde große Kornsendungen zur Verfügung stellten oder daß Provinzen selbst Getreidemengen nach Rom lieferten, um sich bei einzelnen römischen Beamten Gunst zu erwerben. Cäsar legte Klein-Leptis die jährliche Lieferung von 3 Mill. Pfund Öl (ungefähr 10000 hl) auf. — Die von den Freunden der Statthalter gegebenen Schauspiele mußten die Provinzialen regelmäßig durch Geld und Lieferung wilder Tiere bestreiten. Nach Rom selbst lieferten die Statthalter die Tiere. Der Ädil M. Cälius schrieb 51 an Cicero als Prokonsul von Cilicien: da Patiscus an Curio 10 Panther geschickt hätte, würde es für Cicero eine Schande sein, wenn er ihm nicht sehr viel mehr sendete; er hätte übrigens nur die erforderlichen Aufträge zu erteilen, da für Beförderung und Fütterung der erwarteten Tiere im voraus gesorgt wäre. — Nach der Eroberung von Syracus (212) machten die Römer in größerem Maßstabe den Anfang mit dem Wegführen der Kunstschätze aus den eroberten griechischen Städten. Aus dem (189) eroberten Ambracia, einst Residenz des Königs Pyrrhus, führte der Konsul Nobilior viele Kunstwerke weg, obschon sich die Stadt freiwillig ergeben hatte. Die vornehmsten Männer, die Scipionen, Flaminius, Ämilius Paullus, die Freunde der griechischen Kultur, brachten griechische Kunstwerke nach Rom. 146 wurden aus Korinth, Thespiä und anderen Städten die Kunstschätze weggeführt und teils in der Hauptstadt, teils in den Landstädten Italiens aufgestellt, einzelne Stücke auch den isthmischen, olympischen und delphischen Tempeln verehrt.

Von den Kosten des Militärwesens wälzte die Regierung bald beträchtliche Posten auf die Gemeinde ab, namentlich die Anlage- und Unterhaltungskosten nichtitalischer Militärstraßen, die der Flotten in den nichtitalischen Meeren, sogar zu einem großen Teil die Lasten für das Landheer. — Von der Einquartierungslast gestanden römische Staatsmänner selbst zu, daß eine Stadt ungefähr gleich viel litte, wenn der Feind sie erstürme oder wenn ein römisches Heer Winterquartier in ihr nähme. Die Abgaben der Untertanen sollten ursprünglich dazu dienen, die Kosten der Verwaltung und der Verteidigung zu decken. Es hatte folglich die steuernde Gemeinde ein Recht darauf, vom ordentlichen Kriegsdienste verschont zu bleiben. Allein die Regierung wälzte die Bewachung der asiatischen und afrikanischen

Grenzen auf die Untertanen ab und ließ, was sie nicht abwälzen konnte, die italische, macedonische und spanische Grenzverteidigung, elend verfallen. Wie ehemals die Streitkräfte der italischen Bundesgenossen so nahm es auch in drückender Weise die der Provinzen und Klientelstaaten für seine Kriege in Anspruch. Schon vor Marius wurden in der Kavallerie und der leichten Infanterie die außeritalischen Untertanen: die schweren Berittenen Thraciens, die leichte afrikanische Reiterei, das vortreffliche leichte Fußvolk der behenden Ligurer, die Schleuderer der Balearen in immer größerer Anzahl auch außerhalb ihrer Provinzen bei den römischen Heeren mit verwendet. Als Pompejus 67 zum Höchstkommandierenden ernannt wurde, gestattete man ihm bis 120000 Mann Fußvolk, 5000 Reiter und 500 Kriegsschiffe aufzustellen und zu dem Zwecke über die Mittel der Provinzen und Klientelstaaten unbeschränkt zu verfügen.

736. Fortsetzung. Die Statthalter traten an Königs Statt, sollten jedoch ihr Amt mit republikanischer Ehrbarkeit und Sparsamkeit verwalten. Cato d. ä. erschien als Statthalter von Sardinien in den ihm untergebenen Städten zu Fuß, begleitet von einem einzigen Diener, der ihm den Rock und die Opferschale nachtrug. Waren auch nicht alle Catos, so imponierten sie doch anfänglich durch ihre altväterische Frömmigkeit, die ehrbare Stille bei ihren Mahlzeiten, die verhältnismäßig rechtschaffene Amts- und Rechtspflege, die angemessene Strenge gegen die schlimmsten Blutsauger der Provinzialen, die römischen Steuerpächter und Bankier. Die Provinzialen befanden sich bis um die Mitte des 2. Jahrh. unter ihnen so leidlich, daß sie später diese Zeit als die goldene der Provinzialherrschaft bezeichneten. Aber die Statthaltereien demoralisierten mit furchtbarer Geschwindigkeit den römischen Herrenstand. Es wurde schon von Paullus, dem Sieger von Pydna, als etwas Besonderes berichtet, daß er kein Geld nahm.

Höchst schädlich wirkte der jährliche Wechsel der Statthalter; die Provinz mußte ersetzen, was die Stadt und die Bewerbung um das Amt verzehrt hatten. Es kam die Sitte auf, der Person des Statthalters regelmäßige Abgaben zu entrichten. Ursprünglich wurde siegreichen Feldherren, dann den Statthaltern überhaupt, das aurum coronarium, ein Geschenk, übergeben. Dem Amtmanne „Ehrenwein“ und andere „freiwillige“ Gaben zu verabreichen, scheint so alt wie die Provinzialverfassung, vielleicht ein karthagisches oder persisches Erbstück zu sein; Cato mußte sich in seiner Verwaltung Sardiniens (198) begnügen, diese Hebungen zu regeln und zu ermäßigen. Der Statthalter und die übrigen Beamten hatten reichlich Gelegenheit

zu brandschatzen. Das Recht der Beamten und anderer in Staatsgeschäften Reisenden auf freies Quartier und freie Beförderung wurde als Mittel zu Erpressungen benutzt. Das Recht des Statthalters, Getreidelieferungen zu seinem und seiner Leute Unterhalt, im Kriegsfalle zur Ernährung des Heeres oder bei anderen besonderen Anlässen gegen einen billigen Taxpreis in seiner Provinz auszuschreiben, wurde schon früh so arg mißbraucht, daß der Senat 171 auf die Klagen der Spanier die Feststellung des Taxpreises für derlei Lieferungen den Statthaltern entzog. Selbst für die Volksfeste in Rom wurde schon von den Untertanen requiriert. Die maßlosen Quälereien italischer wie außeritalischer Gemeinden seitens des Ädilen Tiberius Sempronius Gracchus für die von ihm auszurichtende Festlichkeit ließen den Senat amtlich dagegen einschreiten (182). Die Raubzüge des Gnäus Volso in Kleinasien, die heillose Wirtschaft in Griechenland während des 3. Macedonischen Krieges durch Lucretius Gallus, Licinius Crassus und L. Hortensius, das Verfahren des Konsuls Quinctius Flaminius 192, des Konsuls Postumius Albinus 173, des Prokonsuls Cassius Longinus 170 (gegen Gallier, Karner, Histrer und Japyden) u. s. w., u. s. w. zeigten, was der römische Beamte schon früh gegen die unglücklichen Untertanen, selbst gegen abhängige Freistaaten und Königreiche sich herausnehmen durfte. Die Statthalter herrschten so gut wie souverän.

Da der Senat das einzige Heilmittel, eine strenge und gleichmäßige Oberaufsicht, nicht ergriff, so konnten die Übergriffe des militärischen Willkürregiments nicht ausbleiben. Zwar mangelte eine gerichtliche Kontrolle nicht ganz. Allein nach dem Grundsatze, gegen den Oberfeldherrn während der Amtsverwaltung keine Beschwerde zu gestatten, war eine Untersuchung regelmäßig erst möglich, wenn das Übel geschehen war. Da die Gerichte durchaus mit Senatoren besetzt wurden, so lag die Kontrolle in den Händen des Herrenstandes, der bisweilen wohl einschritt, wenn das Unrecht klar und schreiend war, doch sicher nicht auf Klagen von Niedrigen und Fremden gegen mächtige Glieder der regierenden Aristokratie. Es stellte sich als heillose Regel fest, daß geringe Erpressungen und mäßige Gewalttaten des römischen Beamten gewissermaßen seine Befugnis seien. Die Erpressungen der Beamten in den Provinzen wurden bald Gebrauch. Die Einquartierung der Truppen, die freie Wohnung der Beamten und des Schwarmes von Adjutanten senatorischen oder Ritterranges, von Schreibern, Gerichtsdienern, Herolden, Ärzten und Pfaffen, das den Staatsboten zustehende Recht unentgeltlicher Beförderung, die Annahme und die Beförderung der schuldigen Naturallieferungen, am meisten die Zwangsverkäufe und die Requisitionen

gaben allen Beamten Gelegenheit, fürstliche Vermögen heimzubringen. Die Quästur wurde nach Gajus Gracchus eine Goldgrube, Publikanen und Magistrate teilten sich in den Raub. Hatten bisher der römische Beamte und der römische Kaufmann überall den besten Ruf genossen, so verschlang der immer krasser auftretende Egoismus dieses Kapital. Die römische Oligarchie glich vollständig einer Räuberbande, sie betrieb das Plündern der Provinzialen berufs- und handwerksmäßig. Ein tüchtiges Mitglied griff nicht säuberlich zu, da man mit den Sachwaltern und den Geschworenen zu teilen hatte und je mehr, desto sicherer stahl.

Eine noch schlimmere Plage waren die römischen Kapitalisten, die in alle Provinzen einströmten, als Pächter der Gefälle, als Grundbesitzer, als Händler für eigene Rechnung oder als Geschäftsführer anderer. Sie wurden von den römischen Beamten unterstützt; nur wenige von diesen hatten den Willen oder die Kraft, ihren Übergriffen entgegenzutreten; bisweilen machten Provinzialen selbst mit ihren Bedrängern gemeinsame Sache.

Römische Kapitalisten pachteten oder kauften außeritalische Ländereien, um dort Getreidebau und Viehzucht mit Sklaven in italischer Weise im großen zu betreiben. So war z. B. Dalmatien kaum erobert (155), als die römischen Kapitalisten eindrangen. In Gallien wirtschafteten um 70 v. Chr. außer den Kolonisten von Narbo römische Landwirte und Viehzüchter in großer Zahl. Siciliens Grundbesitz geriet größtenteils in die Hände römischer Grundbesitzer. Die Feldmark von Leontini wurde einige Jahrzehnte nach der Gracchenzeit unter nicht mehr als 84 Pächter verpachtet, sodaß auf einen durchschnittlich 360 Jugera kamen; von diesen Pächtern war ein einziger ein Leontiner, die übrigen fremde, meistens römische Spekulanten. Auf Sicilien zuerst entwickelte sich diese Spekulation, hier nahm sie enorme Verhältnisse an; die Plantagen und Hutungen der römischen Spekulanten, welche die großartigsten Geschäfte mit sicilischem Sklavenkorn und sicilischem Vieh machten, nahmen fast die ganze schöne Insel ein. Die den Provinzialen auferlegten Verkehrsbeschränkungen (§ 733) mußten, wenn sie nicht gar zu solchem Zwecke eingeführt waren, für die davon befreiten römischen Spekulanten eine Art Monopol des Grundbesitzerwerbes werden. Jedenfalls tat der Staat nicht das Geringste, den Bauernstand der Provinzen vor dem Auskaufen durch die Spekulanten zu retten. Mehr und mehr floß auch der außeritalische Bodenertrag nach Rom.

Ebenso drangen römische und italische Bankier in die Provinzen und Klientelstaaten ein. Das Darlehnsgeschäft wurde so ziem-

lich im ganzen Reiche Monopol der Römer. Die römischen Bankier richteten Zweigbanken unter Leitung ihrer Sklaven und Freigelassenen ein und leiteten den Gewinn auch dieser Geschäfte nach Rom.

Während die wirtschaftliche Tätigkeit der Provinzialen durch Verkehrsbeschränkungen gehemmt wurde, erfuhr die der Römer und Italiker eine künstliche Steigerung durch die bevorrechtete Stellung der herrschenden italischen Nation in den Provinzen. Gerade für die der Halbinsel entstammenden, Römer, Latiner und Bundesgenossen umfassenden Kaufleute wurde im Auslande die Bezeichnung Italici üblich. Römische Sprache und römisches Recht waren bevorzugt, selbst wo nicht bloß Italiker miteinander verkehrten. Die Einheitlichkeit der Reichsmünze sicherte allenthalben den raschen und reellen Abschluß der Geschäfte. Die Italiker standen überall zusammen als festgeschlossene und organisierte Massen, die Kaufleute jeder größeren Stadt als eigene Korporationen (Gilden), die in dem einzelnen provinzialen Gerichtssprengel domizilierten oder verweilenden römischen Bürger als „Kreise“ mit ihrer eigenen Geschworenenliste und gewissermaßen mit Gemeindeverfassung. Im Wege des Staatsvertrages ward in den Klientelgemeinden für den römischen Staat wohl durchaus Zollfreiheit, für den römischen Bürger vielfach wenigstens Zollbegünstigung ausbedungen. Das politische Übergewicht der Römer in den Provinzen kam den Italikern insgesamt zugute, sodaß sie in der wirtschaftlichen Ausbeutung der Provinzen dieselben Vorrechte genossen wie die römischen Bürger.

Namentlich seit der Vernichtung Karthagos und Korinths bekamen die römischen Geschäftsmänner freies Feld. Die selbstsüchtigsten Elemente dieser Kreise waren die Publikanen, die alle Häfen, Flüsse, Bergwerke und Ländereien der Regierung pachteten, das gesamte Geldwesen der Ämter in ihren Händen vereinigten. Sie waren es auch, die in Verbindung mit den Seeräubern die Sklaveneinfuhr übermäßig beförderten. Auf eine Aufforderung des Senates nach den großen Verlusten des Marius gegen die Cimbern an den König Nikomedes von Bithynien, sein Kontingent zu stellen, erwiderte dieser, die Mehrzahl der Bithynier sei von den Publikanen geraubt und lebe in der Sklaverei in den Provinzen. Der Senat ordnete die Freilassung aller zu Sklaven gemachten Socii an, setzte in Sicilien besondere Gerichte dafür ein. Da entstand große Aufregung in Sicilien und in Asien. Doch die am meisten bedrohten Publikanen wußten die Sistierung der Untersuchung in Sicilien herbeizuführen. Ein weiterer Geschäftszweig der Geschäftsmänner war das Darleihen an tributäre Fürsten, römische Provinzen, Gemeinden oder an Bürger

und Provinzialen. Die Wucherei florierte wie nie zuvor. Die kleinen Landeigentümer in Illyricum, Asia, Ägypten wirtschafteten zu Varros Zeit größtenteils tatsächlich als Schuldknechte ihrer römischen und italischen Gläubiger, wie einst die Plebejer für ihre patrizischen Zinsherren. Es kam vor, daß selbst Stadtgemeinden monatlich 4% Zinsen zahlen mußten. Im Jahre 94 erließ der Senat einen Beschluß, welcher Darlehen an Kreter verbot, um ihre wucherische Ausbeutung zu verhindern. Welche Masse römischer Geschäftsleute die Provinzen heimsuchten, schildert Cicero (pro Fontejo I 11) um das Jahr 70: „Die Provinz Gallien ist voll von Kaufleuten; sie wimmelt von römischen Bürgern. Kein Gallier macht ein Geschäft ohne Vermittelung eines Römers; jeder in Gallien umgesetzte Pfennig geht durch die Rechnungsbücher der römischen Bürger."

In der Regel unterstützten die Beamten die Geschäftsmänner. In der älteren Zeit zwar standen die regierenden Herren der Spekulation meist fern, und es fand daher mancher Zusammenstoß zwischen ihnen und den Geschäftsleuten in der Provinz statt. Später wandelte sich jedoch die Erpressungskommission aus einer Schutzwehr der Provinzialen zu deren schlimmster Geißel. Der offenkundigste Dieb ging frei aus, wenn er nur seine Mitdiebe gewähren ließ und sich nicht weigerte, einen Teil der erpreßten Summen den Geschworenen zufließen zu lassen. Das Anklägeramt verwalteten schlechte Gesellen gewerbmäßig, und nicht Unbescholtenheit, nicht Rang, nicht Alter schützte mehr vor den frevelhaftesten und gefährlichsten Angriffen. Jeder Versuch, den billigen Forderungen der Provinzialen auf Recht und Gerechtigkeit zu entsprechen, reichte hin zur Verurteilung. Die römische Regierung geriet in dieselbe Abhängigkeit von dem kontrollierenden Gerichte wie einst der karthagische Senat von den Hundertundvier. In furchtbarer Weise erfüllte sich das Wort des Gajus Gracchus, daß mit dem Dolche seines Geschworenengesetzes die vornehme Welt sich selber zerfleischen werde.

Ein arger Mißbrauch bestand darin, daß jeder vornehme Römer, der in den Provinzen Privatgeschäfte zu besorgen hatte, sich dazu vom Senate den Charakter eines römischen Gesandten erteilen ließ und dann die mit solchem Titel verbundenen Vorteile genoß. Die klugen Geschäftsleute ahmten dies nach. Es war ganz gewöhnlich, daß ein energischer und einflußreicher Geschäftsmann zu vorteilhafterer Betreibung seiner Geschäfte entweder vom Senate sich den Gesandtentitel oder vom Statthalter den Offizierstitel verschaffte, wo möglich auch bewaffnetes Geleit. Es ist gut beglaubigt, daß einer

dieser ehrenwerten Bankier wegen einer Forderung an die Stadt Salamis auf Cypern den Gemeinderat im Rathause so lange eingeschlossen hielt, bis fünf Ratsmitglieder verhungert waren.

737. Fortsetzung. Die Demoralisation des Senates hatte dazu geführt, daß die freien Verbündeten und Königreiche alles, was sie in Rom zu erlangen wünschten, mit hohen Summen vom Senate erkauften. Jugurtha handhabte diese Bestechung virtuos; aus Ägypten flossen ungeheure Summen zu solchen Zwecken nach Rom. In der Zeit nach Sullas Restauration steigerte sich dieses Übel mächtig; die angesehensten Optimaten, wie Quintus Catulus, räumten in offener Senatssitzung ein, daß die Beschwerden vollkommen begründet wären.

Besonders hart wurden die Länder mit alter Zivilisation und Geldwirtschaft, die griechischen Gebiete, am allermeisten Asia von diesen Leiden betroffen. Sicilien kam völlig herunter, selbst der Grundbesitz geriet großenteils in die Hände römischer Besitzer; Griechenland hat der Mithradatische Krieg jämmerlich verödet und verarmt. Nicht viel besser erging es den freien Verbündeten und Königreichen. Leichter ertrugen die Gegenden mit einfachen wirtschaftlichen Verhältnissen die römische Herrschaft. Im Westen war es im ganzen besser bestellt, auch deshalb, weil sich hier eine größere Zahl römischer oder latinischer Gemeinden befand als im Osten. Wie in Italien in berechneter Absicht eine Abstufung der Verachtung und Mißhandlung stattfand, so erhielten die überseeischen Untertanen insgesamt gegen die Italiker eine gedrücktere Stellung, wurden aber auch gegeneinander abgestuft. Es war sicher kein Zufall, daß die beiden am wenigsten kriegerischen Provinzen, Sicilien und Asia, das härteste Los traf.

Asia, die reichste, wurde die mißhandeltste der Provinzen. Die anfangs fast steuerfreie Provinz belastete Gajus Gracchus mit den ausgedehntesten direkten und indirekten Abgaben. Die Verpachtung der Hebungen in Rom schloß tatsächlich die Beteiligung der Provinzialen von der Pachtung aus und rief in den Pächtern der Zehnten, Hutgelder und Zölle der Provinz Asia eine Kapitalvereinigung von kolossaler Größe und Macht ins Leben. Die Abgaben mochten an sich nicht höher sein als unter den früheren Regierungen; allein ihre Erträge flossen ins Ausland, und mit ihren Hebungen waren entsetzliche Mißbräuche verbunden, unter ihnen als schlimmste die von den Zöllnern nebenbei betriebenen Menschenjagden. Die von Haus aus schon schwer erträgliche römische Herrschaft lastete in einer Weise auf dem ganzen römischen Asien, daß weder die Königskrone noch

die Bauernhütte daselbst mehr sicher war vor Konfiskation, daß jeder Halm für den römischen Publikanen zu wachsen, jedes Kind freier Eltern für die römischen Sklavenzwinger geboren zu werden schien.

Gegen die Erpressungen in den Provinzen richtete sich das Gesetz von 149, das die Gelderpressungen der Provinzialmagistrate verbot, sich gegen die Verbindung zwischen Publikanen und Beamten richtete und für die Verbrechen eine ständige Untersuchungskommission aus Senatoren einsetzte. Allein diese Erpressungskommission ward aus einer Schutzwehr der Provinzialen ihre schlimmste Geißel. Gab dieses Gericht die Magistrate, Bundesgenossen, Provinzialen und Publikanen in die Hände des Senats, so lieferte eine Besetzung mit Rittern durch Gracchus' Gesetz die Magistrate, Bundesgenossen und Provinzialen den Kapitalisten aus. Der Rechtsbruch an dem Konsular Rutilius Rufus zeigt die Macht wie die alle Schranken überspringende Rücksichtslosigkeit der Geldleute.

Gajus Gracchus deckte den skandalösen Schacher auf, den Manus Aquillius (der Vater, Konsul 129) und der Senat mit den kleinasiatischen Provinzen getrieben hatte. Manus Aquillius hatte Phrygien den Königen von Bithynien (Nikomedes) und von Pontus (Mithradates) zum Kaufe angeboten, der letztere es durch Mehrgebot erworben. Gajus Gracchus teilte in einer Rede den Senat nach seiner Haltung in dieser Angelegenheit in drei Klassen: solche welche dafür, solche welche dagegen seien und solche welche stillschwiegen; die ersten wären von Mithradates, die zweiten von Nikomedes bestochen; die dritten wären die feinsten, sie hätten sich von beiden Königen bezahlen lassen und jeder Partei glauben gemacht, daß sie in ihrem Interesse stillschwiegen.

Seit der Besetzung der Erpressungskommission durch Ritter hatte der dem Senatorenstande angehörige Provinzialstatthalter nicht mehr wie vorher von Standesgenossen, sondern von Großhändlern und Bankier die Entscheidung über seine weitere bürgerliche Existenz zu erwarten. Infolge davon verpflanzten sich die Fehden zwischen den römischen Kapitalisten und den römischen Statthaltern aus der Provinzialverwaltung auf den bedenklichen Boden der Rechenschaftsprozesse, und die Aussicht auf den Rechenschaftsprozeß vor kapitalistischen Richtern wirkte auf die Maßnahmen der Statthalter ein. Die senatorische Reaktion ließ nach Gajus Gracchus' Tode die Kapitalisten gewähren. Da also die Kaufmannschaft durch das Erpressungsgericht die Kontrolle der Beamten behielt, nötigte sie diese, gemeinschaftliche Sache mit ihr zu machen und durch unbedingte Nachgiebigkeit gegen die Kapitalisten in den Provinzen sich unbeschränkte

Plünderungsfreiheit und Schutz vor der Anklage zu erkaufen. Neue Gesetze (wahrscheinlich 103 und 100) verschärften den Einfluß der Kaufleute durch die Erpressungskommission. So kam es, daß der Statthalter der Provinz nicht mehr für den Senat, sondern für den Kapitalisten- und Kaufmannsstand zu verwalten schien. So bereitwillig auch die Geldaristokratie der Regierung entgegenkam, wenn es sich um Maßregeln gegen Demokraten handelte, so unnachsichtig ahndete sie jeden Versuch, sie in ihrem Rechte freiesten Schaltens in den Provinzen zu beschränken. Da anderseits die Herrschaft der Oligarchie wesentlich auf dem freien Schalten über die Provinzen beruhte, machten ihre besten Männer Versuche, der entsetzlichen Mißwirtschaft in den Provinzen entgegenzutreten. Am entschlossensten tat das Quintus Mucius Scävola, Oberpontifex, Konsul (95), der erste Jurist und einer der vorzüglichsten Männer seiner Zeit. Während seiner Statthalterschaft in Asia (98), unterstützt von seinem als Offizier, Jurist und Geschichtschreiber ausgezeichneten Freunde Rutilius Rufus, nahm er, ohne einen Unterschied zu machen zwischen Italikern und Provinzialen, Vornehmen und Geringen, jede Klage an, und zwang nicht bloß die römischen Kaufleute und Pächter für erwiesene Schädigungen vollen Geldersatz zu leisten, sondern ließ, als einige ihrer angesehensten und rücksichtslosesten Mitglieder todeswürdiger Verbrechen schuldig befunden wurden, diese, allen Rettungs- und Bestechungsversuchen unzugänglich, an das Kreuz schlagen. Der Senat billigte sein Verfahren, allein die Ritter, die sich freilich an den hochadligen Scävola selbst nicht heranwagten, zogen seine Gefährten vor Gericht, zuletzt (93) Rutilius Rufus, und klagten ihn des Unterschleifs an. So offenkundig seine Unschuld war, wurde er verurteilt und sein mäßiges Vermögen eingezogen. Diese schmachvolle Verurteilung war wohl der ärgste, aber keineswegs der einzige Fall der Art. Daher unternahm Marcus Livius Drusus, ein Mann des höchsten Adels, Besitzer eines gewaltigen Vermögens, der Gesinnung nach ein echter Aristokrat, im Jahre 91 den Versuch, die Geschworenenstellen den Rittern zu entziehen und dem Senate zurückzugeben. Die Kapitalistenpartei schlug den Angriff ab, Drusus starb durch Mörderhand.

738. Fortsetzung. Die Bürgerkriege und die Sullanische Restauration zogen die Provinzen stark in Mitleidenschaft, schufen dort allgemeine Not. Einzelnen Städten wie Klein-Leptis in Afrika, Sulci auf Sardinien und mehreren spanischen Gemeinden wurde zur Strafe ihres Verhaltens während des letzten Krieges die Steuer erhöht. Aus spanischen Tempeln wurden die Schätze entnommen, in Form der

Zwangsanleihe, des Zwangsgeschenkes oder der Buße von den abhängigen Gemeinden und Dynasten Geldsummen erhoben.

Die Zeit während und nach Sullas Herrschaft war voll äußerer und innerer Schwierigkeiten, kriegerischer und finanzieller Bedrängnisse, denen die Regierung nicht mehr gewachsen war. Die Kräfte der Bürgerschaft reichten nicht mehr aus, das Reich zu beherrschen, zu behaupten. Darunter mußten die Provinzen notwendig viel leiden. Willkür, Habsucht, Grausamkeit überall; in außerordentlichen Krisen steigerte sich der Druck oft ins Grenzenlose. Derselbe Sulla, der die Gemeinden Asias mit so harter Einquartierungslast züchtigte (§ 735), schrieb bald nachher (84) eine allgemeine Umlage auf die Klientel- und Untertanengemeinden aus, von deren Rückerstattung keine Rede war. Die römischen Kapitalisten schossen sie vor; allein sie nutzten die finanzielle Not, die rohen wirtschaftlichen Zustände, ihre politische Übermacht dermaßen rücksichtslos aus, daß die Schuld mit nicht gezahlten Zinsen binnen 14 Jahren auf das Sechsfache ihres ursprünglichen Betrages anschwoll. Erst Lucullus befreite (71) die durch die wucherliche Zinswirtschaft der römischen Gläubiger und Steuerpächter gänzlich zerrüttete Provinz aus den Händen ihrer Bedränger und erwarb sich um sie ein dauerndes Verdienst, zog sich aber dadurch die Feindschaft der römischen Geschäftsleute zu. — Die Folgen der elenden Rechtspflege in Rom zeigten sich in einem Systeme der Plünderung und Peinigung der Provinzialen, mit dem verglichen selbst die bisherigen Frevel erträglich und gemäßigt erschienen. Das Stehlen und Rauben wurde durch Gewohnheit gewissermaßen legitim. Ein angesehener Sikeliote wurde dafür, daß er dem Statthalter nicht die Hand zu einem Verbrechen leisten wollte, von ihm abwesend und ungehört zum Tode verurteilt. Sogar römische Bürger, die nicht Ritter und Senatoren waren, verfielen den Ruten und Beilen der Statthalter in den Provinzen.

Der Sullaner Marcus Ämilius Lepidus, einst ein eifriger Optimat und stark beteiligt bei den über die Güter der Geächteten abgehaltenen Auktionen, hatte als Statthalter von Sicilien die Provinzen so arg geplündert, daß ihm eine Anklage drohte. Um dieser zu entgehen, trat er in das Lager der Demokratie über. Das klassische Beispiel dafür, wie weit die Blutsauger es treiben konnten, ist Gajus Verres, der 73—71 Sicilien verwaltete. Während dieser drei Jahre sank die Zahl der Ackerwirte in Leontini von 84 auf 32, in Motuka von 187 auf 86, in Herbita von 252 auf 120, in Agyrium von 250 auf 80; in vier der fruchtbarsten Bezirke ließen 59 Prozent der Grundbesitzer ihre Äcker lieber brach liegen, als daß sie sie unter solchem Regi-

mente bestellten. Und diese Ackerwirte waren nicht etwa kleine Bauern, sondern ansehnliche Plantagenbesitzer und zum Teil römische Bürger. Während der gewöhnliche Preis des Scheffels Getreide in Sicilien 2—4 Sesterzen betrug, zwang Verres die Steuerpflichtigen, ihm den Preis von 12 Sesterzen, also das Drei- bis Sechsfache zu bezahlen. In einem Falle bezahlte er für den Medimnus 15, berechnete aber dem Staate 21 Sesterzen. Nur durch die Verbindung des Prozesses mit den politischen Kämpfen zwischen Aristokratie und Demokratie gelang es, Verres' Verurteilung zur Verbannung und zum Schadenersatze zu erringen.

Als Verwalter Asiens erwarb Lucullus ein mehr als fürstliches Vermögen, und auch Pompejus empfing als Lohn für seine Organisation von dem Könige von Kappadocien, von der reichen Stadt Antiochia und anderen Herren und Gemeinden große Barsummen und noch ansehnlichere Schuldverschreibungen. Dergleichen Erpressungen waren fast eine gewohnheitsmäßige Steuer geworden. Ptolemäus Mennäi, Fürst eines Raubstaates am Libanon, kaufte von Pompejus Freiheit und Fortbestand seiner Herrschaft für 1000 Talente, die Pompejus zur Besoldung seiner Truppen verwandte. Ariobarzanes von Kappadocien zahlte an ihn monatlich 33 Talente. Der Judenfürst Aristobulus bestach bei einem Streite mit seinem Bruder, dem Hohenpriester Hyrkanus, den Legaten A. Gabinius mit 300, den Quästor M. Ämilius Scaurus mit 400, Pompejus mit einem goldenen Weinstocke im Werte von 500 Talenten (1 Talent = 4715 M). Gabinius erpreßte als Prokonsul in Syrien über 100 Mill. Denar (= 70 Mill. M). Dem Könige von Ägypten, Ptolemäus Auletes, hat er angeblich seine Unterstützung für 10000 Talente zugesagt, nachdem Cäsar in seinem eigenen und Pompejus' Namen demselben bereits gegen 6000 Talente abgepreßt hatte. — Pompejus schaltete mit unbeschränkter Willkür in den von ihm eroberten Gebieten im Osten. Der finanzielle Gewinn Roms war unermeßlich; die römischen Staatseinnahmen stiegen fast um die Hälfte ihres bisherigen Betrages allein durch die neue Vermögenssteuer, die mit Ausnahme einzelner befreiter Gemeinden alle Fürsten, Priester und Städte zu zahlen hatten. Beutebeladen trat Pompejus seine Rückkehr nach Italien an (62). An Geld und Kleinodien legte er 200 Mill. Sesterzen in die Staatskasse nieder, nachdem er 384 Mill. Sesterzen unter seine Offiziere und Soldaten verteilt hatte. Freilich Asien litt schwer. Rechnet man hinzu die bedeutenden von Lucullus heimgebrachten Summen, die nicht offiziellen Erpressungen der römischen Heere und den Betrag der Kriegsschäden, so ist die finanzielle Erschöpfung des Landes begreiflich.

Wessen man in Rom fähig war, lehrt das von Servilius Rullus 63 beantragte Ackergesetz, angeblich zur Gründung von Kolonien in Italien. Da nur die verpachtete campanische Domäne dazu verwendet, das übrige zur Assignation bestimmte Land durch Kauf erworben werden sollte, bedurfte man großer Mittel. Zu ihrer Beschaffung sollte das übrige italische und vor allem alles außeritalische Land verkauft, alle untertänigen Gemeinden mit Ausnahme der Städte latinischen Rechtes und der Freistädte mit sehr hohen Gefällen und Zehnten belastet werden. Zum Glücke für die Provinzen gelang der Regierung, diesen Plan zu vereiteln.

Cäsars Macht und Einfluß in Rom steigerten mehr als alles andere die ungeheuren Reichtümer, die ihm aus Gallien zuflossen. Ebenso erhob er in Alexandria große Forderungen und trieb in den Provinzen möglichst viel Geld ein, dessen er sehr bedurfte.

Und doch war es Cäsar, der zuerst die unglücklichen Provinzialen wieder hoffen ließ. Er suchte dem Beamtenunwesen zu steuern (§ 734) und, was weit schwieriger war, die Provinzialen von der erdrückenden Übermacht des römischen Kapitals zu befreien. Der Überschuldung einzelner Provinzen abzuhelfen, hatte schon Lucius Lucullus als Statthalter von Asien einen Teil der maßlos angeschwollenen Zinsenreste geradezu kassiert, für den übrigen Teil die Gläubiger angewiesen auf den vierten Teil des Ertrags der Ländereien ihrer Schuldner oder auf einen angemessenen Teil der aus Sklavenarbeit oder Hausmiete fließenden Nutzungen. Cäsar selbst wies 60 als Statthalter des jenseitigen Spaniens den Gläubigern $^2/_3$ der Einnahmen ihrer Schuldner zu, um sich daraus bezahlt zu machen. Es ist nicht bekannt, daß er nach dem Bürgerkriege wie Lucullus allgemeine Schuldenliquidationen in den Provinzen veranlaßt hat; nach dem, was er für Italien verfügte, muß dies mindestens von ihm geplant gewesen sein. Geradezu brechen ließ sich die Übermacht der Kapitalisten nicht sofort, ohne Mittel anzuwenden, die noch gefährlicher waren als das Übel. Aber einzelne Mißbräuche stellte Cäsar schon ab; er untersagte z. B. die Benutzung des Staatsgesandtentitels zu wucherlichen Geschäften, trat der offenbaren Vergewaltigung und dem handgreiflichen Wucher durch scharfe Handhabung der allgemeinen Straf- und der auch auf die Provinzen sich erstreckenden Wuchergesetze entgegen. Mit der Behandlung der Provinzen als Landgüter des römischen Volkes sollte es nach seinem Willen vorbei sein.

Nach seinem Tode begannen die Leiden der Provinzialen von neuem. Der Cäsarmörder Cassius setzte sich in Besitz von Syrien und trieb durch jedes Mittel gewaltige Geldsummen ein. Um die un-

geheuern Versprechen an das Heer auszuführen, ging Antonius (41) in den Orient, um Geld zu schaffen; er drückte die Landschaften mit unerschwinglichen Auflagen. So forderte er von den Städten Asias die Zahlung der Steuern von 10 Jahren in einem Jahre und einigte sich mit ihnen auf die neunfache Steuerzahlung in zwei Jahren. Es war dies ein Betrag von 20000 Talenten (= 94,3 Mill. M). Im Frühjahr 40 kehrte er ohne Mittel nach Italien zurück, da die 20000 Talente verausgabt waren.

Die Mißstände gewannen gegen den Ausgang der Republik immer mehr den Charakter eines allgemeinen und unerträglichen Übels. Die Schäden entsprangen aus der ungenügenden Beschränkung der Macht der Statthalter, dem starren Festhalten an dem Grundsatze der Nichtbesoldung der Magistratur, der mangelhaften Kontrolle. Immerhin ist zu bedenken, daß die betroffene Bevölkerung Friede und Sicherheit gegen äußere Feinde, Ruhe und Ordnung im Innern gewann, daß wenigstens in der früheren Zeit die Mißbräuche vornehmlich nur Vereinzelte und Hochstehende trafen, die große Masse nicht berührte und daß derartige Vorkommnisse im politischen Leben besonders den hellenistischen Gemeinwesen nicht fremd waren. Als jedoch die Bedrängnisse Menschenalter hindurch auf den Gemeinden und den einzelnen mit unabwendbar stetig steigendem Drucke lasteten, mußte selbst der bestgeordnete öffentliche oder Privathaushalt ihnen erliegen und das unsäglichste Elend über die Nationen vom Tajo bis zum Euphrat sich ausbreiten. Die Gemeinden waren allgemein verschuldet. Sie mußten ihre öffentlichen Gebäude, ihre Kunstwerke und Kleinodien, die Eltern ihre erwachsenen Kinder verkaufen, um dem römischen Gläubiger gerecht zu werden; es war nicht selten, daß der Schuldner nicht bloß der moralischen Tortur unterworfen, sondern auf die wirkliche Marterbank gelegt wurde. Die Römer bewährten ihre alte Meisterschaft im Geldwesen jetzt in entsetzlicher Weise. In Kappadocien und Ägypten war der Bauer wie der König zahlungsunfähig, jener den Steuereinnehmer, dieser den römischen Gläubiger zu befriedigen außer stande. In einer Schrift des Jahres 70 heißt es schon: „Alle Gemeinden sind zu Grunde gerichtet.“ Selbst für Spanien und das narbonensische Gallien, also die wirtschaftlich am leidlichsten gestellten Provinzen, wird das bezeugt. In Kleinasien hingegen standen Städte wie Samus und Halikarnassus fast leer. Hier schien der rechtlose Sklavenstand, verglichen mit den Peinigungen des freien Provinzialen ein Hafen der Ruhe; sogar der geduldige Asiate schien des Lebens überdrüssig geworden. Selbst die römischen Staatsmänner räumten öffentlich und ohne Umschweife ein, daß der römische

Name durch ganz Griechenland und Asien unaussprechlich verhaßt sei. Die Bürger des pontischen Heraklea erschlugen einmal sämtliche römische Zöllner.

Neben den Beamten und Geschäftsleuten plünderten endlich Land- und Seeräuber die sämtlichen Landschaften des Mittelmeeres infolge der Untauglichkeit der römischen Land- und Seepolizei. In Sardinien und im inneren Kleinasien war die Bandenwirtschaft endemisch; in Afrika und im jenseitigen Spanien nötigte sie dazu, alle außerhalb der städtischen Ringmauern angelegten Gebäude mit Mauern und Türmen zu befestigen. Am ärgsten trieben es die Flibustier in den asiatischen Gewässern; selbst den geweihten Boden Italiens schonten sie nicht mehr und führten hier einen unerträglichen Notstand herbei.

Die Folge dieser Wirtschaft in den Provinzen war natürlich allgemeine Verarmung und Entvölkerung. Ein erschreckendes Beispiel hierfür bietet die Wirkung von Verres' Verwaltung.

Wenn man den Aufschwung des Wirtschaftslebens im Römischen Reiche seit der Befriedung durch Augustus erwägt, ebenso den Aufschwang in den hellenistischen Staaten schon dadurch, daß Alexander die Edelmetallmassen des Schatzes der Großkönige dem Verkehre zuführte, dazu noch den Tiefstand des Wirtschaftslebens in den despotischen Staaten der Gegenwart, besonders in der Türkei und in Persien ins Auge faßt, so wird man begreiflich finden, daß die Raubwirtschaft Roms namentlich im letzten Jahrhunderte der Republik das wirtschaftliche Leben in hohem Grade ertötete, wenn sich auch diese Wirkung nicht durch genaue Tatsachen und durch Zahlen ausdrücken läßt.

739. Finanzen. Die regelmäßigen Einnahmen: Vectigalia, Zölle, Freilassungssteuer dauerten fort (§ 700). Nachdem Rom durch den Pyrrhischen Krieg den halben Silawald und durch den Hannibalischen Krieg die übrige Hälfte und den gesamten ager Bruttius erworben hatte, breitete sich der römische ager publicus über die ganze Halbinsel aus. Obgleich genauere Angaben über den Besitz außerhalb des Pomeriums fehlen, kann der Umfang des Ackerlandes, der Weiden, Wälder und Salinen nicht gering gewesen sein; 200 v. Chr. war im Umkreise von 50 röm. Meilen genug Gemeindeland verfügbar, um eine 10 Jahre vorher aufgenommene Kriegsanleihe zu decken. Seit der Unterwerfung der Gallier und Ligurer wurde bis zum Bundesgenossenkriege in Italien neues Gebiet nicht gewonnen. Nach diesem Kriege zog Sulla für Rom ein die Gebiete von Präneste, Norba (?), Spoletium, Sulmo, einer Reihe der ansehnlichsten etrurischen Gemeinden, z. B. Florentia, Fäsulä, Arretium, Volaterrä, das ganze Samnium. Diese

Gebiete außer dem wüst bleibenden Samnium verwandte Sulla zur Verteilung von 120000 Landlosen; einige Ländereien verschenkte er, z. B. an den Dianentempel auf dem Berge Tifata; andere nahmen Sullas Günstlinge nach dem alten, gesetzlich untersagten Okkupationsrechte in Besitz; andere endlich, wie die Mark von Volaterrä und ein Teil der arretinischen, blieben unverteilt.

Die Regierung hielt unverbrüchlich an dem Grundsatze fest, daß der Staat aus dem eroberten Lande ebenso Gewinn zöge wie die Plebs. Selbst die Gracchen und Sulla haben aus Rücksicht auf den Staatshaushalt die einträgliche campanische Domäne verschont. Der Staat verwertete seinen Gewinnanteil auf dreifache Art: er verkaufte das Land, überließ es zur vorläufigen Nutznießung, verpachtete es durch die Censoren. Die seit alter Zeit am Capitole frei gebliebenen Liegenschaften wurden 88 verkauft und lieferten einen Erlös von 9000 Pfund Gold (= 8,2 Mill. M). Der größte Teil der Domänen ging dem Staate verloren durch das Okkupationssystem, mit dem erst seit dem Hannibalischen Kriege gebrochen wurde. Die Einkünfte des Ärars von den okkupierten Ländereien waren seit den Licinischen Gesetzen beträchtlich gestiegen. Freilich wurde die Abgabe von dem zur Okkupation verstatteten italischen Domaniallande zum allergrößten Teil weder gefordert noch geleistet. Kam es doch vor, daß selbst bei Privatanlagen in der Hauptstadt auf öffentlichen Grund und Boden übergegriffen, das Wasser aus den öffentlichen Leitungen zu Privatzwecken abgeleitet wurde. Schritt einmal ein Censor gegen solche Übertreter ernstlich ein, so machte das sehr böses Blut. Das sonst so peinliche ökonomische Gewissen der Römer zeigte sich merkwürdig weit gegenüber dem Gemeindegute. Sagte doch Cato: „Wer einen Bürger bestiehlt, beschließt sein Leben in Ketten und Banden, in Gold und Purpur aber, wer die Gemeinde bestiehlt.“ Allerdings hebt Polybius hervor, daß der Unterschleif in Rom selten sei, während in Griechenland nur hie und da ein Beamter nicht in die Kasse greife; daß der römische Kommissar und Beamte auf sein einfaches Treuwort ungeheure Summen redlich verwalte, während in Griechenland des kleinsten Betruges wegen zehn Briefe besiegelt und zwanzig Zeugen aufgeboten würden und doch jedermann betrüge. Das beweist jedoch nur, daß in Griechenland die Demoralisation viel weiter fortgeschritten war als in Rom, widerlegt aber nicht, daß römische Beamte und Spekulanten das öffentliche Gut ungescheut und ungestraft plünderten.

Durch die seit dem Hannibalischen Kriege gewonnenen Domänen, namentlich die Gebiete von Capua und Leontini entstand dem Staate

eine beträchtliche und sichere Einnahme. Die regierenden Kreise erblickten in den campanischen Einkünften den festen Grundpfeiler für einen geordneten Staatshaushalt. Auch der ager Campanus wurde nicht in seinem ganzen Umfange Staatseigentum. Das Stellatische Feld wurde den Göttern geweiht; Geldnot zwang 205 und 199 zu Verkäufen an der Küste und am Berge Tifata; je 300 Kolonisten erhielten Landlose in Volturnum und Liternum. In kleinen Parzellen verpachtet lieferte das dem Staate verbliebene Gebiet eine ganz erkleckliche Rente. Die von Gajus Gracchus und wieder von den Demokraten (83) geschaffene Kolonie Capua bestand nur kurze Zeit, worauf die Domäne an den Staat zurückfiel. Erst Cäsar schritt dazu nach Eröffnung neuer Staatseinkünfte aus den Provinzen die campanische Domäne von etwa 500 qkm Umfang an 20000 arme Bürger, Väter von wenigstens drei Kindern, mit Bevorzugung von Veteranen und auszuweisenden Zeitpächtern zu verteilen. — Da das Ackergesetz des Tiberius Gracchus die Ackerlose nicht zu freiem Besitze, sondern zu unveräußerlicher Erbpacht gegen eine mäßige Rente bestimmte, so stieg die Einnahme des Ärars. Doch nur auf kurze Zeit. Neue Ackergesetze hoben zuerst die Unveräußerlichkeit des assignierten Landes auf, dann den Zins von den neu verteilten Ackerlosen (119), erklärten endlich das assignierte wie das gesetzmäßig okkupierte Land als volles Privateigentum.

Die Regalien des Staates, wie das Salzmonopol und das Münzrecht wurden nicht als Einnahmequellen behandelt. Die Erträge der Freilassungssteuer von 5 % bildeten einen nur im äußersten Notfalle des Staates angreifbaren Staatsschatz. Die 5 %ige Steuer von Erbschaften, die nicht an die nächsten Verwandten fielen, ließ man bald wieder schwinden oder schaffte sie geradezu ab. Die Einnahmen aus den Zöllen mußten mit Ausdehnung des römischen Stadt- und zugleich Zollgebietes auf ganz Italien ansehnlich steigen.

Regelmäßige direkte Steuern gab es in Rom nicht. Das Tributum (§ 700), das zuletzt im Hannibalischen Kriege einen furchtbaren Druck auf den kleinen Bauer ausübte, wurde seit der Schlacht von Pydna (168) tatsächlich nicht mehr erhoben mit Ausnahme eines Falles durch die Triumvirn. Aus den Provinzen (§§ 733, 735) erhielt das Ärar an direkten Abgaben die Grund- und Kopfsteuer oder feste Beträge der Gemeinden oder Provinzen. Über die Höhe dieser Abgaben ist nur bekannt, daß man sie für das Jahr 63 auf 200 Mill. Sesterzen veranschlagte (§ 735). Die Einrichtung der Provinzen Bithynien, Pontus, Syrien und Gallien hat sie beträchtlich gesteigert. Eine bedeutende jährliche Einnahme warfen die Bergwerke in Spanien (seit 195) und

die Goldbergwerke der Salasser (seit 143) ab. In den eigentlich untertänigen Gemeinden der Provinzen erhob der Souverain, die römische Gemeinde, die Zölle.

Cato führte als Censor (184) zwei Luxussteuern ein (§ 754). Gegen Ende der Republik warfen diese Luxussteuern einen beständig steigenden Ertrag ab. An außerordentlichen Einkünften flossen dem Ärar zu die Vermögen Verurteilter, die von Beamten verhängten Geldstrafen, herrenloses Gut. Zum ersten Male seit den Krisen des Königtums wurde (105) der Prokonsul Quintus Cäpio, der Urheber der Niederlage von Arausio, seines Amtes entsetzt und sein Vermögen zur Staatskasse eingezogen. In fürchterlichem Maße mißbrauchte dieses Mittel Sulla. Trotz der ärgsten Schleuderwirtschaft da Sulla, seine Gemahlin, andere ihm nahestehende Vornehme und geringe Personen, selbst Freigelassene sich am Erwerbe beteiligten und z. B. ein Freigelassener Sullas im Auktionswege ein Vermögen von 6 Mill. Sesterzen mit 2000 Sest. erstand, ein Unteroffizier Sullas zu einem Vermögen von 10 Mill. Sest. gelangte, betrug der Gesamterlös aus den konfiszierten Gütern nicht weniger als 350 Mill. Sest. (= 76 Mill. M). In der Not des Jahres 83 verfügte der Senat die Einschmelzung der goldenen und silbernen Tempelgeräte der Hauptstadt Rom; über den Ertrag ist nur bekannt, daß nach mehrmonatlicher Kriegführung noch 14000 Pfund Gold und 6000 Pfund Silber vorrätig waren. Ebenso unberechenbar wie diese außerordentlichen Einnahmen ist der Beute- und Kriegsgewinn (§ 735).

Zur Deckung der ganz außerordentlichen Ausgaben schritten die Triumvirn zur Erhöhung bestehender und Einführung neuer Steuern; die Unruhen gegen Octavian 32 waren zum Teil dadurch veranlaßt.

Alle diese ordentlichen und außerordentlichen, direkten und indirekten Einnahmen Roms aus Italien und den Provinzen, wozu noch das überseeische Korn zu rechnen ist, stellten ganz ungeheure Summen dar.

Die Ausgaben des Staates blieben auch in dieser Periode verhältnismäßig gering (§ 700). Da es ein stehendes Heer nicht gab, galt das Kriegsbudget als außerordentliches; es wurde demnach nicht durch laufende Einnahmen, sondern bis 168 durch die Zwangsanleihe des Tributums, später durch irgendwelche verfügbaren Mittel des Staates gedeckt. Die wechselnde Zahl der Legionen (im Hannibalischen Kriege bis 23) setzte es außerordentlichen Schwankungen aus. Ein konsularisches Heer von 2 Legionen (normal 4200 Mann Fußvolk und 300 Reiter, vor der Schlacht bei Cannä 5000 und 300, später

6000 und 200) kostete einschließlich der Naturalverpflegung der Truppen der Bundesgenossen ungefähr 4 Mill. M. Zu Polybius' Zeit betrug der Jahressold (§ 700) des gemeinen Soldaten 1200, des Centurio 2400, des Reiters 3600 As. Obschon seit der Münzveränderung von 217 der Denar nicht mehr in 10, sondern 16 As geteilt wurde, blieb das Verhältnis für den Sold bestehen, sodaß der Soldat 120 Denar bezog (= täglich $1^1/_3$ Sesterzen), welche Cäsar auf 225, Domitian auf 300 erhöhte. Als man in den Provinzen ständige Besatzungen halten mußte, entstand ein regelmäßiges Kriegsbudget, das mit der Vermehrung der Provinzen allmählich stieg. Ein beträchtlicher Teil der Ausgaben für das Heerwesen wurde freilich auf die Provinzen abgewälzt (§ 735). — Die Kosten der Kriege leerten die Staatskasse bisweilen recht gründlich. Der Bundesgenossenkrieg hatte in zwei Jahren das Ärar so vollständig erschöpft, daß die Bildung eines neuen Heeres gegen Mithradates kaum ausführbar erschien. Sulla befand sich im Winter 87/6 in so mißlicher Lage, daß der ägyptische Hof die Bitte um Unterstützung durch Kriegsschiffe höflich, aber entschieden ablehnte, weil der römische Staat den alexandrinischen Staatsmännern bereits bankerott erschien. Obschon Sulla aus Asia gewaltige Summen mitgebracht hatte, waren diese für den Sold des zahlreichen und stets anschwellenden Heeres bald verausgabt. Pompejus erklärte 74, ohne die notwendigen Anstrengungen des Ärars sein Heer aus Spanien nach Italien zurückführen zu müssen. Die üblich gewordenen Geschenke an das Heer bildeten einen nicht mehr heilenden Schaden der Republik. Durch Cäsar empfing jeder gemeine Soldat für seine Teilnahme am Bürgerkriege 20000 Sesterzen (4350 M), jeder Bürger der hauptstädtischen Menge für seine Nichtbeteiligung an demselben als Zulage zum Brotkorne 300 Sesterzen (65 M). Im Jahre 41 harrten bereits 170000 Veteranen des durch die Triumvirn versprochenen Landes.

Die Ausgaben für Wege- und andere öffentliche Bauten stiegen mit der Ausdehnung des Gebietes. Es wurde den Censoren dafür in Friedenszeiten $^1/_5$, in Kriegszeiten $^1/_{10}$ der Einkünfte zugewiesen, den Bedürfnissen entsprechend keineswegs reichliche Beträge. Dazu kam noch ein Teil der nicht unmittelbar in die Staatskasse fließenden Strafgelder. Im 1. Jahrh. dieses Zeitraumes wurde daraus manches getan für die Pflasterung der Wege in und vor der Hauptstadt, für die Chaussierung der Hauptstraßen Italiens, für die Anlage öffentlicher Gebäude. Die bedeutendste Leistung dieses Jahrhunderts war die große Reinigung, Ausbesserung und Erweiterung des hauptstädtischen Kloakennetzes (184), wofür 24 Mill. Sest. (= 5,2 Mill. M) an-

gewiesen wurden. Selbst außerhalb der schweren Kriegszeiten hat dieses Jahrhundert weniger geleistet als das vorangehende; zwischen 272 und 147 ist in Rom keine neue Wasserleitung angelegt worden. Weit mehr hat das halbe Jahrhundert seit der Schlacht bei Pydna geschaffen. In Italien wurden Straßen und große Entsumpfungen ausgeführt, so 160 die Trockenlegung der Pomptinischen Sümpfe, 109 die Entsumpfung der Niederungen zwischen Parma und Placentia in Verbindung mit Chausseebauten. Für die Gesundheit und Annehmlichkeit der Hauptstadt geschah viel durch die kostspieligen Wasserleitungen. Die beiden seit 312 und 272 bestehenden, die Appische und die Anioleitung, wurden 144 von Grund aus repariert, in demselben Jahre die an Güte und Fülle des Wassers nie übertroffene Marcische und 125 die sogenannte Laue angelegt. Immerhin unterblieben selbst in Rom eine Menge der notwendigsten Verbesserungen, namentlich wurden die Flußbauten gröblich vernachlässigt. Die Hauptstadt besaß noch keine andere Brücke als den uralten hölzernen Steg über den Tiber; der Strom setzte alljährlich ganze Straßen unter Wasser, spülte Häuser, ja ganze Häuserblöcke weg, ohne daß etwas für Regulierung geschah; die an sich schlechte Reede von Ostia ließ man versanden. So zahlreiche öffentliche Bauten seit der Schlacht bei Pydna bis auf Gajus Gracchus ausgeführt worden sind, aus der Zeit nach 122 werden kaum andere genannt als die Brücken-, Straßen- und Entsumpfungsanlagen, welche M. Ämilius Scaurus als Censor 109 anordnete. Erst Cäsar machte dafür ungeheure Summen flüssig; die Kosten seiner teils während der gallischen Feldzüge, teils nachher in der Hauptstadt ausgeführten Bauten betrugen 160 Mill. Sest. (= 34,8 Mill. M).

Eine höchst drückende Belastung erwuchs der Staatskasse aus der Getreideverteilung (§ 753). Gajus Gracchus bestimmte, daß jeder hauptstädtische Bürger monatlich 5 Scheffel Getreide für den Preis von $6^1/_3$ As (= $34^1/_2$ Pf.) empfinge, d. h. ungefähr die Hälfte des normalen Preises. Appulejus Saturninus beantragte (100) die Herabsetzung jenes Schleuderpreises von $6^1/_3$ As auf eine bloße Rekognitionsgebühr von $^5/_6$ As. Der Senat bewies mit schlagenden Zahlen, daß diese Neuerung die Staatskasse bankerott machen müsse. Lepidus stellte die durch Sulla aufgehobene Kornverteilung der Gracchen in beschränktem Umfange (vermutlich nur 40000 ärmere Bürger beteiligt) wieder her; der dem Ärar daraus entwachsende Verlust betrug jährlich mindestens 900000 M. Cato d. j. dehnte sie 63 weiter aus; dadurch stieg die jährliche Ausgabe dafür auf 30 Mill. Sest. (= $6^1/_2$ Mill. M); nach Abschaffung (58) der bisher gezahlten Vergütung verschlang

sie $^1/_5$ der Staatseinkünfte. Vor Cäsars Reduktion der Zahl der Empfänger wurden jährlich ungefähr 80 Mill. Sest. (= 17,4 Mill. M) dafür verschleudert.

Die außerordentlichen Ausgaben stiegen gleichfalls ungeheuer. Darunter gehören die großen Summen für Kriegsvorbereitungen, Kriegszüge und Flottenrüstungen. Für Ausrüstung bloß des macedonischen Heeres wurden an Piso auf einmal 18 Mill. Sest., an Pompejus für die Unterhaltung und Besoldung des spanischen Heeres gar jährlich 24 Mill. Sest., an Cäsar für die gallischen Legionen ähnliche Summen gezahlt. Fünf Jahre nach der großen Razzia von 67 zahlte das Ärar für Flottenrüstung auf einmal 34 Mill. Sest. aus. — Sulla ließ jedem für die Tötung eines Geächteten 12000 Denar (10800 M) auszahlen.

In den besseren Zeiten der Republik hatten die steigenden Einnahmen die wachsenden Ausgaben ausgeglichen; in der Zeit der Revolutionen trat häufige Finanznot ein.

740. Fortsetzung. Die Verwaltung der Finanzen war ein Recht des Senats. Die Unterstellung der wichtigsten Finanzangelegenheit, der Aufteilung der Domänen, unter die Urversammlungen der Bürgerschaft beschränkte nicht bloß die Rechte des Senats, sondern grub der Republik selbst das Grab, da Urversammlungen durch das Recht, für sich selbst finanzielle Vorteile zu beschließen, immer demoralisiert werden und die Antragsteller eine mit einem freien Gemeinwesen nicht verträgliche Macht erlangen.

Der Censor (§ 700) war der höchste Steuerbeamte. Er stellte als solcher aller fünf Jahre den Staatshaushalt fest. Was die Provinzen betrifft, so hatten die Censoren nur mit dem ager publicus und den indirekten Abgaben zu tun; so weit die Abgaben der Provinzen in barem Gelde bestanden, flossen dieselben durch Vermittelung der Magistrate unmmittelbar ins Ärar. Wegen des unbegrenzten Einflusses des Censoramtes auf den ganzen Organismus des Staates wurde es das Ziel aller Parteien. Die Blütezeit der Censur begann mit den Censoren Flamininus und Claudius Marcellus 189. Beide gestatteten wahrscheinlich den Freigelassenen und überhaupt jedem römischen Bürger, sich in einer beliebigen Tribus censieren zu lassen, d. h. sie hoben den Unterschied zwischen der plebs rustica und urbana wieder auf, den der Censor Flaminius 220 wiederhergestellt hatte. Sulla beseitigte die Censur, die höchste Magistratur, um die Macht des Senates zu erhöhen oder wiederherzustellen. Die Konsuln übernahmen die laufenden Finanzgeschäfte, die sie schon

während der häufigen Vakanzen der Censur geführt hatten. Die Demokratie stellte die Censur wieder her (70).

Wann die Zahl der 8 Quästoren (267) vermehrt worden ist, läßt sich nicht nachweisen. Nach der Zahl der Ämter und Provinzen kann Sulla schon 18 Quästoren vorgefunden haben; er erhöhte ihre Zahl auf 20. — Das an der Stelle des jetzigen Capitols, in der Einsenkung zwischen der Stadtburg (arx) und dem südwestlichen Gipfel des capitolinischen Hügels, nach der Seite des Forums stehende weitläufig gebaute Aerarium oder Tabularium enthielt den Staatsschatz, die Urkunden und Rechnungen, während das quästorische Archiv im Saturntempel, das censorische im Atrium Libertatis untergebracht war. Das Rechnungswesen führten die aus Freigelassenen bestehenden Kollegien der scribae, die auch den Provinzialstatthaltern unentbehrlich waren. Es fehlte nicht an Klagen über Schwerfälligkeit der Verwaltung; Abschriften der quästorischen Rechnungen z. B. waren sehr schwer zu erlangen. Bürgschaft vor Unterschleifen der Censoren und Quästoren suchte man lediglich in deren Census von 1 Mill. Sesterzen (217 500 M).

Der Senat vermied aus einer Reihe von Gründen (§ 700) nach Möglichkeit die unmittelbare Finanzverwaltung. Sulla ließ selbst die Einziehung der Vermögen der Geächteten versteigern. Je notwendiger das Kapital für den römischen Staat wurde, je enger das Bündnis der Nobilität und der Publikanen sich gestaltete, desto unerschütterlicher befestigte sich das System der indirekten Finanzverwaltung. Die öffentliche Verdingung auf dem Forum durch den Censor machte Rom durch den Umfang der Pachtobjekte zur Weltbörse und zog in ihren Strudel nicht bloß die vermögenden Kreise, sondern auch die unteren Schichten. Polybius schreibt: „Da viele Arbeiten in ganz Italien von den Censoren für die verschiedenartigsten Staatsbauten vergeben, desgleichen viele Flüsse, Häfen, Pflanzungen, Bergwerke, Ländereien, kurz, was in die Hand der Römer gefallen ist, verpachtet werden, liegt die ganze Ausführung und Verwaltung bei den Gemeinen, und nahezu alle sind durch die Pachtungen und den daraus entspringenden Gewinn gebunden; denn die einen treten bei den Censoren als Unternehmer auf, die anderen sind Partner, wieder andere leisten Bürgschaft für die Unternehmer oder verpfänden auch dem Staate ihr Vermögen.“ Die Censoren verpachteten am Anfange jedes Lustrums an die Meistbietenden die Einziehung der Abgaben vom ager publicus in Italien: des Kornzehnten, Wein- und Obstfünften, des Hutgeldes, der Pacht für Waldungen, Pechsiedereien, Wasserläufe, Fischereien, des Salzregals, der Abgaben für Buden und Schlacht-

bänke, die Hafengelder (Zölle) in Italien, die Provinzialabgaben, soweit sie nicht feste Geldbeträge waren. Ebenso verpachteten die Censoren an die Mindestfordernden die Herstellung und Erhaltung aller öffentlichen Gebäude, Anlagen (Wasserleitungen, Kloaken) und Straßen. Sogar die öffentlichen Feste verdang der Staat an Unternehmer.

Das Pachtwesen wurde ganz besonders in Rom vereinigt durch das Gesetz des Gajus Gracchus, das die Verpachtung der Gefälle Asias in Rom anordnete. Um die dadurch geschaffene Macht und Organisation des Kapitalistenstandes zu zerstören, hob Sulla das System der Mittelsmänner auf und verwandelte die bisherigen Leistungen der Provinz Asia in feste Abgaben. Die 70 wieder zur Herrschaft gelangte Demokratie wies sofort den Statthalter Lucius Lucullus an, das Gracchische Verpachtungssystem wieder herzustellen und damit den Finanzleuten diese wichtige Geld- und Machtquelle wieder auszuliefern.

Die weitesten Kreise beteiligten sich an der Pachtung. Nur die Senatoren und Senatorensöhne schloß das von Gajus Flaminius veranlaßte Claudische Gesetz (§ 819) aus, vielleicht um den großen Grundsatz festzuhalten, daß Regierungsmitglieder mit der Regierung keine Geschäfte machen sollen, vielleicht auch um zugunsten der Kapitalisten den Wettbewerb zu vermindern. Durch ihre Freigelassenen beteiligten die herrschenden Häuser indes auch ihre Kapitalien am Handel und an den Pachtungen. Seitdem die Erhebung der Gefälle Asias durch die römischen Steuerpächter erfolgte und dieses Beispiel in anderen Provinzen Nachahmung fand, wurden die Publikanen der maßgebende Teil der römischen Bürgerschaft. Die Entwickelung dieser Bürgerschaft erfuhr durch ihr Emporkommen die tiefsten Einwirkungen. Schon 213 bot ein Steuerpächter der Sila eine incondita turba servorum agrestiumque auf. Da die große Masse der Bürger Bauern, die Nobilität von allen „Spekulationen“ ausgeschlossen war, so bildeten die Freigelassenen den Stand der privilegierten Kaufleute. Die großen Kaufmannshäuser, die Familien mit dem höchsten Census unter den Nichtadligen (mindestens 400000 Sesterzen = 87000 M), die „Ritter“ (equites equo privato) gaben den wichtigsten Faktor der Gesellschaften ab. Ihre Kapitalien kamen bei den Pachtungen in erster Linie in Frage, spielten in den Gesellschaften der Publikanen die größte Rolle; Ritter und Steuerpächter wurden allmählich zwei verschiedene Namen für dieselbe Klasse. Wegen des Umfanges der Pachtungen, ihrer geringen Teilung und wegen der vom Staate verlangten Sicherheit lag die Bildung von Kapitalistengesellschaften nahe. Die eine Vergebung der Kloakenbauten 184 z. B. betrug 5,2 Mill. M. Zum ersten Male werden solche

societates im Hannibalischen Kriege erwähnt. Die Niederwerfung Macedoniens und die Verdrängung Syriens vom Mittelmeerhandel eröffnete dem römischen Handel die glänzendsten Aussichten. Die umfassendsten Handels- und Reedereigeschäfte forderten Vereinigung der Kapitalisten. Die Verpachtung der Zehnten, Hutgelder und Zölle der gesamten Provinz Asia riefen Kapitalistengesellschaften von kolossaler Ausdehnung ins Leben; Asia wurde die Domäne der Publikanen.

Einige Nachteile des Pachtsystems sind § 735 erwähnt. Die verderbliche Macht der Pächter zeigte ihre Rache an Rutilius Rufus. Die Provinz Asia litt unsäglich unter ihrer Härte.

Die Freilassungssteuer (seit 357) wurde angesammelt als Rücklage für den äußersten Notfall des Staates. Als man diesen Staatsschatz 209 angreifen mußte, enthielt er 4000 Pfund Gold (=3650000 M). Im Jahre 157, in der blühendsten Zeit der Republik enthielt er 17410 Pfund Gold, 22070 Pfund ungeprägten und 18230 Pfund geprägten Silbers im Gesamtwerte von etwa 18 Mill. M. Die Kosten der Marcischen Wasserleitung (144) im Betrage von 180 Mill. Sesterzen (= 39 Mill. M) vermochte die Staatskasse innerhalb dreier Jahre bar zu bezahlen, ohne von irgendwelchen Kreditoperationen Gebrauch zu machen; es mag demnach der Staatsschatz gegen 157 beträchtlich angewachsen gewesen sein. Den höchsten Stand soll er im Jahre 91 erreicht haben. Trotz peinlicher Finanznot wurden Pompejus 67 aus der Staatskasse sofort 144 Mill. Sest. (= 31 Mill. M) ausgezahlt. Cäsar hatte durch einsichtige und energische Reformen und Sparsamkeit bei aller Freigebigkeit gegenüber gerechten und billigen Ansprüchen im März 44 in der Staatskasse 700, in seiner eigenen Kasse 100 Mill., zusammen 800 Mill. Sest. (= 174 Mill. M) bar liegen, ungefähr das Zehnfache vom Jahre 157.

741. Fortsetzung. In der letzten Zeit der Republik war auch die ehemals musterhafte Finanzverwaltung von der allgemeinen Schlaffheit und Unehrlichkeit der Zeit ergriffen worden und Verwirrung eingerissen. Das Ärar konnte oft bloß deshalb nicht zahlen, weil es die ausstehenden Forderungen einzumahnen versäumte. Die obersten Beamten, zwei Quästoren, junge jährlich wechselnde Männer, verhielten sich im günstigsten Falle passiv; konnte das Schreiber- und sonstige Bureaupersonal früher wegen seiner Ehrenhaftigkeit mit Recht gerühmt werden, so waren seit der Käuflichkeit der Stellen unter ihm die ärgsten Mißbräuche eingerissen. Doch schon im 2. Jahrh. geriet die Finanzverwaltung auf verhängnisvolle Abwege. Als Scipio 134 nach Spanien abging, war das Ärar so leer, daß eine

Erneuerung des Tributums unabweislich schien. Um nicht auf die unbeliebte Steuer zurückzugreifen, beschloß der Senat, bei den Publikanen eine Anleihe auf die Vectigalia des nächsten Lustrums aufzunehmen. Es ist nicht sicher, ob die Anleihe zustande gekommen oder ob es bei der Absicht geblieben ist. Jedenfalls war der Senat auf dem schlimmen Wege, die künftigen Einnahmen im voraus zu verbrauchen, hier noch gefährlicher, als die Gesellschaften auf die Steuerpachtung des nächsten Lustrums rechtlich begründete Ansprüche gewannen. — Die Neigung der Privaten, sich auf Kosten des Staatsgutes zu bereichern (§ 739), bereitete dem Staate schwere Verluste. Wie der Staat bei den Pachtungen im allgemeinen fuhr, läßt sich daraus abnehmen, daß der Senat 167 beschloß, den Betrieb der an Rom gefallenen macedonischen Bergwerke zu schließen, weil die Grubenpächter entweder die Untertanen plündern oder die Kasse bestehlen würden. — Das Unterlassen notwendiger öffentlicher Bauten wurde bereits erwähnt (§ 739), ebenso die Vernachlässigung der Flotte, des Heerwesens, das Emporkommen des Land- und Seeraubes.

Die schwerste Finanznot trat während des Hannibalischen Krieges ein. Um für die öffentlichen Finanzen in der schweren Zeit eine dauernde und umsichtige Oberbehörde zu haben, setzte der Senat nach der Schlacht bei Cannä eine eigene Bankkommission (tres viri mensarii) ein. Gleich zu Anfang des Krieges wurde der Gehalt der Silber- und Kupfermünze verringert, der gesetzliche Kurs des Silberstückes um mehr als ein Drittel erhöht und eine Goldmünze mit einem den Sachwert weit übersteigenden Nominalwerte ausgegeben. Sehr bald mußte man Lieferungen auf Kredit nehmen und daher den Lieferanten durch die Finger sehen, bis schließlich die Ädilen die schlimmsten Betrüger durch Anklage vor dem Volke zur Rechenschaft zogen. Der Staat nahm die Vaterlandsliebe in Anspruch. Die Soldaten verzichteten zum Teil auf Sold, die Eigentümer der rekrutierten Sklaven gestundeten die Entschädigung, die Pachtungsgesellschaften die Zahlungen des Staates. Es wurde sogar, wie am Schlusse des 1. Punischen Krieges, von den Reichen mittelst freiwilliger Beiträge eine Flotte ausgerüstet und bemannt (210). Trotz alledem verbrauchte der Staat die Mündelgelder und griff endlich (209) nach dem lange gesparten Notpfennig, dem Staatsschatze (§ 740). Im Jahre 209 erklärten die meisten latinischen Gemeinden in Etrurien, Latium, dem Marsergebiete und dem nördlichen Campanien (12 an Zahl) dem römischen Senate, daß sie künftig weder Steuern noch Kontingente leisten, den Römern vielmehr überlassen würden, den in ihrem Interesse geführten Krieg auch selbst zu bestreiten. Der Senat besaß

augenblicklich kein Mittel, die Abtrünnigen zu zwingen. Die Mittel für den Flottenbau (205) beschaffte Scipio teils durch eine sogenannte freiwillige Kontribution der etruskischen Städte, die in Wirklichkeit eine Strafauflage war, teils durch eine Auflage der karthagisch gesinnten sicilischen Städte. Der 17jährige Krieg hatte die Finanzen und die gesamte Volkswirtschaft Roms im tiefsten Grunde erschüttert.

Die nächste ernste Probe nach dem Hannibalischen Kriege mutete den Finanzen der Bundesgenossenkrieg in Verbindung mit dem 1. Mithradatischen Kriege zu; sie scheiterten gründlich. Das Regiment und das Volk hatte sich im Kerne völlig verändert. Während im Hannibalischen Kriege der Staatsschatz erst im 10. Kriegsjahre, als die Bürgerschaft den Steuern fast erlag, angegriffen wurde, ist der Bundesgenossenkrieg von Haus aus mit dem Kassenbestande geführt worden. Als dieser nach zwei Feldzügen völlig erschöpft war, schrieb man keine Steuer auf die Bürger aus, sondern verkaufte die seit alter Zeit an der Burg freigebliebenen Plätze als Baustellen und gewann dadurch einen Erlös von 9000 Pfund Gold (= 6661000 M). Nur eines wagte man zugunsten der Staatskasse gegen den Vorteil der hauptstädtischen Bürgerschaft: man schränkte die Getreideverteilung wesentlich ein. Im Jahre 92 ließ der Senat die goldenen und silbernen Tempelgeräte der Hauptstadt einschmelzen. Nach der Übergabe von Präneste half der Rest der Staatskasse mit etwa 12 Mill. M die bald ins Werk gesetzten Verteigerungen der Güter der Geächteten und andere außerordentliche Hilfsquellen der augenblicklichen Verlegenheit ab. Sulla stellte, freilich unter ungeheuern, namentlich den Untertanen und den italischen Revolutionären aufgebürdeten ökonomischen Opfern die Ordnung der Finanzen wieder her und sicherte sie durch die Abschaffung der Kornverteilung, wodurch die ordentlichen Ausgaben weit unter den ordentlichen Einnahmen blieben.

Wessen die Demokratie bezüglich der Finanzen fähig war, zeigen die Anträge des Servilius Rullus (§ 728). Schon immer wiesen die Demokratenführer darauf hin, wieviel zur Wiederherstellung der Gracchischen Getreidegesetze noch fehle, wohlweislich verschweigend, daß diese Wiederherstellung infolge der starken Vermehrung der vollberechtigten Bürgerschaft und der Bedrängnis der Staatskasse völlig unausführbar war. Der unheilvolle Antrag wurde glücklicherweise vereitelt.

Als der entscheidende Senatsbeschluß gegen Cäsar gefaßt war (49), befand sich die Staatskasse im Zustande der Ebbe wie gewöhnlich; man schritt dazu, den Barbestand aus den Gemeindekassen und

den Tempelschätzen der Munizipien zu ergänzen. Cäsar verfuhr sehr vorsichtig und mild, um seine Gegner zu gewinnen. In der peinlichsten Finanznot griff er die ungeheuren Güter der anwesenden wie abwesenden Gegner nicht an; er borgte lieber bei Freunden, als selbst die Besitzenden durch Ausschreibung der freilich veralteten, formell aber zulässigen Grundsteuer gegen sich zu erregen. Nachdem er freilich Italien in der Hand hatte, von Brundisium in Rom eintraf, bemächtigte er sich des Ärars und entnahm ihm für den Feldzug nach Spanien ungeheure Summen.

An der beständigen Finanzverlegenheit des Staates war der Betrag der Einnahmen an sich nicht schuld; sie hatten sich durch die Einrichtung der Provinzen Pontus und Syrien von 200 auf 285 Mill. Sesterzen erhöht, der Betrag der Bundesabgaben stieg beständig, Lucullus, Metellus, Pompejus, Cato u. a. hatten dem Staatsschatze ungeheure Summen zugeführt, sodaß der Verlust der campanischen Pachtgelder zu ertragen war. Die Ursache der finanziellen Verlegenheiten lag in den Mißbräuchen der Verwaltung und in den gesteigerten ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben, besonders den Kosten der Kornverteilung und der Kriegführung. Cäsar machte an Stelle des Senats sein Kabinett zum Mittelpunkte der Finanzverwaltung und brachte dadurch strenge Ordnung und festes Ineinandergreifen der Räder der großen Maschine zustande. Er setzte die Zahl der Getreideempfänger herab auf ein Maximum von 150000, behielt das Verpachtungssystem nur für die indirekten Abgaben bei, ließ die direkten Abgaben entweder als Naturalabgaben oder feste Geldabgaben unmittelbar an den Staat abführen unter Überlassung der Einziehung der Einzelbeträge durch die Steuerbezirke. Ferner ordnete er die Einnahmen und Ausgaben im einzelnen, erniedrigte oder beseitigte die Ausgaben nicht weniger Gemeinden oder Landschaften, erhöhte auch die einzelner, stellte die italischen Hafenzölle wieder her, führte der Staatskasse an außerordentlichen Einnahmen zu den Kassenbestand der Hauptstadt, die gallische Beute, die aus italischen und spanischen Tempeln entnommenen Schätze, die erhobenen Zwangsanleihen, die reichen Römern auferlegten Strafgelder, den Erlös aus dem Vermögen der geschlagenen Gegner (aus dem Vermögen des Pompejus allein 70 Mill. Sesterzen, als Buße der afrikanischen Großhändler, die einen Gegensenat gebildet hatten, 100 Mill. Sest.). Er führte die notwendige Erhöhung des Soldes von 480 auf 900 Sesterzen jährlich durch, hielt auch sein Versprechen jedem gemeinen Soldaten für seine Teilnahme am Bürgerkriege 20000 Sesterzen zu zahlen, leistete ungeheure Summen für die Kriegführung, spendete freigebig

für das öffentliche Bauwesen (160 Mill. Sest.) und hinterließ trotzdem 800 Mill. Sest. in der Staats- und seiner eigenen Kasse.

742. Großgrundbesitz. In der Landwirtschaft der Republik scheidet das Ende des Hannibalischen Krieges zwei Perioden; in der älteren Zeit wog der Kleinbesitz und die freie Arbeit, in der späteren der Latifundienbesitz mit Sklavenarbeit vor. In jener verwendete auch der Großgrundbesitzer in seinen Klienten und Knechten vornehmlich einheimische Arbeiter; in dieser drängte nicht bloß das Kapital die freie Arbeit durch Sklavenarbeit zurück, ersetzte die Geldwirtschaft die Naturalwirtschaft, selbst die Ansprüche der Bauern, wie der Umfang der verteilten Ackerlose (Parma 8, Saturnia 10, Vibo 15, Copia 20, Bononia und Aquileja 50, Luna 51½ Jugera) zeigt, waren derart gestiegen, daß sie nicht mehr allein mit Weib und Söhnen und Töchtern ihr Gut bestellten, sondern einen oder mehrere Knechte hielten. In der ältesten Zeit setzte die Beschränktheit der Republik der Entwickelung des Großgrundbesitzes enge Grenzen. Erst die Eroberung Vejis (in seiner Glanzzeit ein Gebiet von 40—50 deutschen Quadratmeilen umfassend), die Roms Gebiet beinahe verdreifachte, brach ihr die Bahn. Alle Kolonisten, Hausväter wie Haussöhne, erhielten damals Ackerlose von 7 Jugera, ein Maß, das auch 290 und 280 wiederkehrte, die Norm bei den Viritananweisungen der alten Republik bildete. Die berühmten Feldherren Dentatus, Fabricius, Regulus besaßen ein Grundstück von nur 7 Jugera. Doch warf sich das Kapital auf das unverteilte Gemeindeland mit solcher Gier, daß die Licinischen Gesetze erlassen werden mußten (377/67). So wenig ließen sich indes die Kapitalisten abwehren, daß der Urheber des Gesetzes selbst wegen Übertretung verurteilt wurde. Die erfolgreichen Kriege brachten neuen Zuwachs an Gebiet; Roms Besitz stieg auf etwa 1000 deutsche Quadratmeilen, etwa das Fünfzigfache des Betrages am Anfange der Republik. Die Regierung konnte die Masse des Neulandes so wenig bewältigen, daß sie, die mehr als sparsame, verbündeten Gemeinden einen ansehnlichen Teil überließ. Atella und Arpinum z. B. erhielten Grundbesitz im Polande, Cales in Lucanien, Luca im ligurischen Apennin. Daß bei solchem Überflusse der römische Adel mächtige Flächen okkupierte, ist klar.

Der Grundbesitz allein verlieh Macht und Ansehen. Das Steigen der Kapitalmasse, der Intelligenz, welche z. B. die Lage an den Verkehrswegen ausnutzen lernte, wirkte auf das Anwachsen des Großgrundbesitzes. Der Adel wurde durch Herkommen, später durch Gesetz (das Claudische von 218) genötigt, den Hauptteil seines Vermögens in Land anzulegen. Der Aufkauf kleiner Bauernhufen hätte

schwerlich die Ausbildung des Großgrundbesitzes ermöglicht. Er entstand in erster Linie durch Okkupation des ager publicus. Jeder römische Vollbürger (im Anfange der Republik nur die Patrizier) war berechtigt, einen Teil des unbebauten staatlichen Landes zu „okkupieren“, d. h. in vorläufigen, widerruflichen Besitz zu nehmen; es galt indes als Regel, daß das Land dem Inhaber nicht genommen werden dürfe, so lange er den Kornzehnten, den Wein- und Ölfünften und das Weidegeld bezahlte. Infolge der Verwüstungen der Kriegführung stand unbebautes Land in Masse zur Verfügung. 130 v. Chr. wurden ungefähr 100 deutsche Quadratmeilen als ungesetzlich okkupiertes Land festgestellt; wie hoch außerdem der Betrag der gesetzlich gestatteten Okkupationen gewesen sei, ist völlig unbekannt. Da regelmäßig nur größere Stücke okkupiert wurden, entstanden dadurch auch nur große Güter. Der kleine Bauer hatte von dem zur Okkupation verfügbaren Lande gar keinen Vorteil. Es fehlte ihm an Kapital, eine Wirtschaft einzurichten. Nur vermögende Leute konnten wagen, ein Kapital auf die Einrichtung verwüsteter Ländereien zu verwenden, da es verloren ging, wenn der Staat von seinem unverjährbaren Rechte Gebrauch machte und das Land einzog. Es scheuten sich daher auch die Besitzer in so unsicheren Besitz bedeutende Kosten zu stecken, am allermeisten Ölbäume und Weinstöcke zu pflanzen; sie benutzten die okkupierten Ländereien als Getreideland, Wiesen, vorzugsweise als Weideland.

War die Hauptursache der Entstehung des Großgrundbesitzes die Okkupation, nächstdem der Kauf von Gemeindeland, so wirkte verhängnisvoller das Bauernlegen. Das Einströmen des Kornzehnten aus Sicilien und Sardinien und die billige Sklavenarbeit drückte die Kornpreise und machte den Kleinbetrieb der Landwirtschaft unlohnend; die Bauernschaft ging um so mehr rettungslos verloren, als allmählich auch aus ihr die sparsame Wirtschaft, Ehrbarkeit, Zucht und Sitte der früheren republikanischen Zeit entwich. Der Hannibalische Krieg, diese größte Leistung der bäuerlichen Plebs, hat sie wirtschaftlich ruiniert. Seitdem zeigte sich bei den kleinen Bauern die Lust, ihre Hufe zu verkaufen, die Unlust zur Arbeit und zum Kriegsdienste. Eine allgemeine Landflucht riß ein, gerichtet teils nach den Städten, teils nach den Provinzen. Eine besonders beliebte Weise war es, dem Bauer, während er im Felde stand, Weib und Kinder vom Hofe zu stoßen und ihn mittelst der Theorie der vollendeten Tatsache zur Nachgiebigkeit zu bringen. In dem Jahrzehnt nach Sullas Tode, der goldenen Zeit der See- und Landräuber, wurde eine eigene summarische Klage gegen gewaltsame Besitz-

entziehung von Grundstücken eingeführt. Die Gefahr dieser Verbrechen lag darin, daß zwar das Proletariat sie gewöhnlich beging, jedoch die vornehme Klasse als moralische Urheber und Teilnehmer am Gewinne in großem Umfange daran beteiligt war. Der Menschen- und der Ackerraub wurde sehr häufig durch die Aufseher der großen Güter veranlaßt und durch die daselbst vereinigten, häufig bewaffneten Sklavenscharen ins Werk gesetzt. Marcus Lucullus führte um 78 verschärfte Bestrafung der durch bewaffnete Banden verübten Eigentumsfrevel ein, um die Eigentümer der großen Sklavenherden durch die Gefahr, sich dieselben aberkannt zu sehen, zur nachdrücklichen Beaufsichtigung derselben anzuhalten.

Nach dem Hannibalischen Kriege trat die entscheidende Wendung im römischen Wirtschaftsleben ein: der einströmende Reichtum veranlaßte die Bildung von Latifundien und den Großbetrieb mit Sklaven. Das Übel trat zumeist in Unteritalien auf. Unteritalien hatte einmal durch die Verwüstungen des Krieges entsetzlich gelitten, und zweitens wurden die Stämme, welche zu Hannibal gehalten hatten, von den Römern furchtbar bestraft. Der herrliche ager Campanus, das ganze Gebiet der Bruttier, Apulien, demnach ganz Süditalien mit Ausnahme weniger herabgekommener Griechenstädte, wurde Staatseigentum. Die Samniten und ihre Stammverwandten hatten ihr Gemeindeland schon früher größtenteils verloren. Von diesen bedeutenden Länderstrecken wurden einzelne Teile verkauft, andere an Veteranen verteilt, andere zur Gründung von See- und latinischen Kolonien verwendet, allein es standen noch weite Strecken zur Verfügung des Staates. Hier gab es außerhalb der Kolonien keine freien Bauern; hier lagen die Hauptwaldungen und Haupttriften des Staates, aus deren Pachtungen die Publikanen kolossale Reichtümer sammelten; hier trieben die Herden der reichen Römer unter der Aufsicht von Sklavenhirten; hier ersetzten die Weideplätze der Kapitalisten die Gärten und Felder der Bauern.

Über die Größe der Güter in der Zeit nach dem Hannibalischen Kriege ist nur eine einzige genauere Nachricht in Catos Buch über den Landbau erhalten. Das Landgut des L. Manlius, auf dem Acker von Casinum und Venafrum, also in Campanien gelegen, bestand aus zwei Höfen, von denen der eine, aus Weinbergen bestehende, 100 Jugera, der andere, eine Olivenpflanzung, 240 Jugera umfaßte. Außer Öl und Wein wurden nur Futterkräuter daselbst gebaut. Neben diesem mit Fruchtbäumen bepflanzten lag ein baumloses Getreideland, darüber hinaus Wiesen und Weideland, alle drei wahrscheinlich auf dem ager publicus, weshalb ihre Größe nicht angegeben ist. Das Gut

des L. Manlius war nur ein Mittelgut; nach den Gracchischen Anträgen müssen bedeutend größere vorhanden gewesen sein. Natürlich besaßen Großgrundbesitzer oft mehrere Landgüter. Über die Größe der Weidegüter § 749.

Mehr als die Unterwerfung Italiens hat der Erwerb der Provinzen zur Ausbildung der Latifundien beigetragen. Die römischen Kapitalisten beuteten ihre Ländereien mittelst Getreidebau und Viehzucht im großen aus. Solche Gutswirtschaft arbeitete fast ausschließlich mit Sklaven, weil diese von der Aushebung befreit waren; freie Tagelöhner fanden allenfalls bei der Ernte, allgemeiner in ungesunden Gegenden Verwendung. Größere Sklavenmassen wurden in Italien besonders seit dem Falle Karthagos und Korinths eingeführt.

Lälius (Konsul 140) suchte als erster dem Ruin des freien Kleinbauernstandes und dem Umsichgreifen der Latifundien Schranken zu setzen; vor dem Widerstande der Mächtigen wich er zurück. Die beiden Gracchen griffen die Lösung der Aufgabe am nachdrücklichsten und erfolgreichsten an; doch auch sie wurden gestürzt. Die Gesetzgebung des Jahrzehnts von 121—111 legte den bestehenden Zustand fest, erklärte das assignierte wie das gesetzmäßig okkupierte Gemeindeland als Privateigentum besten Rechts. Der Bundesgenossenkrieg, der Bürgerkrieg und der Sklavenaufstand zerstörten den Wohlstand des Landes in gewaltigem Umfange, verminderten die freie Bevölkerung, vermehrten die Sklavenschaft, die Okkupation, die Latifundien.

Am Ende der Republik überwog in Italien im ganzen zweifellos der Groß- den Kleinbesitz, wenn sich auch das Verhältnis nicht genau bestimmen läßt. Als Beispiel der Anhäufung von Besitz in einer Hand ist M. Crassus zu nennen; er besaß Güter im Werte von 200 Mill. Sest. (= 43,5 Mill. M); das Jugerum zu 1000 Sest. gerechnet, ergibt das eine Ackerfläche von 50000 ha = 500 qkm. Da L. Domitius 49 v. Chr. jedem Manne von 30 Kohorten 4 Jugera aus seinen Gütern verhieß, mag solche Anhäufung nicht ganz selten gewesen sein. Als Beispiel für den Umfang der Weidewirtschaft ist der Freigelassene Cäcilius Isidorus zu nennen, der nach seinem Testamente 8 v. Chr. hinterließ: 4116 Sklaven, 3600 Gespanne Ochsen, 257000 Schafe (ungefähr soviel wie heute in der apulischen Ebene weiden) und 60 Mill. Sest. in barem Gelde.

Auf dem ehemals keltischen Boden fand die Plantagenwirtschaft keinen Eingang. Die lange Unsicherheit dieses Gebietes hielt die Großgrundbesitzer und die Publikanen länger fern als von den übrigen Provinzen. Die Zahl der Kolonien vergrößerte sich allmählich und

bedeckte die ganze Ebene mit italischen Bauern in frischer und segensreicher Selbständigkeit. Ihr überwiegendes Element bildeten aber die Latiner. Bei der Gründung ihrer Kolonien hatten sie eine größere Zahl Jugera erhalten; für die älteren Kolonien, vor allen für Cremona und Placentia wurde mehrfach gesorgt, sodaß sie ganz unabhängige Bauern waren. Nach den Alimentartafeln von Veleja bei Placentia schritt durch günstige Verkehrslage und Fruchtbarkeit der Landschaft die Latifundienbildung vom Ende der Republik bis Trajan viel stärker fort als in Samnium; von 52 Eigentümern der Tafel von Veleja stehen nur 25 unter der Grenze von 100000, die andere Hälfte steigt aufwärts bis über 1½ Mill. Sest., während auf der Tafel aus Samnium der Wert der Güter zwischen 14000 und 501000 Sest. schwankt, von 50 Eigentümern nur 10 höher als 100000 Sest. eingeschätzt sind. Ferner sind vom Ende der Republik bis Trajan in Samnium die Zahl der Besitzer von 90 auf 50, in der Ämilia weit stärker gesunken. — In Etrurien gab es schon vor der römischen Eroberung nur Großgrundbesitz; hier sank die bäuerliche Bevölkerung immer tiefer in Armut und Hörigkeit hinab und wechselte höchstens die Herren. Ganz anders sah es bei den Gebirgsstämmen Mittelitaliens aus. Bei den sabinischen Stämmen erhielt sich am längsten in Italien ein kleiner, aber wehrhafter Bauernstand. Die Samniten und ihre Stammverwandten hatten durch die römische Eroberung ihren ager publicus größtenteils verloren; daher konnte sich bei ihnen der Großgrundbesitz nicht bilden, diese Stämme blieben bei einer gleichmäßigen Verteilung mäßiger Bauernhöfe. Zu demselben Ergebnisse wirkte mit die verkehrsrechtliche Beschränkung der Bundesgenossen. Die furchtbare Zerstörung des Samnitengebietes durch Sulla machte der Latifundienbildung in der Kaiserzeit die Bahn frei. — In Latium, dem Volskerlande und Campanien wurde der unabhängige Bauernstand nahezu ausgerottet. Livius fand für die Erscheinung, daß die Äquer und Volsker nach so viel Niederlagen immer wieder Soldaten auf die Beine gebracht hatten, nur die Erklärung, daß damals eine zahllose Menge von Freien in Gegenden vorhanden waren, die zu seiner Zeit nur ein paar Rekruten zur Aushebung stellten, da sie allein durch römische Sklavenhorden vor der Verödung bewahrt blieben. An der Küste von Latium kauften sich die Großen seit den Punischen Kriegen, ebenso an wie im Albaner Gebirge; bei Circeji wog bereits um 200 der Großgrundbesitz vor. Nur in den an Samnium grenzenden Teilen des Volskerlandes konnte Cicero noch die wehrhafte, freie, noch nicht vom Großgrundbesitze verdrängte Bauernschaft hervorheben. In Campanien richteten die Kriegsnot und das Kapital

die Bauern früh zugrunde. Schon 217 gab es große Güter in dieser Gegend; am Ausgange der Republik waren die Bauernhufen zu Gütern von 1000 Jugera Größe vereinigt. Das Fehlen der Inschriften bezeugt das Fehlen des Mittelstandes. — In Sicilien war die Latifundienbildung besonders gediehen; zumeist römische Großgrundbesitzer trieben Acker- und Weidewirtschaft mit mächtigen Sklavenherden.

Verpachtung an kleinere Zeitpächter war den Großgrundbesitzern nicht unbekannt, aber nur als Ausnahme und Notbehelf. Der Eigentümer trieb Eigenwirtschaft, nur nicht persönlich; er erschien nur von Zeit zu Zeit auf dem Gute zur Feststellung des Wirtschaftsplanes, Überwachung der Ausführung und Abnahme der Rechnung. Diese Wirtschaftsweise ermöglichte ihm ebenso den Betrieb mehrerer Güter wie die Übernahme von Staatsgeschäften. Auf der Anwesenheit in Rom, der steten Teilnahme am politischen Leben beruhte die politische Herrschaft der Grundbesitzeraristokratie. Daraus entstand die vielbeklagte Abwesenheit der Grundherren von ihren Gütern, ihre Stellung als die wesentlich nur die Geldrente verzehrender städtischer Kapitalisten, worüber Cato wie Varro gleichmäßig klagen. Die Gutswirtschaft wurde ausschließlich in kaufmännischem Geiste geführt. Wo nicht schon früher der Betrieb mit Sklaven ohne Weib und Kind eingedrungen war, erzwang der Wettbewerb des sicilischen Sklavenkorns die freien Arbeiterfamilien durch Sklaven zu ersetzen, die von der Aushebung befreit waren und wie das übrige Inventar mit einem bestimmten Betrage in Rechnung gestellt werden konnten. Mit seinem Kapitale entschloß sich der Großbesitzer leichter zur Änderung und Steigerung der Kultur als der schwerfälligere Bauer oder begnügte sich auch mit einer geringeren Bodenrente.

743. Sklavenwesen. Die Sklaven mehrten sich durch die zahlreichen Kriege, die Sklavenzüchtung, den Menschenraub, die Sklavenzufuhr durch den Handel. Die Zahl der Kriegsgefangenen war häufig recht groß. 262 führten die Römer die „ganze Bevölkerung" von Agrigent, 25000 Köpfe, in die Sklaverei, 254 13000 Einwohner von Panormus, 211 einen großen Teil der Bewohner von Capua, Atella und Calatia, 210 die gesamte Bevölkerung von Agrigent, 209 30000 Tarentiner, 202 die Einwohner der Flecken und Städte des Bagradastales. Die Keltenkriege im Polande waren seit der Schlacht bei Mutina (193) nichts als Sklavenhetzen. Als Sklavenjagden wurden ferner geführt die zahlreichen ligurischen Kriege, die Kriege auf Corsica und gegen die Bergvölker Sardiniens. Auf diesen beiden Inseln wurden die Jagden mit Spürhunden veranstaltet, um Sklaven für den römischen Markt zu erbeuten; der Vater der Gracchen rühmte

sich, in seinem Konsulate 80000 erschlagen und gefangen zu haben. In Spanien ließ Cato (195) die Gemeinden, die sich zum zweiten Male aufgelehnt hatten, in Masse in die Sklaverei verkaufen. Galba ließ 150 7000 Lusitanier, die er durch falsche Versprechungen zu sich gelockt hatte, teils niederhauen, teils in die Sklaverei wegführen, Servilianus 141 eine große Zahl lusitanischer Insurgenten, Scipio 133 den Rest der Numantiner als Sklaven verkaufen. Das gleiche Schicksal erlitten die Bewohner von Cephallenia 189, von Thisbä, Haliartus, Koronea, Abdera und Chalcis 170, die 150000 Molosser in Epirus 168, die Korinther und Karthager 146. Cäsar verkaufte die ganze Masse der Aduatuker an der Maas und der Veneter in der Bretagne in die Knechtschaft. Tod oder Sklaverei war das übliche Los der Kriegsgefangenen, das auch den Römern selbst nicht erspart blieb. Hannibal machte 217 die gefangenen Römer zu Sklaven; eine römische Flotte befreite 188 auf Kreta die dorthin als Sklaven verkauften Römer.

Die Bücher Magos rieten, Sklaven nicht zu züchten, sondern nicht jünger als 22jährig zu kaufen. Ein ähnliches Verfahren muß Cato für zweckmäßig gehalten haben, wie der Personalbestand der von ihm geschilderten Musterwirtschaft bezeugt. Nur bezüglich des Wirtschafters rieten die Bücher Magos, ihm die Ehe, Kinderzeugung sowie eigenes Vermögen zu gestatten, Cato ihn mit der Wirtschafterin zu verheiraten. Wenn in den Lustspielen der Zeit Catos Sklavenehen vorkommen, so erinnert der römische Übersetzer daran, daß man sich an solche in Athen gewöhnliche Erscheinung nicht zu stoßen habe. Die Sklaven wurden demnach zu Catos Zeit wie das Großvieh nicht auf dem Gute gezogen, sondern in arbeitsfähigem Alter auf dem Markte gekauft. Wenn seit dem Sklavenkriege des Spartacus keine so bedeutende Erhebung mehr vorgekommen ist, so liegt nach Nissen der Grund augenscheinlich darin, daß dem ländlichen Gesinde die Ehe in der Regel freigegeben wurde, nicht etwa aus Humanität, sondern weil der einsichtige Landwirt aus der Kinderzeugung gleichen Nutzen zog wie aus der Vermehrung seines Viehstandes. Es erschien zugleich klug, für einen geregelten geschlechtlichen Verkehr des Sklaven durch eine Quasi-Ehe mit einer ihm zugewiesenen Mitsklavin zu sorgen. Daß die Sklavenzüchtung zu Columellas Zeit als eine selbständige Spekulation, als ein Teil des regelmäßigen Gutsbetriebes vorkam, geht daraus hervor, daß die Sklavinnen als Mütter von drei Söhnen von der Arbeit befreit, von vier Söhnen sogar freigelassen wurden.

In älterer Zeit hatte die Kriegsgefangenschaft und die Erblichkeit der Knechtschaft ausgereicht den Sklavenbedarf zu decken. Das änderte sich mit der Ausbildung des Großgrundbesitzes mit Sklaven-

betrieb. Da bei der auf Leben und Fortpflanzung der Sklaven wenig Rücksicht nehmenden Nutzungsweise die Sklavenbevölkerung beständig zusammenschwand, der Bedarf durch den zunehmenden Gutsbetrieb stark wuchs, vermochten die immer neue Massen liefernden Kriege der Nachfrage nicht zu genügen. Man griff zum organisierten Sklavenfange, der teils auf legitimem Wege durch die Auswucherung der Provinzen, teils auf illegitimem Wege durch die Piraterie betrieben wurde, welche letztere die römische Regierung wegen des Sklavenbedarfs das letzte Jahrhundert der Republik nur einmal ernstlich bekämpft, dagegen unter der Hand nicht nur geduldet, sondern geradezu gefördert hat. Das Negerland jener Zeit war Vorderasien, wo die kretischen und cilicischen Piraten, gewerbmäßige Sklavenjäger und Sklavenhändler, die Küsten Syriens, Kleinasiens und die griechischen Inseln ausraubten, wo in scheußlichem Wetteifer die römischen Zollpächter in den Klientelstaaten Menschenjagden veranstalteten und die Gefangenen in ihre Sklavenherden einreihten. Der Anfang geschah unter dem seleucidischen Könige Diodotus Tryphon (142—39), der sich selbst der Piraten bediente. Die Pestbeule entwickelte sich bald derart, daß Rom dagegen einschreiten mußte; der Prätor M. Antonius züchtigte 102 die Räuber und nahm zu dauernder Abwehr Pamphylien und die benachbarten nichtseleucidischen Teile Ciliciens in römische Verwaltung. Selbst in Sicilien steckten nach dem 1. Sklavenkriege die römischen Spekulanten die freien Provinzialen massenweise unter die Sklavenschaften. Der Senat erließ 104 eine scharfe Verfügung dagegen, welche den Statthalter veranlaßte, in Syracus ein Freiheitsgericht niederzusetzen, das mit Ernst durchgriff. In kurzer Zeit war in 800 Prozessen gegen die Sklavenbesitzer entschieden, und die Zahl der anhängig gemachten Sachen stieg fortwährend. Die erschreckten Plantagenbesitzer stürmten nach Syracus. Der Statthalter ließ sich terrorisieren und wies die prozeßbittenden Unfreien barsch ab, worauf diese sich zusammenrotteten und in die Berge gingen: der 2. Sklavenkrieg begann. Die Hauptfangplätze blieben das innere Kleinasien und Syrien, doch wurden alle Länder und Nationen durch die Piraten des Menschenfanges wegen heimgesucht. 69 überfiel der Pirat Athenodorus die Insel Delus, zerstörte ihre vielgefeierten Heiligtümer und Tempel und führte die ganze Bevölkerung hinweg in die Sklaverei. In Italien wurde das Jahrzehnt der Restaurationsherrschaft nach Sullas Tode die goldene Zeit für See- und Landräuber. Gegen Menschenraub an fremden Sklaven und an freien Leuten erging ein besonderer Volksbeschluß.

Die Sklavenzufuhr nach Italien durch den Handel beweist das

Verbot der römischen Regierung 231, den Kelten (Bojern) die von denselben erkauften, aus den keltischen und wohl auch schon aus den germanischen Ländern nach Ariminum und anderen norditalischen Märkten eingeführten Sklaven (Kriegsgefangenen) und sonstigen Waren mit Gold oder Silber zu bezahlen. Im 2. Jahrh. nahm der Sklavenhandel infolge der stets steigenden Nachfrage der römischen Kaufleute einen Aufschwung, wie man ihn im Mittelmeergebiete noch nicht gekannt hatte. Die Landwirtschaft bedurfte zur Ackerwirtschaft, Vieh- und Baumzucht, ebenso die Luxusgewerbe, die Staatspächter, die Reeder, Großhändler, Bankier u. s. w. immer größere Mengen Sklaven. Die Einfuhr orientalischer Sklaven wurde ein Hauptzweig des römischen Handels. Auf dem großen Sklavenmarkte in Delus, wo die kleinasiatischen Sklavenhändler ihre Ware hauptsächlich an die italischen Spekulanten absetzten, sollen an einem Tage des Morgens bis zu 10000 Sklaven ausgeschifft worden und am Abende verkauft gewesen sein, ohne der Nachfrage zu genügen. Die semitischen Sklaven: Syrer, Juden, Phönizier schienen den Römern durch ihre Arbeitsamkeit, Ausdauer und leidende Ergebung für die Sklaverei wie geschaffen. Schon Plautus bezeichnete sie als genus patientissimum, als „einen Menschenschlag, der mehr verträgt als ein anderer sonst“; Cicero schreibt von Judaeis et Syris, nationibus natis servituti. Italien wimmelte von ihnen schon lange vor Juvenal, der sich bildlich beklagte, es sei so weit gekommen, daß der syrische Orontes sich in den Tiber ergieße. Die Syrer und Cilicier waren es, die den Obst- und Gartenbau nach Italien vermittelten.

Die Licinischen Gesetze enthielten bereits eine Beschränkung der Sklavenarbeit, und wenige Jahre später wurde die Freilassungssteuer eingeführt. Immerhin war Italien zur Zeit des Hannibalischen Krieges überwiegend ein Land der freien Arbeit. Aber dieser Krieg brachte durch die massenhaften Gefangenen eine starke Vermehrung der Sklavenzahl. Von dieser Zeit an tritt das für die spätere römische Republik so charakteristische Sklavenbedürfnis, ein wahrer Heißhunger nach Sklaven auf, wie er dem Oriente durchaus fremd war.

Zwar wurden bereits im Hannibalischen Kriege in den Städten die Unfreien bemerkbar, und König Philipp bezeugte (214), daß die Römer durch Freilassungen die Mannschaft zur Gründung von 70 Kolonien gewonnen hätten, allein nach dem Hannibalischen Kriege traten ganz andere Massen auf. Schon 198 drohte Präneste in die Hände einer Bande afrikanischer Sklaven zu fallen. Zwei Jahre mußten römische Truppen gegen eine Sklavenbande in Etrurien marschieren. Von den aufrührerischen Sklaven Apuliens wurden 185 7000 kriminell ver-

urteilt. Seitdem warfen die ununterbrochenen Kriege Sklaven in großer Zahl auf den Markt, am meisten der Fall Karthagos und Korinths. Tib. Sempr. Gracchus faßte den Gedanken seiner Reform, als er in Etrurien die Verödung des Landes und als Ackerknechte und Hirten nur eingeführte Sklaven aus den Barbarenländern sah, welche die italischen Bauern verdrängt hatten. Sein Gesetz wiederholte die Bestimmung der Licinischen Gesetze, welche die Großgrundbesitzer auf dem ager publicus einen bestimmten Prozentsatz freier Arbeiter zu halten verpflichtete. Ein Ackergesetz Cäsars (59) forderte, daß $^1/_3$ der Hirten Freie seien. — Der seit dem Ende des Hannibalischen Krieges einströmende Reichtum veranlaßte insofern die Sklavenmehrung, als er erstens die Ansprüche der Bauern steigerte und auch sie zum Halten von Sklaven veranlaßte, zweitens die Kapitalbildung mächtig förderte und die Kapitalisten zur nutzbringenden Anlage in Sklavenbesitz trieb. Zur Steigerung der Rentabilität empfahl sich die Verwendung der Sklaven vor den freien Arbeitern aus mehreren Gründen. Den Sklaven hatte der Besitzer rechtlich völlig in seiner Gewalt, konnte ihn für seine Zwecke anlernen, seine Kräfte bis ans Ende voll ausnützen, weit intensiver als die Arbeitskraft eines Freien, und brauchte dabei nur das Minimum an Existenzmitteln zu gewähren. Von besonderem Werte mußte es ein, daß der Staat nur selten oder keine Ansprüche an den Sklaven erhob. In dieser Beziehung hatte sich das Verhältnis umgekehrt. Früher waren die ärmeren Klassen, darunter die Tagelöhner und kleinen Pächter, militärfrei; dagegen bestand die Gefahr, jedes Jahr die Sklaven zur Flotte stellen zu müssen. Durch die Herabsetzung des Census auf 4000 As für die Dienstpflicht im Heere und die Heranziehung der noch Ärmeren zum Flottendienste (zu Polybius' Zeit bestehend) erhielt für den Grundherrn Sklaven- und freie Arbeit gerade den umgekehrten Wert.

Den Höhepunkt der antiken Sklaverei überhaupt bildet das 1. Jahrh. v. Chr. Damals gelangten die Zustände zu voller Entwickelung, welche vielfach als typisch für das gesamte Altertum angesehen werden. Der selbständige Bauer verwendete einen oder mehrere Sklaven als Ackerknechte, der Latifundienbesitzer große Sklavenherden. Dazu kamen die gewaltigen Sklavenscharen des Hauses, die teils zur persönlichen Bedienung, teils mit raffinierter Arbeitsteilung für alle möglichen Aufgaben des Hausgewerbes verwendet wurden, in Haushalten von so ungeheurer Ausdehnung, daß sie so ziemlich ihren ganzen Bedarf an Lebensmitteln wie an Fabrikaten selbst beschafften. In den Städten wurde die öffentliche Arbeit ganz, die gewerbliche größtenteils von Sklaven geleistet, und die letztere brauchte viel

Menschenkraft wie die antike Marine, weil beiden vollkommenere Maschinen fehlten. Große Massen von Sklaven verbrauchten ferner der Handel, das Geldgeschäft, das Unternehmertum, der Luxus der Privaten, des Staates und der Gemeinden. Was die beiden letzteren an Fechtern und fahrendem Volke zur Kurzweil der Bürger verwendeten, stellt nach heutigen Begriffen einen hohen Posten dar, der aber fast verschwindet gegenüber den Ansprüchen, die der einzelne Privatmann, soweit es seine Mittel ihm erlaubten, an die Würde und Bequemlichkeit des Haushalts stellte. Der mit der Bedienung getriebene Aufwand war tatsächlich ins Maßlose gesteigert. Keinen Sklaven zu besitzen kennzeichnete die Armut. Wenn in der ersten Kaiserzeit Italien 600 senatorische, etwa 10000 ritterliche und 40000 kleinere Vermögen (mindestens 100000 Sest.) aufwies, so darf das zu persönlichen Diensten verwandte Gesinde gewiß nicht niedriger als $^1/_2$ Million veranschlagt werden. Noch unsicherer ist die Menge der Erwerbssklaven. Da jedoch die Ausfuhr gewerblicher Erzeugnisse nicht unbedeutend war, außerdem der innere Markt im wesentlichen befriedigt wurde, darf man diesen Teil der Sklavenmenge nicht gering schätzen. Die Behauptung, daß viele Römer ihren 10 und 20000 Sklaven übersteigenden Besitz lediglich benutzt hätten, um glänzend aufzutreten, ist ebenso weit übertrieben, wie die durch den Blick auf die Sklavenmasse der Paläste hervorgerufenen Äußerungen alter Schriftsteller, daß die freie Bevölkerung hinter der unfreien zurückgestanden habe. Beloch schätzt die Zahl der Sklaven der Halbinsel im Jahre 28 v. Chr. auf $1^1/_2$ Mill., des diesseitigen Galliens auf $^1/_2$, zusammen 2 Mill. (bei $3^1/_2$ Mill. bürgerlicher Bevölkerung), erklärt aber auch: „Es ist sehr wohl möglich, daß diese Schätzung um $^1/_2$ Mill. zu hoch oder um 1, ja selbst 2 Mill. zu niedrig ist.“ Was die Hauptstadt betrifft, so häuften sich gewiß nirgend solche Sklavenmassen an wie in den Palästen der großen Familien und der reichen Emporkömmlinge, wo sich die Nationen der drei Weltteile mischten. Anderseits waren die Freilassungen von Sklaven in Rom sehr häufig, und die ganze Masse der Getreideempfänger konnte keine Sklaven halten. Demnach war die Zahl der Sklaven in Rom weit geringer als die der freien Bevölkerung.

744. Fortsetzung. Als Dienstboten kamen vor: 1. als Leibdiener des Herrn und seiner Familienmitglieder die nutrix (Amme oder Kinderwärterin), der paedagogus, Garderobier, Friseur, Salbende, die Schmuckbewahrerin, Pantoffelbewahrerin, Fächerträgerin, der Straßenbediente, nomenclator (der die Namen der auf der Straße dem Herrn Begegnenden anzugeben hatte), der Laternenträger, Sänften-

träger, Kammerdiener, Tafeldiener, der symphoniacus oder musicarius als Sänger oder Sängerin, als Spieler (tibicen, sambucina, psalteria, lyristes, lyristria, citharista, citharistria), als sich begleitender Sänger (citharoedus, citharoeda), der Vorleser, Arzt, Kopist, Sekretär und Buchführer oder Kassierer; 2. als Hausgesinde in vornehmen Häusern: der atriensis (Leiter des Gesindes), cellarius (Ausgeber und Verwalter der verschiedenen cellae wie der penaria, vinaria), custos auri, molitor, pistor, Eßwaren-Einkäufer, Koch, die Küchenmagd, der Anrichter, Vorschneider, Servierdiener, lanifera, Weber, die Weberin, der Walker, Kunstgärtner und Pförtner. Die umfassende, dem selbständigen Gewerbebetriebe sehr abträgliche häusliche Fabrikation war in den großen städtischen Haushalten ähnlich der der großen Güter.

Auf den Gütern führte die Oberleitung der villicus (Wirtschafter oder Vogt), gewöhnlich ein geschickter, des Lesens und Schreibens kundiger Sklave, der das Vertrauen seines Herrn genoß, die Aufsicht über die anderen Knechte und Mägde führte, ihnen Arbeit und Lebensmittel zuwies, strafte, einnahm und ausgab, kaufte und verkaufte u. s. w. In der älteren Zeit, da der Besitzer sein Gut selbst bewirtschaftete, war der villicus Vogt, Aufseher, ohne Verwaltungsbefugnis. Mit dem Aufhören der Selbstbewirtschaftung durch den Besitzer wurde der villicus Gutsinspektor mit Verwaltungsbefugnis und der entsprechenden Geschäftsführung betraut. Gegen Ende der Republik trat eine Teilung der Befugnisse ein: der villicus wurde Gutsverwalter, die Geschäftsführung erhielt der procurator (Administrator). Unter dem villicus stand die villica (Wirtschafterin), die Haus, Küche, Speisekammer, Hühnerhof und Taubenschlag besorgte. Die einzelnen Zweige des Betriebes: Ackerfeld, Plantage und Kulturwiese, Viehweide, Delikatessenproduktion, gewerbliche Arbeit, besorgten unabhängig voneinander ebenfalls Sklaven. Für Acker, Plantage und Wiese waren tätig der bubulcus (Pflüger), die operarii (Handarbeiter), nach ihrer Arbeit occator, sarritor, runcator, messor, fenisica benannt, für die Viehzucht des Hofes (pastio villatica) der bubulcus (Rinderhirt), asinarius, opilio, subulcus. Die gesamte Weidewirtschaft der Latifundien (pastio agrestis) mit dem Wechsel zwischen Sommer- und Winterweide lag meist oder ganz in den Händen von Sklaven. Dem magister pecoris (Oberleiter, Obersennen) waren Unterhirten unterstellt, denen die verschiedenen, nach der Tiergattung gesonderten Herden anvertraut waren, teils armentarii: equiso und bubesqua, teils opilio und subulcus; neben ihm funktionierte ein saltuarius als Alpenaufseher und Vorratsverwalter. Die Delikatessenproduktion auf den

großen Gütern besorgten ebenfalls Sklaven: curatores, procuratores, pastores, so z. B. anserum, phasianarius, columbarius, mellarius oder melliturgus.

Auf ein Ackergut von 200—240 Morgen, das Cato als Norm hinstellte, rechnete er 10—15 unverheiratete Sklaven, je nach dem Betriebe, im besonderen auf ein solches ohne Baumpflanzungen 2 Pflüger und 6 Knechte, mit Baumpflanzungen 2 Pflüger und 9 Knechte, auf ein Gut von 240 Morgen mit Olivenpflanzung und Schafherde 3 Pflüger, 5 Knechte und 3 Hirten, auf ein Weinberggut von 100 Morgen 1 Pflüger, 11 Knechte und 2 Hirten.

Der Schwierigkeit des Mißverhältnisses zwischen dem Bedarfe von Arbeitskräften in der Saat-, noch mehr der Erntezeit und während des ganzen übrigen Jahres begegnete man zu Catos Zeit durch Annahme freier Arbeiter (teils Pächter, teils Tagelöhner) oder durch Vergebung umfänglicherer Arbeiten (Olivenlese, Ölpressen, Weinkeltern, Heuernte, Behacken der Saaten, Getreideernte) stets oder in besonderen Notfällen an einen redemptor. Die Pächter bearbeiteten das baumlose Getreideland der Güter mit dem Geschirr des Hofes gegen einen Teil des Ertrages, das 9. bis 5. Korn oder höchstens die Hälfte der Ernte, führten aber auch erstmalige Anpflanzungen, Meliorationsarbeiten, Kalkbrennen u. s. w. aus, alles gegen Lieferung des Unterhalts und Anteil am Ertrage. Der redemptor führte mit seinen Leuten, gedungenen Freien oder auch eigenen Sklaven, die obengenannten Arbeiten aus, z. B. Olivenlesen für ein Gut von 240 Jugera mit über 50 Mann, oder kaufte die Oliven am Baume, den Wein am Stocke, das Winterfutter auf der Wiese. Die Tagelöhner waren offenbar Kätner, welche bei der letzten Ernte auf ihrem kleinen Besitze Arbeit bei der umfänglichen Ernte der großen Grundherren suchten und fanden, so lange nicht der Sklavenstand jene Ausdehnung erreichte, welche ihre Hilfe überflüssig machte. Dieses Verfahren brachte den Gutsbesitzer in die Zwangslage, für die Feldarbeit jeden Preis zahlen oder die Ernte auf dem Stocke unbedingt losschlagen zu müssen. Cato pries daher Gegenden, welche „operariorum copia" hatten. Ihr Tagelohn war kümmerlich, meist ein bestimmter Anteil am Ertrage. Je mehr die kleinen Besitzer von ihrer Scholle verdrängt wurden, je schärfer die bare Rente für den Gutsherrn maßgebend wurde, desto hermetischer wurden die Gutsherrschaften durch ausschließliche Sklavenverwendung von der übrigen Welt abgesperrt. Da verschwanden allmählich die Pächter wie die Tagelöhner, und das städtische Proletariat kehrte selten zur Landwirtschaft zurück; es hat sich dazu immer ebenso ungeneigt wie unbrauchbar erwiesen.

Die Notwendigkeit, für die Ernte eine genügende Zahl von Sklaven zu halten, führte dazu, in der übrigen Zeit tunlichst alle Bedürfnisse im eigenen Betriebe herzustellen und die eigenen Erzeugnisse möglichst gebrauchsfertig zu verarbeiten. Doch vollzog sich ein Wechsel in dieser Richtung. Während man zu Catos Zeit darauf ausging, die häusliche Selbstproduktion einzuschränken, den Betrieb von der Weiterverarbeitung der Erzeugnisse zu entlasten, im Wege der Arbeitsteilung diesen geschäftlichen Teil auf Unternehmer abzuwälzen, trat später gewerbliche Arbeit mit fortschreitender Arbeitsteilung immer breiter auf. Die ganz großen Betriebe besaßen ihre eigene Weinkelter und Ölpresse, hielten sich ihre eigenen Handwerker. Columella verlangt, daß die Wäsche durchweg auf dem Gute hergestellt werde. Palladius meint, man müsse sich durch eigene Schmiede, Tischler, Küfer und Töpfer von der Stadt durchaus unabhängig machen.

Jeder Sklave, der Wirtschafter eingeschlossen, erhielt seine Bedürfnisse nach festen Sätzen in gewissen Fristen, so monatlich eine Menge Weizen, Salz, Zukost (Oliven oder Salzfisch), Wein und Öl, Kleider und Schuhwerk, die er imstande zu halten hatte. Die Fesselung der Gutssklaven erscheint bei Cato als Ausnahme; sogar in der Kaiserzeit tritt sie durchgängig auf als eine provisorisch vom Wirtschafter, definitiv von dem Herrn zuerkannte Bestrafung. Wer Strafe verwirkt hatte oder einen Entweichungsversuch befürchten ließ, wurde angeschlossen auf die Arbeit geschickt und des Nachts in den Sklavenkerker gesperrt. Da später vorwiegend Sklaven, welche sich vergangen hatten oder zu haben schienen, als Gutssklaven verwendet wurden, wurde der Arbeiterzwinger (ergastulum), ein Kellergeschoß mit vielen, aber schmalen, vom Boden aus mit der Hand nicht zu erreichenden Fenstern, ein notwendiges Stück der Wirtschaftsgebäude. In jedem Falle war die Lage der Gutssklaven schlimmer als die der Gewerbssklaven, als die aller anderen.

Die gesamte Großwirtschaft des Altertums ruhte auf dem Sklavenbetriebe, auch in Rom. Das Kapital führte Krieg gegen die Arbeit, d. h gegen die Freiheit der Person, nicht mehr in der rohen Weise der vorigen Periode, daß es den freien Mann der Schulden wegen zum Sklaven machte, sondern mit rechtmäßig gekauften und bezahlten Sklaven; der ehemalige hauptstädtische Zinsherr hatte sich in den gewerbtreibenden Plantagenbesitzer umgewandelt. Er verdrängte zuerst die Kleinwirtschaft in einem Teile der Provinzen, dann in Italien durch die Gutswirtschaft, trieb in Italien vorwiegend Viehzucht, Öl- und Weinbau und ersetzte in den Provinzen wie in Italien die freien Arbeiter durch Sklaven. Wenn ein römischer Senator, wie das nicht

selten gewesen sein mag, vier der von Cato beschriebenen Landgüter besaß, so lebten auf der gleichen Bodenfläche, die zur Zeit der alten Kleinwirtschaft 100—150 Bauernfamilien ernährt hatte, später eine Familie freier Leute mit etwa 50 größtenteils unverheirateten Sklaven. Sicilien besaß wahrscheinlich im 2. Jahrh. v. Chr. unter allen Mittelmeerländern im Verhältnisse zu seiner Größe und Gesamtbevölkerung die meisten Sklaven. Hier brachen zuerst große Sklavenkriege aus. Die Zahl der Aufständischen im 1. dieser Kriege soll 200000 betragen, im 2. bei Scirthäa 40000 Sklaven gekämpft haben. Beloch schätzt die Zahl der sicilischen Sklaven um 140 v. Chr. einschließlich der Weiber und Kinder auf 400000 Köpfe und meint, daß Sicilien in den beiden letzten Jahrhunderten v. Chr. ebensoviel Sklaven als freie Bewohner besessen hat. Besser lagen die Dinge in der Halbinsel Italien. Schon in der älteren Bauernschaft spielten die Sklaven eine nicht unbeträchtliche Rolle; die Steigerung der Lebenshaltung seit dem Hannibalischen Kriege vermehrte die Zahl der Knechte in den Bauernwirtschaften. Anderseits arbeitete der Bauer selbst und neben ihm zahlreiche freie Arbeiter, teils Tagelöhner, teils Kleinpächter, die Inventar und Unterhalt vom Grundherrn erhielten und dafür die ihnen zugewiesene Parzelle bewirtschafteten. Der Konsul Regulus forderte 256 seine Abberufung aus Afrika vor allem deshalb, weil ihm seine Tagelöhner (mercenarii, nicht etwa Sklaven) davongelaufen seien und daher sein Gut brach liege (§ 749). Von der ungeheuren Ausdehnung der Sklavenwirtschaft in Sicilien blieb Italien verschont, ja, es ist die Sklaverei in der Landwirtschaft niemals zur Alleinherrschaft gelangt, auch nicht auf den großen Gütern Italiens und Siciliens, selbst nicht im Weidebetriebe. Konnte doch Cäsar verordnen, daß in der Weidewirtschaft $^1/_3$ der Hirten aus erwachsenen Freien bestehen solle. Mag auch die Ausführung der Verordnung auf Schwierigkeiten gestoßen sein, ein Mann wie Cäsar muß die Möglichkeit ihrer Durchführung vorausgesehen haben.

Die Viehzüchter zogen Pferde, Rinder, Esel, Maulesel; auch Schweine- und Ziegenherden fehlten nicht. Weit selbständiger und reicher entwickelt war infolge der fast durchgängigen Wollenkleidung die Schafzucht. Die Viehzucht war viel rentabler als der Ackerbau, nicht nur durch ihre Erträgnisse, sondern auch dadurch, daß sie mit wenigen, noch dazu ganz ungeschulten Arbeitskräften auskommen konnte. Cato legte seine Kapitalien lieber in Weiden und Waldungen, heißen Quellen und Seen an als in großen Ackergütern. Die römische Viehzucht gewann große Ausdehnung, als seit den Samnitenkriegen der ager publicus die Sommer- und Winterweiden vereinigte. Die

Herden weideten im Sommer auf den Alpen der Sabina und Samniums, im Winter auf den weiten Triften Apuliens. Seit dem Hannibalischen Kriege ist oft von den pecurarii die Rede, jenen großen Herdenbesitzern, welche durch eine ungeheure Ausdehnung der Viehzucht kolossale Vermögen sammelten. Zu Catos Zeit muß die Viehzucht den Ackerbau in Apulien, Lucanien und Bruttium bereits überwogen haben. Von Italien griff diese Viehweidewirtschaft nach Sicilien hinüber, von da in die Provinzen. Der Betrieb erfolgte allenthalben durch Sklaven. Den Sommer über kamen die Hirtensklaven meist nicht unter Dach, sondern hausten, oft meilenweit von menschlichen Wohnungen entfernt, unter Schuppen und Hürden. Diese Verhältnisse bedangen, daß man die kräftigsten Männer zu Hirten auslas, ihnen Pferde und Waffen gab und ihnen eine weit freiere Bewegung als den Gutssklaven gestattete. In Unteritalien waren die halbwilden Hirtensklaven recht eigentlich die Herren im Hause. Sie machten Apulien so unsicher, daß starke Besatzungen dahin gelegt werden mußten. Sklaven und verzweifelte Leute schlossen sich zu Räuberbanden zusammen, von solcher Menge und Gefährlichkeit, daß in dem einzigen Jahre 185 allein in Apulien 7000 Menschen wegen Straßenraubes verurteilt wurden. Massenhaft strömten die halbwilden Hirten Unteritaliens, besonders Apuliens zu Spartacus' Fahne. Völlig verdrängt hat aber auch der Hirtensklave den freien Tagelöhner nicht, wie die angeführte Verordnung Cäsars beweist.

Wie jede größere Unternehmung, jede Spekulation, so ruhte auch das gesamte Gewerbe, Handel und Verkehr auf der Sklavenwirtschaft. In den Städten, namentlich des Südens, aber auch in Rom selbst, hatte sich nicht unbedeutende Gewerbstätigkeit entwickelt, spielten der Handel, das Geldgeschäft eine große Rolle. Die Sklaven dienten als Lohnarbeiter, Geschäftsgehilfen, Geschäftsführer oder arbeiteten als selbständige Geschäftsleute. Als Lohnarbeiter vermieteten die Herren ihre Sklaven zur Ausübung ihrer Fertigkeit oder Kunst oder Wissenschaft, z. B. als faber (Schmied, Zimmermann u. s. w.), Walker, Bäcker, Koch, Barbier, Friseuse, Hure, Flötenbläserin, Saitenspielerin, Fechter, Schauspieler, Arzt. Als Geschäftsgehilfen verrichteten die Sklaven die dem Erwerbsbetriebe des Herrn dienenden Arbeiten selbst oder fungierten zugleich als Aufseher oder Leiter, z. B. als Weber, Architekten, Schauspieler. Die Geschäftsführer nahmen eine prokuratorische Stellung ein, besaßen die Befugnis Verträge abzuschließen, z. B. der magister navis (Superkargo) und der institor (der kaufmännische Prokurist wie der Gutsinspektor oder procurator der jüngeren Zeit). Endlich trat der Sklave als selbständiger Geschäfts-

mann auf, wenn ihm sein Herr gegen eine Abgabe gestattete, auf eigene Rechnung einen Erwerbsberuf zu betreiben. In diesem Falle mußte der Sklave schon eigenes Vermögen besitzen; er verwertete seine Arbeitskraft oder Leistungsfähigkeit auf eigene Faust in Lohnarbeit, Handwerk, Wissenschaften, Künsten, oder eröffnete selbst ein Geschäft, eine Fabrik, oder pachtete von seinem Herrn Grund und Boden, oder arbeitete als redemptor mit Tagelöhnern oder gemieteten oder eigenen Sklaven.

Durch Sklaven wurden großenteils die Handwerke betrieben. Die Bauunternehmer arbeiteten mit Architektensklaven. Die Anlage der Marcischen Wasserleitung erfolgte in der Art, daß die Regierung mit 3000 Meistern Bau- und Lieferungsverträge abschloß und jeder dann mit seiner Sklavenschar die übernommene Arbeit ausführte. Licinius Crassus (Konsul 70) hatte unter seinen Sklaven allein 500 Architekten. Der Betrieb der Fabriken und Bergwerke erfolgte ausschließlich durch Sklaven; nach den spanischen Bergwerken gingen früh Sklavenherden ab. Die Goldgruben und Goldwäschereien von Victumulä (in der Gegend von Vercelli und Bard und im ganzen Tale der Dora Baltea) wurden mit Sklaven betrieben; die Pächter wurden zuerst verpflichtet, nicht über 5000 Arbeiter zu beschäftigen, später als die Anhäufung der Sklavenmassen der Regierung Bedenken erregte, der Betrieb auf Senatsbeschluß eingestellt. Die Geldverleiher und Bankier richteten vielfach Zweiggeschäfte ein und stellten sie unter die Leitung ihrer Sklaven und Freigelassenen. Der Kaufmann ließ sich seine Waren auf eigenen Schiffen unter der Führung von Sklaven oder Freigelassenen kommen und vertrieb sie in gleicher Weise im Groß- oder Kleinverkehr. Der Vater des Ämilius Scaurus (Konsul 115) war Kohlenhändler, der seinem Sohne lediglich sechs Sklaven hinterließ. Die Pachtgesellschaften ließen die niederen Arbeiten durch ihre Sklaven oder Freigelassenen ausführen, z. B. in den Pechsiedereien, oder die Einhebung der Zehnten oder Zölle. Wer für Rechnung anderer Schauspiele oder Fechterspiele besorgte, erhandelte oder erzog sich eine spielkundige Sklaventruppe oder eine Bande zum Fechterhandwerke abgerichteter Knechte. Unter den tarentinischen Gefangenen (272) kam der junge Grieche Andronicus nach Rom als Sklave. Sein Sklavengewerbe war teils Schauspielerei und Textschreiberei, teils Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache, den er nicht bloß den Kindern seines Herrn, sondern auch anderen Knaben vermögender Männer in und außer dem Hause erteilte.

Einzelne Unternehmer trieben mit ihren Sklaven sehr ausgedehnte

Geschäfte, z. B. Crassus, unterstützt von seinen Kapitalien. Unter diesen Geschäftssklaven waren viele unterrichtete Leute, des Lesens, Schreibens und Rechnens wohl fast alle kundig. Ihre Lage war im ganzen erträglicher als die der Gutssklaven. Sie hatten häufiger Familie, tatsächlich selbständige Wirtschaft und konnten sich eigenes Vermögen erwerben. Aus ihnen gingen zumeist die Emporkömmlinge hervor, die mit großem Wohlstande Bediententugenden und Bedientenlaster verbanden.

Die Sklaven ertragfähiger zu machen, betrieb man die Sklavenabrichtung. Schon der ältere Cato kaufte Sklaven, um sie abzurichten und wieder zu verkaufen. Auch Crassus ließ seine Sklaven sachgemäß in verschiedenen Handwerken und Künsten ausbilden.

Ihre Heere nach orientalischer Art auf dem Sklavenmarkte zu rekrutieren, hat die römische Regierung nur einmal, nach der Schlacht bei Cannä, unternommen, den 8000 eingestellten Sklaven nach einem glücklichen Gefechte (214), bei dem sie sich ausgezeichnet hatten, im Namen des Volkes die Freiheit und das Bürgerrecht gewährt. Die auf Cinnas Ruf an der etrurischen Küste landenden 500 Bewaffneten bestanden größtenteils aus Sklaven der Flüchtlinge; Gajus Marius ließ darauf die Sklavenzwinger der etruskischen Gutsbesitzer erbrechen und stellte die Sklaven gegen das Versprechen der Freiheit in sein Heer ein. Nachdem Cinna Fortschritte gemacht hatte und Rom bedrohte, erschienen auf den Ruf seiner Herolde, daß den überlaufenden Sklaven die Freiheit zugesichert wäre, Scharen aus der Hauptstadt, während Octavius sich entschieden dem Vorschlage widersetzte, daß der Senat Sklaven unter Zusicherung der Freiheit zum Eintritte in das Heer auffordern sollte. Sulla bildete nach der Überwältigung Roms (82) aus den Sklaven der Geächteten, von denen er über 10000 der jüngsten und kräftigsten auswählte und freisprach, ein stehendes Heer. Diese Cornelier, deren bürgerliche Existenz auf der Herrschaft ihres Patrons ruhte, sollten in Ermangelung einer Besatzung eine Art Leibwache Sullas und des Senates sein. Die Samniten verstärkten 88 ihr Heer von angeblich 30000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Pferd durch Freisprechung und Einordnung von 20000 Sklaven. — Zur ersten römischen Flotte im 1. Punischen Kriege wurden die Bundesgenossen stark herangezogen, sowohl für die Schiffsoffiziere als für die Matrosen; daneben wurden später Sklaven, die der Staat und die reicheren Familien lieferten, bald auch die ärmere Klasse der Bürger verwendet. So blieb es während dieses Krieges und noch längere Zeit.

Seit dem Syrischen Kriege führte man syrische Luxussklaven ein.

Die Grisetten- und Buhlknabenwirtschaft griff pestartig um sich. Cato legte als Censor (184) auf diese abscheulichste Gattung der Luxussklaven eine hohe Steuer. Die Erhebung der Fechterspiele auf den ersten Rang unter den Volkslustbarkeiten führte zur Errichtung zahlreicher Anstalten, ganz besonders in und um Capua, welche die Sklaven teils aufbewahrten, teils einschulten, deren Schicksal es war zur Belustigung der souveränen Menge zu töten oder selbst zu sterben.

745. Fortsetzung. Wie bei den Griechen fehlte es auch bei den Römern nicht an Männern, welche an der Gerechtigkeit der Sklaverei zweifelten, sie als etwas Widernatürliches, nur der Gewalt des Stärkeren Entsprungenes bezeichneten. Diese Ansicht hat auch im römischen Rechte Ausdruck gefunden: servitus est constitutio juris gentium, qua quis dominio alieno contra naturam subjicitur (Florent. Dig. I, 2 S. 10). War der attische Sklave ein Bedienter, so galt der römische nur als ein Stück Hausrat; man bezeichnete ihn als ein instrumentum vocale (sprechendes, lebendes Inventar) zum Unterschiede vom instrumentum semivocale (dem halblebenden Inventar, dem Vieh) und vom instrumentum mutum (dem toten Inventar). Die staatliche Strafgewalt über die Sklaven wie über die Fremden übten die um 289 eingesetzten tres viri capitales in summarischer Weise. Lebensstrafe wurde an beiden Klassen in der strengen Form der Kreuzigung, Leibesstrafe als körperliche Züchtigung nur an ihnen und den Soldaten vollzogen. Der Kriminalprozeß gegen den Sklaven lag zwar nicht rechtlich, aber tatsächlich in der Hand des Herrn. Die Verbrechersklaven wurden ausrangiert, in die Fechtschulen verkauft. In einem Prozesse gegen die Herren wurden Sklavenaussagen auf der Folter als Beweismittel zugelassen, doch durften diese in früherer Zeit in der Regel nur für die Herren oder im Interesse fremder Personen erhoben werden. Wollte der Herr die peinliche Befragung des Sklaven verhindern, so ließ er ihn frei. Eine Vorzugsstellung nahm der Sklave ein, der als selbständig disponierender Geschäftsmann der Aufsicht und dem Eingreifen des Herrn mehr oder weniger entzogen geradezu die Stellung eines gleichstehenden Mitgliedes der bürgerlichen Gesellschaft gewann, da er zu Wohlstand und Vermögen, eigenem Hausstande, Sklavenbesitze gelangte. Die Lage der übrigen wurde durch die Vermehrung des Sklavenbestandes wesentlich verschlechtert. Früher hatte der patriarchalische Zug in der römischen Familie den Herrn und Sklaven einander näher gebracht. Durch die verderbten orientalischen Sklaven und die allgemeine Demoralisation des ganzen Standes wurde das moralische Niveau der Leibdiener, des Haus- und Wirtschaftsgesindes der städtischen Familie herabgedrückt, während jener

patriarchalische Zug sich verflüchtigte, der Herr schlechtweg als Gebieter dem Leibeigenen gegenüberstand. Damit fiel die ethische Schranke, welche früher die Laune oder Brutalität des Herrn gezügelt hatte; ungedeckt unterlag nunmehr der Sklave jeder Mißhandlung, welche eine augenblickliche Erregung oder die Unmenschlichkeit des Herrn über ihn verhängte. Natürlich hat es nicht an Fällen gefehlt, daß die Herren das Verhältnis aus Humanität oder Klugheit versöhnlicher und freundlicher gestalteten.

Die altitalische Feldsklaverei ist nicht zu vergleichen der amerikanischen Plantagensklaverei des 16.—19. Jahrh. Der altrömische Sklave war meist Italer und dem Hause, welchem er diente, eng verbunden, mit dem Herrn gemeinsam pflügend, oft eine Parzelle selbständig bewirtschaftend. Solche Verhältnisse haben in manchen Gebieten sogar zu allen Zeiten bestanden, waren z. B. um Comum in der Kaiserzeit noch die Regel. Allein der durch die unterbrochenen Kriege mit dem Auslande, durch die häufigen Bürgerkriege und Revolutionen, durch die Gladiatoren- und Tierkämpfe großgezogene brutale Egoismus, der in Gewalttätigkeiten aller Art im Leben und Verkehre zutage trat, äußerte sich ebenso gut in der Grausamkeit und Brutalität der Herren gegen ihre Sklaven wie der Magistrate gegen die Bundesgenossen, der Italer gegen die Provinzialen. Der zügellose Witz der römischen Presse spottete gefühllos nach der Niederwerfung Capuas und Atellas im Hannibalischen Kriege, daß in der todbringenden Luft, wo selbst die ausdauerndste Rasse, die Syrer, verkämen, die campanische Sklavenschaft gelernt habe auszuhalten, und machte Atella zum italischen Schilda. Die unendliche Prügelfülle und die stets über dem Rücken des Sklaven schwebende Peitsche in den römischen Komödien stimmt deutlich mit Catos Hausregiment überein.

Die Qualen der Negersklaven der Neuzeit erscheinen wie ein fadenartiges Bächlein gegenüber dem Riesenstrome von Jammer und Elend des römischen Sklavenproletariates. Die Rücksichtslosigkeit der Kapitalmacht durchdrang das ganze Wirtschaftsleben. Knecht und Vieh standen auf einer Linie; ein guter Kettenhund, sagt ein römischer Landwirt, darf nicht zu freundlich gegen seine „Mitsklaven" sein. Man nährte den Sklaven gehörig wie den Stier, um seine Arbeitskraft desto mehr ausnützen zu können; aber man verkaufte ihn, wenn er arbeitsunfähig geworden war, wie eine alte, nicht mehr gebärende und milchende Kuh. In früherer Zeit hatte man die mildernd eingreifenden religiösen Vorschriften befolgt, den Knecht wie den Pflugstier an den angeordneten Fest- und Ruhetagen von der Arbeit entbunden. Die Latifundienbesitzer beuteten ihre Sklaven, Ackerknechte

wie Hirten, ohne Maß aus. Cato und seine Gesinnungsgenossen verfuhren in echt römischer Weise, indem sie die Heiligung des Feiertags dem Buchstaben nach verschärften und der Sache nach umgingen; sie rieten nämlich, an den Festtagen den Pflug allerdings ruhen zu lassen, aber die Sklavenschaft mit anderen nicht ausdrücklich verpönten Arbeiten rastlos zu beschäftigen. Der Sklave, sagt Cato, muß entweder arbeiten oder schlafen. Columella empfiehlt, die Sklaven bis zur völligen Erschöpfung arbeiten zu lassen, da sie dann nachher nur noch an den Schlaf und nicht an andere Dinge denken würden. Es galt ferner als ein wirtschaftlicher Grundsatz, Spaltungen innerhalb der Sklavenschaft eher zu hegen als zu unterdrücken. Die Gutswirtschaft wurde von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen. Alle Schriftsteller über die Landwirtschaft stimmen darin überein, daß der villicus sich tunlichst von Märkten, auch vom Verkehre mit der Umgegend fernhalten solle, jedenfalls nur mit denen verkehren dürfe, mit welchen der Herr es zulasse. Gäste durften in die villa rustica grundsätzlich nicht aufgenommen werden, die Sklaven dieselbe nicht verlassen. Man beutete sie nach dem Buchstaben des Rechtes bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit aus und beschränkte zugleich die Unterhaltungsmittel des lebendigen Kapitals auf das unentbehrliche Maß, um es ertragfähig zu erhalten. Die sicilischen Herren antworteten ihren Hirten, wenn sie Kleider begehrten, mit Prügeln und mit der Frage, ob denn die Reisenden nackt durch das Land zögen? Über die Wirkungen des Vorgehens befand man sich keineswegs im unklaren. So viel Sklaven, so viel Feinde, lautet ein römisches Sprichwort.

Den Gipfel des Elends erstieg die Plantagensklaverei. Zu Catos Zeit gab es Ketten- und gebrandmarkte Sklaven erst in Sicilien und Etrurien. Aber im letzten Jahrhunderte der Republik gewöhnten sich die römischen Gutsbesitzer daran, ihre Felder durch eine Herde nicht selten mit dem glühenden Eisen gestempelter Sklaven, welche mit Fußschellen an den Beinen unter Aufsehern am Tage arbeiteten und während der Nacht in den gemeinschaftlichen Arbeiterzwinger gesperrt wurden, bestellen zu lassen. In den Sklavenkriegen steigerte sich auch die Härte der Regierung aufs äußerste Maß. Nach Überwältigung der aufständischen Sklaven (132) ließ der Konsul Publius Rupilius alles, was in seine Hände geraten war, 20000 Menschen, ans Kreuz schlagen. Nach dem 3. Sklavenkriege sah man längs der Straße von Capua nach Rom 6000 Kreuze, an welche gefangene Sklaven geheftet waren.

Am empörendsten verfuhr man gegen altersschwache oder durch

Krankheit arbeitsunfähige Sklaven. Cato rät ausdrücklich den Verkauf der alten und kranken Sklaven an. Die Freilassung einer Sklavin als Mutter von vier Söhnen (§ 743) mag eine anständige Form gewesen sein, sich der alternden, nicht mehr gebärenden Sklavin zu entledigen. Altersschwache Sklaven wird man immer ebenso ausgesetzt haben wie eigene und Sklavenkinder, die man nicht brauchen konnte (Cod. Just. 8, 51). Claudius verbot, sie zu töten und verfügte, daß die Aussetzung die Freiheit des Ausgesetzten herbeiführe.

In der Hauptstadt führte die Anhäufung der Sklavenmassen in den Palästen der großen Familien und der reichen Emporkömmlinge und die Wirren des Revolutionszeitalters dazu, daß die Sklaven großenteils tatsächlich in Freiheit lebten. Die bitteren Lehren des 3. Sklavenkrieges erschütterten selbst das von Cato empfohlene rohe System rücksichtslosester Ausbeutung auf den Gütern; das vom rein kaufmännischen Standpunkte als weniger vorteilhaft geltende Kolonat, d. h. die Kleinpacht, besaß am Ausgange der Republik bereits eine weite Verbreitung.

746. Fortsetzung. Die Sklavenwirtschaft war ein Hauptfaktor in dem Untergange des römischen Gemeinwesens. Die Verwendung der Sklavenmassen ruinierte den Mittelstand; die tiefe Unsittlichkeit, welche der reinen Kapitalwirtschaft eigen ist, zehrte an dem Marke der Gesellschaft und des Gemeinwesens, ersetzte die Menschen- und Vaterlandsliebe durch den unbedingten Egoismus. Das hauptstädtische Sklavenproletariat wurde die rechte Pflegschule des leidigen Freigelassenenstandes, dessen Mitglieder sittlich wie wirtschaftlich und politisch wie die Sklaven selbst zum Ruin des römischen Gemeinwesens beitrugen. — Die Regierung hat weder die nötige Fürsorge für Hebung der freien Arbeit und Beschränkung des Sklavenproletariats geübt, noch durch eine tüchtige Sicherheitspolizei die Gefahren für Eigentum und Leben der Staatsangehörigen durch die Sklaven abgewendet.

Als natürliche Reaktion nicht gegen die Sklaverei an sich, sondern gegen ihre Ausschweifung sind die Sklavenaufstände des 2. und 1. Jahrh. v. Chr. anzusehen. Vor Beginn des 1. Sklavenkrieges (134—132) entstanden allerorten Sklavenverschwörungen und Sklavenkriege. In der Hauptstadt mußte man auf einmal 150, in Minturnä 450, in Sinuessa gar 4000 Sklaven aufgreifen und hinrichten lassen. Auf dem großen Sklavenmarkte in Delus und in den attischen Silbergruben war man genötigt, um dieselbe Zeit die aufständischen Sklaven mit den Waffen niederzuwerfen. Man entdeckte, daß die gesamte Sklavenbevölkerung von Delus bis Rom geheime Verschwörungen

unterhielt. Der Brennpunkt der Bewegung wurde Sicilien, das gelobte Land des Plantagensystems, wo die kapitalistische Ausbeutung zur ärgsten Rücksichtslosigkeit gelangt, die Räuberwirtschaft zu einem stehenden Übel geworden war. 134 brach die Empörung aus, vor der die ganze Insel und zuletzt die römische Republik selbst erzitterte. Sie begann mit der Ermordung eines reichen und sein lebendiges Kapital besonders rücksichtslos ausbeutenden Pflanzers von Enna durch seine Feldsklaven. In Masse erhoben sich die Sklaven gegen ihre Herren, töteten oder knechteten sie; nicht bloß die wilden Hirten strömten von nah und fern unter die Fahnen des Syrers Eunus und des Ciliciers Kleon, auch das freie Proletariat machte mit den Sklaven gemeinsame Sache: die Zahl der Aufständischen erreichte die unglaubliche Höhe von 200000 Köpfen. Der Aufstand verbreitete sich über die ganze Insel, eine Reihe fester Städte wie Enna, Catana, selbst die Bundesstädte Tauromenium und Messana fielen in die Hände der Aufständischen. Der römische Prätor wurde geschlagen (134); drei Jahre nacheinander sahen sich die Römer genötigt konsularische Heere und Konsuln nach der Insel zu senden; erst als Rupilius Tauromenium und das zwei Jahre lang belagerte Enna mehr durch den Hunger als die Waffen bezwang, konnte er den Aufstand auslöschen.

In den ersten Jahren des Cimbrischen Krieges brachen in Italien wieder alljährlich Sklavenaufstände aus, so in Nuceria, Capua, Thurii. Die Gärung in der Sklavenschaft verbreitete sich wieder über das ganze Reich. Die attischen Silbergrubenarbeiter besetzten das Vorgebirge Sunium und plünderten von dort aus längere Zeit die Umgegend; an anderen Orten fanden ähnliche Bewegungen statt. Der Hauptsitz dieser Vorgänge ward wiederum Sicilien. Über die Ursache des 2. Sklavenkrieges (104—100) § 743.

Der 3. Sklavenkrieg (73—71) absorbierte die letzten Kräfte der Republik. Nicht eine Provinz, Italien selbst war der Schauplatz dieses Sklavenkrieges. Unter ihren Führern, den Kelten Krixus und Önamaos und dem Thracier Spartacus brachen aus einer der capuanischen Fechterschulen 74 Gladiatoren aus und warfen sich auf den Vesuv; massenweise strömten ihnen die süditalischen Sklaven zu, und bald war im ganzen Süden und Südwesten Italiens das offene Land in den Händen der siegreichen Räuberhauptleute; selbst ansehnliche Städte, wie Consentia, Thurii, Metapont, Nola und Nuceria, wurden von ihnen erstürmt und erlitten alle Greuel, die siegreiche Barbaren über wehrlose Zivilisierte, entfesselte Sklaven über ihre ehemaligen Herren zu bringen vermögen. 72 schlug Spartacus beide Konsuln nacheinander; erst 71 überwand ihn der kriegs-

kundige Prätor Licinius Crassus mit seinen acht Legionen in rastlosen Kämpfen von sechs Monaten. Von Crassus' Truppen und den aus Spanien eingetroffenen des Pompejus wurde dann durch ganz Apulien und Lucanien eine Menschenhetze angestellt, wie sie noch nicht dagewesen war, um die letzten Funken des gewaltigen Brandes auszutreten.

In dem weitherzigen Verfahren der Römer Sklaven freizulassen und die Freigelassenen in den Bürgerverband aufzunehmen, erblickte König Philipp von Macedonien (214) die Ursache ihrer Volksmenge. Aus dem als Notpfennig zurückgelegten Ertrage der Freilassungssteuer von 357—209 berechnet man insgesamt etwa 160000 Freilassungen, als jährlichen Durchschnitt rund 1200. Zu Appius Claudius Cäcus' Zeit fanden harte Kämpfe um das Stimmrecht der Freigelassenen statt, die also schon zahlreich sein mußten; die bäuerliche Plebs erwies ihr Übergewicht durch die Einschränkung der Freigelassenen auf die 4 städtischen Tribus. In der Revolutionszeit des 1. Jahrh. fanden öfter Freilassungen der Sklaven der Gegner zu deren Schädigung oder zu militärischen Zwecken (§ 744) statt. Gegen den Statthalter Hadrianus in Afrika zettelten die römischen Kaufleute von Utika einen Aufstand an (82), weil er anfing den Sklaven die Freiheit zu schenken. Zu Pompejus' Zeit ließen die Herren vielfach ihre Sklaven frei, um durch die Freigelassenen Nutzen von den öffentlichen Getreidespenden zu ziehen. Einen Schluß auf die Masse der Freilassungen erlaubt die Zahl von 320000 Getreideempfängern unter Cäsar. Am Ausgange der Republik mehrten sich die Freilassungen beträchtlich. Die Haussklaven pflegte man nach 6jähriger guter Führung frei zu geben. Die humane Sitte griff in solchem Grade um sich, daß sie als Unfug betrachtet und von der Gesetzgebung wiederholt bekämpft wurde. Die Bürgerschaft ergänzte sich in steigender Fülle aus dem vierten Stande. — Für die Hauptstadt bildeten die große Masse der Freigelassenen im 1. Jahrh. eine schwerere Gefahr als die Sklavenmassen. Ein Gemisch bettelhaften Gesindels und reicher Emporkömmlinge, wirtschaftlich und rechtlich abhängig von ihrem Herrn und doch so anspruchsvoll wie freie Männer, zogen die Freigelassenen vor allem nach der Hauptstadt, wo es Verdienst mancherlei Art gab, wo sie ein bereites Material für Straßenaufläufe abgaben und auf die Wahlen beträchtlichen Einfluß übten.

Bis zur Gewinnung der Weltherrschaft, die dem Bauernstande die Existenzbedingungen entzog, hat die Bauernschaft energisch die Herrschaft festgehalten, der hauptstädtischen Bevölkerung, unter der die reich gewordenen Freigelassenen eine stets wachsende Bedeutung

errangen, tatsächlich nur ein beschränktes Bürgerrecht gewährt. Schon 296 hatte man Kohorten von Freigelassenen formiert. Im 1. Punischen Kriege zog man die Freigelassenen zum Flottendienste heran. Da die Freigelassenen und die Freien von niederem Census dem Staate dienten, mußte man ihnen auch entsprechende Rechte gewähren. Hauptsächlich daraus entsprang die Reform der Centuriatkomitien. Doch der Führer der bäuerlichen Demokratie, Gajus Flaminius, beseitigte als Censor (220) die Gleichstellung der Freigelassenen mit den Freigeborenen im Stimmrechte wieder. 169 setzte der Censor Tiberius Sempronius Gracchus durch, daß sämtliche Freigelassenen in eine einzige Tribus (die Esquilina) zusammengeschrieben wurden. Die Gesetze des Volkstribunen Publius Sulpicius Rufus (88) gewährten den Freigelassenen Stimmrecht in allen Bezirken. Sullas Restauration von 88 führte für die Wahl der Magistrate einen Census ein, der allen nicht Wohlhabenden das aktive Wahlrecht entriß. Cinna legte 87 Gesetzentwürfe vor, die von Sulpicius beantragte Gleichstellung der Neubürger und Freigelassenen mit den Altbürgern zu verwirklichen; 84 erteilte der Senat die Zustimmung. Sullas 2. Restauration (82) stellte für die Freigelassenen das alte Recht wieder her. Den Verlust ihres Stimmrechtes konnten die Freigelassenen nicht verschmerzen; durch Anzahl und Reichtum einflußreich, dazu in der Hauptstadt zusammengedrängt, erneuerten sie bei jeder Gelegenheit ihr Streben nach politischer Gleichberechtigung. In der Zeit der Anarchie waren in den öffentlichen Versammlungen Freigelassene und Sklaven neben Griechen und Juden die regelmäßigsten Besucher und lautesten Schreier; selbst beim Stimmen bestand häufig nur der kleinere Teil der Stimmenden aus stimmberechtigten Bürgern. Die revolutionären Kämpfe ließen wirkliches Recht nicht entstehen.

In der Hauptstadt machten sich die sozialen Mißverhältnisse in erschreckendem Maße geltend. Dort strömte zusammen, was Teilnahme an der Macht, am Genusse, was Erwerb oder sich auf irgend eine anständige, rechtschaffene oder schmarotzende, abenteuernde und verbrecherische Art von Tag zu Tag die unentbehrlichsten Bedürfnisse verschaffte. Seit Rom Welthauptstadt geworden war, häufte sich der Zustrom Fremder, aus Italien, aus den Provinzen. Die Latifundienbildung mit Sklavenarbeit erniedrigte den Bauer zum Pächter und Tagelöhner, der zunehmende Sklavenhandel verdrängte ihn ganz vom Felde in die Stadt, die Kornverteilung fast ausschließlich in die Hauptstadt. Die modernen Großstädte saugen auch die Landbevölkerung mächtig auf, aber sie beschäftigen sie großenteils in dem umfangreich entwickelten Gewerbe. Allein in Rom und den

italischen Städten hat das Gewerbe nie eine große Bedeutung erlangt, und die vorhandenen Betriebe arbeiteten fast nur mit Sklaven und Freigelassenen. Der größte Teil der in Italien, später auch in den Provinzen in die Städte gedrängten Landbewohner fiel der Arbeitslosigkeit anheim. Infolge dieser in Landwirtschaft wie Gewerbe, Handel und Spekulation auf das Kapital begründeten Volkswirtschaft entstand das fürchterlichste Mißverhältnis in der Verteilung des Besitzes. Einen Mittelstand im modernen Sinne gab es nicht. Wahrscheinlich hat niemals ein Gemeinwesen in solchem Maße aus „Millionären und Bettlern“ bestanden wie Rom am Ende der Republik. Nirgends wie da ist die herrschende Anschauung des Sklavenstaates, daß der reiche, von der Arbeit seiner Sklaven lebende Mann notwendig achtungswert, der arme, von der Arbeit seiner Hände lebende Mann notwendig gemein ist, als unwiderlegbarer Grundgedanke des ganzen öffentlichen und privaten Verkehrs anerkannt worden. Die Verhältnisse kennzeichnet Cicero mit grauenerweckender Deutlichkeit (De officiis I, 42, angeführt Bd. I, S. 135 f.). Als anständig galt darnach nur der Gutsbesitzer, der Kaufmann nur, soweit sein letzter Zweck der Grundbesitz war, die Wissenschaft als Erwerbszweig nur für Griechen und die nicht zu den herrschenden Ständen gehörigen Römer, welche sich damit in diesen Kreisen für ihre Person eine gewisse Duldung erkauften. Es ist die Anschauung der ausgebildeten Plantagenbesitzeraristokratie, mit einem starken Einschlage kaufmännischer Spekulation und einem dünnen Faden allgemeiner Bildung, welche der berufene Berichterstatter seiner Zeit mitteilt.

Die Preise der Sklaven wurden auch bei den Römern durch die Bd. II, § 484 besprochenen Umstände beeinflußt. Bei der Eroberung von Panormus 254 lösten sich den Bedingungen der Kapitulation gemäß 14000 Einwohner gegen je 2 Minen aus. Catulus gewährte Hamilkar 241 freien Abzug aus Sicilien gegen das mäßige Lösegeld von 18 Denaren (12,6 M) für den Mann. Nachdem Hannibals Anerbieten nach der Schlacht bei Cannä, die römischen Gefangenen für 3 Minen den Mann freizugeben, vom römischen Senate abgelehnt worden war, wurden dieselben in Griechenland für 5 Minen der Mann verkauft. Während des 3. Mithradatischen Krieges wurden in Lucullus' Lager Sklaven für den Spottpreis von 4 Drachmen losgeschlagen. Immerhin war das im Pontischen der vierfache Preis eines Ochsen, der dort nur eine Drachme galt.

747. Kapitalistenherrschaft. Das Kapital war in Rom eine politische Macht seit dem Entstehen der Stadt. Von uralter Zeit an ruhte die römische Wirtschaft auf den beiden ewig sich suchenden

und ewig miteinander hadernden Faktoren, der bäuerlichen und der Geldwirtschaft. Im Landrechte (dem Zwölftafelgesetze von 450) tritt der Geist des krassesten Kapitalismus verkörpert entgegen. Durch die ganze Geschichte der Republik zog sich der Kampf zwischen Adel und Volk hin, der weit mehr sozialer als politischer Natur war; immer wieder traten als die vornehmsten Streitobjekte die Schuldenlast und das Gemeindeland hervor. Die Gestattung der Okkupation des Gemeindelandes stellt eine in der ganzen Agrargeschichte unerhörte Begünstigung des schrankenlosesten Kapitalismus dar. Der Kampf schien mit dem Untergange der Bauernschaft und dann des ganzen Gemeinwesens endigen zu müssen; er wurde abgebrochen infolge der glücklichen Kriege und der dadurch ermöglichten umfänglichen Domanialaufteilung. Später fand das Kapital Gelegenheit zur Anlage durch die Erweiterung der römischen Wirtschaft über das ganze Mittelmeergebiet. Als das ausgedehnte Geschäftsgebiet die gesteigerte Kapitalmasse nicht mehr zu fassen vermochte, erneuerte sich der alte Kampf zwischen Patriziern und Plebejern. War ehemals der Bauer durch die Vorschüsse ruiniert worden, so wurde er später erdrückt durch den Wettbewerb des überseeischen Getreides und die Sklavenwirtschaft; der ehemalige hauptstädtische Zinsherr erschien zeitgemäß als industrieller Plantagenbesitzer. Das Claudische Gesetz (218) schloß die senatorischen Häuser von der Spekulation aus und zwang dieselben ihre Kapitalien in Grund und Boden anzulegen, d. h. die alten Bauernstellen durch Meierhöfe und Viehweiden zu ersetzen (§ 819).

So bescheiden die Masse der Kapitalien der älteren Zeit, verglichen mit der späterer Jahrhunderte, gewesen sein mag, darf man sie nicht unterschätzen. Das Lösegeld Roms für die Gallier im Betrage von 1000 Pfund Gold ist 389 ohne Mühe beschafft worden. Das mobile Großkapital hat sich jedoch erst in der zweiten Hälfte der Republik gebildet und in der Hand der Ritter vereinigt.

Das System der indirekten Finanzverwaltung hat am meisten zur Bildung der großen Kapitalien beigetragen. Ein großer, vielleicht der größere Teil der römischen Staatseinnahmen floß in die Taschen der römischen Kapitalisten. Mit der Ausdehnung der römischen Herrschaft erweiterte sich das Arbeitsfeld der Publikanen und Geschäftsmänner ins Maßlose. Der Einfluß der Finanzmänner stieg besonders dadurch, daß viele Senatoren seit dem Claudischen Gesetze ihre Kapitalien in den Händen jener arbeiten ließen, demnach ihr und jener Interesse sich verband. Bei der Verpachtung umfangreicher Ländereien, Einkünfte und Unternehmungen war es für die Regierung

bequemer, mit wenigen großen als mit vielen kleinen Pächtern zu tun zu haben; die geringe Teilung der Pachtungen drängte geradezu zur ungeheuren Assoziation des Kapitals, wodurch wiederum der Wettbewerb aufs äußerste erschwert, die Kapitalmacht nach der Herrschaft im Staate zu greifen gedrängt wurde. Der wichtige Grundsatz, daß jeder, der sich an den Pachtungen beteilige, von der Staatsverwaltung ausgeschlossen bleiben solle, hinderte die Bildung der Kapitalmacht nicht, wenn er auch die politische Bedeutung des Kapitals niederhielt, die Finanzmänner auf die Ämterlaufbahn zu verzichten nötigte.

Die ganze Wirtschaft wurde durchdrungen von der unbedingten Rücksichtslosigkeit der Kapitalmacht. Der kaufmännische Geist war eine angeborene Eigentümlichkeit der Römer; neu war nur, daß das Kapitalistentum jetzt alle übrigen Richtungen und Stellungen des Lebens durchdrang und verschlang, der Ackerbau wie das Staatsregiment anfingen Kapitalistenunternehmungen zu werden, die Provinzen zu „Landgütern des römischen Volkes“ gemacht wurden. Am meisten bemächtigte er sich des Bodens, um die Kapitalwirtschaft auf die Erzeugung der Bodenfrüchte anzuwenden. Wo vorher freie und fröhliche Menschen auf dem blühenden Lande mäßiger und verdienter Wohlfahrt sich erfreuten, arbeitete jetzt eine kleine Schar verzweifelter, oft mit Ketten gefesselter Knechte, während der großstädtische Kapitalist das Gut nur selten besuchte, das ihm nur ein Objekt kapitalistischer Unternehmung zum Erwerbe einer Geldrente bildete. Ein Spekulant wie Marcus Crassus besaß Güter im Werte von 200 Mill. Sesterzen. Die Weidewirtschaft wurde vor dem Ackerbau bevorzugt, weil sie den Besitzer noch weniger in Anspruch nahm und das Weidegut sich unbegrenzt ausdehnen ließ. — Außer der Bodenwirtschaft war das sterilste, für ein Gemeinwesen im ganzen unfruchtbarste aller Geschäfte, der Geldhandel und die Pachtungen der rechte Sitz und die feste Burg der römischen Kapitalisten. Der Geldverkehr und der Handel bilden die allein glänzende Seite der römischen Privatwirtschaft. Mit den Juden um die Wette ergoß sich die italische Kaufmannschaft in alle Provinzen und Klientelstaaten des Reiches und leitete alles Kapital nach Rom. Der regelmäßige Zinsfuß des hauptstädtischen Geldmarkts stand im 1. Jahrh. v. Chr. auf 6 %, etwa der Hälfte des im Altertume durchschnittlichen Zinsfußes. Bei dem rasend schnellen Umschlage vom Reichtume zur Besitzlosigkeit im 1. Jahrh. v. Chr. gewann immer noch der kühle Bankier, der es verstand Kredit zu gewähren und zu verweigern. Die nominellen Grundeigentümer waren ganz in den Händen ihrer

Gläubiger, sodaß die geringeren unter ihnen gleich den Freigelassenen in ihrem Gefolge erschienen, die vornehmeren selbst im Senate nach dem Winke ihres Schuldherren sprachen und stimmten, wenn sie nicht in Verzweiflung dem Eigentume selbst den Krieg erklärten und ihre Gläubiger durch Drohungen einschüchterten oder gar sich ihrer durch Verschwörungen und Bürgerkriege entledigten.

Die beiden grundverschiedenen Prinzipien: Provinzen oder abhängige Staaten mit Selbstverwaltung, bestimmten im 2. Jahrh. die Gegensätze des römischen Parteilebens. Die Publikanen befürworteten in ihrem eigensten Interesse die Ausdehnung der Provinzialverwaltung. Die Umwandlung Capuas, der ersten Handelsstadt Italiens, in ein Dorf, die Ausbeutung seiner Domäne, die Freiheitsberaubung von Syracus warfen den Kapitalisten so schätzenswerte Vorteile ab, daß sie die Blüte von Rhodus mit scheelen Augen ansahen. Sie verbündeten sich daher mit einer im Senate entstandenen Partei, welche Perseus abzusetzen, Macedonien in eine Provinz umzuwandeln wünschte und trotz der heftigsten Kritik der senatorischen Minorität den Krieg für notwendig erklärte. Cato stand damals mit seinen wirtschaftlichen Plänen zugunsten des kleinen Bauern und des kleinen Kapitals gegen das Großkapital so ziemlich allein. Die Mißwirtschaft während des 3. Macedonischen Krieges führte zu einer neuen Parteigruppierung, welche die bisherige Majorität und die Publikanen zurückdrängte. Die neue Partei stellte als Programmpunkte auf: keine Provinzen, Zurückdrängung der Kapitalisten, besonders des Einflusses der Publikanen. Macedonien wurde frei erklärt, sogar der Bergwerksbetrieb eingestellt, und dadurch vor der römischen Provinzialverwaltung bewahrt. Die Einschränkung der Freigelassenen, deren Stimmen natürlich den Kapitalisten zur Verfügung standen, auf eine einzige Tribus (169), gehörte zu den größten Erfolgen der neuen Partei. Immerhin enthielt die Vernichtung des macedonischen Handels durch die Teilung des Landes in vier Bezirke und Untersagung des Verkehrs untereinander ein wertvolles Zugeständnis an die Finanzmänner. In der heftigen Senatsdebatte aus Anlaß der Gesandtschaft der Rhodier sprach wieder Cato für die Rhodier und gegen die Publikanen, die sich für den Verlust Macedoniens an Rhodus schadlos halten wollten und zum Kriege gegen dasselbe drängten. Der schwerste Schlag gegen Rhodus, die Erklärung von Delus als Freihafen, wurde zugunsten der Kapitalisten geführt. Es hatte sich demnach nach dem Schlusse des 3. Macedonischen Krieges ein Umschwung zugunsten der Kapitalisten vollzogen.

Karthagos Blüte dünkte Cato als die schwerste Gefahr für Ita-

lien: er trat mit den Kapitalisten für die Vernichtung der gefährlichen Nebenbuhlerin ein. Diese hielten nunmehr die Zeit für gekommen, alle Nebenbuhler zu vernichten. So wurden Korinth und Karthago zerstört. Capua war bereits vernichtet, Syracus untertänig gemacht, Rhodus durch den Freihafen Delus matt gesetzt, Massilia, die einzige bedeutende Handelsstadt im Westen, stand in enger Verbindung mit Rom: der italische Kaufmann hatte keinen Nebenbuhler mehr; das römische Kapital setzte sich als herrschende Macht am ganzen Mittelmeere fest.

Aus den Provinzen sogen die Finanzleute viel Reichtum und Macht. Der Handelsstand faßte sofort festen Fuß auf Delus und in Afrika, riß den rhodischen und karthagischen Handel an sich; er verbündete sich mit der Nobilität, welche die Provinzen verwaltete, und Magistrate und Publikanen teilten sich in den Raub. Wenn der Senat zur Bestreitung der Kosten des spanischen Feldzuges (134) von den Publikanen eine Anleihe auf die Vectigalia des nächsten Lustrums, also wenigstens auf drei Jahre voraus aufnahm, so vermehrte er die schon vorhandene Abhängigkeit des Staates von der Kapitalmacht um ein weiteres Stück.

An Tiberius Gracchus' Ackergesetzvorschlag empörte die Reichen zweierlei, die Triumvirnkommission und die Unveräußerlichkeit der neuen Ackerlose. Die Aristokratie der Reichen bestand jedoch aus zwei ungleichen Massen; die eine umfaßte den tatsächlich geschlossenen Kreis der regierenden senatorischen Familien, die ihre ungeheuren Kapitalien teils in Grundbesitz anlegten, teils als stille Gesellschafter bei den großen Assoziationen arbeiten ließen. Den Kern der zweiten Masse bildeten die Spekulanten, welche als Geschäftsführer dieser Gesellschaften oder auf eigene Rechnung die Groß- und Geldgeschäfte im ganzen Umfange der römischen Herrschaft betrieben.

Die allmählich in eine rein staatliche Institution umgewandelte Ritterschaft war ursprünglich eine rein militärische. Der Name Ritterschaft kam anfangs nur der diensttuenden Bürgerreiterei zu, den equites equo publico. Später übertrug sich die Bezeichnung allmählich auf alle, die als Besitzer eines Vermögens von mindestens 400000 Sesterzen zum Reiterdienste im allgemeinen pflichtig waren, begriff also die gesamte senatorische und nichtsenatorische vornehme Gesellschaft in sich. Wer diesen Census und das Staatspferd hatte, stimmte in den 18 Rittercenturien. Waren die Ritter und die 1. Klasse, wie meist, einig, so war die Abstimmung entschieden. Die Censoren sollten verfassungsmäßig die Ritter nach militärischen Rücksichten auslesen und bei den Musterungen alle durch Alter oder sonst un-

fähigen oder überhaupt unbrauchbaren Reiter veranlassen ihr Staatspferd abzugeben. Es lag im Wesen der Einrichtung, daß die Ritterpferde vorzugsweise den Vermögenden gegeben wurden, und ebenso war den Censoren nicht leicht zu wehren, daß sie mehr auf vornehme Geburt als Tüchtigkeit sahen und den angesehenen Leuten, namentlich den Senatoren, auch über die Zeit hinaus ihr Staatspferd ließen. So wurde es tatsächlich Regel, daß die Senatoren in den 18 Rittercenturien stimmten und die freien Plätze derselben an die jungen Männer der Nobilität kamen. Mit der allmählichen Ersetzung der Bürgerreiterei durch nichtrömische Truppen seit dem 2. Jahrh. hörte der wirkliche Reiterdienst der jungen reichen Leute auf. Das Claudische Gesetz hatte nun eine Scheidewand geschaffen zwischen den nicht oder nicht offen spekulierenden und den spekulierenden Vornehmen, der politischen eine reine Finanzaristokratie von Direktoren und Mitgliedern der Pachtungs- und Handelsgesellschaften, Bankier, welche die Anleihen römischer Gemeinden und Provinzen oder tributärer Fürsten wie die Geldgeschäfte der römischen Großen und reichen Provinzialen vermittelten, Großhändlern und Großgewerbtreibenden an die Seite gestellt, den sogenannten Ritterstand, dessen Rivalität mit dem Herrenstande die Geschichte des letzten Jahrhunderts der Republik erfüllt. Um 129 wies ein Volksbeschluß die Senatoren an, beim Eintritte in den Senat ihr Ritterpferd abzugeben und damit auf den Stimmplatz in den 18 Rittercenturien zu verzichten. Obwohl die jüngeren Glieder der senatorischen Familien nicht aufhörten als Ritter zu dienen und Ritter zu heißen, vertrat nunmehr der Ritterstand im Gegensatze zum Senate die Spekulantenaristokratie, im wesentlichen die vermögenden Kaufleute. Der Rittername wurde an die bloße Befähigung zum Reiterdienste geknüpft und tatsächlich als erblich behandelt. Durch Erwerb mittelst glücklicher Spekulationen konnte aber auch jeder kleine Gutsbesitzer in den Ritterstand gelangen. Wie immer in solchen Fällen entstand auch hier eine Antipathie zwischen den vornehmen Adligen und den Männern, die mit ihrem Gelde zu Rang emporstiegen. In den Provinzen stießen Vertreter beider Stände oft hart zusammen, wenn die regierenden Herren vom Senate nicht unbedingt den begehrlichen Publikanen und Geschäftsmännern durch die Finger sahen. Es klaffte ein tiefer Riß zwischen der Adels- und der Geldaristokratie; Gajus Gracchus erweiterte ihn und brachte den Ritterstand auf seine Seite.

748. Fortsetzung. Als Mittel dazu benutzte Gajus Gracchus 1. verschiedene Standesabzeichen, wodurch er die Ritterschaft zu einem zwischen der senatorischen Aristokratie und der gemeinen

Menge in der Mitte stehenden ebenfalls geschlossenen und privilegierten Stande erhob; 2. die Belastung der Provinz Asia mit den ausgedehntesten direkten und indirekten Abgaben und die Verfügung, daß deren Hebungen nur in Rom verpachtet werden sollten; 3. Zuweisung der eigentlichen Zivilprozesse, der ständigen und nichtständigen Kommissionen, namentlich der Erpressungskommission, an Geschworenengerichte, welche ausschließlich aus Rittern gebildet wurden. Die Geldaristokratie trat als richtende und kontrollierende Gewalt, als eine Art Gegensenat, ein „Senat der Kaufmannschaft", in den Staat ein. In der Rede pro Cluentio läßt Cicero die Ritter äußern, sie hätten für die freie richterliche und geschäftliche Stellung auf die Ämter, d. h. die Nobilität, verzichtet. Der Besitz der Gerichte stellte tatsächlich die Ritter an Macht der Nobilität ziemlich gleich. Die Kapitalistenaristokratie konnte an den Sturz der Oligarchie der Geschlechter denken.

In der Regel von den Beamten unterstützt, beuteten die Publikanen und Geschäftsmänner die Provinzen in der rücksichtslosesten Weise aus. Nicht mehr von ihren Standesgenossen, sondern von Großhändlern und Bankier in den Rechenschaftsprozessen zur Verantwortung gezogen, wagten die Provinzialstatthalter nicht häufig den römischen Kapitalisten entgegenzutreten. Die Geschworenengewalt der Ritter wurde ansehnlich gesteigert durch eine verschärfte Ordnung der den Kaufleuten vor allen wichtigen Kommission wegen Erpressungen seitens der Staatsbeamten in den Provinzen, welche Glaucia wahrscheinlich 100 durchbrachte.

Der Prozeßsturm, welcher nach dem 2. für die Römer so schimpflichen Frieden im Jugurthinischen Kriege (109) eine Reihe von Opfern aus den höchsten Kreisen der ebenso verdorbenen wie verderblichen Regierungsaristokratie wegraffte, wurde hauptsächlich durch die Erbitterung der Kapitalistenkreise genährt. Wenige Jahre nachher erfuhr Quintus Cäpio, der versucht hatte, den Kapitalisten die Gerichte zu entreißen, nach der Niederlage von Arausio den vollen Haß seiner Gegner; er wurde des Prokonsulates entsetzt, sein Vermögen eingezogen, aus dem Senate gestoßen, verhaftet, das Todesurteil über ihn ausgesprochen und nur durch Selbstaufopferung eines ihm befreundeten Volkstribuns sein Leben gerettet. Um bei der zunehmenden Verfeindung mit dem Senate und der Nobilität eine militärische Kraft zur Verfügung zu haben, verbündeten sich die Ritter mit dem reichen und habsüchtigen Plebejer Marius. Er hat seine außerordentliche Laufbahn nur mit Hilfe der Publikanen gemacht; mit Empfehlungsbriefen der afrikanischen Geschäftsmänner bewarb

er sich um das Konsulat (107). Seinerseits rief Marius, um den Publikanen nicht neue militärische Leistungen aufzubürden, Freiwillige auf und warb solche besonders unter den Proletariern. Als jedoch Marius sich mit dem Tribunen Appulejus Saturninus und dem Prätor Glaucia vereinigte, um die Ansprüche seiner Soldaten durchzusetzen (100), führte dieses erste Attentat der emanzipierten Legion eine Verbindung des Senats und der Publikanen zur Abwehr ins Leben. Die letzteren ließen Marius fallen und beuteten den Sieg über Appulejus am meisten aus. — Die Einrichtung der Provinz Cilicien (102) geschah nur, um die durch die zunehmende Piraterie gefährdeten Interessen der Kapitalisten zu schützen.

Die wirtschaftliche Oligarchie hielt mit der politischen mindestens Schritt. Die steigende finanzielle Abhängigkeit der Nobilität von den Rittern war für jene um so unheilvoller, als diese durch die Gerichte immer mächtiger wurden, in Rom und den Provinzen. Im Laufe des 1. Jahrh. v. Chr. griff die Zerrüttung der Vermögen der herrschenden Aristokratie immer weiter um sich. Schon im ersten Jahrzehnt fehlte es der Kapitalistenpartei im Senate selbst nicht an entschiedenen Anhängern, unter denen namentlich Lucius Marcius Philippus als Konsul (91) den Ritterstand mit Klugheit und Eifer verfocht, als Marcius Livius Drusus den Sturm auf die Rittergerichte eröffnete. Gefährlicher als solche entschiedene Gegner war der Nobilität ihre eigene feige und faule Masse, die zwar die Provinzen lieber allein geplündert hätte, unter den bestehenden Umständen aber auch mit den Rittern teilte. Daher wagten auch die Publikanen nach der Ermordung des Drusus (91) im vollen Bewußtsein ihres Sieges und ihrer Macht einen Vernichtungsversuch gegen den Senat und die Nobilität, indem sie durch den Tribunen Varius die Anordnung einer Untersuchung gegen diejenigen durchsetzten, welche öffentlich oder geheim die Italiker unterstützt hätten. Der Senat raffte sich auf, und es gelang ihm, die Publikanen aus der zu bildenden Hochverratskommission fernzuhalten.

Politisch zurückgedrängt durch das feste Auftreten des Senats, war die finanzielle Herrschaft der Ritter bei der allgemeinen Verlegenheit, besonders bei der Verschuldung des Senats während des Bundesgenossen- und des Bürgerkrieges um so bedeutsamer. Es war kein Wunder, daß dieser Kapitalistenstand die äußere Politik vorwiegend bestimmte; es war aber auch kein Wunder, wenn die finanzielle Herrschaft, weil sie auf der politischen Grundlage der Macht Roms ruhte, auch durch jede ernste politische Krisis in Trümmer zu fallen drohte. Im Verlaufe des italisch-asiatischen Krieges von 90 an

brach eine ungeheure Finanzkrisis über den römischen Kapitalistenstand herein, besonders infolge des jahrelangen Versiegens der Einkünfte aus Asien, der Hauptquelle seines Reichtums. Damals ganz besonders zeigte sich, daß den Kapitalisten das Heil des Staates mindestens erst in zweiter Linie stand. Die Publikanen, eine Mischung von europäischem Kaufmanne und asiatischem oder afrikanischem Plantagenbesitzer, mit Griechen, Libyern oder Syrern als Geschäftsführern, Thraciern und Kelten als Sklaven, waren aller sittlichen Rücksichten vollkommen bar, voll Verachtung gegen die verschuldete und von ihnen abhängige Nobilität und ließen sich in ihrem Handeln ausschließlich von ihrer Selbstsucht leiten. Als der Stadtprätor Asellio sich dazu hergab, das tatsächlich bestehende Recht durch Anwendung des vor einem Vierteljahrtausend (342) erlassenen, formell nicht aufgehobenen Zinsverbotes zu beugen, vereinigten sich die verletzten Gläubiger auf dem Markte, überfielen und erschlugen den eben ein Opfer darbringenden Prätor. Die Freveltat fand keine Sühne; nicht einmal eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Der beabsichtigten Sendung Sullas nach Asien arbeiteten die Publikanen deshalb entgegen, weil sie von ihm eine für sie unvorteilhafte Änderung in Asias Finanzverwaltung befürchteten. Die von Sulpicius Rufus (88) beantragten Gesetze sollten die tatsächlich herrschende Partei der Nobilität matt setzen. Sulpicius' Gefolge von 600 jungen Rittern nannte sich „den Gegensenat“. Als Marius das Kommando gegen Mithradates erhielt, marschierte Sulla als patrizischer Konsul mit seinen sechs Legionen feindlich gegen Rom, „das Vaterland von den Tyrannen zu befreien“. Die erste Restauration Sullas (88) stellte die Servianische Stimmordnung der Centuriatkomitien wieder her, nach der die 1. Steuerklasse mit einem Vermögen von mindestens 100000 Sest. allein fast die Hälfte der Stimmen inne hatte. Damit wurde für die Wahl der Konsuln, Prätoren und Censoren ein Census eingeführt, der die Nichtwohlhabenden vom aktiven Wahlrechte tatsächlich ausschloß. Bei den nächsten Wahlen der Konsuln (für 87) drang Cinna durch, ein Mann der entschiedensten Opposition, vermutlich hauptsächlich durch die Kapitalistenpartei. Die Abstimmung über Cinnas gegen Sullas Restauration gerichtete Gesetze führte zum Schwertkampfe, der Marktplatz schwamm in Blut wie niemals vor- oder nachher. Der schlaffe Senat nützte den errungenen Sieg nicht aus, ließ dem mit Marius sich verbindenden Cinna Zeit, sein Heer zu mehren, sich ganz Italiens zu bemächtigen; Rom mußte kapitulieren und verfiel der Schreckensherrschaft des Marius, dessen Sklavenlegionen Saturnalien feierten, namentlich die Häuser ihrer ehemaligen

Herren plünderten und was ihnen darin vorkam, schändeten und mordeten. Das Schreckensregiment terrorisierte die gemäßigteren Sieger nicht viel weniger als die geschlagene Partei; es wurden 50 Senatoren und 1000 Ritter als Opfer des Marius gezählt. Doch waren die Kapitalisten nicht unzufrieden, daß einmal die stolzen Oligarchen gründlich gedemütigt wurden und zugleich infolge der umfassenden Gütereinziehungen und -versteigerungen der beste Teil der Beute ihnen zufiel. Dafür strafte Sulla 82 diese „Einsäckler", die Männer zweiten und dritten Ranges furchtbar: 1600 Ritter fielen als Opfer. Die zweite Sullanische Restauration hob die politische Existenz des durch Gajus Gracchus geschaffenen Ritterstandes wieder auf. Sulla entriß ferner den Publikanen die Pachtungen in Asia durch Umwandlung der Leistungen in feste Abgaben, schaffte die Rittergerichte ab, wies die Ritter von ihrem Sonderstande bei den Volksfesten auf die Plebejerbänke. Dagegen stellte er den Senat als einzig privilegierten Stand wieder her, teilte ihm die höchste Macht in Gesetzgebung, Verwaltung und Gerichten, die militärische und finanzielle Obergewalt unbedingt, ungeteilt zu und gab ihm eine Art Leibwache in den 10000 Corneliern, den befreiten Sklaven. Die Finanzmänner hielten sich vorsichtig still zurück, ihren zähen Groll und ihre zähe Macht sich bewahrend. Da infolge der Sullanischen Restauration die Politik sich immer ausschließlicher auf das Wahlgeschäft konzentrierte, so wurden die Wahlen der Kampfplatz, auf dem die Kapitalien gegeneinander operierten.

Durch den Bund zwischen Pompejus, Crassus und der Demokratie erhielten die Kapitalisten vor allem ihre wichtigste Geld- und Machtquelle zurück: der Statthalter Asiens, Lucius Licinius Lucullus, erhielt die Anweisung, das von Gajus Gracchus eingeführte Verpachtungssystem wiederherzustellen. Die neue Verfassung (lex Aurelia) vom J. 70 stellte auch die gerichtliche Kontrolle der Ritter über die Statthalter wieder her: der Senat zitterte wieder vor dem Wahrspruche der Geschworenen des Ritterstandes und der Rüge des Censors. Hatte die Kapitalistenpartei in dieser Krisis gemeinschaftliche Sache mit der Demokratie gemacht, so bemühten sich bald die Oligarchen, sie auf ihre Seite zu ziehen. Von beiden Seiten umworben, nützten die Geldherren ihre vorteilhafte Lage aus, ließen sich das einzige ihrer noch nicht wiedererlangten Privilegien, ihre besonderen Sitze im Theater, wiedergeben und, worauf es ihnen ganz besonders ankam, Lucullus die Verwaltung Asias abnehmen. Lucullus hatte dem wucherischen Treiben der Kapitalisten in Kleinasien Schranken gezogen. Darum setzte die empfindlich beeinträchtigte Kapitalistenpartei alle

Mittel der Intrige und Bestechung in Bewegung, um seine Abberufung durchzusetzen. Doch sie gewann nichts durch Pompejus' Ernennung (67). Dieser erwarb sich vielmehr das Verdienst der Neuordnung des in allgemeinen Ruin versunkenen Vorderasiens. Der Antrag des Gabinius, Pompejus als einzigen Oberfeldherrn über alle Gewässer und Küsten des Mittelmeeres auf drei Jahre zu ernennen, brachte nicht bloß die Nobilität, sondern auch die kaufmännische Aristokratie außer sich, weil sie durch eine so gründliche Staatsumwälzung ihre Sonderrechte bedroht fühlte. Die Verschwörung wurde permanent in Rom bis zu Pompejus' Rückkehr. Die Hauptstadt war in ängstlicher Spannung; die Zahlungsstockungen, die häufigen Bankerotte, Vorboten der gärenden Umwälzung, konnten die gedrückte Stimmung der Kapitalisten nur verschlimmern. Im Jahre 63 schwebten sie in namenloser Angst; es wurde nötig, das Verbot der Gold- und Silberausfuhr einzuschärfen und die Haupthäfen überwachen zu lassen. Catilinas Wahl zu hindern, umgab eine bewaffnete Leibwache aus jüngeren Männern, namentlich des Kaufmannsstandes, Cicero am Tage der Wahlschlacht. Unter den frischen Eindrücken der Catilinarischen Verschwörung war die einzig um ihre materiellen Interessen bekümmerte Kaufmannschaft geneigt, dem aus dem Osten in aller Machtfülle heimkehrenden Pompejus sich zu fügen, da sein Regiment Ordnung und Sicherheit, wenngleich um den Preis der Freiheit, verhieß. Die Ritterpartei begann sich an die wirkliche Macht anzuschließen. Da sie wegen Catos löblicher Strenge gegen die Steuerpächter wieder mit dem Senate in heftigem Hader lag, wurde es dem 1. Triumvirate durch Versprechen nicht schwer, sie für sich zu gewinnen. Dazu gehörte der erbetene Erlaß eines Drittels der Pachtsummen der Steuerpächter. Cäsar setzte als Konsul (59) diesen Erlaß trotz Catos Obstruktionsversuch im Senate durch wie sein Ackergesetz. In den folgenden Jahren bereiteten jedoch die Mittelklassen den Triumvirn mancherlei Schwierigkeiten durch die Wahlen, wozu das Bestechungswesen im umfassendsten Maße organisiert war, und die Geschworenengerichte. Ende 54 sprachen die Geschworenen Gabinius, der sich als Statthalter Syriens durch den Schutz der Provinzialen die Wut der Publikanen und Geschäftsmänner zugezogen hatte, der Erpressungen schuldig und schickten ihn in die Verbannung, obschon er einer der höchstgestellten Anhänger der Triumvirn war.

In seinem Entscheidungskampfe um die Herrschaft stand Cäsar die große Mehrheit der Bürgerschaft als Gegner gegenüber, die gesamte Aristokratie mit ihrem Anhange wie die Kapitalisten, welche nicht hoffen durfte, bei einer durchgreifenden Reform des Gemein-

wesens ihre parteiischen Geschworenengerichte und ihr Erpressungsmonopol zu bewahren. Pompejus' Abzug nach Griechenland, Cäsars kluge Mäßigung warfen ihm die ganze Masse, denen die materiellen Interessen über die politischen gingen, in die Arme. Die Geldleute, Steuerpächter und Geschworenen verspürten nach dem argen Schiffbruche, den die Verfassungspartei in Italien betroffen hatte, keine Neigung mehr, sich deren Führung anzuvertrauen; die Kapitalien kamen wieder zum Vorschein, „die reichen Herren begaben sich wieder an ihr Tagewerk die Zinsbücher zu schreiben".

Übel erging es den Kapitalisten in Afrika. Hier hatte die Verfassungspartei seit Anfang des Entscheidungskampfes zwischen Cäsar und Pompejus unumschränkt geherrscht und ihre Macht fortwährend gesteigert. Dem Oberfeldherrn Metellus Scipio trat der Senat der „Dreihundert" zur Seite, der seine gelichteten Reihen durch Aufnahme der angesehensten und vermögendsten Männer des Ritterstandes ergänzte. Schon die vom Senate beschlossene Selbstbesteuerung, um dem drückenden Geldmangel einigermaßen abzuhelfen, schröpfte die neuen Senatoren als die reichsten Kapitalisten Afrikas ausgiebig. Nach der Schlacht von Thapsus (46) kapitulierte dieser Senat bald. Dafür ließ Cäsar so weit Gnade walten, daß er den zu Mitgliedern des Senats gepreßten Großhändlern nur eine Geldbuße von 100 Mill. Sest. auferlegte.

Diese Buße war notwendig, weil die Macht der geschlagenen Nobilität zum guten Teil auf ihrem kolossalen Reichtume beruhte, der nur dadurch wirksam gebrochen werden konnte, daß ihr die Tragung der Kriegskosten aufgebürdet wurde. Cäsar tat auch als Gesetzgeber alles, was er konnte, um die fürchterliche Allmacht des Kapitals auf die Dauer zu beugen. Er wollte nicht, wie sein Vorläufer Pompejus, die Nobilität durch die Geldaristokratie und den hauptstädtischen Pöbel in Schach halten, er wollte beide beseitigen und das Gemeinwesen von sämtlichen Parasiten hohen und niederen Ranges befreien. Deshalb schaffte er die Verpachtung der direkten Abgaben ab und gestaltete die Getreideverteilung um, die beiden von Gajus Gracchus eingeführten und Krebsschäden gleich das römische Finanzwesen zerfressenden Einrichtungen. Cäsar stürzte den Aristokraten- und Kapitalistenstaat, ersetzte ihn freilich nur durch den Soldatenstaat; das Gemeinwesen wurde nach wie vor von einer geringen Minorität tyrannisiert und ausgebeutet.

Die fürchterliche Allmacht des Kapitals brach Cäsar dadurch, daß er die persönliche Freiheit grundsätzlich vom Kapitale emanzipierte (§ 826). Schon vor Cäsar kamen hin und wieder Schuldnererleich-

terungen vor (§§ 751. 826). Cäsar bewilligte schon Ende 49 einige Erleichterungen der Schuldner und Mieter (§ 826). Nach seinem erneuten Eintreffen in Italien suchte er (Ende 47) der wirtschaftlichen Not durch zeitweilige Beschränkung der Zinsen- und Mietzahlung und durch feste Einschätzung des immobilen Vermögens abzuhelfen (§ 826). Um die Provinzialen von der erdrückenden Übermacht des Kapitals zu befreien, ließ Cäsar vorläufig wenigstens die schreiendsten Mißbräuche abstellen, z. B. die Benutzung des Gesandtentitels zu Wucherzwecken, und trat der offenbaren Vergewaltigung und dem handgreiflichen Wucher durch scharfe Handhabung der Straf- und Wuchergesetze entgegen.

Das hervorragendste Beispiel eines Kapitalisten dieser Zeit und seines politischen Einflusses ist Marcus Crassus. Er begründete sein Vermögen durch Güterkäufe während der Sullanischen Restauration und mehrte es durch Gutskäufe, Bauernlegen, Bau- und Geldgeschäfte, die mannigfachsten Unternehmungen in Kompanie mit seinen Freigelassenen, offene Zusammenstöße mit der Kriminaljustiz meidend, jedoch bisweilen „das Zuchthaus mit dem Ärmel streifend", bis auf 170 Mill. Sesterzen (37 Mill. M). Klug und freigebig machte er eine Menge einflußreicher Männer der verschiedenen Parteien von sich abhängig zur Vermehrung seines politischen Einflusses. Ein mittelmäßiger Redner und Offizier, ein Politiker von noch geringerer Befähigung, brachte er es durch sein kolossales Vermögen und sein Talent Verbindungen anzuknüpfen, gestützt auf die Allmacht der Koterien und Intrigen dahin, mit den ersten Feldherren und Staatsmännern um den höchsten Preis politischen Ehrgeizes zu ringen.

Das hohe Ansehen des Gutsbesitzerstandes trieb die Besitzer mobiler Kapitalien dazu einen Teil in Grund und Boden anzulegen, um in die bevorrechtete Stellung einzutreten. Die kapitalistisch betriebene Bodenwirtschaft Italiens erzielte bei weitem glänzendere Ergebnisse als jemals die alte Bauernwirtschaft. Doch hat der Kapitalismus auch Italien die schwersten Wunden geschlagen durch Umwandlung der Bauernschaft in städtisches Proletariat, Entvölkerung des Landes, Wehrlosmachen des Volkes, das vordem die Welt erobert hatte, Ersatz des Getreidebaues durch Vieh-, Obst-, Gemüse- und Delikatessenzucht, fortgesetzte Rodung der Waldungen und dadurch Entblößung des Gebirges mit allen schweren Schäden in ihrem Gefolge.

In der früheren Zeit wurde die bürgerliche Gleichheit im äußeren Erscheinen und Auftreten streng gewahrt. Erlitt sie bereits durch das Emporkommen des regierenden Herrenstandes eine tödliche Wunde, so versetzte ihr die immer schärfer hervortretende Abgrenzung der Rei-

chen und der Armen einen gleich schweren Schlag. Die Ritter, d. h. das tatsächlich geschlossene adlige Korps der 18 Rittercenturien, verweigerten während des 1. Punischen Krieges (252) dem Befehle des Konsuls, mit den Legionariern zu schanzen, den Gehorsam. Cato sah sich als Oberfeldherr des spanischen Heeres aus ähnlichen Gründen veranlaßt, seiner Reiterei eine ernste Strafrede zu halten. Der große Scipio Africanus war es, der 194 als Konsul die Plätze des senatorischen Standes (in der Orchestra) bei den Volksfesten vollständig trennte von denen der übrigen Menge. Durch Gajus Gracchus oder in seiner Zeit erhielten die Männer von Rittercensus die äußeren Vorrechte, welche sie von der Menge unterschieden: die tunica angusticlavia (weißes Staatsgewand mit schmalem Purpurbesatz — der Senat trug breiten Purpurbesatz), statt des gewöhnlichen eisernen oder kupfernen einen goldenen Fingerring und die vierzehn vordersten Bänke im Theater. Zur Pflege der Kulte der Lanuvinischen Juno und der Dioskuren von Tusculum wurden eigene Kollegien aus römischen Rittern gebildet.

Schlimmer war die tiefe, der reinen Kapitalwirtschaft eigentümliche Unsittlichkeit, welche die Menschen- und Vaterlandsliebe durch Selbstsucht ersetzte und dadurch das Mark der Gesellschaft und des Gemeinwesens verzehrte. Der bessere Teil erkannte wohl, welches Verderben aus dem Spekulantentreiben aufsprießen mußte, und der Haß der Menge richtete sich instinktiv gegen das seit langem auch gesetzlich verpönte gewerbmäßige Leihgeschäft. Für die Scheidung der Geldaristokratie von der Menge ist nichts folgenreicher geworden als der anscheinend gleichgültige, in der Tat einen Abgrund von Kapitalistenübermut und Kapitalistenfrevel einschließende Satz, daß es schimpflich sei für Arbeit Geld zu nehmen. Er errichtete eine unübersteigliche Scheidewand zwischen dem Lohnarbeiter und Handwerker einer-, dem Guts- und Fabrikbesitzer anderseits, zwischen dem Soldaten und Unteroffizier und dem Kriegstribunen, zwischen dem Schreiber und Boten und dem Beamten. Der rohe römische Luxus und die Übersättigung als unvermeidliche Nachfolgerin der Genußsucht zerstörte den alten innigen häuslichen, hausfreundlichen und gesellschaftlichen Zusammenhang. Eine römische Dame von hohem Adel, die Schwester eines der zahlreichen Bürgeradmirale des 1. Punischen Krieges, die eines Tages auf dem Markte ins Gedränge geriet, äußerte laut vor den Umstehenden, daß es hohe Zeit sei, ihren Bruder wieder an die Spitze der Flotte zu stellen und durch einen neuen Aderlaß der Bürgerschaft auf dem Markte Luft zu machen (246). Wie mußte solche Gesinnung sich steigern, als ein bis zwei Jahrhunderte

später die freie Bürgerschaft in eine Herren- und Sklavenschaft sich spaltete? Trostlos mußte für den einsichtsvollen Volksfreund die Erkenntnis sein, daß den verhängnisvollen Einflüssen der Kapitalmacht durch die Gesetzgebung nicht beizukommen war.

749. Schwinden des Mittelstandes. Die Plebs war als eine große, in sich geschlossene Bauernschaft in die Verfassung eingetreten. Die Centuriat- und Tributkomitien umfaßten im wesentlichen dieselben Elemente, nämlich die Angesessenen bis zu einer bestimmten Höhe des Grundbesitzes. Die Hufe, in Dentatus' Zeit von 7 Jugeren, war nur zum notwendigen Lebensunterhalte bestimmt. Leute mit keinem oder nur mäßigem Grundbesitze gaben die besten Infanteristen, die Masse jener Linieninfanterie, welche für die ganze Verfassung maßgebend war. Ein Mittelschlag von Grundbesitzern, eine Bevölkerung bäuerlichen und sparsamen, aber zugleich aristokratischen Charakters bildete den eigentlichen Kern der Bürgerschaft. Daher lassen die censorischen Maßregeln immer den leitenden Grundgedanken erkennen, die plebs rustica zu erhalten. Ein Plebejer, der sein Gut verkaufte, ohne ein neues zu erwerben, ging der Legion verloren.

Die langen, namentlich die auswärtigen Kriege ruinierten die Bauernschaft. Valerius Maximus erzählt, Atilius Regulus habe den Senat um Ablösung von seinem Kommando gebeten (256), weil der Villicus auf seinem kleinen Gute gestorben, die Tagelöhner auf und davon gegangen, seine Anwesenheit daher dringend notwendig sei; der Senat habe zwar das Gesuch abgeschlagen, dagegen von Staats wegen einen Verwalter auf Regulus' Gut geschickt. In Regulus' Lage mochte sich die Mehrzahl der Soldaten befinden. Der Senat sah die Schwierigkeit ein, die Bauern in größeren Massen lange Zeit außerhalb Italiens zu verwenden. Daher die matte Kriegführung im 1. und teilweise im 2. Punischen Kriege. Die Mittelklassen waren 241 erschöpft. Der Senat änderte um diese Zeit wiederholt die Münz- und Steuerverhältnisse, um Besserung zu schaffen. Den Hannibalischen Krieg haben die Römer zu Ende geführt, ohne zu Söldnerheeren ihre Zuflucht zu nehmen. Aber die plebs rustica lebte eigentlich nur im Heere, erst 210 wurden die ältesten Jahrgänge von den Fahnen entlassen; denn die Zahl der bundesgenössischen Kontingente waren durch Abfall sehr zusammengeschmolzen, und 213 standen 23, 212 sogar 29 Legionen im Felde. Dazu kamen die Verwüstungen Italiens: 400 Städte waren zerstört, namentlich in Samnium, Apulien, Lucanien und Bruttium. Als der Friede geschlossen wurde, fand sich die Bauernschaft ermattet, wirtschaftlich auf das schwerste angegriffen: es

wurde viel kleiner Grundbesitz verkäuflich. Diese Gefahr wurde gesteigert durch die rücksichtslose Entschlossenheit der Kapitalisten die günstige Lage auszunützen. Die Staatsgläubiger, welche 214 durch eine freiwillige Anleihe dem erschöpften Ärar zu Hilfe gekommen waren, forderten 200 das letzte Drittel ihres Geldes zurück, um ihre Kapitalien bei der Billigkeit der Grundstücke vorteilhaft anzulegen. Wie notwendig die Schonung des Bauern war, zeigt die Tatsache, daß in den nächsten Jahren alle Legionen heimgeholt, nur Bundesgenossen in den auswärtigen Garnisonen belassen wurden. Trotzdem riß nach dem Hannibalischen Kriege eine allgemeine Landflucht ein, teils in die Städte, teils in die Provinzen gerichtet.

Der Bauer, der durch die Last seiner Schulden oder durch die Arglist der Gutsnachbarn aus seinem Erbe gestoßen wurde, schied aus der Centurie aus und wurde Proletarier, vielfach Landstreicher, im günstigen Falle Pächter oder Tagelöhner, um auch da bald durch Sklaven verdrängt zu werden. Das Gewerbe nahm nicht wie in der neuesten Zeit die vom Lande verdrängte freie Bevölkerung auf, denn es wurde entweder als Anhängsel der Gutswirtschaft oder in Städten von Sklaven und Freigelassenen betrieben. Cato kannte für den römischen Bürger nur zwei Erwerbsarten, Landwirtschaft und Handel, Handwerk stand außer Frage. Seit dem Erwerbe der Weltherrschaft nahm die Zahl der Waffenfähigen bis 159 zu, um fortan zu sinken. Die Ursache ist klar. Ein von Cato als normal bezeichnetes Ackergut wurde je nach dem Betriebe von 10—15 Sklaven bewirtschaftet; dieselbe Bodenfläche hatte bequem ausgereicht, um ebenso viel mittlere oder doppelt so viel kleine Bauern mit Familie und Gesinde zu ernähren. Bei einem ausschließlich auf Viehzucht berechneten Gute, dessen Größe von 800 Jugera aufwärts durch keine Grenze beschränkt wurde, gestaltete sich das Verhältnis noch viel schreiender.

Die einsichtsvollen Staatsmänner erkannten die Gefahr für den Staat. Für Scipios Verzicht, Afrika schon 201 zur Provinz zu machen, war offenbar der Gesichtspunkt maßgebend, auswärtige Garnisonen zu sparen. Starke Anspannung der bundesgenössischen und latinischen Kontingente sollten dem römischen Soldaten Erleichterung oder Befreiung vom Dienste verschaffen, ihn dem Acker wiedergeben, Seekolonien die Bauernschaft vermehren: alles Maßregeln, um den Kern der römischen Bürgerschaft zu erhalten oder zu kräftigen. Das gleiche Ziel verfolgte Cato. Die Gründung von fünf Kolonien im Jahre seiner Censur (184) und die Kleinheit der Lose (5—10 Jugera) lassen die Absicht erkennen, die nunmehr kriegspflichtig gewordenen niederen

Schichten der Bevölkerung auch seßhaft zu machen. Die Regierung sah dem Schwinden des bäuerlichen Mittelstandes nicht untätig zu. Eine Maßregel war die Vergrößerung der Ackerlose. Die außerordentlich großen Ackerlose der latinischen Kolonien Copia (193) mit 20, Vibo (192) mit 15, Bononia (189) und Aquileja (181) mit 50 Jugera waren nicht für kleine Leute berechnet; diese Latiner sollten vielmehr ganz unabhängige Bauern werden. Es kann auch kein Zufall sein, daß die letzte Bürgerkolonie Luna (177) im Vergleich zu den vorhergehenden mit 51 1/2 Jugera das Los überaus reich ausgestattet ist. Jeder neue Akt des großen Dramas der Revolution von den Gracchen bis Octavian enthielt als ein Hauptzugstück auf das Volk eine umfassende Landanweisung. Man versuchte auch, die neu angesiedelten Bauern auf ihren Gütern festzuhalten. Die Lose wurden auf Erbpacht verliehen, für unveräußerlich erklärt, der Verkauf vor Ablauf von 20 Jahren verboten. Allein alle diese Gesetze sind entweder bald wieder aufgehoben oder von niemand beachtet worden.

Geschadet hat die Regierung allerdings arg dem kleinen und mittleren Grundbesitze durch die unverständige Korngesetzgebung, indem sie für niedrige Preise sorgte und billiges überseeisches Sklavenkorn einführen ließ, durch beides den italischen Getreidebau ruinierte. Im wesentlichen hing aber der Untergang der Bauernschaft von der städtischen Entwickelung ab. Die Kapitalisten vereitelten die heilsamen Maßregeln der Regierung. Der berühmte Falernergau war 340 in Losen von 3 Jugera an die römische Plebs aufgeteilt worden. Die von Sulla hier neugestiftete Kolonie wurde in kurzer Zeit von den Weingütern verschlungen, die dem Namen Falerner seinen Weltruf verschafften. Auch Präneste wurde durch Sulla von Grund aus neu besiedelt, doch befand sich die ganze Feldmark schon nach 17 Jahren in wenigen Händen. Obschon die Regierung wiederholt die in die ländlichen Tribus sich verbreitenden Freigelassenen auf die vier städtischen Tribus zurückwarf, stiegen die Handels- und kapitalistischen Interessen immer mächtiger, den Bauernstand bedrohender empor. Wie die steigende Sonne den gefallenen Regen verzehrt und das Erdreich ausdörrt, so wurden alle zur Hebung des Volkes gemachten Anstrengungen schwächer und aussichtsloser, je mehr der aussaugende Reichtum in Italien wuchs. Soweit die Kapitalien nicht Handelsspekulationen dienten, wurden sie in Grundbesitz angelegt; neben den Latifundien mit ihrem Sklavenbetriebe konnte sich die altitalische Bauernwirtschaft nicht behaupten. Der Mittelstand, der Kern der alten Bürgerschaft in Legion und Volksversammlung ver-

schwand fast ganz, erhielt sich nur bei den Bundesgenossen und in den latinischen Kolonien in größerem Umfange.

Im Jahre 194 zählte man 243704, 189 258318, 179 258794, 174 269015, 169 312805, 164 337022 Bürger, wahrscheinlich einschließlich der etruskischen, sabinischen, latinischen, hernikischen, volskischen und ausonischen Halbbürger (ohne Wahlrecht), lediglich mit Ausschluß der Campaner. Die regierende Gemeinde war gegenüber der Masse der Latiner und Bundesgenossen unverhältnismäßig klein. Um so mehr mußte Kriegsdienst und Tributum, die beiden Hauptlasten des römischen Bürgers, bei den fortwährenden Kriegen einen unerträglichen Druck ausüben. Die Bürgerzahlen von 142 (327442), 136 (317933), 131 (318823), 125 (394736), 115 (394336) lassen anfangs die rasche Abnahme durch die Sklavenwirtschaft (§ 726), später die Zunahme durch die Gracchischen Landanweisungen erkennen. Die Gracchen machten die ernstlichsten Versuche, der Vernichtung des kleinen Grundbesitzes zu steuern; sie schufen 80000 neue Bauernstellen durch Aufteilung fast des gesamten Domaniallandes. Sulla siedelte 120000 Kolonisten in Italien an und füllte dadurch wenigstens einen Teil der von der Revolution und von ihm selbst in die Reihen der italischen Bauernschaft gerissenen Lücken aus.

Besser hielten sich die Bundesgenossen; bis zum Bundesgenossenkriege blieb unter ihnen der Stand kleiner Grundbesitzer im wesentlichen intakt, unberührt von den römischen Publikanen. Es ist bezeichnend, daß in diesem Kriege die Etrusker und Umbrer, unter denen seit alten Zeiten schon die Grund- und Geldaristokratie übermächtig, der Mittelstand gänzlich geschwunden war, sich an Rom anschlossen, dagegen der Bauern-, überhaupt der Mittelstand in und an den Abruzzen den Aufstand entzündete.

Das Vorhandensein, aber auch die Abnahme des Mittelstandes in Italien außer Rom bestätigen die Funde von Pompeji. Seit dem 3. Jahrh. v. Chr. bahnte die Zunahme von Gewerbe und Wohlstand eine Änderung der Wohnweise an. Die Zahl der ursprünglich etwa 3000 selbständigen (kleinen einstöckigen) Atrien hat andauernd abgenommen; sie sind zum Teil zu herrschaftlichen Häusern vereinigt worden; die verdrängten Besitzer haben in Mietgelassen, in den Tabernen an der Straße sowie in den eingeführten oberen Stockwerken Wohnung gefunden. Die Stadt Nuceria, mit Bürgerrecht ausgestattet, litt so schwer im Bürgerkriege und im Sklavenkriege (73), und der Verfall des Mittelstandes hatte so um sich gegriffen, daß die Triumvirn das Gemeinwesen einzuziehen und ihren Veteranen zuzuweisen beschlossen.

In den Provinzen hat der Staat niemals das Geringste getan, den dortigen Bauernstand vor dem Auskaufen durch die römischen Provinzialen zu retten. Infolge davon nahm auch der Bauernstand, der Mittelstand überhaupt in den Ländern um das Mittelmeer mächtig ab.

In der Hauptstadt schwand der gute Stamm latinischer Nation noch früher dahin als auf dem Lande. Die höheren Klassen schieden rasch aus dem städtischen Gemeinleben aus, um mehr in dem ganzen Staate als in einer einzelnen Stadt Heimat und Beruf zu finden; der wohlhabende Römer betrachtete sein Stadthaus häufig nur als Absteigequartier. Dagegen strömte viel Volk aus Italien, aus dem ganzen Umfange des weitumfassenden Reiches nach Rom, um müßiggehend von den Getreidespenden zu leben und an den Volksfesten sich zu ergötzen, zu spekulieren, zu intrigieren, ein wollüstiges Leben zu führen, vor dem Auge des Gesetzes sich zu verbergen oder sich zum Verbrecher auszubilden. Italien, am meisten Rom, wimmelte von Griechen, Syrern, Phöniziern, Juden, Ägyptern. In Rom verschwand der Mittelstand am frühesten und am vollständigsten, und es blieb nichts übrig als die großen Herren und die Bettler. Daher ward hier in den Zeiten Catilinas der Gedanke laut, daß die Masse der Armen sich so gut wie die Oligarchie der Reichen konstituieren und anstatt sich tyrannisieren zu lassen, auch ihrerseits den Tyrannen spielen könne.

750. Reichtum und Verarmung. Durch die Kriegsbeute, die Kriegskontributionen, die Tribute der Provinzen, die Erpressungen der Beamten, den Geschäftsgewinn der in Massen auf die Provinzen sich stürzenden Publikanen und Geschäftsleute vollzog sich eine Ansammlung großer Kapitalien in Rom, eine ebenso rasche wie erhebliche Steigerung des Nationalvermögens. Der alte Kaufmannsgeist des Volkes durchdrang alle Richtungen und Stellungen des Lebens. Erhaltung und Mehrung des Vermögens galt als eine moralische Pflicht. „Der Mann muß sein Vermögen mehren,“ schrieb Cato d. ä., „und derjenige ist ruhmwürdig und göttlichen Geistes voll, dessen Rechnungsbücher bei seinem Tode nachweisen, daß er mehr hinzuerworben als ererbt hat.“ „In Rom,“ sagte Polybius, „schenkt keiner keinem, wenn er nicht muß, und niemand zahlt einen Pfennig vor dem Verfalltage.“ Wie die kaufmännische Moral in allem Geben ohne Entgelt eine Verschleuderung fand, so beschränkte das Gesetz die Übernahme von Bürgschaften. Alle krummen Wege zu schnellem Reichtume zu gelangen, schienen erlaubt: Plünderung und Bettel, Lieferantenbetrug und Spekulantenschwindel, Zins- und Kornwucher, selbst

die ökonomische Ausnutzung rein sittlicher Verhältnisse, wie der Freundschaft und der Ehe. Geldheiraten wurden gewöhnlich, und es wurde nötig, den Schenkungen der Ehegatten untereinander die rechtliche Gültigkeit abzuerkennen. Kein Wunder, daß solcher Erwerbsgeist bei der sich darbietenden Ausbeutung einer Menge erworbener Länder große Kapitalien in den Händen des römischen Geldadels ansammelte. Die Geldübermacht Roms gegen die übrige zivilisierte Welt war ebenso vollkommen entschieden wie seine politische und militärische. Daß Rom den übrigen Ländern gegenüber wirklich eine Ausnahmestellung einnahm, zeigt der Ausdruck eines Griechen, der von dem jüngeren Scipio Africanus sagt, daß er „für einen Römer“ nicht reich genug gewesen sei. Hand in Hand mit der Steigerung des allgemeinen Wohlstandes ging die Ansammlung bedeutender Reichtümer in den Händen einzelner und anderseits eine Verarmung und Verschlechterung der Lage der Armen.

Der Maßstab des Reichtums für die erste Hälfte des 2. Jahrh. läßt sich einigermaßen daraus erkennen, daß Lucius Ämilius Paullus, der Sieger über Perseus, mit einem Vermögen von 60 Talenten (326 200 M) nicht für einen reichen Senator galt, daß die Mitgift jeder der Töchter des älteren Scipio Africanus von 50 Talenten (272 000 M) als angemessene Aussteuer eines vornehmen Mädchens angesehen wurde, während der reichste Grieche des 2. Jahrh. nicht mehr als 300 Talente im Vermögen hatte. In der Zeit der Gracchen galten 3 Mill. Sesterzen als ein mäßiges senatorisches, 2 Mill. als ein anständiges Rittervermögen. Ein Schriftsteller sagt von den Zeiten des Marius, daß 2 Mill. „nach damaligen Verhältnissen Reichtum“ bedeuteten. Publius Crassus (Konsul 131), der reichste Mann der Gracchischen Zeit, wurde auf 100 Mill. Sesterzen ($21^3/_4$ Mill. M) geschätzt. Als Besitzer eines kolossalen Vermögens galt der den höchsten Adelskreisen angehörende Marcus Livius Drusus (Volkstribun 91). Sulla verschmähte nicht, seine Machtstellung zur Erwerbung eines kolossalen Vermögens auszubeuten. Lucullus, streng gegen seine Soldaten und die Plünderung der griechischen Städte verhindernd, erwarb als Verwalter Asiens sich ein mehr als fürstliches Vermögen. Pompejus besaß von Haus aus großen Reichtum, den er so vermehrte, daß nach seinem Untergange die Käufer seines Vermögens 70 Mill. Sesterzen dafür bezahlten. Pompejus' Freigelassener Demetrius soll 4000 Talente (= 18 861 000 M) hinterlassen haben. Der reichste Mann dieses Zeitraums war Marcus Crassus (§ 749), dessen Heißhunger nach Gold im Verhältnis zur Zahl seiner Millionen stieg; er besaß am Anfange seiner Laufbahn 7 Mill., nicht lange vor seinem Tode nach Verspendung ungeheurer Summen

an das Volk 170 Mill. Sesterzen; nach Plinius soll er sogar Güter im Werte von 200 Mill. Sesterzen besessen haben. Crassus hat einmal geäußert, daß niemand sich reich nennen dürfe, der nicht mit seinen Zinsen ein Kriegsheer zu unterhalten vermöge. Der schwerreiche L. Domitius Ahenobarbus verhieß (49) 20000 Soldaten je 4 Jugera Land. Das Vermögen des Schauspielers Äsopus belief sich auf 20 Mill. Sesterzen. — Marcius Philippus, der um 104 v. Chr. ein Ackergesetz beantragte, tat bei dieser Gelegenheit den merkwürdigen Ausspruch, daß es in Rom keine 2000 wohlhabende Leute gäbe. Nach Augustus' Census vom Jahre 14 n. Chr. gab es in Rom einen Senat von 600 Mitgliedern mit mindestens 1 Mill. Sesterzen Vermögen, eine Ritterschaft von über 5000 (in ganz Italien etwa 10000, in der Stadt Patavium allein 500) Mitgliedern mit mindestens 400000 Sesterzen und rund 40000 Stadträte in Italien mit mindestens 100000 Sesterzen.

Der in früheren Zeiten nur in geringem Maße hervortretende Unterschied zwischen reich und arm steigerte sich in diesem Zeitraume zu grellem Kontraste, zum schroffen Gegensatze von Geldoligarchie und Pauperismus. Die Ursachen waren mannigfaltig.

Die ungeheure Finanzkrisis der Jahre 90 ff. im Gefolge der italischen und des 1. Mithradatischen Krieges erschütterte die römischen Kapitalisten aufs tiefste, führte nicht bloß zu Bankerotten der Privaten in Masse, sondern auch des Staates, zu einer allgemeinen Entwertung der Grundstücke, zur Minderung der Teilnehmer der Pachtungen. Zur Kennzeichnung der Lage und der Verluste dienen folgende Tatsachen: die Ermordung des Prätors Asellio durch einen Gläubigerhaufen, der Versuch alle nicht von Schulden freien Senatoren aus dem Senate zu stoßen, die Erneuerung des Zinsmaximums durch Sulla, die Kassation von 75 % aller Schuldforderungen (83). Einen neuen gewaltigen Vermögensumsturz und Verarmung vieler Wohlhabender und Reicher brachten Sullas Gütereinziehungen. Er suchte nicht bloß seine Anhänger dadurch an sich zu ketten, daß er sie schnell reich machte, er wirkte auch dahin, daß sich die angesehenen Bürger bei der Versteigerung der Güter beteiligten, um die Schuld möglichst allgemein zu machen. Die ärgste Schleuderwirtschaft fand satt. Sulla bedachte sich selbst, seine Gemahlin Metella und andere ihm nahestehende vornehme und geringe Personen, selbst Freigelassene und Genossen der Trinkgelage, indem er entweder jedes Mitbieten verhinderte oder den Kaufpreis teilweise oder ganz erließ. Einer seiner Freigelassenen erwarb sich mit 2000 Sesterzen durch solche Auktionskäufe ein Vermögen von 6 Mill.; ein Unteroffizier gelangte durch solche Spekulationen zu einem Vermögen von 10 Mill.

Sesterzen. Trotz dieser Verschleuderung betrug der Gesamterlös aus den eingezogenen Gütern nicht weniger als 350 Mill. Sesterzen. Welche Masse reicher Familien müssen damit der Verarmung überliefert worden sein! Es war ein fürchterliches Strafgericht, das die oligarchische Schreckensherrschaft an ihren Gegnern, vorzugsweise den Rittern, vollzog. — Die zum Eintritte in den Gegensenat gepreßten afrikanischen Großhändler büßte Cäsar mit 100 Mill. Sesterzen (46). Das 2. Triumvirat (43) ächtete wieder die Gegner und zog deren Güter ein, besonders um in den Besitz der nötigen Geldsummen zu gelangen, die Cäsarmörder zu bekriegen und die Truppen zu befriedigen. Gegen 170000 Veteranen harrten des versprochenen Landes; die dafür bestimmten 18 Städte Italiens reichten nicht aus; es vollzog sich ein allgemeiner Besitzwechsel und eine völlige Erneuerung der Bevölkerung Italiens während des letzten Bürgerkrieges.

Geldkrisen traten im 1. Jahrh. v. Chr. wiederholt ein. Ein von Dio Cassius erwähntes Gesetz verbot, 60000 Denar oder mehr bar in Silber oder Gold liegen zu lassen; ein Gesetz Cäsars vom Jahre 49 wiederholte diese Vorschrift.

Damit die neu eingeführten Volksfeste die Staatskasse nicht belasteten, veranlaßte man die mit der Ausrichtung der einzelnen Feste beauftragten Beamten, die Kosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Die curulischen Ädilen hatten das alte Volksfest, das Fest der Göttermutter und das der Flora, die plebejischen Ädilen das Plebejer- und das Ceresfest, der städtische Prätor das Fest Apollos auszurichten. Die Beamten betrachteten diese Feste bald als Mittel, sich die Gunst der Wähler für ihre Bewerbung um die höchsten Ämter zu gewinnen, und steigerten daher die Kosten der Feste ins Unglaubliche, fügten häufig auch noch freiwillige Leistungen, namentlich Fechterspiele, auf ihre Kosten hinzu. Die Nobilität zahlte zunächst gern, da sie damit den unvermögenden Leuten die politische Laufbahn verschloß. Die Pracht der Schauspiele grenzte ans Fabelhafte, verschlang jedoch auch enorme Summen. Die Ädilität des Scaurus erschöpfte sein Vermögen und stürzte ihn in Schulden. Ein anständiges Fechterspiel allein kostete 720000 Sesterzen. Das 1. Triumvirat (Cäsar, Pompejus, Crassus) wandte gewaltige Summen auf, um durch Lustbarkeiten und Spiele die Menge bei guter Laune zu erhalten. Außer den Kosten für die Feste mußten die Männer, welche eine politische Rolle spielen wollten, noch enorme Summen opfern zur Unterhaltung eines ungeheuren Trosses, zu kolossalen Bestechungen, um eine Freisprechung der gegen sie erhobenen Anklagen durchzusetzen, sodaß vielen die geraubten Schätze durch die Finger glitten.

Das Zusammenströmen der Kapitalien in Rom rief hier eine hochgradige Genußsucht und Verschwendung ins Leben und ließ das aufgehäufte Geld rasch wieder abfließen. War die alte Aristokratie mehr geldgierig gewesen, so zeigte sich die junge vor allem genußsüchtig. Wie schnell der Luxus und die Schwelgerei in den höheren Gesellschaftskreisen wuchs, beweist das Fannische Gesetz gegen den Luxus (161), welches sich in erster Linie gegen die Verhältnisse in Rom selbst richtete, wo sich Feste und Gelage und bei den größeren Feierlichkeiten Schauspiele aller Art, Gladiatorenkämpfe, Gaukler und dramatische Vorstellungen das ganze Jahr hindurch drängten. Seitdem blieben die Luxusgesetze in Kraft, halfen aber dem Übel nicht ab.

Die angeführten Tatsachen lassen ahnen, daß im 1. Jahrh. v. Chr. ungeheure Wandlungen im Besitze stattfanden. So viele aber verloren, das vorher schon eingetretene Mißverhältnis zwischen reich und arm mag annähernd gleich geblieben, die Verarmung der Menge und die Verschlechterung der Lage der Armen jedoch schärfer ausgeprägt worden sein.

Cicero nennt als Familien „non solum honoribus populi rebusque gestis, verum etiam patientia paupertatis ornatos" die Fabricii Luscini, Atilii Calatini und Manlii Acidini, denen er als neue Geschlechter die Porcii Catones, die Furii Phili und die Lälii gegenüberstellt. Sonstige Beispiele der verarmten Nobilität bieten die Älii, gegen Ausgang der Republik 15 Mann stark einen gemeinsamen Hausstand führend; App. Claudius Pulcher, Prätor 89, der seinen Töchtern keine Mitgift geben konnte, während nach seinem Tode die drei Söhne und zwei Töchter in einem gemeinsamen Hausstande lebten; der Vater des Ämilius Scaurus (Konsul 115), der Kohlenhändler war und seinem Sohne lediglich 6 Sklaven hinterließ. Als schwerwiegendes Zeugnis für die Abnahme der Lebenshaltung der Armen muß die Angabe mehrerer landwirtschaftlicher Schriftsteller gelten, daß Fleisch und Milch aus der Nahrung des gemeinen Mannes mehr und mehr verschwanden. — Die systematische Ausbeutung der Provinzen durch Römer und Italiker führte dort zu allgemeiner Verarmung und Entvölkerung.

751. Verschuldung. Die Übertreibung der orientalischen Üppigkeit und Schwelgerei ließ in kurzer Zeit die kolossalsten Vermögen derjenigen zerrinnen, die sich in den vollen Strom des Mode gewordenen Genußlebens stürzten, und unterhöhlte auch den ererbten und fest gegründeten Wohlstand derjenigen rasch, die nur Ehren halber das Notwendigste mitmachten. Die Bewerbung um das Kon-

sulat zehrte in der Regel das Vermögen angesehener Häuser auf (im Sommer 54 wurde allein die 1. Stimmabteilung mit 10 Mill. Sesterzen erkauft); und fast dasselbe gilt von den Spielen, den großen Bauten, den Villenanlagen, Grabpalästen, dem Reise-, Tafel-, Hausgerät-, Schmuckluxus. Sullas Regierung hatte die Veteranen, Offiziere wie Gemeine, reichlich ausgestattet. Die letzteren hatten zum großen Teil bald abgewirtschaftet. Die Offiziere brauchten zu ihren Luxusausgaben weit mehr Geld, als Sulla ihnen geben konnte; sie mußten Anlehen aufnehmen; in den Schuldbüchern des Quintus Cäcilius, des Onkels von Pomponius Atticus, stand sehr bald die ganze junge Nobilität verzeichnet.

Den fürstlichen Reichtum des 1. Jahrh. überbot die noch fürstlichere Verschuldung. Das verschwenderische Leben und Treiben der vornehmen römischen Welt ruhte durchaus auf dem Kredit. Die Anlehen der verschiedenen Bewerber um das Konsulat trieben einmal plötzlich den Zinsfuß von 4 auf 8% für den Monat. Die Kreditverhältnisse langten fast auf demselben Punkte wieder an, wo sie in den schlimmsten Zeiten der sozialen Krisis des 4. Jahrh. gestanden hatten: die Schuldner waren entweder ihren Gläubigern knechtisch untertan oder im Begriffe, dem Eigentum selbst den Krieg zu erklären und ihre Gläubiger entweder durch Drohungen zu terrorisieren oder sich ihrer durch Verschwörungen und Bürgerkriege zu entledigen. Aus solchen Verhältnissen entsprangen jene Aufläufe, deren Wahlparole „freies Folium“ (d. h. Schuldenkassation) war. Den römischen Ritter Titus Vettius in Thurii trieben schon 104 seine Schulden zu dem wahnsinnigen Schritte, seine Sklaven frei und sich zu ihrem Könige zu erklären.

Während des Bundesgenossenkrieges hatte die römische Nobilität so bedeutende finanzielle Anstrengungen gemacht, daß die meisten Senatoren als verschuldete Männer aus dem Kriege hervorgingen, vor dem Bankerotte standen. Sulpicius beantragte daher (88): kein Senator dürfe mehr als 2000 Denar (= 1700 M) Schulden haben. Alle Senatoren, die nicht vermochten, ihre Passiva rasch zu tilgen, sollten aus dem Senate ausscheiden, damit das notorisch feile Senatorengesindel verschwinde. C. Antonius, Konsul 63, war so tief verschuldet, daß Cicero auf die rechtlich ihm zustehende Losung um die Konsularprovinzen verzichtete und dem genannten Kollegen freiwillig die einträgliche Statthalterschaft Macedonien überließ. Später (56) waren Ciceros eigene Vermögensverhältnisse so bedenklich geworden, daß ihm Cäsars zinsfreie Darlehen und die Mitaufseherschaft

über die Bauten in hohem Grade willkommen waren und die Furcht vor Cäsars Kündigung der Forderungen seine Opposition im Senate erstickte.

Den Kern aller Elemente, welche die zahlreichen Verschwörungen der Jahre 65—63 unternahmen, bildeten bankerotte Sullaner, deren Lage eine verzweifelte war und nur durch eine Revolution gebessert werden konnte. Sie seufzten nach der Wiederkehr der Zeit Cinnas mit ihren Ächtungen und Gütereinziehungen und ihrer Vernichtung der Schuldbücher, scharten sich um Catilina, Piso, Gajus Manlius u. a. und setzten alle Kräfte ein, um Catilina das Konsulat zu verschaffen, der ihnen die Ämter und Priestertümer, die Paläste und Landgüter ihrer Gegner und vor allem Befreiung von ihren Schulden verhieß. Die Proklamationen des Gajus Manlius, der (27. Oktober 63) bei Fäsulä den Bürgerkrieg begann, forderten Befreiung von der erdrückenden Schuldenlast und Milderung des Schuldprozesses. Die Kapitalisten schwebten schon lange in namenloser Angst; die ganze Kaufmannschaft, ja, alle Besitzenden mußten diesen Krieg der Schuldner gegen die Gläubiger als einen Kampf um ihr Dasein betrachten. Daher drängte ihre Jugend in stürmischer Aufregung nach dem Rathause und führte ihre Schwerter gegen die offenen und geheimen Parteigänger Catilinas.

Cäsar war erst Marianer, verbündete sich dann mit den Sullanern, erschien schon 65 als ein Hauptverschworener neben Catilina, lebte aber stets verschwenderisch wie der glücklichste Offizier Sullas, obschon er kein Vermögen besaß; er kostete das luxuriöse Modeleben seiner Zeit in allen Richtungen aus bis auf die Neige, bewahrte sich wunderbarerweise die körperliche Frische wie die Spannkraft des Geistes und Herzens; nur seine Vermögensverhältnisse waren und blieben zerrüttet, bis er über die Reichtümer Galliens verfügte. Er besaß und benutzte bis 58 das seltene Geheimmittel, immer zu borgen und nie zu bezahlen. Daher drückte ihn schon früh eine enorme Schuldenlast, die bis 62 auf 25 Mill. Sesterzen (nach Abzug seiner Aktiva) stieg. Als Ädil (65) machte er einen unglaublichen Aufwand in Bauten und Spielen. Seine Gladiatorenankäufe nahmen einen solchen Umfang an, daß der Senat sie beschränkte; alle Geräte der Spiele, selbst die Käfige der wilden Tiere, waren aus massivem Silber gearbeitet. Alle Ausgaben bestritt er durch Schuldenmachen. Im Jahre 62 war Cäsar nicht viel anders als Catilina: der Chef einer fast zu einem Verschwörerklub eingeschwundenen politischen Partei, ein bankerotter Mann. Bevor er nach Spanien abging (61), ließ sich Crassus bereit finden, die drückendsten Schulden zu übernehmen. Während

seines Aufenthaltes in Gallien floß sein Gold in Strömen. Zum Zwecke der Wahlagitation (für 55), die Cäsar selbst von Oberitalien aus leitete, gab er ungeheure Summen aus. Sein Einrücken in Italien (49) erwarteten die besitzenden Klassen mit der Besorgnis einer allgemeinen Umwälzung: Amnestie aller landflüchtigen Verbrecher, Vernichtung der Schuldbücher, Konfiskations-, Acht- und Mordbefehle; Freunde und Feinde sahen in Cäsar einen zweiten Catilina; Pompejus behauptete, daß Cäsar nur wegen der Unmöglichkeit, seine Schulden zu bezahlen, den Bürgerkrieg entzünde. In der Tat ließen Cäsars Vorleben wie seine Umgebung das Schlimmste befürchten. Er vergab die höchsten Vertrauensposten an Männer, die es längst aufgegeben hatten, auch nur ihre Schulden zusammenzuzählen.

Talent zum Schuldenmachen wie zur Intrige besaß auch der verwegene Parteigänger der politischen Opposition Milo. Während Cäsars Abwesenheit von Italien (48 u. 47) stiftete der alte Bandenführer mit dem Prätor Marcus Cälius Rufus eine Gegenrevolution an, die teils die republikanische Verfassung, teils Kassation der Forderungen und Freierklärung der Sklaven auf ihr Panier schrieb. Milo erreichte den Gipfel der Verschuldung mit 70 Mill. Sesterzen (15¼ Mill. Mark). — Der Volkstribun (50) Gajus Curio, wahrscheinlich das hervorragendste Talent unter den vielen liederlichen Männern dieser Zeit, unübertroffen an vornehmer Feinheit, an fließender und geistreicher Rede, an Intrigengeschick und Tatkraft, aber auch an sittlicher und politischer Grundsatzlosigkeit, an wüster Wirtschaft und Borgtalent, brachte es zu 60 Mill. Sesterzen Schulden. — Marcus Antonius, der Triumvir, hatte im Alter von 24 Jahren 6 Mill., 14 Jahre später 40 Mill. Sesterzen Schulden.

Die Forderung von Schulderlassen und Moratorien wurde regelmäßig bei allen Aufläufen des 1. Jahrh. erhoben. Schon die Licinischen Gesetze hatten bestimmt, daß die gezahlten Zinsen vom Darlehenskapitale abgerechnet und der Rest in drei gleichen Jahresraten ausgezahlt werden dürfte. 353 folgte die Einsetzung einer Staatskreditbank, welche gegen Bestellung von Sicherheiten Privaten Vorschüsse aus der Staatskasse gewährte. Die lex Flaminia von 217 setzte den Denar von 10 auf 16 As fest und ermöglichte dadurch eine Schuld mit 62½% zu tilgen. Im folgenden Jahre wurde abermals eine Staatskreditbank eingesetzt. Die Aufläufe unter Leitung Cinnas, Catilinas, Cälius', Dolabellas (47) forderten stets Vernichtung der Schulden. Der in den Besitz der Macht gelangte Cäsar wollte zwar nichts weniger sein als ein Testamentsvollstrecker Catilinas, den Verschuldeten höchstens Zahlungserleichterungen und Prozeßmilde-

rungen zugestehen, allein er milderte doch das Schuldrecht ganz in dem Sinne der Proklamationen des Gajus Manlius (§§ 748. 826).

Wie auch die eben angeführten Tatsachen mehrfach belegen, vermieden die Schuldner, rechtzeitig den Konkurs zu erklären oder die Liquidation herbeizuführen, schleppten vielmehr ihre Verschuldung so lange als möglich hin und spielten die Scheinreichen. Dadurch wurde der Verlust der Gläubiger nur um so ärger. Bei Milos Konkurse erhielten die Gläubiger nur reichlich 4 % ihrer Forderungen.

752. Soziale Verhältnisse. Der Bauernstand blieb bis zum Hannibalischen Kriege in unerschütterlicher Zähigkeit der treueste Pfleger und Bewahrer des altrömischen Wesens. Bis dahin war der während der republikanischen Zeit immer und immer wieder ertönende Ruf nach Aufteilung des ager publicus berechtigt. Es war der Bevölkerungsüberschuß des platten Landes, die enterbten oder durch Erbteilung herabgedrückten Nachkommen bäuerlicher Besitzer, welche durch Ackeraufteilung eine eigene Bauernwirtschaft zu begründen, in den Stand ihrer Ahnen, der ansässigen Grundbesitzer, und damit in die tribus rusticae einzutreten strebten. — Die Kolonisation war die einzige positive sozialpolitische Maßregel großen Stils seitens der Regierung neben vielen negativen, wie Getreidespenden, Schuldenerlassen.

Seit dem Hannibalischen Kriege verlor das Proletariat die expansive Kraft; es ballte sich zu einem städtischen Pöbel modernen Charakters zusammen, dem der Sinn für die Vorzüge und Standesehre des Grundbesitzes mehr und mehr verloren ging, während die Kraft des Kapitalismus die bäuerlichen Existenzen des Landes mit wachsender Schnelligkeit aufsog. Die Staatsmänner des 2. und 1. Jahrh. haben sich vergeblich abgearbeitet, der zu einer sittlich haltlosen Masse hinabgesunkenen hauptstädtischen Bevölkerung durch Kolonisation und Ackerverteilungen sich zu entledigen. Die Ansiedler machten das ihnen zugewiesene Land zu Geld, um das Bummelleben und die Vergnügungen der Hauptstadt wieder aufzusuchen. Die Versuche der Gracchen, Sullas, Cäsars, durch Beschränkung der Veräußerlichkeit die Aufsaugung der Neusiedelungen zu hindern, scheiterten vor allem daran, daß die Veräußerungsfähigkeit ebenso sehr im wirklichen Interesse der Kapitalisten wie in dem vermeintlichen der Ansiedler lag.

Die starke Steigerung eines in weite Kreise dringenden Wohlstandes führte einerseits zu einer Erhöhung der Lebenshaltung, nicht bloß zum Ersatze der alten republikanischen Sparsamkeit und Enthaltsamkeit durch eine gewisse Behaglichkeit, sondern durch eine

den Genuß zur eigentlichen Aufgabe machenden Lebensweise, durch einen rohen und plumpen Luxus, anderseits zu einer Verschlechterung der Lage der Armen. Die ausgehende Republik sah die grellsten Kontraste zwischen reich und arm, den schroffen Gegensatz von Geldoligarchie und Pauperismus, von Millionären und Bettlern. Neben einer kleinen Zahl Schwerreicher tummelte sich in der Hauptstadt eine Masse besitzloser Elemente. Das alte typische Gleichmaß in nationalen Anschauungen und Sitten, in Lebensweise und -einrichtungen schwand mehr und mehr dahin; in allen Lebensgewohnheiten, Bedürfnissen und Genußmitteln bildeten sich die schroffsten Gegensätze aus, die in Mahlzeiten, Kleidung, Wohnung, Lebensordnung und Beschäftigungsweise augenfällig hervortraten. Bei den Reichen entstand Selbstüberhebung und Luxus, bei der großen Masse Unzufriedenheit und Mißgunst gegen die Besitzenden; die Gesamtheit der Bevölkerung verlor den sittlichen Halt, den ihr nur eine bescheidenere, wohlgeordnete bürgerliche Einfachheit gewährt. Alle jene Verhältnisse zusammen machten die seit dem Anfange der Republik bestehende soziale Frage neuerdings zu einer brennenden, ließen die agrarischen Bestrebungen immer häufiger und nachdrücklicher hervortreten, selbst rein kommunistische Tendenzen immer ungescheuter sich geltend machen sowohl in den Forderungen von Getreidespenden, Schulden- und Mieteerlassen als in der Unterstützung der Bürgerkriege und Revolten. Die wirtschaftlichen und sozialen Klasseninteressen mit ihren Konsequenzen zeigten sich in so schamloser Nacktheit wie bei keinem anderen Volke vor- und nachher.

Die Richtergesetze von 123 (durch Gajus Gracchus) und von 106 brachten den Ritterstand als Geldadel neben dem Senate als Beamtenadel zur Geltung. Beiden Ständen trat als 3. Stand gegenüber die Masse der übrigen Bürgerschaft, die plebs im jüngsten Sinne des Wortes. Die alten senatorischen Geschlechter, welche sich nach wie vor in den hergebrachten Bahnen des wirtschaftlichen Lebens bewegten, in der Landwirtschaft allein ihren Lebenserwerb gewannen, durch Sitte und Gesetz von der Ausbeutung der ergiebigsten Quellen des Reichtums: Pachtungen, Geldgeschäft und Handel, ausgeschlossen waren, wurden von den Industriellen in ihrem Besitzstande bald überflügelt, aus ihrer Stellung als Kapitalmächte durch neue Geschlechter verdrängt. Die Bürgerkriege mit ihren Proskriptionen ruinierten und lichteten die Adelsfamilien. In dem 3. Stande, dem ein wirklicher Mittelstand fehlte, erschienen als die besten Elemente die reichen Geschäftsmänner, Kaufleute und Grundbesitzer, die sich innerhalb der Sphäre ihrer Tätigkeit beschieden, vom öffentlichen Leben

sich fern hielten. Allein die gebildete Kaufmannschaft und der tüchtige Gutsbesitzerstand war nicht zahlreich, wurde überwuchert von den zahlreichen Freigelassenen und sonstigen emporgekommenen Leuten und dem Bettlervolke. Der Stand der Freigelassenen, das eigentlich handeltreibende Element der Bevölkerung gewann eine bis dahin unbekannte Bedeutung in der römischen Gesellschaft.

Die Einwohnerschaft der Hauptstadt erfuhr einen tiefgehenden Wechsel. Die Großgrundbesitzer gaben ihren Wohnsitz auf dem Gute auf, verlegten ihn in die Hauptstadt; die heruntergekommenen Bauern wandten sich gleichfalls dahin, dazu ganze Scharen auswärtiger Bevölkerungselemente: aus den Städten wie vom Lande, aus Italien wie aus den Provinzen, Bürger wie Latiner und Bundesgenossen, nicht minder Fremde und die maßlos wachsenden Sklavenscharen, alle mit Ausnahme der letzteren getrieben von dem Streben nach Erwerb oder Genuß, die meisten verkommene Leute vom platten Lande und aus den Munizipien, große Massen Freigelassener, die Auswurfsstoffe ganz Italiens, insgesamt Bevölkerungselemente, welche, dem altrömischen Wesen fremd oder entfremdet, ein an sich bedenkliches Kontingent lieferten, die hauptstädtische Bevölkerung zu einer Masse ohne tieferen sittlichen Halt hinabdrückten, Rom zur Schundgrube der alten Welt machten. Die Mietpreise in Rom stiegen erheblich, die Ärmeren wurden auf einfache Schlafstellen beschränkt in Miethäusern, in Geschäftsläden, in Bretterbaracken.

Als Folgen der Armut wie des Reichtums traten auf beiden Seiten wirtschaftliche und sittliche Zerrüttung in grauenerregendem Maße auf. Der durch Staatsmittel vor dem Verhungern geschützte Bürger überließ sich der Bettlerfaulheit und dem bettlerhaften Wohlleben. Die arbeitsscheue Masse drängte sich zum Theater, in die Schenken, in die Bordelle. Die Gast- und Hurenwirte fanden solchen Zulauf, daß sie von den Demagogen umworben wurden. Die Fechterspiele, welche die sittliche Verrohung des Altertums am meisten gefördert, den Volkscharakter anscheinend unheilbar verdorben haben, gelangten zu solcher Blüte, daß der Verkauf der Festordnungen ein einträgliches Geschäft bildete. Nicht selten verkauften sich freie Männer den Unternehmern für Kost und Lohn als Fechtsklaven, gingen den Vertrag solcher ein, „sich unweigerlich fesseln, peitschen, brennen oder töten zu lassen, wenn die Gesetze der Anstalt dies mit sich bringen würden“. Die vornehme Welt erschien anders, aber nicht besser. Lungerte der Proletarier auf dem Pflaster umher, so reckte sich der Aristokrat bis weit in den Tag hinein auf seinem Lager. Die Verschwendung herrschte in den vornehmen Kreisen ebenso maß-

wie geschmacklos. Wenn der beste und sittlichste Römer des 1. Jahrh., Cato der jüngere, auf Bitten eines Catos Frau begehrenden Freundes von dieser seiner Frau sich scheiden ließ, nach dem Tode dieses Freundes aber dieselbe Frau zum zweiten Male heiratete, so läßt sich denken, daß eine ein Jahrhundert früher völlig unfaßbare Leichtfertigkeit in Betreff der Ehe und des Familienlebens einriß, daß Ehe- und Kinderlosigkeit vornehmlich in den höheren Ständen reißend um sich griffen. Die Ehe galt in diesen Kreisen schon im 2. Jahrh. als eine um der Gesamtheit willen zu tragende Last. Der wegen seiner ehrenwerten Häuslichkeit und zahlreichen Kinderschar von seinen Zeitgenossen bewunderte Metellus Macedonicus schärfte als Censor (131) den Bürgern die Pflicht im Ehestande zu leben damit ein, daß er diesen als eine zwar drückende, aber von den Patrioten pflichtmäßig zu übernehmende Last bezeichnete. Cato d. j. und seine Gesinnungsgenossen huldigten schon dem unseligen Grundsatze, aus dem ein Jahrhundert früher Polybius den Verfall Griechenlands abgeleitet hatte, daß es Bürgerpflicht sei, die großen Vermögen zusammenzuhalten und darum nicht viel Kinder zu zeugen.

Solche soziale Zustände und Anschauungen ließen den latinischen Stamm in Italien erschreckend zusammenschwinden. Labici, Gabii, Bovillä waren so verfallen, daß es schwer hielt, Vertreter derselben für den Kultus des Latinerfestes aufzutreiben. Die Zahl der Waffenfähigen des erweiterten Latiums schmolz dermaßen zusammen, daß man die Angaben der Chronik über die Zahl der Waffenfähigen in der Zeit der Äquer- und Volskerkriege mit ungläubigem Staunen und Grauen vernahm. Es war nicht überall so, namentlich nicht in dem übrigen Mittelitalien, in Campanien, im Polande; aber Varro klagte, daß Italiens einst menschenreiche Städte verödet standen. Das Kapitalistenregiment mit seiner Sklavenwirtschaft hatte in Italien dieselben grauenvollen Zustände geschaffen wie in Karthago zu Hannibals, in Griechenland zu Polybius' Zeit.

Cäsar griff ernstlich ein, um die wirtschaftlichen und sozialen Schäden zu bessern. Die Konkursordnung und die Wuchergesetze brachen die Allmacht des Kapitals. Die Vorschrift, daß die Viehzüchter wenigstens $^1/_3$ ihrer Hirten aus freien erwachsenen Leuten nehmen sollten, eröffnete dem freien Proletariate eine Erwerbsquelle und steuerte zugleich dem Banditenwesen. Um den italischen Kleingrundbesitz zu heben, bestimmte er das sämtliche wirkliche Domanialland in Italien mit Ausnahme der apulischen Winter- und samnitischen Sommerweiden zur Aufteilung, berücksichtigte er bei der Auswahl der neuen Bauern die gedienten Soldaten und bestimmte er, daß die neu-

verteilten Güter erst nach zwanzig Jahren veräußert werden dürften. Das staats- und gesellschaftsgefährliche Proletariat verminderte er durch wesentliche Einschränkung der Getreidespenden und durch Gründung überseeischer Kolonien. Die dauernde Abwesenheit der Italiker aus Italien zu mindern und die vornehme Welt und die Kaufmannschaft zur Gründung eines Hausstandes in der Heimat zu veranlassen, verkürzte er die Dienstzeit der Soldaten, verbot er den Männern senatorischen Standes anders als in öffentlichen Geschäften außerhalb Italiens sich aufzuhalten, schrieb er den übrigen Italikern vor, im heiratsfähigen Alter (von 20—40 Jahren) nicht über drei Jahre ununterbrochen von Italien abwesend zu sein. Zur weiteren Hebung des Familienlebens bevorzugte er schon bei der Gründung der Kolonie Capua die Väter mehrerer Kinder, setzte er später den Vätern zahlreicher Familien außerordentliche Belohnungen aus, behandelte er als oberster Richter Scheidung und Ehebruch mit einer den Zeitgenossen unerhörten Strenge. Er verschmähte es nicht, ein sehr umfassendes Luxusgesetz zu erlassen. — Die wirksamste aller dieser Maßregeln war die Gründung überseeischer Kolonien. Wie im 4. Jahrh. die soziale Frage nicht gelöst, aber die Kluft zwischen reich und arm geschlossen wurde durch Eroberung und Kolonisation Italiens, so jetzt zum zweiten Male durch die transalpinischen und überseeischen Kolonisationen des Gajus Gracchus und Cäsar. Die unheilbare soziale Krisis wurde dadurch vertagt, daß sich der Staat zum zweiten Male verjüngte.

753. Getreideverteilung. Seit Beginn der Republik war die Regierung bemüht gewesen, bei Mißernten durch Getreidekäufe im Auslande Hungersnot abzuwenden; die Ädilen waren verpflichtet, für billige Kornpreise zu sorgen. Die Erwerbung der Provinzen Sicilien und Sardinien stellte der Regierung alljährlich große Getreidemassen zur Verfügung und gewährte ihr die Gelegenheit, ausländisches Getreide in fast unbegrenzter Menge zu mäßigen Preisen zu erwerben, mit solchem Getreide die hauptstädtischen Märkte zu überhäufen und dasselbe zu den billigsten, zu wahren Schleuderpreisen im Vergleiche zu den italischen abzugeben. Die eintretende Entartung wandelte bald die Verpflichtung der Beamten für billige Kornpreise zu sorgen und die Spiele zu beaufsichtigen, in die entsetzliche Parole des Pöbels: Brot umsonst und ewiges Volksfest.

Der Tribun Minucius hatte (439) das von Spurius Mälius zusammengebrachte Getreide den Modius für 1 As (4,4 Pf.) verkauft. Anscheinend auf Veranstaltung Publius Scipios, um die Menge zu bestechen, kamen 203—200 so große Mengen afrikanischen und spani-

schen Weizens nach Rom, daß die Ädilen 203 und 201 dem Volke den Modius zu einem Sesterz (18 Pf.), 200 (ebenso 196) sogar zu 2 As (= 9 Pf.) abgeben konnten. Cato d. ä. meinte, es sei kein Wunder, daß die Bürgerschaft nicht mehr auf guten Rat höre, der Bauch habe eben keine Ohren. Die beginnende Demagogie benutzte die Getreidespenden, sich Anhang zu verschaffen, und wahrscheinlich sind diese außerordentlichen, doch häufigen Verteilungen von Korn unter dem Marktpreise durch die Regierung oder einzelne Beamte der Keim der späteren Getreidegesetze geworden.

Das erste Getreidegesetz hat Gajus Gracchus geschaffen (123). Das Gesetz bestimmte, daß fortan jedem persönlich in der Hauptstadt sich meldenden Bürger monatlich 5 Modii (= 43,75 l) Weizen aus den öffentlichen Magazinen verabreicht werden sollten, den Modius zu $6^1/_3$ As (= 28 Pf.), etwa der Hälfte des niedrigen Durchschnittspreises jener Zeit. Das Gesetz schuf also Getreidespenden zu einem Minimalpreise für die hauptstädtische Plebs, gab jedem Bürger Anspruch auf eine Anzahl Scheffel Korn. Da wegen der monatlichen Verteilung die von Rom entfernter wohnenden Bürger nicht teilnehmen konnten, zog sich das ganze Bürgerproletariat nach der Hauptstadt. Gajus Gracchus schuf damit jenes entsetzliche Proletariat, das bald völlig demoralisiert, doch seiner Macht sich bewußt wurde und mit seinen bald kindisch albernen, bald bübischen Ansprüchen und seiner Fratze von Volkssouveränetät ein halbes Jahrtausend hindurch auf dem römischen Gemeinwesen lastete und erst mit diesem selbst zugrunde ging. Zugleich bürdete Gajus Gracchus der Staatskasse eine dauernde, höchst drückende Last auf.

Ein Gesetz des Spurius Thorius (119) bestimmte den Zins der Okkupanten des Domaniallandes zur Fundierung der Kornverteilung. Eine damals vorgeschlagene Steigerung der Getreidespenden wehrte der verständige Volkstribun Gajus Marius ab. Das Gesetz des Appulejus Saturninus (100), den bisherigen Preis von $6^1/_3$ As auf eine bloße Rekognitionsgebühr von $^5/_6$ As herabzusetzen, scheint nicht in Kraft getreten zu sein. M. Livius Drusus beantragte (91), um das Proletariat für die Beamtenaristokratie zu gewinnen, eine Erhöhung der Getreideverteilungen. Die im Anfange des Bundesgenossenkrieges verfügte Beschränkung der Getreideverteilung wurde unter Cinnas Regiment wieder beseitigt. Hatte Sulla 88 die Gracchische Kornverteilung bestehen lassen, so schaffte er dieselbe 82 ab. Natürlich stellte Lepidus (78) die Verteilung wieder her, allerdings in beschränktem Umfange; vermutlich erhielten nur 40000 ärmere Bürger die Spenden nach Gracchus' Bestimmungen: 5 Modii monatlich für den

Preis von $6^1/_3$ As. Die Catilinarier ließen sich den zugfähigsten Agitationsstoff nicht entgehen und forderten immer erneut die Getreideverteilung in dem früher erreichten Umfange. Wie schon durch Livius Drusus einmal ließ 63 der Senat auf Catos Antrag die Getreideverteilung in vollem Umfange wiederherstellen. Die jährliche Ausgabe dafür stieg auf 30 Mill. Sesterzen, verschlang seit Abschaffung der bis dahin gezahlten Vergütung im Jahre 58 $^1/_5$ der Staatseinnahmen. Die Zahl der berechtigten Empfänger stieg bis zu Cäsars Beschränkung auf 320000; es wurden dafür jährlich ungefähr 80 Mill. Sesterzen verschleudert.

Cäsar verwarf den ehrlosen Grundsatz, daß sich die herrschende Gemeinde von den Untertanen speisen lasse, rechnete jedoch mit der Tatsache, daß eine Menge gänzlich besitzloser Bürger lediglich durch die öffentlichen Speisungen vor dem Verhungern geschützt worden war, und schied daher alle wohlhabenden oder sonst versorgten Empfangsberechtigten aus der Empfängerliste aus, setzte eine Maximalzahl von 150000 fest und ordnete eine jährliche Prüfung der Liste an, um die durch Tod oder Ausscheidung freigewordenen Stellen den bedürftigsten Bewerbern zu verleihen. Das politische Privilegium war in eine Armenversorgung umgewandelt. Anderseits führte Cäsar eine Öllieferung für die hauptstädtischen Bäder (von jährlich 3 Mill. Pfund) ein, die er aber größtenteils auf die Naturalabgaben von Sicilien und namentlich von Afrika fest fundierte. Bald schwoll die Zahl der Getreideempfänger wieder mächtig an; Augustus beschränkte sie auf 200000, wobei es geblieben zu sein scheint. Er erklärte, „er habe die staatliche Getreideverteilung für alle Zeiten abschaffen wollen, weil die Aussicht, an ihr Anteil zu erhalten, den Ackerbau ruiniere, er habe es aufgegeben, weil er klar sehe, daß sie nach seinem Tode doch wiederhergestellt werden würde“. — Da Knaben vom 11. Jahre an zum Empfange zugelassen, Frauen und Sklaven ausgeschlossen waren, mag der Zahl von 200000 Empfängern eine unterstützte Bevölkerung von etwa 600000 Köpfen entsprochen haben.

Die Getreidespenden brachten den Getreidebau Italiens und damit dessen gesamte Landwirtschaft herunter, machten die Ernährung Roms von der überseeischen Zufuhr abhängig, setzten die Stadt, da Friedensstörungen in den Provinzen und auf dem Meere oder Naturereignisse die Zufuhr unterbrachen, zugleich großen Schwankungen der Getreidepreise, periodischen Hungersnöten, sowie den Gefahren bürgerlicher Unruhen aus, führten die ganze Masse faulen, hungernden Gesindels aus ganz Italien nach Rom zusammen und bürdeten der Staatskasse eine unerträgliche Last auf.

754. Einfachheit früherer und Luxus späterer Zeit. Bis zum Pyrrhischen Kriege war Rom eine arme Bauerngemeinde, welche den Junker zurückgedrängt hatte, an der bürgerlichen Gleichheit streng festhielt, in welcher die grosse Masse der Bürgerschaft selber das Feld bestellte, für jeden einzelnen die Tätigkeit Lebenszweck, das müßige Genießen von der Sitte wie vom Gesetze geächtet war, Sitte und Polizei altväterische Strenge und Sparsamkeit aufrechthielten (§ 710).

Nun brachte die Eroberung Mittel- und Unteritaliens Wohlstand, und die vielseitigen und andauernden Berührungen mit fremden Völkern entwickelten ebenso vielfältige wie verschiedenartige kulturelle Rückwirkungen auf das Römertum. Es entlehnte neue Götter und Kulte, Satzungen und Ordnungen, nahm in seine Spiele die musischen Wettkämpfe, die musikalisch-deklamatorischen Aufführungen mit Tanz, die Ringkämpfe der Athleten, die Tierhetzen auf, erwarb griechische Kunstwerke, führte neue Kulturpflanzen und Haustiere, Änderungen in Konstruktion, Einrichtung und Ausstattung der Wohnungen, neue Kleiderstoffe und Kleider, eine Menge Gebrauchsgegenstände, griechische Gerichte und Getränke und griechische Tafelsitte ein. Der Hannibalische Krieg demoralisierte die Bevölkerung durch das Lagerleben, untergrub die alte gute Überlieferung bürgerlicher und bäuerlicher Sitte von der Hauptstadt bis ins letzte Dorf. Im allgemeinen bildete dieser Krieg den Wendepunkt. Der Erwerb Spaniens und die Überwindung Karthagos machte Rom reicher und üppiger und schuf zahlreiche Berührungen zwischen ihm und Afrika. Der 2. Macedonische und der Syrische Krieg brachten Rom neue Reichtümer und vermittelten ihm die Kenntnis des orientalischen Luxus. Nach dem 3. Macedonischen Kriege lebten nur wenige der wirklich angesehenen Familien noch in alter Einfachheit. Das rapide Steigen des Luxus und der Schwelgerei in den höheren Gesellschaftskreisen seit dem Triumphe des Ämilius Paullus beweist das Luxusgesetz des Jahres 161.

Namentlich seit dem Kriegszuge nach Kleinasien 190 fand der asiatisch-hellenische Luxus mit seinem leeren Raffinement, seiner geld-, tag- und freudenverderbenden Kleinkrämerei seinen Weg nach Rom. Eine Masse neuer, größtenteils frivoler Gegenstände wie zierlich figuriertes Silbergeschirr, Tafelsofa mit Bronzebeschlag, die sogenannten attalischen Gewänder und Teppiche von schwerem Goldbrokate wurden in Rom gebräuchlich. Ganz besonders drehte sich der neue Luxus um die Tafel. Noch während der letzten bangen Jahre des Hannibalischen Krieges (204) hatte sich die Regierung zu der epochemachenden Aufnahme der phrygischen Göttermutter (Cybele)

unter die öffentlich anerkannten Götter der römischen Gemeinde verstehen müssen. Die mit fremdländischer Musik von Pfeifen und Pauken in orientalischer Kleiderpracht durch die Gassen aufziehenden und von Haus zu Haus bettelnden Kastratenpriester und das ganze sinnlich-mönchische Treiben übten auf die Stimmung und Anschauung des römischen Volkes den tiefsten Einfluß aus. Schon nach wenigen Jahren (186) kamen bei den römischen Behörden zur Anzeige die geheimen nächtlichen Feiern zu Ehren des Gottes Bacchus, die sich rasch über ganz Italien verbreitet, überall die Familien zerrüttet und die ärgsten Verbrechen: unerhörte Unzucht, Testamentsfälschungen, Giftmorde hervorgerufen hatten. Über 7000 Menschen wurden deswegen schwer, größtenteils mit dem Tode bestraft; trotzdem klagte der betreffende Beamte sechs Jahre später (180), daß wieder 3000 Menschen verurteilt und noch kein Ende abzusehen sei.

Mit diesen Zucht und Sitte zerstörenden Kulten drang die historisch-rationalistische Auffassung der Religion ein, welche die Mythen auflöste in Lebensbeschreibungen verschiedener in grauer Vorzeit lebender Wohltäter des Menschengeschlechts, aus denen der Aberglaube Götter gemacht habe. Bald riß die Irreligiosität in alle Kreise ein. Schon 249 kam es vor, daß der Konsul selber mit den vor der Schlacht zu befragenden Auspicien offenkundigen Spott trieb. Ein Augur wie Lucius Paullus, der es mit seinem Amte ernst nahm, mußte bereits eine seltene Ausnahme sein, wenn die Regierung immer offener und ungescheuter die Auspicien zur Durchsetzung ihrer politischen Absichten benutzte, d. h. nach Polybius' Auffassung: die Landesreligion als einen zum Prellen der großen Menge brauchbaren Aberglauben behandelte.

Die bildenden Elemente der szenischen und musischen Spiele kamen viel weniger als bei den Griechen oder gar nicht zur Geltung. Wie in Rom Leitung und Zuschauer beschaffen waren, zeigt der Auftritt bei den Triumphalspielen 167, wo die ersten griechischen Flötenspieler, als sie mit ihren Vorträgen durchfielen, vom Leiter angewiesen wurden statt weiter zu musizieren miteinander zu boxen, was endlosen Jubel entfesselte. Die römische Schaubühne wurde die hohe Schule zugleich des Hellenismus und des Lasters; das attisch-römische Lustspiel war eine fortlaufende Predigt römisch-hellenischer Demoralisation.

Der entartete Hellenismus brachte eine völlige Revolution im Leben und Denken der Römer hervor. Wie ein Pesthauch berührte die griechische Sittenverderbnis Rom. Um 300 trat die Päderastie daselbst auf. Der römische Musterbürger Cato ver-

körperte noch gegenüber dem griechischen Müßiggange und der griechischen Sittenlosigkeit die römische Rührigkeit und Bravheit der alten Zeit. Nach Cato herrschte aber die moderne Richtung in der Hauptstadt unumschränkt. Ausnahmen bildeten nur die landstädtischen Kreise, namentlich die der größeren Gutsbesitzer, welche die alte ehrenwerte latinische Nationalsitte in Ehren hielten, und einzelne fest und fein organisierte Naturen wie Scipio Ämilianus, welche römische Sitte mit attischer Bildung zu vereinigen wußten. Bei der großen Menge war der Hellenismus gleichbedeutend mit geistiger und sittlicher Verderbnis.

Die Berührung mit den Etruskern, den Griechen Campaniens und Siciliens machte die Römer mit dem hochverfeinerten und verweichlichten Wesen und den raffiniert genußsüchtigen Lebensformen und Gebrauchsgegenständen des hellenistischen Kulturkreises bekannt und vertraut. Sie nahmen fremde, den Vorfahren unbekannte Untugenden und Fehler an, entwickelten auch solche selbständig aus den aufgenommenen ethischen Krankheitskeimen. Da sie gleichzeitig zu Wohlstand, Reichtum gelangten, benutzten sie die verfügbaren Mittel zu einem üppigen und luxuriösen Leben und entwöhnten sich der Arbeit und anderer ernster Tätigkeit. Je mehr die neuen Reichtümer den von den Vorfahren ererbten Besitz überragten, desto mehr bildete sich die Neigung aus, den Besitz im Dienste des Lebensgenusses zu verwerten und in augenfälliger prunkvoller Erscheinung zur Schau zu stellen. So gestaltete sich das Leben zwar vielseitiger, heiterer und genußreicher; da jedoch das Drängen und Jagen nach Reichtum und Genuß kein Gegengewicht in altererbter Pflege von Wissenschaft und Kunst hemmte, so gelangte ein grobsinnlicher Materialismus zur Herrschaft, welcher die Sittlichkeit und Solidität der bürgerlichen Gesellschaft und Familie, schließlich die Fundamente der Staatsordnung untergrub. Die Zeitgenossen erkannten bereits das Übel. Ein später römischer Dichter sagt:

> „Nichts ist an der fremden Sitt' als tausendfache Schwindelei;
> Besser als der römische Bürger führt sich keiner auf der Welt;
> Mehr als hundert Sokratesse gilt der eine Cato mir."

Die Betrachtung der furchtbaren Wirkungen des Hellenismus auf die Römer muß geneigt machen, diese Urteile eher zu schärfen als zu mildern.

Verschwendung und Luxus ward die allgemeine Losung, bei den Parvenü so gut wie bei den Liciniern und Metellern. Dabei blieb die Korruption und die Verschwendung nicht stehen; sie drang in alle Kreise, auch in das Haus. Die Frauen gingen sogar voran. Trotz

Catos eifrigen Scheltens setzten sie durch, daß der bald nach der Schlacht bei Cannä (215) gefaßte Bürgerschaftsbeschluß, welcher ihnen den Goldschmuck, die bunten Gewänder und die Wagen untersagte, 195 wieder aufgehoben wurde; ihrem eifrigen Gegner blieb nichts übrig, als auch auf diesen Luxus eine hohe Steuer zu legen.

Die Geldwirtschaft verdrängte die Naturalwirtschaft nach dem Hannibalischen Kriege. Die vornehmeren Klassen lenkten in neue Bahnen ein, gaben die Hauswirtschaft der früheren Zeiten auf, ließen die landwirtschaftlichen, teilweise auch die städtischen Geschäfte durch Pächter oder Sklaven betreiben oder kauften die Waren, während der Herr selbst bald den Staatsgeschäften, bald den Geldangelegenheiten, bald den Liebhabereien seine Zeit und Tätigkeit zuwandte, außerdem einen erheblichen Teil seiner Zeit den Vergnügungen und Genüssen widmete: den Schaudarstellungen im Circus und Theater, den Bädern, den Tafelfreuden, gymnastischen Übungen samt Ballspiel, dem Knöchel- und Würfelspiele, den Hahnen- und Wachtelkämpfen.

Auf manchen Gebieten und in manchen Kreisen blieb die Einfachheit noch lange bestehen. Der Stoiker Posidonius berichtet nach seinen zu Anfang des letzten Jahrh. v. Chr. gemachten Beobachtungen, daß die Wohlhabenden in Italien ihre Kinder an eine überaus einfache Kost gewöhnten, sodaß sie aßen, was es gerade gab, und meist Wasser tranken. „Oft fragte der Vater oder die Mutter den Sohn, ob er Obst zur Mahlzeit haben wolle, und wenn er davon etwas gegessen hatte, war er zufrieden und legte sich schlafen.“ Eine Änderung der Wohnweise in den kleinen einstöckigen Atrien bahnte die Einführung des Kalkmörtels an. Der Luxus der Bauten scheint erst im 1. Jahrh. v. Chr. begonnen zu haben; bis dahin waren die Wohnungen selbst der Vornehmen ebenso einfach als wohlfeil. An äußerem Glanze blieb das republikanische Rom hinter den Residenz- und Handelsstädten des Ostens, ja selbst hinter manchen Landstädten Italiens weit zurück. Während diese mit Theatern, Odeen, Amphitheatern, Palästren, Thermen und endlosen Säulenhallen sich schmückten, blieben alle solche Herrlichkeiten der römischen Plebs bis auf die Monarchie versagt. Die Weltherrscherin am Tiber entbehrte bis zu Augustus sogar all jener der Gesundheit und Annehmlichkeit dienenden öffentlichen Anstalten, die z. B. in den campanischen Städten seit Jahrhunderten als Bedürfnis galten.

Der alte Stolz der latinischen Landesreligion, die Billigkeit ihrer ökonomischen Anforderungen, schwand am Anfange des 2. Jahrh. v. Chr. unwiederbringlich dahin. Die Stiftungen zu religiösen Zwecken fingen an, eine höchst drückende Vermögenslast zu werden; „Erb-

schaft ohne Opferschuld“ ward bei den Römern sprichwörtlich, mit dem Sinne: „Keine Rose ohne Dornen“. Das Gelübde des Zehnten der Habe wurde so gemein, daß infolgedessen jeden Monat einigemale auf dem Rindermarkte in Rom öffentliches Gastmahl abgehalten wurde. Der orientalische Kultus der Göttermutter brachte die jährlich an festen Tagen wiederkehrenden von Haus zu Haus gesammelten Pfennigkollekten nach Rom. Auch das untergeordnete Personal der Priesterschaft heischte seinen Bakschisch.

Obschon die Regierung den Bau eines ständigen Theaters hinderte (185), wurden die Bühnenspiele immer häufiger und prachtvoller. Am Anfange des 1. Jahrh. wurde kaum ein ordentliches oder außerordentliches Volksfest ohne Bühnenspiele begangen; in den Landstädten und den Privathäusern waren Vorstellungen gemieteter Schauspielertruppen gewöhnlich. Die Regierung ließ ferner in Catos Zeit durch Bürgerbeschluß die Einführung ausländischer wilder Tiere untersagen und hielt seitdem mit Strenge darauf, daß bei den Gemeindefesten keine Gladiatoren erschienen. Die Tierhetzen wurden anscheinend längere Zeit verhindert, aber das Auftreten von Fechterpaaren bei Privatfesten, namentlich bei Leichenfeiern, ward nicht unterdrückt. Kurz vor Ende des 2. Jahrh. wurde durch einen Bürgerbeschluß die Einfuhr überseeischer wilder Tiere förmlich gestattet und damit die Tierhetzen zu einem Hauptstücke der Bürgerfeste erhoben.

Cato und sein Mitcensor Valerius setzten 184 eine Luxussteuer fest: Kleider, Frauenschmuck, Hausgeschirr und Fuhrwerk über 15000 As Schätzungswert, ferner junge Sklaven unter 20 Jahren, die seit der letzten Schätzung für 10000 As oder mehr gekauft waren, sollten nach dem zehnfachen Betrage eingeschätzt und davon beim Tributum statt des gewöhnlichen 1‰ 3‰ erhoben werden.

755. Fortsetzung. An einzelnen hochgestellten Personen, die an der Einfachheit und strengen Sitte der Väter festhielten, fehlte es nicht. Der Konsul des Jahres 268 Publius Sempronius Sophus sandte seiner Frau den Scheidebrief, weil sie einem Fechterspiele bei einer Leichenfeier beigewohnt hatte. Das Publius Scipio Africanus gehörige Landhaus bei Liternum an der campanischen Küste, aus Quadern erbaut, mit Türmen bewehrt und von einer Mauer umgeben, wie es der Unsicherheit der Gegend angemessen war, konnte den Zeitgenossen Neros noch die frühere Einfachheit der Sitten veranschaulichen, obschon des Erbauers griechische Eleganz, moderne Bildung und Gesinnung den strengen Vätern Roms sehr wenig zusagte.

An der Spitze der Staatsmänner, die überzeugt waren, daß die

alten Sitten den Grundpfeiler von Staat und Religion, ja das Wesen des Römertums selbst bildeten, das Vordringen des Hellenismus mit Ermahnungen und Warnungen und durch eigenes Beispiel abwiesen, durch politische Maßnahmen aller Art bekämpften, stand M. Porcius Cato Censorius (234—149). Seine Strenge gegen sich legitimierte ihn vor sich selber zu mitleidloser Schärfe und Härte gegen alles und alle, die der Verwirklichung seines Ideals, der Wiederherstellung der guten alten Zeit, widerstrebten. Er lebte schlicht und sparsam, gestattete sich selbst keinerlei Luxusausgaben mit Ausnahme der Gast- und Festmähler in seinem Klub. Für gewöhnlich aß und trank er mit seinem Gesinde die gleiche Kost und duldete nicht, daß die Mahlzeit über 30 As an baren Auslagen zu stehen kam; im Kriege verbannte er sogar den Wein von seinem Tische, trank er Wasser oder Wasser mit Essig vermischt. Kein Kleid durfte mehr als 100 Denar (= 90 M) kosten, kein Sklave mehr als 1500; kein Teppich zierte sein Haus, lange Zeit keine Tünche die Zimmerwände. Als Statthalter von Sardinien reiste er nur zu Fuß und von einem einzigen Diener begleitet. Bevor er von seiner spanischen Statthalterschaft heimkehrte, verkaufte er sein Schlachtroß, weil er sich nicht berechtigt hielt, dem Staate die Beförderungskosten in Rechnung zu stellen. Wenn er in seinen reiferen Jahren sich noch der griechischen Literatur zuwandte, so meinte er doch, man müsse sich darauf beschränken, einzelnes Brauchbare zu entnehmen. Die Abfassung seiner origines stellte fest, daß die literarische Beschäftigung mit den Nützlichkeitswissenschaften wie mit der Geschichte für den Römer nicht bloß ehrenhaft, sondern ehrenvoll sei. Den das griechische Staatswesen begünstigenden Staatsmännern trat er hindernd entgegen, warf z. B. Fulvius die Begleitung des Dichters Ennius als Verstoß gegen die gute Sitte vor, entzog L. Cornelius Scipio Asiaticus das Ritterpferd. Gegen die Sittenneuerungen kämpfte er mit seiner Luxussteuer an; mit Eifer betrieb er die rasche Abfertigung der athenischen Gesandten (155), um die römische Jugend vor deren Einwirkungen zu behüten.

Sein getreuer Helfer, Tiberius Sempronius Gracchus, war minder streng, das rechte Musterbild eines römischen Aristokraten. Seine glänzende, nicht ohne Bedrückung der abhängigen Gemeinden zustande gebrachte Pracht seiner ädilicischen Spiele zog ihm sogar schweren und verdienten Tadel seitens des Senates zu. Der Überwinder Macedoniens (168), Quintus Metellus, wurde mehr noch als seiner Kriegstaten halber geachtet als ein Muster alter Zucht und guter Sitte in seinem häuslichen wie öffentlichen Leben. Lucius Ämilius Paullus, der Sieger von Pydna (168), war ein vorzüglicher Feldherr von der alten Schule, streng

gegen sich und seine Leute, „einer der wenigen Römer jener Zeit, denen man kein Geld bieten konnte“, und doch ein Mann von hellenischer Bildung. Gleich ihm verstand sein Sohn, Publius Cornelius Scipio Ämilianus Africanus, römische Sitte mit attischer Bildung zu vereinigen. Er war ein maßvoller, durch und durch gesunder Mann, sittlich fest, als zuverlässig geschätzt von Freund und Feind; er lebte einfach, mied Bauten und Spekulationen; als Feldherr trieb er vor Karthago wie vor Numantia die Weiber und die Pfaffen zu den Toren des Lagers hinaus und zwang das Soldatengesindel wieder unter den eisernen Druck der alten Heereszucht; als Censor (142) räumte er unter der vornehmen Welt der glattkinnigen Manschettenträger auf und ermahnte die Bürgerschaft mit ernsten Worten, an den rechtschaffenen Sitten der Väter treulich festzuhalten. Cornelia, die Mutter der Gracchen, eine Tochter des Siegers von Zama, eine hochgebildete und bedeutende Frau, wies nach dem Tode ihres viel älteren Gemahls die Hand des Königs von Ägypten zurück, um im Andenken an ihren Vater und ihren Gemahl sich der Erziehung der drei ihr gebliebenen Kinder zu widmen. Marius, der Bauernsohn, war nach aristokratischer Ausdrucksweise nicht bloß ein armer Mann, sondern, was schlimmer erschien, genügsam und ein abgesagter Feind aller Bestechung und Durchstecherei; nach Soldatenart lebte er nicht wählerisch, trank gern, besonders in späteren Jahren; Feste geben lernte er nicht und hielt einen schlechten Koch; er mußte sich die griechische Konversation verbitten und verheimlichte seine Langeweile bei den griechischen Schauspielen nicht. Der jüngere Cato bildete eine seltsame Karikatur seines tüchtigen Ahnen, indem er es für seine Aufgabe hielt, als Musterbürger und Tugendspiegel in der sündigen Hauptstadt umherzuwandeln, gleich dem alten Cato auf die Zeiten zu schelten, zu Fuß zu gehen, keine Zinsen zu nehmen, soldatische Ehrenzeichen abzulehnen, nach König Romulus' Vorgang ohne Hemd zu gehen. Marcus Terentius Varro von Reate (116—27) war streng in altertümlicher Zucht und Ehrbarkeit erzogen und blieb sein Lebenlang ein altfränkischer Mann, beinahe ein Bauer. „Als Knaben genügte mir,“ sagt er von sich selbst, „ein einziger Flausrock und ein einziges Unterkleid, Schuhe ohne Strümpfe, Pferde ohne Sattel; ein warmes Bad hatte ich nicht täglich, ein Flußbad selten.“ In seinen Schriften erzählt er vielerlei von der Sitte der Väter, die er vor allen kannte und über alles liebte. Seine Satire „Frühauf“ schildert die ländliche Haushaltung. „Frühauf ruft mit der Sonne zum Aufstehen und führt selbst die Leute auf den Arbeitsplatz. Die Jungen machen selbst sich ihr Bett, das die Arbeit ihnen weich macht, und

stellen sich selber Wasserkrug und Lampe dazu. Der Trank ist der klare frische Quell, die Kost Brot und als Zukost Zwiebeln. Das Haus ist kein Kunstbau, aber der Architekt könnte Symmetrie daran lernen ..... Hier gilt noch das Gastrecht ..... Brotkammer und Weinfaß und der Wurstvorrat am Hausbalken, Schlüssel und Schloß sind dem Wandersmann dienstwillig, und hoch türmen vor ihm die Speisen sich auf ..... Zum Lager wird der wärmste doppelwollige Schafpelz für ihn ausgebreitet ......“ In einer anderen Satire setzt ein „Lehrer der Alten“ auseinander, „wie einst alles in Rom keusch und fromm war, jetzt alles so ganz anders ist. Einst ward, wer zur Aushebung sich nicht stellte, von Staats wegen als Sklave in die Fremde verkauft; jetzt heißt der Censor, der Feigheit und alles hingehen läßt, ein großer Bürger und erntet Lob, daß er nicht darauf aus ist, sich durch Kränkung der Mitbürger einen Namen zu machen. Einst ließ der römische Bauer sich alle Woche einmal den Bart scheren; jetzt kann der Ackersklave es nicht fein genug haben. Einst sah man auf den Gütern einen Kornspeicher, der zehn Ernten faßte, geräumige Keller für die Weinfässer und entsprechende Keltern; jetzt hält der Herr sich Pfauenherden und läßt seine Türen mit afrikanischem Cypressenholze einlegen. Einst drehte die Hausfrau mit der Hand die Spindel und hielt dabei den Topf auf dem Herde im Auge, damit der Brei nicht verbrenne; jetzt bettelt die Tochter den Vater um ein Pfund Edelsteine, das Weib den Mann um einen Scheffel Perlen an ..... Einst war die Frau vollkommen zufrieden, wenn der Mann ein- oder zweimal im Jahre sie in dem ungepolsterten Wagen über Land fuhr; jetzt schmollt die Frau, wenn der Mann ohne sie auf sein Landgut geht, und folgt der reisenden Dame das elegante griechische Bedientengesindel und die Kapelle nach auf die Villa.“

Ein Musterbild der nicht allzu zahlreichen verständigen Geschäftsmänner war Titus Pomponius Atticus, der teils mit der großen Gutswirtschaft, welche er in Italien und in Epirus betrieb, teils mit seinen durch ganz Italien, Griechenland, Macedonien, Kleinasien sich verzweigenden Geldgeschäften ein ungeheures Vermögen gewann, dabei aber durchaus der einfache Geschäftsmann blieb, sich nicht verleiten ließ, um ein Amt zu werben oder auch nur Staatsgeschäfte zu machen, sich dem geizigen Knausern ebenso fern hielt wie dem wüsten Luxus dieser Zeit, z. B. seine Tafel täglich mit 100 Sesterzen (21,75 M) bestritt, sich genügen ließ an einer bequemen, die Anmut des Land- und Stadtlebens, die Freuden des Verkehrs mit der besten Gesellschaft Roms und Griechenlands und jeden Genuß der Literatur und der Kunst sich aneignenden Existenz. — Tüchtig waren auch die zahl-

reichen Gutsbesitzer alten Schlages, welche ihre Wirtschaft selbst rationell und mit Leidenschaft betrieben, selten in der Hauptstadt erschienen und dort mit ihren ungehobelten Manieren nicht minder von den feinen Senatoren abstachen wie die zahllosen Scharen ihrer rauhen Ackerknechte von dem zierlichen hauptstädtischen Bedientenschwarme.

Die mittleren und unteren Volksschichten wurden zwar auch von der Genußsucht der Zeit ergriffen, suchten in gesteigertem Maße die Gelegenheit zu Zerstreuungen und Vergnügen, namentlich die öffentlichen Schaudarstellungen, besuchten die Badeanstalten, allein im ganzen bewegte sich das Leben des arbeitsamen Bürgerstandes auch jetzt noch in dem von den Vorfahren eingehaltenen Geleise, mit bescheidenen Bedürfnissen sich begnügend, im allgemeinen bei der Lebensordnung und Zeiteinteilung der Väter beharrend, in fleißiger Tätigkeit von morgens bis abends nach Erwerb und Unterhalt ringend.

756. Fortsetzung. In immer weiteren Kreisen wurden die niederen Triebe entfesselt und gelangten zu ungezügelter Herrschaft; vor allem wurde ein grobsinnlicher Materialismus und ein brutaler Egoismus groß gezogen, welche das sittliche Leben dieses Zeitraumes kennzeichnen. Der letztere wurde namentlich entwickelt durch die ununterbrochenen Kriege, die häufigen Bürgerkriege und Revolten und machte sich wahrnehmbar in Gewalttätigkeiten aller Art im Leben und Verkehre, in der Grausamkeit und Brutalität gegen die Untergebenen: gegen die socii von seiten der Behörden, die Sklaven von seiten ihrer Herren. Dem ersteren gewährte der derb-realistische Zug des alten Römertums einen fruchtbaren Boden und sicherte ihm eine rasche und weite Ausbreitung, vornehmlich in drei Richtungen: Genußsucht, Prunksucht und Geldgier. Das Zuströmen von Reichtümern, die Ansammlung großer Kapitalien rief eine hochgradige Genußsucht und Verschwendung ins Leben, welche die Preise der Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel, besonders der Luxuswaren stark steigerte und dadurch das angehäufte Geld rasch wieder abfließen ließ. Das nötigte zum Aufsuchen neuen Erwerbes, führte zu einer Steigerung des gesamten Erwerbslebens, zu einer steigenden Arbeitsteilung des Handwerks wie zur Ausbildung ganz neuer Erwerbstätigkeiten. Es entwickelte sich in Verbindung mit der Genuß- und Prunksucht eine allgemeine Geldgier, ein krankhaftes Hasten nach Reichtum, das kein Mittel mißachtete, zu gewagten Spekulationen verschritt, Treue und Redlichkeit im Leben und Verkehre beiseite schob, die Erbschleicherei groß zog und die Rechtschaffenheit des Beamtenstandes untergrub.

Nach Hannibals Abzug nach Afrika verehrten Rat und Bürgerschaft Roms dem verdienten Feldherrn Quintus Fabius den Graskranz als höchste Auszeichnung der römischen Gemeinde. Bald wandelte sich der Sinn im Heere. Die neuen Feldherren, an ihrer Spitze der Sieger von Zama, streuten das römische wie das Beutegeld mit vollen Händen unter die Soldaten aus. Aus dem 2. Macedonischen und dem Syrischen Kriege kehrten die Veteranen sämtlich als wohlhabende Leute heim. Scipio Ämilianus mußte vor Karthago (147) und Numantia seine Tätigkeit damit beginnen, die Weiber und die Pfaffen zu den Toren des Lagers hinauszujagen. Die Umzingelung des römischen Heeres vor Numantia (137) führten weniger die Waffen der Numantiner herbei als die schlaffe und elende Kriegszucht der römischen Feldherren und infolge derselben die von Jahr zu Jahr üppiger wuchernde Liederlichkeit, Zuchtlosigkeit und Feigheit der römischen Soldaten. Als Scipio 134 erschien, fand er daselbst 2000 Dirnen und eine Unzahl Wahrsager und Pfaffen aller Sorten vor. Aber gestrenge Feldherren waren seltener als nachsichtige.

Am meisten ergaben sich die vornehmen Kreise, der alte Adel, dem Luxus. Schon 161 schilderte ein Redner auf offenem Markte, als ein senatorischer Zivilgeschworener den Gerichtstermin im Kreise seiner Zechgenossen versäumte, das Treiben seiner Standesgenossen in folgender Weise: „Sie spielen Hasard, fein parfümiert, die Mätressen um sie herum. Wenn der Nachmittag herankommt, lassen sie den Bedienten kommen und heißen ihn auf der Dingstätte sich erkundigen, was auf dem Markte vorgefallen sei, wer für und wer gegen den neuen Gesetzvorschlag gesprochen, welche Bezirke dafür, welche dagegen gestimmt hätten. Endlich gehen sie selbst auf den Gerichtsplatz . . . . . Verdrossen kommen sie auf die Dingstätte und geben den Parteien das Wort . . . . . Wie er sich dann zurückzieht das Urteil zu fällen, läßt er sich seinen Zechbrüdern vernehmen: ‚Was gehen mich die langweiligen Leute an? Warum gehen wir nicht lieber einen Becher Süßen mit griechischem Weine trinken und essen dazu einen fetten Krammetsvogel und einen guten Fisch, einen veritablen Hecht von der Tiberinsel?'" Sulla war in dem Raffinement des gebildeten Luxus, wie er zu seiner Zeit auch in den minder reichen senatorischen Familien Roms einheimisch war, aufgewachsen; er war im adligen Salon wie unter dem Lagerzelte gleich willkommen als angenehmer Gesellschafter und guter Kamerad. Wenn von einem der namhaftesten Häupter der Aristokratie, Quintus Metellus Pius (Konsul 80), erzählt wird, daß er in Spanien überall gleich einem Gotte

sich mit Weinspenden und Weihrauchduft empfangen und bei Tafel von niederschwebenden Viktorien unter Theaterdonner das Haupt mit dem goldenen Siegeslorbeere sich kränzen ließ, so spiegelt sich in solchen Anekdoten der heruntergekommene Ehrgeiz der Epigonen. Selbst die Besseren waren befriedigt, wenn nicht Macht und Einfluß, sondern das Konsulat, der Triumph und ein Ehrenplatz im Rate errungen war; sie traten dann von der politischen Bühne ab, um im fürstlichen Luxus unterzugehen. Die talentvollsten und gefeiertsten Männer, wie Quintus Metellus Pius und L. Licinius Lucullus, dankten tatsächlich ab und zogen sich, soweit es schicklicherweise anging, auf ihre Landhäuser zurück, um über Gärten und Bibliotheken, über Vogelhäusern und Fischteichen den Markt und das Rathaus möglichst zu vergessen. Noch viel mehr gilt dies natürlich von der jüngeren Generation der Aristokratie.

Es ist für die Anschauung des Adels und weiterer Kreise bezeichnend, daß die Ehrenvorrechte und die Ehrenabzeichen sich mehrten und zum Teil in tiefere Stände sich verbreiteten (§ 748). Den goldenen Fingerring trug in dem Jahrhunderte von 350—250 nur die eigentliche Nobilität, d. h. die agnatischen Descendenten curulischer Beamten, im folgenden Jahrhunderte jeder Senator und Senatorensohn, im letzten Jahrhunderte jeder Mann von Rittercensus, in der Kaiserzeit jeder Freigeborene. Der silberne Pferdeschmuck kam im Hannibalischen Kriege ausschließlich der Nobilität zu, wurde später auch der Ritterschaft gestattet. Der anfangs nur den Söhnen der curulischen Beamten zustehende Purpurbesatz der Knabentoga wurde später denen der Ritter, dann denen aller Freigeborenen, endlich denen der Freigelassenen zugestanden. Die goldene Bulla (Amulettkapsel) war in der Zeit des Hannibalischen Krieges Abzeichen der Senatorenkinder, in Ciceros Zeit der Kinder der Klasse von Rittercensus. — Früher genügte für einen der Gemeinde erwiesenen Dienst der einfache Dank; jetzt forderte man für jedes Verdienst eine bleibende Auszeichnung. Der Sieger von Mylä (260), Gajus Duilius, setzte es bereits durch, daß ihm, wenn er abends durch die Straßen der Hauptstadt ging, ausnahmsweise ein Fackelträger und ein Pfeifer vorausgehen durfte. Statuen und Denkmäler, oft auf Kosten des Geehrten errichtet, wurden so gemein, daß man es spöttisch als Auszeichnung erklärte, ihrer zu entbehren. Auch diese bloß persönlichen Ehren genügten nicht; es kam die Sitte auf, dem Sieger einen auf seine Nachkommen übergehenden Namen zu geben, vornehmlich durch den Sieger von Zama, der sich Africanus, seinen Bruder Asiaticus, seinen

Vetter Hispanicus nennen ließ. Ferner stellte der Herrenstand Rangklassen der Leichenordnung fest, gestattete für den gewesenen Censor ein purpurnes Leichenkleid.

Das hauptstädtische Modeleben barg eine Fülle von Rasier-, Frisier-, Manschetten- und anderen Toilettenmysterien. Der junge Elegant erschien mit glattem Kinn, Kopf- und Busentüchern, Manschettenhemden und Frauensandalen, mit trippelndem Gange und feiner Stimme, das lockere Dirnchen nachahmend. Selbst in das Feldlager bürgerte sich die hauptstädtische Lebensweise ein; die Zelte der feinen Herren waren anmutige Lauben, der Boden mit frischem Rasen zierlich bedeckt, die Wände mit Epheu bekleidet; auf dem Tische stand silbernes Tafelgeschirr, und oft kreiste schon am hellen Tage der Becher. Die Frauen verbrachten einen guten Teil ihrer Zeit mit Anzug, Putz und der Verwendung von Schönheitsmitteln. Der Plebejer des 1. Jahrh. v. Chr. gaffte, anstatt zu arbeiten, im Theater und Circus, trieb sich auf dem Markte und in den Straßen, in den Schenken und Bordellen umher. — Zu Cäsars Zeit warfen die in beständigem Steigen begriffenen Luxusabgaben der Staatskasse weit mehr ab, als die Pachtgelder der campanischen Domäne betragen hatten.

Als echte Parvenü zeigten die Römer Neigung und Streben, den Besitz im Dienste des Lebensgenusses zu verwerten und in einer in das Auge fallenden prunkvollen Erscheinung zur Schau zu stellen. Schon vor den Sullanischen Kriegen gab es in Rom über 100 silberne Schüsseln von je 100 Pfund (32,75 kg). Ein Sklave des Claudius, Rotundus, Dispensator im diesseitigen Spanien, besaß eine Silberschüssel von 500 Pfund, mehrere seiner Begleiter solche von 250 Pfund. Die Maßlosigkeit des römischen Luxus, die sich auf keinem Gebiete verleugnete, offenbarte sich namentlich in dem massenhaften Aufwande von Mitteln, womit die Großen die Meierhöfe in wirkliche Herrensitze umwandelten. Nicht der feine Luxus gedieh, die Blüte der Zivilisation, sondern der in der verkommenden hellenischen Zivilisation Kleinasiens und Alexandrias entwickelte, der alles Schöne und Bedeutende zur Dekoration entadelte und auf den Genuß studierte mit mühseliger Pedanterie, mit kindischer Tüftelei und dadurch den Genuß dem sinnlich wie dem geistig frischen Menschen gleich ekelhaft machte.

757. Luxus. Keine Gattung des Luxus fand so viel Verehrer und Pfleger wie der roheste von allen, der Tafelluxus. Gewiß sind die Klagen der Alten über diesen Luxus mit Vorsicht aufzunehmen. Den im Essen und Trinken mäßigen Südländern erscheint manches als Völlerei, z. B. das Trinken ungemischten Weins, was den Nord-

ländern als das Maß keineswegs überschreitender Genuß gilt. Die größte Einfachheit des Tisches erhielt sich in Rom sehr lange. Das aus Kleinasien zurückkehrende Heer (188) machte Rom zuerst mit orientalischer Schwelgerei bekannt. Doch blieb der Tafelluxus etwa ein Jahrhundert noch mäßig. Bis zum Jahre 171 gab es noch keine Bäckerläden in Rom; erst um diese Zeit zweigte sich das selbständige Handwerk des Brot- und Kuchenbackens vom Küchenhandwerke ab. Im Jahre 161 erregte das Mästen von Hühnern noch so viel Anstoß, daß es in dem damals erlassenen Luxusgesetze mit untersagt wurde. Die Einfuhr ausländischer Vögel und Muscheln ist frühestens 115, vielleicht erst 78 v. Chr. verboten wurden. Noch um 100 v. Chr. wurde sogar bei festlichen Mahlzeiten griechischer Wein nie mehr als einmal gereicht. Die Kinder erhielten um diese Zeit überaus einfache Kost (§ 754). Was Varros Unmut schon in so hohem Grade erregte, waren in Wirklichkeit erst die Anfänge dieses Luxus. Immerhin tritt im 1. Jahrh. v. Chr. in steigendem Maße hervor die Hinneigung der wohlhabenderen Kreise zu Tafelluxus und Schlemmerei und zwar sowohl zu raffinierten Speisen und kostspieligen fremden Weinen wie zum Übermaße im Essen und Trinken, ferner zu einer ebenso luxuriösen wie üppigen und auf Sinnenkitzel berechneten Anordnung und Ausstattung der Mahlzeiten, endlich auch zum anschließenden Gewinnspiele.

Erst 188 erfuhren die Römer, daß es eine Kochkunst gäbe. Bis dahin hatten die Frauen wie das Brotbacken auch die Mahlzeiten selber im Hause besorgt und nur bei Gastmählern einen Koch von Profession besonders gedungen. Waren bis dahin die Köche die verachtetsten Sklaven gewesen, so begann man jetzt gute Preise, 100 Jahre später Schwindelpreise (100 000 Sesterzen für einen ausgesuchten Koch) zu zahlen. Die wissenschaftliche Kochkunst begann. Das älteste römische Kochbuch, des Gajus Matius drei Bücher über Kochen, Einsalzen und Einmachen (gegen Ende der Republik verfaßt), ist als das Werk eines vornehmen Mannes eine bemerkenswerte Erscheinung.

Hatte man schon aus Großgriechenland und Sicilien die Sitte entlehnt, zweimal des Tages solenne Tafel zu halten (um 11 Uhr das prandium, um 2 Uhr die cena), so arteten die Gastmahlzeiten und comisationes (wechselseitige Besuche von Freunden oder Verwandten bei einem Becher Wein) in den Kreisen der Lebemänner nach griechischem Beispiele vielfach zu Trinkgelagen aus. Die Männer entlehnten den Griechen zugleich die Sitte des Lagerns bei Tische und, was das Bedenklichste war, das „griechisch Trinken“. Dazu kam noch manche griechische Sitte in der Ordnung der Tafel, dem Verhalten an der-

selben, der Zusammensetzung der Mahlzeiten, griechische und andere ausländische Gerichte und Getränke. Wie die römischen Bearbeitungen griechischer Lustspiele zeigen, ging im 2. Jahrh. die eigentliche Küchengelehrsamkeit noch nicht in den Kopf des römischen Bürgers und Bauers; die Eßpartien blieben wohl auch in der römischen Nachbildung sehr zahlreich, aber überall dominiert über die mannigfaltige Bäckerei und die raffinierten Saucen und Fischgerichte der derbe römische Schweinebraten.

Das jentaculum, das erste Frühstück, bestand aus Brot samt würzender Zukost an Salz oder Käse, Honig, trockenen Früchten, sowie aus Wein. Bei dem neuen prandium wurde von mäßigen Leuten Brot samt ungekochten olera (Blattgemüse) und Käse oder auch kalte oder gewärmte Speisereste, von minder einfachen Leuten warme Fleischspeisen mit Beigerichten genossen. Die um 2 Uhr stattfindende cena setzte sich aus drei Abteilungen zusammen: 1. einem Vortische bestehend aus Eiern, pikanten Speisen wie eingesalzenen Fischen, Austern, Muscheln, Seeigeln, ferner Gartensalat oder Gemüsestengeln, dazu mulsum (Met) als Getränk; 2. dem Haupttische aus panis candidus (Brot aus feinem Mehle) und verschiedenen Gängen von Gemüse, Fleisch und Fisch, darunter auch raffinierten sowie ausländischen Speisen (z. B. garum und muria = Fischsauce und Mariniertes, amplum, coluteum, epityrum, thrion, venter Faliscus = Magenwurst, Lucana = Rindswurst), dazu Wein; 3. dem Nachtische aus bellaria (Obst), frutta (Backwerk, darunter puls punica, nach griechischen Rezepten antolaganus, colliphium und collyra, encytum, placenta, sesamum, sphaerita), Käse und Früchten nebst süßem Weine. — Die Gastmähler zeichneten sich durch reichere und feinere Ausrichtung in Speise und Trank aus.

Schon am Anfange des 1. Jahrh. v. Chr. nannte man es eine elende Mahlzeit, wenn das Geflügel ganz, nicht bloß dessen erlesene Stücke den Gästen vorgelegt wurden, wenn diesen zugemutet wurde, von den einzelnen Gerichten wirklich zu essen anstatt bloß zu kosten. Längst war der Braten durch Seefische und Austern in den Schatten gestellt; im 1. Jahrh. wurden die italischen Flußfische völlig von der feinen Tafel verbannt. Man kaufte für schweres Geld ausländische Delikatessen; wußte man doch in Rom sehr gut, daß die Böckchen in Ambracia, die Eselfische in Pessinus, die Sardellen im Pontus, die Austern in Tarent, die Datteln in Ägypten u. s. w. in bester Güte zu finden seien. Die afrikanischen Perlhühner, zu Varros Zeit noch selten, folglich teuer in Italien, kamen doch schon auf die Speisetische, „weil die Römer alles in den Mund stecken mußten und, je

neuer und kostbarer ein Gericht war, um so gieriger darnach trachteten" (Hehn). Der Redner Hortensius, ein Zeitgenosse Ciceros, soll zuerst den Pfau gebraten auf die Tafel gebracht haben und zwar bei seinem Antrittsmahle als Augur. Obschon das Pfauenfleisch namentlich der älteren Tiere ziemlich ungenießbar ist, fand das gegebene Beispiel bald allgemeine Nachfolge. Cicero schreibt in einem Briefe: „Ich habe mir eine Kühnheit erlaubt und sogar Hirtius ein Diner gegeben, doch ohne Pfauenbraten." Horaz wirft seinen Zeitgenossen vor: „Wird ein Pfau aufgetragen und daneben ein Huhn, da greift alles nach dem Pfau, warum? weil der seltenere Vogel Goldes wert ist und ein prächtiges Gefieder ausbreitet, als wenn dadurch dem Geschmacke geholfen werde." — Der allgemeinen Nachfrage zu genügen, wurde die Zucht des Pfaues in ganzen Herden Gegenstand landwirtschaftlichen Gewerbes. Die kleinen Eilande um Italien herum wurden zu Pfaueninseln eingerichtet. Bald versah man die Landhäuser an der Küste mit eigenen Salzwasserteichen, um Seefische und Austern jederzeit frisch auf die Tafel liefern zu können, die Landhäuser an der Küste und im Binnenlande mit Süßwasserteichen, Vogelhäusern, Wildgehegen u. s. w. zur eigenen Delikatessenproduktion.

Genügte am Anfange des 1. Jahrh. v. Chr. auch bei großen Schmäusen griechischen Wein einmal herumzugeben, so trat gerade in den Getränken der steigende Luxus der Zeit hervor. Man trank teils feine Weine: edle italische (wie den Falerner und Massiker) und griechische, teils nach neuen Rezepten parfümierte und gemischte Weine (so vinum Graecum und Coum, d. h. nach griechischem oder Coischem Rezepte behandelt, dann myrrhina, murrina, murrinum vinum d. h. mulsum mit Myrrhe parfümiert, ein griechisches Getränk), wobei auch die Mischung des Weines mit warmem Wasser (calda) aufkam. Um die Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. wurden selbst bei Volksfesten außer dem italischen Falerner drei Sorten ausländischen Weines: Sicilier, Lesbier, Chier verteilt. In dem Keller des Redners Hortensius fand sich ein Lager von 10000 Krügen (zu 37,785 l) fremden Weins.

Den Glanz der Tafel erhöhte das elegante Mobiliar, die goldstrotzenden oder gemäldeartig gestickten Teppiche, die Purpurdecken, das antike Bronzegerät, das reiche Silbergeschirr, die Schar der Luxussklaven, die Kapelle, das Ballett. Zum Lagern bediente man sich anfangs des lectus Punicanus (Sofa mit Ziegenfellen bedeckt), der indes noch im 2. Jahrh. als zu bescheiden, zu bäurisch erklärt, bei den besseren Ständen durch reich verzierte Sofa mit kostbaren Überdecken ersetzt wurde. Schon in dieser Zeit wurden babylonische gestickte

Teppiche zur Bedeckung der Sofa in einem Speisesaale für 800000 Sesterzen (damals 140328 M) verkauft. Am weitesten ging die „Raserei“ für Citrustische, welche die Frauen den Männern vorhielten, wenn diese ihnen die Verschwendung für Perlen zum Vorwurfe machten. Schön gemaserte große Scheiben vom Stamme des Citrus, einer am Atlas wachsenden Thujaart, wurden mit unsinnigen Preisen bezahlt, da die Stämme selten die für Tischplatten erforderliche Dicke erreichten; es gab deren aber bis zu 4 Fuß (= 1,184 m) Durchmesser. Cicero besaß einen, in Plinius' Zeit noch vorhandenen Citrustisch für 500000 Sesterzen (= 87705 M); es gab später noch teurere bis zum Preise von 1400000 Sesterzen (= 304530 M); Seneca soll 500 Citrustische besessen haben.

Bis Anfang des 2. Jahrh. hatte man in Rom wohl bei der Mahlzeit tapfer getrunken, aber eigentliche Trinkgelage nicht gekannt. Von dieser Zeit an arteten die Gastmahlzeiten und comisationes in den Kreisen der Schwelger nach griechischem Vorbilde vielfach zu Trinkgelagen aus, bei denen sambucina und psalteriae (Musikantinnen und Tänzerinnen) auftraten, die Teilnehmer selbst, mit Parfümen gesalbt, mit Blumenkränzen geschmückt, allerlei Ausschweifungen sich überließen. Der Wein wurde wenig oder gar nicht gemischt und aus großen Bechern getrunken; zum Anreizen regierte das Vortrinken mit Nachfolge, das „griechisch Trinken“. Diese Gelage erstreckten sich bis in die späte Nacht und endigten öfter in wüsten Straßenszenen. Im Gefolge dieser Zechwirtschaft gewannen die Hasardspiele Verbreitung; das freilich schon längst übliche Würfelspiel nahm solche Verhältnisse an, daß die Gesetzgebung dagegen einschreiten mußte.

Die Villen und das Leben in ihnen waren der Hauptsache nach für das Dinieren eingerichtet. Es gab nicht bloß verschiedene Tafelzimmer für Winter und Sommer, es wurde auch in der Bildergalerie, in der Obstkammer, im Vogelhause, im Wildparke unter entsprechender Dekoration serviert; im Wildparke z. B. drängten sich um die Estrade mit den Gästen an der Tafel, wenn der bestellte „Orpheus“ im Theaterkostüme erschien und eine Fanfare blies, die dazu abgerichteten Rehe und Wildschweine. — Die Höhepunkte des römischen Feinschmeckerlebens bildeten die Augural- und Pontifikalschmäuse, von denen manche in der Geschichte der Gastronomie Epoche machten (z. B. der des Hortensius). Von einer solchen priesterlichen Antrittsmahlzeit (an einem 24. August zwischen 73 und 63 v. Chr.) ist das Speisenverzeichnis erhalten; es findet sich darunter nur eine zum Teil ausländische, dagegen noch keine wirklich seltene oder kostbare Schüssel. Das Voressen bestand aus Meerigeln, rohen Austern nach

Belieben, zwei Muschelarten, einer Drossel auf Spargeln, einer gemästeten Henne, einem Auster- und Muschelragout, schwarzen und weißen Marronen, dann wieder verschiedenen Muscheln und Meertieren mit Feigenschnepfen, Lenden von Rehen (?) und Wildschweinen, Geflügel in einer Teigkruste, Purpurschnecken mit Feigenschnepfen; die Hauptmahlzeit bot: Saueuter, Schweinskopf, Frikassee von Fischen, Frikassee von Saueuter, Enten, eine andere Art Enten gesotten, Hasen, gebratenes Geflügel, eine Mehlspeise, picentinische Brote. Das Verzeichnis des Nachtisches fehlt. Diese Mahlzeit, an der die vornehmsten Männer und Frauen des damaligen Rom, Julius Cäsar als Pontifex unter ihnen, teilnahmen, muß unter den wegen ihrer Schwelgerei sprichwörtlichen priesterlichen Gastmählern sich besonders ausgezeichnet haben, sonst würde ein 4—5 Jahrhunderte später lebender Schriftsteller kaum den Bericht aufgezeichnet haben. Bis zu Varros Mitteilungen mag die Einfuhr von Leckerbissen aus der Fremde beträchtlich zugenommen haben. Allein auch bei dem von Horaz geschilderten Gastmahle, mit dem der reiche Nasidienus Mäcen und dessen Freunde bewirtete, kamen nur inländische Schüsseln vor, und die Satire des Dichters richtet sich hier und anderwärts nicht sowohl gegen den übermäßigen Aufwand der Tafel, als gegen die lächerliche Wichtigkeit, mit der die Koch- und Eßkünstler ihre Kunst betrieben.

758. Fortsetzung. In der Kleidung wurde der vielfache Verkehr mit den Nachbarvölkern wirksam. Die Römer entlehnten den Griechen nicht weniger als 17 Kleidungsstücke, den Ägyptern die calautica (Kappe mit Nackenschleier), den Galliern das sagum (ein quadratisches Stück dicken, dunkelfarbigen Stoffes als Übergewand), die lacerna (Regenmantel mit Kapuze), die gallica (keltische Sandale), den Germanen den reno (eine militärische Pelzpelerine mit einwärtsgewendeten Haaren zum Schutze gegen Kälte und Regen). Hand in Hand mit dem Wandel der Sitten vollzog sich in der Kleidung ein mannigfacher Wechsel, bald durch die Rücksicht auf Bequemlichkeit und Behagen, bald durch die Prunksucht veranlaßt, und zwar in vierfacher Richtung: in Stoff, Farbe, Verzierung und Schnitt des Kleides.

Kostbare Stoffe gab es bei der geringen Entwickelung der Weberei nur wenige. Die wallenden Gewänder des Morgenlandes paßten nicht für den italischen Winter. Augustus zog im Winter außer Unterkleidern und dickem Mantel vier Gewänder, alle aus Wolle, an. Je weiter die Römer nach Norden vorrückten, desto unwiderstehlicher drangen bei ihnen die nordischen Trachten ein. Selbst die einst so sehr verspotteten und verachteten Hosen der Gallier begann man zu tragen. Daher fanden neben den appretierten Tuchen auch un-

geschorene Wollstoffe, Friese, von Griechenland her Eingang. Leinene Stoffe wurden in der Frauenkleidung nunmehr viel verwendet. Der carbasus oder carpasus, ein feiner, dichter Gespinststoff (Kattun oder Schirting), entweder aus Leinen oder aus Baumwolle, fand seit dem Syrischen Kriege, wenn nicht früher, Eingang. Musseline und gazeartige Stoffe wurden auch zu Kleidern verwendet. Die chinesische Seide (Bd. I, S. 116) wurde anfangs nur als Rohseide und Garn eingeführt, das letztere gezwirnt und mit Leinen oder Baumwolle zu einer leichten Halbseide verwebt. Solche seidene Kleider fingen im 1. Jahrh. v. Chr. an bei Frauen und selbst bei Männern die alten wollenen Kleider zu verdrängen. Koische Gewänder (Bd. I, S. 114) nannte man jene kostbaren, purpurgefärbten und mit Gold durchstickten Gewänder, welche die Körperformen mehr zeigten als verhüllten und deshalb den römischen Modemoralisten häufigen Anlaß zu kritischen Bemerkungen über die Sittenlosigkeit ihrer Zeit boten. Vermutlich haben schon Lucilius (148—103) und Varro diese Stoffe gekannt, die in Augustus' Zeit am häufigsten waren; zu dieser Zeit ist auch ihre Herstellung auf Kos ausdrücklich bezeugt.

Über das Färben § 775.

Die Kleider erhielten mannigfache neue oder neu verwendete Verzierungen: teils Stickereien an der vestis plumatilis oder picta, mit Woll-, auch mit Goldfäden hergestellt, teils verschiedene Besätze, so neben dem Purpurbesatze mannigfache Besatzstücke, Borte, auch Goldborte und Fransen (§ 781). Bisweilen wurden die Stoffe in zierliche Falten gelegt. Der Redner Hortensius soll einen Kollegen der Injurie angeklagt haben, weil er ihm im Gedränge das Kleid zerknittert hatte.

Am meisten Veränderungen erfuhr die Form, der Schnitt der Gewänder und Kleidungsstücke. Alle Majestät der Toga und alle Polizeivorschriften zu ihrem Schutze reichten nicht aus, um sie im Gebrauche zu erhalten. Die Frauen vertauschten die Toga als Straßen- und Festgewand mit der wärmeren stola oder dem leichteren supparus, beziehentlich der Staatstunica; nur die Buhlerinnen behielten die Toga bei. Die Männer besseren Standes trugen sie als feierliches Gewand, vertauschten sie aber bei ungezwungener Tracht mehr und mehr mit dem pallium oder der abolla oder der lacerna, die Armen mit dem cento (Flickmantel). Ferner beharrten die Männer im allgemeinen bei der alten mit dem cinctus gegürteten tunica, wenn auch seit der Sitte des Liegens bei Tische die griechische bunte synthesis (langer Kittel), von Weichlingen bei rauher Witterung die manicata (langärmelige) tunica angenommen und darüber noch eine ärmellose

tunica angezogen wurde. Die Frauen trugen zwar bei warmem Wetter und im Hause ebenfalls die dichte wollene tunica, dazu aber die castula (Unterrock), und auf der Straße, bei kaltem Wetter auch im Hause, ein Oberkleid darüber: im Hause ein leichtes Oberhemd oder als Staatsgewand die weißgefärbte regilla, auch wohl mit Goldborte verziert, auf der Straße die stola oder den supparus oder eine tunica aus carbasus. Als Gürtung diente anstatt der wollenen Schnur den Frauen die griechische Binde, den Jungfrauen die griechische Schnürbinde. Die Überwürfe beider Geschlechter erhielten mannigfache Verschiedenheiten nach ihrer Form als Tuch, als Decke mit Kopfschlitz und als Mantel, nach ihrer Funktion aber als Decke und Mantel ohne oder mit Kapuze, ebenso nach ihrer Verwendung bei mildem oder rauhem Wetter, endlich nach der Verschiedenheit der Stände. Als Kopfbedeckung behielten die Männer, welche nunmehr das Haupthaar verschnitten trugen mit Ausnahme der Trauerzeit, die Filz- oder Pelzkappe bei; daneben nahmen die niederen Stände den macedonischen breitkrämpigen (Kalabreser-) Hut, die besseren Stände den griechischen kleinen Kalabreserhut an. Eingreifendere Veränderung der Kopfbedeckung zog die Umgestaltung der Haartracht bei den Frauen nach sich. Bei rauhem Wetter trugen sie die mit einem Kinnbande befestigte Pelzkappe, im übrigen die ägyptische Kappe mit Nackenschleier oder die lydische mitra (turbanartig drapierte Schärpe). Als Beinbekleidung verwendeten Kranke, sowie Weichlinge von Männern Beinbinden. An Schuhwerk gab es höchst mannigfaltige Arten; die Senatoren trugen den calceus senatorius (schwarzen Schnürstiefel ohne Agraffe), die Männer der nicht bevorzugten Stände neben dem einbälligen Lederschuh den griechischen Schuh, den Soldatenschuh, neben der Ledersandale die keltische Sandale, die Frauen den Hausschuh, den griechischen Hausschuh, den griechischen Pantoffel und die griechische Sandale. Zum Schutze der Hände im Winter bedienten sich Frauen und Weichlinge der Pelz-Fäustlinge. Als neue Toilettenstücke fanden Eingang das Schweißtuch und das Schnupftuch aus Leinen.

759. Fortsetzung. Das Bauernhaus wies jede wesentliche Änderung ab. Das Stadthaus, in der älteren Zeit klein, ärmlich und feuergefährlich, erfuhr seit Einführung des Kalkmörtels (um 300 v. Chr.) mannigfaltige und tiefgreifende Wandlungen, um der wachsenden Wohnungsnot in Rom, den sich steigernden Ansprüchen auf Bequemlichkeit, Geräumigkeit und Eleganz zu genügen. Man entfernte den Kochherd aus dem Atrium, befreite dasselbe durch Anlegung von Durchgängen zu beiden Seiten von dem Wirtschaftsverkehre, ver-

band das Atrium mit dem Hofe und den Räumen des Hinterhauses, in welches man auch eine Küche einbaute. So schieden sich der Wohnsaal (atrium), der Hof, der Geschäftsraum (tablinum), die Kapelle, die Küche, die Schlafzimmer. Nach dem Muster des damaligen griechischen Hauses gestaltete man gegen Ende der Periode den Hof zu einem Perystil, einem freien Raum mit einem centralen Wasserbecken und Anpflanzungen samt Säulengang, das Hinterhaus zur Familienwohnung. Dadurch wurde das Vorderhaus für Repräsentations- und Luxusräume vorbehalten, das Vestibulum zur abgeschlossenen Vorhalle vergrößert, das Atrium zur Prunkhalle gestaltet und um dasselbe ein Salon, Unterhaltungszimmer, Speisesaal, Bildersaal, Bücherei gruppiert. Zahlreiche Lustanlagen (wie palaestra = Spielplatz, Garten oder Park, Vogelhaus, Fischteich) und die den Hof und Garten mehr und mehr besetzenden Hinterhäuser ließen das Stadthaus mitunter zum umfänglichen Gebäudekomplexe heranwachsen. So trat an Stelle des bescheidenen Hauses der Vorzeit nach individuellen Bedürfnissen und Geschmack in großer Mannigfaltigkeit das bürgerliche Familienhaus, das Miethaus oder der Palast der orientalischen Welt. In den wohlhabenderen Kreisen verwandte man zugleich äußere architektonische Verzierungen aus Marmor oder Terrakotta und stattete das Innere reicher aus durch die Kassettendecke und Ersatz des Estrichs durch Terrazzo oder Steinplatten oder Mosaik. Zunehmende Verwendung fand im 2. und 1. Jahrh. v. Chr. die Säule. Die römische Architektur fing an, die Säulen der griechischen Tempel zu verwenden; z. B. schmückte Sulla das römische Capitol mit den Säulen des Zeustempels in Athen. Was in Rom etwa gearbeitet wurde, das lieferten ausnahmslos eingewanderte italische oder überseeische Griechen.

Roms Straßen gingen eng und winkelig Hügel auf und ab und waren elend gehalten, die Fußsteige schmal und schlecht gepflastert. Die gewöhnlichen Häuser waren von Ziegeln ebenso liederlich wie schwindelnd hoch gebaut, meistens von spekulierenden Baumeistern für Rechnung der kleinen Besitzer, wodurch jene steinreich wurden, diese verarmten. Wie einzelne Inseln in diesem Meere elender Gebäude erschienen die glänzenden Paläste der Reichen. Rom, seiner Bedeutung nach schon lange die erste Stadt der Welt, war in baulicher Hinsicht lange sehr zurückgeblieben, sodaß die Veränderungen der Privatbauten plötzlich in großem Umfange erfolgten, die sonst in aufblühenden Städten allmählich einzutreten pflegen. Die Versäumnis aller früheren Zeiten wurde in einem Menschenalter (von 78—44) nachgeholt.

Wohl reichen die ersten Anfänge des Luxus in der inneren Ein-

richtung der Wohngebäude zurück in die Zeit zwischen dem 1. und 2. Punischen Kriege; schon damals gab es Häuser, die „mit Citrus, Elfenbein, punischen Estrichen“ geschmückt waren. Doch scheint der Luxus der Bauten erst im letzten Jahrh. v. Chr. begonnen zu haben; bis dahin waren die Wohnungen selbst der Vornehmen ebenso einfach als wohlfeil. Noch um 92 v. Chr., nach so viel Feldzügen und Siegen in den an Säulenbauten überreichen griechischen und orientalischen Ländern, hatte nach Plinius kein öffentliches Gebäude in Rom Marmorsäulen. Um so mehr Anstoß erregte es, daß der damalige Censor L. Crassus das Atrium seines Hauses auf dem Palatin zuerst mit vier (nach anderen Angaben sechs oder zehn) Säulen aus hymettischem Marmor schmückte. Das Haus des Redners Crassus († 91), dessen Hauptwert in seinem Garten mit sechs alten Lotusbäumen bestand, stand dem Hause des Cimbernsiegers Q. Catulus (Konsul 102) und dem des rechtsgelehrten Ritters C. Aquilius nach; das letztere galt damals allgemein als das schönste in Rom. Im Jahre 78 war das schönste Haus der prächtige Palast des damaligen Konsuls M. Lepidus, dessen Schwelle aus dem in Rom bis dahin unbekannten numidischen Marmor (Giallo antico) ebenfalls viel üble Nachrede veranlaßte. Im folgenden Menschenalter wurden die Meierhöfe Italiens zu Tausenden in Herrensitze, die Stadthäuser der Vornehmen in Paläste umgewandelt, mit jenem massenhaften Aufwande von Mitteln, der dem römischen Luxus eignete. Ein Baufieber beherrschte die Zeitgenossen Cäsars und seiner Nachfolger, wie es die Welt nicht wieder geschaut hat. Die Anwendung der Säule, die früher dem Schmucke der Göttertempel vorbehalten war, im Privatbau ermöglichte die Schöpfung der glänzenden Peristyle. Die Stadt wurde mit einem schimmernden Säulenwalde angefüllt, der fortan einen Hauptzug des Stadtbildes abgab. Die meisten privaten Prachtbauten erhielten die von den Reichen bevorzugten Straßen am nördlichen Rande des Palatins über dem Forum; z. B. Fulvius Flaccus, Lutatius Catulus, Cicero, Catilina, Clodius, die Redner Licinius Calvus und Hortensius, Antonius hatten hier ihr Heim; ferner wurde der heute Monte Pincio benannte Hügel in diesem Menschenalter mit prachtvollen Villen- und Parkanlagen römischer Großen bedeckt (horti Pompejani, Lucullani, Sallustani), welche später sämtlich in kaiserlichen Besitz übergingen und den Namen collis hortorum für den Höhenzug veranlaßten. Scaurus baute 58 v. Chr. sogar mit ungeheuren Kosten ein überprächtiges Theater zu temporärem Gebrauche; die größten der 360 Säulen (von 38 Fuß Höhe), mit denen er seine Bühne geschmückt hatte, ließ er dann in dem Atrium seines Hauses auf dem

Palatin aufstellen; sie waren aus dem schwärzlichen Marmor von der Insel Melus, den zuerst Lucullus in Rom eingeführt hatte, und der daher der Lucullische hieß.

Der Wandel war so stark, daß das Haus des Konsuls M. Lepidus, das 78 das schönste Roms war, 35 Jahre später hinter mehr als hundert römischen Palästen zurückstand. Plinius berichtet diese riesenhafte Zunahme der Pracht und des Luxus der Bauten als eines der größten Wunder in der Geschichte Roms. Jene 35 Jahre waren eine Zeit der umfangreichsten Eroberungen im Osten wie im Westen; das Reich erwarb die Provinzen Bithynien, Pontus, Kreta, Cilicien, Syrien, Gallien, die Feldherren, Offiziere, Zivilbeamten und Geschäftsmänner ungeheure Reichtümer. Der römische Ritter Mamurra aus Formiä, Günstling Cäsars und eine Zeitlang dessen Feldzeugmeister in Gallien, baute nach seiner Rückkehr aus diesem Lande nach der Hauptstadt ein Haus auf dem Cälius, das zum ersten Male nur Säulen aus Marmor erhielt und zwar Monolithe aus grün geädertem Cipollino (aus Karystus auf Euböa) und aus carrarischem Marmor, legte auch zum ersten Male ganze Wände mit Marmortafeln aus, führte also die alexandrinische Inkrustation in Rom ein.

Seitdem die Masse der Bewohner auf Mietwohnungen eingeschränkt war (in Pompeji sind nachweisbar die ursprünglich 3000 kleinen Bürgerhäuser zu etwa 600 Palästen und Miethäusern eingeschlachtet worden), fand das öffentliche Bauwesen ein weites Feld für seine Tätigkeit. Die Zunahme der Verwaltungsgeschäfte nötigte zur Errichtung eines eigenen Hauses für den Rat, von Amtsgebäuden für die einzelnen Magistrate, einer Basilika für Gerichtsverhandlungen; die Steigerung des Marktverkehrs führte zur Ersetzung der Bretterbuden durch steinerne Markthallen. Die ersten Jahrzehnte des 2. Jahrh. v. Chr. haben einiges getan, den dringenden Bedürfnissen zu genügen. 184 wurden die aus den Wasserleitungen gespeisten Bassins mit Stein ausgelegt, 179 und 174 Säulengänge aufgeführt, und vor allem wurden die attischen Gerichts- und Geschäftshallen, die Basiliken nach Rom übertragen. Das erste dieser den heutigen Basaren entsprechenden Gebäude, die Porcische oder Silberschmiedhalle, wurde von Cato (184) neben dem Rathause errichtet; daran schlossen sich andere rasch an, bis diese glänzenden säulengetragenen Hallen sämtliche Privatläden an den Längsseiten des Marktes ersetzt hatten. — Da die Tempel nicht ausschließlich dem Gottesdienste, sondern auch staatlichen Zwecken, nämlich als Aufbewahrungsorte des Schatzes und Archivs, als Sitzungs- und Festräume des Rates dienten, so vermehrte sich mit der Arbeitsteilung und der Verkehrssteigerung ihre Zahl be-

ständig. Dazu kamen andere Gebäude für staatliche Zwecke. So entstanden auf der Südhälfte des Campus Martius (zwischen Capitol, Quirinal, collis hortorum und Tiber) die Villa publica als Wohnung für Gesandte, Feldherren u. a., denen der Eintritt in die Stadt versagt war, ferner der eingehegte Platz Säpta für die Volksabstimmungen in Centuriatkomitien mit dem kolossalen Saale des Diribitoriums zur Verteilung und Sammlung der Stimmtafeln, 220 der Circus Flaminius in der Nähe der älteren Tempel der Bellona (495) und Apollos (431), 190 der Portikus Philippi mit dem Herculestempel, 168 der Portikus Octavii, 148 der Portikus Metelli, 109 der Portikus Minuciä. Diese ganze Südhälfte der Ebene gegen den Tiber war demnach am Ende der Republik schon ziemlich eng bebaut. Der prachtvolle, noch in der Kaiserzeit bewunderte Säulengang, den der Besieger Macedoniens, Quintus Metellus, anlegte (148), schloß den ersten Marmortempel (des Jupiter Stator) der Hauptstadt ein. Bald folgten ähnliche Anlagen auf dem Capitol durch Scipio Nasica (Konsul 138), nahe dem Rennplatze durch Gnäus Octavius (Konsul 128), der Marstempel im Circus Flaminius durch Decimus Brutus (Konsul 138). — Die ersten schüchternen Versuche, die Straßen zu pflastern und mit Gangsteigen zu versehen, berichtet die römische Chronik zu 296 und 293. 174 wurde die Pflasterung der Straßen Roms in großer Ausdehnung in Angriff genommen. Wann Roms Straßen durchgängig mit Pflaster versehen gewesen sind, ist nicht zu sagen. Das von Cäsar 45 erlassene Stadtrecht ordnete die Pflasterung in allen römischen Städten an. Auch für die Entfernung des Unrats und der Zuleitung gesunden Wassers hat jene Zeit des Aufschwunges im 2. Jahrh. v. Chr. erfolgreich gearbeitet. — Allein seit der Gracchischen Revolutionszeit hat Rom namentlich infolge der chronischen Geldklemme sein öffentliches Bauwesen in jeder Hinsicht gründlich vernachlässigt. Selbst von einer Straßen-, Ufer-, Feuer- und Baupolizei war kaum die Rede; wenn die Regierung um die alljährlich eintretenden Überschwemmungen, Feuersbrünste und Häuserstürze überhaupt sich kümmerte, so geschah es nur, um von den Staatstheologen Bericht und Bedenken über den wahren Sinn solcher Zeichen und Wunder zu begehren. — Da selbst in jenem Menschenalter des privaten Bauluxus von 78—44 für die öffentlichen Gebäude so gut wie nichts geschah, so boten neben den erstandenen glänzenden Palästen der Reichen mit ihren Marmorsäulen und griechischen Statuen die verfallenden Tempel mit ihren großenteils noch holzgeschnitzten Götterbildern einen traurigen Anblick dar. Cäsar allerdings verwandte ungeheure Summen auf öffentliche Bauten (§ 763).

Das Baumaterial blieb lange einfach; Varro sagte: „Unsere Vorfahren wohnten in Häusern von Backsteinen und legten nur, um die Feuchtigkeit abzuwehren, ein mäßiges Quaderfundament.“ Im letzten Jahrhunderte der Republik wurde zu den Wohnhäusern der Travertin je länger je mehr verwendet, namentlich zur Verkleidung der Fassaden, der Marmor zunächst wenig. Nach Plinius hatte um 92 v. Chr. kein öffentliches Gebäude in Rom Marmorsäulen. Darum erregte des Crassus Verwendung von Säulen hymettischen Marmors in seinem Hause so starken Anstoß. M. Lepidus führte 78 den in Rom bis dahin unbekannten numidischen Marmor (Giallo antico), Mamurra den Cipollino und den carrarischen Marmor und die Marmortäfelung der Wände ein. Die Architekten fingen an, den Marmor, insbesondere die farbigen Sorten zu verschwenden. Bisweilen wurden die mit Stuck überzogenen Wände marmorartig bemalt und damit der Anfang der späteren Zimmermalerei gemacht. Unter Sulla kamen die Mosaikfußböden auf.

Die neuen Wohnhäuser der Vornehmen bedeckten ganze Straßenblöcke. Sallust spricht bereits von Palästen, die nach Art ganzer Städte gebaut seien. Die beträchtliche Zunahme der Bauten steigerte den Wert des Baugrundes. Der Boden des in der belebtesten Gegend von Cäsar erbauten Forums kam auf 100 Mill. Sesterzen zu stehen. Das wegen der alten Bäume berühmte Stadthaus des Redners Crassus wurde mit dem Garten auf 6 Mill. Sest., ohne ihn auf die Hälfte geschätzt. Ein anderes Stadthaus wurde für 15 Mill. Sest. verkauft. Cicero kaufte sein Haus auf dem Palatin für 3½ Mill. Sest. (613935 M); als er es bei seiner Rückkehr aus der Verbannung als Ruine wiederfand, bot ihm der Senat 2 Mill. Entschädigung, wonach also der Wert des Bodens auf 1½ Mill. (= 43 % der Gesamtsumme) veranschlagt war. Der Wert eines gewöhnlichen Wohnhauses in Rom wird auf 60000 Sest. (= 13800 M) veranschlagt.

Die Einschlachtung der Bürgerhäuser zu Palästen der Vornehmen und die Vermehrung der Bevölkerung drängte zu weiterer Vermehrung der Stockwerke und zur Anlage von Dachwohnungen in den Mietshäusern. Der ersteren Neigung trat um 150 ein Baugesetz entgegen, welches die Stärke der Außenmauern und damit die Höhe der Häuser einschränkte, freilich damit die leichtsinnige Ausführung von Häusern mit vielen Stockwerken durch gewissenlose Bauunternehmer förderte. Die Mietpreise scheinen in Rom durchschnittlich das Vierfache derer der Landstädte gewesen zu sein. Sulla, der allerdings als junger Mann in sehr knappen Verhältnissen lebte, bewohnte noch ein Erdgeschoß (das vornehmste Stockwerk) für eine

Jahresmiete von 3000 Sest. (= 525 M); im Oberstocke desselben Hauses wohnte ein Freigelassener für 2000 Sest. Nach Ciceros Angabe wohnte Cälius in einem Miethause des Clodius für 10000 Sest. (= 1755 M) bescheiden; seine Ankläger hatten das Dreifache angegeben und ihm dies als Verschwendung vorgeworfen, zugleich in der Absicht, damit Clodius sein Haus teurer verkaufen könne.

760. Fortsetzung. Die Anfänge des Luxus in der Wohnungseinrichtung reichen wohl in das 3. Jahrh. hinauf, allein bis zu dem im 1. Jahrh. beginnenden Luxus der Bauten blieb die Einrichtung der Wohnungen, selbst der Vornehmen, im allgemeinen ebenso einfach wie wohlfeil. Nach dem Siege über Antiochus III. brachte Cn. Manlius 187 v. Chr. aus Jonien die ersten erzverzierten Triklinien und Tische nach Rom. Die Speisesofa wurden erst recht Mode, als gegen Ende der Republik anstatt der früher allein üblichen viereckigen Tische die runden Citrustische aufkamen. Zur Bedeckung der Speisesofa dienten kostbare babylonische oder afrikanische Teppiche; die hochberühmten Webereien Karthagos überdauerten den Untergang der Stadt. Aus dem griechischen Osten drang der Türverschluß mit schönen, oft purpurnen Portieren ein. Purpurdecken in den Höfen von einem Säulendache zum anderen ausgespannt, hielten die Sonnenstrahlen ab und warfen einen roten Schimmer auf die Steinplatten oder den Moosteppich des Bodens.

Silbernes Tafelgeschirr war zur Zeit des Pyrrhischen Krieges so selten in Rom, daß die karthagische Gesandtschaft spottete, sie hätte in jedem Hause, in das sie eingeladen gewesen sei, dasselbe silberne Tafelgerät wiedergefunden. Seit der 2. Hälfte des 3. Jahrh. wurde jedoch Silbergerät in außerordentlicher Menge von den wohlhabenden und reichen Familien gebraucht. Die Eroberung Spaniens, des Perus der alten Welt, brachte unter anderen die ergiebigen Silbergruben bei Neu-Carthago in den Besitz Roms; die Feldzüge in Macedonien und Kleinasien, die Eroberung von Karthago und Korinth, der Heimfall der Provinz Asia, die Eroberung der Provinz Narbo, endlich die Kriege gegen Mithradates häuften ungeheure Massen von Edelmetall in Rom auf. Das Luxusgesetz von 161 setzte bereits ein Maximum der Menge des silbernen Tafelgerätes fest. Scipio Ämilianus besaß nicht mehr als 32 Pfund an verarbeitetem Silber; sein Neffe Quintus Fabius (Konsul 121) brachte es zuerst auf 1000, Marcus Drusus (Volkstribun 91) schon auf 10000 Pfund. Der Luxus silberner Prachtschüsseln nahm außerordentliche Ausdehnung an (§ 756). Um den Luxus mit Silbergerät zu ermessen, ist zu bedenken, daß für die Arbeit ungeheure Preise bezahlt wurden, z. B. Gajus Gracchus

für ausgezeichnetes Silbergerät den 15-, Lucius Crassus (Konsul 95) den 18fachen Metallwert, der letztere für ein Becherpaar eines namhaften Silberarbeiters 100000 Sest. bezahlte. Gerade diejenigen Silbergeräte dienten aber vorzugsweise als Prunkstücke, deren Hauptwert in ihrem Alter und der Kunst der Arbeit (Cälatur) bestand.

Mit der Eroberung von Syracus (212) begann das Verfahren, Kunstschätze aller Art, namentlich plastische Kunstwerke aus den unterworfenen Städten hinweg zur Ausschmückung sowohl öffentlicher wie privater Gebäude nach Rom zu schleppen. Die Tempelplünderungen wurden bald immer häufiger. Namentlich durch Titus Flamininus (194), Marcus Fulvius Nobilior (187) und Lucius Paullus (167) füllten sich die öffentlichen Gebäude Roms mit den Meisterwerken griechischer Künstler. Im 1. Jahrh. wurde auf alte Kunstwerke förmlich Jagd gemacht. Der wirtschaftliche Ruin des an Kunstwerken überreichen Kleinasiens brachte manches alte und seltene Prachtstück und Kunstwerk auf den Markt; von Pergamum, Cyzicus, Chius, Samus, Athen, Syracus, Capua und zahlreichen anderen Kunststätten wanderte alles, was feil war und manches, was nicht feil war, in die Paläste und Villen der römischen Großen. Ciceros Schilderungen der Räubereien bronzener Kunstsachen auf Sicilien durch Verres werfen Licht auf die Massen, um welche es sich handelt. In erster Linie sammelte man nicht Statuen und Gemälde, vielmehr kunstvolle Geräte, Zimmer- und Tafeldekoration aller Art, ganz nach der rohen Art römischer Prachtwirtschaft. Man wühlte die alten griechischen Gräber von Capua und Korinth um wegen der Erz- und Tongefäße, welche den Toten mit ins Grab gegeben worden waren. Die von Cäsar geschickten Kolonisten fanden im korinthischen Boden bronzene Statuetten, Gefäße oft mit kunstvollen Reliefs, Lampen, Leuchter u. s. w., welche die römischen „Elegants“ mit unglaublichem Eifer aufkauften. Dazu kamen die von Cicero erwähnten delischen Erzarbeiten, wahrscheinlich von den einwandernden Korinthern gefertigt, zumal Gefäße, welche die Häuser der reichen Sicilier und Römer schmückten und nicht minder hohe Preise erzielten als die so teuer bezahlten korinthischen Erzwaren. Für eine kleine Nippfigur aus Bronze wurden 40000 Sest. bezahlt; eine gut gearbeitete kupferne Kochmaschine kam höher zu stehen als ein Landgut. Natürlich wurde bei dieser barbarischen Kunstjagd mancher reiche Liebhaber von seinen Zuträgern geprellt. Das Haus des Lucullus, der beschuldigt wurde, sein künstlerisches Interesse zum Schaden seiner Feldherrnpflichten befriedigt zu haben, barg solche Massen von Kunstschätzen, daß die Kunstliebhaber sich daselbst drängten wie heute in der Villa Borghese,

und sich beklagten über die Verbannung der Kunstschätze in die Paläste und Landhäuser der vornehmen Herren, wo sie schwierig und nur nach besonderer Erlaubnis des Besitzers besichtigt werden konnten.

Die Ungesundheit Roms im Sommer und im Frühherbste, die zu diesen Zeiten über der Stadt brütende drückende Schwüle und Fieberluft nährte die Neigung zum Landleben, machte den höhern Ständen eine regelmäßige Villeggiatur zum Bedürfnisse. Daher wandelten sich die Tausende von Gutswohnungen in Italien im 1. Jahrh. v. Chr. in prächtige Herrensitze. Bald erhoben sich Landhäuser in Menge am Gestade des Tibers, in der gesunden kühlen Luft der Sabinerberge, ganz besonders in Tusculum und Tibur, in den Albanerbergen, vorzugsweise auf den Höhen um den Albaner See, in erster Linie auf dem Südabhange bei Aricia, längs der Via Appia, an der Küste Etruriens, noch zahlreicher an der Küste Latiums und Campaniens. Am meisten bevorzugten die Vornehmen die Gegend der campanischen Bäder mit dem tonangebenden Bajä. Nicht bloß um dem Glutofen der Hauptstadt zu entfliehen, suchten die Wohlhabenden Küstenorte zur Abhaltung ihrer Villeggiatur auf, der Adel drängte nach dem Meere in Nachahmung griechischer Sitte. Aber es war mehr als bloße Mode, was die Römer ans Meer fesselte, die Gewaltigen alle vom älteren Scipio Africanus und seiner edlen Tochter Cornelia bis auf Augustus, Tiberius und deren Nachfolger an sich zog. Sanfte Lüfte kühlten die erhitzte Stirn, leuchtende Farben, reizende Umrisse erquickten das Auge. Das Gefühl für die Anmut und Erhabenheit des Meeres ging der römischen Bildung in Fleisch und Blut über. Auf Schritt und Tritt trifft der Wanderer an den jetzt verödeten, fieberschwangeren Küsten Etruriens, Latiums, Campaniens die Spuren einstiger Pracht an. Bei Bajä bestimmten geradezu die Prachtbauten der Großen mit ihren Gärten und Fischteichen das Aussehen der Landschaft. Eine Ruine unter Wasser (50 m nördlich von Punta del Fortino) belegt die Liebhaberei, dem Meere den Baugrund abzutrotzen. In Misenum stand die Villa der Cornelia, welche später an Marius und weiter an Lucullus überging. Auf der Höhe südwestlich über dem Hafen thronte die Villa Cäsars, nicht weit davon die seines Nebenbuhlers Pompejus, am Ufer die berühmte Villa des Redners Hortensius, die nachher in den Besitz des Kaiserhauses gelangte. Am Busen von Puteoli besaßen Villen Varro und Cicero, letzterer das als Academia oder Cumanum bezeichnete Landhaus an der Ostseite des lacus Lucrinus. Der heutige Posilipo hat seinen Namen von Pausilypum (= Sorgenfrei), einer Villa des Fischzüchters Vedius Pollio erhalten, die durch Vermächtnis an Augustus kam und seitdem kaiserlicher Besitz blieb. An

dem Bogen östlich vom Posilipo bis S. Elmo überstrahlten alle Villen die großartigen Anlagen und Fischteiche des Lucullus, die an beiden Seiten des Pizzofalcone sich weithin erstreckten. In der anmutigen Gegend von Pompeji besaß Cicero eine Villa, ebenso später die kaiserliche Familie.

Die ganz vornehmen Männer bedurften mindestens zweier Landhäuser, eines in den Sabiner- oder Albanerbergen und eines zweiten in der Nähe der campanischen Bäder, dazu noch womöglich eines Gartens unmittelbar vor den Toren Roms. Cicero besaß Landhäuser außer dem in seiner Heimat Arpinum und dem besonders geliebten Tusculum bei Antium, Astura, Formiä, Cumä, Puteoli und Pompeji; Pompejus zu Alba, Tusculum, Formiä, im Falerner Gebiete, bei Cumä, Bajä, Tarent, Alsium u. s. w. Die Preise der günstig gelegenen Grundstücke stiegen mächtig. Dieselbe Villa, welche Cornelia mit 75000 Denar bezahlte, kaufte Lucullus von Marius für 2500000 Denar.

Das Landhaus wurde nach dem Vorbilde des Stadthauses angelegt. Es setzte sich zusammen aus einer verwirrenden Menge von Atrien, Peristylen, Triklinien, Palästren, Portiken, Kryptoportiken, unter sich nur verknüpft durch den Gedanken, dem Besitzer zu jeder Jahres- und Tageszeit die größtmögliche Bequemlichkeit zu bieten. So entstanden eine Reihe lieblicher Bilder, anmutiger Einzelheiten, doch ohne Einheit. Zu jedem Landhause gehörten ein Ziergarten und mehr oder minder umfängliche Anlagen der Delikatessenproduktion. Die Fruchtbäume des Ostens wurden gepflanzt und gepflegt. Die Villen an der Küste stattete man mit Salzwasserteichen aus, um jederzeit Seefische und Austern frisch auf die Tafel liefern zu können. Außerdem gab es Süßwasserteiche und -reservoire zur Züchtung und Aufbewahrung von Flußfischen, Schnecken- und Siebenschläferzüchtungen, Wildschonungen zur Hegung von Hasen, Kaninchen, Rehen, Hirschen, Wildschweinen, Vogelhäuser, in denen Gänse, Enten, Hühner, Rebhühner, Haus- und Wildtauben, Wachteln, Drosseln oder Krammetsvögel, Pfauen und Kraniche, Schwäne und Störche gezüchtet wurden. Die Vogelhäuser, Wildgehege, Fischteiche waren in der Regel nur eine sehr kostspielige Liebhaberei der vornehmen Herren. Allein diese Delikatessenproduktion auf den Landhäusern und durch gewerbsmäßige Züchter hatte sich intensiv und extensiv merkwürdig hoch entwickelt. Es legte z. B. um 100 v. Chr. ein Feinschmecker einen Austernpark an; die Austern errangen den Preis. Die besten Bänke Italiens fanden sich im Lucriner See und bei Brundisium. Die künstliche Züchtung von Seefischen ist ein rühmliches Zeugnis für die Virtuosität antiker Tierzüchtung, der die Neuzeit nichts Ähnliches an

die Seite setzen kann. Die gezüchteten Tiere wurden rationell gemästet, sogar der den Vogelhäusern entnommene Dünger regelmäßig landwirtschaftlich verwertet. Der Bestand eines Taubenhauses wurde bis auf 100000 Sest. geschätzt; ein einziger Vogelhändler lieferte auf einmal 5000 Krammetsvögel (das Stück zu 3 Denar = 2,1 M), ein einziger Fischteichbesitzer 2000 Muränen; aus den von Lucullus hinterlassenen Fischen wurden 40000 Sest. gelöst; ein kleiner Bienenzüchter verkaufte von seinem nicht mehr als ein Jugerum großen, in der Nähe von Falerii gelegenen Thymiangärtchen Honig für jährlich durchschnittlich 10000 Sest. Das Gut Pausilypum war durch seinen wilden Spargel berühmt. Ein hauptsächlich wegen seines Fischteiches geschätztes Landhaus wurde mit 4 Mill. Sest. bezahlt. Trotz des Widerwillens der Römer gegen die griechische Gymnastik und Athletik hatten die griechischen Übungen bereits in der letzten Zeit der Republik so viel Anhänger gefunden, daß ein Gymnasium auf jeder Villa kaum für hinreichend angesehen wurde. — Es wird hiernach begreiflich, daß Tacitus von villarum infinita spatia spricht, daß manches solcher Landhäuser den Raum einer mäßigen Stadt bedeckte.

761. Fortsetzung. Das 215 erlassene Verbot des Goldschmuckes der Frauen mußte 195 wieder aufgehoben werden. Im 1. Jahrh. v. Chr. trat an die Stelle des alten kunstvollen Goldschmuckes die massenhafte Verwendung von Edelsteinen und Perlen. Vollkommen barbarisch erschien bei Pompejus' Triumphe über Mithradates das Bild des Siegers ganz aus Perlen gearbeitet; nicht besser war es im Grunde, wenn man die Sofa und die Etageren des Speisesaals mit Silber beschlagen, das Küchengeschirr aus massivem Silber anfertigen ließ. Die Sammler dieser Zeit ließen selbst die kunstvollen Medaillons aus den alten Silberbechern ausbrechen und in goldene Gefäße einsetzen.

Der Luxus mit wohlriechenden Ölen und Salben hat nicht erst mit dem übrigen asiatischen Luxus aus dem Oriente, sondern schon viel früher aus Großgriechenland bei den Römern Eingang gefunden. Das Gefallen an Wohlgerüchen führte trotz der Aufwandgesetze zu einem außerordentlich starken Verbrauche. Mag man es als orientalische Ausschweifung betrachten, wenn Kleopatra Antonius in Cilicien in Speisezimmern bewirtete, deren Boden eine Elle hoch mit Rosen bedeckt war, so ließ sich doch auch Verres in Nachahmung der bithynischen Könige auf Rosenkissen in der Sänfte tragen und hielt dabei ein mit Rosen gefülltes Spitzennetz an die Nase. Nach den lyrischen und elegischen Dichtern war auch in Italien die Rose überall in den Liebes- und Lebensgenuß verflochten: Liebende lagen auf Rosen; der

Boden war mit Rosen bestreut; der Tisch der Schmausenden war ganz unter Rosen verborgen; das Haupt der Tänzerin, der Flötenspielerin, des weinschenkenden Knaben mit einem Rosenkranze umwunden; der Trinker bekränzte sich selbst und seinen Becher mit Rosen. Sinnentaumel und Rosen waren unzertrennbar. Anderseits war die Rose auch die Blume der Gräber. Man verarbeitete ferner die Rosen in Masse zu Essenzen, Wassern und Salben, benutzte in der Arzneikunst Rosenwasser und Rosenwein, verwendete sie sogar in der Küche reicher Schlemmer. Daher mehrte sich die Zucht von Rosen und anderen wohlriechenden Blumen (§ 688). Den starken Verbrauch von Safran konnte jedenfalls die einheimische Produktion nicht decken, der sonnigere Orient mußte Massen von Safran, teils roh, teils in Gestalt von Wassern, Salben, Arzneien, gefärbten Stoffen nach Italien senden. Als den vorzüglichsten bezeichnet Theophrast den cyrenischen, Vergil den vom Tmolus in Lydien; sonst galt als der beste der cilicische (vom Berge Corycus), als der nächste der lycische (vom Berge Olympus), als der dritte der von der äolischen Stadt Ägä in Kleinasien, während Plinius dem von Centuripä in Sicilien den dritten Rang zuerkennt. Krokusdüfte und Krokusblumen wurden verschwendet wie Rosen; selbst die Theater wurden des Wohlgeruches wegen mit Safranwasser besprengt; Metellus Pius wurde durch ein Gastmahl gefeiert, bei dem der Speisesaal wie ein Tempel ausgestattet und der Boden mit Krokus bestreut war.

Das raffinierte Land- und Badeleben machte die Umgegend des Busens von Neapel, namentlich Bajä, zum Eldorado des vornehmen Müßigganges. Diese Gegend erlangte Weltruf durch ihre Heilquellen. Nirgends, meint Plinius, brechen sie in solcher Fülle und mit so verschiedenen Heilkräften ausgestattet, hervor als hier: es gibt schwefel-, alaun-, salz-, erdpechhaltige Wasser, auch salzige Säuerlinge; einige Quellen nützen durch ihren Dampf und sind mächtig genug Badestuben zu heizen und kaltes Wasser in den Wannen zum Kochen zu bringen. Der Name Bajä bezeichnete das ganze Gebiet der Thermalquellen vom Vorgebirge Misenum bis zum Weichbilde von Puteoli, namentlich auch den Kessel des Arverner Sees. Die Quellen werden zuerst 176 v. Chr. genannt als aquae Cumanae; zu Marius' Zeit kannte man sie unter dem Namen Bajä; ein Menschenalter später war dies das erste Bad der Welt und behauptete seinen Rang bis zum Ausgange des Altertums. Der Zudrang war so stark, daß Bajä an Größe hinter Puteoli nicht zurückstand. Über das Badeleben und seine Zügellosigkeit sprechen die Schriftsteller in starken Worten. Die Ufer hallten oft wider von dem Lärm der Badegäste; Musik und Gesang, elegante Frühstücke am

Ufer oder im Nachen, Kahnfahrten bei Tag und Nacht, erlaubte und unerlaubte Verhältnisse gehörten zu den besonderen Reizen des Badelebens, das die Damen unumschränkt beherrschten. — Allmählich kamen auch andere Heilquellen in Gebrauch.

In der Einrichtung des Reisens stellte sich Luxus und Üppigkeit gleichfalls ein. Auf einer Reise nach Lanuvium mit seiner Frau nahm Milo unter dem übrigen großen Gefolge von Sklaven und Mägden auch die ganze Hauskapelle mit. Cäsar führte auf seinen Feldzügen Mosaikfußböden für seine Zelte mit sich; die Reisen Mark Antons mit ihrem ungeheuren Trosse, den löwenbespannten Wagen, der Menge von Goldgefäßen, die prozessionsartig getragen wurden, erscheinen bereits als Nachahmungen orientalischer Gewohnheiten. Die Reisen an die Orte mit Kunstwerken mehrten sich in dem Maße, daß das Handwerk der Kunstführer (Exegeten) recht lohnend wurde. — Pferde- und Hundeliebhaberei wurde Mode; für ein Luxuspferd waren 24000 Sesterzen (= 5200 M) ein nicht ungewöhnlicher Preis. Die Hasardspiele griffen so um sich, daß schon 115 ein censorisches Edikt gegen sie erging.

Im Luxus der Totenbestattung hat das römische Altertum alle späteren Zeiten weit überboten. Schon das Zwölftafelgesetz schränkte den Bestattungsluxus durch eine Anzahl Bestimmungen ein, darunter die, den Leichen kein anderes Gold auf den Scheiterhaufen oder in die Gruft mitzugeben als das, mit welchem ihre Zähne befestigt seien. Marcus Ämilius Lepidus (Konsul 187, 175, † 152) befahl in seinem Testamente seinen Kindern, auf seine Bestattung nicht mehr als 1 Mill. Sesterzen (217500 M) zu verwenden. Jede feierliche Bestattung verursachte schon beträchtliche Kosten durch den Leichenzug, dem Chöre von Flöten-, Horn- und Tubabläsern vorausgingen, in welchem andere Chöre von Tänzern und Mimen Tänze und dramatische Szenen aufführten, wobei zuweilen der Verstorbene selbst dargestellt wurde. Ganz besonders prachtvoll und entsprechend kostspielig gestalteten sich die Leichenbegängnisse von Personen des hohen Adels, bei welchen ein den Toten zu Grabe geleitender Zug der Ahnen (dargestellt meist von Schauspielern mit den betreffenden Ahnen nachgebildeten Wachsmasken, in der ehrenvollen Tracht und umgeben von allen Attributen der bekleideten Ämter und Würden) das Hauptschauspiel war. Einen noch größeren Aufwand als die Leichenbegängnisse selbst verursachte die Sitte angesehener und vornehmer Familien, die ganze Gemeinde an der Totenfeier teilnehmen zu lassen, indem man Bewirtungen und Schauspiele, namentlich Gladiatorenkämpfe veranstaltete. Auch in den Städten Italiens bestand diese Sitte schon

in der Zeit der Republik. Ein Duumvir in Sinuessa bewirtete nach dem Tode seines Vaters die Bürger der Stadt mit Honigwein und Gebäck, veranstaltete für sie und die Bewohner eines nahen Fleckens ein Gladiatorenspiel und für alle Angehörigen seines Geschlechts und die Bürger ein Gastmahl. Am Ausgange der Republik wurde es Sitte, die Toten an den Landstraßen zu bestatten und durch ein sichtbares Monument zu ehren. Bis auf den heutigen Tag bezeugen eine Menge solcher Grabpaläste, welche himmelhohen Quaderhaufen zu einem standesgemäßen Begräbnisse vornehmer Römer für nötig befunden wurden.

762. Fortsetzung. Für Volksvergnügungen verausgabte schon die frühere Zeit der Republik nach heutigen Begriffen keineswegs geringe Summen. Für das viertägige Hauptfest, die römischen Spiele, wurde 364 die Summe von 200000 As (42 900 M) aus der Staatskasse ausgeworfen und diese Summe bis zum 2. Punischen Kriege nicht erhöht. Die übrigen Staatsspiele wurden gleichfalls aus der Staatskasse bezahlt. Allmählich stiegen die Ansprüche, und die festausrichtenden Beamten mußten selbst oder mit Unterstützung von Freunden bedeutende Zuschüsse leisten. Dem früher einzigen Volksfeste im Jahre mit dem einzigen Spielplatze (Circus maximus) fügte der erste römische Demagog von Profession, Gajus Flaminius, 220 ein zweites (die plebejischen Spiele) und einen zweiten Spielplatz (Circus Flaminius) hinzu. Das Fest zu Ehren der Ceres, der Schutzgöttin des Plebejertums, kann nur wenig jünger sein. Während der schweren Jahre des Hannibalischen Krieges trat hinzu als 4. das zu Ehren Apollos (212), als 5. das zu Ehren der Göttermutter (204); 173 kam als 6. das zu Ehren der Flora, fast 100 Jahre später das Fest der Sullanischen Siegesfeier hinzu. Diese 7 jährlichen Spiele dauerten am Ende der Republik zusammen 62, unter Augustus 66 Tage: die römischen Spiele 16 (4.—19. Septbr.), die plebejischen 14 (4.—17. Novbr.), die der Ceres 8 (12.—19. April), des Apollo 8 (6.—13. Juli), der großen Mutter 8 (3.—10. April), der Flora 6 (28. April — 3. Mai), der Sullanischen Siegesfeier 7 (26. Oktbr. — 1. Novbr.). Von diesen 66 Tagen waren 14 für Spiele der Rennbahn, 2 für Prüfungen der Rennpferde, 2 für Opfermahlzeiten, die übrigen 48 für Bühnenspiele bestimmt. Dazu kamen die unaufhörlichen außerordentlichen Volksfeste, darunter die Schmäuse von den Gelöbniszehnten, die Götterschmäuse, die Triumphal- und die Leichenfeste und vor allem die seit 249 eingeführten Säcula. Neben diesen aller Berechnung sich entziehenden außerordentlichen Volksfesten nahmen auch die Hausfeste beständig zu, sodaß der ideale Zustand fast erreicht wurde, daß jeder Tagedieb wußte, wo und wie er jeden Tag verderben konnte.

Ursprünglich waren die Spiele des Circus (die Wettfahrten) die vornehmsten von allen und bildeten daher den Beschluß jedes Volksfestes. Aber seit dem Hannibalischen Kriege genügten die bisherigen Lustbarkeiten nicht mehr; man verlangte nach neuen, nach Abwechselung. Neben den einheimischen Ringern und Kämpfern traten (zuerst 186) griechische Athleten auf; die griechische Komödie und Tragödie wurde nach Rom verpflanzt; die unschuldigen Jagden auf Hasen und Füchse vor dem Publikum wandelten sich in förmliche Tierhetzen (zuerst nachweislich 186), in welchen die wilden Tiere Afrikas, Löwen und Panther, tötend oder sterbend den hauptstädtischen Gaffern als Augenweide dienten.

In der letzten Zeit der Republik wurden die bereits mit ungeheurer Pracht und Verschwendung ausgestatteten Kämpfe der Gladiatoren bei der Masse am meisten beliebt. An drei Orten, sagte Cicero 56, gebe sich die Ansicht und der Wille des Volkes hauptsächlich kund: bei Volksversammlungen (Comitien), bei den Spielen und bei Gladiatorenkämpfen; bei den letzteren sei die Zahl der Anwesenden am größten, denn an diesem Schauspiele finde das Volk am meisten Gefallen. Die Gladiatorenspiele, in Etrurien heimisch, in Campanien so eingebürgert, daß sie selbst bei üppigen Mahlzeiten zur Ergötzung der Gäste stattfanden (die Zahl der Fechter nach dem Range der Gäste bemessen), blieben in Latium lange unbekannt. 264 v. Chr. ließ man in Rom zum ersten Male drei Paare fechten; bei den Leichenspielen des M. Ämilius Lepidus (216) fochten bereits 22 Paare auf dem Forum, bei denen des P. Licinius (183) 60 Paare; T. Flamininus ließ (174) bei der Bestattung seines Vaters 74 Paare drei Tage lang kämpfen. Die beiden Konsuln des Jahres 105 gaben zum ersten Male von Amts wegen Gladiatorenspiele. Das Buhlen um die Gunst des Pöbels trieb in den letzten Jahrzehnten der Republik die Festgeber zu immer größeren Anstrengungen. Cäsar hatte zu den Festspielen, die er 65 als Ädil geben wollte, so viel Gladiatoren zusammengekauft, daß die Besorgnis seiner Gegner einen beschränkenden Senatsbeschluß erwirkte; immerhin ließ Cäsar 320 Paare in silbernen Rüstungen fechten. Mit den Zahlen der Fechter wuchs die Anlage und Ausstattung der Spiele. Schon im 2. Jahrh. veranschlagte man die Kosten eines glänzenden Gladiatorenspiels auf 30 Talente (= 141 460 M). Bei dem von Cäsar 65 gegebenen war der ganze erforderliche Apparat aus Silber, bei einem von Nero gegebenen aus Bernstein oder mit Bernstein ausgelegt. Mit der Ausdehnung der Herrschaft schleppte man die Männer aus immer weiteren Gebieten, aus Samnium, Gallien, Thracien und den angrenzenden Ländern in die römische Arena. Die Sklavenherden der Großen ent-

hielten in der letzten Zeit der Republik gewöhnlich Gladiatorenbanden, die teils als Leibwachen und Bravi ihren eigenen Herren dienten, teils von diesen in eigenen Schauspielen verwendet oder zu fremden vermietet wurden. Cicero erkundigte sich gelegentlich nach einer Bande, die sein Freund Atticus 56 gekauft hatte; er erfuhr, daß sie sich trefflich schlügen und daß Atticus, hätte er sie vermieten wollen, sein Geld nach zwei Schauspielen wieder heraus gehabt hätte. Mehrere der Großen ließen die Fechter in eigenen Schulen ausbilden, namentlich in Capua. Die älteste ist die im Jahre 105 erwähnte des Aurelius Scaurus (Konsul 108). Aus der Schule des Cn. Lentulus Batiatus beschlossen im Jahre 73 200 Fechter zu entfliehen, entkamen aber nur 73 unter Spartacus' Führung. Cäsar hatte ebenfalls Gladiatoren in Capua, angeblich 5000. Im Catilinarischen Kriege wollte man die Gladiatoren aus Rom nach Capua und anderen Munizipien hinwegführen. Von Rom kennt man die erste Gladiatorenschule im Jahre 63 v. Chr. Außerhalb Italiens waren schon in der republikanischen Zeit die Fechterspiele in Afrika, Spanien und Gallien am weitesten verbreitet. In Arles gab es solche schon 63 v. Chr. In Griechenland setzte das Volk der Einführung der Fechterspiele einen lebhaften Widerstand entgegen. In Syrien führte sie schon Antiochus Epiphanes ein; sie erregten anfangs mehr Entsetzen als Vergnügen, doch gewöhnte sich das Volk daran wie auch in Griechenland, seit der Unterwerfung unter die Römer.

Die in Catos Zeit untersagte Einfuhr ausländischer wilder Tiere wurde kurz vor 100 v. Chr. förmlich gestattet; seitdem wurden die Tierhetzen ein Hauptstück der Bürgerfeste. Um 103 erschienen in der römischen Arena zuerst mehrere Löwen, 99 die ersten Elefanten; 93 ließ Sulla als Prätor schon 100 Löwen auftreten. Die Tiere wurden teils nur gezeigt, teils gehetzt und erlegt, indem man sie abwechselnd miteinander und mit Menschen kämpfen ließ. Die Tierkämpfer waren nicht bloß verurteilte Verbrecher und Kriegsgefangene, sondern auch Gemietete und Geworbene. Schon bei der ersten Tierhetze (186) sah man Löwen und Panther in Fülle; 169 ließen die Curulädilen „bei wachsender Pracht“ 63 afrikanische Tiere (Panther und Leoparden, vielleicht auch Hyänen), 40 Bären und mehrere Elefanten auftreten. Plautus sah schon Strauße „im Laufe durch den Circus fliegen“. Außer diesen fremden Tieren wurden Hasen, Rehe, Hirsche, Eber, Bären und Stiere aus den Wäldern Apuliens und Lucaniens, den Pomptinischen Sümpfen und dem Apennin im Circus gehetzt, bald nachher diese heimischen Tiere wieder allein. Die Schauspiele der letzten Jahrzehnte der Republik lassen die Ausbreitung der römischen Macht

bis an die äußersten Fernen der Erde erkennen. In den Jahren von 58—46 v. Chr. folgten drei Schauspiele von beispielloser Pracht, in welchen dem Volke Tiere vorgeführt wurden, deren Namen bis dahin kaum nach Rom gedrungen, deren Fang und Beförderung mit den allergrößten Schwierigkeiten verknüpft war. Die Ungeheuer des Nils, Krokodil und Hippopotamus, erschienen bei den Festen des Scaurus 58, das Rhinozeros, eine weder vor- noch nachher gesehene afrikanische Affenart und der gallische Luchs bei Pompejus' Einweihungsfeier seines Theaters 55, die Giraffe bei Cäsars Triumph 46. Am erstaunlichsten sind die Zahlen der zusammengebrachten Tiere, wenn auch viele als übertrieben gelten. Es sind die Spiele des Pompejus und Cäsar in dieser Richtung später nicht wieder erreicht worden. Bei denen des Pompejus sah man angeblich 17 oder 18 Elefanten, 500 oder 600 Löwen, 410 andere afrikanische Tiere, bei denen Cäsars 400 Löwen und 40 Elefanten.

Daran reihte sich die Schaustellung ausländischer Naturmerkwürdigkeiten bei den Volksfesten.

Am spätesten bürgerten sich in Rom die griechischen Kämpfe und Spiele von Athleten und musischen Künstlern ein. Während der Republik blieben sie selten. Wie die Tierhetzen hat M. Fulvius Nobilior 186 beide Schauspiele zuerst veranstaltet, viele Künstler aus Griechenland dazu berufen. Hundert Jahre später gab Sulla zur Feier des Triumphes über Mithradates (81) Kämpfe von Athleten. Das Schauspiel wiederholten M. Scaurus (58), Pompejus bei der Einweihung seines Theaters (55), C. Curio bei den Leichenspielen für seinen Vater (53), Cäsar (46 durch 46 Athleten in 3 Tage langen Kämpfen). Doch waren diese Spiele fortdauernd so wenig nach dem Geschmacke der Mehrzahl des römischen Publikums, daß Pompejus selbst gestand, „Mühe und Öl“ verschwendet zu haben.

Bei weitem am häufigsten (S. 188) fanden die Bühnenspiele statt, die am wenigsten Kosten verursachten; doch war die Teilnahme für sie eine weit geringere als für die Kämpfe im Circus und in der Arena: die Bühnenspiele standen erst in dritter Reihe. Das Publikum zog dem Tragöden den Komödianten, dem Komödianten den Seiltänzer, dem Seiltänzer den Fechter vor. Die Bühne konnte ihre Anziehungskraft auf die Massen nur durch unedle Mittel behaupten, durch rohe Belustigung und raffinierten Sinnenkitzel. Die Absicht der römischen Festgeber ging gar nicht darauf aus, durch die Macht der Poesie die gesamte Zuschauerschaft wenn auch nur vorübergehend auf die Höhe der Empfindung der Besten zu erheben. Die römische Schaubühne trieb sich mit Vorliebe in dem Schmutze des hellenischen Lebens

herum, und daher hat sie, anstatt dem verderblichen Einflusse jener anderen Schauspiele die Wage zu halten, nicht am wenigsten zur Korruption und Verwilderung Roms beigetragen. Das Interesse des Publikums richtete sich vorzugsweise auf die szenische Darstellung. Man verwandte ungeheure Summen auf Dekorationen und Kostüme. Gelegentlich schritten Züge von 600 aufgeschirrten Maultieren über die Bühne, und das troische Theaterheer wurde dazu benutzt, um dem Publikum eine Musterschar der von Pompejus in Asien besiegten Nationen vorzuführen. Die römische Schauspielkunst kam den Wünschen der Menge nur zu häufig entgegen. Es war nichts Ungewöhnliches, daß die römischen Tänzerinnen am Schlusse das Obergewand abwarfen und das Publikum einen Tanz im Hemde schauen ließen. — Der schon verdungene Bau eines Theaters in Rom blieb unausgeführt infolge eines Senatsbeschlusses (185). Ganz im Geiste der scheinheiligen Politik dieser Zeit unterließ man aus Respekt vor den Sitten der Väter die Erbauung eines stehenden Theaters, hinderte aber nicht die reißende Zunahme der Theaterspiele und verschwendete jahraus, jahrein ungeheure Summen, um Brettergerüste für dieselben aufzuschlagen und zu dekorieren. Erst 55 erhielt Rom ein steinernes Theater, während manche Munizipalstadt schon längst ein solches besaß. — Am Ende der Republik gab es kaum ein einträglicheres Gewerbe als das des Schauspielers und der Tänzerin ersten Ranges. Der tragische Schauspieler Äsopus besaß ein Vermögen von 20 Mill. Sest.; sein noch mehr gefeierter Zeitgenosse Roscius (Sullas Freund und gern gesehener Tischgenosse) schätzte seine Jahreseinnahme auf 600000 Sest., die Tänzerin Dionysia die ihrige auf 200000 Sest. (= 43500 M). Schon die Schauspielerhonorare beweisen, daß auch der beliebte dramatische Dichter auf eine Bezahlung Anspruch machen durfte, deren Höhe den Makel entfernte. Die Bühnendichtung wurde zur freien Kunst erhoben, sodaß Männer der höchsten adligen Kreise, z. B. Lucius Cäsar (Ädil 90, † 87), für die römische Bühne tätig waren. In Ciceros Zeit wurden vorzugsweise die Trauerspiele des Ennius, Pacuvius und Accius und die Lustspiele des Plautus gegeben. — Die oben angeführte Summe eines Gladiatorspiels erscheint gering im Vergleiche mit der kolossalen Verschwendung, mit der die Schauspiele in der letzten Zeit der Republik gegeben wurden. Solche wie die des Scaurus (58), Pompejus (55), Cäsar (insbesondere 46), können auch später, wenn überhaupt, nur von den Kaisern überboten worden sein. Milo verschwendete bei seiner Bewerbung um das Konsulat im Jahre 53 „drei Erbschaften, um den Pöbel durch Spiele zu beschwichtigen“.

Endlich siedelten Musik und Tanz aus Griechenland nach Rom über, einzig zur Erhöhung des dekorativen Luxus. Schon seit alter Zeit hatte der Staat etruskische Flötenspieler und Tänzer auftreten lassen. Neu war, daß die Theatermusik und das Tanzstück in der Bühnenentwickelung zu selbständiger Bedeutung gelangten; neu war, daß griechische Tänze und musikalische Aufführungen stehende Ergötzlichkeiten einer vornehmen Tafel wurden; neu war eine Tanzschule, wie Scipio Ämilianus in einer Rede sie voll Unwillen schildert, in der über 500 Knaben und Mädchen, die Hefe des Volkes und Kinder angesehener Familien bunt gemischt, von einem Ballettmeister Anweisung erhielten zu wenig ehrbaren Kastagnettentänzen, zu entsprechenden Gesängen und zum Gebrauche der verrufenen griechischen Saiteninstrumente. Am Ende der Republik gaben auf der öffentlichen Bühne griechische Musiker, Tänzer und Deklamatoren häufig Vorstellungen, wie es in der ganzen hellenischen Welt üblich war; Musikanten und Tänzerinnen produzierten ihre Künste bei Tafel und sonst auf Bestellung, soweit nicht die in vornehmen Häusern nicht mehr seltenen eigenen Kapellen von Sängern und Musikern der Saiten- und Blasinstrumente eintraten. In welchem Maße die vornehme Welt spielte und sang, beweist die Aufnahme der Musik in den Kreis der allgemein anerkannten Unterrichtsgegenstände. Für die Tanzkunst entwickelte sich eine so leidenschaftliche Neigung, daß allen römischen Anstandsbegriffen zum Trotze selbst Männer von edler Geburt und hoher Stellung nicht bloß wegen Liebhaberei für den Tanz, sondern wegen Fertigkeit in dieser Kunst verspottet wurden, wie Ciceros Freunde Cälius Rufus und Licinius Crassus (der Sohn des Triumvirs) und sein Gegner A. Gabinius, der selbst vor seinen Gästen ohne Obergewand tanzte; auch L. Afranius soll ein besserer Tänzer als Staatsmann gewesen sein.

763. Fortsetzung. Unter den Großen Roms, welche dem Luxus hervorragend frönten, ist zunächst Sulla zu nennen. Er begehrte vom Leben nichts als heiteren Genuß (§ 756). Die kolossale Verschwendung eines Lucullus, Pompejus, Cäsar, Scaurus ist selbst von den Kaisern kaum jemals überboten worden. Die Kriege im Osten und Westen, die Erwerbung neuer Provinzen warfen den römischen Siegern die seit Jahrhunderten aufgehäuften Gold- und Juwelenschätze in den Schoß. Welche ungeheuren Reichtümer die Feldherren persönlich erbeuteten, ist früher (z. B. § 738) angeführt worden. So groß wie die Beute waren aber auch die Ausgaben, zu denen ihre Stellung und die Ruchbarkeit ihrer Verbrechen sie nötigte. Plinius sagt, daß ein Privatmann wie Scaurus durch sein Theater die Bauten Caligulas und Neros

an unsinniger Verschwendung übertroffen habe. Die Ädilität des Scaurus erschöpfte aber auch sein Vermögen und stürzte ihn in Schulden. Jene Schätze zerrannen großenteils wie sie gewonnen waren. Selbst Crassus, der Reichste zu jener Zeit, war nicht so reich als mehrere Freigelassene der ersten Kaiserzeit, als Pallas, Callistus und Narcissus. Übrigens blieb die Verschwendung während der Republik vereinzelt und auf kleine Kreise beschränkt; die Periode des größten Luxus begann erst nach der Schlacht bei Actium. Als Hauptvertreter des enormen Luxus dieser Zeit galt Lucullus, dem die Beute zweier orientalischer Königreiche gestattete als „Xerxes in der Toga" zu leben, der die ungeheure Verschwendung besonders in Bauten und Gastmählern in Rom einführte. Lucullus entfaltete auf dem collis hortorum seinen Geschmack und seine Schätze, desgleichen Pompejus und Sallust. Pompejus und Crassus überboten sich infolge ihrer Eifersucht während ihres gemeinsamen Konsulates (70) in ihrem Streben nach Popularität: Pompejus wollte Spiele von 14tägiger Dauer veranstalten; Crassus speiste das Volk an 10000 Tischen und verteilte eine dreimonatige Getreidespende. Pompejus feierte die Einweihung des von ihm erbauten steinernen Theaters mit 18000 Plätzen und großen Portiken mit unerhörtem Aufwande und nie vorher gesehener Pracht.

Cäsar gebrauchte als das Hauptmittel zur Macht zu gelangen die Spiele und Lustbarkeiten der Menge, als weiteres die ungeheuren Bauten. Als Imperator waltete er in demselben Geiste und umgab sich mit ungeheurer Pracht. Er erschien öffentlich nur in dem ganz purpurnen Gewande, das im Altertume als Königskleid galt, empfing, auf einem goldenen Sessel sitzend, ohne sich von demselben zu erheben, den feierlichen Zug des Senats. Nach der Schlacht bei Thapsus feierte er seine 4 Triumphe über Gallien, Pharnaces, Ägypten und Numidien (46) und die Einweihung des von ihm erbauten Forums und des Tempels der Venus Genetrix. Noch während dieser Triumphe erhielt jeder Soldat 5000 Drachmen, der Centurio das Doppelte, der Tribun das Dreifache, jeder Bürger Roms eine attische Mine. In den sich anschließenden Spielen kämpften 1000 Fußsoldaten, 200 Reiter, 20 Elefanten immer gegen die gleiche Anzahl, zu Wasser 4000 Ruderer und 1000 Schiffssoldaten auf jeder Seite. — Das in der letzten Zeit der Republik fast ganz stockende Staatsbauwesen nahm unter ihm einen gewaltigen Aufschwung. Cäsar übertraf aber alle seine Vorgänger in den öffentlichen Bauten durch echt staatsmännischen und gemeinnützigen Sinn. Er baute nicht bloß Tempel und andere Prachtgebäude, sondern er entlastete den Markt von Rom, auf dem sich immer noch die Bürgerversammlungen, die Hauptgerichtsstätten,

die Börse und der tägliche Geschäftsverkehr wie der tägliche Müßiggang zusammendrängten, wenigstens von den Volksversammlungen und den Gerichten, indem er für jene die Säpta Julia (in Marmor mit hohen Säulenhallen ringsum von 1000 Schritt Länge) auf dem Marsfelde, für diese das Forum Julium zwischen Capitol und Palatin anlegen ließ. In der von Natur regelmäßigen Senkung zwischen den parallelen Abhängen des Palatins und Aventins, die schon zur Königszeit zur Abhaltung der Rennspiele gedient hatte, ließ er in erweiterter Form einen Prachtbau teilweise aus Stein, die oberen Galerien aus Holz, den Circus maximus (647 1/2 m lang, das größte Gebäude des alten Rom) aufführen. Diese Bauten sowie sein Regulativ über die Instandsetzung der Straßen waren nur die ersten großartigen Anfänge einer geplanten vollständigen Umwandlung Roms. Schon waren die Entwürfe fertig zu einem neuen Rathause, einem prachtvollen Basar, einem mit dem Pompejischen wetteifernden Theater, einer öffentlichen lateinischen und griechischen Bibliothek, einem Tempel des Mars, der an Reichtum und Herrlichkeit alles Bisherige überbieten sollte. Besonders rühmenswert sind die Gedanken, durch die Pomptinischen Sümpfe einen Kanal zu ziehen und die Wässer nach Tarracina abzuleiten, den Lauf des Tibers von dem heutigen Ponte Molle an rechts um das Vaticanische Feld und das Janiculum nach Ostia zu führen und hier einen vollgenügenden Kunsthafen zu bauen. Der Imperator wollte Berge und Flüsse versetzen und mit der Natur selber den Wettlauf wagen.

Die Richtung des römischen Luxus auf das Fremde, Seltene, Teuere und Massenhafte entwickelte den auswärtigen Handel. Steigerte doch schon die Berührung mit der neuen Welt in Sicilien den Fremdenverkehr Roms in dem Maße, daß 242 ein zweiter Prätor ernannt werden mußte. Seit dem Syrischen Kriege gelangten die Luxuswaren des Orients in steigender Menge nach Italien. Die Einfuhr zog sich überwiegend nach Puteoli, das durch seinen guten Hafen für Schiffe mit wertvoller Ladung Ostia gegenüber sich empfahl, überdies in der mehr und mehr mit Landhäusern sich füllenden Gegend von Bajä den Kaufleuten einen dem hauptstädtischen wenig nachstehenden Markt in nächster Nähe darbot. Die meisten Luxusartikel wurden zur See eingeführt: Nahrungsmittel, Getränke, Gewebe, Schmuck, Bücher, Hausgerät, Kunstwerke, Sklaven. Der Handel lockte infolge der lebhaften Nachfrage und der Preissteigerung der neuen Luxusartikel durch hohe Gewinne, die Waren wurden schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrh. zu Schwindelpreisen verkauft: ein Fäßchen Sardellen aus dem Schwarzen Meere mit 1600 Sesterzen (348 M), d. h.

höher als ein Ackerknecht, ein hübscher Knabe zu 24 000 Sest. (5220 M), d. h. höher als mancher Bauerhof.

Die ununterbrochenen Kriege seit Erlangung der Weltherrschaft bewirkten in Italien große volkswirtschaftliche und soziale Umwälzungen: das Eindringen der Sklavenwirtschaft in die Landwirtschaft und die Entwickelung der Weidewirtschaft, den Ruin der italischen Bauernschaft und den dadurch herbeigeführten Untergang des republikanischen Heerwesens, die Aufstellung stehender Heere, den steigenden Zudrang der Landbevölkerung in die großen Städte, die Entstehung ungeheurer Kapitalien und des Großgrundbesitzes einerseits, des besitzlosen Proletariates mit dem Zusammenschrumpfen des Mittelstandes anderseits, die Zerstörung der alten Einfachheit und Sittenstrenge durch die Steigerung der Bedürfnisse, die Vermehrung der Genußmittel und das Überhandnehmen der Genußsucht. Auch Friedländer bestreitet nicht, daß der Luxus zum Untergange der Republik mitgewirkt habe, hält ihn aber weit mehr für ein Symptom als für eine Ursache desselben. Das rasche Abfließen des Geldes infolge der Genußsucht und Verschwendung in die überseeischen Länder rief in Rom häufig Geldkrisen hervor, da Italien nur wenig Waren zum Ausgleiche bieten konnte. Eine bis zum heutigen Tage nachwirkende, anscheinend unausrottbare üble Folge jenes Luxus ist die Roheit und Grausamkeit, insbesondere gegen Tiere, welche durch die Gladiatoren- und Tierkämpfe in den Italienern und allen Romanen so fest gewurzelt ist und oft so tief empört. Auf Rechnung des Luxus kommt auch zum guten Teile die Lockerung der Zucht in der Familie (§ 769), die sich mit grauenvoller Geschwindigkeit vollzog. Die Grisetten- und Buhlknabenwirtschaft griff pestartig um sich, die Ehelosigkeit, über die schon 234 schwere Klage geführt wurde, und die Ehescheidungen nahmen im Verhältnisse zu. Die Emanzipation der Frauen begann, zuerst mit der vermögensrechtlichen Selbständigkeit, während die Familiengerichte über die Frau veralteten. Schon Cato meinte, die Frauen fingen an in öffentlichen Dingen einen Willen zu haben und „die Herrscher der Welt zu beherrschen“; in den Bürgerschaftsversammlungen war ihr Einfluß zu spüren. Der Unterricht in Gesang und Tanz, in der griechischen Gymnastik entzog die Kinder der alten strengen römischen Zucht; die Schauspiele in Circus, Arena und Theater, die Bäder, Tafelfreuden, Ball- und Hasardspiele fesselten beide Geschlechter, die Frauen überdies einen wesentlichen Teil ihrer Zeit die Toilette. — Als eine im ganzen wohltätige Folge des Luxus kann bezeichnet werden die Akklimatisation zahlreicher Kulturpflanzen und Haustiere, die Entstehung ganz neuer Kulturzweige in der Boden-

wirtschaft: des Obstbaues, der Kunstgärtnerei, der gesamten Delikatessenproduktion.

Die Regierung bemühte sich in Erkenntnis der schweren Gefahren für die Zukunft des Volkes die Genuß- und Prunksucht einzuschränken. Es ergingen wiederholt censorische Ermahnungen, z. B. 125, censorische Edikte, Senatsbeschlüsse, Gesetze. Das Gesetz von 215 trat dem Luxus in Schmuck, Gewändern und Wagen entgegen. 182 erging ein Gesetz gegen den Tafelaufwand. Das Gesetz von 161 schrieb als Maximalbeträge der Kosten der gewöhnlichen und der Festmahlzeit vor: 10 und 100 Sest. (1,75 und 17,5 M), verbot den Genuß ausländischer Weine, das Mästen von Hühnern (das man fortan durch Mästen von Hähnen ersetzte). Wie dieses untersagten auch die Gesetze von 115, 89, 81 eine Menge Delikatessen und Weine gänzlich, setzten für andere nach Gewicht und Preis ein Maximum fest, beschränkten die Menge des silbernen Tafelgeschirres und schrieben Maximalbeträge der Kosten der Mahlzeit vor. Das Gesetz von 115 verbot die Hasardspiele, alle musikalischen Instrumente mit Ausnahme der in Latium heimischen einfachen Flöte, vielleicht auch ausländische Vögel, Muscheln und Haselmäuse, wenn nicht letzteres Verbot dem Jahre 78 angehört. Sulla versuchte (81) an Stelle des Censors durch Gesetz gute Zucht und strenge Sitte wiederherzustellen, namentlich durch neue Maximalsätze den Luxus der Mahlzeiten (30 und 300 Sest. bei gewöhnlichen Mahlzeiten und Festmählern), Begräbnissen u. s. w. einzuschränken. Doch mußten von 78—56 neue Gesetze folgen, Pompejus und Crassus 55 ein neues Gesetz erlassen. Auch Cäsar verschmähte es nicht, 46 ein detailliertes Luxusgesetz zu geben, das die Bauverschwendung wenigstens in dem unsinnigen Luxus der Grabmonumente beschnitt, den Gebrauch von Purpurgewändern und Perlen auf gewisse Zeiten, Alters- und Rangklassen beschränkte und erwachsenen Männern ganz untersagte, für den Tafelaufwand neue Maxima vorschrieb, eine Anzahl Luxusgerichte völlig verbot. Neu war in diesem Falle, daß Cäsar ernstlich über die Befolgung des Gesetzes wachte, die Eßwarenmärkte durch bezahlte Aufpasser überwachen, selbst durch seine Gerichtsdiener die Tafel der vornehmen Herren revidieren und die verbotenen Schüsseln konfiszieren ließ.

Wie wenig alle censorischen Ermahnungen und Steuermaßregeln, Senatsbeschlüsse und Gesetze vermocht haben, den Luxus zu beschränken, Sparsamkeit und Einfachheit im Haushalte zu erhalten oder wiederherzustellen, läßt die vorhergehende Darstellung am besten erkennen. In den Kreisen der römischen Staatsmänner, vor allem im Kreise der Scipionen, brach sich die Auffassung Bahn, daß der welt-

beherrschende Ruf von Rom eine Wandelung der altrömischen Eigenart, ein Aufgeben der Schroffheiten, Härten und Einseitigkeiten der Sitte der Herrscher und eine Assimilierung der hellenistischen Gesittung erfordere. Trat auch solchen Anschauungen und Bestrebungen ebenso die Volksstimme wie eine Gruppe von Staatsmännern, vertreten besonders durch M. Porcius Cato Censorius, entgegen, suchten sie auch das Vordringen des Hellenismus durch ihr eigenes Beispiel, mit Ermahnungen, Warnungen, politischen Maßnahmen in hartnäckigem Eifer rastlos zu bekämpfen, so erwies sich solcher Widerstand höchstens als Hemmung, für die Dauer als machtlos und vergeblich. Die historischen Verhältnisse selbst bestimmten den Ausgang des Kampfes: die Behauptung der Herrschaft über den hellenistischen Orient entschied den Untergang des alten Römertums. Die rasche Aufeinanderfolge der staatsmännischen Maßnahmen läßt am deutlichsten deren Machtlosigkeit erkennen. Auch Cäsars Luxusgesetze und Luxuspolizei erreichte keine anderen Erfolge, als daß der Luxus sich etwas mehr in die Verborgenheit zurückzog.

764. Hauptstädtische Verhältnisse. Als Rom die Weltherrschaft erlangt hatte, erfüllte die römische Bürgerschaft in ziemlich geschlossener Masse Latium im weitesten Sinne, die Sabina und einen Teil Campaniens, sodaß sie an der Westküste von Cäre bis Cumä reichte mit Ausnahme nur weniger Städte wie Tibur, Präneste, Signia, Norba, Ferentinum. Das römische Vollbürgerrecht besaßen ferner die Seekolonien an Italiens Küsten, die picenischen und die meisten transapenninischen Kolonien, endlich eine sehr beträchtliche Anzahl römischer Bürger, welche in Marktflecken und Dörfern durch ganz Italien zerstreut lebten. Dieser gesamten Bürgerschaft, vereinigt in den Urversammlungen, eignete die Volkssouveränetät. Der politische Grundgedanke der Republik ist bis an ihr Ende festgehalten worden, daß das Römische Reich in der Stadt Rom aufgehe; die hauptstädtischen Munizipalbeamten fungierten durchaus als Reichsbeamte. Je mehr aber die städtische Munizipalität sich in Reichsämtern, die städtische Bürgerversammlung in die Versammlung der Reichsbürger wandelte, kleinere sich selbst regierende Bezirks- oder sonstige Gemeinschaften innerhalb der Hauptstadt nicht geduldet wurden, hörte jedes eigentliche Kommunalleben für Rom auf. Wie sehr auch die Unnatürlichkeit im Laufe der Zeit sich steigerte, daß der römische Staat mit der Stadt Rom zusammenfiel, so verlor der Satz seine Geltung erst mit dem Untergange der Republik. Cäsar stellte das hauptstädtische Gemeinwesen rechtlich auf eine Linie mit allen übrigen Munizipalitäten.

Die Zahl der Bürger ist nicht festzustellen (§ 749), noch weniger

die Einwohnerzahl der Hauptstadt. Rom vereinigte bald die ganze Masse der fluktuierenden Bevölkerung aus dem ganzen Reiche: die zahlreichen Geschäftsreisenden, die steigende Menge von Vergnügungsreisenden und eine gewaltige Masse müßigen, faulen, wirtschaftlich und moralisch bankerotten, zum Verbrechen geneigten großstädtischen Gesindels. Seit dem Anfange des 2. Jahrh. v. Chr. ist die reißend schnelle Zunahme des Gesindels mannigfach nachweisbar.

Der Bauernstand, in unentwegter Zähigkeit der treueste Pfleger und Bewahrer altrömischen Wesens, verfiel seit dem Hannibalischen Kriege. Eine Menge verkommener Kleingutsbesitzer suchte in der Großstadt Rom auf irgend eine Weise den Lebensunterhalt zu verdienen oder auch ohne Verdienst zu leben. Aus Griechenland und Vorderasien kamen eine Menge Parasiten herbei, die, aller ernsten geregelten Arbeit sich enthaltend, als Tagediebe lebten, durch feiles und kriechendes Wesen an die hoffärtigen und hochmütigen Vornehmen Roms sich hingen und als die spätere Klientel berüchtigt geworden sind. Eine starke Anziehungskraft übte die Getreideverteilung. Das Proletariat gewöhnte sich daran, sich versorgen zu lassen, und diese Versorgung lockte begreiflich ganze Massen herbei, die anstrengender, wenig lohnender Arbeit und sorgenvollem Leben das Faulenzen bei leidlicher Versorgung, die zahlreichen Feste mit wechselnder Augenweide und Gefühlserregung, die Umwerbung, Umschmeichelung, Erkaufung durch Demagogen wie Hochadlige vorzogen, da sie bei ganz erträglichen Verhältnissen den Kitzel fühlten, als souveränes Volk von Rom die Herren der Welt zu sein. Das römische Bürgerrecht glich einer Aktie, das Anspruch gab auf allerlei sehr handgreifliche direkte und indirekte Gewinnanteile. Das kam in der Zeit der Gracchen dem Proletariate so deutlich zum Bewußtsein, daß es leicht zu bestimmen war, die Verleihung des Bürgerrechts an die Latiner zu verweigern, um nicht die Zahl der Aktionäre zu vermehren. „So meint ihr," sprach der Konsul Gajus Fannius zu der Bürgerschaft (122), „wenn ihr den Latinern das Bürgerrecht erteilt, eben wie ihr jetzt vor mir steht, auch künftig in der Bürgerversammlung oder bei den Spielen und den Volkslustbarkeiten Platz finden zu können? Glaubt ihr nicht vielmehr, daß jene Leute jeden Fleck besetzen werden?" Und Gracchus' Antrag fiel. Um das Proletariat Gracchus abspenstig zu machen, entschloß sich der Senat, dessen Angebote zu überbieten. Auch die folgende Reaktion huldigte dem hauptstädtischen Proletariate, erkannte seine Zehrberechtigung an, und die Demokratie und Demagogie des 1. Jahrh. überbot dieselbe darin noch. Einen starken Bestandteil der Bevölkerung Roms bildeten weiter die sich häufenden Sklaven-

scharen in den hauptstädtischen Palästen der vornehmen Familien und der reichen Emporkömmlinge und die rechtlich oder auch nur tatsächlich freigelassenen Sklaven, weil ihre Besitzer durch ihren Gewerbe- oder Handelsbetrieb großen Gewinn zogen und sich die Kosten des Unterhalts ersparten.

Das Proletariat blieb infolge seines tatsächlich oder rechtlich geringen Anteils an der Last des Kriegsdienstes im wesentlichen unkriegerisch. Dies änderte sich auch im 1. Jahrh. v. Chr. nicht, als die allgemeine Militärpflicht überhaupt nicht mehr durchgeführt wurde. Setzten sich die Heere auch immer mehr aus den ärmeren Klassen zusammen, so zogen die hauptstädtischen Proletarier dem gefahr- und entbehrungsvollen Kriegsleben in der Regel das Bummel- und Genußleben der Großstadt vor.

Es gab keine gesetzliche Bestimmung, die Einwanderung von Bürgern zu erschweren oder zu hindern; es bestand lediglich die Verpflichtung der An- und Abziehenden sich beim Konsul oder Prätor zu melden. Des bedenklichen Kontingentes an verkommenen Existenzen vom platten Lande wie aus den Munizipien, der großen Masse von Freigelassenen sich zu entledigen oder sie wenigstens zeitweilig herabzumindern, haben die Staatsmänner der beiden letzten Jahrhunderte der Republik immer nur das Mittel der Kolonisation und Ackerverteilung anzuwenden gewußt.

Dagegen konnte ein Machtwort der Magistrate die Fremden und Latiner aus Rom entfernen. Die Politik des älteren Scipio Africanus, durch starke Anspannung der bundesgenössischen und latinischen Kontingente dem römischen Soldaten Befreiung von jedem auswärtigen Dienste oder wenigstens Erleichterung des Dienstes zu verschaffen, empfanden die Latiner so schwer, daß ein Teil von ihnen den Versuch machte, sich bei der Errichtung der Seekolonien in die neuen Bürgerrollen eintragen zu lassen, um dadurch das römische Bürgerrecht zu erlangen, während ein anderer Teil einfach nach Rom übersiedelte und sich dort schätzen ließ, also das Bürgerrecht usurpierte. Dieses Vorgehen wurde für die latinischen Städte verhängnisvoll. Denn wenn zunächst von den bestehenden 35 latinischen Kolonien jener Zeit auch nur die 12, welche 209 versagt hatten, so übermäßig angestrengt wurden, so mußten doch auch die übrigen die festbestimmten Kontingente stellen, die Erfüllung dieser Last aber immer schwieriger und zuletzt unmöglich werden, je mehr ihre Bürgerschaften sich auf dem angegebenen Wege ihrer Dienstpflicht entzogen. Die Latiner klagten 187: „magnam multitudinem civium suorum Romam commigrasse et ibi censos esse.“ Infolgedessen wurden alle, die oder deren Väter beim

Census von 204 oder einer der folgenden Censuren noch als socii censiert waren, in ihre Heimat verwiesen. Nicht weniger als 12000 Latiner wurden betroffen. Allein diese verließen nicht etwa Rom, siedelten wieder in ihre Heimatgemeinde über, sie wurden nur ihrer Heimatgemeinde zum Census und damit zur Leistung der Dienstpflicht überwiesen. Daher hatte die Maßregel so wenig Erfolg, daß man 177 klagte: „Wenn die Dinge so weiter gingen, würden nach wenig Lustren die verödeten Städte und Äcker keine Soldaten mehr stellen können.“ Infolgedessen verbot man in Rom die Erschleichung des Bürgerrechts und wies alle Bundesgenossen und Latiner, die bei der Censur von 189 oder später noch nicht Bürger waren, bis zum 1. November in die Heimat. Ähnlich wurde bei der Censur 173 verfahren, während die Censoren des Jahres 168 nach Ausweis der hohen Bürgerzahlen offenbar wieder eine milde Praxis geübt haben. Derselbe Vorgang ereignete sich auch zwischen den übrigen großen Städten Italiens und ihrem Hinterlande. Im Jahre 177 klagten die Samniten und Päligner, daß 4000 Familien nach Fregellä übergesiedelt seien. Der Bundesgenossenkrieg brachte den Resten der alten latinischen Eidgenossenschaft und den latinischen Kolonien das volle Bürgerrecht; es konnte demnach den ehemaligen Latinern die Übersiedelung nach Rom nicht mehr verwehrt werden.

Wenn Rom jenen Klagen nachgab, so mag dazu auch die Lästigkeit der Zuströmenden, die Übervölkerung der Stadt mit bestimmt haben. Denn während die modernen Großstädte die Einwanderer in Massen im Gewerbe, Handel, Verkehrsgewerbe unterbringen und rastlos neue Werte schaffen, faulenzte die Weltherrscherin am Tiber, ihre Bevölkerung war im wesentlichen unproduktiv. Der Wettbewerb des Kapitals und der Sklavenarbeit, der Makel, der dadurch an dem Handwerke haftete, versperrte den brotlosen Bauern die Unterkunft, die heute die landflüchtige Bevölkerung in den großstädtischen Fabriken findet. Das Anwachsen solchen brotlosen Gesindels mußte mannigfache Bedenken wachrufen. Um die Zeit der oben erwähnten Ausweisungen der Latiner und Bundesgenossen wurde bereits der Andrang der Griechen nach Rom festgestellt. Es erfolgten Ausweisungen der Peregrinen 126, der Peregrinen, Bundesgenossen und Latiner 122, der Bundesgenossen und Latiner 95, der Peregrinen 65 v. Chr. Im Jahre 95 untersagte ein Gesetz den Nichtbürgern aufs strengste, das Bürgerrecht sich anzumaßen, bedrohte sie mit Untersuchung und Strafe.

Der Bundesgenossenkrieg, der Bürgerkrieg und die Sullanische Restauration hatte die alte Nobilität niedergeworfen und gleichsam verschüttet; Sulla schuf durch seine Proskriptionen und eine ausge-

dehnte Ergänzung einen im wesentlichen ganz neuen Senat, dazu eine neue Bürgerschaft von Veteranen und Freigelassenen (Corneliern). Aus der unteren Bevölkerungsklasse bildete sich eine feile Masse heraus, die bei den Wahlen ihre Stimme an die organisierten Wahlgesellschaften (sodalicia) verkaufte, ein vollkommenes Gesindel, von dem anständigen Teile der herrschenden Kreise als solches behandelt, das aber durch Zufluß der Hefe aus ganz Italien stetig wuchs. Während die kapitalistischen und kommerziellen Interessen in der Volksversammlung sich immer mehr bemerkbar machten, verschwanden die letzten Reste des guten Stammes der latinischen Nation aus der Hauptstadt; der wohlhabende Römer schied aus dem städtischen Gemeindeleben aus, weilte als Beamter in irgend einer Provinz oder in üppigem Genusse in einem seiner Landhäuser.

Die Brauchbarkeit des städtischen Pöbels im Heere kennzeichnen folgende Vorgänge. Nachdem die Flottensoldaten, von jeher die am mindesten achtbare Truppe, bei der Belagerung von Pompeji den Befehlshaber des Sullanischen Belagerungskorps, den Konsular Aulus Postumius Albinus, mit Steinen und Knitteln erschlagen hatten, vergriff sich eine vorwiegend aus dem Pöbel der Hauptstadt ausgehobene Abteilung der Legionare an dem Konsul Cato, der nur durch einen Zufall dem Tode entrann. Die beiden Volkstribunen, welche Sulla den Volksbeschluß überbrachten, daß Marius der Oberbefehl über das campanische Heer und die Leitung des Krieges gegen Mithradates übertragen sei, wurden von Sullas Heer im Nu zerrissen, das überdies allgemein verlangte nach Rom geführt zu werden. Wegen der Unzuverlässigkeit solcher Truppen siedelte Sulla 120000 Veteranen an: gleichsam stehende Besatzungen, die mit ihrem Eigentumsrechte zugleich seine neue Verfassung schirmen sollten; sie bildeten das stehende Heer des Senats und werden daher im Gegensatze zu den älteren Kolonien als Militärkolonien bezeichnet. Noch mehr waren die 10000 „Cornelier" an die Rechtsbeständigkeit der Verfassung ihres Patrons gebunden; sie sollten eine Art Leibwache der Oligarchie bilden und den städtischen Pöbel beherrschen helfen. In Ermangelung einer Besatzung kam ja auf diesen Pöbel alles an. Der ersten Schlacht in Rom im Jahre 100, der ersten seit dem Bestehen der Stadt, folgten bald neue; im Jahre 88 schätzte man die Zahl der Leichen auf 10000. In der langen Zwischenzeit zwischen der Zertrümmerung des aristokratischen und dem Werden des militärischen Regiments erschien die politische Unordnung, die Anarchie in ebensolcher Schärfe, wie das römische Gemeinwesen mehr als irgend ein anderes alter oder neuer Zeit alle verschiedenen politischen Funktionen und Organi-

sationen rein und normal dargestellt hat. Der Senat war militärisch in hohem Grade machtlos, da verfassungsgemäß in ganz Italien kein Militär stehen durfte. Es fehlte in Rom nicht an Bandenführern, die nach einer gewissen Taxe Aufläufe und Gewalttaten in Akkord ausführten. Die Regierung war dagegen nicht einmal imstande, ein paar angesehene Adlige in sicherem Gewahrsam zu halten; die gefangenen Catilinarier, die gesetzlich das Leben nicht verwirkt hatten, wurden auf Beschluß des Senates eiligst umgebracht, weil man der Sicherheit der Gefängnisse nicht traute und keine ausreichende Polizei zur Verfügung hatte. Zuletzt ließ der Senat die Dinge in der Hauptstadt gehen, wie sie gehen mochten, es gab Pompejus und Cäsar und den Anarchisten gegenüber in der Hauptstadt nirgends eine Widerstandskraft irgend welcher Regierung, nirgends eine wirkliche Autorität. Die dringend nötige polizeiliche Überwachung der Assoziation des Gesindels wurde anfangs vernachlässigt, später als freiheitswidrige Volksbeschränkung sogar für strafbar erklärt.

765. Fortsetzung. Infolge des starken Steigens der Einwohnerzahl Roms verschlangen die Mietkasernen die Bürgerhäuser ähnlich, wie die Latifundien die Bauerhufen verschlangen. Die Wohnungsnot drängte in der durch Festungsmauern eingeschlossenen Stadt zu verschiedenen Auskunftsmitteln. Das wesentlichste war, daß man in die Höhe baute, das Einfamilienhaus vielfach in ein Miethaus umwandelte, indem man dem bisher allein üblichen Erdgeschosse ein, später mehrere Stockwerke aufsetzte, das mehrstöckige Haus als Massenwohnung (insula) verwendete. Die Spekulanten, das Großkapital nützten auch diese Erwerbsgelegenheit in ihrer rücksichtslosen Weise aus. Das Anlagekapital verzinste sich hier bedeutend besser als bei dem Ankaufe ländlicher Grundstücke, war freilich auch größerer Gefahr ausgesetzt. Ganz abgesehen von Brand und Einsturz kam es doch im 1. Jahrh. v. Chr. mehrfach vor, daß die Regierung auf das Drängen der Masse die Hausmiete auf ein oder mehrere Termine erließ. Die Miethäuser nahmen so überhand, daß das Einfamilienhaus zum Vorrechte der Reichen, fast nur der Patrizier, wurde. Da die Dichtigkeit der Bevölkerung 1500 Köpfe auf den ha (das Vierfache des heutigen Köln innerhalb der früheren Umwallung) in der Altstadt erreichte oder überschritt, so waren die Wohnräume, richtiger Schlafstellen nur durch unerhörte Steigerung des Hochbaues zu gewinnen. Augustus beschränkte die für Neubauten an öffentlichen Straßen zulässige Höhe auf 21 m, Trajan auf 18 m, ein Maß, das vorher demnach vielfach überschritten worden ist, bei Hintergebäuden auch fernerhin weit überschritten wurde. Die heutigen Großstädte

gehen weiter in der Einschränkung, bestimmen die Höhe nach der Straßenbreite; die Pariser Bauordnung gestattet bei 7,8 m Straßenbreite 11,9 m Haushöhe, bei 7,8—9,75 m Breite 14,6 m Höhe, bei 9,75—20 m Breite 17,55 Höhe, bei 20 und mehr m Breite 20 m Höhe. An den Pariser Boulevards kommen demnach nicht so hohe Häuser vor, als Augustus für 4 m breite Straßen erlaubt hat. Diese Bauweise schädigte die öffentliche Wohlfahrt in entsetzlicher Weise; die Verpestung der Luft, der Gestank und Schmutz, die steilen Stiegen, die Dachkammer- und Kellerwohnungen, die Tyrannei der Vermieter schufen und steigerten das Elend in jeder Form auf grauenvolle Höhe, begünstigten das Laster und Verbrechen in außerordentlichem Maße. Und diese Himmelkratzer wurden mit frevelhaftem Leichtsinn gebaut. Der ungebrannte Lehmziegel ist erst durch ein kraftvoll durchgeführtes Verbot des Augustus aus dem allgemeinen Gebrauche verdrängt worden. Daher wurden die der Überschwemmung durch den Tiber ausgesetzten Häuser so leicht erweicht, eingestürzt, Insassen von den Fluten fortgerissen. Die Grundmauern waren unglaublich dünn; auf 45 cm starke Grundmauern wurden 5—6 Geschosse aufgetürmt. Die Mauern bestanden regelmäßig aus Holzfachwerk, weshalb Rom von häufigen und verheerenden Feuersbrünsten heimgesucht wurde und unabsehbare, die Waldverwüstung fördernde Holzmassen verbrauchte. Aus diesem Grunde sperrte Augustus sein Forum durch eine riesige, 36 m hohe Mauer aus feuerfestem Peperin gegen die Geschäftsgegend ab. Diese Bauart der Mietshäuser schaffte den beiden Würgengeln Brand und Einsturz Bürgerrecht in der ewigen Stadt. Einsturz von Häusern und Begraben der Insassen unter den Trümmern war in Rom an der Tagesordnung bis zum Ausgange des Altertums.

Das Wohnen in der Hauptstadt wurde immer schwieriger und kostspieliger. Um 170—160 v. Chr. bewohnten 16 Älier mit Weib und Kind zusammen ein Häuschen, und des Ämilius Paullus Tochter trug kein Bedenken in derartige Wirtschaft hineinzuheiraten. Die Ärmeren waren auf einfache Schlafstellen beschränkt. Die Mieten stiegen zu unerhörter Höhe, betrugen in Cäsars Zeit im Durchschnitt das Vierfache des in italischen Städten üblichen Satzes.

Die Ausweisungen der Latiner, Bundesgenossen und Fremden beweisen, daß Rom seit Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. mit Übervölkerung zu kämpfen hatte. Jede Vermehrung der Bürgerschaft und jede Eroberung mußte Roms Einwohnerschaft steigern, da es Sitz der Regierung, der Verwaltung, der Gerichte war, die verschiedenen Seiten des Staatslebens einen bedeutenden Aufwand an Personen beanspruchten. Als die Regierung keine Äcker mehr zu verteilen hatte und Tiberius

Sempronius Gracchus solche verfügbar machen wollte, da strömten nach den Worten eines alten Gewährsmannes die Massen vom Lande nach Rom zusammen wie die Flüsse in das allumfassende Meer. Nachdem sein Bruder die Getreideverteilung an die hauptstädtische Plebs eingerichtet hatte, machte sich vollends das Gesindel der ganzen Halbinsel auf den Weg, auch die Tagelöhner ließen Weinberg und Saatfeld im Stich, um in Rom die Welt regieren zu helfen und zu faulenzen. So kam es, daß schließlich unter Cäsar 320000 Bürger in die Listen der Getreideempfänger eingetragen waren. In ähnlichem Maße mag die Zahl der Unfreien gewachsen sein. Wie sehr auch der Südländer bei seinem Leben im Freien gewohnt ist, mit dem Nordeuropäer unfaßbar geringem Wohnraum vorlieb zu nehmen, so erscheint es trotzdem als ein wahres Rätsel, wie die im republikanischen Rom zusammengepferchte Menschenmenge ein Obdach gefunden hat.

Teuerung und Mangel an Nahrung trat um so häufiger ein, je weiter die Zerrüttung des Staates fortschritt. Rom lebte durchaus von überseeischem Getreide; daher mußte jede Stockung der Zufuhr bei einem solchen durchaus von der Hand in den Mund lebenden Proletariate um so extremere Folgen haben, als in der letzten Zeit der Republik die unumgängliche Fürsorge für die Zufuhr und für niedrige Getreidepreise mit dem gewissenlosesten Leichtsinn gehandhabt wurde. Wenn in dem Getreidelande Sicilien der römische Scheffel innerhalb weniger Jahre zu 2 und zu 20 Sesterzen verkauft wurde, so läßt sich begreifen, daß in der Millionenstadt Rom, die von überseeischem Getreide lebte und Sitz rücksichtsloser Spekulanten war, Preisschwankungen des Brotgetreides von fabelhafter Höhe und unberechenbarem Verlaufe eintraten. Man lebte in Rom beständig im Angesichte einer Teuerung und nicht selten in voller Hungersnot. Je höher die Piraterie anschwoll oder andere Ursachen den Verkehr hemmten, desto schlimmer gestaltete sich die Lage der Bevölkerung der Hauptstadt, am schlimmsten die des Proletariats. Im Jahre 67 und wieder 57 herrschte die entsetzlichste Teuerung in ganz Italien, im höchsten Maße natürlich in der Hauptstadt. Cäsar schickte nach der Eroberung Italiens 49 sofort Expeditionen aus, den Pompejanern die Getreideprovinzen Sicilien, Sardinien und Afrika zu entreißen, und nach Sicherung seiner Herrschaft gehörten zu den wichtigeren seiner Reformen die Maßregeln, welche den argen Preisschwankungen der notwendigsten Nahrungsmittel auf den hauptstädtischen Märkten Grenzen setzen sollten.

Das älteste Rom auf dem Palatin war mit Errichtung der Servianischen Mauer durch Einverleibung von Vororten beträchtlich erweitert worden. Den treibenden Kräften des römischen Staates genügte bald

diese Erweiterung nicht. Zunächst breitete sich außerhalb des schützenden Stadtwalles der Verkehr am Tiberstrom aus. Vor der Porta Trigemina am nordwestlichen Fuße des Aventins befand sich schon im 5. Jahrh. ein Stapelplatz für Salz von Ostia und für Getreide. Die Navalia (= Dock für die Kriegsflotte) im Marsfelde, westlich vom späteren Theater des Pompejus werden zuerst 338 erwähnt. Eine ganze Reihe von Tempeln ausländischer Götter wurden im Umkreise der Stadt erbaut und gaben den Kern neuer Ansiedlungen ab. Der Tempel der Bellona 495, des Apollo 431 leiteten das Vorrücken nach Norden ein; die Errichtung des Äskulaptempels (291) auf der Tiberinsel bahnte den Übergang auf das rechte Tiberufer an. Den Raum von der Porta Capena im Süden bis zu dem 1 röm. Ml. entfernten alten Marstempel begann man schon im 4. Jahrh. auszufüllen. Solange Rom den Charakter als Festung beibehielt, d. h. bis in die Zeit Sullas, blieb der Hauptteil der Bevölkerung auf die Altstadt beschränkt. Einer wirksamen Entlastung durch Vorstädte stand auf dem Esquilin der Wall des Servius, dem Marsfelde gegenüber der schroff abfallende Rücken des Capitols, dem rechten Flußufer gegenüber die Unzulänglichkeit der Brücken hindernd im Wege.

Die bevölkertste Geschäftsgegend wurde naturgemäß die Niederung zwischen dem Capitol, Palatin und Aventin. In dieser Niederung fand der älteste Hochbau statt. Zu Füßen des obersten Jupiter auf dem forum boarium liefen sämtliche Hauptstraßen als dem gewiesenen Mittelpunkte zusammen. Dem Marktverkehre wie den Volksversammlungen diente das zwischen Palatin und Capitol liegende Forum, ein kleiner Platz von 154×52 m. Die Einschließung des Platzes mit bedeckten Gängen in tuskischem Stile und Budenreihen wurde dem älteren Tarquinius zugeschrieben. Dieses Forum im Herzen der Stadt als Mittelpunkt des Geschäftslebens und des Verkehrs zu erhalten, fehlten alle Bedingungen: der genügende Raum, geeignete Verkehrsmittel, breite und feste Straßen. Die Straßen blieben lange ungepflastert und waren viel zu eng, um einen regen Wagenverkehr zu gestatten. Daher wurden schon in früher Zeit in der Nähe des Flusses besondere Marktplätze angelegt, so der Viehmarkt (Forum Boarium), der Gemüsemarkt (F. Olitorium), der Fisch- und Fleischmarkt (F. piscarium oder Piscatorium und Macellum). Die jene Plätze mit dem Hauptforum verbindenden Gassen, der vicus Tuscus und Jugarius wurden Hauptsitze des Kleinhandels. Auf der Ostseite des Hauptforums nach der Subura zu muß ein ähnlich gedrängter Straßenverkehr bestanden haben. Immer mehr wurden beide Flußufer vom Verkehre eingenommen und namentlich mit Speichern besetzt. Der wichtigste und älteste Stapel-

platz lag am Aventin. Der schmale Ufersaum unter diesem Hügel bildete mit der südwestlich angrenzenden Ebene den natürlichen Mittelpunkt des Schiffshandelsverkehrs. Dieses Ufer wurde daher schon früh durchweg mit Magazinen (horrea) besetzt. Hier wurde 193—174 v. Chr. das große, von Säulengängen eingeschlossene Emporium angelegt. Als die Vergrößerung der Stadt und des Staatsgebietes die Gerichtsverhandlungen mehrte, erbaute man dafür nach dem architektonischen Vorbilde der stoa basilikē in Athen bedeckte Hallen (basilicae). Die ältesten, die B. Porcia (184), die B. Fulvia-Aemilia (179), die B. Sempronia (169), die B. Opimia (nach 121) wurden auf den hinter den Portiken und Tabernen des Forums gelegenen Raum beschränkt.

Der entscheidende Schritt zur Erweiterung der Stadt geschah durch die Benutzung des Marsfeldes. Der im Entstehen begriffenen bedeutenden Vorstadt verlieh die Anlage des Circus Flaminius (220), des Markt-, Renn- und Versammlungsplatzes der Plebs, einen ähnlichen centralen Platz wie die Altstadt im Circus maximus besaß, und schuf ihr in der Via Flaminia, der Fortsetzung der Via Appia, ein festes Rückgrat. Ihr Anfang vom Capitol, die via lata (Korso), war die Hauptverkehrsader des Altertums wie der Gegenwart.

Der Anschluß von Vororten rings um die Altstadt bahnte die Entfestigung an. Während des Hannibalischen Krieges wurden Mauern und Türme ausgebessert (217, 212). Da seit diesem Kriege kein äußerer Feind die Stadt mehr bedrohte, drangen an der Innen- und Außenseite die Häuser an die Mauer heran; nur die beiden Hauptwerke auf dem Esquilin und Janiculum blieben sturmfrei erhalten. Aber die Stadt bewahrte bis auf Sullas Zeit ihren Charakter als Festung. Erst seit Auflassung der Festungswerke konnte der Palastbau sich entfalten, der im Altertume sich in der Ausdehnung der Grundfläche betätigte. Rom wurde seit Sullas Zeit rechtlich als offene Stadt anerkannt; Cäsars Munizipalgesetz von 46 bestimmt den Umfang Roms nicht nach der Mauer, sondern nach der geschlossenen Bauweise.

Der seit dem Ende der etruskischen Kriege zwischen dem rechten Tiberufer und dem Janiculum entstandene Stadtteil (trans Tiberim) ist in der Republik stets ohne hervorragende Gebäude, eine Wohnstätte der niederen Volksklassen geblieben. Fischer, Gerber, Töpfer hatten sich hier angesiedelt, am Ausgange der Republik eine Masse orientalischer Freigelassener, namentlich Juden.

Die Brücken über den Tiber im Stadtweichbilde blieben lange unzulänglich. Die ältere Zeit der Republik beschränkte sich auf

drei Brücken, den Pons Sublicius vom Rindermarkte aus, die zweifache Brücke über die Tiberinsel und die Mulvische Brücke $4^1/_2$ km nördlich vom Capitol. Der Pons Sublicius hatte den ganzen Verkehr zwischen der Altstadt und dem rechten Tiberufer zu bewältigen. Um ihn zu entlasten und zugleich eine dem Hochwasser mehr Trotz bietende Verbindung zu schaffen, wurde unmittelbar nördlich von ihm der pons Aemilius erbaut: die Pfeiler 179, die Überwölbung 142; ein volles Menschenalter ließ die Regierung bis zur Vollendung verstreichen. Ein Menschenalter später (110) wurde die Mulvische Brücke in Stein hergestellt, 62 die Inselbrücke Pons Fabricius. Dieses Verhalten der Regierung zum Brückenbau zeigt, wie schwer sie den Anforderungen des Verkehrs nachgab. Wie sehr alles drängte, das rechte Tiberufer in den Kreis des städtischen Lebens hineinzuziehen, beschränkte sich die ältere Zeit auf drei feste Verbindungen, alle drei aus Holz erbaut, zum leichten Abwerfen bestimmt, aber auch von den Hochfluten des Tibers oft fortgerissen (der Pons Sublicius z. B. 60, 32, 23 v. Chr.).

Das Pomerium (die Freigrenze der Stadt) war von König Servius bis Sulla unverändert geblieben. In der Finanznot am Beginn des 1. Mithradatischen Krieges verkaufte die Regierung für 9000 Pfund Gold zur Bebauung die unter dem Capitol außerhalb des Pomeriums liegenden weiten Niederungen. Sie waren bisher der Nutznießung der großen Priesterschaften überwiesen gewesen, in deren Kasse die Platzmiete der hier hausenden Handwerker und Krämer der collegia Capitolinorum und Mercurialium floß. Ein weit deutlicheres Zeichen des Raumbedürfnisses ist das Steigen der Grundstückspreise. Die Baustelle zu Cäsars Forum in der wertvollsten Lage kam auf 100 Mill. Sest. (= $21^3/_4$ Mill. M) zu stehen, d. h. bei rund 9000 qm 1 qm auf 2400 M. Vielleicht der fünffache oder ein noch höherer Betrag mußte 54 v. Chr. für den Erwerb der an der Nordseite des Forums gelegenen Tabernen aufgewandt werden. Die amtliche Schätzung stellte den Wert der Grundfläche von Ciceros Hause auf dem Palatin auf $1^1/_2$ Mill. Sest. = 43 % des Gesamtwertes fest; die Bodenfläche zu 1000, höchstens 2000 qm angenommen, ergibt 163 oder 326 M für den qm.

766. Fortsetzung. Das Verhältnis des bebauten zum unbebauten Raume muß in der Altstadt, in den Fesseln der Umwallung ein erschreckend ungünstiges gewesen sein. Das Wachstum der Bevölkerung zwang dazu den freien Raum zu vergrößern, durch Niederreißen von Häusern den Bedürfnissen des öffentlichen Lebens Platz zu schaffen. 384 v. Chr. bereits wurde den Adligen untersagt, auf dem Capitol zu wohnen. Nicht lange nachher wurden die Fleischer vom Forum entfernt und in ein eigenes Schlachthaus verwiesen. 320

erhielt das Forum Galerien; zu seiner Entlastung wurden 184, 179, 169 v. Chr. Häuser angekauft und Basiliken errichtet. Obschon in der folgenden Zeit das Raumbedürfnis andauernd stieg, unterließ die Regierung es zu befriedigen, bis Cäsar durchgriff und die Grundfläche des Forums verdreifachte. Die Enge der Straßen nötigte die Gesetzgebung früh einzuschreiten, um dieselben frei zu halten. In der älteren Zeit durften die höheren Beamten in der Stadt fahren, auch nach Ablauf ihrer Amtszeit noch zu den Senatssitzungen. Dieses Vorrecht ist bereits beseitigt worden, bevor es ausführlichere Aufzeichnungen gab; denn die Chronik verzeichnet nur als einzige Ausnahme den Fall, daß dem blinden Pontifex Metellus 241 die bezeichnete Erlaubnis erteilt wurde. Nur den Frauen wurde für die fromme Hingabe ihres Goldschmuckes 395 gestattet, an Festtagen vierräderig, an Werktagen zweiräderig durch die Stadt zu fahren. Sie behaupteten dieses Vorrecht mit der kurzen Unterbrechung von 215—195 bis auf die Monarchie. Cäsars Stadtrecht schloß mit wenigen Ausnahmen jeglichen Wagenverkehr innerhalb der bewohnten Fläche von Sonnenaufgang bis zur zehnten Tagesstunde aus. Der Sprachgebrauch erkannte innerhalb der Altstadt nur 2 Straßen als viae = Fahrwege an, die Sacra via (vom Capitol zum Forum hinab, an dem Kloster der Vestalen, der Regia = Amtswohnung des Oberpontifex, den Tempeln der Penaten und Laren vorüber die Velia hinaufsteigend, die stattliche Breite von 12 m, mit den Fußsteigen 23 m erreichend) und die Nova via (auf dem Palatin), bezeichnete alle übrigen als vici. Obschon die Kaiserzeit eine durchgängige Verbreiterung der Straßen bewirkt haben muß, messen die vorhandenen Straßenreste im Mittel nur 4 m, der Hauptstraßen 6—7 m. Diesen höchst dürftigen Raum verengten die Anlieger noch durch vorspringende Tabernen und Erker, sodaß die Polizei häufig dagegen einschreiten mußte. Der Ellenbogenraum, Luft und Licht waren den genügsamen Römern aufs äußerste beschränkt. Den Fremden galt die Weltherrscherin als eine häßliche Stadt. Nur die verrufensten Gegenden der Neuzeit, wie das Gängeviertel Hamburgs, die alten Teile Neapels, die Heimstätten von Elend und Siechtum, können das republikanische Rom veranschaulichen.

Die äußere Beschaffenheit der Stadt entsprach ihrer inneren Zerrüttung. Die glänzenden Paläste der Reichen erschienen wie Inseln in dem Meere elender Gebäude. Während die Residenz- und Handelsstädte des Ostens sich mit Theatern, Odeen, Amphitheatern, Palästren, Thermen und endlosen Säulenhallen schmückten, dadurch dem gemeinen Manne das Dasein behaglicher und anmutiger gestalteten, blieben alle solche Herrlichkeiten der römischen Plebs bis auf

die Monarchie versagt. Wenn auch im 2. Jahrh. bis zur Gracchischen Revolution manche Staatsbauten (§ 759) ausgeführt wurden, so ist nicht zu vergessen, daß auch damals eine Menge notwendiger Verbesserungen unterblieben, die Flußbauten seltsam vernachlässigt wurden. Über die Straßenpflasterung § 759. Der Mangel ausreichenden guten Trinkwassers erforderte schon früh die Anlage von Wasserleitungen. Der Bau spiegelt lehrreich die geschichtliche Entwickelung wieder. Nach der Niederlage der Samniten und Hellenen Vormacht Italiens geworden, schaffte Rom durch den Bau der 11 röm. Ml. langen Aqua Appia (312) für die plebejischen Viertel im Süden innerhalb und außerhalb der Ringmauer und der 43 röm. Ml. langen Anio vetus (272—261) für die wachsende Einwohnermenge täglich 393000 cbm Leitungswasser herzu. Bis 144 v. Chr. wurde keine neue Leitung hinzugefügt. In diesem Jahre wurde die Aqua Marcia, an Güte und Fülle des Wassers auch später unübertroffen (Tagesleistung im Altertume 296314, gegenwärtig 121305 cbm), 62 röm. Ml. lang, davon $7^1/_2$ überirdisch mit einem Aufwande von 180 Mill. Sest. erbaut, 125 die Aqua Tepula aus dem Albanergebirge wie die vorige (Tagesleistung 28000 cbm) herbeigeführt. Wieder bewirkte das Jahrhundert der Revolution einen langen Stillstand, und, was schlimmer war, die einreißende Anarchie ließ die Leitungen verfallen. Augustus vermehrte bei seiner Ordnung der städtischen Verhältnisse den vorhandenen Schatz um $^1/_4$ Mill. cbm durch den Bau der Aqua Julia (33 v. Chr.) und den Bau der Aqua Virgo (19 v. Chr.), letztere für die nördlichen Stadtteile, hauptsächlich für das Marsfeld. — Außer der Straßenpflasterung und Wasserzufuhr gilt die Anlage unterirdischer Abzugskanäle als hervorragende Leistung der Römer. Die Niederungen der Altstadt und des Marsfeldes sind entsumpft, die Hügel ihres Unrates entledigt worden. Noch heute erfüllen die alten Kloaken ihre Aufgabe. Das weit verzweigte Netz ist von den Königen begonnen, im Laufe der Zeiten ausgedehnt und vervollkommnet worden. Das sumpfige Tal zwischen Capitol und Palatin wurde durch ungeheure Aufschüttungen erhöht, der Abfluß geregelt und schließlich überwölbt, die noch heute dienende cloaca maxima. Nach dem Hannibalischen Kriege (184) verwandte die Regierung für Reinigung und Ausbesserung allein 24 Mill. Sest. (5,1 Mill. M); auch diese Werke ließ die Zeit der Auflösung der Republik verwahrlosen.

Der Holzbau setzte Rom häufigen und verheerenden Feuersbrünsten aus. In welchem Maße man den lauernden Feind fürchtete, zeigt Augustus' Maßregel zum Schutze seines Forums (§ 765). Die Republik benahm sich dieser Gefahr gegenüber kläglich. Wohl hatte

ein Dutzend hoher Beamter vom Konsul abwärts bei jedem Großfeuer zu erscheinen, wohl unterhielt die Gemeinde eine unfreie Mannschaft zur Hilfeleistung, aber dieses öffentliche Löschwesen war so jämmerlich bestellt, daß kapitalistischer Wettbewerb dagegen aufkam. Ein Spekulant großen Stils wie M. Crassus besaß eine geschulte Feuerwehr von 500 Mann, mit der er auf jede Brandstätte rückte; er ließ aber den Kampf gegen das Element erst beginnen, wenn die geängstigten Eigentümer ihm die brennenden und bedrohten Häuser um einen Spottpreis verkauft hatten. Auf solchem Wege brachte der Biedermann den größten Grundbesitz in Rom zusammen. — Am krassesten zeigte sich die rohe Selbstsucht des römischen Kapitalismus in der Behandlung der Toten. Gänzlich unbekümmert um die Schädigung der öffentlichen Gesundheit ließ man an allen Landstraßen in törichtem Prunke Grabmäler, mit den Pyramiden wetteifernd, errichten und lagerte die Armen haufenweise auf dem Schindanger vor dem Esquilinischen Tore ab. Als man 1872 das Esquilinische Stadtviertel anlegte, fand man, daß das republikanische Rom den Boden durch 10 m tiefe Gruben gleichsam durchlöchert hatte. In diese Gruben waren Menschen, Tiere, Unrat aller Art durcheinander geworfen. Aufgefundene Inschriften mit wiederholten Strafandrohungen lehren, daß man auch auf den benachbarten Grundstücken Leichen kurzer Hand ablud. Es zeigte sich sogar, daß der Graben der Servianischen Befestigung bis an den Rand mit Leichen angefüllt war.

Cäsar gab den politischen Grundgedanken der Republik, daß das Römische Reich in der Stadt Rom aufgehe, auf und wandelte die römische Souveränetät über das Reich in eine beschränkte Kommunalfreiheit innerhalb des Staates, die alten republikanischen Staatsämter wieder in Gemeindeämter der Stadt Rom. Er ließ wohl den Konsuln, Prätoren, Ädilen, Tribunen und Quästoren im wesentlichen ihre bisherige formelle Kompetenz, war aber in allen allgemeineren und wichtigeren Fragen sein eigener Minister, beherrschte die Finanzen durch seine Bedienten, das Heer durch seine Adjutanten. Rom sollte eine Weltstadt bleiben, aber die denationalisierte Hauptstadt vieler Nationen.

In Italien hat die römische Politik die städtische Entwickelung (§ 730) auf Kosten des flachen Landes befördert. Im allgemeinen tritt ein großer Unterschied zwischen dem Norden und der Halbinsel zutage: dort machten die Städte etwa $^1/_5$, hier die volle Hälfte der Gesamtbevölkerung aus. Zu Beginn der christlichen Zeitrechnung mögen folgende 10 Städte als Großstädte (d. h. von mehr als 50000 Einwohnern) gegolten haben: Patavium, Verona, Mediolanum nördlich vom Po, Ravenna, Bononia, Mutina in der Ämilia, Ostia bei Rom,

Capua, Puteoli, Neapolis in Campanien, davon Capua und Puteoli 100000 erreicht oder überschritten haben, der Grenze von 50000 nahe gekommen sein: Aquileja, Cremona, Placentia, Brundisium, Canusium, Beneventum.

767. Geistige Kultur. Der römischen Eigenart (§§ 677, 678) entsprechend, bewährte in der Glanzzeit der Republik der römische Bürger im allgemeinen einen sicheren Blick für das gemeine Beste, ein festes Herz in guten und bösen Tagen und vor allem die Aufopferungsfähigkeit des einzelnen für die Gesamtheit, des augenblicklichen Wohlbehagens für die Zukunft. Der Gewinn der Weltherrschaft und die Bekanntschaft mit dem Oriente wandelte das gesunde Wahrnehmen des eigenen Vorteils in rücksichtslose Selbstsucht, die Arbeitsamkeit in glühende Erwerbsucht, die Einfachheit und Mäßigkeit in Verschwendung und Genußsucht. An Stelle der die republikanische Gleichheit emsig wahrenden Bürgerschaft trat eine Geburts- und Geldaristokratie einerseits, ein auf Staatskosten lebendes Proletariat anderseits. Hatten ehemals die bäuerlichen Interessen die Politik des Staates bestimmt und alle Versuche, die Interessen des Gewerbes und Handels zur Geltung zu bringen, vereitelt, so sah nunmehr der Städter auf die ehrliche Bauernarbeit mit einer kaum glaublichen Verachtung herab, gewann die griechische Verachtung erwerbender Arbeit den Beifall der herrschenden Kreise.

Die veränderte Machtstellung brachten die Römer in vielseitige und andauernde Berührungen mit fremden Nationen. Diese Berührungen vermittelten in weit höherem Maße wie früher die Entlehnung mannigfacher Kulturelemente, wodurch dem geistigen Schaffen neue Vorstellungen, dem physischen Leben neue Mittel, der erwerbenden Tätigkeit neue Stoffe und Formen zugeführt und neue Bahnen erschlossen wurden. Man entlehnte neue Götter, neue Kulte, neue Feste und Festweisen; man schmückte öffentliche und private Gebäude mit fremden Kunstschätzen aller Art, ließ griechische Schauspieler und Athleten in Rom auftreten, bereicherte das römische Recht mit griechischen Satzungen und Ordnungen, entlehnte den Griechen das Parasitentum, bürgerte eine Menge Kulturpflanzen und Haustiere ein, übersetzte Magos Werk über die Landwirtschaft, lernte fremde gewerbliche Rohstoffe verarbeiten und fremde technische Verfahren nachahmen, ausländische Verkehrsmittel benutzen.

Besonders eng gestaltete sich die Berührung mit der hellenistischen Kulturwelt. Scharen von Griechen strömten nach Rom und vermittelten die Bekanntschaft mit griechischer Literatur und Kunst, mit griechischen Sitten und Anschauungen; namentlich Sklaven übten

als Erzieher und Lehrer auf die Jugend der höheren Kreise einen hellenisierenden Einfluß aus. In den hellenistischen Ländern traten die Römer in einen vielseitigen persönlichen Verkehr mit den Bewohnern als Beamte, Militär, Geschäftsleute, auf Studien- oder Vergnügungsreisen. Indem aber die Römer hineintauchten in jene Sphäre hochgespannter materieller Interessen, rastlos flutender Bewegungen eines Weltverkehrs, in eine ganz neue Welt voll glänzenden Schimmers und blendender Schätze, in Kreise mit freien und anmutenden Lebensformen, Kreise, welche einem verfeinerten Genießen, hoch entwickelten Wissenschaften und Künsten huldigten, behauptete der Hellenismus das Übergewicht über das alte Römertum mit seinem rauhen und schroffen Wesen, seinen einseitigen und befangenen Anschauungen, seinen schlichten Gewohnheiten und einfachen Formen. Die naturgegebene Herrschergewalt der höheren über die niedere Kultur gelangte zur Geltung. Durch die fortdauernde innige Berührung wurden nicht nur altrömische Beschränktheit und Vorurteile abgeschwächt und beseitigt und einer kosmopolitischen Lebensauffassung die Bahn eröffnet, die gesamte Anschauungsweise der römischen Gesellschaft freier und unbefangener gestaltet, sondern auch die Lebensgewohnheiten und Lebensformen umgestaltet. Das Gesamtergebnis dieses Prozesses war in intellektueller und ästhetischer Beziehung ein nationaler Aufschwung, in ethischer ein nationaler Sittenverfall.

Das griechische Idiom trat den Römern entgegen als die Sprache der gebildeten Welt wie der Wissenschaft der gebildeten Nationen. In griechischer Sprache schrieben nicht bloß Berosus die babylonische, Manetho die ägyptische, Menander die phönizische Geschichte, sondern auch Q. Fabius Pictor und L. Cincius Alimentus ihre römischen Annalen. Griechische Dichtung: Komödie, Tragödie und Epos fand in Rom Eingang und Verbreitung, anfänglich als lateinische Bearbeitungen griechischer Originale. Griechische Lehrer strömten scharenweise nach Rom, als Lehrer der Sprache, der Literatur, der Bildung überhaupt; griechische Hofmeister und Lehrer der Philosophie wurden stehend in den Palästen Roms. Die auf das Praktische gerichtete römische Bildung wurde beeinflußt durch die mehr theoretisierende alexandrinisch-hellenistische Bildung. Von weiterer Bedeutung war, daß mit dem Eingreifen Roms die bis dahin fortdauernde Spannung in den östlichen Verhältnissen aufhörte, damit aber auch ihre belebende und befruchtende Wirkung auf das geistige Leben der Hellenen unterblieb, der unaufhaltsame Verfall der hellenischen Bildung eintrat. Die Römer waren ihrerseits nicht imstande, die fremde Bildung ohne wesentliche Beschränkung aufzunehmen, geschweige denn weiter-

zubilden. Endlich war das Griechentum, dem Rom damals näher trat, namentlich die in Rom und Italien erscheinenden Vertreter, entsetzlich degeneriert und zügellos.

Bis zum Anfange des 2. Jahrh. hatte in Rom die Kenntnis des Griechischen im bürgerlichen und geselligen Leben keinen Vorzug gegeben. Auch in Catos Zeit konnte einer, der schlecht oder gar nicht griechisch sprach, ein vornehmer Mann sein oder gar Konsul werden. Aber es wurde schon anders; der innerliche Zersetzungsprozeß der italischen Nationalität machte die allgemein humane Bildung auch für Italien unvermeidlich. Ämilius Paullus nahm aus der macedonischen Beute allein Perseus' Bibliothek für sich, um sie seinen Söhnen zu schenken. Selbst Cato mußte schließlich die Unentbehrlichkeit der so lange und heftig von ihm angefeindeten griechischen Bildung anerkennen. Dem Drange nach einer gesteigerten Civilisation kam der griechische Sprachunterricht entgegen. Denn von je her ward dabei die klassische Literatur, namentlich die Ilias, mehr noch die Odyssee zugrunde gelegt; die überschwenglichen Schätze hellenischer Kunst und Wissenschaft breiteten sich vor den Augen des lernenden Italieners aus. Aus dem Sprachunterrichte wurde von selbst ein höherer Literarunterricht, der Gesamtstoff allgemeiner höherer Bildung an die Sprache geknüpft und aus ihr entwickelt, vor allem die zum Verständnisse der Literatur nötige Kenntnis der Mythologie und Geschichte, sodann Rhetorik und Philosophie. Zwar stieß der neue Jugendunterricht durch griechische Hofmeister und Lehrer der Philosophie, revolutionär und antinational wie er war, zum Teil auf den Widerstand der Regierung; allein der Ausweisungsbefehl, den die Behörden 161 gegen die Rhetoren und Philosophen schleuderten, blieb ohne nennenswerten Erfolg, und nach des alten Cato Tode wurde wohl noch oft in seinem Sinne geklagt, aber nicht mehr gehandelt. Der höhere Unterricht im Griechischen und in den griechischen Wissenschaften blieb fortan anerkannt als ein wesentlicher Teil der italischen Bildung.

Dem griechischen Unterrichte zur Seite entwickelte sich ein höherer lateinischer Unterricht. Gebildete Römer trugen die neu entstandenen recitativen Werke ihrer Literatur: Nävius' Punischer Krieg, Ennius' Chronik, später Lucilius' Gedichte erst einem erlesenen Kreise, dann öffentlich vor und führten damit die Jugend in das Verständnis und den Vortrag der neuen klassischen lateinischen Literatur ein. Ähnlich bildete sich die Jugend im Sprechen aus, indem sie sich an die neuen Kunstredner (Marcus Antonius 143—87 und Lucius Crassus 140—91) anschloß und durch deren Beispiel und Lehre sich

ausbildete. Förmliche Unterweisung in lateinischer Literatur und Redekunst gab zuerst (um 100) Lucius Älius Präconinus von Lanuvium, Stilo genannt, aber nicht als ein gedungener Mann, sondern als ein älterer Freund aufstrebender junger Leute. Um seine Zeit begann auch der schulmäßige höhere lateinische Unterricht, in der Regel durch freigelassene Sklaven in besonderen Anstalten. Auch dieser Unterricht schied sich bald in einen zweifachen Kursus: Literaturunterricht und Rhetorik (Lob-, Staats- und Gerichtsreden). Dieser Unterricht verabscheute zunächst entschieden die griechische Schulrhetorik; allein es wurden bald lateinische Deklamierübungen über die gangbaren griechischen Schulthemen ein bleibender Bestandteil des römischen Jugendunterrichts und taten das Ihrige, um schon die Knaben zu advokatischen und politischen Schauspielern zu erziehen und jede ernste und wahre Beredsamkeit im Keime zu ersticken. „Wo man hinblickt," sagte Cicero, „ist alles von Rhetoren voll." — Der Kreis der allgemeinen Bildung erweiterte sich. Nach Catos Handbüchern erscheinen als Bestandteile der nicht fachwissenschaftlichen Bildung zu seiner Zeit: die Ackerbau-, Rechts-, Kriegs-, Arzneikunde; zu Varros Zeit nach seiner Schrift „von den Schulwissenschaften": Grammatik, Logik oder Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Musik, Medizin und Architektur.

Die Latinisierung gab dem lateinischen Unterrichte eine höhere Bedeutung; der Lehrer der lateinischen Literatur gewann in Comum und Narbo von Haus aus eine bedeutendere Stellung als in Präneste und Ardea. Mit der vollständigen Latinisierung Italiens ging die steigende Hellenisierung Hand in Hand. In den höheren Schichten der italischen Gesellschaft wurde die griechische Bildung zum integrierenden Bestandteile der eigenen. Im ganzen war die Bildung mehr im Sinken als im Steigen begriffen. Doch wurde auch schon im 2. Jahrh. von den niederen Klassen und den Sklaven viel gelesen, geschrieben und gerechnet; Cato setzte voraus, daß der Wirtschafter (Sklave) eines Gutes lesen und schreiben könne. Im 1. Jahrh. war das Lesen zur Mode, ja zur Manie geworden (§ 828).

Die in Rom und Italien eindringende hellenische Zivilisation nannte sich wohl noch hellenisch, war es aber nicht mehr, sie war vielmehr humanistisch und kosmopolitisch. Sie hatte auf dem geistigen Gebiete vollständig und auf dem politischen bis zu einem gewissen Grade das Problem gelöst, aus einer Masse verschiedener Nationen ein Ganzes zu gestalten. Als der Hellenismus stärker an die Tore Italiens klopfte, war bereits der innere Zersetzungsprozeß der italischen Nationalität, namentlich in der Aristokratie, weit genug gediehen, um die all-

gemeine humane Bildung, das Surrogat der Nationalität, auch für Italien unvermeidlich zu machen. Die neue Humanität sagte sich los von dem spezifisch römischen Wesen, trat in Opposition zu ihr, vereinigte in sich einen national kosmopolitischen und sozial exklusiven Charakter. Auch hier trat eine Revolution ein, welche die Stände schied und die Völker verschmolz. Hatte der Senat die Bildung erst bekämpft und dann geduldet, so mußte Cäsar als Schöpfer des neuen italisch-hellenischen Reiches, dessen Wesen die Humanität war, dieselbe notwendig in hellenischer Weise von oben herab fördern.

768. Fortsetzung. In der Dichtung nahm das Drama nach dem Umfange der Produktion wie nach der Wirkung auf das Publikum den ersten Rang ein.

In Athen hatte der Wetteifer der edelsten Athener die attische Bühne ins Leben gerufen. In Rom gehörten bis um die Mitte des 2. Jahrh. der Poet (= der „Schreiber“), der Schauspieler und der Komponist zu der gering geachteten Klasse der Lohnarbeiter, wurden unter Ausnahmegesetze gestellt, öffentlich in empfindlichster Weise zurückgesetzt und polizeilich mißhandelt. Natürlich hielten sich alle auf ihre Ehre bedachten Leute von diesem Gewerbe fern. Der Direktor einer Truppe war meist ein Freigelassener, die Mitglieder in der Regel seine Sklaven. Die bekannten Komponisten waren sämtlich Unfreie. Ein Bühnendichterhonorar von 8000 Sest. (1700 M) wird als ein ungewöhnlich hohes bezeichnet, wurde aber von den festgebenden Beamten nur bezahlt, wenn das Stück nicht durchfiel; von sonstigen Dichterehren war nicht die Rede. Unter Verhältnissen, wo die Kunst um Tagelohn arbeitete, statt der Künstlerehre es nur eine Künstlerschande gab, konnte das neue römische Nationaltheater sich überhaupt nicht künstlerisch entwickeln. Und diese Verhältnisse haben sich im wesentlichen nur darin geändert, daß in der Zeit des Luxus stehende Theater errichtet, die Schauspiele prunkvoll ausgestattet wurden, hervorragende Schauspieler größere Geldsummen einheimsten. — Die Aufführung der Tragödien fesselte die Menge nicht. Schon das Kostüm ließ die Tragöden wie Gestalten aus einer anderen Welt erscheinen. Die auf dem Kothurn wie auf Stelzen einherschreitenden, ausgestopften, von langen, bunten Schleppkleidern umwallten Figuren mit hohen künstlichen Haaraufsätzen und einer den Mund weit aufreißenden Maske erschienen nicht wenigen häßlich oder lächerlich. Schon in der letzten Zeit der Republik war eine prunkvolle Ausstattung das beste oder einzige Mittel das Publikum im Theater festzuhalten.

Das Lustspiel überwog das Trauerspiel bei den Volksfesten weitaus. Im 2. Jahrh. erstanden wohl eigene Komödiendichter, wie Plautus

und Cäcilius, aber keine Tragödiendichter; unter den Dramen dieser Zeit kamen auf ein Trauerspiel drei Lustspiele. Die letzteren hielten sich durchaus an die neuere attische Komödie als Vorbild; wie diese enthalten jene unter einer dünnen Decke von Feinheit und Zierlichkeit einen grauenvollen Sumpf von Flegeleien und Zoten, von heuchlerischer Tugendhaftigkeit, eine grauenvolle Lebensöde, einzig unterbrochen durch Oasen von Verliebtheit und Rausch. Das Original stand in sittlicher und ästhetischer Hinsicht nicht hoch, das Nachbild noch tiefer. Die römische Schaubühne wurde in der zwischen der alten Strenge und der neuen Verderbnis schwankenden Zeit die hohe Schule zugleich des Hellenismus und des Lasters. Die römischen Bearbeiter stimmten die griechischen Stücke durchaus ins Rohe um; die rohen Motive, z. B. die unendliche Prügelei der Sklaven, das endlose Heruntermachen der Weiber, walten in den römischen Komödien in dem Maße vor, daß die römischen Übersetzer in dieser Richtung ihre Vorbilder übertrieben haben müssen.

Es blieb nicht bei der griechischen Nachahmung; es entstand eine eigene lateinische Literatur (Nävius und Pacuvius als Epiker, Accius als Tragiker, Afranius als Komiker), die freilich im Vergleiche mit den hellenischen Klassikern und der hellenischen Bildung als schwächliche Treibhausproduktion erscheint. Zu einem großen Teile stammt sie gar nicht von Römern, sondern von Fremdlingen, von Halbgriechen, Kelten, bald auch Afrikanern. Immerhin wurde der Kunstgeschmack und das metrische Gehör der Römer geweckt, die Dichtung in neue Bahnen geleitet. Nävius, Ennius, Plautus, Cato waren zwar nicht im höchsten Sinne schöpferische Talente, aber begabte und lebendige Schriftsteller von scharf ausgeprägter Individualität; der Schwung, die Keckheit ihrer epischen, dramatischen, historischen Versuche läßt etwas spüren von den Riesenkämpfen der Punischen Kriege. Die gesteigerte hellenische Bildung des 2. Jahrh. v. Chr. verdarb zum Teil die Blütenkeime jener naiven Nachdichtungsversuche, riß Kraut und Unkraut zusammen aus. Man ließ in Poesie und Prosa die höheren Kunstgattungen fallen und beschränkte sich darauf, sich der Meisterwerke des Auslandes zu erfreuen. Die Produktivität bewegte sich auf den untergeordneten Gebieten, der leichteren Komödie, der Posse, der poetischen Miscelle, der politischen Broschüre, den Fachwissenschaften. Auch im 1. Jahrh. v. Chr. war die römische Literatur nicht frisch und national, wie überhaupt nie; die Zeitgenossen Ciceros und Cäsars ahmten die nach Alexander entstandene griechische Literatur nach, und nun griff der römische Alexandrinismus mit reißender Schnelligkeit um sich. Der Untergang der italischen Volks-

tümlichkeit, abgeschlossen in Cäsars Schöpfung, brach der Literatur das Herzblatt aus.

Neben der griechischen Poesie drang griechische Wissenschaft in Rom ein: Geschichtschreibung und Philosophie mit ihren Nebendisziplinen: Rhetorik und Naturwissenschaften, ferner Architektonik und Mathematik, Astronomie und Alchimie, die meist in kompilatorischer und eklektischer Behandlung eine Bedeutung erlangten. Die Forschung, von Cato ausgehend und in Varro den Höhepunkt erreichend, wandte sich den Sakral-, Staats-, Volksaltertümern, dem Sprachlichen wie den Realien zu und legte ihre Ergebnisse in einer Literatur von überraschender Reichhaltigkeit dar, überraschend ebenso durch ihren Gehalt wie durch ihre Fülle und Vielseitigkeit. Die geschichtliche Literatur schwankt zwischen dem Schulbuche und dem Roman; „eine römische Geschichtschreibung gibt es nicht," sagte schon Cicero. Auf Mit- und Nachwelt übte eine unermeßliche Wirkung aus M. Tullius Cicero durch seine Reden und durch andere Schriften, die meist Reproduktionen griechischer Muster sind. Die römische Literatur, besonders die Prosa, verdankt ihm Selbständigkeit und Stilgefühl. — Das einzige Beispiel einer von dem römischen Senate veranlaßten literarischen Unternehmung ist die Übertragung von Magos Werk über den Landbau.

Ein dauerndes Verdienst schuf sich Cäsar durch die Ordnung des Kalenders. Die Zeitrechnung war durch Unterlassung der Schaltung in so große Unordnung geraten, daß in dem Übergangsjahre 46 90 Tage eingeschoben werden mußten. Cäsar heilte das Übel gründlich durch Einführung des ägyptischen Sonnenjahres und Beseitigung des Schaltmonats, der Quelle des Übels.

Noch schlimmer als um die Poesie war es um die bildende Kunst bestellt. Marius Valerius ließ 263 den Sieg über die Karthager und Hiero vor Messana an der Seitenwand des Rathauses in Freskomalerei darstellen. Diesen ersten historischen Fresken folgten bald viele nach. Von Plastik hatte es bis dahin kaum anderes gegeben als Wachsbossierungen von Ahnenbildern. Im Syrischen und in den Macedonischen Kriegen zeigten sich die ersten Spuren des späteren dilettantischen und Sammlerinteresses der vornehmen Kreise. Dieses Interesse für Architektur, Skulptur und Malerei wuchs im Laufe des 2. Jahrh., aber die eigene Produktion ging eher rück- als vorwärts. Die verschwenderische Pracht des 1. Jahrh. förderte die Kunst nicht; Kennerschaft und Sammeln nahm noch zu, von Ausübung der Kunst ist fast nichts zu berichten. Die künstlerische Begabung der Römer war sehr bescheiden; zur Entwickelung einer eigenen Kunst ist kein ernst-

licher Versuch gemacht worden. Nach Erwerbung des Königreiches Pergamum hat die Republik die künstlerische Arbeit der Attaliden nicht fortgesetzt. Alle wirkliche Kunst beruht auf der individuellen Freiheit und dem fröhlichen Lebensgenusse. Indem die römische Entwickelung die Freiheit und die Fröhlichkeit durch das Gemeingefühl und das Pflichtbewußtsein ersetzte, wurden die Keime zu einer Kunst erdrückt und mußten verkümmern statt sich zu entwickeln. Der Höhepunkt der römischen Entwickelung ist die literaturlose Zeit.

Die altrömische Religion war mit dem römischen Gemeinwesen auf das innigste verwachsen, nichts anderes als die fromme Wiederspiegelung der römischen Bürgerwelt, in hervorragendem Maße für die praktischen Interessen des Lebens berechnet, bestimmt den Beistand der Götter zu gewinnen und deren Ungunst zu versöhnen. Sie bot einen reichen Apparat an Götternamen, Vorschriften für den Kultus und das äußere Verhalten der Menschen. Seitdem nun das Sinnen und Streben der Menschen in gesteigertem Maße von den weltlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen wurde, begann jene Überfülle von Formalien dem Gedächtnisse zu entschwinden, während gewisse Glaubensvorstellungen vom Wesen und Wirken der Götter der geläuterten Anschauung der Zeit nicht standhielten. Manche Göttergestalten entschwanden völlig dem Bewußtsein, ihre Tempel verödeten und verfielen. Die alten gentilicischen Kulte waren an den Staat, die Staatskulte an die beiden Stände übergegangen. Mit der Wahl des ersten plebejischen Pontifex Maximus (Tiberius Coruncanius 253 v. Chr.) fiel die alte Theorie der patrizischen Auspicia zusammen. Der alte Bau des römischen Kultus stürzte ein. Mit dem Zurücktreten der altnationalen Gottesdienste wurde der Einführung neuer Götter Tür und Tor geöffnet. Bei der nachgiebigen Formlosigkeit der italischen Götter machte es keine große Schwierigkeit, Jupiter in Zeus, Venus in Aphrodite und so jede wesentliche Idee des latinischen Glaubens in ihrem hellenischen Gegenbilde aufgehen zu lassen. Varro unterschied in seiner Theologie die „gemeinen“, d. h. die von Römern wie Griechen anerkannten Götter, von den besonderen der römischen Gemeinde. — Ferner gerieten gewisse Kultusgebräuche, so die ganze Auspicin und Haruspicin als Ausgeburten des Aberglaubens bei den Aufgeklärten in Mißachtung und Verfall. Das geschah, obschon in Rom wie in Athen religiöses Leben die Grundbedingung republikanischer Macht war. Hatte Flaminius alle Formen und Formalitäten umgangen, welche sonst der Konsul vor seinem Abgange zum Heere zu verrichten pflegte, so machten nach der Niederlage bei Cannä die religiösen Maßregeln des Fabius Cunctator tiefen Eindruck auf das

Volk, das noch ungebrochenen Glauben besaß. Zur Zeit des 3. Punischen Krieges war diese Gläubigkeit verschwunden. — Mit der Erweiterung des gesamten geistigen Horizontes machte sich wieder ein Bedürfnis nach religiöser Lehre, nach dem Dogma geltend. Der Euhemerismus gelangte zur Herrschaft in der römischen Gesellschaft. Damit vollzog sich eine Fälschung der römischen Götterlehre, des alten Götterglaubens und eine Hellenisierung der römischen Religion: das Wesen der heimischen Götter wurde entstellt und negiert, die alten Glaubensvorstellungen untergraben und zerstört, während eine neue Götterlehre mit fremder Theogonie und Mythologie Eingang gewann Hand in Hand mit neuen griechischen Kultusformen, aber auch mit griechischem Aberglauben aller Art. So entstanden auf den Trümmern des alten italischen Volksglaubens einerseits der Unglaube, die Staatsreligion, anderseits der Aberglaube, das Sektenwesen, die Religion der Orientalen. Der römische Staat, der sich in seinem Kerne angegriffen fühlte, wies 161 drei der angesehensten Professoren der Philosophie aus Rom aus. Indes nutzten dergleichen Ausweisungen wenig, da man der römischen Jugend nicht wehren konnte, in Rhodus oder Athen philosophische Vorträge zu hören. Cicero erklärte es für Bürgerpflicht, dem Euhemerismus Widerstand zu leisten, der dem Gottesdienste zu nahe trete. Gegen den Quietismus Epikurs lehnte alles sich auf, was in dem römischen, durchaus auf Tätigkeit gerichteten Wesen tüchtig und brav war. Die stoische Philosophie schloß sich dagegen so eng an die italische Religion an, wie das Wissen dem Glauben sich überhaupt zu akkommodieren vermag.

Die stoische Philosophie verschmolz mit der römischen Religion zu einer neuen Staatsphilosophie und Staatsreligion. Das wesentliche Kennzeichen der letzteren ist das bewußte Festhalten der als irrationell erkannten Sätze des Volksglaubens aus äußeren Zweckmäßigkeitsgründen. Polybius und der Scipionische Kreis teilten vor allen diese Anschauung. Der Oberpontifex Quintus Scävola (Konsul 95) trug in seiner mündlichen Rechtsunterweisung unbedenklich die Sätze vor, daß es eine zweifache Religion gebe, eine verstandesmäßige philosophische und eine nicht verstandesmäßige traditionelle, daß jene sich nicht zur Staatsreligion eigne, da sie mancherlei enthalte, was dem Volke unnütz oder gar schädlich sei, daß demnach die überlieferte Staatsreligion bleiben müsse wie sie sei. Varros Theologie behandelte die römische Religion durchaus als Staatsinstitut. Die römische Hochkirche war fertig: eine scheinheilige Priesterschaft und eine glaubenslose Gemeinde. Im vertrauten Kreise erklärte man die positive Religion als albern; wenn ein Augur den anderen amtieren sah, lachten

sie einander ins Gesicht. Doch ließ auch Cäsar zu, daß die römische Staatskirche dem neuen Königtume in Rom diene, wie sie bisher der herrschenden Oligarchie als Stütze gedient hatte.

Unglaube und Aberglaube herrschte in allen Kreisen. Selbst ein Sulla folgte darin der allgemeinen Richtung der Zeit und verstand doch auch in praktischen Fragen sehr wohl mit den Anforderungen der Religion ironisch sich abzufinden. Die vornehmsten, gelehrtesten tüchtigsten Männer der verschiedensten Parteien, der Konsul (49) Appius Claudius, der gelehrte Marcus Varro, der tapfere Offizier Publius Vatinius machten das Geistercitieren mit, gegen das schließlich polizeilich eingeschritten werden mußte. Im Jahre 79 mußte man sogar die Menschenopfer verbieten. Der wilde Kult der kappadocischen Ma und die düstere ägyptische Götterverehrung gewannen Anhänger. Irre geworden an dem alten Glauben wie an sich selbst, warf man sich verzweifelnd dem ungeheuerlichsten Mysticismus in die Arme.

769. Fortsetzung. Die Römer selbst haben als Gesamtergebnis der Wandelung des römischen Volkstums und Volkscharakters einen nationalen Sittenverfall erkannt. Er gestaltete sich um so grauenvoller, als die von der Religion und den Sitten der Völker getragene Moral mehr und mehr die Macht verlor und ein Gegengewicht idealer Güter, wie ererbte Wissenschaft und Kunst, mangelte. Der neue Reichtum entwickelte den Dünkel und Größenwahn der Emporkömmlinge, die Überschätzung der materiellen Güter, die Neigung zu überreichem Lebensgenusse, zu augenfälligem Prunke, das Streben nach raschem und mühelosem Erwerbe. Ein grobsinnlicher Materialismus und eine brutale Selbstsucht kennzeichneten das sittliche Leben. Die Erwerbsucht trat hervor in krankhaftem Hasten nach Reichtum, gewagten Spekulationen, rücksichtslos über Treue und Redlichkeit wegschreitender Ausnutzung aller zweckdienlichen Mittel. Die Masse gelangte zu kommunistischen Tendenzen wie zu den Forderungen von Brot und Spielen, Schulden und Mieterlaß. Es ist ein grauenvolles Bild, das Bild Italiens unter dem Regimente der Oligarchie. Rom war dem Kapitalistenregimente verfallen. Das allmächtige Kapital hatte die Sklaverei vollständig entwickelt, den Mittelstand zugrunde gerichtet, Handel und Gutswirtschaft zur höchsten Blüte gebracht, und schließlich eine gleißend übertünchte politische und sittliche Verwesung der Nation herbeigeführt. Die verwildernd und entsittlichend wirkenden Bürgerkriege verstärkten den grauenhaften Verfall, indem sie zahlreiche Familien ruinierten, die Soldaten verwöhnten und korrumpierten, eine sittlich haltlose und zu verzweifelten Streichen bereite Masse schufen.

Da Armut nicht mehr der ärgste Schimpf und das schlimmste Verbrechen war, sondern als das einzige galt, so handelte man darnach. Um Geld verkaufte der Staatsmann den Staat, der Bürger seine Freiheit; um Geld war die Offizierstelle wie die Kugel der Geschworenen feil; um Geld gab die vornehme Dame ebenso sich preis wie die gemeine Dirne; Urkundenfälschung und Meineide waren so gemein, daß ein Volkspoet am Ende der Republik den Eid „das Schuldenpflaster" nannte. Quintus Catulus leitete den Wiederaufbau des capitolinischen Tempels bereits im 16. Jahre, als Cäsar ihn wegen Unterschlagung zur Rechenschaft zog. Die Triumvirn Cäsar, Pompejus und Crassus verkauften dem Könige von Ägypten seine Anerkennung um hohen Preis, ebenso anderen Dynasten und Gemeinden Freibriefe und Vergünstigungen. Der Antrag, die Einziehung des cyprischen Kronschatzes, welche zum Unterschlagen die verlockendste Gelegenheit bieten mußte, Cato zu übertragen, wurde mit der abnormen Tugendhaftigkeit dieses Mannes begründet (58). Daß Manius Aquillius den Bruch zwischen Rom und Mithradates aus Rücksicht auf seine eigenen Interessen herbeigeführt hatte, galt dem Könige von Pontus so sicher, daß er dem gefangenen Konsular geschmolzenes Gold in den Hals gießen ließ, um seine Habgier zu sättigen. Von Cinna bemerkte man gleich bei seinem ersten Auftreten, daß er gegen ein tüchtiges Stück Geld sich den Neubürgern und der Koterie des Marius verkauft habe. Für die Wahlen war das Bestechungswesen im umfassendsten Maße und mit größter Ordnung organisiert. Selbst in der Zeit der tiefsten Korruption machte der Stimmenkauf Aufsehen, zu dem der ganze Herrenstand die Mittel zusammenschoß, um neben Cäsar Marcus Bibulus als Konsul (für 59) wählen zu lassen. Im Sommer 54 wurde allein der ersten Stimmabteilung für die Konsulatswahl 10 Mill. Sest. bezahlt.

Die Italiker fanden sich fast in demselben Grade wie die Provinzialen der Willkür der zahllosen römischen Beamten preisgegeben. In Teanum Sidicinum, einer der angesehensten Bundesstädte, ließ ein Konsul den Bürgermeister der Stadt an dem Schandpfahle auf dem Markte mit Ruten stäupen, weil seiner Gemahlin, die in dem Männerbade zu baden verlangte, die Munizipalbeamten die Badenden nicht schnell genug ausgetrieben hatten und ihr das Bad nicht sauber erschienen war. Ähnliche Auftritte fielen in Ferentinum, Cales, Venusia vor. Der Mißbrauch der Justiz, namentlich durch die Rittergerichte, verschonte selbst Männer fleckenlosen Wandels wie Rutilius Rufus, ja den höchsten Adel nicht. Das Anklägeramt wurde von schlechten Gesellen gewerbmäßig betrieben, und nicht Unbescholtenheit, nicht Alter, nicht Rang schützte mehr vor den frevelhaftesten Angriffen.

Mit der Gerechtigkeit war es im Kriminalprozesse so übel bestellt, daß ein vielerfahrener römischer Advokat der letzten Zeit der Republik sagen konnte: „Ein recht schlechter Angeklagter kann auf jedes beliebige Verbrechen, das er begangen hat oder nicht begangen hat, angeklagt werden und wird sicher verurteilt.“ Die zahlreich erhaltenen Plaidoyers in Kriminalsachen versuchen fast niemals ernstlich, das fragliche Verbrechen festzustellen und den Beweis oder Gegenbeweis zu formulieren. Cicero sagt in seiner Anweisung zur Redekunst in Beziehung auf den Kriminalprozeß: „Weit öfter bestimmen Ab- oder Zuneigung oder Parteilichkeit oder Erbitterung oder Schmerz oder Freude oder Hoffnung oder Furcht oder Täuschung oder überhaupt eine Leidenschaft den Wahrspruch der Leute als der Beweis oder die Vorschrift oder eine Rechtsregel oder die Prozeßinstruktion oder die Gesetze.“ Selbst in den Zivilprozeß mischte sich die Parteipolitik häufig ein.

Der Hader der Parteien zerrüttete den römischen Staat ärger als der Bundesgenossenkrieg, sagte nicht mit Unrecht Mithradates. Obschon Cäsar gewaltige Intrigen gesponnen hatte in Rom, Italien, in den Provinzen, hegten seine Anhänger (von 52 oder 51 an) die unbedingte Überzeugung, daß sie sich nur durch die Waffen gegen die Republik würden behaupten können. Cälius schrieb an Cicero: Es läge auf der Hand, daß man bei einem inneren Hader, so lange nicht mit Waffen gestritten würde, der ehrenvolleren Seite, wenn es aber zum Kriege gekommen sei, der stärkeren Sache sich anschließen und die stärkere Sache auch für die bessere ansehen müßte; in dem vorliegenden Streite werde Pompejus den Senat, Cäsar alle diejenigen für sich haben, welche von schlechter Hoffnung lebten. Der natürliche und gesunde Druck von außen fehlte dem Freistaate gänzlich. Und so sprengte der übervolle Kelch durch den inneren Prozeß der Reife oder Verwesung alle inneren und äußeren Zusammenhänge; die vollständigste Auflösung trat ein; selbst die besten Kräfte wurden von der Zerstörung ergriffen.

Das Jahrhundert der Revolutionen zeitigte öffentliche Gewalttaten in Fülle. Tiberius Gracchus wurde von seinen Gegnern unter Führung des Senators Scipio Nasica im offenen Kampfe erschlagen. Gegen seinen Bruder Gajus und seine auf dem Aventin versammelten Anhänger führte der Konsul Opimius den Angriff; nach dem Kampfe wurden mehrere Tausende Leichen in den Tiber geworfen. Im Jahre 100 kam es zur ersten wirklichen Schlacht in Rom. Die Tribunen Saturninus und Glaucia wurden mit den Popularen geschlagen und auf das Capitol gedrängt, wo man sie durch Abschneidung des Wassers zur

Ergebung zwang. Darauf erklomm die vornehme Jugend ohne Befehl das Dach des Rathauses am Markte, in das man die Gefangenen vorläufig eingesperrt hatte, deckte die Ziegel ab und steinigte sie damit. Ohne Urteil und Recht starben an diesem Tage ein Prätor, ein Quästor, zwei Volkstribunen und eine Anzahl anderer bekannter und zum Teil vornehmen Familien angehöriger Männer. Später folgten die Greuel der Marianischen und Sullanischen Eroberungen Roms mit den berüchtigten Proskriptionen. Diese öffentliche Verhöhnung der Humanität hat nicht wenig beigetragen, spätere revolutionäre Krisen im voraus zu vergiften. Die vom Senate verfügten Hinrichtungen der Catilinarischen Verschwörer (November 63) bezeichnete der Volkstribun Nepos öffentlich dem Senate gegenüber als Justizmorde.

Die politische und sittliche Nichtswürdigkeit des Adels bildete einen wesentlichen Faktor der wüsten Zerrüttung. Wenn Jugurtha bei seiner Abreise von Rom äußerte, er mache sich anheischig, die Stadt selber zu kaufen, so sagte er die volle Wahrheit, wie die damaligen, die früheren und späteren Bestechungen erweisen. Der sittliche Verfall nahm aber noch weiter zu; die Geschichte der Catilinarischen Verschwörung zeigt einen erschreckenden Abgrund sittlichen und wirtschaftlichen Verfalls, gut oder schlecht verhehlter Verzweiflung und wahnsinniger oder bübischer Entschlüsse.

Mit der Einstellung der Proletarier in das Heer durch Marius schritt der Verfall der ehrbaren Kriegssitte und der militärischen Disziplin rasch fort. Besonders trug dazu bei der demoralisierende Bundesgenossenkrieg. Zu Cäsars Zeit befand sich Roms Heerwesen ungefähr in derselben Verfassung wie das karthagische in Hannibals Zeit. Die regierenden Klassen stellten nur die Offiziere, die Untertanen, Plebejer und Provinzialen die Mannschaft. Bürger-, sogar Nationalsinn waren dem Heere fremd geworden, als innerliches Band einzig der Korpsgeist übrig geblieben. Der Feldherr stand der Centralregierung finanziell und militärisch fast unabhängig gegenüber, im Glücke und im Unglücke wesentlich auf sich selbst und die Hilfsquellen seines Sprengels angewiesen. Unter den gewöhnlichen elenden Offizieren eine unbrauchbare Rotte, entwickelte das Heer unter einem tüchtigen Feldherrn eine dem Bürgerheere unerreichbare militärische Vollkommenheit. Der Offizierstand befand sich im tiefsten Verfall. Die höheren Stände, Senatoren und Ritter, entwöhnten sich immer mehr der Waffen. Zum Ausreißen wie zur Meuterei gab in der Regel der Stab das Signal. Cäsar selbst schildert, wie in seinem eigenen Hauptquartiere, als es gegen Ariovist mit seinen vierzehn Jahre nicht unter Dach und Fach gekommenen germanischen Kernscharen gehen sollte,

geflucht und geweint, an Testamenten und an Urlaubsgesuchen gearbeitet wurde.

Im Kreise der Familie zerstörten die hellenistischen Einflüsse die altrömische Haus- und Familienordnung (§ 763). Die Frauen und die heranwachsende Männerwelt strebten nach Unabhängigkeit von der häuslichen Bevormundung und verlangten Befreiung von den durch die alte Hausordnung und Zucht auferlegten, als lästig empfundenen Schranken. Die staatliche Gesetzgebung und Rechtsprechung beschränkte das Recht des paterfamilias. Das Ehescheidungsrecht wurde neugestaltet, von der Tendenz beeinflußt, die Ehefrau wider eine gewinnsüchtige Beraubung ihres Vermögens von seiten ihres Gatten oder paterfamilias zu sichern. Ein Gesetz von 186 entzog dann dem Ehemanne beziehentlich dem paterfamilias die richterliche Kompetenz über die Ehescheidung ganz, übertrug sie einem judicium de moribus mulieris. In den neu emporgekommenen reichen Familien setzten die Frauen immer allgemeiner durch, gewaltfreie Ehen einzugehen, um dem Gatten gegenüber volle Unabhängigkeit in finanzieller Beziehung sich zu sichern. Die Rechtsbildung gab dem Streben der Frauen nach Unabhängigkeit allzusehr nach. Die neugeschaffenen Zustände in Verbindung mit den leichtfertigen Lebensanschauungen und Sitten dieser Zeiten bedrohten und untergruben die Innigkeit und Reinheit wie die Würde des ehelichen Verhältnisses. Seit der Abwerfung der wirtschaftlichen Vormundschaft des Vaters oder des Mannes waren Liebeshändel aller Art beständig im Gange, in den vornehmsten Häusern so alltäglich, daß nur ein ganz ausnehmendes Ärgernis zu weiteren Folgen als dem üblichen Klatsche führte. Im Jahre 114 v. Chr. wurden drei Vestalinnen, Töchter der vornehmsten Familien, und deren Liebhaber, gleichfalls den besten Häusern angehörig, zuerst vor dem Pontifikalkollegium und, als dieses den schlimmen Handel zu vertuschen suchte, vor einem durch eigenen Volksbeschluß eingesetzten außerordentlichen Gerichte wegen Unzucht zur Verantwortung gezogen und sämtlich zum Tode verurteilt. Fünfzig Jahre später schien ein gerichtliches Einschreiten gegen dergleichen Treiben beinahe lächerlich. Ein Skandal ohnegleichen, wie ihn Publius Clodius 61 bei dem Weiberfeste im Hause des Oberpontifex aufführte, tausendmal ärger als der ebenerwähnte Vorfall, ging fast ohne Untersuchung und ganz ohne Strafe hin. Die sexuellen Ausschweifungen bekunden der Bacchanalprozeß vom Jahre 186 wie eine Anzahl Gesetze. Die Ausschweifungen der verheirateten Frauen veranlaßten 18 v. Chr. ein Gesetz über den Ehebruch. Die Zerrüttung des ehelichen Lebens schlich sich in alle Kreise, die der Vornehmen wie der Proletarier.

Ihre Folgen: Ehe- und Kinderlosigkeit, griffen vornehmlich in den höheren Kreisen um sich. Die Ehe galt in diesen als eine Last, die man höchstens im öffentlichen Interesse sich auflud. Des älteren Cato Schriften fließen über von Scheltreden gegen das schwatzhafte, putzsüchtige, unregierbare schöne Geschlecht; „überlästig und hoffärtig sind die Frauen alle“; „wären die Menschen der Weiber los, so möchte unser Leben wohl minder gottlos sein“. Metellus Macedonicus' Empfehlung des Ehestandes § 752. Welche Anschauungen am Ende der Republik in den Kreisen der Aristokratie herrschte, beweist des jüngeren Cato, ihres besten und sittlichsten Mannes, Scheidung und Wiederverheiratung (§ 752). In diesen Kreisen herrschte derselbe Grundsatz, aus dem ein Jahrhundert früher Polybius den Verfall Griechenlands ableitete: es sei Bürgerpflicht, die großen Vermögen zusammenzuhalten und darum nicht viel Kinder zu erzeugen.

Je tiefer der Schlamm der Unsittlichkeit über der Gesellschaft sich ausbreitete, desto glatter und gleißender gestaltete man die Oberfläche durch den Firnis feiner Formen und allgemeiner Freundschaft. Alle Welt besuchte sich; die Höflichkeitsbesuche erweiterten sich zu einem zeitraubenden Geschäfte. Dieselbe Ausdehnung gewann der Höflichkeitsbriefwechsel. Einladungen zur Tafel, häusliche Feste, Neujahrsgeschenke wurden durch Übermaß ihrem Wesen entfremdet; um anständig gestorben zu sein, mußte der Römer jedem „Freunde“ ein Andenken vermacht haben. Der gesamte gesellige Verkehr ernährte sich von inhaltlos gewordenen Formen und Floskeln — wie in der Gegenwart, die in so vielen Punkten während des letzten Menschenalters dem Römertume am Ende der Republik so auffallend sich genähert hat.

Die Leiden, an denen das italische Volkstum krankte, waren im tiefsten Grunde unheilbar. Durch die friedliche Kraft seines Regiments hat Cäsar zwar einige der ärgsten Auswüchse beseitigt, wie die künstliche Großziehung des Proletariats, den Ämterkauf, die Straflosigkeit der Verbrechen u. a. Aber das italische Volk befand sich bereits im Stadium vollständigster Auflösung; die ganze Atmosphäre war von den Dünsten dieses einzigen Körpers erfüllt, kein Hauch eines fremden Wesens erfrischte sie, selbst die besten Kräfte waren von der Zerstörung angegriffen. Den Römern selbst stand die Möglichkeit des Unterganges vor Augen. Cälius schloß den oben erwähnten Brief an Cicero folgendermaßen: „Wenn nicht einer von beiden (Cäsar oder Pompejus) den parthischen Krieg übernimmt, so sehe ich einen großen Kampf hereinbrechen, den das Schwert und die Macht entscheiden wird. Beide sind bereit und gerüstet. Wenn es ohne Gefahr

für dich abgehen könnte, so hat dir Fortuna ein großes und angenehmes Schauspiel bereitet."

770. **Landwirtschaft.** In der Vorrede seiner Anweisung zum Ackerbau sagt der ältere Cato: „Wenn unsere Vorfahren einem tüchtigen Manne die Lobrede hielten, so lobten sie ihn als einen tüchtigen Bauer und einen tüchtigen Landwirt; wer also gelobt wurde, schien das höchste Lob erhalten zu haben. Den Kaufmann halte ich für wacker und erwerbfleißig, aber sein Geschäft ist Gefahren und Unglücksfällen allzusehr ausgesetzt. Dagegen die Bauern geben die tapfersten Leute und die tüchtigsten Soldaten; kein Erwerb ist wie dieser ehrbar, sicher und niemandem gehässig, und die damit sich abgeben, kommen am wenigsten auf böse Gedanken."

Der römische Bauer hat die Schranke der Unfreiheit und des Lehnsgutes nie gekannt, er besaß immer das Recht freier Verfügung über seine Hufe. Trotz der dem Bürgerrechte verbundenen Kriegspflicht kannte er in der älteren Republik keine andauernde wirtschaftliche Not. Die glänzendste Zeit der bäuerlichen Plebs, zugleich die Blüteperiode der Legionsverfassung trat in Dentatus' Zeitalter ein. Im engsten Zusammenhange mit seinem Offizier, Beamten und juristischen Berater, unter selbstgewählten Stabsoffizieren unterwarf der kleine Bauer Italien. Zuletzt eroberte dieselbe Plebs die Poebene und verteidigte sie gegen Hannibal. Bis zur Eroberung Italiens gewann die römische Bürgerschaft mit jedem Kriege neuen ager und neue Hufen. Auch die Weltherrschaft war noch das Werk der staatlich und militärisch organisierten Bauernschaft, die ihre Herrschaft energisch festhielt, der hauptstädtischen Bevölkerung nur ein beschränktes Bürgerrecht gewährte.

Aber die Gewinnung der Weltherrschaft ruinierte die Plebs. Schon der Hannibalische Krieg brach ihre wirtschaftliche Blüte. Seitdem zeigte sich bei dem kleinen Bauern die Lust, seine Hufe zu verkaufen, die Abneigung gegen den Kriegsdienst und gegen die Arbeit. Nach Livius' Schilderung eines Legionars im Jahre 171 besitzt der Mann ein Jugerum Land und ein Bauernhäuschen; er hat Frau und acht Kinder; 50 Jahre alt, ist er 22 Jahre lang Soldat gewesen. Jedenfalls hatte er sich im Kriege ein schönes Stück Geld erspart; „denn man sah", sagt Livius kurz vorher, „die Soldaten aus dem 2. Macedonischen und aus dem Kriege gegen Antiochus wohlhabend heimkehren". Ein sparsamer römischer Soldat konnte beim Quästor auf sein Konto bares Geld zurücklegen. Tatsächlich war um diese Zeit ein großer Teil der römischen Bauernschaft bereits zu Tagelöhnern herabgesunken, und zwar durch die wirtschaftliche Not des Hannibalischen Krieges.

Die Lage dieser Tagelöhner muß aber noch keineswegs verzweifelt gewesen sein, da Cato den Versuch machte, mit kleinen Ackerlosen in zahlreichen neuen Bürgerkolonien einen neuen Bauernstand zu begründen. Eine Hauptlast des Bauers war Jahrhunderte hindurch das Tributum gewesen. Seit 107 wurde kein Tributum mehr erhoben. Wenn nun trotz der Beseitigung dieser Last die wirtschaftlichen Verhältnisse der römischen Bürgerschaft reißend schnell sich verschlechterten, wie aus der Gracchischen Bewegung rückwärts geschlossen werden muß, so müssen noch andere Gründe diesen Verfall bewirkt haben. Die Verwüstungen der italischen Landschaften während des langjährigen Hannibalischen Krieges hatten viele Bauern ruiniert. Schlimmer noch schädigte den Stand der auf ihm hauptsächlich lastende permanente Kriegsdienst, der ihm Jahr für Jahr die besten Kräfte oft auf lange Jahre hinaus, in großer Zahl für immer entzog. Besonders verlustreich waren die spanischen Kriege. Nach Appians Angaben betrugen die Verluste 154—34 46100 Mann. Diese sind aber nur ein Teil der wirklichen Verluste; anderseits sind mindestens die Hälfte auf die Bundesgenossen zu rechnen. Und während der Legionar in Spanien, Afrika, Griechenland im Felde stand, verfiel die Wirtschaft daheim. Die mitgebrachte Beute mochte in der Regel um so weniger zur Instandsetzung des Gutes ausreichen, als der Heimkehrende dem Landleben gründlich entfremdet war. Den Hauptgrund hat Plinius ausgesprochen: latifundia perdidere Italiam. Nach dem Hannibalischen Kriege stürzte sich der Heißhunger des Kapitals von neuem auf den Grundbesitz. Der aus dem Kriege heimkehrende Bauer schlug oft sein Grundstück um geringen Preis an den reichen Nachbar los, wenn dieser als Gläubiger nicht inzwischen schon kurzen Prozeß gemacht, seinen Acker eingezogen, sein Weib und seine Kinder unter seine Sklaven gesteckt hatte. Die Latifundien entstanden in erster Linie jedoch auch nicht aus zusammengekauften kleinen Bauernhufen, sondern aus Teilen des ager publicus. Da in Unteritalien die weitesten Strecken zur Verfügung standen, so wurde dieses der Tummelplatz der Kapitalisten. Hier gab es außer den wenigen latinischen und Bürgerkolonien keine freien Bauern; dagegen lagen hier die Hauptwaldungen und Haupttriften des Staates, aus deren Pachtungen die Publikanen ihre Reichtümer sammelten. Den Todesstoß versetzte der armen Bauernschaft das Überhandnehmen der Sklaveneinfuhr und der Sklavenarbeit. Endlich war es die Getreideverteilung, welche den Getreidebau Italiens und damit dessen Landwirtschaft herunterbrachte.

Den Römern entging die Gefahr der Veränderungen der wirtschaftlichen Struktur nicht (§ 749). Man suchte die ackerbauende

Bevölkerung zu schonen, ferner unter Verwendung des ager publicus zu mehren durch Landanweisungen in bestehenden Gemeinden, Anlegung neuer Kolonien. Es ist bezeichnend, daß die Bauernschaft ihren Abgott Cato, der infolge seiner bitterbösen Angriffe auf die regierenden Herren 44 mal öffentlich angeklagt wurde, in ihren Abstimmungen niemals fallen ließ. Allein seit der Gründung von Luna (177) ist bis 124 nur die Kolonie Auximum in Picenum (157) gegründet worden, d. h. nichts zur Vermehrung der schwindenden Bauernschaft seitens der aristokratischen Regierung geschehen. Allmählich drang die Einsicht durch, daß der Staat durch das Schwinden des Bauernstandes in den Wurzeln seiner Kraft bedroht sei. Die Gracchische Bewegung war der großartigste Versuch, den Verfall des Staates durch Mehrung der Bauernstellen mittelst der tatsächlichen Expropriation der Domänenokkupanten auf lange Zeit hinaus zu hemmen. Dauernde Erfolge erreichte sie nicht. Die Ackergesetze wurden bald wesentlich verändert: die Unveräußerlichkeit des angewiesenen Landes aufgehoben, fernere Landanweisung untersagt, das assignierte wie das okkupierte Gemeindeland für Privateigentum in vollem Sinne erklärt. Vielleicht brachte die Beobachtung, daß der zum Tagelöhner herabgesunkene römische Bauer nicht mehr imstande war, eine selbständige Wirtschaft zu führen, in Fulvius Flaccus, Mitglied der Aufteilungskommission und Konsul 125, den genialen Gedanken zur Reife, das Bürgerrecht an die Latiner zu verleihen. Da bei diesen und einem Teile der Bundesgenossen der bäuerliche Mittelstand viel länger sich erhalten hatte als in der römischen Bürgerschaft, so hätte diese Ausdehnung des Bürgerrechts für den Staat höchst erfrischend wirken müssen.

Als diese Maßregel durchgesetzt wurde (90 und 89), war es zu spät; der Bundesgenossenkrieg, die Bürgerkriege, die Gütereinziehungen Sullas ruinierten oder vertrieben den Bauer auf weiten Gebieten. Zwar hatten die Gracchischen Aufteilungen des ager publicus 80000 neue italische Bauern geschaffen, siedelte Sulla 120000 Veteranen in Italien an, erwarteten und erhielten die aus den ärmeren Klassen angeworbenen und lange unter der Fahne gehaltenen Soldaten als Veteranen seitdem regelmäßig Versorgung durch Ansiedelung, allein die Veteranen vermochten bei ihrer Abneigung gegen die harte Feldarbeit und das ruhige und sparsame Bauernleben, bei ihrer häufigen Ehe- und Kinderlosigkeit einen neuen dauernden Bauernstand nicht zu begründen.

Zum Ruin des italischen Getreidebaues und damit der Bauernschaft trug die Zufuhr des überseeischen Getreides, namentlich des sicilischen, wesentlich bei. Sicilien hat, rein wirtschaftlich betrachtet, wahr-

scheinlich keine blühendere Zeit gesehen, als die sieben Jahrzehnte zwischen dem Hannibalischen und dem 1. Sklavenkriege. Cato nannte die Insel die Kornkammer des römischen Volkes. Die Wunden des 1. Sklavenkrieges vernarbten schnell, wie am besten daraus hervorgeht, daß schon dreißig Jahre später die Sklaven zahlreich genug waren, einen neuen Aufstand zu wagen. Auch die Folgen dieses Krieges wurden rasch überwunden. Die römische Regierung hatte, so lange das Zehntsystem bestand, das höchste Interesse, den sicilischen Getreidebau nicht verfallen zu lassen. Erst als Cäsar den Zehnten durch eine feste Geldsumme ersetzte, die Sklavenzufuhr durch Ausrottung der Seeräuber und Befriedung des Ostens stockte, Sicilien durch die Bürgerkriege schwer heimgesucht wurde, da begann der wirtschaftliche Rückgang der Insel. Es spielte sich auf ihr damals derselbe Prozeß ab, der Italien ein Jahrhundert früher heimgesucht hatte, die Ersetzung des nicht mehr rentierenden Getreidebaues durch die Viehwirtschaft. Zu Strabos Zeit machte sich schon die Verödung in den Städten überall geltend, und auf dem Lande hatten „die Römer infolge der Verödung die Gebirge und den größten Teil der Ebenen erworben und zur Roß- und Rinderzucht sowie zur Weide (des Kleinviehs) verwendet“. Die Insel wurde aus ihrer Stellung als Kornkammer Roms allmählich durch Afrika und Ägypten verdrängt.

Die gesamte Entwickelung war am Ende der Republik zu dem Ergebnisse gelangt: die römische Bürgerschaft hatte ihren älteren bäuerlichen Charakter verloren, ihr maßgebender Teil waren die Geschäftsleute geworden.

Der Kapitalismus veränderte die Landwirtschaft in jeder Richtung. Die Gutswirtschaft wurde ausschließlich in kaufmännischem Sinne geführt. Die Schriften Catos und der übrigen Schriftsteller über Landwirtschaft gehen davon aus, daß jemand den Kauf eines Landgutes als Kapitalsanlage unternimmt. Im Wesen des Kapitalismus liegt es, das Vermögen anzulegen und es zu mehren. Der Kapitalist kauft Maschinen und Lohnarbeiter, Grundbesitz und Lohnarbeiter oder Sklaven. Der römische Kapitalist bemächtigte sich der Bauernstellen durch Kauf oder Raub. Es wurde Pompejus als Verdienst angerechnet, daß er die empörende Sitte der Großen (z. B. Marcus Crassus') seiner Zeit nicht mitmachte, ihre Gebietsgrenzen durch Zwangskäufe oder räuberische Maßregeln auf Kosten der kleinen Nachbarn auszudehnen. Dadurch war am Ende der Republik die Bauernwirtschaft in der Halbinsel fast nur in den Apennin-, insbesondere Abruzzentälern zu finden. Anderseits hatte sich das Großkapital eines guten Teils des provinzialen Grundbesitzes bemächtigt. Die kapitalistische

Gutswirtschaft konnte freie Bürger als Arbeiter so wenig brauchen wie früher das griechische Großgewerbe. Zwar konnte sie für Aussaat und Ernte ländliche Tagelöhner nicht ganz entbehren, aber so viel als möglich ersetzte sie die freien Arbeiter durch Sklaven (§§ 743. 744). Wegen der Rentabilität verlegte sie den Schwerpunkt in den Wein- und Ölbau, Anbau von Hülsenfrüchten, Gartengewächsen, die Baumzucht.

In einem Lande, dem das Gewerbe im ganzen fehlte, dessen Volk durchaus durch die Landwirtschaft sich ernährte, mußte der Niedergang der Bauernschaft das Volk ruinieren. Die Regierung hätte die Bauern unterstützen müssen die Schäden des Hannibalischen Krieges zu überwinden, den Kriegsdienst erleichtern, auf Erhaltung eines zur Existenz genügenden Ertrages hinarbeiten, die altbewährten Mittel der Landanweisung und Kolonisation zur Mehrung des Bauernstandes weiter anwenden müssen. Allein die Regierung wandte nur „kleine Mittel“ zur Hebung des Bauernstandes und der Landwirtschaft an. Sie ließ seit 167 das Tributum nicht mehr erheben. Durch die Übersetzung von Magos Werk über die Landwirtschaft gab sie der altüberlieferten, auf Naturbeobachtung gestützten Empirie neue Anregung, und die römischen Großgrundbesitzer sind wirklich gelehrige Schüler der Karthager geworden. Sie begünstigte den Öl- und Weinbau durch das Verbot, in dem transalpinischen Gallien neue Reben- und Olivenpflanzungen anzulegen und Setzlinge zu verkaufen. Durch eine neue Klassifikation der Rechtsobjekte schützte sie den Ackerbau im Besitze der für seinen Betrieb unentbehrlichen Mittel. Von Gajus Gracchus oder der Ackerverteilungskommission schreibt sich die Sitte her, die Flurgrenzen durch ordentliche Marksteine zu bezeichnen. Gajus Gracchus sorgte für gute Vicinalwege, um den Marktbezirk des Getreides zu erweitern und die Beförderungskosten billiger zu machen. 160 wurde die Trockenlegung der Pomptinischen Sümpfe mit großem Kraftaufwande und wenigstens vorübergehendem Erfolge angegriffen, 109 in Verbindung mit Chausseebauten die Entsumpfung der Niederungen zwischen Parma und Placentia ausgeführt. Cäsars Niedrigerlegung des Fuciner Sees sollte der marsischen Bauerschaft zum Vorteil gereichen. Cäsar unterstützte die freie Arbeit durch die Vorschrift, daß die Viehzüchter wenigstens $^1/_3$ ihrer Hirten aus freien erwachsenen Leuten zu entnehmen hätten. — Die Masse des römischen Senats ließ das Schiff ungehindert in die Brandung hinein treiben. Die Regierung erhob in Sicilien in hergebrachter Weise den Getreidezehnten in natura und ließ ihn der Hauptstadt zuführen; sie sorgte für niedrige Kornpreise in Rom zugunsten der hauptstädtischen Bevölkerung; sie machte

dadurch dem italischen Getreidebau den Wettbewerb in Rom unmöglich, verschloß ihm den wichtigsten Absatzmarkt. Besser als der Bauer konnte sich der Großgrundbesitzer behaupten. Er produzierte mit seinen Sklaven billiger als der Bauer; er konnte sich mit einer geringeren Bodenrente begnügen; er ersetzte den Getreidebau großenteils durch ertragreichere Betriebe, namentlich Öl- und Weinbau und Viehzucht. Nachdem der letzte Versuch einer befriedigenden Lösung der agrarischen Frage durch die Gracchen gescheitert war, entwickelten sich aus dieser kommunistische Tendenzen: Schuldreduktionen oder Moratorien, Mieterlasse und Getreidespenden. Cäsar ging in Behandlung der agrarischen Frage nicht so weit wie Tiberius Gracchus, die Bauernwirtschaft wiederherzustellen um den Preis einer Revolution gegen das Eigentum. Indem er jedes Privatrecht, mochte es Eigentum oder Erbbesitz heißen, auf die Gracchen oder Sulla zurückgehen, anerkannte, ließ er das sämtliche wirkliche Domanialland in Italien, mit Einschluß eines ansehnlichen Teils der in den Händen geistlicher Innungen befindlichen, rechtlich dem Staate zustehenden Ländereien verteilen, soweit es sich zum Ackerbau eignete, also mit Ausschluß der apulischen Winter- und samnitischen Sommerweiden. Er beabsichtigte auch, falls diese Domänen nicht ausreichen würden, zu weiterer Verteilung italische Grundstücke aus der Staatskasse anzukaufen. Auch die Vorschrift Cäsars, die neuen Ackerlose erst nach zwanzig Jahren veräußern zu dürfen, bezeichnete einen glücklichen Mittelweg zwischen der völligen Freiheit und dem dauernden Verbote der Veräußerung.

771. Fortsetzung. In der Einleitung seines Gespräches über den Landbau fragt Varro: „Ihr, die ihr viele Länder durchwandert, habt ihr irgend ein Land besser als Italien angebaut gesehen?“ Die Antwort lautet: „Ich glaube, es gibt keines, das so ganz bebaut sei.“ Die letztere Behauptung bedarf der Einschränkung. Die Samnitenkriege hatten bereits die südlichen Landschaften in dem Grade verwüstet, daß Pyrrhus äußern konnte, man sehe ihnen nicht an, ob sie je bewohnt gewesen seien. Ihr völliger Niedergang datiert vom Kriege Hannibals her, dem eine sinnige Erzählung mit gutem Grunde die vastitas Italiae auf seinem Zuge folgen läßt. An der Erhebung von 91 v. Chr. teilzunehmen waren Brettier nicht mehr vorhanden; dagegen bot ihr verödetes Land einen günstigen Boden für Räuberbanden und Abenteurer aller Art. Der ganze ehemals griechische Süden hat sich nie wieder völlig erholt. Samnium, dessen im wesentlichen unangetasteter Bauernstand den Bundesgenossenkrieg entzündete, ereilte das Geschick durch Sulla, der hier nicht konfiszierte, sondern das Land für immer verwüstete, seine blühenden Städte, selbst die ehemalige

latinische Kolonie Äsernia in Trümmer warf und die Landschaft der bruttischen und lucanischen gleichstellte. Ligurien trieb um den Beginn der christlichen Zeitrechnung nur Wald- und Weidewirtschaft. Das Poland vertauschte erst im 2. Jahrh. v. Chr. die Wald- und Weidewirtschaft mit geregeltem Ackerbau; Polybius schildert den Reichtum der Ebene, den blühenden Ackerbau, den Mangel an Städten und Gewerbtätigkeit; noch um 100 n. Chr. wirtschafteten hier die Gutsbesitzer mit freien Arbeitern, nicht wie auf der Halbinsel mit Sklaven.

Die Bauernwirtschaft unterschied sich von der Gutswirtschaft hauptsächlich durch den kleineren Maßstab. Ackerbau und Delikatessenproduktion trieb der Bauer wie der Großgrundbesitzer. Ließ der erstere den Wein- und Ölbau zurücktreten oder ganz wegfallen und legte er sich, namentlich in der Nähe größerer Städte, vornehmlich auf die Handelsgärtnerei in sorgfältig berieselten Blumen-, Gemüse-, Obstgärten, so bevorzugte der letztere die Weideviehzucht, die Wiesen-, Plantagen- und Waldwirtschaft. Ebenso unterschied sich die Bewirtschaftungsweise. Während der Bauer selbst mit den Seinigen ohne oder mit Unterstützung von Tagelöhnern oder Sklaven die Arbeit besorgte, so lag auf den Latifundien die Arbeit und selbst die Aufsicht fast ausschließlich in den Händen von Sklaven (§§ 742, 744).

Die Gutswirtschaft änderte sich von Cato bis Varro nicht wesentlich; nur zog im 1. Jahrh. v. Chr. der hauptstädtische Luxus in den Herrenhäusern und das Raffinement in der gesamten, insbesondere der Delikatessenproduktion ein. „Sonst,“ sagt Varro, „war die Scheune auf dem Gute größer als das Herrenhaus; jetzt pflegt es umgekehrt zu sein.“

Die mangelnde Rentabilität des Getreidebaues führte dazu, daß man schon zu Catos Zeit Kapitalaufwendungen zu Meliorationszwecken für den mit Getreide bebauten Acker zu machen möglichst vermied, daß man Getreide in der Regel nur für eigenen Bedarf baute. Neben Getreide gewann man Hülsenfrüchte. Dagegen kam wegen ihrer hohen Rentabilität Öl- und Weinbau mehr und mehr in Aufnahme. Als dritter Kulturzweig wurde aufgenommen der Anbau von Stäben (Rohr), von Binde- und Flechtmaterial (Weiden, Knopfgras). Zur Gewinnung des Futters für das Hofvieh sowie für die städtischen Zug- und Reittiere behielt man die Wiesenwirtschaft bei. Die Waldwirtschaft gewann die Stellung eines eigenen Kulturzweiges und zwar erstens als zum Holzschlage bestimmter Niederwald und Buschwald, zweitens als Hutwald, wozu insbesondere der Eichelmastwald gehörte. Als neuer Zweig kam in diesem Zeitraume auf die Handelsgärtnerei auf dem Rieselgarten, welche sich mit dem Bau teils von Gemüsen, Salaten,

Gewürz- und Nutzpflanzen, teils von Obst, teils von Blumen befaßte. Die Viehwirtschaft erheischte und lohnte den Betrieb im großen, entsprach demnach der Kapitalistenmasse und dem Kapitalistensinne der Zeit. Endlich griff die Gutswirtschaft zur Ausbeutung vorhandener Rohstoffe; sie betrieb Sand- und Mineraliengruben, Steinbrüche, Kalkbrennereien, Ziegeleien, Töpfereien, legte Wasserbassins an und verpachtete sie an Walker, errichtete Gastwirtschaften an das Gut berührenden Landstraßen, fügte geeignete Hausgewerbe ein, z. B. Wollweberei.

Die kaufmännische Art der Betriebsweise zeigt auch die Buchführung, die für Wein- und Ölbau die Verkäufe, den Eingang des Kaufpreises, die restierenden Forderungen, die zum Verkaufe vorhandenen Bestände aufweist. Der Vertrieb des Öls sollte sich nach dem Preisstande richten. Für Getreide verzeichnete die Buchführung nur Eingang und Verwendungsart; Verkauf des Getreides wurde nicht als im regelmäßigen Laufe des Betriebes, sondern nur für den Fall des Vorhandenseins überflüssiger Bestände vorkommend und in einer Rubrik mit dem Verkaufe alter Inventarstücke, alter und kranker Sklaven behandelt. Der Verkauf scheint regelmäßig an Ort und Stelle im Wege der Auktion stattgefunden zu haben; an einen Vertrieb des Getreides in die Ferne wurde offenbar kaum gedacht.

Die Erfolge der gesamten Landwirtschaft, des kleinen Bauers und Gärtners wie des Großgrundbesitzers, in der Handelsgärtnerei, der Delikatessenproduktion, der Viehzucht, erreichten eine schwer zu übertreffende Höhe der Entwickelung. Das Tal von Rieti, die Umgegend des Fuciner Sees, die Landschaften am Liris und Volturnus, ja Mittelitalien überhaupt waren landwirtschaftlich in dem blühendsten Zustande. Eine fachwissenschaftliche Schrift vergleicht Italien am Ende der Republik einem großen Fruchtgarten. Wenn ein gleichzeitiger Dichter schildert, daß in seinem schönen Heimatlande die wohlbewässerte Wiese, das üppige Kornfeld, der lustige Rebenhügel von der dunklen Zeile der Ölbäume umsäumt wird, daß der Schmuck des Landes, die holdesten Gärten, lachend in mannigfaltiger Anmut, von nahrungspendenden Bäumen umkränzt wird, so erscheinen diese Schilderungen als treue Gemälde der dem Dichter täglich vor Augen stehenden Landschaft, wie sie in höchster Entwickelung in den blühendsten Strichen in Etrurien und am Gestade von Bajä die Sinne bezauberten. Die Obstpflanzungen, die Gemüsegärten, die Rosen- und Veilchenbeete in Latium und Campanien warfen reichen Ertrag ab, und der „Naschmarkt“ neben der Heiligen Straße, wo Früchte, Honig und Kränze feilgeboten wurden, spielte eine wichtige Rolle im

hauptstädtischen Leben. Die italischen Produzenten von Wein und Öl versorgten nicht bloß die Märkte Italiens, sondern machten beträchtliche Ausfuhrgeschäfte. Selbst die Weidewirtschaft nahm in einer Richtung, in der Besserung der Rassen, an der allgemeinen Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge teil; es wurde z. B. ein Zuchtesel mit 60000, 100000, ja 400000 (= 87500 M) Sesterzen bezahlt. Die von der Fülle der Kapitalien und erhöhter Intelligenz befruchtete Landwirtschaft erzielte weit glänzendere Ergebnisse als die alte Bauernwirtschaft. Der Betrieb wurde mit solcher Umsicht und Folgerichtigkeit geführt, daß er Achtung abnötigen würde, wenn er nicht jeder sittlichen Grundlage entbehrte. Außerdem ist im Auge zu behalten, daß die sämtlichen Wandelungen der landwirtschaftlichen Verhältnisse dieses Zeitraumes zu dem Gesamtergebnisse führten, nicht nur die Zahl der Bauernwirtschaften, sondern auch infolge der Sklavenwirtschaft die Intensität der Bodenkultur und damit den Gesamtbodenertrag zu verringern.

In den herrschenden Kreisen erfreute sich der Gutsbesitzer des höchsten Ansehens. Und es gab noch zahlreiche und tüchtige Gutsbesitzer alten Schlages. Ein solcher war Sextus Roscius, der bei den Proskriptionen von 81 mit ermordet wurde. Sein auf 6 Mill. Sest. geschätztes Vermögen war hauptsächlich angelegt in seinen dreizehn Landgütern; er betrieb die Wirtschaft selbst, rationell und mit Leidenschaft; nach der Hauptstadt kam er selten; wenn er dort erschien, so stach er mit seinen ungehobelten Manieren nicht minder von dem feinen Senator ab wie die Scharen seiner rauhen Ackerknechte von dem Schwarme der zierlichen hauptstädtischen Bedienten. Mehr als die kosmopolitisch gebildeten Adelskreise und der überall und nirgends heimische Kaufmannstand bewahrten diese Gutsbesitzer und die wesentlich durch dieselben gehaltenen „Ackerstädte“ sowohl die Zucht und Sitte der Väter als auch deren reine und edle Sprache. Der Gutsbesitzerstand galt als der Kern der Nation. Aus ihm sog die patriotische Opposition gegen die neue Monarchie ihre beste Kraft; ihr gehörten Männer wie Varro, Lucretius, Catullus an.

Der Ackerbau Italiens sah sich in seiner Existenz bedroht, als im Hannibalischen Kriege zuerst das römische Volk statt durch italisches durch sicilisches und ägyptisches Getreide ernährt wurde. In der Gutswirtschaft gestaltete sich seitdem die Sache so, daß zwar ein sehr großer Bruchteil des Areals mit Getreide bestellt wurde, aber nur für den eigenen Bedarf. Darum nannte Cato die beiden von ihm geschilderten Güter des Manlius (§ 742) kurzweg Weinberg und Olivenpflanzung. Darum setzte Columella bei seiner Berechnung der Ren-

tabilität des Weinbaues voraus, daß der Unterhalt der ständig und nicht ständig beschäftigten Arbeiter des Weinberges durch das Ackerland beschafft wurde; er schrieb dem Weinkonto dafür nichts zur Last. Jedenfalls erfolgte kein regelmäßiger Verkauf. Da der Absatz in der Hauptstadt verschlossen wurde, so erfuhr der Getreidebau einen Rückgang erst in der Nachbarschaft Roms, weiterhin in ganz Italien. Dagegen waren die Lokalmärkte für die auswärtigen Zufuhren meist unzugänglich und auf diesen ein nicht großer, jedoch regelmäßiger Absatz gesichert. Die Einschränkung bedingten namentlich die Beförderungskosten, deren Höhe für entferntere Transporte das Geschäft vereitelten. Wegen Mangels an Straßen war das Getreide an manchen Orten fast umsonst zu haben, und an anderen Orten wurde es durch die Einfuhr aus den Provinzen gedrückt. Daher erscheint bei Cato nach der Nutzung der Kapitalanlage der Getreidebau erst an sechster Stelle. Wenn es aber dem in Rom weilenden Gutsbesitzer mehr auf eine Geldrente ankam, so ist begreiflich, daß er die einträglicheren Nutzungsweisen, vor allem Öl- und Weinbau bevorzugte. Augustus hatte daher recht, wenn er erklärte, daß die staatliche Getreideverteilung den Ackerbau ruiniere.

Über die Getreidearten und die hauptsächlichen Getreidebezirke § 671, die Getreidepreise § 971, den Anbau von Hülsenfrüchten § 671, von Futterpflanzen §§ 670, 671. Die intensive Wiesenkultur tritt bei Cato, noch mehr bei Varro in den Vordergrund. Hier wurden bedeutende Kapitalinvestitionen nötig, namentlich für Bewässerungsanlagen, zu welchen Wasser aus den Aquädukten der Gemeinden gegen Taxen stundenweise abgegeben und das Legen der Röhren auf den öffentlichen Wegen ortsstatutarisch gestattet wurde. Über den Anbau des Pfeilrohrs § 673, der Gespinstpflanzen §§ 670, 673. Seit Gewinnung der Weltherrschaft wurde Italien allmählich ein großer Obstgarten §§ 670—672. Die Gutswirtschaft legte den Schwerpunkt der Obstzucht in den Wein- und Ölbau. Gutsbesitzer und Handelsgärtner legten sich ferner auf die Zucht von Küchenpflanzen (§§ 670, 671), Gemüse, Blumen (§§ 670, 671), verschiedenen exotischen Gewächsen (§§ 670, 671).

Die Viehzucht spielte eine geringere Rolle (§§ 674, 744); sie befriedigte selbst dann den Bedarf Mittelitaliens noch nicht, nachdem sie seit dem Hannibalischen Kriege auf Kosten des Getreidebaues größeren Umfang angenommen hatte. Die Hofzucht beschäftigte sich außer der Delikatessenproduktion mit der Zucht von Rind, Esel, Schaf, Ziege, Schwein, Hund, Haushuhn, Gans, Haustaube, auf vornehmen Gütern auch von Maultier und Pferd (§ 674). Die Weidewirtschaft

züchtete im wesentlichen Schafe und Ziegen (§ 764), doch wurden in Apulien auch Pferde- und Eselherden gehalten.

Die erst dem Ausgange der Republik angehörende Delikatessenproduktion auf den Landhäusern (§§ 760, 674) umfaßte drei Zweige: die Geflügelzucht im Vogelhause, die Wildbretzucht im Tiergarten, die Fischzucht im Fischteiche. Die erste befaßte sich teils mit der Zucht von Tafelgeflügel, namentlich Kapaunen, Edeltauben, Turteltauben, Enten, Drosseln, Fasanen, wie auch Kampfhähnen und -wachteln, teils mit dem Mästen (Nudeln) von Hühnern, Gänsen, Holztauben und Pfauen. Im Tiergarten züchtete man anfänglich nur Hasen, später Schwarzwild, daneben Haselmäuse, Schnecken, Bienen. Fischteiche waren Süß- oder Salzwasserteiche. Brachten die letzteren als Liebhabereien stets weniger ein als sie kosteten, so galten doch die Austernparke ebenso als gewinnbringende Anlagen wie die Haselmaus-, Schnecken-, Bienenzucht (§ 675) und andere Zweige der Delikatessenproduktion. Der große Tadler des Tafelluxus, Varro, hielt es nicht für unrecht, aus ihm Gewinn zu ziehen und zur künstlichen Zucht von Wild, Geflügel, Fischen und Schaltieren die ausführlichsten Anweisungen zu geben, ebenso von eingeführten wie afrikanischen Perlhühnern, gallischen und spanischen Hasen und Kaninchen, illyrischen und afrikanischen Schnecken. Das wenig mehr vorkommende Wild ersetzte zum Teil die Delikatessenproduktion (§ 675).

Als besonderer Zweig der Landwirtschaft kam die Waldwirtschaft in ihren beiden Zweigen (s. oben) auf. Den geringsten Ertrag warf der Eichwald ab, dessen Früchte als Schweinemast dienten. Über Nutz- und Zierbäume, Wald und Waldnutzung §§ 670, 673. — Das Meer bot außerordentlichen Reichtum an Fischen und Schaltieren (§ 675).

772. Fortsetzung. Die Gartenkunst, das Raffinement in Behandlung der Pflanzen brachten die syrischen Sklaven mit. Im Oriente war wie die Entmannung, Beschneidung, die Bastarderzeugung auch die Zustutzung der Bäume und die Vermischung der Fruchtarten durch Impfen und Pfropfen seit alter Zeit üblich. Neben manchen Künsteleien war dort die Olive und Dattelpalme fruchttragend gemacht, die Kaprifikation der Feige, die Füllung der Rosen, Violen u. s. w. erfunden worden. In den Gärten Italiens kam nicht das reine Naturgefühl zum Ausdrucke, vielmehr übte sich die List daran, die ewig schaffende Natur auf fremden wunderbaren Wegen zu Formen und Zwecken zu verführen, die sie nicht gewollt hatte. Die hohen Bäume wurden in Zwerggestalt, die zarten Früchte in Riesengröße hervorgebracht. Schon Cato lehrte, am lebendigen Baume mittelst durchbrochener erdgefüllter

Töpfe oder Körbe künstliche Wurzeln und einen neuen Baum zu erzeugen. Später steigerte sich die Künstelei. Man verwandelte Bäume durch Bescheren, Bekleidung mit Efeu u. s. w. in Tiergestalten. Varro meint, Apfel- und Birnbaum ließen sich gegenseitig aufeinander pfropfen, nicht aber ein Birnenreis auf eine Eiche. Bei Vergil trägt aber schon der Erdbeerbaum Nüsse, die Platane Äpfel, die Kastanie Buchecker, die Esche Birnen, die Ulme Eicheln. Columella meint erst, das Pfropfen sei nur bei Bäumen ähnlicher Rinde möglich, tadelt dann aber die Alten, welche die Möglichkeit des Gelingens auf gleichartige Bäume beschränkt hätten, behauptet, es könne jedes beliebige Reis auf jeden beliebigen Baum gebracht werden, und beschreibt den Kunstgriff, aus einem Feigenbaume einen Olivenzweig hervorwachsen zu lassen. Plinius will einen Baum gesehen haben, der an seinen verschiedenen Ästen Nüsse, Oliven, Weintrauben, Birnen, Feigen, Granaten, mehrere Apfelsorten zugleich trug. Plinius ist über die Virtuosität, die Natur zu irren und zu mißbrauchen, wie über einen Frevel erschrocken; es bricht bei ihm das tragische Gefühl eines beschlossenen, nach allen Seiten und bis auf den Grund seines Inhalts erschöpften Lebens durch. Er meint, Italien hat alle Pflanzen des Erdkreises in sich versammelt und an ihnen mit Aufwand alles Witzes alle Bildungs- und Triebkraft der Natur versucht, was kann noch kommen als das Nichts? Indes, die eifrige Bemühung des Pfropfens, Impfens und Okulierens, so aberwitzig sie sein mochte, wenn sie über die Grenzen des Natürlichen hinaus wollte, trug doch dazu bei, die Mannigfaltigkeit und Vollkommenheit der einst fremden, jetzt eingebürgerten Früchte immer weiter zu steigern. Das Obst veredelte und verbreitete sich nicht nur durch ganz Italien und wurde bis auf den heutigen Tag dort auch in der Familie des Armen ein notwendiger Bestandteil des täglichen Mahles, sondern schritt über die Alpen in das mittlere und westliche Europa hinüber, wo das Klima bei entsprechender Einsicht und Tätigkeit des Kulturmenschen diese Zucht noch erlaubte, ja begünstigte.

Im Ackerbau führte der niedrige Stand der Weizenpreise dazu, daß man neben der alten Zweifelderwirtschaft (Wechsel von Fruchtbau und reiner Brache mit Weidegang) auch ein neues, in Etrurien und Campanien erlerntes Wirtschaftssystem, die Dreifelderwirtschaft, aufnahm, wobei das Feld das 1. Jahr mit Spelt oder Gerste (nicht mit Weizen), das 2. Jahr mit Futter- oder Gemüsepflanzen (namentlich mit Lupinen, Bohnen oder Wicken) bebaut, das 3. Jahr brach gehalten wurde. Der Vorteil bestand darin, daß neben dem Getreidebau der Futter- und Gemüsebau eintrat und nicht die Hälfte, sondern nur ein

Drittel der Feldflur brach lag. Daneben bedang der Anbau von Cytisus und Luzerne ein völlig abweichendes Feldsystem, da der erstere einen mindestens 5jährigen, die letztere einen mindestens 10jährigen Umlauf erfordert. Dem Ackerfelde wurde eine Nebenrente dadurch abgewonnen, daß man es immer allgemeiner mit Obstbäumen besetzte. Saatzeit war für Rüben vom 23. Juli bis Septbr., für Gerste und Ackerbohnen 26. Septbr. bis 9. Novbr., für Spelt und Weizen vom 9. Novbr. bis 10. Dezbr., die Erntezeit im nächsten Jahre von Ende Juni bis Juli für Gerste und Bohnen, im August für Spelt, Weizen, Rüben. Die Brachzeit dauerte vom Anfang September bis Ende März, zu welcher Zeit das Brachpflügen begann. Die Arbeitskräfte wurden um so intensiver angespannt als die landwirtschaftlichen Geräte unvollkommen waren und blieben; das Streichbrett am Pfluge ist niemals allgemein zur Herrschaft gelangt. Das Getreide wurde in sehr zeitraubender Weise mit der Sichel geschnitten, oft erst die Ähren, später das Stroh; beim Dreschen erhielt sich das Austreten durch das Vieh neben der von Vieh bewegten Dreschwalze und dem gezahnten Dreschbrette. Die Feldarbeit leisteten außer den Sklaven Ochsen und Esel, erstere zum Pflügen, letztere zum Düngerschleppen und zum Treiben der Mühle verwendet. Ein Pferd wurde anscheinend für den Herrn gehalten. Diese Tiere zog man nicht auf dem Gute auf, sondern man kaufte sie. Ochsen und Pferde waren durchweg verschnitten. Auf das Gut von 100 Jugera rechnete Cato ein, auf das Gut von 240 drei Joch Ochsen, ein jüngerer Landwirt, Saserna, auf 200 Jugera zwei Joch; Esel erforderte nach Catos Anschlag das kleinere Grundstück 3, das größere 4. Das Arbeitsvieh erhielt Winter- und Sommerstallung mit Stallfütterung (frisches Laub, Eicheln, Weintrebern, Heu oder statt dessen Stroh mit Salz, dazwischen Lupinen und Klee, auch Wicken und Buchweizen), Stoppelweide nur ausnahmsweise. Nach der technischen Seite blieb der Ackerbau stabil; nach den Schilderungen zeigte die gesamte Landwirtschaft in den Zeiten Catos, Varros und Columellas keine wesentlichen Verschiedenheiten. Die Pächter und kleinen Leute ohne Betriebskapital vermochten oft dem Boden nicht die erforderliche intensive Kultur und Düngung angedeihen zu lassen. Der Rückgang des Ertrages hat jedoch sicher nicht die Vernachlässigung der Düngung allein verschuldet, vielmehr schenkten der letzteren die Römer aufmerksame Berücksichtigung, widmeten ihr eine wahre Begeisterung wie in China. Cato handelt von der Verwendung von Tauben- und Schafdünger.

Um Arbeitskräfte und Kapital gleichzeitig zu sparen, ging man vielfach zur Weidewirtschaft über, die aber auch nur im Großbetriebe

jene Vorteile gewährte. Die gesamte Weidewirtschaft wechselte den Wohnsitz zwischen Sommer- und Winteralpen. Die Gebietserwerbungen brachten Rom in den Besitz neuer, ausgedehnter und vortrefflicher Alpen: Weiden und Wiesen am Westfuße des Apennins, Sommeralpen (vom März bis August von den Herden bezogen) in den lucanischen, samnitischen, frentanischen und reatinischen Bergen, Winteralpen (vom September bis Februar abgeweidet) in den apulischen Ebenen und reatinischen Tälern. In erster Linie wurde Kleinvieh: Schafe, Ziegen, Schweine gezüchtet, in zweiter Linie Rinder, Pferde, Esel, Maultiere. In der Nähe der Hauptstadt verdiente die Hofviehzucht durch Delikatessenproduktion, namentlich für den hauptstädtischen Tafelluxus berechnete großartige Geflügelzucht, gewaltige Renten.

Größere Erträge als Getreide und Futterpflanzen lieferte auch der Ölbaum und Weinstock. Der erstere wurde regelmäßig in die Saatfelder gepflanzt, der Weinstock meist in eigenen Weinbergen, minder vorteilhaft an lebendigen Bäumen, in welchem Falle auch Getreide zwischen diesen gezogen wurde. — Über die Menge der Arbeiter, die Verwendung freier und unfreier Arbeiter, Eigenwirtschaft § 744.

Als vorteilhafteste Kapitalanlage haben Cato und seine Nachfolger die Viehzucht (d. h. in erster Linie die Schafzucht) betrachtet. Nach der Bodenrente ordnete Cato die Grundstücke in folgender Abstufung: Weinberg, Gemüsegarten, Weidenbau, Olivenplantage, Kulturwiese, Getreidefeld, Schlagwald, Obstgarten, Eichelmastwald. Diese Ordnung hat sich allmählich verändert. Namentlich muß im 1. Jahrh. v. Chr., als das italische Öl ein wichtiger Ausfuhrartikel geworden war, der Ölbau einen weit höheren Ertrag abgeworfen haben. Der Obstgarten brachte in der Zeit des großen Luxus vom Ende der Republik an hohen Gewinn. Am wenigsten warf der Eichwald ab, daher wurde die Rodung zum allgemeinen Schaden eifrig fortgesetzt. Der Getreidebau ergab 6 % des Anlagekapitals, d. h. etwa die Hälfte des damaligen Zinsfußes für sichere Kapitalanlage, der Weinbau mindestens $6\frac{1}{2}$, im Mittel 18 %, ungerechnet den Ertrag aus den Setzlingen.

Die Verpachtung der Domänen Siciliens wurde aufgefaßt als eine Form der Rückgabe des Ackers an die alten Besitzer. Es ist nicht anzunehmen, daß mit jeder Census (Pachtperiode von 5 Jahren) eine licitationsweise Neuvergebung aller einzelnen Pachtgüter des ganzen Staates stattfand, sondern daß die einfache Bestätigung des rechtlich ablaufenden Pachtvertrages erfolgte. Die censorische Verpachtung trat an die Stelle oder neben die Okkupation gegen Fruchtabgabe und stellte sich dar als eine staatlich geordnete und geregelte Form der letzteren mit periodischer Revision. Der campanische Acker wurde

nach der Vernichtung Capuas als Stadtgemeinde parzellenweise an Kleinpächter auf Zeit verliehen; aber auch dort waren die Domänenpächter zumeist auf den erpachteten Gütern aufgewachsen. Großpächter werden immer darnach gestrebt haben, auf ihrem Besitze rechtlich auf längere Zeit sicher gestellt zu werden. Es scheint zweierlei Domänenpachten gegeben zu haben, die eine rechtlich auf die Lustralperiode beschränkt, die andere auf Fristen von 100 Jahren und mehr. Bei der letzteren fand die Verpachtung an Großunternehmer durch Licitation statt und ebenso die Wiederverpachtung nach Ablauf der Frist. In vielen, in den meisten Fällen mögen die rechtlich auf Censusperioden laufenden gewöhnlichen Domänenbesitzstände tatsächlich zu erblichem Besitze in den Familien geführt haben. Für Italien sind keine Fälle bekannt, daß der Staat Grundbesitz gegen Zins oder Fruchtquote dauernd, also an Erbpächter, vergeben habe, dagegen mehrere Fälle, in welchen Vergebungen ohne zeitliche Begrenzung unter Auferlegung eines nominellen Rekognitionszinses stattfanden. Die durch das Thorische Gesetz (111 v. Chr.) einem Vektigal unterworfenen okkupatorischen Possessionen auf dem ager publicus glichen allerdings völlig staatlicher Erbpacht. Und wenn dasselbe Gesetz den Pachtbetrag der gewöhnlichen Domänenpächter in Afrika auf die in einer bestimmten censorischen Verpachtung festgestellte Höhe für immer festsetzte, so wurden die damaligen Inhaber der Domänengüter tatsächlich zu Erbpächtern gemacht, und nur das rechtlich Prekäre ihres jederzeit kündbaren Besitzstandes unterschied sie von solchen. Es hat sogar später die rechtliche Unveräußerlichkeit der Erbpachtstellen aufgehört; unter Konstantin bestand die Veräußerlichkeit. Die staatlichen Domänenpächter befanden sich dem Staate gegenüber nur insofern in prekärer Lage, als sie nach Ablauf jeder Censusperiode beseitigt werden konnten und überhaupt nur administrativen Schutz genossen, im übrigen nur den Schutz des tatsächlichen Besitzes genossen. Sie waren Kapitalisten, denen die Domänen in gewaltigem Umfange Raum zur Erpachtung großer Komplexe und zur spekulativen Ausbeutung des Landes in einem Grade boten, wie ihn ein privater Eigentümer sich niemals hätte gefallen lassen können, während die in den Händen von Standesgenossen befindliche Domänenverwaltung dem Raubbau schwerlich das Handwerk gelegt haben wird, selbst wenn der censorische Pachtvertrag Klauseln enthielt.

Obschon die Bezeichnung für Pächter und Bauer identisch war (colonus), fehlten dem Pächter von privatem Besitze die Eigenschaften eines sozial ins Gewicht fallenden Bauernstandes in hohem Grade. Es gab hier keinen Stand von Großpächtern, wie er heute in Italien den

Großeigentümern teilweise gegenübersteht; Cato warnt eindringlich vor Pächtern, welche nicht selbst ackern, sondern das Gut mit ihrer familia bewirtschaften wollen. Es gab nur Parzellenpächter, kleine Leute ohne jeden oder mit geringem Eigenbesitze, ohne Betriebskapital, die Inventar und Unterhalt vom Grundherren erhielten und dafür die ihnen zugewiesenen Parzellen bewirtschafteten; ihr Verfügungsrecht über die Gestaltung des Wirtschaftsbetriebes war so gering, daß das ganze Verhältnis aufgefaßt wurde als eine Art und Weise, in welcher der Herr sein Gut bewirtschaftet. Eine Zerschlagung des gesamten Besitztums in einzelne Parzellen kam nicht leicht vor; Columella spricht nur von der Vergebung der Außenländereien und Vorwerke, abgelegene Grundstücke, die der Eigentümer nur selten inspizieren kann. Der Wein- und Ölbau befand sich regelmäßig in eigener Regie des Grundherrn, überhaupt diejenigen Teile, welche spekulativ und geschäftlich am besten verwertet werden konnten; dagegen vergab man vielfach die Bestellung des Ackerlandes, das ohne hohe Rente abzuwerfen viel Arbeitskraft und sorgfältige Bestellungsweise erheischte, welche die Sklaven nicht leisteten, den relativ selbständig auf eigene Gefahr wirtschaftenden kleinen Pächtern. Gab es einen lokalen Markt für Getreidehandel in der Nähe, so konnte der Pächter eine kleine Geldrente erschwingen. Oft genug werden sie freilich ihre Verbindlichkeiten gegen den Grundherrn weder regelmäßig noch prompt erfüllt, ebensowenig die dem Boden erforderliche intensive Kultur und Düngung gewährt haben. Dem Grundherren bot die Parzellenverpachtung vor allem die Möglichkeit, eine stetige Grundrente zu erzielen, was in der republikanischen Zeit und in der früheren Kaiserzeit ein wesentlicher Gesichtspunkt war, da der Ertrag in Rom verzehrt werden sollte. Wahrscheinlich ist aus diesem Grunde die Geldpacht die Regel gewesen, die Teilpacht (gegen das 9. bis 5. Korn, höchstens die Hälfte) so wenig zur Entwickelung gelangt. Waren die Domänenpächter im zivilen Prozeßverfahren wie die Okkupanten des Staatslandes gegen qualifizierte Angriffe geschützt, so besaß der Pächter gegen Dritte überhaupt kein Rechtsmittel, selbst nicht gegen gewaltsamen Angriff; es fehlte ihm der Schutz des Besitzstandes auch gegen den Herrn. Das römische Recht enthielt den für Mieter und Pächter drakonischen Grundsatz, daß sie zuerst räumen müssen, wozu sie ohne Prozeß im Wege der Selbsthilfe gezwungen werden können, und dann erst ihren Schaden liquidieren dürfen, wenn sie einen solchen und ein Recht weiter zu wohnen oder zu pachten nachweisen können. Schon diese Rechtslage beweist, daß die Privatpächter sozial bedeutsamer und selbstbewußter Stand nicht sein konnten.

Daß dem Privatpächter der Schutz des Besitzstandes des Domänenpächters fehlte, zeigt deutlicher wie alles andere seine soziale und wirtschaftliche Schwäche. Die Kleinpacht war so alt wie die Klientel. Vom rein kaufmännischen Standpunkte aus galt sie in der Blütezeit des kapitalistischen Wirtschaftsbetriebes als weniger vorteilhaft als die eigene Wirtschaft; aber die bitteren Lehren der großen Sklavenkriege hatten ihr schon am Ausgange der Republik eine weite Verbreitung verschafft.

Die häusliche Selbstproduktion ging zurück (§ 744). Dagegen übernahm der Gutsbetrieb Aufgaben, welche bei fortschreitender Arbeitsteilung das selbständige Gewerbe löst (§ 771).

Die Aufsaugung des Kleinbesitzes durch den Großbesitz ruinierte die Bevölkerung wie den Boden. Die Bodenkultur ließ an Intensivität nach, hörte mit der Weidewirtschaft völlig auf. In den Kreisen der Grundherren, in welchen man nur darauf bedacht war, die Rente möglichst zu steigern, darum nur Sklaven und in ungesunden Landstrichen nur freie Tagelöhner verwandte, galt der Lehrsatz, daß ein Gut mit schlechter Luft um jeden Preis losgeschlagen werden müsse. Derartige Ländereien wurden meist in Weiden umgewandelt: die Viehherden gedeihen noch, wo das Fieber den Menschen packt. Dadurch wurde das Übel verschlimmert: die Drainierung des Bodens, die Regelung der Wasserläufe, welche der Ackerbau fordert, hörte auf. Dazu kamen Anlagen, welche die Wasserläufe störten, die Grundwässer und die oberirdischen Wasseradern in ihren Abflüssen stauten; die aus den vorrömischen Zeiten herrührenden unterirdischen cuniculi wurden nicht gereinigt und ausgebessert; durch Roden von Waldparzellen in den Ebenen und in den Gebirgen wurde die Aufsaugung der Niederschläge vermindert, die periodische Steigerung der Wasserzuflüsse nach den Niederungen vermehrt. Mit der Abnahme der Bevölkerung verminderte sich der wohltätige Einfluß der von ihr unterhaltenen Feuerstellen; in den Niederungen gewann die Malaria die Herrschaft. Das Heer Cäsars, welches 49 von Sipontum bis Brundisium lagerte, hatte durch Malaria viel zu leiden. Mit der Verdrängung der bäuerlichen Bevölkerung aus ihrem alten Besitze verminderte sich die Einwohnerzahl der Dörfer und Landstädte, am meisten in den Weidelandschaften. Das gelobte Land der Viehzucht, Apulien, nennen Zeitgenossen den menschenleersten Teil Italiens; die Campagna verödete unter der steten Wechselwirkung des zurückgehenden Ackerbaues und der zunehmenden bösen Luft jährlich mehr. Labici, Gabii, Bovillä, einst freundliche Landstädtchen, waren so verfallen, daß es schwer hielt, Vertreter derselben für die Zeremonie des Latinerfestes aufzu-

treiben. Tusculum, obwohl noch immer eine der angesehensten Gemeinden Latiums, bestand fast nur noch aus einigen vornehmen Familien, die in der Hauptstadt lebten, aber ihr tusculanisches Heimatrecht festhielten. Es war nicht überall so arg, namentlich nicht in den übrigen Teilen Mittelitaliens und in Campanien; dennoch klagte Varro: „Italiens einst menschenreiche Städte stehen verödet.“ Die ungeheure Finanzkrisis, welche durch den Bundesgenossen- und 1. Mithradatischen Krieg über den römischen Kapitalistenstand hereinbrach, führte auch zu einer allgemeinen Entwertung der Grundstücke. Die Proskriptionen, die fortdauernden Revolten, die Ansiedelung der nicht leicht seßhaft werdenden Veteranen mußten dieses Übel chronisch machen.

773. Gewerbe. Der Charakter und die geschichtliche Entwickelung der Römer machen begreiflich, daß dieses Volk in gewerblicher Richtung gegen andere Nationen eine sehr untergeordnete Stellung einnimmt. Rom hat nebst den übrigen mittelitalischen Städten im Gewerbe nie eine große Bedeutung erlangt; das Gewerbe ist im Altertume überhaupt nie über die in griechischer Zeit erreichte Stufe hinausgeschritten. Der Ackerbau war der wichtigste, fast alleinige Beruf des römischen Bürgers. Bedürfnisse kannten die im einfachen Land- oder im rauhen Kriegsleben aufgewachsenen Männer nur wenige; das Notwendige besorgten sie samt ihren Knechten, Hausfrauen und Mägden größtenteils selbst in der „Hauswirtschaft“. Die von Numa eingesetzten Zünfte mögen lange Zeit die einzigen geblieben sein. Was weitergehende Bedürfnisse heischten, lieferten die italischen Landschaften, Etrurien, später Griechenland; die vollendeteren Erzeugnisse ausländischer Gewerbtätigkeit hemmten aber die Entwickelung der heimischen Fabrikation. Eine solche Entwickelung, ein Streben nach Vervollkommnung der Technik lag indes gar nicht in der Absicht der Römer. Das Verlangen nach Weltmacht, das dem altrömischen Charakter so tief eingeprägte Bewußtsein der Staatsangehörigkeit bewirkten, daß jeder Bürger mit allen seinen Kräften zuerst dem Staate, dann erst den Mitbürgern oder sich selbst diente; daß dabei die über die Sorge für das Allernötigste hinausgehenden Gewerbe keine Berücksichtigung fanden, war nur eine natürliche Konsequenz. Selbst die Bildung des Großkapitals änderte daran im wesentlichen nichts; das Gewerbe, das nunmehr in erster Stelle der Erwerbstätigkeit hätte erscheinen sollen, blieb in der letzten. Es hat vielleicht nie eine Großstadt gegeben, die so durchaus unproduktiv war wie Rom. Auch ein Cäsar vermochte nicht, eine freie hauptstädtische Gewerbtätigkeit aus dem Boden zu zaubern.

Ebenso fehlten ganz Italien lokalisierte, den Markt beherrschende Großgewerbe. Wohl sind Spuren vorhanden, daß solche bis zu einem gewissen Grade in Rom sich entwickelten. Cato riet dem campanischen Landwirte, seinen Bedarf an Sklavenkleidung und Schuhzeug, an Pflügen, Schlössern und Fässern in Rom zu kaufen. Der starke Verbrauch von Wollstoffen nötigt zur Annahme ausgedehnter Wollwarenfabrikation; dafür spricht die merkwürdige Rolle des Walkers in der römischen Komödie und die von Cato bezeugte Einträglichkeit der Walkergruben. Es wurde weiter in Italien Flachs gebaut und Purpur bereitet; aber wenigstens das letztere Gewerbe gehörte größtenteils dem griechischen Tarent an, und überall überwog die Einfuhr von ägyptischem Leinen und milesischem oder tyrischem Purpur die einheimische Fabrikation. Nichts zeigt schärfer die an Barbarei grenzende Passivität der Römer in Bezug auf gewerbliche Tätigkeit als die Zerstörung der korinthischen Fabriken, die Bewahrerinnen der wertvollen gewerblichen Traditionen des Altertums, nicht etwa um selbst ähnliche Fabriken in Italien oder in den Provinzen zu gründen, sondern um hernach zu Schwindelpreisen zusammenzukaufen, was die griechischen Häuser an korinthischen Ton- oder Bronzegefäßen und anderen „alten Arbeiten" bewahrten. Ähnliches geschah in Nordafrika. Es ist eine gewöhnliche Erscheinung, daß die Eroberung eines gewerbfleißigen Landes durch die Römer infolge des gesteigerten Bedarfes und der größeren Ausfuhr wohl das Gewerbe förderte, daß aber die Römer in einem von ihnen unterworfenen Lande, wo Handwerke bis dahin nur dürftig betrieben wurden, niemals anregend und belebend wirkten. Sie besaßen eben keinen gewerblichen Geist, konnten ihn also auch nicht anderen mitteilen.

Die Verhältnisse, welche schon früher das Ansehen des Gewerbes beeinträchtigten (§ 703), bildeten sich in diesem Zeitraume erst in aller Schroffheit aus. Kein Mittelglied verband die Kluft zwischen jener Geburts- und Geldaristokratie und dem nach Brot und Spielen schreienden, zum tüchtigen Arbeiten zu faulen Pöbel. Das Bäckergewerbe gewann durch die cura annonae an Bedeutung für die Bürgerschaft, aber es galt nicht für anständig, da es hauptsächlich von Freigelassenen betrieben wurde. Die Komödie führte viele Handwerker über die Bühne: den Walker, Färber, Bäcker, Seiler, Maler, Fischer, die Weberinnen, den Salzmann, Zöllner, Arzt, Küster, Wahrsager, Vogelschauer. Die Ausrufer hatten viel zu leiden, am meisten die Walker, gegen welche die damalige Volksstimmung eine ähnliche Stellung eingenommen zu haben scheint wie die neuzeitliche gegen die Schneider. Der Bürgerstand fehlte im Gewerbe fast gänzlich. Man

möchte meinen, daß die vom Lande verdrängte freie Bevölkerung ähnlich wie in der jüngsten Zeit im Handwerke und Großgewerbe Beschäftigung gefunden hätte. Allein der an dem Handwerke haftende Makel, der Wettbewerb des Kapitals und der Sklavenarbeit versperrte der brotlosen bäuerlichen Bevölkerung das Unterkommen. Für den römischen Bürger kennt Cato zwei Erwerbsarten: die Landwirtschaft und den Handel; das Gewerbe kommt gar nicht in Frage, das besorgen Sklaven und Freigelassene.

Die Freigelassenen zogen sich vor allem nach der Hauptstadt und bemächtigten sich fast ganz des Handwerks und des Kleinhandels. Mittelst der Sklavenarbeit betrieb das Kapital die Gewerbtätigkeit in großem Umfange. Alle Fabriken, alle Bergwerke wurden ausschließlich mit Sklaven betrieben; der Architekt führte die Bauten mit Sklaven aus, wie der Unternehmer der Verkehrsgewerbe oder der Schau- und Fechterspiele.

Das Gewerbe gewann dadurch einen hohen Aufschwung, daß es infolge des Anwachsens der hauptstädtischen Bevölkerung einen erweiterten Abnehmerkreis fand, daß es die „Hauswirtschaft“ wesentlich einschränkte (§ 744). Das Mahlen oder Stampfen des Getreides gehörte z. B. ursprünglich zu den Arbeiten, welche in jedem Haushalte für den eigenen Bedarf verrichtet wurden; sobald sich ein eigenes Gewerbe der Bäckerei bildete, übernahm dieses auch das Mahlen. Anderseits ließen reiche Herren eine Menge handwerksmäßige Verrichtungen durch eigene Sklaven ausführen, z. B. das Mahlen, Backen, Kochen, Schlachten, Weben, Walken, Zimmermanns-, Gärtnerarbeit u. dgl. Mannigfache Zweige heutiger gewerblicher Tätigkeit beschaffte das Altertum billiger durch Hauswirtschaft und Sklavenarbeit, zum Teil als landwirtschaftliche Nebengewerbe (§ 771), da dem Gewerbe die sieghaften Maschinen noch mangelten. Endlich war ein erheblicher Teil der Bevölkerung, die Sklaven, auf das bescheidenste Maß der Lebenshaltung eingeschränkt. Dennoch drängte das Gewerbe die „Hauswirtschaft“ zurück, gewann einen gewissen Aufschwung.

Mit der zunehmenden Macht und Größe des Reiches vermehrten die vielseitigen und hochgesteigerten Bedürfnisse dieser Zeiten den Verbrauch und die Zahl der Verbrauchsartikel. Seitdem das Heer im Syrischen Kriege mit dem orientalischen Luxus, den Speisesofa aus Bronze, den prächtigen Teppichen, den kostbaren Säulentischen und anderen Gegenständen des luxuriösen Ostens näher bekannt wurde, flossen die kostbarsten Stoffe und die feinsten Gewerbserzeugnisse des Orients auf den durch Roms Weltherrschaft gesicherten Meeresstraßen nach dem Westen. Hatte in der Hauseinrichtung die klassische

Zeit der Griechen die Gegenstände bereits in den hauptsächlichsten Arten und Formen erreicht, so schuf die nachfolgende macedonisch-römische Zeit Varietäten der Formen, oft nach der Laune der schnellwechselnden Mode, und vervollkommnete dadurch einzelne Gegenstände der Haushaltung zur höheren Eleganz des Lebens. Es wurde z. B. für die Bequemlichkeit der am Tage Ausruhenden das Sofa mit Rücklehne erfunden, für die Zecher die Spitzgläser ohne Fuß, eine Masse Änderungen der Beleuchtungsapparate nach Material (Ton, Bronze, Silber, Gold, Alabaster, Glas), Einrichtung und Form. Allein ein vorteilhafter Einfluß auf die Gewerbtätigkeit Roms ergab sich daraus nicht. Da die fernsten Länder des Ostens der mächtigen Hauptstadt die Erzeugnisse ihres Bodens wie ihres Gewerbfleißes ihr zu Füßen legten, brauchte sie diese nicht selbst zu beschaffen.

Die Steigerung der Bedürfnisse und Vermehrung der Verbrauchsgegenstände riefen in Verbindung mit dem Rückgange der Selbstproduktion zahlreiche neue Gewerbe und eine sich stetig steigernde Arbeitsteilung ins Leben. Die Zubereitung der Getreidekörner zur Herstellung von Speisen mittelst der Mörser und der Handmühlen besorgte in der älteren Zeit jeder Haushalt selbst. Als die zu diesem Zwecke benutzten mechanischen Vorrichtungen wesentliche Verbesserungen erfahren hatten, übertrug man das Mahlen des Getreides an selbständige Unternehmungen, zum Teil für den Privatgebrauch, zum Teil als gewerbmäßige Müllerei, letztere meist in Verbindung mit der selbständig gewordenen Bäckerei (§ 757). Dieses Gewerbe blühte schnell empor; die städtische Bevölkerung gewöhnte sich bald, das Brot vom Bäcker zu kaufen statt dasselbe oder ähnliche Speisen selbst zu bereiten. Ähnliches geschah in anderen Zweigen gewerblicher Tätigkeit. Es erstanden folgende neue Handwerker: der Steinbrecher und zwar der gewöhnliche Bausteine, daneben der den Marmor brechende und bearbeitende Steinbrecher, der Steinsäger, Kitter, Seiler, Korbmacher, Kranzflechter, Kürschner, Weber, Leinweber, Wollweber, Malvenstoffweber, Posamentier, Sticker, die Verfertiger der verschiedenen Kleidungsstücke: der indusiarius, patagiarius, strophiarius, semizonarius, paenularius, manulearius und centonarius, ferner der tonsor (Haar- und Bartschneider), der Geflügelmäster, Brotbäcker und Kuchenbäcker. — Von den alten Goldschmieden, jetzt aurifices genannt, zweigten ab die Verfertiger der gravierten Siegelringe, die Silberarbeiter, die Silbergefäßarbeiter, die crustarii (welche Gefäße mit aufgelöteten Ornamentreliefs arbeiteten), die Ciseleure. Die Bronze- und Kupferschmiede teilten sich nach den Gegenständen, die sie hauptsächlich arbeiteten, in Kandelabermacher, Helmmacher

u. s. w., die Eisenarbeiter in Schlosser, Messerschmiede, Sichel- und Hippenmacher, Schwertfeger; neben den Zimmermann trat der Kästchenmacher, der Stukkateur, Stubenmaler und der Estrichleger. Die Töpferei erhielt einen bedeutenden Aufschwung unter dem Einflusse etruskischer und griechischer Vorbilder, sodaß sich die Herstellung irdener Gefäße und Dachziegel schärfer sonderte von der Herstellung feinerer Tonarbeiten, kunstloserer Terrakotten; denn die höchsten Leistungen der Keramik, die Figuren- und Ornamentbildnerei aus Terrakotta, früher den Etruskern überlassen, verblieb jetzt den Griechen. Neben den Schuster schlechthin trat der calceolarius (Schuharbeiter), diabathrarius (Arbeiter griechischer Sandalen), solearius (Ledersandalenarbeiter), crepidarius (Arbeiter griechischer Schuhe), sandaliarius (Arbeiter griechischer Pantoffeln). Den erheblichsten Fortschritt in der Richtung der Arbeitsteilung vollzogen die Buntfärber; es finden sich Wachsgelb-, Blau-, Rot- und Safranfärber.

774. Fortsetzung. Die Entwickelung der einzelnen Gewerbe war naturgemäß ungleich. Der Bäcker buk zum Teil, was im Hause angemacht war; das bildende Handwerk berührte sich mit dem Kleinhandel, indem es sich mit dem Vertriebe der eigenen Erzeugnisse befaßte. Dem Vorgange griechischer und etruskischer Tradition folgend, schwangen sich einzelne Zweige zum Kunstgewerbe auf. Das hellenistische Kunstgewerbe selbst benutzte neues oder bisher wenig verarbeitetes Material, löste die vom Zeitgeschmacke gestellten neuen Aufgaben in Bezug auf Formgestaltung und Dekoration und schritt gleichfalls in der Arbeitsteilung fort. Freilich ging viel spezifisch Griechisches verloren. Das edle klassische Maß entwich; man gefiel sich einerseits in übergroßen, massigen Prunkgeschirren, anderseits in der Niedlichkeit und Zierlichkeit solcher Gegenstände, die nach Wesen und Zweck größere Raumverhältnisse zu beanspruchen hatten; die reiche Dekoration artete nicht selten in Überladenheit aus. Die Freude an ausländischen Formen machte den Hausrat in den Kulturländern des Ostens und Westens kosmopolitisch. Neben dem Neumodischen affektierte man Liebe für altertümliche Kunsterzeugnisse, ließ alte Kunstformen erneuern, was zum spekulationssüchtigen Durchwühlen der Nekropolen, außerdem zu vielfachen Nachahmungen und Fälschungen führte. Zu hoher Vollkommenheit brachte es die Kunst dieser Zeit in den eingelegten Arbeiten in mannigfachster Form und unter Anwendung der verschiedensten Mittel der Toreutik, wobei sich ebenso effektvolle als abwechselungsreiche Kombinationen der verschiedenen Materialien ergaben. Zur Inkrustation des Holzes der Bettstellen, Sessel, Tische, Kästen u. s. w. wurde außer anderen Metallen

in luxuriöser Weise Silber, zur Fournierung die Masern des Thujenholzes und besonders Ebenholz, zu eingelegter Arbeit mit Vorliebe das Elfenbein (die durch Üppigkeit und Kunstsinn berühmten Agrigentiner begnügten sich nicht, die Bettstellen mit kunstvoll geschnitzten Elfenbeinfüßen zu zieren, sondern ganze Bettstellen aus Elfenbein herstellen zu lassen), daneben Schildpatt, als Surrogat Horn, außerdem Bronze und Edelmetall verwendet. Bestand das Material aus Metall, so konnte durch Einlöten oder Einlegen entweder edles mit unedlem oder unedles mit edlem Metall kombiniert werden. Gefäße aus Edelmetall wurden nach Weise des Orients mit Edelsteinen verziert. Bronze oder Silber wurden vergoldet. Endlich erzielte die Kombination verschiedenartigen und verschiedenfarbigen Glasmaterials eine außerordentliche Wirkung. — In Rom hatte es die frühere Zeit im Kunsthandwerke nur zur Herstellung in Wachs getriebener und bemalter Gesichtsmasken der Ahnen gebracht. Es war dann ein schlimmes Zeichen der römischen Architektur, daß sie anfing, die Säulen der alten griechischen Tempel in Rom zu verwenden. Die in Rom selbst gearbeiteten architektonischen Kunstwerke lieferten ausnahmslos eingewanderte italische oder überseeische Griechen. Auch die verschwenderische Pracht der Bauten Roms in der letzten Zeit der Republik förderte die Baukunst nicht. In den bildenden Künsten nahmen zwar Kennerschaft und Sammeln zu, allein die bei den Silberarbeitern eingetretene Arbeitsteilung, die zahlreichen Namen, welche für die einzelnen Beschäftigungen dieser Metallarbeiter überliefert sind, der maßlose Luxus in den Silbergefäßen und sonstigen Silberarbeiten (§ 760), die in den Formen sehr schnell wechselnde Mode der zu allen möglichen Zwecken, selbst in der Küche verwendeten Silbergeräte, lassen darauf schließen, daß dieses Kunstgewerbe fabrikmäßig betrieben wurde, und es ist wohl anzunehmen, daß seine Erzeugnisse mäßigen künstlerischen Ansprüchen genügt und auch Absatz in den Provinzen gefunden haben. Die zahlreichen Reste, vor allem die in größter Fülle vorhandenen Bronzearbeiten aus Pompeji und Herculaneum bezeugen uns aufs deutlichste die Kunstfertigkeit und den Geschmack der Römer in der Bronzearbeit; in bezug auf die Form hatte der griechische Einfluß den etruskischen überwunden; in technischer Hinsicht sind die Arbeiten größtenteils vortrefflich; es finden sich ebenso die mannigfaltigen Arten der eigentlichen Toreutik, getriebene, gegossene, gestanzte, gravierte Ornamente, wie eingelegte oder inkrustierte Arbeiten, zum Teil mit Benutzung edler Metalle.

Den Lohnerwerb, die entgeltliche Leistung von Fertigkeiten, teilten die Römer wie die Griechen in zwei scharf getrennte Gruppen,

die artes liberales, d. h. die eine wissenschaftliche Fachbildung erfordernden Berufe, und die artes illiberales, welche wiederum in zwei Unterarten zerfielen: die artes ludicrae, d. h. die „brotlosen Künste“, die lediglich der Unterhaltung oder dem Genusse dienten, teils die echte und wahre Kunst, teils die durch Dressur angeeignete, hochgesteigerte Leistungsfähigkeit in körperlichen Produktionen umfaßten, und die artes vulgares et sordidae, die handwerksmäßigen und die dynamischen Arbeitsleistungen, welche den realen Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens gewerbmäßig gegen Entgelt dienten. Im Kreise der artes liberales traten zu den früheren Erwerbstätigkeiten (des Landmessers, der plädierenden Anwälte, des Sehers, der Zauberin, des Traumdeuters) hinzu die des Auguren, des Architekten, des Lehrers, des Arztes. Zu den artes ludicrae gehörten die Berufe des Tanzlehrers, des Sängers und Musikers, des Schauspielers, der herumziehenden Künstler: Gaukler, Taschenspieler, Seiltänzer, Jongleure, Gymnastiker, Kunstreiter, Possenreißer, Gladiatoren und Tierkämpfer. Zu den artes vulgares et sordidae gehörten die Berufe der besoldeten niederen Staats- und Tempeldienste, des Nachtwächters, des Unternehmers und Ordners der Leichenbegängnisse, des Unternehmers landwirtschaftlicher Arbeiten (redemtor), des landwirtschaftlichen Gesindes, des Lohnkoches, des Lohnschreibers, der Beförderer von Menschen oder Güter zu Lande und zu Wasser, des Bereiters, des Schank-, Gast- und Stallwirtes, des Garkoches, des Vermieters von Bädern, die Gruppe der Gutsparzellenpächter und der gewerbmäßigen Vermieter von Wohnungen, Badeanstalten oder Einzelbädern, Walkgruben, Speichern, Mobilien, geschulten Sklaven, Tieren. Da all dieser Lohnerwerb mit Ausnahme der wissenschaftlichen Erwerbszweige mit sozialer Geringschätzung belegt war, so widmeten sich ihm außer Fremden regelmäßig nur Leute des untersten Standes, vornehmlich Freigelassene. Wer zu Wohlstand gelangte, erwarb sich in den unteren Gesellschaftsschichten gleichwohl Ansehen und Einfluß.

Zu den alten von der Sage Numa zugeschriebenen Zünften kamen mit der Entstehung neuer Gewerbe und Teilung der alten allgemeinen auch neue und Sonderzünfte. Es finden sich z. B. in Inschriften aus Augustus' Zeit Bäckerkollegien, in anderen Inschriften collegia aurificum, aurarii, corpus argentariorum, collegium vasculariorum, collegium ferrariorum. In noch höherem Maße wie in Athen wohnten in Rom Handwerker gleichen Gewerbes zusammen, sodaß eine Anzahl Straßen nach den Gewerbtreibenden den Namen führten: vicus frumentarius (Kornhändler), v. lorarius (Riemenschneider), v. materiarius, inter lignarios (Holzhändler), v. unguentarius (Salbenhändler), v. san-

daliarius (Sandalenmacher), inter falcarios (Sichel- und Hippenmacher). Ebenso vereinigten sich andere Geschäftszweige mit Vorliebe an bestimmten Örtlichkeiten, so auf den verschiedenen Märkten (dem eigentlichen Forum, dem forum boarium, f. olitorium, f. piscarium, f. cupedinis) oder in den darauf befindlichen Markthallen, dann im Velabrum (Ölhändler, Fleischer, Bäcker), im Argiletum (Schuhmacher). In dem Stadtteile trans Tiberim hatten sich Fischer, Gerber, Töpfer angesiedelt. An den betreffenden Straßen oder Plätzen waren die Werkstätten der Handwerker zu ebener Erde in den Wohnhäusern ein- oder als Buden an die Häuser angebaut. Der Vertrieb der Waren fand entweder in diesen Werkstätten oder unter Kolonnaden auf öffentlichen Plätzen oder in Ständen der Markthallen statt.

Wenn in Italien keine den Markt beherrschenden Großgewerbe entstanden, insbesondere Rom zu keiner Zeit eigentliche Ausfuhrartikel in nennenswertem Umfange geliefert hat, so weisen doch die erwähnten Straßen- und Platznamen und die ausgedehnte Siedelung gewisser Gewerbtreibender auf einen ziemlichen Umfang einer Reihe von Gewerben hin. Die selbständig gewordene Bäckerei bildete sich rasch aus, um mit dem Raffinement des Geschmackes Schritt zu halten. Cato nennt als Gegenstände, die man am besten in Rom kaufte, Sklavenkleidung (tunicae, togae, saga, centones), Holzschuhe, Tonfässer, Schlösser und Pflüge. Die Kleider waren gewiß sämtlich oder größtenteils Fabrikate römischer Fabriken. Wenn Plinius das fremde Tongeschirr dem römischen vorzieht, Cato die römischen Fässer empfiehlt, so wird die feinere Ware in der Regel von auswärts bezogen worden sein; Lampen mit Stempeln aus römischen Fabriken haben sich noch erhalten; Töpfereien fanden sich auf dem Esquilin und dem Vatican, Ziegeleien in der Umgebung der Stadt. Das Kollegium der Goldschmiede bestand von den ältesten Zeiten bis in die Kaiserzeit; Silberarbeiten mögen fabrikmäßig hergestellt worden sein; die Ausfuhr von Bronzewaren beweisen die Funde in Pompeji und in den entlegensten Gegenden des Nordens. Die nicht unbedeutende Entwickelung der Eisenarbeit zeigt Cato, wenn er bronzene Waren in Capua, eisernes Ackergerät in Rom zu kaufen empfiehlt. Der starke Verbrauch wohlriechender Salben läßt annehmen, daß nicht nur ein ausgedehnter Handel, sondern auch umfängliche Fabrikation in diesem Artikel stattgefunden hat; es gab in Rom einen vicus unguentarius. Die Glasfabrikation scheint gegen Ende der Republik in Rom Eingang gefunden zu haben, da zu Strabos Zeit bereits die billigsten Gläser wie die schönsten und kostbarsten Sachen in den römischen Glashütten fabriziert wurden. Ob dasselbe auch von den Papierfabriken gilt, ist

minder gewiß, da erst Plinius eine solche in der Nähe des Amphitheaters und die des Fannius nennt.

Die Städte Etruriens setzten ihre alte Industrie auch in diesem Zeitraume fort. Die Gewinnung des Roheisens in Populonia scheint selbst durch die Zerstörung der Stadt in dem Bürgerkriege zwischen den Marianern und Sullanern keine dauernde Störung erlitten zu haben, da der Hafen besucht blieb und die Anlagen in der Folgezeit noch verbessert wurden. Ob in Populonia sonst noch Gewerbe blühten, welche Metalle verarbeiteten, ist nicht nachgewiesen. Die bedeutende Lieferung von Waffen und Werkzeugen für Scipios Flotte 205 läßt erkennen, daß in Arretium bedeutende Metallwarenfabriken bestanden. Seine feinen hellroten Tongefäße, bisweilen mit Reliefverzierungen, hatten in der ersten Kaiserzeit Ruf; es scheint die Fabrikation in den letzten Jahrhunderten der Republik und in den ersten drei der christlichen Zeitrechnung sogar besonders geblüht zu haben, Arretium in dieser Zeit eine der reichsten und blühendsten Städte Etruriens gewesen zu sein. Die Weberei war nicht auf Selbstproduktion beschränkt, sondern zu einem Gewerbe von nicht unbedeutendem Umfange ausgebildet; man webte außer Kleiderstoffen bunte Teppiche, im Süden, in Falerii und Tarquinii, auch Leinwand. Von drei in der Nähe von Schweidnitz in Schlesien gefundenen etruskischen Bronzefiguren läßt die eine, Hercules mit der Löwenhaut über dem linken Arme, den die etruskische Kunst seit 146 v. Chr. verbessernden griechischen Einfluß erkennen (Sadowski S. 149), ebenso ein aus getriebener Bronze gefertigtes Armband, bei Sliwnik am Wege nach den Übergängen über die Prosna bei Kalisch gefunden (Sadowski S. 161). Am Rheine, in Xanten und Vechten gefundene Fibeln aus Augustus' und Tiberius' Zeit bezeugen gleichfalls das Fortbestehen der etruskischen Bronzearbeit.

Oberitalien lieferte namentlich in seinen östlicheren Teilen (um Parma, Mutina, Altinum) treffliche Wolle, die nach Columella für besser galt als selbst die hochgeschätzten Sorten von Milet und Apulien. Eine Toga aus Wolle von Parma war in der ersten Kaiserzeit nicht weniger geschätzt als eine tarentinische. Verarbeitung der Wolle fand in Parma zweifellos statt wie in Mutina. Erwähnt werden die Webereien von Verona, Patavium, Aquileja. Patavium fabrizierte Teppiche und Kleidungsstücke, vor allem den als gausape viel erwähnten Stoff, eine Art Fries, auf einer Seite zottig, woraus warme Kleidungsstücke für Männer und Frauen, doch auch Tischdecken, Bettüberzüge u. a. gefertigt wurden. Einen ähnlichen Wollenstoff stellte Verona her, aus dem man lodices arbeitete, grobe Decken, die teils zum Verpacken, teils als Bettdecken und Fußteppiche dienten. Die Landschaften der

Insubrer und Ligurer lieferten gröbere Wolle zu der Sklavenkleidung für einen großen Teil Italiens, Pollentia (am Tanarus) vorzügliche schwarze Wolle. Flachsbau und Leinweberei wurde hauptsächlich betrieben in der Gegend zwischen Po und Ticinus; die Gewebe von Retovium daselbst waren durch Weiße und Gleichmäßigkeit des Fadens ebenso geschätzt wie die von Faventia in der Südostecke von Gallia cisalpina. Töpferei wurde eifrig betrieben in Mutina, Atria (Amphoren von besonderer Festigkeit), Verona, Asta, Pollentia, Veleja. In Mutina fanden die Ligurer bei Eroberung der Stadt 177 v. Chr. gewöhnliches Geschirr in Menge vor. Zu Plinius' Zeit versandten Mutinas Töpfereien ihre Fabrikate in alle Welt. In Comum befanden sich zu derselben Zeit Eisenhütten, in denen das Eisen vorzügliche Härte erhielt durch das zur Kühlung verwendete Wasser.

775. Fortsetzung. Eine Übersicht über die Gewerbtätigkeit Italiens möge das Bemerkenswerte des sonst noch Bekannten zusammenfassen.

Nahrungsmittel: Die Gemeinde Capua erhielt auf ihre Vorstellungen, daß die Graupenfabriken (die Graupen aus Spelt herstellten) den Ton des collis Leucogeus nicht entbehren könnten, von Augustus den Bezirk von Astroni. Viel genannt werden von den Schriftstellern die Lucanicae = lucanischen Bratwürste.

Tonwaren: Gewöhnliche Waren, die in der Küche und beim Mahle Verwendung fanden, fertigten: Pisaurum, Rom, Tibur, Setia, Allifä, Cumä (Varro erwähnt cumanische Becher; das rote Küchen- und Tischgeschirr, namentlich Schüsseln, wurde in besonderer Güte angefertigt, stand im 1. Jahrh. v. Chr. in Ruf), die Pithecussä, Capua (lieferte im 2. Jahrh. v. Chr. die besten Ölkrüge, Wasserkrüge, Weingefäße; die Fässer, in welchen der Wein ins Ausland ging, wurden überall an Ort und Stelle gefertigt), Cales (rotes und schwarzes Geschirr, im 3. Jahrh. v. Chr. schon nach Etrurien ausgeführt), Nola, Surrentum, Thurii, Regium, Syracus (Agathocles war ursprünglich Töpfer). Bemalte Gefäße sind in Campanien in beträchtlicher Zahl gefunden worden, namentlich in der Gegend von Nola, welche Vasen aller Stilgattungen geliefert hat; nur ist nicht nachgewiesen, ob und wie weit dieselben einheimisches Fabrikat bilden; anderseits ist angesichts des regen Verkehrs, den besonders Städte wie Capua und Nola mit den Griechen der Küste unterhielten, die Einwirkung griechischer Kunst und Poesie nicht zu bezweifeln. Surrentums in Ruf stehende Trinkgefäße gehörten zu den feineren Sorten der Tafelgeschirre. Cales scheint für die Ausfuhr gearbeitet zu haben, da in einem Grabe in Tarquinii schwarze Tongefäße calenischer Fabrik gefunden worden

sind. Thurii fertigte schöne Lekythen. Lucanien und Apulien hat in Nachahmung der attischen Gefäßmalerei in der Zeit etwa von Alexander d. Gr. an einen eigenartigen Stil entwickelt; die Gefäßfabrikation scheint bis in das 1. Jahrh. v. Chr. geblüht zu haben. Von Syracus waren am bekanntesten die Becher, die nur den böotischen und rhodischen nachstanden. Ziegeleien sind bekannt von Rom, Venafrum, Arretium, Veleja.

Glas: Rom (§ 774), vielleicht auch schon an den Ufern des Volturnus, wo ein zur Glasfabrikation sich vortrefflich eignender Sand gefunden wurde.

Stein: In Rom gab es ein Kollegium der Steinsäger, welche die Blöcke buntfarbiger fremder Steine zu Platten, Ziegeln u. s. w. schnitten. Die Ölpressen von Pompeji empfahl bereits Cato; solche wurden auch gefertigt in Nola und Venafrum, hier aus der Lava der Rocca Monfina.

Bronze: Anstatt aus Holz arbeitete man Tische, Sessel, Speisesofa, Beleuchtungsgegenstände massiv aus Bronze oder bekleidete den hölzernen Kern mit bronzenen Reliefplatten. Für den Umfang der Bronzearbeit in Campanien legen das beste Zeugnis ab die Funde in Pompeji und Herculaneum; die dort übliche Mischung der Metalle eignete sich trefflich zu Gefäßen und Gerätschaften; Capua war berühmt durch seine Erzarbeiten, namentlich die ehernen Gefäße (Eimer, Krüge für Öl, Wasser, Wein). Regium war Sitz einer Künstlerschule von Erzgießern, aus welchen Pythagoras hervorging. In Tarent scheint die Metallarbeit technisch eine hohe Vollkommenheit erlangt zu haben; die tarentinischen Werkstätten lieferten die Schäfte zu den in Ägina gearbeiteten Kandelabern. Leider hat Plinius, der dies berichtet, nichts Näheres, auch nicht über die Zeit dieses merkwürdigen Falles der Entwickelung antiker Gewerbtätigkeit angegeben. Brundisium stellte aus einer besonderen Bronzemischung sehr gesuchte Spiegel her, bis diese bronzenen vor den zu Plinius' Zeit allgemein üblichen silbernen zurücktreten mußten. Auf Sicilien erreichte das Kunsthandwerk in Syracus eine hohe Vollendung, wie schon die Beschreibung des von Hiero II. erbauten und aufs reichste ausgestatteten Prachtschiffes schließen läßt; die Schilderungen der Räubereien des Verres bei Cicero zeigen Siciliens Reichtum an bronzenen Kunstsachen zu jener Zeit. Zu den zumeist ausgeführten Erzeugnissen gehörten die Geräte zu dem beliebten Spiele des Cottabus, Sofa, schöngearbeitete Wagen. Letztere, zum Teil Erzeugnis der Stellmacherei, lieferte auch Lucanien und Suessa.

Blei und Zinn haben nur eine beschränkte Verwendung gefunden, ersteres bei den Römern in hervorragender Weise zu Wasserleitungsröhren, letzteres teils zur Herstellung von Bronze, teils zu Verzierungen an Gegenständen aus anderem Metalle, teils zur Verzinnung kupferner Gefäße.

Eisen: Ackergeräte und Werkzeuge (Sicheln, Karste, Beile u. s. w.) lieferten Rom, Cales, Minturnä; Grabscheite Venafrum; Schlüssel und Nägel Nola; Waffen Salernum und Sulmo. Cato lobte besonders Campaniens Eisenarbeiten. Nach Puteoli wie anderen Handelsplätzen an der Küste Italiens brachten Kaufleute zu Schiffe das in Populonia gewonnene Roheisen der Bergwerke Elbas; in Puteoli kauften das Eisen Großhändler, die durch eine Menge Schmiede allerhand Fabrikate, z. B. Hacken, Sicheln, außerdem künstliche Werkzeuge verfertigen ließen und mit diesen Waren einen bedeutenden Handel nach dem Auslande trieben.

Edle Metalle: Wenn schon in einer kleineren Stadt wie Pompeji eine Zunft der Goldschmiede, von Ostia eine Silberarbeiterzunft nachweisbar ist, von Capua einzelne Goldschmiede bekannt sind, so ist für die größeren Städte ein umfangreicher Betrieb des Gold- und Silbergewerbes anzunehmen. Die Frauen entwickelten mit dem steigenden Luxus Vorliebe für reichen und mannigfaltigen Schmuck, besonders für Perlen, deren Gebrauch um 111 v. Chr. häufiger, um 61 v. Chr. allgemein wurde; seit 30 v. Chr. kamen die großen Perlen (uniones) in allgemeineren Gebrauch. Seit der Erfindung des Pasiteles zur Zeit des Pompejus gesellten sich zu den Bronzespiegeln Silberspiegel, deren Rückseite mit Gold belegt wurde; es waren Hand- oder Stehspiegel, letztere meist mit Aphroditestatuetten als Stütze.

Holz: Zimmerleute gab es viel in den größeren Seestädten, wo der Schiffbau betrieben wurde, z. B. in Ariminum und Pisaurum; in Ostia bildeten die Schiffszimmerleute eine eigene Zunft wie in den meisten Städten. In Syracus scheint der Bau von Lastschiffen bedeutend gewesen zu sein. Mit der Entwickelung des Luxus in den Hausgeräten müssen auch die heimischen Tischler, Drechsler, Bildschnitzer einen Teil der Bedürfnisse befriedigt haben. Von Nuceria werden Drechslerarbeiten, von Casinum, Suessa, Nola Körbe erwähnt.

Wolle: Die umbrische und sabinische Schafwolle scheint keinen Ruf gehabt zu haben. Die sicilische wurde meist unverarbeitet ausgeführt, während von der Ausfuhr von Wollenstoffen wenig berichtet wird. Ebenso scheint die Wolle Lucaniens und Bruttiums, da von einheimischen Wollwebereien nirgends die Rede ist, unverarbeitet aus-

geführt worden zu sein, vielleicht nach den großen Tuchfabriken Tarents und anderer unteritalischer Städte. Außerordentliche Sorgfalt wurde im südöstlichen Italien auf die Schafzucht zur Erzielung einer vortrefflichen Wolle verwendet. Man ließ die Herden in Apulien und Calabrien überwintern und trieb sie im Sommer in die gebirgigen Landschaften binnenwärts. Zum Schutze der kurzen und feinen Wolle bedeckte man sogar die Schafe mit Fellen wie in Attika, Megaris und Milet. Die apulische Wolle galt als die beste Italiens („lana autem laudatissima Apula"), namentlich die von Canusium. Doch genoß die calabrische fast gleichen Ruf, vorzüglich die der Gegend von Tarent (in dem Küstenstrich zwischen Tarent und Callipolis) und Brundisium. Man schrieb, wie in Spanien dem Bätis, den klaren Fluten des Galäsus, in welchen die tarentinische Wolle gewaschen wurde, einen Einfluß auf die Güte der Wolle zu. Eine tarentinische Sorte war wegen ihrer schwarzen Farbe gesucht, eine andere wegen ihres schönen, reinen Weiß; die von Canusium war von Natur dunkel. — In Rom verbrauchte man auch Fabrikate aus dem Polande. Von Campanien werden gestickte Decken und Teppiche erwähnt; in Pompeji stand das Tuchgewerbe in Blüte. Über Tarents Wollweberei § 709. Die apulische Wolle verarbeiteten am besten Luceria und Canusium. In der letzteren Stadt wurden zwei Arten Stoffe fabriziert: eine feinere Art, vermutlich aus der besseren Wolle, der man ihre Naturfarbe ließ, die daher sehr dauerhaft war, namentlich zu Mänteln (paenula und birrus) verwendet; eine gröbere Art, von geringerer, darum gefärbter Wolle, meist zu tunicae russae Canusinae, Gewändern für Sklaven und Soldaten, gebraucht. Canusium scheint in seinem politischen Verhalten durch die Rücksicht auf sein Gewerbe, auf Fernhaltung aller Störungen von der Wolleinfuhr und von der Tuchausfuhr, bestimmt worden zu sein. Als sicilische Fabrikate werden Teppiche und ähnliche Fabrikate, Kleidungsstücke, namentlich in Buntwirkerei, genannt.

Flachs: Schönes weißes Leinen lieferten die Päligner, Cumä, dessen Flachs Ruf hatte, leinene Schnüre von eisenartiger Festigkeit, hauptsächlich zu Jagdnetzen. Siciliens Verfertigung leinener Kleider kann keine sonderliche Bedeutung gehabt haben, da Flachsbau auf der Insel nicht bekannt ist, der Rohstoff eingeführt sein müßte. Aus Sardinien ging Flachs nach Karthago.

Baumwolle: Die Verarbeitung dieses Stoffes erhielt sich auf Malta auch noch, als die Insel römisch geworden war. Neben Kopfbedeckungen waren die Gewänder (vestes Melitenses) wegen ihrer Zartheit und Weichheit beliebt. So wertvolle Stoffe fertigte die Hauptstadt Maltas, daß oft jahrelang an einem einzigen Gewande gearbeitet wurde.

Verres ruhte in seiner Sänfte auf Kissen von maltesischer Gaze. Die Molochina waren wahrscheinlich aus einer besonderen Art indischer Baumwolle gewebt.

Die Walker machten die vom Webstuhle kommenden wollenen Stoffe durch Walken, Scheren, Appretieren gebrauchsfertig und reinigten auch getragene Kleidungsstücke und andere Stoffe aus Wolle. Da die Römer wie die Griechen meist weiße wollene Kleider trugen, deren Reinigung aber im Hause kaum genügend geschehen konnte, so müssen die Walker überall viel beschäftigt gewesen sein (§ 773). Martial schildert, wie ein nach 15 Jahren nach Rom Zurückkehrender von allen Seiten mit Freundschaftsküssen empfangen wird, besonders Gevatter Weber, Walker und Schuster ihn umdrängen. Selbst in Städten geringerer Größe, wie Spoletium, Falaria, Pompeji, fanden sich Walkerinnungen. Martial erwähnt einen reichen Walker von Mutina, der seinen Mitbürgern öffentliche Festspiele gab. Von Cicero sagten seine Gegner, daß der Wohlstand seines Vaters aus dem Betriebe von Walkergruben, deren Arpinum besaß, stamme.

Die Kleidungsstücke wurden meist weiß oder naturfarbig getragen. Früher waren gefärbte nur vereinzelt: das rotgelbe flammeum, die purpurfarbigen pallia und die schwarzen Trauerbänder. In diesem Zeitraume traten Gewandfarben in reicher Mannigfaltigkeit auf und zwar überwiegend in gebrochenen Farben: bräunlich (rostbraun, schmutzigbraun), gelb (safran-, ringelblumenfarbig, wachsgelb), rötlich (subminium, coccineum), grünlich (galbeum, cumatile = meergrün, rusceum = mäusedornfarbig), dann in den mannigfachen Abstufungen der Purpurfarben von hochrot, violett, schwarzrot, dann als versicolor (changeant) und undulatum (wellenförmig gestreift). Regelmäßig wurden die Rohstoffe, nur ausnahmsweise die Gewebe gefärbt. Als Farbstoffe dienten nur dem Pflanzen- und Tierreiche entnommene: Orseille, Safran, Waid, Galläpfel, die äußere Schale der Walnuß, Kermes und der meist geschätzte: Purpur. In der Regel wurde die Purpurfärberei an den Küsten geübt, wo man den Purpur gewann, also vorzugsweise in Calabrien, Lucanien und Campanien. In Tarent und in dem nahe gelegenen Saturnum waren bedeutende Purpurfärbereien (§ 709). Von Bajä ist Purpurfischerei, nicht -färberei bekannt. In Puteoli wurde Bereitung von Farben und Färberei mit bestem Erfolge betrieben. In Canusium bediente man sich zur Färbung der geringeren Stoffe des vermutlich dort gefundenen Purpurissums, das nicht viel wert war. Von Rom fehlen Angaben über die Entwickelung der seit der ältesten Zeit (Zunft unter Numa) bestehenden Färberei. Von Aquinum wird die Blüte der Färberei berichtet; sein

Purpur wurde Unerfahrenen oft als tyrischer verkauft. In Ancona wurde Purpur gewonnen, in Picenum Purpurfärberei getrieben. Sicilischer Purpur wird selten erwähnt. — Über Form und Verzierung der Kleidungsstücke § 758.

Öle und Salben. Der Gebrauch wohlriechender Öle und Salben scheint bei den Römern erst nach dem Syrischen Kriege Eingang gefunden zu haben. Der Verbrauch wurde dann ein außerordentlich starker, sodaß die Fabrikation derselben einen ansehnlichen Gewerbszweig bildete. Die Anfertigung der wohlriechenden Salben war zum großen Teil an diejenigen Orte gebunden, an welchen die den Wohlgeruch liefernden Pflanzen gediehen, da nur wenige der Wohlgerüche eine längere Aufbewahrung oder weitere Beförderung gestatten, ein Ausziehen der reinen ätherischen Öle aus den betreffenden Pflanzenteilen wohl nie vorgekommen ist. Weniger abhängig war man von den Fetten, welche den Körper der Salben bildeten, dem Olivenöl (das beste in Venafrum), dem Sesamöle, dem Bittermandelöle und dem Öle der syrischen und ägyptischen Nuß, welche der Handel weit vertrieb. Die Ausbildung der Salbenfabrikation an bestimmten Orten wurde dadurch erleichtert, daß die Fabrikate wegen ihres hohen Preises und geringen Volumens die Kosten der Versendung leicht ertrugen. Die Dauer der Fabrikation an einem Orte mag die Mode häufig beeinflußt haben. Die Rosen- und Veilchenbeete hatten in Latium und Campanien die größte Ausdehnung. Ganz Campanien, am meisten Pästum („das unteritalische Schiras“) war durch den Rosenflor berühmt, und diese Blume lieferte hauptsächlich den Wohlgeruch für die Salben, welche jene Landschaft in solcher Menge anfertigte, daß sie nach Ägypten der Hauptsitz der Salbenbereitung war, daß man sagte, Campanien bringe mehr Salben hervor als die anderen Gegenden Olivenöl. Die Hauptplätze der Fabrikation des Rosenöls waren Präneste, Capua und Neapolis. In diesen Städten mögen auch Salben anderer Art in ziemlichem Umfange bereitet worden sein. In Neapel machte man die Nardensalbe nach. Der Platz in Capua, auf dem die Salbenhändler verkehrten, hieß Seplasia; es wurden hier so große Summen umgesetzt, daß der Name als Bezeichnung des Gewerbes sich über Westeuropa verbreitete. Pomade und Schminke waren in römischer Vorstellung von Capua unzertrennlich.

Bücher und Papiere: Das Lesen war Mode, ja Manie geworden. Bei Tafel wurde regelmäßig vorgelesen; den Oberoffizier sah man im Lagerzelte den schlüpfrigen griechischen Roman, den Staatsmann im Senate den philosophischen Traktat in der Hand. Infolge des starken Bücherverbrauchs wurde die Technik des fabrikmäßigen Ab-

schreibens wesentlich vervollkommnet. Über die Papierbereitung in Rom § 774.

Fische: Den reichsten Ertrag lieferte der im Frühlinge aus dem Ozeane in Schwärmen einrückende, bis ins Schwarze Meer zum Laichen vordringende, im Herbste wieder zurückkehrende Thunfisch. Die Fischer behaupten, daß im Tyrrhenischen Meere die stärksten und schwersten Exemplare (2—5 m und darüber lang) eintreffen. Auf den Vorgebirgen Italiens waren eigene Warten errichtet, um die Ankunft des begehrten Fremdlings zu erspähen. Die Herde wird in einen weiten durch Netze abgesperrten Raum gelockt, der ein seitliches Ausweichen verwehrt und sich allmählich verengt bis zur sogenannten Totenkammer, wo die Tiere einer allgemeinen Metzelei zum Opfer fallen. Namentlich Cumä besaß vortreffliche Einrichtungen dieser Art (Tonnaren). Sardinien führte viel Salzfische, namentlich Thunfische ins Ausland aus. Siciliens ergiebiger Fischfang hatte zur Anlage von Räucheranstalten geführt. Unteritaliens Küstenbewohner lebten vielfach vom Fange und Räuchern der Fische, so in Elea, Hipponium, Thurii. Selbst die Binnenstadt Benevent lieferte berühmte Salzfische aller Art.

Wenn in Ostia einen großen Teil der Einwohnerschaft die Schiffer ausmachten, so wird dies in anderen Hafenstädten nicht anders gewesen sein.

776. Binnenhandel Italiens. Der Gewinn der Weltherrschaft, das Zusammenströmen der Kapitalmassen in Rom, die Zunahme des Luxus, das Aufblühen des auswärtigen Handels, die Entwickelung der Landwirtschaft, des Gewerbes in Italien: das alles mußte belebend auf den Binnenhandel Italiens wirken. In Puteoli z. B., dem wichtigsten Stapelplatze für den Warenaustausch zwischen dem Oriente und Occidente und den Absatz nach Italien, sammelten sich die auswärtigen Waren. Daraus wurden die Lokalfrachten zusammengestellt, welche die Befrachter zu Wasser, sei es auf eigenem oder ermietetem Schiffe, sei es zu Lande nach dem Verbrauchsplatze beförderten. Eine mächtige Stärke erhielt der Warenzug von Puteoli nach Rom über Ostia. Die Straße von Brundisium über Benevent nach Rom galt als eine Hauptlinie, obwohl sie nicht fahrbar war. Die Beziehungen zwischen Römern und ihren italischen Bundesgenossen mehrten sich und gestalteten sich inniger: durch die gemeinschaftlichen Kriege, Gastfreundschaft, Verwandtschaften, Ausnutzung der gestatteten Freizügigkeit; es siedelten sich viele Bundesgenossen in Rom an, und nicht wenige Römer wohnten in den bundesgenössischen Städten. Den Binnenhandel förderten endlich die trefflichen Straßen, deren eine

ganze Menge in diesem Zeitraume angelegt wurden, von den Flüssen der Po, der Tiber, der Volturnus. Auf den Tiber und seine vier Nebenflüsse: Tinea, Clanis, Nar, Anio als Handelsstraße (§ 659), auf Rom als Absatzmarkt ihrer Erzeugnisse waren angewiesen das östliche Etrurien, Umbrien, die Sabina und Latium. Die Schiffahrtsverhältnisse lagen ehemals weit günstiger als heute. Die Alten berichten, daß auch der Mittel- und Oberlauf in ihrer ganzen Ausdehnung befahren wurden. Dabei waren allerdings bedeutende Hindernisse zu überwinden, welche das starke Gefälle und der ungleiche Wasserstand bereiteten. Dem Wassermangel begegnete man durch künstliche Stauungen im Tiber selbst wie auch im Tinea und Clanis, ein Notbehelf, da in der trockenen Zeit die Schleusen nur aller neun Tage sich öffneten. Die von den Schnellen drohenden Gefahren blieben nicht unbeachtet; Plinius drückt sich gesucht dahin aus, daß der Fluß auf lange Strecken nur für Balken, nicht für Flöße fahrbar war. Für Rom waren diese binnenländischen Verbindungen von hervorragender Bedeutung; durch sie erhielt es die unabsehbaren Holzmassen, welche es für seine aus Fachwerk aufgetürmten, häufig abbrennenden Miethäuser verbrauchte; durch sie erhielt es einen erheblichen Teil der Nahrungsmittel seiner Bevölkerung. Die Alten nennen auch den Anio schiffbar, obschon die Katarakte von Tibur (Tivoli) eine unüberwindliche Schranke bilden und es fraglich ist, ob der Oberlauf bis zu ihnen je reguliert gewesen ist. Der Unterlauf gewährte indes für die römische Baukunst wichtige, von Strabo mit folgenden Worten hervorgehobene Vorteile: „Von Tibur durchströmt der Fluß eine fruchtbare Ebene an den Brüchen des Tiburtiner und Gabiner oder roten Steines vorbei, sodaß die Ausfuhr aus den Brüchen und die Beförderung äußerst leicht von statten geht und die meisten römischen Bauten aus diesem Materiale hergestellt werden.“ — Beeinträchtigt wurde der Binnenhandel dadurch, daß alle Landschaften im großen Ganzen die gleichen Naturerzeugnisse gewannen. Mittel- und Unteritalien besitzen nur geringe klimatische Verschiedenheit, Ebene und Gebirge allerdings erhebliche kulturelle Abweichungen. Da auch der Halbinsel den Markt beherrschende Großgewerbe fehlten, so konnte ihr Binnenhandel meist nur Kleinhandel sein. Vereinzelte Ausnahmen ergaben lediglich das Salz, der Marmor von Luna, die Metalle Etruriens, seit der Abholzung Latiums das Bauholz Etruriens. Nur zwischen dem Polande und der Halbinsel entwickelte sich ein wirklicher Großhandel.

Dürftig wie immer ist das Material auch für diesen Abschnitt der Handelsgeschichte. Cato empfahl für den Bezug gewisser bäuer-

licher Bedürfnisse auch eine Reihe auswärtiger Märkte: Alba, Casinum, Minturnä und Suessa in Latium, Venafrum in Samnium, Cales, Capua, Nola und Pompeji in Campanien, endlich einige in Lucanien, somit ausnahmslos südliche, an Militärstraßen gelegene Städte. Trotzdem ist nicht nachgewiesen, daß der Bezug allgemeiner erfolgte; die Beförderungskosten mochten zum Teil hinderlich sein. Oberitalien setzte an die Halbinsel Bau- und Werkholz, Erzeugnisse seiner Viehzucht, insbesondere Wolle, ferner wollene und leinene Fabrikate in beträchtlichen Mengen ab. Die Halbinsel erschloß sich mit dem Vordringen der römischen Waffen nach dem Norden ein weites Absatzgebiet, das die Sieger ohne Rücksicht ausbeuteten.

Genua (§ 720), an einem trefflichen natürlichen Hafenbecken gelegen, war zur Zeit des Hannibalischen Krieges zum bedeutendsten Handelsplatze Liguriens erwachsen und nahm diese Stellung noch zu Strabos Zeit ein. 104 v. Chr. wurde die Ämilische Straße von Luna über Genua bis Savo und über den niedrigsten Apenninpaß landeinwärts, 148 v. Chr. die Postumische Straße von Genua über Libarna und Dertona nördlich zum Padus erbaut. Trotzdem ist Genua Welthafen erst seit seinen Kämpfen wider die Sarazenen geworden; im Altertume blieb es auf den Verkehr seiner Landschaft beschränkt, wurde von Küstenfahrern angelaufen, die Schutz suchten oder Wasser einnehmen wollten. Die Ligurer trieben zwar selbst Schiffahrt, anscheinend aber mehr zum Seeraube als zum Handel. An Erzeugnissen des ärmlichen und beschränkten Hinterlandes gelangte nach Genua zum Tausche gegen italische Erzeugnisse das schöne Nutzholz der ligurischen Wälder, Nutz- und Schlachtvieh, insbesondere Ponys, Häute, Wolle, Honig, Sklaven, Tuniken. Da von Verarbeitung der Rohstoffe in Genua nichts bekannt ist, mögen diese Waren aus Genua weiter in alle Welt gegangen sein. Dem ewigen Auf- und Abstiege der alten Küstenstraße zog man für die Reise nach Gallien und Spanien den bequemeren Weg über den Mont Genèvre vor, seitdem mit dem lebhaften Aufschwunge des Polandes unter Roms Herrschaft die dem Flußlaufe folgenden Verkehrslinien überwiegende Bedeutung gewonnen hatten. Portus Lunä wird 195 v. Chr. zum ersten Male als Kriegshafen erwähnt; er erregte die Bewunderung der Zeitgenossen und bot unschätzbare Vorteile im Kampfe um das westliche Mittelmeerbecken im 3. und 2. Jahrh. Die Lage gegen das Binnenland schließt aus, daß ein friedlicher Verkehr in großem Umfange sich an dem Meerbusen entfalten konnte. Taurasia, die Hauptstadt der Tauriner, fand schon Hannibal beim Abstiege von den Alpen vor; römische Kolonie wurde es erst in der Kaiserzeit. Dertona entstand als Kolonie gleich-

zeitig mit dem Bau der Postumischen Straße (148). Wegen des Goldes im Gebiete der Salasser bemächtigten sich die Römer während des Keltenkrieges 225—222 des bestehenden Marktes Victumulä, befestigten ihn und gestatteten die Ansiedelung zahlreicher Ansiedler verschiedener Stämme. Die Bedeutung der nach den vorhandenen Spuren bei Bjella (nö. von Ivrea) gelegenen Gruben ergibt sich daraus, daß Rom 218 Gold zu prägen begann. Hannibal zerstörte Victumulä 218/7 von Grund aus. Nach dem Kriege bemächtigte sich der römische Staat dauernd der Goldgruben, die so ergiebig waren, daß die Censoren den Grubenpächtern verboten, mehr als 5000 Arbeiter zu verwenden. Unter Augustus waren die Gruben erschöpft.

Im Polande wuchs das als Bollwerk gegen die transpadanischen Gallier und über die Alpen hereinbrechenden Angreifer gegründete Cremona heran und „blühte durch die Menge der Kolonisten, die günstige Flußlage, die Fruchtbarkeit seines Gebietes, durch Verkehr und Verschwägerung mit den umwohnenden Völkerschaften, von äußeren Kriegen unberührt, im Bürgerkriege vom Glücke verlassen" (Tacitus). Verona nennt Strabo eine große, Tacitus eine reiche Stadt; seine Blüte begann mit dem Vorrücken der Reichsgrenze an die Donau. Die Veneter, der vorgeschobene illyrische Stamm, hatten in der Zeit, da sie jeden Augenblick zur Verteidigung ihrer ringsum bedrohten Grenzen bereit sein mußten, als Pferdezüchter großen Ruhm; die frühe Blüte der Nation erlangte die Bewunderung der Griechen. Nach Besiegung ihrer keltischen Nachbarn durch Rom schlossen sie sich diesem Staate ohne Widerstand an (215). Die Ritter wandelten sich in Patrizier, in Kauf- und Fabrikherren, die ihre Wollenwaren (§ 774) nach allen Märkten versandten und aus Grund und Boden die höchsten Erträge zogen. Der Wechsel spricht sich am deutlichsten darin aus, daß zu Beginn der Kaiserzeit die Pferdezucht in den verödeten Landschaften des Südens gedieh, die einst Weizen gebaut hatten, während Venetiens Rinder und Schafe gelobt wurden und seine Fabrikate (Friese, elegante Decken und Tücher, feine Tuniken) massenhaft den Weg nach Rom fanden. Durch seine centrale Lage zum Haupte der venetischen Städte bestimmt, war Patavium auch in der Römerzeit die angesehenste und mächtigste der Städte des transpadanischen Galliens. Den Wirren des Bürgerkrieges glücklich entronnen, galt sie unter Augustus als die reichste Stadt Italiens nach Rom (mehr als 500 Bürger mit Rittercensus = mindestens 87500 M Vermögen). Strabo bemerkt außerdem von ihr: „Auch zeigt die Masse der nach Rom versandten Woll- und sonstigen Waren die Dichtigkeit und Kunstfertigkeit der Bevölkerung an. Die Auffahrt von der See auf einem

durch die Sümpfe fließenden Flusse ist 250 Stadien (46 km) lang und geht von einem großen Hafen aus, der ebenso wie der Fluß Meduacus heißt." Nach Kiepert betrieb sie Schiffahrt nur zum Fischfange. Durch ihre altgefestigten Verhältnisse hielt sich die Stadt fern von der Haltung des Emporkömmlings, die so viele römische Städte kennzeichnete, bewahrte nach deutsch-reichsstädtischer Art Ehrbarkeit der Sitten, mied kleinbürgerliche Prahlerei. Den ehrenhaften Charakter ihrer Vaterstadt spiegeln die Werke eines Livius, Asconius, Thrasea wieder. Aquileja, zunächst dem Eingange des niedrigsten Alpenpasses nach Osten (über den Berg Ocra, später Alpis Julia genannt), zugleich an einer als Hafen dienenden Lagune gelegen, wurde namentlich Stapelplatz des von den Mittelmeerländern in großer Menge verbrauchten norischen Eisens. An der Mündung des Pos, der durch Länge und Verzweigung seines Systems alle nördlichen Flüsse überragte, wurde Ravenna der beherrschende Platz an der nördlichen Adria. Unter Cäsar erst eine blühende Mittelstadt, stieg sie durch Augustus zum Range einer Großstadt (mehr als 50000 Einw.) auf.

Bononia lag am Ausgangspunkte der beiden zum mittleren Arno führenden Apenninstraßen, 45 km von der Teilung des Pos entfernt und wurde dadurch die natürliche Vermittlerin zwischen beiden Flußgebieten. Als Felsina das Haupt der etruskischen Städte des Nordens, wurde es 189 die latinische Kolonie Bononia, die nach Überwältigung der Bergstämme und Anlage der großen Verkehrsstraßen so rasch emporblühte, daß es der lateinischen Literatur Vertreter schenkte.

Ariminum, eine Gründung der Umbrer, wurde 268 in eine latinische Kolonie umgewandelt. Die Tatsache, daß es in Kupfer münzte (die nördlichste der autonomen Münzstätten Italiens), weist darauf hin, daß es nicht bloß ein Waffen-, sondern auch ein Handelsplatz werden sollte. Der fortschreitende Bau von Heerstraßen (Flaminia 220, Ämilia 187, Popillia 132) kam dem Verkehre zu statten. Der weit überwiegende Teil des Landverkehrs zwischen Rom und den europäischen Provinzen schlug den Weg über Ariminum ein; deshalb wird es ungemein häufig von den Schriftstellern genannt.

Bei der weiten Entfernung zwischen den Pomündungen und den apulischen Häfen war der Schutz der Reede von Ancona für die übliche Küstenschiffahrt von hoher Bedeutung. Dazu kam, daß die nähere Umgebung sich durch Fruchtbarkeit auszeichnete: Weizen und Wein gediehen vorzüglich. So wurde Ancona an der Grenze zwischen dem Norden und der Mitte der Halbinsel ein Brennpunkt des Verkehrs. Von den 387 angesiedelten Syracusern schreibt sich der Ruhm, den die hiesigen Färbereien behaupteten. Die Eroberung Dalmatiens hob die

Bedeutung des Hafens, der die kürzeste Seeverbindung zwischen Rom und dieser Provinz herstellte. Firmum, eine wichtige Festung, jedoch in ungünstiger Verkehrslage, hat keinen Platz unter den Handelsstädten erobert; das Streben darnach lehrt die Tatsache, daß es in Kupfer gemünzt hat, wenn auch nur in beschränktem Umfange. An der Mündung des Aternus lag Aternum, der Hafenplatz der Vestiner, dessen Benutzung anscheinend vertragsmäßig auch Pälignern und Marrucinern freistand. Es unterhielt einen regelmäßigen Verkehr mit Illyrien, namentlich mit Salona. Der Besitz eines Ausfuhrhafens ermunterte zum Seehandel, weshalb es auch in Kupfer münzte. Immerhin reichte die Flußmündung weniger für den Handel aus als für den Fischfang; daher hieß die Stadt und der Unterlauf des Flusses schon im 7. Jahrh. n. Chr. Piscaria (j. Pescara). Corfinium, in der Nähe des Aternusknies, an dem Punkte, wo die Via Valeria den Fluß auf einer Schiffbrücke überschritt, wo die großen Straßenzüge von West nach Ost und von Nord nach Süd sich kreuzten, war zu einem Brennpunkte des Verkehrs bestimmt. Auf die Bedeutung der Stadt und ihres Verkehrs weisen das hohe Alter und die Massenhaftigkeit der Inschriften hin. Von der Sabina ist nur etwa $^1/_3$ anbaufähig; in dem unwirtlichen Gebirge des Nordens beschränkt sich die Volkswirtschaft im wesentlichen auf Sennerei. In der freundlicheren Südhälfte nahm die Baumzucht einen unverächtlichen Platz ein; unter den Erzeugnissen werden erwähnt: Getreide, Öl, Wein, Obst, Hanf (bei Reate), Kohl, Sabina herba als ein oft genanntes Heil- und Räucherkraut. Diese Erzeugnisse gehören zum guten Teil erst der römischen Zeit an; auf das ursprüngliche Pflanzenkleid der Sabina weist Strabos Angabe hin, daß von ihr aus Eichelausfuhr stattfand. Reates Verkehrslage war günstig, da sich in ihm die Straßen von Rom, vom Nar, Avens und Aternus als natürlichem Mittelpunkte vereinigten. In Reate endete wahrscheinlich die in vorrömische Zeit zurückreichende Salzstraße, auf welcher den Sabinern Verkehrsfreiheit zugesichert war, um von der Tibermündung Salz zu holen. Tuder besaß durch die Nähe des Tibers und die vorüberführende Straße, unter allen Verbindungen Roms mit dem Norden die kürzeste, eine Bedeutung, welche die von keiner anderen Stadt im Norden der Halbinsel übertroffene Verbreitung seiner Münze bezeichnet.

777. Fortsetzung. Rom konnte durch seine günstige Handelslage nicht bloß der Marktplatz seiner ländlichen Tribus bleiben. Schon in der Königszeit entstanden, von Klienten und Fremden betrieben, Handwerkerzünfte, entstand auswärtiger Handel mit dem italischen Binnenlande und selbst über die See. Der 1. Punische Krieg brachte

ihm die großen Inseln im Westen ein, befreite Italiens Handel von dem karthagischen, machte das westliche Mittelmeerbecken zu einem freien Meere. Rom trat von da an als Wettbewerber um die kommerzielle Beherrschung des Mittelmeeres auf. Die Erwerbung Spaniens verlieh ihm die ausschließliche Herrschaft im westlichen Mittelmeere, die Macedonischen Kriege und der Syrische Krieg machten es zum Herrn auch im Osten. Die politische Macht, die Absicht, den Völkern das Joch aufzulegen, der Kapitalreichtum, das kaufmännische Geschick verliehen den Römern eine merkwürdige Überlegenheit im wirtschaftlichen Leben der Mittelmeervölker. Der Einfluß der Römer wandelte Sicilien in die Kornkammer Italiens, das viehzüchtende Poland in eine ergiebige Fruchtebene, ersetzte in Mittelitalien den Getreidebau durch Obst-, Gemüse- und Blumenzucht. Die gewerbliche Entwickelung machte Fortschritte durch Einschränkung der Hauswirtschaft, selbständige Gewerbe und Arbeitsteilung. Die Zerstörung von Karthago und Korinth machte das Mittelmeer zu einem römischen Binnensee, Rom zum Vororte des Welthandels, gestützt auf den Raubbau der Kriegsbeute, der Provinzialverwaltung, des Sklavenhandels. Der Einfluß der Kaufleute zeigt das Anwachsen des Handels. Der rücksichtslose Geldhunger der römischen Kaufmannschaft ließ die mißliebigen Handelsrivalen durch die Heere des Staates aus dem Wege räumen, beutete nicht bloß die römischen, sondern auch die numidischen und gätulischen Landschaften aus, richtete das Strafgericht gegen Korinth und verbot die weitere Ansiedelung an der für den Handel so überaus günstigen Stätte, sog alle Provinzen aus durch die Staatspachtungen, Erwerb von Großgrundbesitz, das Geldleihgeschäft und das Ansichreißen des Großhandels, hielt selbst das Großkapital des Senatorenstandes von Staatspachtungen, dem Geld- und Großhandel fern. Die Handelslage Roms (§ 659) unterstützte solches Bemühen. Die Heerstraßen Italiens und des Reiches führten in kürzester Richtung nach Rom, wurden gewaltsam auf dieses Ziel hingelenkt. Der intensivste politische Weltverkehr, die kräftige Entwickelung des Handels in der Menge aufblühender Städte in dem zeitweise wenigstens befriedeten umfänglichen Freihandelsgebiete, das Zusammenfließen großer Mengen von Luxus- und Bedarfswaren, die unmittelbare Verbindung mit den reichen Ländern des Ostens, die Überlegenheit der im ganzen Reiche zerstreuten römischen Kaufleute über ihre Wettbewerber (§ 736): dies alles machte Rom zu einem Handelsplatze, dessen Bedeutung nur Alexandria übertraf. Die Schiffahrtsverhältnisse des Tibers waren noch derart, daß der Verkehr auf dem Strome zu keiner Zeit vor- und nachher den Umfang erreicht hat wie im 1. Jahrh. v. Chr. Ostia, der

geeignetste Ankerplatz an der größten Flußmündung zwischen dem Argentaro und dem Circello, wird 440 als Handelshafen, seit den Punischen Kriegen als Kriegshafen oft erwähnt. Es gelangte früh durch Handelsverkehr, namentlich durch starke Getreideeinfuhr für die anwachsende Hauptstadt zu großer Blüte und Volkszahl, blieb aber stets eine von Rom unmittelbar abhängige Ortschaft ohne Gemeinderechte. Seit 267 hatte ein eigener Quästor in Ostia seinen Sitz mit der lästigen und verwickelten Aufgabe den Kornhandel zu überwachen. Seitdem die Weltstadt Rom für den Lebensunterhalt auf ausländische Kornzufuhr angewiesen war, hing ihr Schicksal von der Behauptung des Hafens ab. 87 wandte sich das Schicksal Roms nach Ostias Fall daher zum Schlechteren. Der eigentliche Welthandel vollzog sich jedoch am Busen von Neapel, nicht in Rom; der schlechten Reede von Ostia wagten die Schiffer und Kaufleute nicht die kostspieligen Ladungen aus dem Osten anzuvertrauen. Ostia blieb als der nächste Hafen Roms nur der Stapelplatz für weniger wertvolle Waren, namentlich für die Korneinfuhr, während sich der Luxushandel überwiegend nach Puteoli zog, zum Teil durch Brundisium vermittelt wurde.

Von Präneste, der Bastion des Apennins, umfaßt der Blick die Küste von Astura bis Cäre, die gleich weit (45 km) entfernten Häfen Antium und Ostia, die weite vulkanische Ebene vom Ciminischen Walde bis zu den Bergen der Volsker und Herniker, durch welche der geräumige Talgrund des Trerus nach Süden weist. Die Stadt mußte eine Handels- und Hauptstadt der Umlande werden. Keine Stadt Mittelitaliens kam ihr gleich an altererbtem Wohlstande und Bildung. Der hochentwickelte Gartenbau lieferte außer Wein und Zwiebeln vor allem Nüsse und Rosen. Auf ähnlicher Stufe stand das Gewerbe, dessen Richtung Rosenöl und Geschmeide kennzeichnen. Einem hiesigen Goldschmiede verdankt man eines der ältesten erhaltenen Denkmäler der lateinischen Sprache. Dem uralten Friedhofe entstiegen Arbeiten aus Edelmetall und Elfenbein, orientalischen Werkstätten entstammend, etwa im 6. Jahrh. v. Chr. eingeführt; eine Silberschale weist den Namen des phönizischen Meisters auf. Sehr zahlreich sind die Gegenstände aus Erz, die sich über einen langen Zeitraum erstrecken, darunter Spiegel und die fast ausschließlich hier vorkommenden Cisten. Die lebhafte Einfuhr griechischer Weine im 2. Jahrh. v. Chr. lehren die in der Gegend jenes Friedhofs gefundenen Stempel aus Rhodus kennen. Umgekehrt kommen im Freihafen Delus die Namen von Kaufleuten aus Präneste ans Licht. — In dem 338 eine römische Seekolonie gewordenen Antium sank seitdem der Verkehr ebenso wie er in Ostia stieg; die Reede versandete immer mehr. Doch wurde es am Ausgange

der Republik eine der bevorzugtesten Sommerfrischen. Eine Strecke von 7,5 km am Strande ziehen sich ununterbrochen die Unterbauten von Villen hin, Stützmauern, bestimmt, den weichen Sandstein gegen die Brandung zu schützen. So rettete Antium trotz der im Bürgerkriege erlittenen Verluste einen gewissen Wohlstand; seine Tempelschätze konnten sich mit denen von Lanuvium, Nemi und Tibur messen. Tarracina wurde 329 wie Ostia und Antium eine römische Seekolonie; ihre Reede wurde in römischer Zeit in einen kleinen Hafen umgestaltet. Signias herber Wein wurde als Heilmittel geschätzt; berühmt waren seine Birnen und sein Kohl. Das opus Signinum, der den früheren Lehmboden verdrängende Zementbelag, wurde hier erfunden. Ein anziehendes Bild von den Segnungen des Friedens bietet eine Inschrift, welche die Stadt Aletrium um 120 v. Chr. schildert. Zweimal Censor hat Betilienus Varus nach Beschluß des Senats alle städtischen Straßen mit Gangsteigen versehen, eine Säulenhalle nach der Burg, einen Spielplatz, eine Uhr, Sitzbänke, ein Schlachthaus, ein Badebassin, eine Schwemme am Tore erbaut oder angelegt, die Basilika mit Stuck überzogen, eine Wasserleitung in die Stadt geführt, deren Röhren das Wasser von der Talsohle 93,5 m hoch trieben. Der Zusammenstoß der Täler des Liris und des Trerus schuf einen Brennpunkt des Verkehrs: Fregellä beherrschte die Lirisbrücke; den Liris aufwärts gelangte man in die viel verzweigten Landschaften des Hochapennins, abwärts zu den Aurunkern an der Küste oder um die Rocca Monfina herum an den Volturnus nach Campanien und Samnium, während der Trerus eine Hauptstraße nach Latium und Etrurien eröffnete. Die günstige Lage übte so starke Anziehung aus, daß sich 177 die Samniten und Päligner über die Übersiedelung von 4000 Familien aus ihrer Mitte nach Fregellä beschwerten. Während der Gracchischen Bewegung stellte die Stadt den Wortführer für die Verleihung des Stimmrechts an die Latiner; dafür wurde es 125 zerstört, und seine Blüte war für immer dahin. Sein Haupterbe wurde nicht Fabrateria, sondern Aquinum, dessen Inschriften und Ruinen ihm unter den Landstädten einen höheren Rang anweisen. Ein Tor, Reste der aus Travertinquadern erbauten Mauer, Spuren des Grabens, zwei Tempel, Theater, Amphitheater u. a. sind sichtbar. Ferner hat es Kupfermünzen mit lateinischer Inschrift geschlagen. Nach Fregelläs Sturz vollzog sich ein derartiger Aufschwung, daß Cicero von einer belebten, Strabo von einer großen Stadt spricht. Den Verkehr förderte die durchgehende Via Latina; durch die Straße nach Minturnä stand es mit dem Meere in Verbindung. Von Gewerben blühte die Färberei. Von Casinum aus biegt südlich der Liris um nach Minturnä, während nördlich eine

Straße nach Atina lief; die südnördliche Verkehrslinie schneidet die Via Latina; am Schnittpunkte lag Casinum, sodaß die Erklärung des Namens: alter Markt sicher zutrifft. Minturnä lag am Liris, 2 km oberhalb der Mündung, durchschnitten von der Via Appia, am Endpunkte einer den Ausente hinauf führenden Straße und am Anfange der über Suessa und Teanum nach Benevent laufenden Straße. Die günstige Verkehrslage hat den Aufschwung der Gewerbe und zweifellos auch des Handels bestimmt. Suessa lieferte Wagen, Dreschmaschinen, Körbe; es prägte sowohl Kupfer- als Silbermünzen.

Das alte Bovianum, das Heiligtum der gesamten Samniten, lag allen Verkehrsstraßen entrückt in 1027 m Meereshöhe; auf dem Triftwege war der heilige Lenz der Sabiner herangezogen, den Stier des Mars an der Spitze, und hatte dem Gotte geopfert und die Stadt gegründet, wo der Stier sich lagerte, dem Führer zu Ehren sie Bovianum genannt. Die römische Stadt lag in der Ebene am nordöstlichen Fuße des Matese, nur 488 m hoch; 311 eroberten die Konsuln diese Stadt und machten reiche Beute; durch die zweite Eroberung 305 wurde die Widerstandskraft der Samniten gebrochen. Die Gebirgsbewohner blickten mit Neid auf die Olivenwälder des Gebietes von Venafrum im Volturnustale. Der Ruf seines Öls, von Cato zuerst erwähnt, vermutlich viel früher gewonnen, erfüllte die Welt. Im beherrschenden Mittelpunkte des Stromgebietes des Volturnus gründeten die Römer 268 die Festung Benevent. Ihre Straßen nach allen Gegenden der Windrose ausstrahlend, wo Sitze von Handel und Gewerbe lagen, ist sie selbst die Hauptstadt des Binnenlandes von Samnium geworden wie Capua die der Küstenebene. Nicht weniger als sechs Hauptstraßen liefen in Benevent ein, die kommerzielle und strategische Bedeutung des Platzes bezeichnend: 1. die campanische, die Fortsetzung der Via Appia, 2. die Volturnusstraße von Telesia und Äsernia, 3. die Tifernusstraße von Bovianum und Äsernia, zugleich mit dem Triftwege, 4. im NO. die apulische von Luceria, 5. im SO. die Via Appia von Tarent und Brundisium, 6. im S. die lucanische von Salernum. Seitdem die von der Jagd in ihren Hochtälern lebenden Hirpiner durch die römischen Festungen Venusia in ihrem Rücken, Benevent und Luceria in ihrer Front an ihren Streifereien in das Fruchtland gehindert wurden, trat als natürliche Wirkung der häufige Besuch zahlreicher Reisenden ein. Auf solche war anscheinend die gewerbliche Tätigkeit der Bewohner berechnet; die Ärzte zeigten sich besonders stark vertreten. Strabo nahm von seinem geringschätzigen Urteile über die samnitischen Städte mit gutem Grunde Benevent aus. Als römische Kolonie übte es das Recht in Kupfer zu münzen.

778. Fortsetzung. In Campanien wuchs der beste Spelt im Umkreise des Mittelmeeres, Winter- und Sommerkorn hintereinander, worauf Hirse, bisweilen noch Küchenkräuter folgten, sodaß ein einziges Jahr drei bis vier Ernten gab. Von den Weingauen war dies der köstlichste, und die angrenzenden Berge spendeten als drittes Erfordernis für des Lebens Notdurft vorzügliches Öl. Wie das Land spendete das Meer mit gleicher verschwenderischer Freigebigkeit seine Früchte zum Unterhalte des Menschen. Nach Plinius' Ausdrucke hatte die Natur Freude, als sie diese Küste nebst ihrer reichen, glückseligen Anmut schuf. Während dem nördlichen Vulkangebiete ein einförmiger Strand vorgelagert ist, ist das südliche durch einen weiten Busen aufgeschlossen. Dieser Busen von Neapel mit seinen treffliche Häfen bietenden tiefen Buchten und vorgelagerten Inseln, gleich weit von den Enden langgestreckten Festlands entfernt, war zum Träger des Weltverkehrs für die Halbinsel bestimmt. Schon Polybius rückte diesen Gesichtspunkt in den Vordergrund: „Die campanische ist die ausgezeichnetste Ebene Italiens sowohl wegen ihrer Fruchtbarkeit und Schönheit, als weil sie unmittelbar an die See stößt und die Häfen umfaßt, in die fast vom ganzen Erdkreise die nach Italien segelnden Schiffe einlaufen; sie enthält auch die ausgezeichnetsten und schönsten Städte Italiens auf ihren Fluren.“ Die römischen Schriftsteller wiederholen in zahllosen Aussprüchen die Beiworte fruchtbar, anmutig, schön, gesegnet. Florus gibt folgende Schilderung beim Ausbruche des 1. Samnitenkrieges: „Von allen Landschaften Italiens nicht nur, sondern auf dem ganzen Erdenrunde ist Campanien die schönste. Nirgends ist der Himmel weicher; infolgedessen bringt er einen zweimaligen Blütenfrühling. Nirgends ist das Land ertragreicher; daher heißt es ein Zankapfel von Liber und Ceres. Nirgends ist das Meer so gastlich.“

Die nördlichste Stadt Campaniens, Teanum, lag im Mittelpunkte von fünf Straßen: der von Rom nach Capua führenden Via Latina, der von Minturna nach Benevent führenden und der südwärts in den Falerner Gau führenden Straße. Oft mit Cales zusammen genannt, wird es dieser ansehnlichen Stadt noch vorgezogen. Nach Strabos Zeugnis war Teanum die größte Stadt an der Via Latina und im campanischen Binnenlande. — Cales wurde 334 römische Kolonie, 267 Amtssitz des Quästors für den südlichen Sprengel. Die Weinberge trugen den edlen Calener; noch früher als der Weinbau stand das Gewerbe in Blüte. Bereits im 3. Jahrh. führte die Töpferei ihre Erzeugnisse nach Etrurien aus. Cato nennt Cales als beste Bezugsquelle für Kapuzen. Die Stadt hat in ausgedehntem Maße Kupfer- und Silber-

münzen geschlagen. — Nach ihrem eigenen Zeugnisse hat die Römer die Selbsterhaltung zur Vernichtung von Karthago, Korinth und Capua genötigt. Capua nimmt keinen unziemlichen Platz in dieser stolzen Trias ein. Sie lag nicht wie so viele italische Städte auf einem natürlich geschützten Orte, sondern in freier Ebene. Aber diese Ebene war von außerordentlicher Fruchtbarkeit, die Bevölkerung ungewöhnlich dicht (auf 1 qkm mehr als 150 Köpfe). Der Ackerbau gewann hauptsächlich Spelt, doch auch feinen Weizen und sehr viel Hirse. Der an Ulmen in den Feldern gewachsene Wein stand in Ruf. Vor allem zeichnete die Landschaft der Reichtum an wohlriechenden Blumen, namentlich Rosen (Centifolien) aus, sodaß es nächst Ägypten der Hauptsitz der Salbenbereitung wurde. Den Ölbedarf dieses Gewerbes bestritten die angrenzenden Hügel nicht völlig. Auf anderen Gebieten der Erwerbstätigkeit fehlte es ebensowenig an regem Fleiße. In hohem Ansehen standen die Bronzearbeiten; die Teppichweberei, Seilerei, Tischlerei, Töpferei wird rühmend erwähnt. Dadurch strömte viel Gut und Geld in Capua zusammen: die Zahl der Vermögen von Rittercensus war verhältnismäßig groß. Seit dem Abfall (216) dachten die Römer der ehemaligen Schwester nur mit giftigem Hasse, tadelten beständig ihren Hochmut und ihre Schwelgerei. Capua verlor seinen Grundbesitz, sein Stadtrecht; die Bürger wurden Pächter, die der Staat jederzeit aus ihrem Besitze austreiben konnte. Doch blieb die Stadt in allen politischen Wechselfällen der Republik der Sammelplatz der Landschaft, wo der Bauer verkaufen und kaufen konnte. — Nola erhielt für seine Treue gegen Rom im Hannibalischen Kriege einen Teil des eingezogenen capuanischen Stadtgebietes und wurde dadurch bis zur Herstellung Capuas in der Kaiserzeit die größte Stadt des campanischen Binnenlandes. Das Gewerbe kann nicht unerheblich gewesen sein; die Ölpressen, Ton- und Kupferwaren wurden empfohlen.

Volturnum, 194 v. Chr. durch die Römer an der Mündung des Flusses Volturnus gegründet, konnte als ein ungenügender Seehafen bei der Nähe des Busens von Neapel nicht zu Bedeutung gelangen; doch blieb er für die binnenländischen Verbindungen bestehen; die Schiffahrt auf dem Volturnus bei Capua ist bezeugt. Cumä verkümmerte als römische Kolonie; seine Blüte war unwiederbringlich zerstört, als die Römer Puteoli zur Bürgerkolonie erhoben (194). Das Weltbad Bajä verblieb Cumä, die Stadt selbst wurde eine bescheidene Kleinstadt, ein passender Aufenthalt für ruheliebende Leute und arme Gelehrte. — Nach dem Abfalle Capuas besetzten die Römer mit 6000 Mann den Haupthafen des campanischen Bundes, das von den Griechen gegründete Dikäarchia, nach den zahlreichen Silbermünzen mit oskischer

Aufschrift Fistlus, römisch Puteoli genannt, richteten 199 einen Zoll ein und siedelten 194 300 Bürger an. Das diesen zugewiesene Land muß das beschränkte Stadtgebiet fast aufgebraucht, die griechisch-oskische Bevölkerung auf Handel und Gewerbe gewiesen haben. Hatte im 4. und 3. Jahrh. Neapel den Vorrang als erste Handelsstadt Mittelitaliens, auch dem oskischen Puteoli gegenüber behauptet, so ging dieser an das römische verloren. Lucilius nannte Puteoli ein Abbild von Delus, dem zu seiner Zeit belebtesten Hafen des Reiches. Die Regierung hatte seit der Besitzergreifung sein Emporkommen gegenüber Neapel nach Kräften unterstützt, da es der einzige römische Seeplatz am Busen von Neapel war. Der sichere Hafen wurde mit so vorzüglichen Anlagen ausgerüstet (darunter ein Leuchtturm, nach dem Muster des alexandrinischen gebaut), daß nach Rom strebende Reisende lieber in Puteoli statt in Ostia landeten. Trotz des Abstandes von 230 km auf der Appischen Straße betrachtete man Puteoli als den Haupthafen Roms. Das Hinterland lieferte zur Ausfuhr besonders Wein; Trimalchio nennt als weitere Artikel, in denen er spekuliert hatte: Speck, Bohnen, Salbe, Sklaven. Ein großer Teil der Einfuhr wurde in campanischen Fabriken verarbeitet. Die jedenfalls bedeutende Gewerbtätigkeit verarbeitete Eisen, bereitete Farben und trieb Färberei. Von der Stadt erhielt den Namen die Puzzolana, der vulkanische Sand, der dem Kalkmörtel unverwüstliche Bindekraft verleiht, dessen hervorragende Eigenschaften man erst an den Wasserbauten Puteolis schätzen lernte. — Die Griechen Neapels schlossen 326 v. Chr. mit Rom ein gleiches Bündnis ab, und die Stadt, durch ihre Flotte für die Befestigung der römischen Herrschaft in diesen Gegenden wichtig, nahm dann einen bedeutenden Aufschwung (s. oben). Wohl stand Neapels Handel später gegen den von Puteoli etwas zurück, aber die Weine, Kastanien und Quitten hatten Ruf; die Stadt wetteiferte in der Bereitung von Rosenöl mit Capua, betrieb als eigentümliches Gewerbe die Korallenbearbeitung und schmückte sich mit prächtigen Bauten und Kunstwerken. Von den Sullanern 82 durch Verrat eingenommen, wurde es grausam bestraft. — „Stapelplatz“, schreibt Strabo, „von Nola, Nuceria und Acerrä ist Pompeji am Flusse Sarnus [mit brauchbarem Hafen], der die Waren sowohl in Empfang nimmt, als ausführt.“ Die Gewerbtätigkeit bezeugen Catos Empfehlung der Ölpressen, weit mehr die Ausgrabungen, welche eine Menge der verschiedensten Werkstätten, das Bestehen der verschiedensten Zünfte, die Blüte des Tuchmachergewerbes nachgewiesen haben. Pompeji zählte zu den ansehnlichen Städten Campaniens. Cicero bezeichnete das Selbstgefühl der Bewohner durch die spöttische Bemerkung: in

den römischen Senat zu gelangen sei leicht, in den pompejanischen Stadtrat schwierig. — Salernum, am Scheitel des nach der Stadt benannten Meerbusens, muß durch die Verleihung des ganzen picentinischen Gebietes einen bedeutenden Aufschwung genommen haben.

In Lucanien erhielt Posidonia 273 eine latinische Kolonie und hieß fortan Pästum. Den Verkehr bezeugt die Stellung von Schiffen, noch mehr die reichliche Münzprägung. Die Prägung von Silber ist ihr zwar bald untersagt worden wie anderen Städten; allein nach Empfang des Bürgerrechts hat sie wieder in Kupfer gemünzt, sogar noch unter Augustus und Tiberius, was keinem anderen Munizipium Italiens gestattet worden ist. Von Erwerbstätigkeit ist lediglich die berühmte Rosenzucht bekannt, die Rom auch im Winter versorgte. — Die Bevölkerung Eleas (Velias) trieb Fischerei, Schiffahrt und fertigte Ziegel aus den trefflichen Tonlagern der Umgegend. — Das Vorgebirge Palinurum hatte an der Nordseite einen kleinen geschützten, jetzt versandeten Hafen. — Der Hafen von Vibo, das Knotenpunkt eines Straßennetzes war, erfreute sich so lebhaften Verkehrs, daß in römischer Zeit der ganze Meerbusen nach Vibo benannt wurde; der Thunfisch stand in besonderem Rufe. Die 192 gegründete Kolonie besaß das Recht der Kupferprägung. Seit der Verleihung des Bürgerrechts gehörte Vibo zu den hervorragenden Munizipien Italiens. Die Bedeutung seines Hafens trat besonders hervor in den Seekämpfen gegen die Pompejaner. — Regium hielt seit dem Pyrrhischen Kriege unverbrüchlich zu Rom, auch während des allgemeinen Abfalles zu Hannibal. Sie bewahrte dafür ihre innere Selbständigkeit, eigene Münze, wurde nur für den Seekrieg zu Leistungen herangezogen. Ein schweres Erdbeben 91 v. Chr. schädigte den Wohlstand vorübergehend, aber 42 gehörte es zu den 18 italischen Munizipien, welche den Heeren der Triumvirn preisgegeben werden sollten. Immerhin hatten die Bürgerkriege die Bevölkerung so geschwächt, daß 36 die Ansiedelung von Veteranen zweckmäßig erschien. — Locri wechselte im Pyrrhischen und Hannibalischen Kriege viermal die Partei mit Aufopferung der bisherigen Besatzung; doch blieb es im Bundesverhältnisse zu Rom und wurde nur zur Stellung von Kriegsschiffen verpflichtet. Sein Handel war gering. — Auf Crotons Fluren zog seit dem Hannibalischen Kriege das Fieber ein. Die 194 dahin entsandte Kolonie sollte mehr als Stütze für die Verwaltung der ausgedehnten Domänen in Bruttium dienen. Der Hafen verhütete die völlige Erstarrung des Lebens.

779. Fortsetzung. Hannibal führte bei seinem Rückzuge 204 die ihm geneigten Bürger von Thurii nach Croton und gab die übrigen seinen Soldaten preis. Damit erlosch die Gründung des Perikles. Den

Kunstsinn der Bewohner lehren ihre Münzen und ihr Tongeschirr. Die Römer entsandten 193 in das Gebiet die Kolonie Copia, die zu keiner besonderen Blüte gelangte. — Heraclea hatte 278 so günstiges Bündnis von Rom erlangt, daß es 89 nur mit Widerstreben das römische Bürgerrecht dafür eintauschte. Der unfreiwillige Übertritt zu Hannibal hatte keine nachteiligen Folgen. Zum leidlichen Wohlergehen der Stadt trug bei ihre Lage an der Küstenstraße und die Abzweigung einer Straße nach Venusia. Tarent (§ 708) war so heruntergekommen, daß dem verödeten Platze 123 durch Ansiedelung einer colonia Neptunia aufzuhelfen versucht wurde und Pompejus unterworfene Piraten ansiedelte. — Uria, die alte Hauptstadt der Messapier, in der Mitte der Halbinsel Calabrien gelegen, münzte in der römischen Zeit. — Brundisiums Hafen zog Strabo dem tarentinischen vor. Die 2 km breite Haupteinfahrt von der Außenreede in die Hafenbucht erhellte ein auf der ersten Klippe erbauter Leuchtturm. Wie von der Stirn eines Hirsches die Stangen des Geweihs vorspringen, gabelt sich die Bucht in zwei schmale Föhrden, eine etwa 2 km lange nach Westen, eine wenig kürzere nach Süden. Die von ihnen umfaßte Halbinsel war der gewiesene Ort der Stadt. Rom sicherte sich die eroberte messapische Stadt durch eine latinische Kolonie 244. Das fruchtbare Gebiet lieferte Wolle, Honig, Wein; die Feinschmecker ergötzte die Stadt durch Seefische und Austern; sie bildete ferner die künstliche Geflügelzucht aus und fertigte die beliebtesten Spiegel. Die hauptsächliche Bestimmung der Kolonie brachten ihre Kupfermünzen zum Ausdrucke: sie zeigen den bekränzten Kopf Neptuns und den tarentinischen Typus des Reiters auf dem Delphin, den Wettbewerb mit der bisherigen Seekönigin Unteritaliens ankündend. Nach dem Hannibalischen Kriege nahm die Stadt einen raschen Aufschwung, während Tarent unheilbar hinsiechte. Die Überfahrt nach Dyrrhachium für die Straße Thessalonice—Byzanz, Apollonia und Corcyra war zwar bedeutend länger als die von Hydruntum aus, wurde jedoch als sicherer bevorzugt. Sulla erhob Brundisium zum Freihafen. Die Jahre 49—40 brachten der Stadt schwere Bedrängnis, dem Handel andauernde Schädigung. — Bari besaß den besten Hafen auf der Strecke vom Garganus bis zum Halse der Halbinsel Calabrien, erfreute sich großen Fischreichtums; die verhältnismäßig geringe Bedeutung im Altertume bezeichnet der Umstand, daß es nur in Kupfer, seine Nachbarstädte, z. B. Cälia und Rubi in Silber münzten. — Als Stapelplätze von Arpi kamen empor die durch einen Fluß und Lagunen miteinander in Verbindung stehenden Orte Sipontum und Salapia. Sipontum galt wohl als ein altes Besitztum der Daunier, gehörte jedoch Arpi und hat

darum das Münzrecht nicht geübt. Im übrigen entsprach der Hafenplatz der Bedeutung seiner Hauptstadt: er verkehrte mit Tarent, mit dem griechischen Gestade, wird von Strabo als wichtiger Ausfuhrhafen für Getreide bezeichnet. Seit 194 römisch, beanspruchte es als römischer Haupthafen Apuliens eine besondere Wichtigkeit. — Canusium, am Aufidus, an der Grenze von Flach- und Hügelland, halbwegs zwischen Meer und Gebirge gelegen, mußte ein Verkehrsmittelpunkt, eine Großstadt werden. Aus dem Mauerringe sei klar, meint Strabo, daß Canusium und Arpi früher zu den größten Städten Italiens gezählt hätten. Auf der Wasserstraße des Aufidus konnte Canusium die Erzeugnisse seiner Fabriken unmittelbar nach Bari schaffen. Im Bundesgenossenkriege lagerte 89 ein römisches Heer vor den Mauern Canusiums, wagte aber keinen ernstlichen Angriff auf die große und feste Stadt. Zu Strabos Zeit war es verfallen wie Arpi. — In der Mitte der weiten Ebene Apuliens gelegen, war die letztere Stadt zu deren natürlichem Haupte bestimmt. Ein Roß auf den Münzen deutet die einst blühende Rossezucht an. Die Bedeutung als Großstadt erweist nicht bloß der Umfang der Mauer; in der Schlacht bei Ausculum kämpften auf römischer Seite 4000 Mann zu Fuß und 400 Reiter aus Arpi, und zwei Menschenalter später betrug die heimische Besatzung 3000 Mann; ihr Gebiet reichte bis an das Meer. Nach der Schlacht bei Cannä zu Hannibal übergetreten, wurde es 213 von Fabius überrumpelt, verlor seine Seeküste; seine geschichtliche Rolle war ausgespielt. — „Aus Furcht, ihren Einfluß in Apulien völlig einzubüßen," schreibt Diodor, „entsandten die Römer eine Kolonie nach Luceria [315 oder 314], einer sehr ausgezeichneten Stadt in dortiger Gegend; von ihr aus führten sie den Kampf gegen die Samniten und haben nicht schlecht für die eigene Sicherheit gesorgt. Denn dieser Stadt verdankten sie nicht allein die Oberhand im 2. Samnitenkriege, auch in den folgenden Kriegen bis auf die Gegenwart herab bedienten sie sich ihrer als Stützpunkt gegen die benachbarten Stämme." Im Frieden war Luceria ein Sitz des Wollhandels und unterhielt während seiner Unabhängigkeit eine reichliche Kupferprägung. — Ausculum (Asculum) lag an einer strategisch wichtigen Wegkreuzung in einem weizenreichen Gebiete; in der Zeit der Unabhängigkeit münzte es in oskischer Sprache. — Venusia, an der Appischen Straße und an der von Äquum Tuticum nach Potentia und Sicilien führenden Straße gelegen, war bestimmt, eine weitgreifende Herrschaft zu üben und den Verkehr des Hochlandes mit der Küste zu vermitteln. Bereits in der Samnitenzeit war es stark bevölkert; 291 römische Kolonie geworden, gelangte es zu voller Blüte mit der Sicherung des Landfriedens. Die Stellung im

Verkehrsleben bezeichnen zahlreiche Kupfermünzen; von dem städtischen Gewerbe schweigt zwar die Überlieferung, doch lassen die Inschriften auf eine ausgedehnte kleinbürgerliche Bevölkerung schließen. Horaz' Vater gehörte dem Stande der kleinen Geschäftsleute der Stadt an.

Sicilien, wie Asia hellenisch und städtisch organisiert, stand neben diesem und Griechenland in der vordersten Reihe der Provinzen. Cicero schildert die Griechen Siciliens solider und fleißiger als anderwärts; „dort herrscht," sagt er, „kein Müßiggang, keine Verschwendung, sondern die höchste Anspannung überall, die größte Sparsamkeit und der größte Fleiß." Die ungeheuren Verwüstungen der Sklavenkriege warfen die besitzenden Klassen ganz in die Arme Roms. Dadurch entstand das schlimme Übergewicht und die Macht der Publikanen. Außer Getreide lieferte die Insel Italien Vieh, Häute, Wolle, Honig, Wein, Safran. Messana gehörte durch seine überaus günstige Handelslage an der sicilischen Meerenge und die außerordentliche Fruchtbarkeit seines Strandgebietes zu den blühendsten und volkreichsten Städten der Insel. Syracus besaß den geräumigsten und sichersten Hafen der Insel, welchen das Eiland Ortygia mit der auf ihr angelegten Altstadt abschloß. Zur Zeit der Eroberung des Marcellus wie noch zwei Jahrhunderte später galt Syracus als die volkreichste, schönstgelegene und schönstgebaute aller griechischen Städte; vorher Hauptstadt eines die größere Hälfte der Insel umfassenden Reiches, wurde es seit der römischen Eroberung Residenz des römischen Prätors und eines Quästors und damit Verwaltungsmittelpunkt der ganzen Insel. — Sardinien, durch gewaltige Aufstände der Bergbewohner (215, 181, 115) erschüttert, wurde ungeachtet seiner starken Kornausfuhr (außerdem Käse) vernachlässigt, von da an das Helotenkind unter den Töchtern Italiens. Ähnliches Schicksal hatte Corsica. Außer vorzüglichem Schiffbauholze kamen Pech, Teer, Wachs, Honig von dieser Insel zur Ausfuhr.

780. Auswärtiger Handel Italiens. Die schnelle Schöpfung einer römischen Kriegsflotte nicht von veralteten Trieren, sondern von Penteren wurde dadurch möglich, daß die Regierung erstens die italischen Bundesgenossen, zweitens die italische Handelsmarine stark heranzog, letztere mehr für die Schiffsoffiziere, erstere mehr für die Matrosen. Dies spricht für bedeutenden Umfang des überseeischen Handels Italiens. Welche Bedeutung der römische Landhandel nach Gallien erlangt hatte, beweist das Vorgehen der römischen Regierung, die Quintus Fabius 233 die Küstenstraße über Genua von den Kelten frei machen ließ. Die letzteren hatten sie besetzt, nachdem die Römer sich Sardiniens und Corsicas bemächtigt hatten. Drei Jahre nach Fabius' Unternehmen erschienen aber auch die Karthager in diesen

Gewässern, und wie vor Tarent und Messana standen sich Rom und Karthago um der Handelsinteressen willen auch hier halb freundlich, halb feindlich gegenüber.

Die siegreichen Kriege brachten den Römern bedeutende Handelsvorteile. Die Besitzergreifung Siciliens, Sardiniens und Corsicas eröffnete dem römischen Handel, der schon infolge der Kriegsunfälle Karthagos im Aufschwunge begriffen war, die lockendsten Aussichten. Am Schlusse des Hannibalischen Krieges nahm Rom im Westen des Mittelmeeres eine dominierende Stellung ein; die bisher dort herrschende Handelsmacht war gebrochen, das römische Kapital und der römische Kapitalist rückten in die Stelle Karthagos ein. Der 2. Macedonische und der Syrische Krieg drängten die östlichen Königtümer zurück und brachten Rom an die Spitze der republikanischen Gemeinwesen des Ostens als führenden und ausgleichenden Staat. Die Bedeutung dieser Führerrolle lag zum Teil darin, daß unter Roms Schutze das östliche Becken des Mittelmeeres befriedet wurde. Die römische Oberherrschaft erlangte für das Verkehrsleben des Mittelmeeres dieselbe Wichtigkeit wie die Herrschaft Alexanders für Vorderasien. In dieses Verkehrsleben trat das römische Volk als wirtschaftlicher Faktor ein. Die Kapitalbildung machte mächtige Fortschritte. In die Zeit, da die Niederwerfung Macedoniens und die Verdrängung Syriens vom mittelländischen Seeverkehre dem römischen Handel die glänzendsten Aussichten eröffnete, fällt die Bildung der Vereinigungen der Publikanen. Die Nobilität, d. h. die patrizische und plebejische Amtsaristokratie legte durch ihre Freigelassenen ihre Kapitalien im Handel an und mehrte sie. Der römische Geschäftsverkehr dieser Zeit war der gleichzeitigen politischen Machtentwickelung vollkommen ebenbürtig und in seiner Art nicht minder großartig. Die Literatur, besonders die Lustspiele, liefern ein anschauliches Bild von der Lebendigkeit des Verkehrs mit dem Auslande; der phönizische Handelsmann erschien phönizisch redend auf der Bühne, und der Dialog wimmelte von griechischen und halbgriechischen Wörtern und Phrasen. Seit 146 stand Rom als Handelsstaat an der Spitze der sämtlichen Mittelmeerstaaten. Der römische Kaufmann hatte zuerst Delus gegen Rhodus gehoben, dann Korinth zerstört, sich in Kleinasien Rhodus gegenüber festgesetzt, ebenso im Westen Karthago eingeengt und schließlich vernichtet. Durch die Besitzergreifung Asias wurde die wirtschaftliche Tätigkeit der Griechen vollends eingeengt und allmählich erdrückt.

Zu den großen Erfolgen der Römer und Italiker im Weltverkehre wirkten eine Reihe von Vorteilen zusammen. Die Schätze von Macedonien und Asien, Korinth und Karthago gingen an die Römer über;

diese wurden sehr reich und brachten durch Kapital und Handel einen großen Teil des Boden- und Arbeitsertrages der Mittelmeerländer in ihre Hände. Soviel Römer und Italiker auch ins Ausland gingen, sie siedelten sich doch dort nicht leicht dauernd an, kehrten früher oder später mit ihren gewonnenen Vermögen zurück und legten diese in Italien an oder setzten von Rom aus den Geschäftsbetrieb fort. Als Mitglieder der herrschenden Nation nahmen sie in den Provinzen in mehrfacher Richtung eine bevorrechtete Stellung ein, die sie maßlos ausbeuteten. In den Klientelstaaten erwarben sie wahrscheinlich allgemein vertragsmäßig Zollfreiheit. Als Fulvius Nobilior die mit den Ätolern verbündete Stadt Ambracia ohne Grund angegriffen, erobert und auf empörende Weise ausgeplündert hatte, stellte auf geschehene Anklage des Konsuls Ämilius Lepidus der Senat die Selbständigkeit der Stadt wieder her, bedang sich jedoch Zollfreiheit in ihrem Hafen für Römer und Latiner aus. Endlich trug das in den Charaktereigentümlichkeiten begründete besondere Geschick für den Handel zu den Erfolgen wesentlich bei.

In großer Zahl siedelten sich römische Kaufleute im Auslande an und neben ihnen Kaufleute der bundesgenössischen Städte Italiens (§ 783). Umgekehrt ergoß sich ein mächtiger Strom von Kaufleuten, namentlich aus dem Osten nach Italien.

Die Zunahme des Handels bezeugt die steigende Bedeutung der Zolleinnahmen Roms für seine Finanzen; es wurden in Italien eine Anzahl neuer Zollstätten eingerichtet. Am bestimmtesten lassen die Münz- und Geldverhältnisse die Ausdehnung und Stärke des römischen Handels verfolgen. Der römische Denar hielt durchaus Schritt mit den römischen Legionen. Auf Sicilien wurden die Münzstätten nach der Eroberung geschlossen, zuletzt die syracusische 212, oder auf die Prägung von Kleinmünze beschränkt; der Denar erhielt dort und in Sardinien neben dem älteren Silbergelde und wahrscheinlich bald ausschließlich gesetzlichen Kurs. Vielleicht noch rascher drang die römische Silbermünze in Spanien ein; die spanischen Städte haben sehr früh angefangen nach römischem Fuße zu prägen. Da Karthago nur in beschränktem Umfange münzte, bestanden im Westen außer der römischen bedeutende Münzstätten nur in Massilia, Apollonia und Dyrrhachium. Als die Römer anfingen, sich im Pogebiete festzusetzen, wurden diese (229) dem römischen Fuße in der Weise unterworfen, daß ihnen zwar die Silberprägung blieb, sie aber veranlaßt wurden, ihre Drachmen fortan zu $^3/_4$ des römischen Denargewichtes zu prägen, während die römische Regierung begann, eine gleiche Münze, den victoriatus, zunächst für Oberitalien zu prägen. Dieses neue, von dem

römischen abhängige Münzsystem beherrschte bald das massilische, oberitalische und illyrische Gebiet, es verbreiteten sich auch seine Münzen in die nördlichen Landschaften der Barbaren, namentlich die massilischen in das ganze Rhonegebiet und die Alpenländer, die illyrischen bis in das heutige Siebenbürgen. In den Osten drang die römische Münze erst nach Auflegung der unmittelbaren römischen Herrschaft ein. Es bezeichnet aber die Zunahme des Verkehrs, daß schon vor diesem Zeitpunkte das Gold als der geeignetste Vermittler des internationalen Handels eintrat. Da aber die römische Regierung in diesem Zeitraume nur ausnahmsweise und vorübergehend Gold, in der Regel nur Silber und Kupfer prägen ließ, so behalf sich der Großverkehr des Ostens ohne Münze mit dem Golde nach dem Gewichte. In der römischen Staatskasse fand man 157 kaum $^1/_6$ des Barbestandes in geprägtem oder ungeprägtem Silber, $^5/_6$ in Goldbarren; in gleichem Verhältnisse mögen beide Metalle in allen Kassen der größeren römischen Kapitalisten vertreten gewesen sein. Das Gold nahm demnach damals bereits im Großverkehre die erste Stelle ein. Es darf aber hieraus weiter geschlossen werden, daß der Außenhandel den Binnenhandel überwog, namentlich der mit dem Osten, der seit Philipp und Alexander d. Gr. zur Goldprägung übergegangen war.

Der Handelsbetrieb vollzog sich in wesentlich anderen Formen als in den ältesten Zeiten. Der römische Kaufmann fuhr nicht wie einst der phönizische und griechische mit seinen vaterländischen Waren von Hafen zu Hafen, um Absatz zu suchen und örtliche Erzeugnisse einzutauschen; nur ausnahmsweise gelangte jetzt noch die Ware ohne Vermittlung aus dem Erzeugungs- in das Verbrauchsgebiet. Namentlich die hellenistische Welt hatte den Zwischenhandel ausgebildet, große Stapelplätze als Mittelplätze geschaffen, welche die Waren aus den kleinen Sammelplätzen des Hinterlandes und Nachbarlandes aufspeicherten; der Großkaufmann war zugleich Reeder. Diesen Zwischenhandel mögen Italiker nur sehr ausnahmsweise betrieben haben, da sie sogar die Zufuhr der überseeischen Waren nach Italien meist den Fremden überließen, in höchster Einseitigkeit sich dem Geldgeschäfte widmeten.

Die Bilanz des blühenden Handels ergab ein entsetzliches Verhältnis von Passivität. Da 231 die römische Regierung die Ausfuhr von Silbergeld in das Keltenland untersagte, scheint man selbst die aus den Alpenländern kommenden Bodenerzeugnisse und Sklaven nicht mit Waren haben eintauschen zu können. In dem Verkehre mit Griechenland, Syrien, Ägypten, Karthago mußte die Bilanz sich stets höchst ungünstig für Italien stellen. Das reiche Rom wollte nichts

weiter sein als die Hauptstadt der Mittelmeerstaaten. In der Meinung, Geld genug zu besitzen zu allem Notwendigen wie allem Luxus, betrieb es lediglich die unproduktivsten aller Geschäfte, die Geldgeschäfte und die Staatspachtungen.

Der wichtigste Handelsplatz Italiens für den Außenhandel war Puteoli, sowohl als Stapelplatz für die in Italien abzusetzenden wie für die zwischen dem Oriente und Occidente auszutauschenden Waren. Im 2. Jahrh. v. Chr. entfaltete sich seine Blüte; 105 v. Chr. hatte es bereits einen Tempel des Serapis, ein Beweis, daß die Erzeugnisse Ägyptens nebst den Kostbarkeiten Indiens auf den Markt Puteolis gelangten. Außer Alexandria waren die übrigen Handelsstädte gleichfalls durch zahlreiche und begüterte Angehörige vertreten, so Tyrus, Cibyra, Berytus, Heliopolis. Das Hauptgeschäft wurde mit dem Osten gemacht. Doch war daneben der Verkehr mit Afrika und Spanien sehr bedeutend. Nächst Puteoli erhielt die stärkste Einfuhr aus dem Oriente Brundisium, auf Sicilien Messana und Panormus.

781. Einfuhr Italiens. Die Einfuhr Italiens aus dem Osten hat sich im wesentlichen erst seit dem Syrischen Kriege entwickelt. Die hauptsächlichen Stapelplätze im Osten waren: Alexandria in Ägypten, Ephesus und Apamea in Kleinasien, Dioscurias am Pontus. An Einfuhrwaren sind folgende bekannt. Bunter Marmor aus Griechenland (der Cipollino vom Hymettus), Phrygien und Ägypten. Edle Metalle müssen in beträchtlichen Mengen aus dem Osten eingeführt worden sein, die Gewinne der Publikanen und Geschäftsleute und die aus den Provinzen von Beamten und den Heeren erbeuteten oder erpreßten Geldsummen, da die Ausbeute der Goldbergwerke in den Alpen und der Silberbergwerke in Spanien nicht hingereicht haben kann, die äußerst ungünstige Handelsbilanz auszugleichen. Das ägyptische Getreide ist zwar regelmäßig erst seit der Einziehung Ägyptens durch Augustus der Reichshauptstadt zugeführt worden; allein schon in der furchtbaren Not Italiens 210 verhüteten ägyptische Zufuhren den Hungertod von Massen. Linsen aus Ägypten. Früchte aus Ägypten (Datteln), von den Sporaden, Thasus (Nüsse). Krokus, aus oder mit Safran hergestellte Wohlgerüche (§ 761). Ostafrikanische und asiatische Drogen und Medikamente: äthiopischer Zimt in drei Sorten (cinnamum, isocinnamum und cassia), persisches oder arabisches Bdellium, persisches und cyrenisches lacer, arabischer Weihrauch und Myrrhe, indischer Balsam, Kostus, Sesam, indische und syrische Narde. Hochfeine Wolle aus Phrygien, Elfenbein aus Ostafrika, vielleicht auch aus Indien. Die Einfuhr ausländischer Delikatessen (§ 757) nahm zu, je mehr die italischen Flußfische völlig von der feinen Tafel verbannt

wurden, die italischen Delikatessen und Weine fast für gemein galten, natürlich die in Italien angebauten und gezüchteten ursprünglich fremden Pflanzen und Tiere ausgenommen. Seefische und Austern drängten die Schweine- und anderen Braten zurück. Schon am Anfange des 2. Jahrh. kamen Sardellen aus dem Pontus; bald folgten eingesalzene Fische aus demselben Meere, ägyptischer Essig, Speisen und Getränke aller Art. Varro zählt in einer seiner Satiren als die namhaftesten ausländischen Delikatessen auf: Pfauen von Samus, Haselhühner aus Phrygien, Kraniche von Melus, Böckchen von Ambracia, Thunfische von Calchedon, Muränen aus der Gaditanischen Meerenge, Eselfische von Pessinus, Austern und Muscheln von Tarent, Störe (?) von Rhodus, Scarusfische (?) von Cilicien, Nüsse von Thasus, Datteln aus Ägypten, spanische Eicheln. Bis auf drei gehörten diese Delikatessen dem Osten an. Für größeren Umfang der Delikatesseneinfuhr spricht die eingetretene Arbeitsteilung in Rom: es gab neben dem cupedinarius (Delikatessenhändler) noch Händler mit Einzelartikeln: cetarius oder salsamentarius = Händler oder Zubereiter von eingesalzenen Fischen, pomarius (Obsthändler), olitor (Gemüsehändler) und olearius (Ölhändler).

Von Farbstoffen: Zinnober aus Kappadocien, Kermes aus verschiedenen Gegenden Kleinasiens, vielleicht der cyanus (caeruleum) genannte künstliche dunkelblau färbende Stoff. Einfache, billige Tongefäße, namentlich Tischgeschirr und Trinkgefäße aus Samus, schon im 2. Jahrh. v. Chr. und selbst bei gottesdienstlichen Handlungen in Gebrauch. Farbige kostbare Glaswaren aus Ägypten erwähnt Cicero zuerst. Gold- und Silberschmuck, allmählich so gemein geworden, daß man statt seiner Edelsteine und Perlen (die auch zumeist der Osten gespendet haben muß) trug, ist sicher zum Teil aus dem Osten eingeführt worden; von dem figurierten Silbergeschirr ist dies nachgewiesen. Ägyptischer Papyrus als Schreibmaterial für den gewöhnlichen Gebrauch. Salben und wohlriechende Öle (§ 761), in Menge verbraucht und fabriziert, kamen zum Teil aus den Fabrikationsländern und Städten des Ostens: Babylonien (vor allen die Narde, die Zimtsalbe und die Königssalbe), Syrien (wonach auch oft die babylonischen genannt wurden), Phönizien, Ägypten (dem Hauptlande für Öl- und Salbenbereitung), Cilicien (beste Safransalbe), Pamphylien (Liliensalbe, Rosenöl), Lydien (Safransalbe), aus den Griechenstädten Kleinasiens: Ephesus, Pergamum, Adramyttium (das kostbare Megalleum, das Önanthinum, die Lilien-, die Majoransalbe), von den Inseln Cypern (Önanthinum und andere Salben), Rhodus (Safransalbe), Lesbus, Chius (Mastixöl), Cos (Majoran- und Quittensalbe), Ägina (Safransalbe), Delus, aus Städten Griechenlands: Athen, Chäronea (Rosen-, Narzissen-, Lilien-

salben, letztere vorzüglich zu medizinischem Gebrauche bestimmt), Tithorea, Sicyon, Elis, Illyrien (Liliensalbe). Andere Toilettenmittel (besonders das als Schminke viel gebrauchte Bleiweiß, am besten aus Rhodus, Korinth, Lacedämon), zusammengesetzte Arzneimittel. In Rom gab es besondere Salbenhändler (unguentarius, myropola, myrobrecharius), außerdem den pigmentarius, welcher mit vegetabilischen und mineralischen Stoffen handelte, die zum Färben, als Parfüme, Schönheitsmittel, als Medikamente verwandt wurden. — Griechische Weine begann man seit Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. höher zu bewerten als einheimische. Ein Senatsbeschluß vom Jahre 161 unterschied vinum alienigenum von vinum patriae; der Falerner und campanische Weine gelangten erst am Ende des Zeitraumes zu höherer Geltung. Die Luxusgesetze von 161, 115, 89, 81 untersagten eine Menge ausländischer Delikatessen und Weine gänzlich. Trotzdem nahm der Genuß fremder Weine zu (§ 757). Unter den griechischen Weinen waren am meisten vertreten die von Cos und Chius.

Das 215 erlassene Verbot der bunten Gewänder mußte der Senat 195 wieder zurücknehmen. Seit dem Syrischen Kriege erhielten die Römer aus Kleinasien wertvolle Gewebe verschiedener Art (Liv. XXXIX, 6: vestem stragulam pretiosam, plagulas et alia textilia); in der Erbschaft des Königs Attalus fanden sie die großen bunten Vorhänge, welche sie aulaea nannten. Hauptsächlich wurden in Italien eingeführt: Purpurwollenstoffe aus Milet, leinene und baumwollene Stoffe aus Ägypten, Asbestgewebe (von den Reichen bei der Leichenverbrennung verwendet), aus Cypern, Prachtgewebe zum Überdecken von Sofa und Betten, nämlich babylonische Teppiche oder Decken (purpurfarbige und gestickte) und ägyptische tonsilia tapetia (mit eingewebten Dessins, als Teppiche und Portieren verwendet). Die babylonischen Gewebe bildeten eine gesuchte Luxusware, da die Weberei im ganzen Altertume bestanden und bis in die Gegenwart fortgedauert hat. Ihr Vorkommen bei den Römern erwähnt schon Plautus; der ältere Cato erfreute sich des Besitzes eines babylonischen Gewandes. Die Gewebe waren aus Wolle, Leinen und Baumwolle, in glänzenden Farben bunt gewirkt oder mit gestickten Figuren, namentlich mit wunderbaren Tiergestalten reich verziert, selbst mit Goldstickerei geschmückt; sie dienten als Kleiderstoffe, Gürtel, Teppiche, Decken. Die von Cicero und Varro erwähnten cilicia waren von den Ciliciern zuerst in den Handel gebrachte Gewebe aus den Haaren einer in Cilicien, Lycien und Phrygien gehaltenen Ziegenart. Diese Gewebe wurden zu groben Kleidungsstücken, namentlich für Schiffer zum Schutze gegen schlechte Witterung, zu groben Decken u. dgl. benutzt.

Leinene Kleider galten bei den Römern lange als kostbare, üppige Tracht; Cicero führt sie unter den teuersten Luxuswaren des Ostens mit auf. An einer anderen Stelle nennt dieser Schriftsteller Leinenwaren unter den Hauptausfuhrgegenständen Ägyptens. Koische Gewänder § 758. Unter den gefärbten Stoffen standen obenan der kostbare tyrische und milesische Purpur.

Kostbares Hausgerät aus Kleinasien: Tafelsofa mit Metall-, besonders Bronzebeschlag, Prunktische, Tischchen mit einem Fuße. Bücher aus allen hellenistischen Staaten. Kunstwerke: „Korinthisches“ und „Delisches Kupfer“ = feine griechische Bronze- und Kupferwaren, nach den Ausfuhrplätzen benannt, zum Teil dort fabriziert; griechische Tongefäße, griechische Statuen, Gemälde, Teppiche. Von den mancherlei im Osten erfundenen, in diesem Zeitraume in Rom eingebürgerten Gebrauchsgegenständen mögen manche auch als Handelsware nach dem Westen gegangen sein; es gehören dahin: aus Ägypten die Doppeldruckpumpe, die Wasserorgel, die Wasseruhr, die Rohrfeder; aus den griechischen Ländern der Flaschenzug, die Olivenquetsche, die Dezimalwage, der Prunktisch, der bithynische cultellus cupetastus, verschiedene musikalische Instrumente (sambuca, psalterium, cithara), aus dem ferneren Oriente der Fächer. Endlich Luxussklaven, meist zur Erhöhung der Tafelfreuden verwendet (als Harfenistinnen, in der Kapelle, im Ballett) aus Syrien und Kleinasien.

Im Westen waren die hauptsächlichen Stapelplätze Gades, Genua und Aquileja. Die Einfuhr Italiens aus den betreffenden Ländern umfaßte überwiegend Rohstoffe, außerdem mehr bescheidenen persönlichen Bedürfnissen dienende Waren. Marmor aus Numidien. Gold aus Noricum, Silber aus Spanien, Zinn aus Britannien, Aremorica in Gallien und Galläcia in Spanien, Eisen aus Noricum. Die unerschöpflichen Reichtümer dieser Landschaft an Eisenerzen wurden an Ort und Stelle verhüttet und lieferten das Material zu den trefflichsten Eisen- und Stahlwaren. Diese Fabrikate scheinen ziemlich früh zu den Römern gekommen zu sein, da Horaz und Ovid den norischen Stahl und das norische Schwert als etwas allgemein Bekanntes für ihre Bilder verwenden. Die über den ganzen Nordabhang der Norischen Alpen ausgedehnten Steinsalzlager sind in vorrömischer Zeit bereits von den keltischen Bewohnern ausgebeutet worden; die Funde und Ausgrabungen der Neuzeit im Salzburgischen und im Salzkammergute haben zahlreiche antike Reste ans Licht gebracht, woraus zu schließen ist, daß für die italischen Waren auch das unentbehrliche Salz über die Alpen gelangt sein mag. Von Farbstoffen Mennige und Kermes aus Südspanien. Getreide aus Sicilien und Sardinien, Afrika,

Südspanien und Britannien. Schon 203—200 wurde afrikanischer und spanischer Weizen in Rom verteilt. Die Karthager buhlten durch Kornsendungen um die römische Gunst gegen Massinissas Übergriffe. Die Kornausfuhr der Provinzen scheint in der Regel nur nach Italien frei gewesen zu sein; den Rhodiern wurde (169) als eine besondere Vergünstigung gestattet, eine gewisse Menge Getreide aus Sicilien auszuführen. Afrikas Steuer an Getreide mehrte sich durch den Zutritt Numidiens während Cäsars Diktatur um 200000 Medimnen jährlich. Holz der Thuja articulata (Lebensbaum) aus Afrika. Nutz- und Bau-, besonders Schiffbauholz aus Rätien. Kienholz, Harz, Pech aus Noricum, Pech aus Südspanien. Früchte aus Spanien. Feines Öl aus Südspanien. Feine Weine aus Südspanien, der Veltliner aus Rätien. Wilde Tiere aus Afrika; Löwen und Panther gelangten zuerst 186 nach Rom, 169 auch Elefanten, Leoparden, vielleicht auch Hyänen; Plautus sah schon Strauße im römischen Circus. Zucht- und Arbeitsvieh aus Britannien, Spanien, insbesondere Zuchtwidder aus Bätica, Paßgänger aus Spanien (Galläcia und Asturia), Jagdhunde aus Britannien. Schinken und Pökelfleisch aus dem lugdunensischen Gallien, Belgica, Nordspanien. Häute aus Illyrien, Britannien. Honig aus Noricum, Südspanien. Wachs aus Südspanien. An Delikatessen: Muränen aus der Gaditanischen Meerenge, Salzfische aus Südspanien, Eicheln aus Spanien. Grobe Leinen aus Galläcia, carbasus aus Tarraco; wollene Stoffe aus Spanien und dem transalpinischen Gallien: lacernae (Mäntel mit Kapuze) von hochfeiner Wolle aus Bätica, saga aus groben Stoffen aus der Belgica, ordinäre lacernae aus der Belgica und Galläcia; ferner der germanische reno (§ 758), die Wollmatratze, die punische mappa (ebenso vom Gaste mitgebrachte Serviette wie Kopfkissenlaken). Sklaven zur Arbeit aus dem cisalpinischen Gallien, Illyrien und Britannien.

Als Luxuswaren des Orients führt Cicero einmal auf: Purpur von Tyrus, Weihrauch, wohlriechende Essenzen, feine Weine, Gemmen und Perlen, leinene Kleider. Der ganze Handel umfaßte zwar ein weites Gebiet, indem er sich bis an die Peripherie des Reiches erstreckte, jedoch eine beschränkte Anzahl von Artikeln: Sklaven, Nutz- und Zuchtvieh, Nahrungsmittel und Gewürze, Drogen und Medikamente, Farbstoffe, Mineralien, Hölzer und Pech, Häute und Wachs, einige wenige Fabrikate wie wollene, leinene und baumwollene Gewebe, Prachtmöbel, Glaswaren und Schreibmaterial. Im Vergleiche mit dem Umsatze des 19. und 20. Jahrh. ist die Zahl der Artikel und ebenso ihre Menge äußerst bescheiden gewesen. Die minderwertigen Artikel trugen die hohen Handelsunkosten, namentlich Frachten, nicht; die Haus- und Sklavenarbeit befriedigte zum guten Teil die Bedürfnisse;

die Sklaven, ein erheblicher Prozentsatz der Bevölkerung, war zur niedrigsten Lebenshaltung verurteilt.

782. Ausfuhr Italiens. Getreide nur ausnahmsweise (§ 781). Hauptausfuhrartikel waren lediglich Wein und Öl, womit Italien neben Griechenland fast ausschließlich das gesamte Mittelmeergebiet versorgte. Der Weinbau entwickelte sich derart (§ 672), daß Italien unter Augustus den Weltmarkt eroberte. Der italische Wein ging nach Afrika, den Balearen, den keltiberischen Landschaften der Pyrenäenhalbinsel, nach Narbo und in das innere Gallien, Ligurien, Illyrien und in die Donauländer. Eine Angabe läßt Italien erst seit 52 v. Chr. den Absatz von Öl nach dem Norden, nach Ligurien und Illyrien, gewinnen; doch hatte es sich schon im 2. Jahrh. (§ 672) für sein Öl wie für seinen Wein den gallischen Markt zu sichern gesucht. Im 1. Jahrh. v. Chr. war die Halbinsel so reich an Öl und das Produkt so vorzüglich, daß sie darin allen Ländern den Rang ablief (Plin. XV, 8: principatum in hoc quoque bono obtinuit Italia e toto orbe maxume agro Venafrano). Genua lieferte den Alpenvölkern, Aquileja Illyrien und den Donauländern Öl, letzteres das vortreffliche istrische Erzeugnis. — Schon geringer war die Menge der ausgeführten Wolle, zumeist aus den Weidewirtschaften Unteritaliens. Die in Puteoli fabrikmäßig angefertigten eisernen Werkzeuge (Hacken, Sicheln und künstlichere W.) wurden nach Diodor (V, 13) überall hin verführt. Da der Landhandel nach dem Norden in der ganzen Zeit von Hannibal bis Cäsar sehr gering, die Ausfuhr von Pferden verboten war, so mag auch die Waffenausfuhr verboten gewesen sein. Im Jahre 170 wurde den Gesandten des gallischen Königs Cincibilis, an deren Spitze sein Bruder stand, und den Gesandten der Karner, Istrer und Japyden, welche in Rom selbst Klage über Vergewaltigung geführt hatten, auf ihre besondere Bitte gestattet, je zehn Pferde auszuführen. Dem Könige selbst und seinen beiden übrigen Brüdern wurden goldene Halsringe, Silbervasen, zwei gezäumte Rosse nebst Reitknechten geschickt, dazu ritterliche Rüstung und Gewänder. Darnach mögen immerhin vereinzelt auch Luxuswaren, wie persönlicher Schmuck aus Edelmetall und Prachtgewänder aus Italien den minder civilisierten Völkern zugeführt worden sein. Die ungünstige Handelsbilanz zu decken, mußte Rom viel Geld oder Edelmetall ausführen, so viel, daß wiederholt gesetzliche Maßnahmen diesem Übel zu steuern suchten. 231 wurde verboten, die von den Kelten (Bojern) erkauften Sklaven oder sonstigen Waren mit Gold oder Silber zu bezahlen. Goldausfuhrverbote hatte der Senat schon wiederholt, insbesondere für Puteoli erlassen, als er sie 63 erneuerte. Im folgenden Jahre erließ der Proprätor von Asia

ein solches Verbot für seine Provinz, veranlaßt durch die Goldausfuhr durch Juden aus Asia nach Syria.

783. Die Italiker in der Fremde. Als Rom am Beginne des 2. Jahrh. v. Chr. in seine Gewerb- und Handelsperiode eintrat, da vermehrte sich mit dem Zusammenschwinden der bäuerlichen Bevölkerung die kaufmännische Bevölkerung in unnatürlichem Maße. Der Handel sog eine Masse und zwar die strebsamsten Kräfte der Plebs auf. Es ist höchst bezeichnend für jene Zeit und den kaufmännischen Sinn der Römer überhaupt, daß der ältere Cato für den römischen Bürger nur zwei Erwerbsarten kennt, die Landwirtschaft und den Handel. Die bevorzugte und bevorrechtete Stellung der Römer, Latiner und Bundesgenossen in den Provinzen oder Klientelstaaten (§ 736) führte rasch zu einer starken Ausdehnung des überseeischen Verkehrs, zur Ausbeutung der untertänigen Länder durch Beamte, Publikanen und Kaufleute. Nach der Katastrophe von Delus knüpften die Puteolaner direkte Handelsverbindungen mit Syrien und Alexandria an. Die Finanzkrisis im Gefolge des Bundesgenossenkrieges und des 1. Mithradatischen Krieges wirkte so verheerend, weil der zahlreiche Handelsstand in Asia und Griechenland samt seinen ungeheuren Kapitalien vernichtet wurde. Die hinausgezogenen Kaufleute entfremdeten sich entweder zeitlebens ihrer italischen Heimat oder blieben doch lange Jahre außer Landes. Cäsar verfügte 46 zur Hebung des heimatlichen und Familienlebens, daß kein Bürger im Alter von 20—40 Jahren länger als drei Jahre hintereinander von Italien abwesend sein dürfe.

Vielleicht kann man in diese Verbindung schon die Tatsache ziehen, daß der der römischen Polizei sich entziehende Dichter Nävius (etwa 264—194) sein Leben in Utika beschloß. In Cirta, der Hauptstadt Numidiens, weilten (112) italische Kaufleute in solcher Menge, daß sie den Platz mit Erfolg gegen Jugurtha verteidigten, freilich nach der unbedachten Übergabe über die Klinge springen mußten. Von nicht geringer Zahl und Einfluß müssen die italischen Kaufleute 82 in Utika gewesen sein, da sie einen Aufstand gegen den revolutionären Statthalter Hadrianus anzettelten, durch welchen dieser samt seinem Gesinde in seiner Amtswohnung verbrannt wurde. In Spanien entstanden eine Reihe förmlich italischer Städte: Italica bei Sevilla 206, Carteja 171, Valentia 138, Palma und Pollentia auf den Balearen 123; wie anderwärts mögen auch hier sich italische Kaufleute des Handels bemächtigt haben.

Gajus Gracchus bahnte bewußt die überseeische Kolonisation an; wenn auch die konservative Opposition die gemachten Anfänge größtenteils zerstörte, so blieb doch die Kolonie Narbo in Gallien erhalten,

der Grundstein eines gewaltigen künftigen Baues. Mit Vorliebe strömten die Römer in das reiche Land. „Die Provinz Gallien,“ sagt Cicero in einer 69 gehaltenen Rede, „ist voll von Kaufleuten, sie wimmelt von römischen Bürgern. Kein Gallier macht ein Geschäft ohne Vermittlung eines Römers; jeder Pfennig, der in Gallien aus einer Hand in die andere kommt, geht durch die Rechnungsbücher der römischen Bürger.“ Der Redner sagt weiter, daß auch außer den Kolonisten von Narbo Landwirte und Viehzüchter in großer Zahl in Gallien sich aufhielten. Wie üblich begannen die Häduer ihren Anschluß an den Aufstand der Gallier 52 damit, daß sie die in ihrem Kantone ansässigen Römer plünderten und erschlugen. Bei den Arvernern war vor der Unterwerfung die lateinische Sprache nicht unbekannt. Die Nervier und einzelne germanische Völkerschaften verboten den Handelsverkehr mit den Römern. So ungestüm drangen die Italiker vorwärts, daß sie selbst jenseits der römischen Grenze Grundbesitz erwarben und ihn nach italischer Art ausnützten; im Kanton der Segusiaver (bei Lyon) kamen römische Landgüter schon 81 vor. Eine Inschrift aus Wiesbaden erwähnt negotiatores civitatis Mattiacorum. Handel und Verkehr bahnten wie so oft der weiteren Eroberung den Weg. Cäsar faßte den genialen Gedanken, seinen Mitbürgern jenseits der Alpen eine neue grenzenlose Heimat zu gewinnen und trug die römischen Waffen bis an den Rhein und über den Kanal. Die alte Kolonie Narbo wurde verstärkt, vier neue Bürgerkolonien angelegt: Bäterrä (Beziers), Arelate (Arles), Arausio (Orange), Forum Julii (Fréjus). Die übrigen ansehnlichen Gemeinden erhielten latinisches Recht. So wurde dem Strome der römischen Kaufleute der Weg geebnet.

Italische Kaufleute in Illyrien § 800. In Griechenland erschienen die italischen Kaufleute nach Rhodus' Schädigung in Masse in Delus, wo sich der Großhandel konzentrierte. Nach der Zerstörung Korinths wurde für die dort sehr zahlreichen italischen Kaufleute Argos der Mittelpunkt. Seit Einrichtung der Provinz Asia beuteten sie unter Zurückdrängung der griechischen Kaufleute Kleinasien aus. Im Jahre 66 sagte Cicero, daß tätige und betriebsame Geschäftsmänner aus allen Ständen in der Provinz Asien Handel trieben oder ihr Geld angelegt hätten. Im Freihafen Delus brachten die neueren Ausgrabungen die Namen von Kaufleuten aus Präneste ans Licht. Die noch auf der Insel vorhandenen Denksteine bekunden, daß hier auf Mithradates' Befehl 20000 Fremde, meistens italische Kaufleute, getötet wurden. Euböa erlitt bald darauf ein gleiches Schicksal. Den Anfang dieser Metzeleien (88 v. Chr.) bildete das furchtbare Blutbad in der Provinz Asia. Mithradates erließ von Ephesus aus den Befehl an alle von

ihm abhängigen Statthalter und Städte, an einem und demselben Tage sämtliche in ihrem Bezirke sich aufhaltenden Italiker, Freie und Unfreie, ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters, zu töten, bei schwerer Strafe keinem der Verfehmten zur Rettung behilflich zu sein, die Leichen der Erschlagenen den Vögeln zum Fraße hinzuwerfen, die Habe einzuziehen und sie zur Hälfte den Mördern zu geben, zur Hälfte an den König abzuliefern. Mit Ausnahme weniger Bezirke, namentlich der Insel Rhodus und Kos, wurden die entsetzlichen Befehle pünktlich vollzogen und 80000, nach anderen Berichten 150000 Männer, Frauen und Kinder an einem Tage in Kleinasien hingeschlachtet. Als Bithynien durch das Testament seines letzten Königs römisch wurde (75), war es längst von römischen Beamten und Kaufleuten erfüllt. Am Pontus waren so viel Italiker, daß Calvinus, der auf Cäsars Befehl gegen König Pharnaces marschieren sollte, die Lücken in seiner Legion aus den am Pontus sich aufhaltenden Römern ergänzen konnte (48). Der Aufstand der Juden in Palästina 54 begann mit der Ermordung der ansässigen Römer.

In das im 2. und 1. Jahrh. stark anwachsende Machtgebiet des römischen Volkes ergoß sich eine stehend gewordene Emigration von Italien aus. Mit den Juden um die Wette ergoß sich die italische Kaufmannschaft in alle Provinzen und Klientelstaaten des Reiches. Die Provinzen wimmelten von Italikern, die sogar die Grenzen zu überschreiten begannen. Selbst von Corsica versichert Seneca, daß die auswärts Geborenen überall einen großen Teil der Bevölkerung bildeten. Afrika, Gallien, Pannonien, Griechenland, Kleinasien wurden von römischen Geschäftsleuten überschwemmt; nur von Spanien wird solches nicht erwähnt. Die Bezeichnung mare internum für das Mittelmeer wandelte sich in mare nostrum. Die Latinisierung des Westens vollzog sich, zumal seit der von Gajus Gracchus begonnenen planmäßigen überseeischen Kolonisation. Bei Cäsars Regierungsantritt war bereits eine massenhafte, der Stetigkeit wie der Konzentration freilich meist ermangelnde italische Bevölkerung in allen Provinzen und Klientelstaaten vorhanden. Abgesehen von den förmlich italischen Städten Spaniens und Galliens konnten Sertorius und Pompejus in Spanien, Cäsar in Gallien, Juba in Numidien, die Verfassungspartei in Afrika, Macedonien, Griechenland, Kleinasien und Kreta zahlreiche Bürgertruppen ausheben. Wenn er sich auch nicht berechnen läßt, war der Prozentsatz der im Auslande tätigen Italiker sehr beträchtlich.

784. F r e m d e i n I t a l i e n. Dem im Jahre 244 eingesetzten Prätor wurde bald eine Gerichtsbarkeit über die Fremden übertragen. Seit dem 2. Macedonischen und Syrischen Kriege vollzog sich aus dem

griechischen und halbgriechischen Osten, am stärksten aus Kleinasien und Syrien eine zahlreiche Einwanderung nach Italien. Es waren sehr mannigfaltige Elemente: königliche oder Gemeindediplomaten, Ärzte, Lehrer, eine bewegliche Masse von Vergnügungs- und Geschäftsreisenden, Händlern, Handwerkern und Schiffern, ferner Sklaven als Ersatz der schwindenden Plebs, dazu ein zahlreiches Freigelassenenproletariat, ein faules, verbrecherisches Gesindel, das zumeist nach Rom strömte, um als Bediente, Schmarotzer, als Hochstapler, Gauner und Verbrecher sich wohl oder übel durchzuschlagen. Der vornehme Römer umgab sich mit einem Schwarm griechischer Bedienter, worunter einerseits der Koch, der Buhlknabe, der Spaßmacher, anderseits der Philosoph, der Dichter, der Memoirenschreiber hervorragende Rollen spielten. Italien wimmelte bald von Griechen, Syrern, Phöniziern, Juden, Ägyptern. Der Bacchuskultus, der Kultus der Göttermutter aus Pessinus, der kappadocischen Ma (Bellona), der Isis, des Mithras, dazu eine Menge unerlaubter und Geheimkulte zeugten von dem Eindringen zahlreicher Fremder in Italien. Cäsar duldete, daß neben dem Vater Jovis die neu angesiedelten ägyptischen Götter verehrt wurden, gestattete sogar den Juden die freie Übung ihres seltsam fremdartigen Rituals auch in der Hauptstadt des Reiches. Es gehörte zur Ausführung seiner Idee der Herstellung eines römisch-hellenischen Weltreiches, daß er weiter bei seinen hauptstädtischen Volksfesten Schauspiele nicht bloß in lateinischer und griechischer Sprache, sondern auch in fremden Idiomen, vermutlich in phönizischem, hebräischem, syrischem, spanischem aufführen ließ. Es ist ferner bezeichnend, daß Cäsar als Bankier nicht einen Römer hatte, sondern den klugen und geschmeidigen Phönizier Lucius Cornelius Balbus aus Gades.

Zur Zeit der Ausweisungen von Latinern und Bundesgenossen 181 und 177 wurde auch der Andrang der Griechen nach Rom festgestellt. Ausweisungen von Fremden aus Rom erfolgten 126, 122, 95 und 65. Ciceros Bemerkung, daß neue Sprache und neue Weise zuerst in den Seestädten aufkommt, dürfte sich zunächst auf das halbhellenische Wesen in Ostia, Puteoli und Brundisium beziehen, wo mit den fremden Kaufleuten, Schiffern und Handwerkern auch fremde Sitte zuerst Eingang fand. In diese Hafenstädte vornehmlich ergoß sich der Fremdenstrom, der größte und wichtigste Teil Italiens erhielt keinen oder unzureichenden Ersatz der hinschwindenden Bevölkerung. Namentlich seit nach der Vernichtung des Handels auf Delus die Waren von Berytus, Tyrus, Alexandria unmittelbar nach den italischen Häfen gingen, mehrten sich die fremden Kaufleute in Ostia, Puteoli und

Brundisium. In Puteoli bestanden seitdem auswärtige Handelshäuser und Faktoreien (§ 780). Rom hatte eine tyrische Faktorei schon zu Polybius' Zeit.

785. Die hellenistischen Staaten. Die spärliche Kolonisation im 5. und 4. Jahrh. hatte wieder einen Bevölkerungsüberschuß der Griechen entstehen lassen, dem die Heimat zu eng wurde. Als Händler, Reisende, Ärzte, besonders als Söldner verbreiteten sich Hellenen in aller Welt, namentlich in Vorderasien (Bd. II, S. 144). Die wilde Zeit der Diadochenkämpfe mehrte nur noch den Hang der Griechen zum Soldknechtsleben; in Karthago wie in Baktrien und Indien fanden sich griechische Söldner als Kern der Heere, und die 80000 Mann, die Ptolemäus' II. bei der Feier der großen Dionysien in Parade aufziehen ließ, waren fast ausschließlich Macedonier und Hellenen.

Die damalige hellenische Zivilisation nannte sich noch hellenisch, aber sie war es nicht mehr, sie war vielmehr humanistisch und kosmopolitisch. Euripides, durchaus mehr die sozialen als die politischen Fragen behandelnd, traf in seinen innerlichen Konsequenzen zusammen mit dem gleichzeitigen politischen und philosophischen Radikalismus und wurde der erste und oberste Apostel der neuen, die alte attische Volkstümlichkeit auflösenden kosmopolitischen Humanität. Die Summe der geschichtlichen Entwickelung der Griechenwelt: die Aufklärung und die demokratische Autonomie hatte alles Nationale abgestreift. Wenn es die höchste Aufgabe der alten Welt war, das Heidentum zu zerstören, so war es das Griechentum, das zuerst den Boden unter den eigenen Füßen hinweggrub, auf dem es erwachsen war; dasselbe Griechentum war es, das dann zu den Barbaren übersiedelte, aufklärend, durchgärend, zersetzend dort dasselbe Werk vollbrachte. Die Wissenschaften der Griechen hatten den Kreis des Westens mächtig erweitert (Aristoteles beschäftigte sich mit Literaturgeschichte, Archäologie, Philologie, Kritik, Grammatik, den induktiven Wissenschaften). Die Kunst des Unterrichtens wurde systematisch geübt; sie befähigte das Griechentum, die von den Macedoniern überwältigten Barbaren zu lehren, zu bilden.

Seit dem Sturze der attischen See- und Handelsherrschaft hatte sich das Verkehrsleben der griechischen Welt auf das merkwürdigste vervielfältigt; Rhodus, Cyzikus, Byzanz, Heraklea, Syracus, Tarent wurden Handelsplätze ersten Ranges, die in freiem Wettbewerbe ihre Beziehungen in die fernsten Gegenden ausdehnten; der Ackerbau trat zurück gegen das Großgewerbe und den Handel, die Naturalwirtschaft wurde verdrängt durch die Geldwirtschaft. Diese gewerbliche und kaufmännische Rührigkeit trug wesentlich bei zu den zahlreichen

Städtegründungen Alexanders d. Gr. und seiner Nachfolger. Die Staatenbildung Alexanders und seiner Nachfolger wählte nicht den Stamm, sondern die Stadtgemeinde zum Fundamente; nicht das altmacedonische Erbfürstentum, sondern die griechische Stadtgemeinde, deren Grundgedanke überall das sich selbst verwaltende, in seinem Mauerringe souveräne Bürgertum ist, hat Alexander nach dem Osten getragen, sein Reich nicht aus Stämmen, sondern aus Städten zusammengesetzt. In staunenerregender Zahl entstanden neue Städte in den eroberten Ländern, bis in den fernsten Osten. Alexander allein gründete über 70 Städte, vielleicht mehr noch seine Nachfolger. Namentlich in den Grenzprovinzen des Reiches trat die Alexanders Regierung kennzeichnende Städtegründung in ihrer Wichtigkeit hervor. Nach Alexanders Absicht sollten diese Städte weder ausschließlich noch vorherrschend militärische Stützpunkte seiner Herrschaft, sie sollten kulturfördernde Mittelpunkte neuen Lebens, neue Mittelpunkte des zu erweckenden Handelsverkehrs werden. Entsprachen Ansiedelungen der letzteren Art einem wirklichen Bedürfnisse, so gelangten sie zur Blüte und langen Dauer (z. B. Herat, Chodschend, Kandahar), während die zu rein politischen Zwecken geschaffenen zum Teil rasch verfielen. Jedenfalls waren die neuen Ansiedelungen in hervorragendem Maße bestimmt, der Verschmelzungspolitik ihres Schöpfers zu dienen. Die Einrichtung geschah nach dem Muster der griechischen Städte. Wie entschieden auch besonders bei den Städten des Seleucidenreiches die Bewaffnung der Bürger hervortritt, mußte doch der griechische Teil der Bevölkerung sich im ganzen dem Gewerbe und Handel widmen. Wenn in Ländern wie Mesopotamien oder Syrien statt der bisher unsteten, zum Teil beduinenartigen Lebensweise ein reiches städtisches Leben entstand, so war es das Griechentum, welches die Atmosphäre des morgenländischen Lebens umgestaltete. Aus den östlichen Ländern mag ein erheblicher Teil der angesiedelten Griechen sich nach Ansammlung eines Vermögens wieder in die Heimat zurückgezogen haben. Da die wenigsten der nach Baktrien, in das Kabulgebiet oder nach Indien vorgedrungenen Griechen den gebildeten Ständen angehört haben werden, zumeist Söldner oder Handwerker gewesen sein werden, so mögen die dauernd im Lande gebliebenen nach und nach mit den Eingeborenen verschmolzen, in ihnen untergegangen sein.

Die Zahl der griechischen Ansiedler war sehr bedeutend (Bd. II, S. 145). Mit dem Heere zogen Händler, Techniker, Lieferanten, Spekulanten aller Art, nicht wenige Literaten, Priester, ein Troß von Weibern. Alexanders Siege eröffneten aller Kraft, Begabung, Begierde

und Wagelust neue Bahnen; Tausende und Abertausende lockte die erschlossene neue Welt des fernen Morgenlandes, in Alexanders Heere zu dienen oder im Lager allerlei Geschäft und Verdienst zu versuchen oder in den neuen Städten sich anzusiedeln. Sie gewöhnten sich schnell an asiatische Lebensweise, wie die Eingeborenen namentlich Vorderasiens schnell und leicht griechische Kultur annahmen.

Alexander vereinigte in sich den Wissenstrieb und die Neugierde des hellenisch gebildeten Entdeckers, des Schülers des Aristoteles, mit dem alle Schwierigkeiten und Gefahren überwindenden Ehrgeize des kühnen Eroberers: er strebte besonders nach dem Weltmeere und verband damit die Idee einer wirklichen Weltherrschaft. Als Ziel und Mittel seines Werkes zugleich sah er die Völkerverschmelzung an; er riß die Schranken nieder zwischen Abend- und Morgenland, verschmolz die hellenische und asiatische Kultur, schuf ein neues westöstliches Kulturleben, die hellenistische Bildung. „Wie in einem Becher der Liebe," sagt ein alter Schriftsteller, „waren die Elemente alles Völkerlebens ineinander gemischt, und die Völker tranken gemeinsam aus diesem Becher und vergaßen der alten Feindschaft und der eigenen Ohnmacht." Das Hellenentum gestaltete sich zur Weltkultur aus, gewann die geistige Weltherrschaft, freilich um hohen Preis, den Preis seiner Freiheit und autonomen Existenz. Alexander hat wesentlich dazu beigetragen, diesen großen politischen Prozeß zum Austrage zu bringen. Die weltgeschichtliche Mission der römischen Kaiserzeit knüpfte an Alexanders politisches Wirken an.

Der König opferte in Memphis und Babylon den nationalen Göttern, verschwägerte sich mit dem Königshause Persiens, dem Fürstenhause Baktrianas; mit ihm feierten in Susa seine Feldherren und Unzählige aus dem Heere Hochzeit mit asiatischen Weibern. Nach Darius' Tode befahl er, 30000 persische Knaben in hellenischer Sprache und macedonischer Bewaffnung und Taktik auszubilden. Alexander war persönlich ein Träger hellenischer Kultur; er hatte ein klares Bewußtsein der Überlegenheit dieser Kultur. Wenn es fraglich ist, ob er bewußt den Plan verfolgt hat, die hellenische Kultur zur kulturellen Einheit des von ihm beherrschten Reiches zu erheben, so ist tatsächlich in der durch sein Wirken begründeten Weltkultur in der Folgezeit das hellenische Element das herrschende geworden. Durch den neu belebten Verkehr bereichert, durch eine gesetzliche Verwaltung für die alte starr sondernde nationale Unabhängigkeit entschädigt, sollte jede Nation hellenistisch weitergeführt werden. Die nationalen Vorurteile schwanden, die Völker näherten sich in Ansichten, Bedürfnissen, Sitten, ein neues soziales Leben, eine neue Weltbildung arbeitete sich heraus,

wofür die Fürstenhöfe von Alexandria bis Baktra die Richtschnur gaben, während die Griechen als Kosmopoliten die stolze Scheidung von Griechen und Barbaren aufgaben. Dadurch verbreiteten sich die Ergebnisse der griechischen Bildung: die Aufklärung mit ihrem Segen und Unsegen, dem Un- und Aberglauben, und die demokratische Selbständigkeit über den Osten wie über den Westen. Die geschichtlichen Völker des Altertums bildeten zum ersten Male eine Einheit durch die hellenistische Bildung.

Tyrus' Widerstand war der letzte große Kampf des phönizischen Elementes um eine bedeutende Stellung im östlichen Mittelmeergebiete; die Überwindung der mächtigen Stadt bahnte dem Hellenismus im Osten des Mittelmeeres den Weg. Alexanders und seiner Nachfolger Gründungen drängten die alten phönizischen Städte bald in den Hintergrund. Das ägyptische Alexandria verkörperte in seinem Emporkommen die dauernde Bedeutung des Sieges über die mächtigste der phönizischen Städte. An Glanz und nie erlöschender Bedeutung hat diese alle späteren Gründungen des großen Eroberers überstrahlt. Mit dem Blicke des Sehers fand er die ausgezeichnete Lage heraus, die es zum „Emporium der Welt“, zum Vereinigungspunkte des Morgen- und Abendlandes machten. Durch die Tüchtigkeit der ersten Ptolemäer erfreuten sich die Völker ihres Reiches des reichsten Wohlstandes. Alexandria war der Mittelpunkt des Welthandels; ägyptische Schiffer fuhren nach Äthiopien und Indien, nach Spanien und in den Pontus; königliche Beamte ordneten die Verhältnisse der Nomen und handhabten die Gesetze der alten Pharaonen zugleich mit den neuen Verordnungen der macedonischen Könige.

Seleucus teilte sein vom Mittelmeer bis nach Indien und Baktrien sich erstreckendes Reich in zwei Teile, deren Scheide der Tigris bildete. Der Westen erwies sich durch die alten großen Kaufstädte, namentlich an der phönizischen Küste, zur Aufnahme hellenistischer Weise geeigneter als der Osten. Im Westen entstanden überaus viele hellenistische Städte; Syrien, Mesopotamien und Babylonien stellten gleichsam ein asiatisches Macedonien dar. Die Seleuciden stützten ihre Herrschaft durchaus auf das Hellenistische in den Städten. Vielleicht noch schneller und umfassender als im Nillande breitete sich in Syrien die hellenistische Weise aus, und mit ihr bildete sich der Wohlstand des Landes, ein höheres, regsameres Interesse in Kunst und Wissenschaft aus. In Mesopotamien noch hinterließ Alexanders Zug weit tiefere Spuren als weiter östlich in den Ländern jenseits des Tigris. Diesseits des Tigris wohnten Völker, deren Sprache von gleichem Stamme, deren Religionen in wesentlichen Anschauungen einander

ähnlich, deren alte Kultur zur Aufnahme hellenischen Wesens geeigneter war als im Osten; sie fügten sich offenbar schnell und bequem der Weise einer neuen Zeit. Alexander und die Seleuciden gründeten eine ungemein große Zahl neuer Städte in Mesopotamien, bis zum Erythräischen Meere hinab. Ist es auch eine Übertreibung, wenn Plinius sagt, daß Mesopotamien erst durch die Macedonier Städte erhalten habe, da Städte wie Charan (Harran) und die babylonischen Städte schon mindestens im 3. Jahrtausend v. Chr. bestanden haben, so wurden doch so zahlreiche griechische Niederlassungen begründet, daß in manchen Teilen Mesopotamiens die griechische Bevölkerung der einheimischen nicht viel nachgab. Da sich die Seleuciden vorzugsweise auf das griechische Element stützten, erhielten die Griechen den Vorrang als der herrschende Teil. Wer von den Eingeborenen zu Ämtern und Würden gelangen wollte, mußte Sprache und Sitten der Herren des Landes erlernen. Diese Umstände trugen bei, das griechische Wesen unter den Eingeborenen zu verbreiten. Ferner gewann das städtische Leben das Übergewicht über die bisherige Lebensweise jener Völkerschaften; gefördert durch die neuerwachte und vervielfachte Betriebsamkeit der Städte drang von diesen Kristallisationspunkten aus griechische Sprache und Art weit und weiter hinaus auf das flache Land und verdrängte zum Teil die heimische Sprache völlig oder beließ diese nur der Unbildung neben dem Hellenischen. Auch die Phönizier, die Chaldäer fügten sich dem Neuen, sogar die Juden vermochten sich seiner nicht zu erwehren.

Kleinasiens Nordküste und das Binnenland bis Armenien stand unter eigenen Dynasten oder hellenischen Tyrannen oder unter Republiken. An der Propontis und dem Ägäischen Meere lagen die unzähligen griechischen Städte, wie Byzanz, Cyzikus, Smyrna, Ephesus, Milet, Rhodus. Alte Kolonien und neue Ansiedelungen erfüllten die Küsten und drangen in die Flußtäler des Binnenlandes. So weit die Seleucidenherrschaft reichte, war Kleinasien in kürzester Zeit griechisch; nur die Bergvölker von Isaurien, Pisidien und Lycien bewahrten ihre Unabhängigkeit und hielten sich dem hellenischen Einflusse fern.

In der Hellenisierung des Binnenlandes von Kleinasien wetteiferten alle hellenischen Regierungen: Lysimachus, die Seleuciden, die Attaliden. Eine Reihe binnenländischer Ortschaften werden in Urkunden oder sonstigen glaubwürdigen Zeugnissen als Macedonierstädte bezeichnet; ihre Erwähnung ist derart, daß daraus auf eine große Anzahl anderer Niederlassungen zu schließen, eine ausgedehnte Ansiedelung griechischer Soldaten zum Schutze Vorderasiens gegen die

Galater und Pisidier wahrscheinlich ist. Wenn die Münzen der ansehnlichen phrygischen Stadt Synnada mit ihrem Stadtnamen den der Joner und Dorer sowie den des „gemeinen Zeus“ verbinden, so muß einer der Nachfolger Alexanders die Griechen insgesamt veranlaßt haben, sich hier niederzulassen. Das hat sich gewiß nicht auf diese einzelne Stadt beschränkt. Die Namen zahlreicher Städte hauptsächlich des Binnenlandes gehen auf die Königshäuser der Seleuciden oder der Attaliden zurück; es befinden sich unter den sicher von den Seleuciden gegründeten oder reorganisierten mehrere der in späterer Zeit blühendsten und gesittetsten des Binnenlandes, z. B. Laodicea und vor allen Apamea im südlichen Phrygien, das letztere das alte Celänä. Auch die städtischen Ansiedelungen, welche Alexander und seine Nachfolger bereits vorfanden, hellenisierten sich; Alexander selbst ordnete Sardes, die Residenz des persischen Statthalters, als griechisches Gemeinwesen.

Anders im Osten. Auch dort sind zahlreiche neue Städte entstanden. Aber in den Wirren der Diadochenkämpfe haben sie zum Teil ihren Untergang gefunden. Der Ahnenstolz des medischen und persischen Adels, die patriarchalische Roheit der Nomaden Irans mochte wenig Neigung zeigen, sich mit dem bürgerlichen Wesen griechischer Stadtgemeinden zu verschmelzen. Zum Teil ist die Kunde ihrer Gründung verloren gegangen, sie selbst bestehen geblieben. Einige bestehen noch heute, wie Herat, Kandahar. Doch sind die iranischen Völker in ihrem innersten Wesen vom Hellenismus unberührt geblieben. In den Tiefländern Baktriens und Indiens schlug das hellenistische Wesen tiefer Wurzeln. Dem Mündungsgebiete des Indus wandte Alexander ganz besondere Fürsorge zu. Seine Unternehmungen daselbst lassen seine Absicht erkennen, nicht bloß Handel und Verkehr in diesem Lande selbst zu heben, sondern es in näheren Zusammenhang mit seinem übrigen Reiche zu bringen. Daher ließ er das am Deltakopfe liegende Pattala befestigen und dort Schiffswerften bauen; daher erforschte er selbst die Mündungsarme des Stromes bis zum Ozeane, daher sandte er seinen Admiral Nearchus auf die Entdeckungsfahrt von der Indusmündung bis zur Euphrat- und Tigrismündung. Freilich mußte Indien sofort wieder aufgegeben werden, und Baktrien, von dem Westen durch das Hochland Iran gesondert, löste sich gleichfalls rasch los.

Die Geschichte des Hellenismus bietet eine Fülle dunkler Bilder von Bruderkriegen, Städtezerstörungen, blutiger Gewaltherrschaft, höfischer Verworfenheit; aber sie zeigt auch den Glanz unzähliger aufblühender Städte, die fröhliche Pracht mannigfaltigster künstleri-

scher Produktionen, die tausend neuen Genüsse, mit denen sich das Leben schmückt und bereichert, unter ihnen auch jene edleren, die der wachsende, belebende Umsatz einer ebenso geschmackvollen wie vielseitigen Literatur zu befriedigen verstand. Und alles dies in den weiten Gebieten, die der Hellenismus umfaßte. Bis zu den Gründungen am Indus und Jaxartes verbreiteten die Künstlerscharen fröhliches Leben; die Männer der Wissenschaft durchforschten die Fernen, die Vergangenheit, die Wunder der Natur; die Kaufleute sammelten am Serenturme, am Ganges und in Meroe die Waren für die Märkte von Puteoli und Massilia.

786. Fortsetzung. Alexanders Tod unterbrach sein Werk. Sein Reich zerfiel in ungeheuren Kämpfen; das königliche Haus ward mörderisch ausgetilgt; die Satrapen und Feldherren versuchten unabhängige Herrschaften zu gründen; in endlos wechselvollen Kriegen unterlag einer dem anderen. Griechenland schwankte von einer Partei zur andern; Macedonien wechselte in rascher Folge die Herrscher; die Invasion der Gallier drang zerstörend über Macedonien und Thracien, warf sich nach Kleinasien hinüber. Unter allen diesen Wirren jedoch, ja durch sie gefördert, gewann der Hellenismus an Umfang, Begründung und Mannigfaltigkeit. In den dreißig Jahren der Diadochenkämpfe wurde das Neue zur Gewohnheit, modifizierte sich nach den volkstümlichen Verschiedenheiten und nahm endlich solche Formen an, in die sich das Leben der Völker fortan unter einem gleichen und gemeinsamen Prinzipe weiter hineinbilden konnte. Auf ein allmähliches Verschwinden nationaler Vorurteile, auf eine gegenseitige Annäherung in Bedürfnissen, Sitten und Ansichten, auf ein positives und unmittelbares Verhalten der sonst entzweiten Volkstümlichkeiten gründete sich ein vollkommen neues, soziales Leben; es arbeitete sich eine Weltbildung heraus, die am Nile und Jaxartes dieselben konventionellen Formen als die der guten Gesellschaft, der gebildeten Welt geltend machte. Attische Sprache und Sitte wurde die Richtschnur der Höfe von Alexandria und Babylon, von Baktra und Pergamum, und als der Hellenismus seine politische Selbständigkeit an den römischen Staat verlor, gewann er in Rom die Herrschaft der Mode und der Bildung.

Die wirtschaftliche Entwickelung Griechenlands im 4. Jahrh. (§ 785) schuf eine völlig neue geistige Atmosphäre. Die innere Politik der Stadtgemeinden beherrschte nur noch der Gegensatz von arm und reich; mit der lediglich rationalen Auffassung des Staatszweckes gewannen die materiellen Interessen ihre dominierende Wichtigkeit. Wenn auch nur als Scherz in der Komödie wurde den Stoikern vor-

geworfen, sie seien schlechte Bürger, da ihre Mäßigkeit den Verkehr mindere. So völlig verwandelt war die Lebensansicht, daß man jetzt allgemeine Anerkennung der Behauptung des pontischen Heraklides zollte: die Wohlhabenheit und der Luxus mache tapfer und hochherzig, und die Tapferkeit der marathonischen Sieger sei in wesentlichem Zusammenhange mit der Pracht und dem Reichtume des altattischen Lebens gewesen. Die Förderung der materiellen Interessen, Schaffung und Hebung von Handel und Verkehr zählten unter die leitenden Gesichtspunkte Alexanders und der Diadochen.

Das wirtschaftliche Leben hat durch Alexander eine unermeßliche Förderung erfahren; nie wieder ist in dieser Richtung von dem persönlichen Einflusse eines Mannes eine so plötzliche, so tief greifende, so ungeheure Gebiete umfassende Umgestaltung ausgegangen, und diese Umgestaltung war nicht das Ergebnis zusammentreffender Zufälligkeiten, sondern im wesentlichen gewollt, mit bewußter Konsequenz durchgeführt. Eine Schrift aus der Diadochenzeit, welche auf der durch Alexander begründeten Ordnung zu fußen scheint, nennt unter den wirtschaftlichen Aufgaben der Könige, der Satrapen, der Städte, der Privaten als die der ersteren die Münzpolitik, die Regelung der Aus- und Einfuhr, die Führung des Hofhalts, als die der Satrapen vor allem die Grundsteuer, dann die Einnahme von den Bergwerken, von den Emporien, von den Erträgen der Felder und des Marktverkehrs, von den Herden, endlich die Kopf- und Gewerbesteuer. In seiner zweiten Rede an die meuternden Macedonier in Opis sagte Alexander in der Aufzählung der Verdienste seines Vaters: er hat „eurem Fleiße die Bergwerke des Pangäums, eurem Handel das Meer geöffnet“.

Die bedeutende Goldprägung Philipps von Macedonien hatte das macedonische Königtum im Gebiete des östlichen Mittelmeeres zu einem gewichtigen Nebenbuhler des persischen Großkönigs gemacht, dessen Goldmünzen (Dariken) bis dahin den Markt beherrschten. Diese Münzreform Philipps bildete ein wesentliches Glied in der bedeutsamen Reihe von Maßregeln und Unternehmungen, die den Entscheidungskampf gegen die Vorherrschaft des Großkönigs vorbereiteten. Alexanders Rückkehr von der Doppelwährung seines Vaters zur Silberwährung nach attischem Fuße machte das persische Gold zur bloßen Ware, erklärte ihm sozusagen den Krieg. Noch lange nach dem Zerfall seines Reiches hat Alexanders Münz-, insbesondere die Silberprägung in weitem Umfange den Markt beherrscht; Alexanders Tetradrachmen sind zum Teil noch mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode geprägt worden, der deutlichste Beweis des großen Einflusses,

den sie auf den Verkehr gewonnen hatten. — Mit dem Heere Alexanders und unter seinem Schutze drangen Händler in viele bis dahin ihnen verschlossene Gebiete ein. In mehrfacher Beziehung höchst interessant ist die Tatsache, daß die phönizischen Kaufleute, welche mit zahlreichen Kamelen Alexanders Heere folgten, im östlichen Teile Gedrosiens viel köstliche Myrrhe sammelten. Nach Babylon kamen, als der Hafen gebaut und die Wasserstraße nach dem Persischen Busen wiederhergestellt war, aus Phönizien und von den übrigen Küstengegenden Kaufleute und Krämer in Scharen, um infolge des königlichen Aufrufes die neue Handelsstraße zu benutzen. — Bei der Gründung der Städte achtete Alexander außer auf die militärischen Forderungen vor allem auf das Bedürfnis des großen und umfassenden Handelsverkehrs; es kam ihm darauf an, die bequemsten und sichersten Straßen zu öffnen und dem Handelsverkehre in einer Reihe bedeutender Mittelpunkte Zusammenhang und Stetigkeit zu geben. Die in Indien gegründeten festen Städte z. B. sicherten die Straße von Ariana hinab und durch das Fünfstromland, die Stromfahrt auf dem Indus und seinen Nebenströmen. Während des Baues von Pattala sandte der König in die wüsten, baumlosen Gegenden, die nicht weit ostwärts von der Stadt begannen, mehrere Truppenabteilungen mit dem Auftrage, Brunnen zu graben und das Land bewohnbar zu machen, damit auch von dieser Seite her die Verbindung mit Pattala gesichert und den Karawanen aus den Ländern des Ganges und des Dekans offen wäre. — Dem Mündungsgebiete des Indus wandte der König seine ganz besondere Fürsorge zu; die hier durchgeführten Unternehmungen (Erforschung der Indusarme, Entdeckung des Seewegs von der Indusmündung nach dem Persischen Busen) zeigen, daß er bedacht war, nicht nur den Handel und Verkehr in diesem Lande selbst zu heben, sondern zugleich die Indusmündung in festen Zusammenhang mit seinem übrigen Reiche zu bringen. In der Tat hat er den unmittelbaren Handel zwischen dem Mittelmeere und Indien eröffnet. — Wie er durch Gründung von Städten die Indusmündungen mit den oberen Induslandschaften verbunden hatte, so gab er durch Gründung hellenistischer Hafenstädte an den Mündungen des Euphrats und Tigris' dem Verkehre die nötigen Stützpunkte nach dem Innern des babylonisch-assyrischen Tieflandes. — Dann beschäftigte ihn sehr umfassend der große Plan, Arabien zu umschiffen, die Seestraße vom Indus bis zum Euphrat bis in den Arabischen Busen in die Nähe Alexandrias weiter zu führen (Bd. I, S. 270). Während der Rüstungen dazu sandte er Mikkalus von Klazomenä mit 500 Talenten nach Phönizien und Syrien, um dort möglichst viel Küstenbewohner und Schiffer

anzuwerben und nach dem unteren Euphrat zu führen; er wollte an den Küsten des Persischen Busens und auf dessen Inseln Kolonien gründen, um durch diese den Verkehr in den südlichsten Gewässern emporzubringen und zugleich in ihnen eine Sicherung des Besitzes der arabischen Küste zu schaffen. — Unter seinen Entwürfen fand sich einer zu einem Feldzuge nach dem Westen, ein anderer eine Flotte von 1000 Kriegsschiffen, größer als Trieren zu erbauen, für diese Flotte die nötigen Docke, Arsenale und Häfen an den geeigneten Küstenstellen anzulegen, eine große Heer- und Handelsstraße bis zu den Säulen des Hercules zu schaffen. — Mit einer Schar Schiffszimmerleute sandte Alexander Heraklides nach dem Strande des Kaspischen Meeres, in den Waldungen der hyrkanischen Gebirge Schiffsbauholz zu fällen und Kriegsschiffe mit und ohne Deck zu bauen. Die auszusendende Expedition sollte untersuchen, ob das Kaspische Meer eine nördliche Ausfahrt habe, ob es mit der Mäotis oder mit dem großen Meere im Norden und durch dieses mit den Gewässern Indiens in Verbindung stehe.

Die Weltherrschaft Alexanders, welche die Griechen nach Baktrien und Indien führte, überall das Weltmeer zu erreichen strebte, einigte politisch ein höchst umfangreiches Handelsgebiet. Die Bedeutung dieser Tatsache steigerte der Umstand, daß die einzelnen Gebiete die wertvollsten Handelswaren jener Zeit hervorbrachten, daß Alexander die Völker des weiten Reiches durch eine Weltbildung miteinander verschmolz, die trennenden Schranken zwischen Abend- und Morgenland niederriß, die Wege öffnete, die fortan die Länder des Westens und Ostens miteinander verbinden sollten. Anfang 323 erwarteten den großen Herrscher in Babylon eine Menge fremder Gesandtschaften, darunter solche von den europäischen Scythen, den Kelten, Etruskern, den Äthiopen. — „Als Alexander die Schatzhäuser des Morgenlandes öffnete, ging der große Tag des Reichtums für die Welt auf", sagt ein alter Schriftsteller. Athen, die größte Kapitalmacht der griechischen Welt, hatte in ihrem Schatze auf der Akropolis zu Beginn des Peloponnesischen Krieges außer silbernen und goldenen Geräten 9000 Talente geprägtes Silber. Alexander konnte aus den eroberten Schatzhäusern der persischen Könige 180000 Talente in Ekbatana niederlegen. Dort blieben sie nicht, wie unter den Großkönigen üblich gewesen war; Alexander setzte sie in Umlauf, der Reichtum des Königs kam der Welt zu statten. Die ungeheure Masse edler Metalle, welche Alexander im Laufe von zehn Jahren dem Verkehre zuführte, muß eines der stärksten Fermente für die werdenden Zustände gewesen sein. — Hatte die Anwesenheit der Großkönige durch das verkehr-

tötende System der Naturallieferungen eine Stadt oder Landschaft ausgesogen, so sollten sie fortan durch den Aufenthalt des königlichen Hoflagers reichen Gewinn ziehen. Die Pracht, mit der sich der König, namentlich in der letzten Zeit umgab, förderten den Verkehr und Wohlstand. Um sein ganzes Hofgesinde in Purpur zu kleiden, befahl er allen Vorrat an Purpurstoffen in Jonien aufzukaufen. Ein solcher Befehl kann nicht wohl vereinzelt geblieben sein. Durch reiche Schenkungen, z. B. an die von Opis heimkehrenden Veteranen, zur Bezahlung der Schulden an seine Soldaten und Offiziere, durch seine unerschöpfliche Freigebigkeit gegen Dichter, Philosophen (Aristoteles stellte er 800 Talente zu seinen naturwissenschaftlichen Untersuchungen zur Verfügung), Künstler, Virtuosen brachte er die persischen Schätze in den Verkehr. Ebenso durch seine großartigen Bauunternehmungen, z. B. die Wiederherstellung des babylonischen Kanalsystems, den Bau des Pallaskopas, die Aufräumung der Abzugsgräben des Kopais-Sees, den Wiederaufbau der verfallenen Tempel in Hellas, wozu er 10000 Talente angewiesen haben soll, den Dammbau bei Klazomenä und die Durchstechung der Landenge zwischen dieser Stadt und Teos. — Den Handel zwischen Indien und dem Westen sollte vor allem der Bau der Hafenstädte am Indus, Euphrat und Tigris unterstützen. Zur Förderung der Schiffahrt auf dem Tigris ließ er die von den Persern errichteten Steindämme im Flusse beseitigen. Die Kanäle ließ er reinigen, ihre Deiche und Schleusen instandsetzen. Er befahl bei Babylon einen großen Hafen für 1000 Kriegsschiffe und Werften anzulegen, eine bedeutende Seemacht zu gründen.

Während früher und später die Karawanen zu Lande und die Schiffe zur See räuberischen Überfällen und willkürlichen Bedrückungen der Gewalthaber ausgesetzt waren, fand man in Alexanders Reiche die Straßen und das östliche Mittelmeer gesichert, die Räuberstämme der Gebirge, Wüsten und Steppen in Furcht gehalten oder zur Ansiedelung genötigt, das Seeräuberunwesen unterdrückt, die königlichen Beamten zur Sicherung und Förderung des Verkehrs verpflichtet und bereit. — Als eine Maßregel moderner Sozialpolitik erscheint die Einrichtung einer Sklavenversicherung in Babylon durch einen Beamten namens Antimenes von Rhodus, welche gegen zehn Drachmen Beitrag für den Kopf jedem Herrn den Wert eines entlaufenen Sklaven auszahlte. Bekannt ist, daß der mit der Finanzverwaltung des ägyptischen Arabiens betraute Kleomenes von Naukratis den Ausfuhrzoll für Getreide erhöhte, daß er alles Getreide in seiner Provinz aufkaufte, um von der bestehenden, namentlich in Athen drückenden Teuerung Vorteil zu ziehen, daß er die heiligen Krokodile u. s. w. besteuerte.

Wenn schon einzelne Maßregeln dieses Finanzmannes den Handel und Verkehr belästigten, so waren auch mit der durch Alexanders Eroberungen und Neugründungen verbundenen unermeßlichen Förderung des Handels und Verkehrs einige allgemeiner wirkende Hemmungen verknüpft. Dahin gehört das hauptsächlich durch die ungeheure Vermehrung der Umlaufsmittel herbeigeführte Steigen der Preise, die Verschiebung der Schwerpunkte des bisherigen Weltverkehrs, das Sinken der Handelsbilanz der Plätze, von denen er sich abwandte. Die phönizischen Städte traten fortan in den Hintergrund. Athen konnte seine frühere wirtschaftliche Bedeutung nicht mehr behaupten.

Die materiellen Interessen wurden eine Macht und ein Hauptgesichtspunkt der administrativen Kunst auch der hellenistischen Staaten. Mit umfassender Konsequenz verstand das Kabinett von Alexandria die merkantile Bedeutung des Roten Meeres geltend zu machen. Ein Kanal vom Kaspischen zum Schwarzen Meere wurde projektiert, um der zweiten großen Straße des Weltverkehrs ihre Bedeutung zu sichern neben der durch das Rote Meer. Antiochus III. beabsichtigte mit seinem glänzenden Kriegszuge bis Arachosien und Karmanien vor allem den indischen Handel nach dem Persischen Meere zu ziehen, mit seinen Kriegen gegen Ägypten den Warenzug aus Arabien, besonders den des Weihrauchs und anderer Drogen, von Petra nach Alexandria ab- und seinen Küsten zuzulenken. Die Bodenkultur erhob sich zu rationeller Landwirtschaft; Könige wie Hiero von Syracus und Attalus III. schrieben Bücher darüber, die zu den besten des Faches zählten. Die Seleuciden bemühten sich indische Gewächse in Arabien, die Ptolemäer karmanische und hellenische in Ägypten heimisch zu machen. Die technischen Fertigkeiten, die Maschinenkunst machten bedeutende Fortschritte, wie das Wunderschiff Hieros, die Verteidigung Syracus' durch Archimedes erkennen lassen. Die großartige Unterstützung des durch ein Erdbeben (227) heimgesuchten Rhodus durch Fürsten und Städte zeigt ebenso die Bedeutung dieses Welthandelsplatzes wie das allgemeine Interesse der Länder am östlichen Mittelmeerbecken an seinem weiteren Gedeihen. Die Schranken der äußeren Isolierung fielen, das Prinzip der Ausschließung der Fremden wurde mehr und mehr durchbrochen und aufgegeben; die Grenzen der Staaten öffneten sich dem Einströmen auswärtiger Elemente und dem Austritte der eigenen Angehörigen. So konnten sich Handel und Verkehr allseitig frei entwickeln und bewegen, bis in die fernsten Gegenden sich ausdehnen, neue Verbindungen schaffen zwischen den verschiedensten, einander bisher fremden Völkern.

787. Ägypten. Ägypten gelangte in den ersten Zeiten der

Lagidenherrschaft zu größerer Blüte als in den günstigsten Zeiten der Pharaonen. Unter Ptolemäus I. wurden mehr als 30000 Städte und Dörfer gezählt. Die Abgeschlossenheit des Landes erwies sich in politischer wie militärischer Beziehung höchst günstig. Weder nach der Seite der Sahara noch nach der des Roten Meeres fand sich eine staatlich geordnete Bevölkerung vor; die räuberischen Anfälle auf die Oasen, die Karawanen von der Sahara oder dem Meere her hatten nicht viel zu bedeuten, und die Piraten des Roten Meeres wurden ohne große Mühe zurückgewiesen. Das hellenisierende Königreich des Königs Ergamenes von Meroe war kein gefährlicher Nachbar, da es mit sich selbst gegen die gestürzte Hierarchie genug beschäftigt war. Die wüsten Kämpfe der Diadochen berührten Ägypten so gut wie nie. Die Gunst der Lage für den Handel erwies sich wirksamer als je vorher (Bd. I, S. 303). Den strategischen und kommerziellen Verhältnissen der Lage entsprechend, haben die Lagiden nie eine Weltmonarchie zu gründen versucht, nie von Indiens Eroberung geträumt; aber sie bemühten sich ernstlich, den Verkehr zwischen Indien und dem Mittelmeere nach Alexandria zu lenken, machten jedenfalls Ägypten zum ersten Handels- und Seestaate der Zeit und zum Herrn des östlichen Mittelmeeres und seiner Küsten und Inseln. Es ist bezeichnend, daß Ptolemäus III. Euergetes alle seine Eroberungen freiwillig an Seleucus Kallinikus zurückgab bis auf die Hafenstadt von Antiochia.

Zum neuen Aufblühen des Landes trugen bei die Mehrung des Verbrauches durch die zahlreichen Söldner, Offiziere, Beamten, die Wohlfeilheit aller Bedürfnisse, die Steigerung des Geldumlaufes, die Mehrung der Gewerbtätigkeit, die Förderung des Schiff- und Maschinenbaues durch den Einfluß der Mathematik Alexandrias, die Pflege von Wissenschaft und Kunst durch das Herrscherhaus, am meisten der Umstand, daß es die Hauptstraße des Welthandels wurde. Ptolemäus II. hatte am Ende seiner Regierung ein Heer von 200000 Mann zu Fuß und 40000 Reiter, 300 Elefanten, 2000 Streitwagen, Waffenvorräte für 300000 Mann, ferner 2000 kleinere Kriegsfahrzeuge und 1500 Kriegsschiffe bis zu Fünfruderern und das Material zu einer doppelten Zahl, 800 Jachten mit vergoldetem Schnabel und Spiegel, in seinem Schatze die ungeheure Summe von 740000 ägyptischen Talenten (= 4831 Mill. M). Die Bevölkerungszahl ist nicht sicher zu berechnen.

Schon Ptolemäus I., der vom Tode Alexanders an das Land ununterbrochen mit der ihn auszeichnenden großen und umfassenden Klugheit leitete, hinterließ seinem Sohne ein vollkommen gefestigtes,

wohlgeordnetes, im höchsten Grade blühendes Reich. So weit als möglich ließen Alexander und Ptolemäus I. die noch erhaltenen altägyptischen Verhältnisse fortbestehen. Die neue Herrschaft gründete sich auf die Militärmonarchie und die zentralisierte Verwaltung. Völlig selbständig war die neuerdings bekannt gewordene Finanzverwaltung eingerichtet. Die Bemessung und Umlage der Steuern geschah auf Grund eines Katasters und der genauen, eidlich gesicherten und amtlich nachgeprüften Angaben der Steuerpflichtigen. Jeder Hausbesitzer mußte den Wert seines Hauses angeben und ein genaues Verzeichnis der Hausbewohner und Mieter einreichen. Die Sammelstellen der Abgaben waren die königlichen Banken und Magazine, die auch die Ausgaben leisteten. Die Steuererhebung erfolgte durch Steuerpachtung. Die Staatsbeamten erhoben auch den Tribut für die Tempel und Priesterschaften. Die Priester erfreuten sich keineswegs der Steuerfreiheit; selbst von den Opfern verlangte der Fiskus seinen Anteil. Der Staat erhielt als Einnahme die Erträge aus den Domänen, den Konfiskationen, erhob die unter verschiedenen Namen auftretende Grundsteuer, die teils in Geld, teils in natura geleistet wurde, Viehsteuer, Gewerbsteuer von jedem Handwerke, Markt- und Verkehrsteuer, Erbschaftsteuer, Ein- und Ausgangszölle an der Landesgrenze nicht nur, sondern auch im Binnenlande, Umlagen für die Unterhaltung gemeinnütziger Einrichtungen und Anstalten wie der Nildämme und Kanäle, der Amtsgebäude, für Polizisten und Ärzte, ferner Zuschläge für die Erhebungskosten, außerordentliche Abgaben z. B. Beiträge zu einer Ehrenstatue oder zu einem Geschenke an hohen Besuch mit Gefolge, kurz, alles Mögliche, ganz abgesehen von gelegentlicher Einquartierung und anderen Plackereien. Man begreift, daß der Steuerdruck hart empfunden wurde. Die ganze Energie des Königtums der Ptolemäer machte sich kund in der ebenso rücksichtslosen wie einsichtigen Finanzwirtschaft, der Ausbildung des Steuersystems und der ungeheuren Anhäufung der edlen Metalle. Die Jahreseinnahme Ptolemäus' II. betrug 14 800 Talente (= $^1/_{50}$ des Schatzes) und $1^1/_2$ Mill. Artaben Getreide. Als eine Art Bestätigung dienen Ptolemäus' II. Ausgaben für ein Fest im Anfange seiner Herrschaft im Gesamtbetrage von 2239 Talenten 50 Minen (= 14 620 800 M). Es waren dafür angeschafft worden unzählige goldene Geräte und Gefäße, Waffen (darunter 64 vollständige Rüstungen), Kränze, 800 Wagen voll Spezereien. Die Tafeln im Zelte des Königs trugen goldene und silberne Geräte im Werte von 10 000 Talenten. — Während das alte Ägypten durchaus bei der Naturalwirtschaft verharrt hatte, begann mit den Persern die Geldwirtschaft; diese gelangte unter den

Ptolemäern zur vollen Durchbildung, für den Staat wie im Leben des einzelnen. Seit Ptolemäus V. bestand die Kupferwährung, welche mit einigen Änderungen von den römischen Kaisern beibehalten wurde. — Die Sklaverei hatte nur geringe Bedeutung. Erhaltene Verzeichnisse von Arbeitern, von Hausständen liefern den Nachweis, daß die Zahl der Sklaven nur gering war; die meisten waren Haussklaven. Die gewerbliche Arbeit leisteten in der Hauptsache Freie, die freilich oft gebunden waren. Ähnlich war es in der Landwirtschaft; auch die Latifundien des Staates und der Tempel wurden von freien Arbeitern, meist von kleinen Pächtern bebaut.

Zur Sicherstellung des schnell emporblühenden Handels, mehr noch zur völligen Entwickelung des Einflusses auf die allgemeine Politik bedurfte Ägypten einer Marine. Bauholz zu Seeschiffen hatte Ägypten seit Jahrtausenden nicht mehr, dagegen war solches bester Art in Cypern und auf dem Libanon zu finden. Der Besitz von Cypern ermöglichte ein Eingreifen an der Küste von Kleinasien, dem nächsten und wichtigsten Kampfplatze der Parteien, und ließ 308 die Cyrenaica gewinnen. Schon 320 bemächtigte sich Ptolemäus Syriens einschließlich der phönizischen Städte. Ferner ruhte Ptolemäus I. nicht, bis er die durch ihre Lage und Schiffbaumaterialien so wertvolle Insel Cypern gewonnen hatte. Ptolemäus II. gelangen höchst wertvolle Eroberungen. Seine Unternehmungen nach Arabien und Äthiopien waren von unberechenbarer Wichtigkeit für die Förderung und Sicherung des Verkehrs mit Indien und Ostafrika. Im Süden stark und unangreifbar, bemächtigte sich Ptolemäus II. wieder der phönizischen Städte und Cölesyriens, das mit Cypern die beiden vorgeschobenen Bastionen gegen die Seleuciden bildete. Gestützt auf die unvergleichlichen Erwerbungen und Verbindungen im Arabischen Busen, forderte die Vollendung der Handelsherrschaft ebenso die entschiedene Behauptung der Überlegenheit in den östlichen Gewässern des Mittelmeeres wie die Absperrung der Handelswege durch das Seleucidenreich, welchem durch seinen Besitz vom Mittelmeere bis zum Indus und Jaxartes die natürliche Vermittelung des Welthandels zufiel. Nicht die Rivalität von Rhodus und Byzanz war für Ägypten gefährlich, sondern der seleucidische Besitz Phöniziens und jener Küsten des Schwarzen Meeres, die schon Seleukus I. mit dem Kaspischen Meere und dem östlichen Handel in Verbindung zu setzen suchte. Daher suchte Ptolemäus II. vor allem in dem „Chremonideischen Kriege“ Phönizien zu behaupten. Im Frieden 248 kam Lycien und Pamphylien wieder an die Seleuciden, Phönizien, Cypern, Cyrene blieb bei Ägypten. Ptolemäus III. Euergetes (247—221) brachte Ägypten auf die

Mittagshöhe der Macht. Der Friede um 239 sicherte Ptolemäus III. außer dem erwähnten Besitze Pamphylien, Lycien, Karien mit Ausnahme des Rhodus zufallenden Stratonicea, die thracischen Länder, vielleicht den Hellespont und einen Teil der jonischen Städte (gewiß Ephesus und Magnesia am Mäander, wahrscheinlich Milet und Priene, vielleicht Samus). Ägypten beherrschte damals mit geringer Unterbrechung die Küsten von der Großen Syrte bis zum Hellesponte und bis zur macedonischen Grenze.

Da die Großmächte Macedonien und das Seleucidenreich wie die übrigen des Altertums jede andere neben sich zu unterwerfen trachteten, so bedrohten sie sofort Ägypten, als Ptolemäus IV. Philopator (205) starb, einen fünfjährigen Sohn hinterließ und die Regierung in unfähige und unwürdige Hände überging. Philipp V. von Macedonien eroberte eine Menge ägyptischer Gebietsteile und veranlaßte dadurch den 2. Macedonischen Krieg (§ 720). In diesem wurde Philipp gänzlich besiegt, aber von einer Entschädigung Ägyptens, dessen „Beschützer" der römische Senat sich nannte, war keine Rede. Antiochus III. von Syrien leistete Philipp keinen Beistand, suchte vielmehr dessen Überwältigung dadurch zu nützen, daß er das ganze Ägyptische Reich für sich allein eroberte. Ägypten verlor in beiden Kriegen alle seine auswärtigen Besitzungen bis auf Cypern und Cyrene. Die neue Klientelpolitik Roms berührte Ägypten zunächst wenig. Durch seine Abgeschlossenheit bewahrte es noch seine alte Kraft, stand aber unter ganz unfähiger Leitung. Während des 3. Macedonischen Krieges brach wieder ein Krieg zwischen Ägypten und Syrien aus (171—68). Nach der Schlacht bei Pydna schickten die Römer C. Popilius, einen barschen Mann, als Gesandten nach Ägypten, der den vor Alexandria stehenden Antiochus Epiphanes zwang, Ägypten zu räumen. Ägypten fügte sich nunmehr freiwillig in die römische Klientel. Der dauernde Verlust von Cölesyrien und Phönizien bedeutete eine empfindliche Schwächung Ägyptens. Dazu kam (seit 164) der Zwist der feindlichen Brüder Ptolemäus Philometor und Ptolemäus Physkon. 96 fiel Cyrene durch Testament an Rom. Dieses übertrug zwar dem Namen nach dem Statthalter von Afrika die Oberaufsicht, überließ indes die Landschaft im wesentlichen sich selbst, indem es die griechischen Städte Cyrene, Ptolemais, Berenice zu Freistädten erklärte und ihnen sogar die königlichen Domänen zur Nutzung überwies, zum Unheil des Gebietes, da bald hier wie in Griechenland Bürgerkriege das Land und den Wohlstand verwüsteten. — Durch seinen außerordentlichen Rosenflor bekannt, lieferte Cyrene, wenigstens eine Zeitlang, das beste Rosenöl, aus andern wohlriechenden Blumen vortreffliche Salben;

ferner werden erwähnt tüchtige Arbeiten der Steinschneider, Wagen, Schiffe. Cyrenes Handel ging mehr nach Ägypten und dem innern Afrika als nach der See.

Ägypten stand unter der Klientel Roms. Allein die Verhältnisse entwickelten sich ohne Mitwirkung der Römer. Sogar nach dem Tode (81) Alexanders II., der durch Testament Rom zum Erben eingesetzt hatte, ließ dieses zu, daß zwei illegitime Prätendenten, Ptolemäus Auletes und Ptolemäus der Cyprier, jener Ägyptens, dieser Cyperns sich bemächtigten. Die argwöhnische und schwächliche Oligarchie in Rom scheute sich, einen Statthalter mit dem militärisch so gut abgeschlossenen und finanziell noch immer so ergiebigen Ägypten eine übermäßige Macht in die Hand zu geben. Außerdem brachten die Zahlungen der gleichsam auf Bittbesitz herrschenden ägyptischen Könige den römischen Parteihäuptern recht ansehnliche Summen, sodaß diese auch eine formelle Anerkennung jener beiden Herrscher Ägyptens und Cyperns umgingen. Ägypten geriet dadurch freilich in schwere Mißstände. Gegen das Willkürregiment der königlichen Garde bildete sich eine Partei, die auf Einverleibung des Landes in Rom hinarbeitete. Allein das Geld der Könige von Ägypten und Cypern wirkte mit der argwöhnischen Eifersucht der bestochenen führenden Männer im Senate zusammen, die schwankenden Kronen neu zu festigen. Nach Ptolemäus Auletes' Tode (51) folgten ihm seine Kinder, Kleopatra und Dionysus, gemeinschaftlich auf dem Throne. Des letzteren Vormund vertrieb Kleopatra, aber Cäsar stellte beider gemeinsames Regiment unter Roms Oberhoheit wieder her und sicherte nach dem Aufstande des jungen Königs und Alexandrias die Herrschaft Kleopatras und ihres jüngeren Bruders durch eine römische Besatzung unter einem von ihm persönlich ernannten Befehlshaber. Auch als Selbstherrscher ließ Cäsar die Regierung der ungefährlichen Ptolemäer bestehen, um nicht die Gefahr heraufzubeschwören, daß in dem geographisch streng abgeschlossenen und politisch centralisierten Lande ein Parteihaupt sich der Centralgewalt gegenüber selbständig mache.

Trotz der langdauernden Mißregierung zog der König von Ägypten aus seinem Lande um 63 v. Chr. immer noch etwa 300 Mill. Sest. (= 65 Mill. M) jährlich, die Hälfte mehr als die römische Republik aus ihren Ländern. Die Ptolemäer beuteten das Niltal aus wie große Plantagenbesitzer und zogen ungeheure Beträge aus dem von ihnen monopolisierten Handelsverkehre mit dem Oriente.

Unter allen von Alexander d. Gr. gegründeten Städten ragt das ägyptische Alexandria als das herrlichste und dauerndste Denkmal

seines Gründers hervor. Bei der Gründung hatte Alexander nicht nur die Idee, Alexandria zum Sitze seines Reiches zu machen, und alle Länder um das Mittelmeer in seinem Reiche zu einigen, sondern auch den Plan, dem Verkehre seines neuen Reiches einen Mittelpunkt zu gründen. Die Stadt entwickelte sich staunenswürdig rasch. Nicht lange nach ihrer Gründung war sie der Mittelpunkt des Verkehrs auf dem Mittelmeere, der Mittelplatz zwischen der abendländischen Welt und dem neu erschlossenen Indien. Eine nicht ägyptische, sondern griechisch-orientalische Stadt, die Dependenz des Hofes (das Land war passiv), wurde es auch der Mittelpunkt des hellenistischen Lebens der nächsten Jahrhunderte, die Heimat der aus dem Abend- und Morgenlande zusammenströmenden Weltbildung und Weltliteratur. Die ersten Ptolemäer gebrauchten ihre überreichen Mittel zur Pflege jeder Kunst und Wissenschaft und machten durch den Bau der königlichen Burg, zahlreicher Tempel, der berühmten Bibliothek, ihren künstlerischen Schmuck, die Heranziehung bedeutender Gelehrten und Künstler, die beispiellos großartige Sammlung von Büchern der Wissenschaften und schönen Literatur die Stadt zum Mittelpunkte der hellenistischen Zivilisation. Die Tatsache, daß Alexandria unter dem zweiten Ptolemäer unzweifelhaft der größte Handelsplatz der alten Welt war, wird begreiflich durch den Fall des mächtigen Tyrus, die vorzüglich günstige Lage, die zielbewußte Handelspolitik seiner Herrscher, deren freundschaftliche Verbindungen und Handelsverträge mit Rhodus, Syracus, Karthago und Rom. Um 60 v. Chr. zählte Alexandria nach den amtlichen Bürgerverzeichnissen etwa 300000 freie Einwohner, einschließlich der Sklaven also eine Gesamtbevölkerung von ungefähr $^1/_2$ Million. Mit wahrhaft genialem Blicke erkannte Alexander die günstige Stelle im äußersten Westen der ägyptischen Küste, der allein nicht wie allen Deltahäfen die Verschlammung durch den Nil droht, die den einzig sicheren Hafen bot auf der über 900 km langen Küste zwischen Parätonium und Joppe. Ein rechtwinkliges Netz von sieben der Länge nach und zwölf der Breite nach die Stadt durchschneidenden Hauptstraßen, jede einschließlich der aus grauen Granitblöcken erhöht hergestellten Fußwege 30 m breit, die Hauptverkehrsader unter den Längenstraßen (vom Kanopischen Tore im Osten bis zum Westende der Stadt am Meere) $3^3/_4$ km lang, gliederte die einen Umfang von 15,8 km messende Stadt. Durch Aufwerfen eines Dammes (Heptastadium) vom Festlande ungefähr nach der Mitte der Insel Pharus entstanden zwei Häfen, der östliche, der „Große Hafen“ genannt, im Nordosten von der Halbinsel Lochias umschlossen, der westliche, der Hafen Eunostus. Zwei durch Zugbrücken

schließbare Öffnungen im Heptastadium gestatteten die Verbindung zwischen beiden Häfen. Ein Kanal verband den Hafen Eunostus mit der Mareotis; an dieser war ein Hafen für die Nilschiffe erbaut. Die flache Bucht an der nordwestlichen Außenseite der Pharusinsel hieß der „Piratenhafen"; auf der hohen Nordostspitze dieser Insel stand der aus weißem Marmor von Sostrates aus Knidus 295 erbaute 160 m hohe Leuchtturm, eins der „sieben Wunderwerke" der alten Welt.

788. Fortsetzung. Die Gewerbtätigkeit Ägyptens § 916.

Cypern war reich an Metallen: Kupfer, Eisen, an Galmei, Holz, Pech, Flachs. Auf allen Teilen der Insel befanden sich Eisenhütten, Kupferhämmer, besonders in Tamassus, Amathus, Soli, Curium, am Vorgebirge Crommyum. In den Schmelzhütten wurde außer Kupfer noch Eisen, Zink, Messing, Vitriol, Hammerschlag bereitet. Die gewonnenen Metalle wurden zum Teil wenigstens auf der Insel verarbeitet, namentlich zu Werkzeugen, Waffen. Alexander trug ein Schwert, ein Geschenk des Königs von Citium, das sich durch seine Härte und Leichtigkeit auszeichnete. Demetrius Poliorcetes wurden aus Cypern zwei eiserne Panzer von solcher Festigkeit gebracht, daß ein auf zwanzig Schritt Entfernung von einer Wurfmaschine geschleudertes Geschoß ohne Wirkung auf sie blieb. Aus dem trefflichen Schiffsbauholze wurden viele Schiffe gebaut zum Betriebe des lebhaften Handels. Reichliches Material verschiedener Art lieferte die Insel der Weberei, die in der Buntwirkerei (Teppiche und Kleiderstoffe) vortrefflich war. Als besonders hervorragende Meister dieser Kunst werden genannt der Salaminier Akesas und sein Sohn Helikon; der letztere rühmte auf einem in Delphi befindlichen Erzeugnisse seiner Kunst, daß Pallas seinem Werke göttliche Anmut verliehen habe. Ein Überkleid desselben Meisters machten die Rhodier Alexander zum Geschenke. Die Teppichweberei, deren Fabrikate schon Aristophanes erwähnte, war gegen Ende des 3. Jahrh. v. Chr. in schwunghaftem Betriebe. Die Lieferung von Segeltuch für Alexanders Flotte bezeugt das Bestehen der Leinweberei; Purpurfärberei mag auf der von phönizischem Einflusse stark durchdrungenen Insel um so mehr betrieben worden sein, als an der Küste Purpur von vorzüglicher Güte gefunden wurde. Aus dem auf der Insel gefundenen Asbest fertigte man Gewebe, hauptsächlich Lampendochte; die Lampe auf der Akropolis hatte einen Docht aus der Stadt Carpasia auf Cypern. In der Fabrikation der Salben nahm die Insel eine der ersten Stellen ein; aus den Blättern der dort mit vorzüglichem Dufte gedeihenden Pflanze Oenanthe wurde das oenanthinum, aus dem Majoran das beliebte amaricinum oleum bereitet, außerdem noch andere Arten von Salben.

Während Ägypten vorher fast auf die Getreideausfuhr beschränkt war, führte es von Alexander an eine reiche Menge eigener Waren aus und wurde es das Vermittlungsland des Welthandels. Mit umsichtiger Fürsorge bemühten sich die ersten Ptolemäer, den Handel mit Arabien, mit Indien, mit Äthiopien über Ägypten zu leiten, ferner den Handel mit dem Sudân und mit Italien zu gewinnen. Die Erwerbung Cyrenes und Cölesyriens bildeten zwei äußerst wichtige Etappen auf dem Wege zu diesem Ziele. Vom Handel Nordafrikas nach dem Sudân zog sich nunmehr ein wichtiger Teil über die Syrtenstationen, oder über Cyrene oder Augila nach Alexandria. Die phönizischen Städte hatten seit der Eroberung Alexanders ihre Vermittlung des Welthandels um so mehr an Alexandria verloren, als die fortwährenden Kämpfe der Diadochen vorzugsweise in Syrien geführt wurden und die nächste und bequemste Straße auf dem untern Nile zum Mittelmeere führte. Wahrscheinlich wurde den phönizischen Städten unter Ägyptens Herrschaft wieder ein Anteil an dem Handel nach dem Süden gestattet, wie sie auch ihre alten Verbindungen nach dem Westen wieder aufnehmen mochten. Der größte Teil der von Arabien, Äthiopien, Indien kommenden Waren wurde wieder ausgeführt. Bis in das Schwarze Meer fuhren ägyptische Schiffe. Natürlich nahmen diese Rückfrachten (darunter Fasanen aus den südkaspischen Ländern schon unter Ptolemäus Euergetes II. 146—117) ein, von denen wieder ein Teil nilaufwärts nach dem Süden und Osten ging.

Wie armselig auch die Überlieferungen sind, man ahnt doch die Handelspolitik der Ptolemäer, ihr Streben nach einer umfassenden Herrschaft des Welthandels. Das beweisen die unvergleichlichen Erwerbungen und Verbindungen im Arabischen Busen, die Erwerbung und Behauptung der Überlegenheit in den östlichen Gewässern des Mittelmeeres, die Absperrung der Handelswege durch das Seleucidenreich, die Anstrengungen zur Behauptung Phöniziens und Cölesyriens, die Verbindung mit dem pontischen Fürsten und Überlassung von Amastris (in Paphlagonien) an denselben, offenbar um ihn von den Seleuciden fernzuhalten; das beweist das eigentümliche Verhalten gegen Karthago, die Bündnisse mit Rhodus, Syracus, Rom, Karthago. Rhodus schloß sich aufs engste an Ptolemäus I. an. Wegen der Wichtigkeit des Handels für Alexandria und Cyrene unterhielt Ptolemäus I. und II. freundschaftliche Verbindungen mit Syracus; er vermählte die Schwester Magas', seines Stiefsohnes und Herrschers der Cyrenaica, mit Agathocles von Syracus. Da es aber nicht im Interesse Ägyptens lag, die Bildung einer selbständigen sicilisch-italischen Griechenmacht zu fördern, die im besten Falle die Karthager zum eigenen Vorteile

zurückgedrängt haben würde, so schloß Ptolemäus II. nach Pyrrhus' Abzuge ein Bündnis mit Rom, das natürlich die Häfen Italiens dem ägyptischen Handel öffnete (§ 706). Wie mit Rom stand Ptolemäus II. auch mit Karthago im Bündnisse. Im Verlaufe des 1. Punischen Krieges, als beide kriegführenden Staaten durch Rüstung immer neuer Flotten schon erschöpft waren, ersuchte Karthago Ptolemäus II. um eine Anleihe von 2000 Talenten. Der König, mit beiden Mächten in freundlichem Verhältnisse, bemühte sich, einen Frieden zu vermitteln und erklärte nach Scheitern seiner Bemühungen Karthago auf seinen Anlehensantrag: Freunden sei man verpflichtet gegen Feinde, nicht gegen Freunde zu helfen. Mit beiden Mächten im Bündnis genoß Ptolemäus den Vorteil der Neutralität, welche den Schiffen seines Reiches auch den karthagischen Bereich des Meeres öffnete; die steigende Bedrängnis der Karthager konnte nur zu einer Schwächung ihrer Seemacht und Handelsherrschaft führen; das Vorwiegen der bäuerlichen Plebs in Rom ließ die Bildung einer römischen Seemacht und Handelsherrschaft nicht befürchten. Die Sendung des Dionysius durch Ptolemäus II. an den Mauryafürsten Bindusâra in Indien (Bd. I, S. 197) kann im Hinblicke auf die Unternehmungen im Arabischen Busen nicht wohl anders gedeutet werden als zur Förderung des Handels. Dem widerspricht nicht Strabos Angabe, daß unter den Ptolemäern nur wenige Kaufleute von Ägypten nach Indien zu fahren wagten, wenn man sich der Schwierigkeit der Schiffahrt, des Verfalls Ägyptens vom Ende des 3. Jahrh. an erinnert (Bd. I, S. 196—198).

Den Handel mit Ostafrika, Arabien und Indien nach Ägypten zu ziehen, legten die beiden ersten Ptolemäer am Roten Meere die Handelsplätze Myoshormus (27° n. Br.) und Berenice an, setzten sie die Karawanenstraßen von Koptus nach beiden Häfen in benutzbaren Stand, machten sie den Kanal Nechos und Darius' vom Nile nach dem Arabischen Busen wieder fahrbar, züchtigten sie die arabischen Seeräuber. Gelang ihnen auch noch nicht, einen regeren Seehandel mit Indien zur Entwickelung zu bringen (Bd. I, § 108. 266), so leiteten sie doch die Zufuhren aus Arabien (Bd. I, § 265) und Ostafrika nach Alexandria. Besonders günstig waren für die vielleicht schon früher begonnenen Unternehmungen am Arabischen Busen die Friedensjahre nach dem Tode Antiochus' I. (261). In einer summarischen Angabe des Plinius heißt es, Ptolemäus II. habe zuerst die Troglodytenküste erschlossen. Eine Reihe merkwürdiger Gründungen an der Küste des Arabischen Busens südwärts sicherte den erworbenen Besitz. Man fand in den südlicheren Gegenden Elefanten in Menge, die Ptolemäus II. zum Kriegsgebrauche einfangen ließ, um dadurch den seleu-

cidischen Heeren mit ihren indischen Elefanten gewachsen zu sein. Merkwürdiger als diese Unternehmungen, die sich vielleicht auch nach einzelnen Punkten der arabischen Küste ausdehnten, ist eine von Ptolemäus II. unternommene Expedition in das äthiopische Binnenland. Seit diesem Feldzuge erschloß sich Äthiopien griechischer Wissenschaft und griechischer Bildung; diese Expedition eröffnete einen Kreis von Entdeckungen, Eroberungen, Handelsverbindungen, welcher einen kräftigen Beweis von Ägyptens Machtentwickelung nach dieser Seite liefert. Die öden Küsten Äthiopiens erhielten damals einen produktiven Wert.

Die intelligente Staatskunst der ersten Ptolemäer hatte unter geschickter Benutzung des nationalen und religiösen Herkommens eine vollkommen absolute Herrschaft begründet. Die Blüte des Landes hing daher ganz von der persönlichen Tüchtigkeit der Herrscher ab. Erwies sich die Staatsmaschine in den Händen der drei ersten Ptolemäer als äußerst brauchbar, so lähmte umgekehrt die Schlaffheit und Trägheit der späteren Herrscher den Staat. Nach dem Regierungsantritte Ptolemäus' IV. Philopators (221—205) fragte Kleomenes von Sparta den in Alexandria landenden Messenier Nikagoras, was er bringe. „Rosse zum Verkaufe," sagte der Messenier. „Knaben und Lautenschlägerinnen hättest du bringen sollen," antwortete Kleomenes, „denn nur um dergleichen kümmert sich der junge König." Diese Erzählung kennzeichnet vollkommen das Regiment Ptolemäus' IV.

In den letzten beiden Jahrhunderten v. Chr. konnte Alexandria seine Stellung als Mittelpunkt der hellenistischen Kultur nicht behaupten. Die Zerrüttung des Landes mußte auch den Handel vielfach beeinträchtigen; er mußte zunehmen, als sich seit Delus' Niedergang die direkten Handelsverbindungen mit den Hauptplätzen Italiens mehrten; jedenfalls übertraf Alexandria in der Bedeutung seines Handels noch alle die großen Umschlagplätze des Ostens. Wahrscheinlich betrieben den Handel mehr die italischen Kaufleute und Reeder aktiv als die alexandrinischen; wenigstens gab es schon unter den Ptolemäern eine ansehnliche italische Niederlassung in Alexandria und erreichten die ägyptischen Kaufleute im Abendlande nicht die gleiche Verbreitung wie die syrischen.

789. Das Seleucidenreich. Das Seleucidenreich erstreckte sich beim Tode Seleukus Nikators (281) vom Hellesponte bis zum Indus; es war Alexanders Reich ohne Europa und Ägypten. Allein dieses Reich war nichts anderes als das oberflächlich umgestaltete und oberflächlich hellenisierte Achämenidenreich; es war im Innern wenig zu einer Einheit gebildet, nach außen gefährlich umgrenzt, seine

Machtmittel unzureichend. Es verzehrte sich in den Kämpfen mit Baktrern, Parthern, Ägyptern, den in Kleinasien eingedrungenen Kelten, zahlreichen kleinen Herrschern und den Griechen der Küstenstädte Kleinasiens. Zunächst ging Indien verloren, dann Baktrien und Parthien (um 250), die phönizische Küste und Teile der Süd- und Westküste Kleinasiens (an Ägypten), dann ganz Kleinasien (189), der ganze Osten (129); endlich eroberte Tigranes von Armenien Syrien (83), sodaß den letzten Seleuciden nur wenige Plätze blieben. Der Tag von Magnesia (189) strich das Seleucidenreich aus der Reihe der Großstaaten. Bald verfiel das Reich völliger Zerrüttung. Die Provinzen befanden sich unter ihren halb oder ganz unabhängigen Satrapen in ewigem Aufstande, ebenso die Hauptstadt Antiochia mit ihrem gleich dem römischen und alexandrinischen zuchtlosen und widerspenstigen Pöbel. Sämtliche Nachbarkönige, von Ägypten, Armenien, Kappadocien, Pergamum mengten sich unaufhörlich in die Angelegenheiten Syriens und nährten die Erbfolgestreitigkeiten, sodaß der Bürgerkrieg und die tatsächliche Teilung der Herrschaft unter zwei oder mehr Thronbewerber fast zur ständigen Landplage ward. Die römische Schutzmacht sah diesem Treiben untätig zu oder stiftete selbst die Nachbarn an, beobachtete und behandelte die Seleuciden mit unermüdlichem Mißtrauen.

Diese Verhältnisse verschlimmerten sich im Laufe des 2. und 1. Jahrh. Bevor Tigranes von Armenien Syrien eroberte, herrschte hier von der ägyptischen Grenze bis nach Stratons Turm (Cäsarea) der Judenfürst Alexander Jannäus, der im Kampfe mit den syrischen, ägyptischen und arabischen Nachbarn und mit den Reichsstädten seine Herrschaft Schritt vor Schritt erweiterte. Das einst vom Meere fast abgeschnittene Gebiet der Juden wurde damals mit unter den Freistätten der Piraterie aufgeführt. Die größeren Städte: Gaza, Stratons Turm, Ptolemais, Beröa versuchten sich bald als freie Gemeinden, bald unter sogenannten Tyrannen auf eigene Hand zu behaupten; vor allem die Hauptstadt Antiochia war so gut wie selbständig. Die sämtlichen Städte hatten in der Zeit kräftiger Frische dem seleucidischen Hofe gegenüber selbständig geurteilt und gehandelt, bis sie mehr und mehr dem loseren Leben des Morgenlandes verfielen, sich mit dem Lärme öffentlicher Gelage erfüllten, wider einander ins Feld rückten, begleitet von großen Scharen von Packeseln, die Wein, Leckerbissen, Querpfeifen und Flöten trugen, als ginge es nicht zu einem Kriege, sondern zu einem Bacchanale. Damaskus und die Libanontäler hatten sich dem nabatäischen Fürsten Aretas von Petra unterworfen. In Cilicien endlich herrschten die Seeräuber oder die Römer. Da ward

Tigranes die Eroberung leicht. Wie er schon vorher in dem eroberten Kappadocien, wo er sich des Euphratüberganges und der großen kleinasiatisch-armenischen Handelsstraße bemächtigt, die Bürger der Hauptstadt Mazaka (später Cäsarea) und elf anderer griechisch eingerichteter Städte gefangen nach Armenien geführt hatte, wie er das Reich von Edessa einem dort ansässig gemachten Araberstamme aus dem Süden übergab, um durch ihn den Euphratübergang und die große Handelsstraße nach Mesopotamien zu beherrschen und Zölle zu erheben, so verfuhr er jetzt in Cilicien, Syrien und allen Grenzlandschaften seines Reiches. Nur das tapfer verteidigte Seleucia an der Orontesmündung bewahrte seine Selbständigkeit; Antiochia wurde eine der Residenzen des Großkönigs. Die Zeit der Salmanassar und Sanherib schien sich zu erneuern: wieder lastete der orientalische Despotismus schwer auf der Handelsbevölkerung der syrischen Küste wie einst auf Tyrus und Sidon; wie einst Salmanassar und Nebukadnezar die Juden nach Babylon geführt hatten, so mußten jetzt namentlich die griechischen oder halbgriechischen Stadtbürger mit ihrer gesamten Habe übersiedeln nach Tigranocerta (= Tigranesstadt), einer Schöpfung der Despotie wie Ninive. Als dann infolge der Angriffe Lucullus' auf Armenien der armenische Statthalter Syrien räumen mußte, litt das Land noch weit mehr durch die end- und ziellosen Fehden der Fürsten, Ritter und Städte; die tatsächlichen Herren waren damals die Beduinen, die Juden und die Nabatäer. Die Beduinen der nördlichen Syrischen Wüste machten bald Jagd auf den Stammfeind, bald auf den wandernden Handelsmann. Neben ihnen traten überall dreiste Gesellen auf, welche sie in der Wegelagerei noch übertrafen; der mächtigste dieser syrischen Raubritter und einer der reichsten Männer seiner Zeit, Ptolemäus Mennäus' Sohn, der über das Gebiet der Ityräer in den Libanontälern, an der Küste und über die nördlich vorliegende Massyasebene mit den Städten Heliopolis (Balbek) und Chalcis gebot, besoldete 8000 Reiter aus seiner Tasche. Unter dem Faust- und Fehderechte, das von einem Ende Syriens bis zum anderen herrschte, litten natürlich vor allen die größeren Städte wie Antiochia, Seleucia, Damaskus, deren Bürger in ihrem Ackerbau wie in ihrem See- und Karawanenhandel gelähmt wurden. Die Bürger von Byblus und Berytus vermochten weder ihre Äcker noch ihre Schiffe vor den Ityräern zu schützen, die von ihren Berg- und Seekastellen aus Land und Meer gleich unsicher machten. Es waren Zustände, die an die der kaiserlosen, „der schrecklichen“ Zeit des deutschen Mittelalters erinnern. Ungeduldig harrten die syrischen Handelsbürger eines starken Armes, der ihnen Frieden und Verkehrssicherheit wiedergab. Pompejus ver-

wandelte 64 Syrien in eine römische Provinz. Er beseitigte alle usurpierten Gewalten, forderte die Raubherren auf, ihre Burgen zu übergeben, beschränkte die arabischen Scheiks wieder auf ihr Wüstengebiet, regelte endgültig die Verhältnisse der einzelnen Gemeinden. Freilich zog der Bürgerkrieg wie alle westlichen so auch die östlichen Provinzen in seinen verhängnisvollen Strudel.

In Syrien und dem Euphratlande entstand eine ungemein große Zahl neuer Städte (§ 785), welche zu großem Wohlstande gelangten, Wissenschaft und Kunst pflegten und die alte Bevölkerung hellenisierten. Als Seleukus Nikator seine Residenz nach dem neuerbauten Seleucia am Tigris verlegte und viele Bewohner Babylons dahin überzusiedeln nötigte, verblich zwar der alte Ruhm Babylons, doch blieb es immer eine der wichtigsten Handelsstädte des Reiches und Vermittlerin des Handels zwischen dem Osten und Westen. Seleucia am Tigris, die Nachfolgerin Babylons, die Vorläuferin Bagdads, wurde eine der größten und merkwürdigsten Städte des Hellenismus, die erste Handelsstadt außerhalb des römischen Machtbereiches; eine Zeitlang Residenz, blühte es durch seine günstige Handelslage (zwischen Iran, Arabien, Syrien und Armenien) und seine Fabriken empor, erreichte eine halbe Million Einwohner. Die Veranlassung zur Gründung der Stadt mögen die Handelsverhältnisse gegeben haben. Nachdem Alexander die von den Achämeniden im Tigris errichteten Schiffahrtshindernisse beseitigt hatte, mußte die Wasserstraße des Tigris um so mehr an Bedeutung gewinnen, als die Entdeckung des Seeweges zwischen dem Indus und Persischen Busen ausgenutzt wurde. Die Stadt lag ungleich günstiger als Babylon und Bagdad, da der Verkehr des Euphrats sich in ihr mit dem von der See den Tigris aufwärts kommenden vereinigte. Die Einmündung des wasserreichen Dijala 15 km oberhalb der Stadt verstärkte den Tigris, sodaß die Seeschiffe bergwärts bis Seleucia fahren konnten; ferner scheint Seleukus Nikator eine Kanalverbindung zwischen dem Euphrat und Tigris geschaffen oder erneuert zu haben; ein im Osten an den Tigris herantretender schmaler Höhenzug sicherte die Stadt vor Überschwemmung; endlich lockte hier der „ager totius Orientis fertilissimus“ (Plinius). Unter solchen Bedingungen wurde Seleucia ein überaus wichtiger Mittelpunkt für den Handel. Die Armenier brachten, den Euphrat und Tigris benutzend, ihre Waren, führten die eingetauschten nordwärts nach dem Markte von Komana oder über den Kaukasus, jenseits dessen die Aorser am Tanais mit den indischen und babylonischen Waren, die sie von den Armeniern und Medern empfingen, einen überaus reichen Handel trieben. Ferner begegneten sich in der blühenden Handelsstadt

die Karawanen aus dem östlichen Iran und aus Arabien. Der bedeutende Bedarf indischer Waren in den zahlreichen und luxuriösen Städten der syrischen Küste, namentlich in Antiochien, und im Süden Kleinasiens ist unzweifelhaft aus Seleucia und nicht aus Alexandria bezogen worden. Die parthischen Herrscher tasteten im eigenen Interesse ihre freie hellenische Ordnung, auf der ohne Zweifel ihr Gedeihen vor allem beruhte, nicht an; die Stadt bewahrte nicht bloß ihren Stadtrat von 300 erwählten Mitgliedern, sondern auch griechische Sprache und griechische Sitte mitten im ungriechischen Osten. Um nicht die reiche Handelsstadt mit scythischen Truppen zu belegen, schlugen die Fürsten ihr Winterlager in der unmittelbaren Nähe, bei Ktesiphon, auf, das auch von den Macedoniern gegründet worden sein soll, aber selbst als parthische Residenz im Gegensatze zu der griechischen Gründung Seleucia ein Flecken genannt wird.

790. Fortsetzung. Die im ganzen Alexanderreiche nirgends sonst in solcher Menge sich findenden macedonischen Ortsnamen beweisen, daß Syrien ein Neu-Macedonien werden sollte. Nachdem Seleukus Nikator die phönizische Küste und Cölesyrien besetzt hatte (295), nahm er bald seinen Sitz in Antiochien. Vielleicht noch schneller und umfassender als im Nillande hat in Syrien die hellenistische Weise sich ausgebreitet und mit ihr der Wohlstand des Landes, ein höheres Interesse für Kunst und Wissenschaft sich ausgebildet. Die Wirren der letzten Seleucidenzeit verhalfen den Reichsstädten zu größerer Selbständigkeit. Unmittelbar vom Reiche verwaltete nicht städtische Bezirke gab es schon nach Pompejus' Organisation in Syrien wahrscheinlich gar nicht. Sidon und Tyrus haben sich von den Schlägen durch Ochus und Alexander bald erholt, ihrem alten Range sich wenigstens genähert. Als neue Großstädte traten hinzu in Phönizien Ptolemais, in Judäa seit der Makkabäerzeit Jerusalem, seit Herodes Cäsarea. Auch Laodicea war eine sehr ansehnliche Stadt. Apamea zählte 6/7 n. Chr. eine freie Bevölkerung von 117000 Köpfen, die allerdings zum großen Teile in dem weiten und fruchtbaren Gebiete zerstreut lebten. Kleiner war Seleucia in Pierien, das 220 nicht über 6000 Bürger zählte. Antiochia wurde dagegen unter den Seleuciden eine Weltstadt, die hinter Alexandria nicht weit zurückstand, also um den Beginn der christlichen Zeitrechnung nahe an 300000 freie Bewohner gezählt haben muß. Nicht die natürlichen Verkehrsverhältnisse haben diese Großstadt geschaffen, es war eine Schöpfung monarchischer Politik. Immerhin war Antiochia für das damalige Syrien wie das heutige Aleppo ein Knotenpunkt des inneren Verkehrs; die gleichzeitige Anlage des Hafens von Seleucia beweist, daß eine unmittelbare Verbindung mit

dem Meere erstrebt wurde. Wie in Alexandria wurde in Antiochia neben den Griechen und Macedoniern den Juden ein selbständiges Gemeinwesen und eine bevorrechtete Stellung eingeräumt. Für den Handel war es ein Übelstand, daß der Hafen Seleucia für den großen Verkehr wenig geeignet war. Dagegen bildete Antiochia in der Seleucidenzeit den Endpunkt der Handelsstraße über Seleucia und Palmyra für persische, arabische und indische Waren. — Die große Handelsstadt Damaskus war mit dem übrigen Syrien griechisch geworden. Um die Zeit der Diktatur Sullas unterwarf sie sich dem Könige der Nabatäer. — Den lebhaften aktiven Handel der syrischen Kaufleute bezeugen die Inschriften von Delus; darnach überwogen dort schon im letzten Jahrhundert der Republik die Syrer die Alexandriner. In den italischen Handelsplätzen (§ 784) waren syrische Kaufleute bereits im 2. Jahrh. vertreten.

An Gewerben blühten in Phönizien auch in dieser Zeit die altberühmten: die Weberei und Färberei, die Glas- und Metallarbeit und die Salbenbereitung. Der Hauptzweig der ersteren war die Wollweberei; unter „tyrischen Kleidern“ sind in den meisten Fällen wollene zu verstehen. Es waren hauptsächlich Mäntel, verschiedene Arten Ober- und Unterkleider, Beinkleider, Decken für Sofa und Betten, Vorhänge und Teppiche u. s. w. Da größtenteils Wolle, obschon auch Seide, Baumwolle, aber nicht Leinwand mit Purpur gefärbt wurde, so verstand man unter tyrischen Kleidern meist purpurne Wollengewebe. Die doppelte Färbung von Tyrus galt für die beste der ganzen Welt. Die Purpurfärberei, in einer großen Anzahl Fabriken von vielen Arbeitern betrieben, war das wichtigste Gewerbe der Stadt. Weil der Ruhm der tyrischen Webereien hauptsächlich auf der Purpurfarbe beruhte, ist die Leinweberei der Phönizier seltener erwähnt, obwohl phönizische Leinenware von den mannigfaltigsten Sorten, verschieden in Güte des Materials und der Arbeit, in den Handel gebracht wurden. Der Anbau von Baumwolle in Syrien ist nicht ganz sicher, die Weberei in solcher in Phönizien sehr wahrscheinlich. Das letztere gilt auch von der Seide. Weniger bedeutend war die Fabrikation von Glas- und Metallwaren, die mit den ägyptischen und griechischen nicht konkurrieren konnten, doch ist die Glasfabrikation in Sidon und anderen Städten immer betrieben worden. In der Salbenfabrikation wurde Phönizien von anderen Ländern erreicht, ja übertroffen, doch bildeten die Salben von Tyrus und Sidon immer noch einen wichtigen Teil der Ausfuhr. Daß der Schiffbau bei dem schiffahrt- und handeltreibenden Volke dauernd eine außerordentlich wichtige Stellung unter den Gewerben einnahm, ist selbstverständlich. — In

Palästina wurde zwar die Schafzucht eifrig betrieben, dennoch war die Leinweberei, insbesondere die Buntwirkerei das wichtigste Gewerbe. Der berühmte Balsam von Palästina ist vielleicht erst zur Zeit des Aristoteles in den Handel gekommen; er hatte Weltruf und brachte sehr viel ein; die berühmtesten balsamliefernden Orte waren Engadi und vor allem Jericho. Andere Salben fabrizierten Jericho, Engadi, Askalon. Daß der Fischfang und das Einsalzen der Fische an einigen Orten stark betrieben wurde, deutet der mehrfach erwähnte Ort Taricheä am See Genezareth an. — Ein Hauptgewerbe Syriens war die Weberei, deren bekannte schöngewirkte Teppiche mit phantastischen Tierfiguren wie die babylonischen und assyrischen als Vorhänge, Tapeten u. s. w. dem Luxus der Griechen und Römer dienten. Damaskus lieferte seit alters berühmte wollene Decken. Eines der verbreitetsten, viel ausführenden Gewerbe Syriens war die Fabrikation von Räucherwerk, Wohlgerüchen und Salben. Unter den letzteren wurde namentlich die Styraxsalbe gerühmt; treffliche Liliensalbe lieferten Antiochia und Laodicea. Der Name syrische oder assyrische Salben bezeichnet freilich oft solche aus Babylonien, die im Westen als die kostbarsten galten, vor allen die Narde. Die Tongefäße von Rhossus waren so kostbar, daß die Königin Kleopatra bedeutende Summen auf ihren Ankauf verwandte und daß Cicero besonderen Auftrag zur Besorgung solcher Gefäße gab.

In welcher Weise die Seleuciden den Handel geschützt und gefördert, in welchem Maße sie bei ihrer auswärtigen Politik die Interessen des Handels berücksichtigt, in welcher Ausdehnung sie ihn durch Zölle und Steuern für den Schatz einträglich gemacht haben, von allen derartigen Dingen, deren Kenntnis erst den Handel in ihrem Reiche anschaulich machen würde, finden sich keine Nachrichten außer einigen vereinzelten Tatsachen. Seleukus Nikator trat die Indusländer, so zahlreich die hellenischen Ansiedelungen in ihnen waren, an den Mauryafürsten Tschandragupta ab, so weit das Stromgebiet des Indus reichte; nur Alexandria „am Kaukasus“, der Stapelplatz für den Handel mit Indien und der Punkt, welcher den Eingang zu den Pässen nach Baktrien vom Kabulflusse herauf deckte, blieb den Syrern. Nach einigen griechischen Nachrichten blieben die Seleuciden mit den indischen Herrschern in freundschaftlichem Verkehr; von Indien kamen Geschenke an den Hof von Antiochien; seleucidische Gesandtschaften erschienen in Palimbothra. Megasthenes wurde an Tschandragupta, Dämachus den Platäer an Amitrochates gesandt. Der letztere bat einmal, ihm außer anderen Erzeugnissen des Westens auch einen redegewandten Sophisten zu schicken. Eine wesentliche Förderung des

Handels zwischen dem Osten und Westen bedeutete die Gründung Seleucias und die Wasserverbindung zwischen dem Euphrat und Tigris (§ 789). Seleukus I. plante eine Wasserverbindung vom Kaspischen zum Schwarzen Meere; sein Nachfolger Antiochus I. ließ das Kaspische Meer genauer untersuchen, besonders durch den Larisäer Polykleitus. Man nannte es daher das Seleucidische oder Antiochische Meer. Da auch die beiden ersten Seleuciden die Landschaften am Kaspischen Meere durch Patrokles untersuchen ließen und dieser die große Handelsstraße aus Indien und vom Steinernen Turme durch das Oxusland nach dem Schwarzen Meere beschrieben hat, so konnte es sich nur darum handeln, diese Welthandelsstraße und den Warenzug auf derselben ihrem Einflusse zu unterwerfen. Ist auch der Kanal vom Kaspischen zum Schwarzen Meere nicht ausgeführt worden, hat auch die Gründung des Reiches von Atropene (Aderbeidschan) den merkantilen Einfluß der Seleuciden auf die pontischen Handelsstädte zerstört, so blieb doch jener Handelsweg in den folgenden Jahrhunderten von hoher Bedeutung. Die Seide kam fortan zum großen Teil dem Westen über das Kaspische Meer, selbst als die Parther sich am unteren Oxus festsetzten. — Antiochus' III. Kriegszüge bis Arachosien und gegen Ägypten § 786. Seleukus Kallinikus unterstützte das durch das furchtbare Erdbeben gefährdete Rhodus auf eine Weise, die auch dem Handel mit seinem Reiche wieder förderlich war (§ 793). Von Zollstätten mag die in Zeugma am Euphrat bestanden haben; den Juden wurde zollfreie Einfuhr des Holzes zum Tempelbau gewährt. Endlich ist bekannt, daß die Seleuciden Versuche veranlaßten, die Gewürze Indiens in Syrien anzupflanzen, daß bei Apamea große Gestüte bestanden.

791. Kleinasien. Die Bevölkerung der in hohem Grade hellenisierten (§ 785) Halbinsel Kleinasien war sehr ungleich verteilt. Am dichtesten bewohnt war zu allen Zeiten die Westküste. Hier lagen bis auf die spätere Kaiserzeit alle bedeutenderen städtischen Mittelpunkte: Sardes und Milet, Rhodus, Halikarnassus, Ephesus, Smyrna, Pergamum, Cyzikus, Nikomedia. Nach Darius' Steuerordnung zahlten die Landschaften von Pamphylien bis zum Busen von Assus 900 Talente jährlich an Tribut, Cilicien 500, der ganze Rest der Halbinsel nur 360. Ebenso bildete die Provinz Asia für die römischen Finanzen die ergiebigste Steuerquelle. Wenn an der reichen Blüte des Mittelmeerhandels seit Alexander besonders beteiligt genannt werden: Alexandria, Rhodus, Ephesus, Smyrna, Byzanz, Heraklea, Sinope, Karthago, Massilia, so entfallen von diesen 9 Verkehrsmittelpunkten allein 6 auf Kleinasien. Asien war im Gegensatze zum Westen die eigent-

liche Kulturprovinz. Cicero sagte: „Asien ist so reich und fruchtbar, daß es an Fruchtbarkeit der Äcker und Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse, an Größe der Viehweiden wie an Menge der Ausfuhr alle Länder übertrifft.“ Zu Lucullus' Zeit galt im Pontischen der Sklave 4, der Ochse 1 Drachme.

Die noch zu erwähnende (§ 793) großartige Unterstützung Rhodus' nach dem entsetzlichen Erdbeben zeigt, daß die Handelsmächte einer allgemeinen Erschütterung aller Handelsverhältnisse vorzubeugen als dringend nötig erkannten. Wenn aber von allen Seiten solche Anstrengungen zur Erhaltung dieses einen Platzes, der allerdings ein Hauptplatz des damaligen Weltverkehrs war, gemacht wurde, so ist damit zugleich bewiesen, daß seine Handelstätigkeit nicht monopolistisch, die anderen Plätze niederdrückend, sondern fördernd, ja eine Lebensbedingung für die Gebiete war, die so reiche Unterstützungen spendeten. Die Blüte von Rhodus beweist die gleichzeitige Blüte des Mittelmeerhandels überhaupt. Dieser Schluß wird unterstützt durch die Tatsache, daß sich Karthago von den ungeheuren Verlusten des 1. Punischen Krieges in zwei Jahrzehnten völlig erholte, ferner dadurch, daß die obengenannten Hauptplätze des Mittelmeerhandels ihre Verbindungen bis nach Arabien, Äthiopien, Indien, bis zur Ostsee ausdehnten.

In den Diadochenkämpfen erinnerten sich die griechischen Städte an der Küste ihrer einstigen Unabhängigkeit, und es gelang ihnen auch, ihre Freiheit zu erringen und zu behaupten, obschon oft mit großer Mühe, noch öfter miteinander in Hader. Im Seleucidenreiche besaßen sie die Reichsunmittelbarkeit; sie standen in dem Maße frei da, daß sie sich vorkommenden Falles auch gegen das Interesse des Reiches entscheiden konnten. Auch die unter die Obmacht der Ptolemäer geratenden Städte bewahrten dasselbe Maß der Freiheit. Volle staatliche Unabhängigkeit vermochten nur Rhodus, Cyzikus und Byzanz zu behaupten. Alle die übrigen „freien“ griechischen Handelsstädte besaßen zwar die unabhängigste Stellung unter den Mittelstaaten; allein ihre Freiheit war zur kommunalen Selbständigkeit herabgesunken, im übrigen waren sie abhängig von Antigonus oder Lysimachus oder den Seleuciden oder Ptolemäern oder einheimischen Dynasten oder Tyrannen, denen sie einen Tribut entrichten, die sie um Bestätigung ihrer Privilegien bitten mußten. Das kräftige Aufblühen der materiellen Interessen, allgemeiner auf mannigfaltige Tätigkeit begründeter Wohlstand und die Ansprüche einer rationelleren, an Bedürfnissen und Genüssen reichen Entwickelung riefen um so mehr das Streben nach politischer Unabhängigkeit in den Städten hervor, als Rhodus,

Cyzikus, Byzanz ihnen das Beispiel des Gelingens boten, die Verwickelung der Reiche das Streben oft entschieden begünstigte.

Dieses Streben führte naturgemäß zu Vereinigungen der Städte. So vertrat schon unter Antiochus I. (281—262) ein zahlreicher Bund freier lycischer Städte die gemeinsamen Interessen. Bald waren die unzähligen griechischen Seestädte an den Gestaden des Pontischen, Bithynischen und Pergamenischen Reiches, wie an den von den Ptolemäern den Seleuciden entrissenen kleinasiatischen Küsten und auf den vorliegenden Inseln in einem großen Städtebunde, einer Hanse, geeinigt unter der Führung von Rhodus, das für die Städte verhandelte und abschloß. Der griechische Städtebund vertrat gleicherweise die städtischen Freiheiten gegen die Monarchen wie die wirtschaftlichen Interessen. Während in den Landschaften die Kriege tobten, gedieh in den Stadtgebieten in verhältnismäßiger Ruhe bürgerlicher Wohlstand, Kunst und Wissenschaft.

Philipps V. von Macedonien Überwältigung einer großen Anzahl freier griechischer Städte führte zur Einmischung Roms (§ 720). Hätten die schwer bedrängten griechischen Handelsstädte, an ihrer Spitze Rhodus, Pergamum, Byzanz, unter anderen Umständen alles getan, den Römern die östlichen Gewässer zu verschließen, so zwang sie jetzt Philipps grausame und vernichtende Eroberungspolitik um ihrer Selbsterhaltung willen die italische Großmacht in den Krieg zu verwickeln. Die Freiheit der Städte ward gerettet. Bald sahen sich Attalus, die Rhodier und die Städte durch Antiochus III. von derselben Gefahr bedroht. Nach langem Zögern entschloß sich Rom zum Eingreifen in den entbrannten Krieg (§ 720). 189 erhielten alle griechischen Städte, die am Tage der Schlacht von Magnesia frei und den Römern beigetreten waren, Bestätigung ihrer Freiheit und Befreiung von Tributzahlung mit Ausnahme lediglich der Eumenes von Pergamum zinspflichtigen. So wurden namentlich frei Dardanus und Ilium, Kyme, Phocäa, Smyrna, Klazomenä, Erythrä, Chius, Kolophon, Milet und andere altberühmte Städte. Die meisten Städte des griechisch-asiatischen Städtebundes empfingen überdies Gebietserweiterungen und andere Vorteile.

Die römische Verwaltung Kleinasiens wurde nie systematisch geordnet, vielmehr die einzelnen Gebiete so, wie sie zum Reiche kamen, ohne wesentliche Veränderung ihrer Grenzen als römische Verwaltungsbezirke eingerichtet. Die Staaten des ehemaligen Königs Attalus III. von Pergamum bildeten die Provinz Asia, die ebenfalls geerbten des Königs Nikomedes die Provinz Bithynien, das Mithradates Eupator abgenommene Gebiet die mit Bithynien vereinigte Pro-

vinz Pontus. Hierzu kam weiter bei Gelegenheit des großen Piratenkrieges Kreta, Cyrene durch Erbschaft, ebenso Cypern, endlich Cilicien, dessen Begründung die Unterdrückung des Seeraubes veranlaßte. Folgenreich war das Gesetz des Gajus Gracchus, welches die Erhebung der Gefälle in der Provinz Asia den Publikanen übertrug. Selbst die durch Handel und Macht bedeutenden Städte Rhodus und Cyzikus gerieten in beschränktere Verhältnisse. Das Mißregiment der Republik, die dadurch hervorgerufenen Katastrophen der Mithradatischen Zeit, das Piratenunwesen, die vieljährigen Bürgerkriege, welche finanziell wenige Provinzen so schwer betrafen wie Kleinasien, zerrütteten die Vermögensverhältnisse der Gemeinden wie der einzelnen Personen dieses reichsten Gebietes des Römerstaates so vollständig, daß Augustus zu dem äußersten Mittel der Niederschlagung aller Schuldforderungen griff und alle Asiaten mit Ausnahme der Rhodier von diesem gefährlichen Heilmittel Gebrauch machten.

Um sich von dem Grenzschutze und der Notwendigkeit stehender Besatzungen in Asien zu befreien, überwiesen die Römer den östlichen Teil des Attalidenreiches Klientelkönigen und verfuhren nach demselben Systeme, als neue Provinzen erworben wurden. Der römische Senat hielt nicht nur selbst keine Garnisonen in Asien, sondern ließ selbst das bestehende Militärwesen der Städte völlig verfallen. Selbst als die Notwendigkeit längst erkannt war, das Klientelsystem durch unmittelbare Herrschaft zu ersetzen, ließ man es gerade in Asien bis Lucullus und Pompejus bestehen. Das Regiment des Senats begnügte sich, nur eben die laufenden, unaufschiebbaren Geschäfte notdürftig zu erledigen. Die Folgen blieben nicht aus. Steigert sich schon bei jedem tyrannischen Regimente naturgemäß der Druck, so hier noch mehr durch die unmittelbare Einwirkung der römischen Revolution: Gajus Gracchus zog das Bodeneigentum ein, legte Zehnten und Zölle auf, und die Publikanen schritten fort bis zu Menschenjagden und Einziehung alles Eigentums von der Bauernhütte bis zur Königskrone. Selbst die asiatische Duldsamkeit nahm ein Ende, als sich ihr Mithradates zum Leiter des Rachewerkes bot. Auch Lucullus und Pompejus ließen im wesentlichen die Form und Ordnung des Regiments bestehen, ersetzten nur die bisherigen Monarchen durch die römische Gemeinde; die asiatischen Landschaften bestanden wie bisher aus einer Mischung von Dynastengebieten und freien Stadtgemeinden. Immerhin war die Verwandlung der Klienten in Untertanen, die bessere Regulierung der Ostgrenze, die Begründung eines einheitlichen und starken Regiments segensreich für die Herrscher wie für die Beherrschten.

Der entsetzlichen Mißwirtschaft in der gemißhandeltsten aller Provinzen trat Mucius Scävola als Proprätor (98) in Gemeinschaft mit seinem tüchtigen Freunde, dem Konsular Publius Rutilius Rufus als Quästor entgegen. Die günstige Änderung in der Lage der Asiaten seit dem Jahre 98 zeigte sich in der Bereitwilligkeit, mit der die Provinzialen für Sulla rüsteten. Lucullus war energisch bemüht, dem wucherischen Treiben der römischen Kapitalisten in Asien Schranken zu ziehen; die verschuldeten Städte empfanden es als eine große Wohltat, als Lucullus das Zinsmaximum auf 12 % festsetzte, Zinseszins untersagte und alle Zinsen, welche die Höhe des Schuldkapitals überstiegen, niederschlug. Die Ritter ruhten nicht, bis sie ihn gestürzt hatten. Erst durch Pompejus durfte sich Asien einer ungekannten Ruhe erfreuen. Es glückte ihm wirklich, eine Ordnung zu finden, die den Bedürfnissen der asiatischen Gemeinden ebenso wie denen der Republik völlig entsprach. Eine besondere Wohltat für Vorderasien wurde die neue Münzordnung, welche Pompejus mit schonender Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse ins Werk setzte.

Die Ruhe dauerte kurze Zeit. Die Römer fanden das durch die Parther regenerierte Perserreich vor, als sie infolge der Besetzung Syriens in unmittelbare Berührung mit Iran gerieten. Das Großkönigtum der Parther war äußerst beschränkt zugunsten der hohen Aristokratie durch die ihm anhaftende Gliederung der erblichen Landesverwaltung. Dazu paßt recht wohl, daß die Masse der Bevölkerung aus halb oder ganz unfreien Leuten bestand und Freilassung nicht statthaft war. In dem Heere, das gegen Antonius focht, sollen unter 50000 Mann nur 400 Freie gewesen sein. Der vornehmste unter den Vasallen des Orodes, der als Feldherr Crassus schlug, stellte allein 10000 Reiter zum Heere aus seinen Klienten und Sklaven. Das städtische Element fehlte in der politischen Ordnung des Partherreiches nicht ganz; es war ein freilich verhältnismäßig geringer Teil der Gründungen griechischer Herrscher unter parthische Herrschaft gekommen. Dagegen waren die aus der eigenen Entwickelung des Ostens hervorgegangenen größeren Ortschaften keine städtischen Gemeinwesen, selbst Ktesiphon nur ein Flecken, da es ausschließlich von königlichen Beamten verwaltet wurde wie die Landbezirke. In den Städten bildeten die Griechen nur das herrschende Element; neben ihnen lebten zahlreiche Syrer und als dritter Bestandteil die nicht viel weniger zahlreichen Juden, sodaß die Bevölkerung dieser Griechenstädte des Partherreiches, ähnlich wie die von Alexandria, sich aus drei gesondert nebeneinander stehenden Nationalitäten zusammensetzte. Die Parther hatten durch Tigranes' Sturz an Macht gewonnen und

Mesopotamien bis an den Euphrat erobert. Pompejus war dem Kriege mit ihnen aus dem Wege gegangen, Crassus entschloß sich ihn zu führen. Er wurde 53 bei Karrhä völlig besiegt und in einer Unterredung mit dem feindlichen Feldherrn getötet. Von mehr als 40000 römischen Legionaren kehrte nicht der 4. Mann zurück. Es war seit den Zeiten der Achämeniden der erste ernsthafte Sieg der Orientalen über den Occident; er erschütterte die Grundfesten der römischen Macht im Osten, die Kämpfe dauerten fort, so lange das Römische Reich bestand. Zunächst eroberten die Parther Mesopotamien zurück; nur den Euphratübergang verteidigte Crassus' Quästor erfolgreich und erhielt auch Syrien in Ruhe. — Wie alle Provinzen des Reiches litt auch Asien schwer während der letzten Jahrzehnte der Republik durch den Bürgerkrieg. Brutus und Cassius übertrafen die Grausamkeit der Triumvirn in Italien; völlige Verarmung traf die durch ihre Razzia heimgesuchten Gebiete von Rhodus, Tarsus und ganz Lycien. Antonius legte der Provinz Asia eine ungeheure Last auf (§ 738) und ließ sie trotzdem unter einer bodenlosen Verwaltung furchtbar leiden.

792. Fortsetzung. Die von den Griechen in Vorderasien geschaffene städtische Entwickelung haben die Römer nicht intensiv gefördert. Das Beste haben Lucullus und Pompejus in Kleinasien getan, wo sie eine Menge Städte schufen, um die heruntergekommenen Landschaften wieder in die Höhe zu bringen. Mochte noch Jahrhunderte später manches in Ruinen liegende asiatische Dorf an die Zeiten des großen Mithradatischen Krieges erinnern, so durfte Sinope mit dem Jahre der Wiederherstellung durch Lucullus eine neue Ära beginnen und fast alle ansehnlicheren Binnenstädte des Pontischen Reiches Pompejus als ihren Stifter dankbar verehren.

In dem zur Provinz Asia umgewandelten Pergamenischen Reiche ließ Rom die Verhältnisse der Städte unberührt. Ebenso ließ es die zahlreichen anderen Kleinstaaten und Städte Vorderasiens: das Königreich Bithynien, die paphlagonischen und keltischen Fürstentümer, die lycische und pamphylische Eidgenossenschaft, die Freistädte Cyzikus und Rhodus in ihren bisherigen beschränkten Verhältnissen bestehen. Allein die Willkürherrschaft der Beamten, der finanzielle Druck durch die Publikanen, die römische Handelsherrschaft, welche den griechischen Kaufmann überflügelte und zurückdrängte, schufen in der Provinz Asien überall eine antirömische Partei, die Mithradates bei Beginn seines ersten Krieges gegen Rom (88) sofort zufiel, insbesondere zur Ausführung des Ephesischen Mordbefehls fast überall bereitwilligen Gehorsam leistete; nur die zum Seekriege mit Arsenalen, Magazinen und Werften gleich trefflich gerüsteten Städte Cyzikus und Rhodus

hielten den Lauf der Flotten des Mithradates auf. Er trat zunächst als Befreier der Hellenen auf, leitete seine Herrschaft mit Förderung der städtischen Unabhängigkeit und mit Steuererlassen ein. Dem kurzen Taumel folgte nur zu rasch eine bittere Enttäuschung. An Stelle der Milde trat eine die Tyrannei der römischen Vögte überbietende Zwingherrschaft, welche sogar die geduldigen Kleinasiaten zu offener Auflehnung trieb. Dagegen griff der Sultan wieder zu den gewaltsamsten Mitteln. Seine Verordnungen verliehen den zugewandten Ortschaften der Städte die Selbständigkeit, den Insassen das Bürgerrecht, den Schuldnern vollen Schuldenerlaß, den Besitzlosen Äcker, den Sklaven die Freiheit; an 15000 solcher freigelassener Sklaven fochten im Heere seines Feldherrn Archelaus. Diese Umwälzung aller bestehenden Ordnung von oben herab führte zu den fürchterlichsten Szenen. Die ansehnlichsten Handelsstädte: Smyrna, Kolophon, Ephesus, Tralles, Sardes schlossen den Vögten des Königs die Tore oder brachten sie um und erklärten sich für Rom. Dagegen ließ ein königlicher Vogt im Auftrage seines Herrn den gesamten Stadtrat von Adramyttium niedermachen. Die der Hinneigung zu Rom verdächtigen Chier wurden um 2000 Talente gebüßt und, als die Zahlung nicht richtig befunden wurde, in Masse auf Schiffe gesetzt und gebunden unter Aufsicht ihrer eigenen Sklaven an die Küste von Kolchis deportiert, ihre Insel mit pontischen Kolonisten besetzt. Die entsetzliche Krisis zitterte noch lange in den einzelnen Landschaften und Städten nach. Sulla hob die revolutionären Maßregeln Mithradates', wie die Befreiung der Sklaven und die Kassation der Forderungen, auf; freilich konnte die Restauration an vielen Orten wieder nicht ohne Waffengewalt durchgesetzt werden. Die wenigen Rom treu gebliebenen Gemeinden, namentlich die Insel Rhodus, die lycische Landschaft, Magnesia am Mäander, wurden reich belohnt; Rhodus erhielt einen Teil der nach dem 3. Macedonischen Kriege ihm entzogenen Besitzungen zurück.

Nach dem Land- und Seesiege bei Calchedon am Beginn des 3. Krieges wandte sich Mithradates gegen Cyzikus, den Schlüssel Vorderasiens. Die auf einer Insel unmittelbar dem Festlande gegenüberliegende und mit ihm durch eine Brücke verbundene große und reiche Stadt mit drei Arsenalen und außerordentlich starker Befestigung leistete den entschlossensten Widerstand. Die Tapferkeit der Bürger und Lucullus' Hilfe zwangen das mit dem Trosse 300000 Köpfe starke Heer des Mithradates zum Abzuge. Cyzikus stiftete Lucullus zu Ehren Festspiele, die Lucullea. Lucullus folgte im Herbst 73 Mithradates in die gesegnete und seit lange von keinem Feinde betretene

Landschaft Pontus; er ließ die ansehnlichen Städte Amisus, Eupatoria (am Iris), Themiscyra (am Thermodon) einschließen und folgte Mithradates, den er bei Kabira (später Neocäsarea) schlug (72), daß er eine Zuflucht bei Tigranes suchen mußte. Das Königreich Pontus war der Siegespreis, aber die Städte leisteten hartnäckigen Widerstand. Zwar die wenigen im Binnenlande: Kabira, Amasia, Eupatoria waren bald in der Gewalt der Römer; allein die größeren Seestädte: Amisus, Sinope, Amastris, Tius und Heraklea wehrten sich wie Verzweifelte, teils begeistert durch die Anhänglichkeit an Mithradates und die von ihm beschirmte freie hellenische Stadtverfassung, teils terrorisiert durch die Scharen der von ihm herbeigerufenen Korsaren. Sinope und Heraklea ließen sogar Schiffe gegen die Römer auslaufen. Heraklea unterlag erst nach zweijähriger Belagerung, nachdem die römische Flotte der Stadt den Verkehr mit den Griechenstädten auf der Taurischen Halbinsel abgeschnitten hatte und in den Reihen der Besatzung Verrat ausgebrochen war. Als Amisus aufs Äußerste gebracht war, zündete die Besatzung die Stadt an und rettete sich unter dem Schutze der Flammen auf die Schiffe. In Sinope, wo der Piratenkapitän Seleukus und ein königlicher Eunuch die Verteidigung leiteten, plünderte die Besatzung vor ihrem Abzuge die Häuser und steckte die Schiffe, die sie nicht mitnehmen konnte, in Brand; obwohl der größte Teil der Verteidiger auf den Schiffen entkam, sollen noch 8000 Korsaren von Lucullus getötet worden sein. Zwei volle Jahre (72—70) währten diese Städtebelagerungen; Mithradates nützte der hartnäckige Widerstand der Handelsstädte wenig, während sie selbst und der ganze Handel auf dem Schwarzen Meere unsäglich litten.

Noch immer war ein Teil der Städte zu größeren Verbänden vereinigt, welche einer ziemlichen Selbständigkeit sich erfreuten, z. B. der wohlgeordnete und der wüsten Piratenwirtschaft stets ferngebliebene Bund der 23 lycischen Städte; dagegen waren die zahlreichen vereinzelt stehenden Gemeinden, selbst wenn sie die Selbstregierung verbrieft erhalten hatten, tatsächlich von den römischen Statthaltern abhängig. Die Römer erkannten wohl, daß sie vor allem zur Hebung des städtischen Wesens verpflichtet waren; denn wenn die Städte überall die Träger der Gesittung sind, so faßte vor allem der Gegensatz der Orientalen und der Occidentalen sich zusammen in den Gegensatz der orientalischen militärisch-despotischen Lehenshierarchie und des hellenisch-italischen gewerb- und handeltreibenden städtischen Gemeinwesens. Lucullus und Pompejus stimmten völlig überein in dem Grundsatze, das städtische Wesen in Kleinasien und Syrien nach

Kräften zu fördern. Lucullus gewährte Cyzikus, dessen kräftige Gegenwehr die erste Heftigkeit des letzten Krieges gebrochen hatte, eine beträchtliche Erweiterung seines Gebietes. Das pontische Heraklea erhielt trotz seines energischen Widerstandes gegen die Römer dennoch sein Gebiet und seine Häfen zurück, und Cottas barbarisches Wüten gegen die unglückliche Stadt erfuhr im Senate den schärfsten Tadel. Lucullus hatte es aufrichtig beklagt, daß er Sinope und Amisus nicht vor der Verheerung durch die pontische und die eigene Soldateska erretten konnte; er erweiterte jedoch ihre Gebiete ansehnlich, bevölkerte sie aufs neue teils mit den alten Einwohnern, die auf seine Einladung scharenweise in die geliebte Heimat zurückkehrten, teils mit neuen Ansiedlern griechischer Abstammung und sorgte für den Wiederaufbau der zerstörten Gebäude.

In gleichem Geiste, aber nach weit größerem Maßstabe handelte Pompejus. Nach der Überwindung der Piraten siedelte er die mehr als 20000 Gefangenen, statt wie seine Vorgänger sie zu kreuzigen, an teils in den verödeten Städten des ebenen Ciliciens, wie Mallus, Adana, Epiphania, besonders in Soli, seitdem Pompejopolis genannt, teils in Dyme in Achaja, sogar in Tarent. Vor allen Dingen ließ es sich Pompejus angelegen sein, in den neuen römischen Provinzen das städtische Wesen emporzubringen. Das Pontische Reich war ganz städtearm; die meisten Bezirke Kappadociens hatten noch ein Jahrhundert später keine Städte, sondern nur Bergfestungen als Zufluchtsort für die ackerbauende Bevölkerung im Kriege; im ganzen östlichen Kleinasien wird es, abgesehen von den sparsam gesäten griechischen Kolonien an den Küsten, nicht anders gewesen sein. Die Gesamtzahl der von Pompejus in diesen Landschaften neu gegründeten Städte beläuft sich einschließlich der cilicischen auf 39. Die namhaftesten dieser Städte in dem ehemals Pontischen Reiche sind Nikopolis am mittleren Lykus, Megalopolis (das spätere Sebastia) am Halys, Zela (südlich von Amasia), Diopolis (früher Kabira, später Neocäsarea), Magnopolis oder Pompejopolis (früher Eupatoria) an der Mündung des Lykus, Neapolis (früher Phazemon zwischen Amasia und dem Halys). In die meisten dieser Städte führte Pompejus nicht Kolonisten aus der Ferne, sondern zog die Bewohner der niedergelegten Dörfer in den Mauerring zusammen. Aber auch in anderen Landschaften entstanden auf den Befehl des Machthabers neue Brennpunkte hellenischer Zivilisation: in Paphlagonien ein drittes Pompejopolis; in Kappadocien wurde die Residenz Mazaka (später Cäsarea) und sieben andere Ortschaften von Pompejus wiederhergestellt und städtisch eingerichtet, in Cilicien und Cölesyrien zählte man 20 von Pompejus an-

gelegte Städte, in Palästina Gadara und Seleucia. — Nicht minder wie auf Gründung neuer Städte war Pompejus bedacht, die bestehenden zu ordnen und zu heben. Er sorgte nach Möglichkeit, die eingerissenen Mißbräuche und Usurpationen abzustellen; ausführliche und für die verschiedenen Provinzen mit Sorgfalt entworfene Gemeindeordnungen regelten im einzelnen das Munizipalwesen. Eine Reihe der ansehnlichsten Städte empfingen neue Privilegien. Die Autonomie erhielten Antiochia am Orontes, seine Nachbarstadt Seleucia in Pierien, Gaza und alle von der jüdischen Herrschaft befreiten Städte, Mytilene und Phanagoria.

792a. Fortsetzung. Ciliciens berühmtestes Erzeugnis war der besonders am Corycus gedeihende Safran, der zur Salbenbereitung namentlich in Tarsus und Soli verwendet wurde; viel Ruf besaß auch das Öl aus bitteren Mandeln. Wichtiger war die Weberei aus Ziegenhaaren. Die im rauhen Cilicien und dem benachbarten Lycien weidenden langhaarigen Ziegen lieferten das Material zu einem filzartigen Stoffe, der zu Mänteln, Säcken, Vorhängen, Decken u. s. w. verarbeitet wurde, unter dem Namen cilicium seit den letzten Jahrhunderten der römischen Republik sehr bekannt und verbreitet war. Da der Taurus treffliches Schiffbauholz, Eisen und Kupfer lieferte, legten schon die Phönizier in Cilicien Kolonien an, und die Perser ließen dort von den Ciliciern selbst, wie von Cypriern und Phöniziern Schiffe bauen. — Von Kappadociens Gewerben ist wenig zu sagen; das bekannteste war die Bäckerei. — Die Landschaften Pamphylien, Pisidien, Lycaonien, Galatien und Phrygien zeichneten sich sämtlich durch ihren Reichtum an Schafherden aus, deren Wolle zu den besten des Altertums gehörte. Wie noch heute die Ziegen der Umgegend von Angora berühmt sind, so war schon im Altertume Galatien wegen seiner trefflichen Wolle bekannt. Lycaoniens Wolle galt als weniger fein, doch gewannen die Besitzer der Herden große Reichtümer durch die Menge der Tiere. Nicht geringer war der Ruf der aus Pisidien und Pamphylien, namentlich aus der Gegend von Selge ausgeführten Wolle und Wollfabrikate. Am berühmtesten war die durch Feinheit ausgezeichnete phrygische, hauptsächlich die aus der Umgebung von Laodicea und Colossä kommende von Natur dunkle Wolle; sie wurde roh und verarbeitet ausgeführt. Die Phrygier stickten die Gewänder so künstlerisch, daß sie, obwohl die Babylonier das Sticken seit alter Zeit übten, nach Plinius als Erfinder dieser Kunst galten und in Rom die Kunststicker Phrygiones genannt wurden. Hohen Ruf hatte die phrygische Färberei, welche Farbewurzeln verwandte. Galatien lieferte trefflichen Scharlach. Side in Pamphylien trieb eifrigen Schiff-

bau zur Zeit des cilicischen Seeräuberwesens. Aus Pamphylien kam Lilienöl von Perge und vortreffliches Rosenöl von Phaselis. — Lyciens gewerbliche Tätigkeit war unbedeutend. Fischfang und Räuchern der Fische bildete einen Hauptnahrungszweig der Küstenorte. Die Gebirgspflanzen und der dem cilicischen in Güte zunächst stehende Safran des Berges Olympus boten Gelegenheit zur Salbenbereitung. Auch Metallarbeit scheint in Lycien betrieben worden zu sein.

In Karien wie in den meisten Landschaften Kleinasiens vertraten fast ausschließlich die griechischen Kolonien das Gewerbe. Die vortreffliche Wolle der Umgegend von Milet bewahrte ihren alten Ruf; sie wurde teilweise ausgeführt, sicher größtenteils am Orte versponnen und verwebt. Eine milesische Chlamys war auch in dieser Zeit ein geschätztes Kleidungsstück. Noch größeren Ruhm genossen die milesischen Decken; da man nicht bloß die Sofa und Betten damit belegte, sondern auch die Wände damit bekleidete, mögen kostbare Buntwirkereien unter ihnen gewesen sein. Die milesische Purpurfärberei war kaum weniger berühmt als die milesische Wolle, doch standen ihre Leistungen weit hinter der tyrischen zurück. Außer den milesischen Wollengeweben werden Betten und Sessel dieser Stadt gerühmt, desgleichen Betten und Tische, Leuchter und Teppiche von Magnesia. In Knidus und vermutlich an anderen Orten blühte die Töpferei, nicht bloß der Fässer zur Versendung des knidischen Weines, sondern auch feiner Tafelgeschirre, die ins Ausland gingen und im 4. Jahrh. v. Chr. wie im 2. Jahrh. n. Chr. gerühmt wurden. In Alabanda und Knidus wurden treffliche Salben bereitet, in Knidus und Kaunus der Schiffbau betrieben. — Die Griechen Lydiens trieben in erster Linie Weberei und Färberei. Berühmt war die Wolle der Schafe von Erythrä und Klazomenä; die Weberei hatte ihren Hauptsitz in Sardes, dessen gewirkte Decken weite Verbreitung in Griechenland und Italien fanden; auch Kleidungsstücke, worin die üppigen Jonier großen Luxus trieben, wurden vielfach in Lydien gefertigt. Die Gewebe wurden gehoben durch die berühmte lydische Purpurfärberei. Purpurfischereien befanden sich fast überall an der Küste, und der ausgezeichnete Rohstoff wurde nicht bloß in Sardes, sondern auch in vielen Städten der Küste und des Innern verwendet. Nach Ovid war der Vater der Spinnerin Arachne ein Purpurfärber in Kolophon; bekannt ist die Purpurhändlerin aus Thyatira in der Apostelgeschichte. Von anderen Gewerben Lydiens ist nicht viel bekannt; Ephesus war berühmt durch seine Salbenfabrikation, namentlich des kostbaren Megalleums; daß das Gewerbe der Silberarbeiter, welche kleine Nachbildungen des Dianatempels verfertigten, sehr bedeutend war, viel

Gewinn abwarf und seine Erzeugnisse in Menge ins Ausland führte, das lehrt die Geschichte des Goldschmiedes Demetrius in der Apostelgeschichte. Die Kleiderpracht der Ephesier weist auf Weberei hin. In der Gegend von Ephesus wurde Zinnober bereitet. Smyrna fertigte Gold- und Silberarbeiten, Betten und Sofa mit Teilen aus Bronze, Gold, Silber oder Elfenbein.

Mysien und Troas sind von weit größerer Bedeutung für die Geschichte des Handels als die der Gewerbe. Mysiens Hauptort, Pergamum, blühte erst seit der Gründung des Attalischen Reiches. Hier wurde, als der auf den Ruhm seiner Bibliothek in Alexandria eifersüchtige Ptolemäus Euergetes II. Physkon die Ausfuhr des Papyrus verbot, die alte Erfindung auf Tierhäute zu schreiben unter König Eumenes II. bis zur Bereitung des Pergaments vervollkommnet. Die Erfindung hatte eine sehr ausgebreitete Fabrikation des bald sich verbreitenden neuen Schreibmaterials zur Folge, obwohl man das teure Pergament nur für kostbarere und seltenere Bücher verwenden mochte und auch anderwärts, z. B. in Rom, die Technik übte. Ferner wurde in Pergamum die seit alter Zeit in Kleinasien heimische Kunst der Goldwirkerei in hoher Vollkommenheit geübt. Seit der Verbindung Roms mit den Attaliden kamen die kostbaren Goldstoffe, namentlich Vorhänge (aulaea) und Kleider dahin und wurden berühmt unter dem Namen aulaea Attalicae, vestes Attalicae. Die Töpferei mag es zu einer gewissen Vollendung gebracht haben, da eine Schule berühmter Erzgießer und Toreuten bestand. Die Salbenfabrikation wurde in Pergamum (Libanotinum myrum) und anderen Städten, z. B. in Adramyttium (oenanthinum) betrieben, am bedeutendsten in Cyzikus. In dieser Stadt war am hervorragendsten der Schiffbau, die Fabrikation von Kriegsmaterial und Waffen. Bei Abydus wurden Austern von vorzüglicher Güte gefischt. Das Meer bot überhaupt reichlich Nahrung; die Propontis war durch ihren Fischreichtum nicht minder berühmt als der Pontus, woraus zumal Parium großen Gewinn zog. Purpur wurde an den Vorgebirgen Sigeum und Lectum gewonnen; auf Bereitung des Purpurs in der Propontis läßt der Name der Insel Porphyrione schließen. Pitana verfertigte leichte, im Wasser schwimmende Ziegel, Percote und Paläskepsis Kleider und Decken; Antandrus am Ida trieb Schiffbau. — Der Reichtum der Länder um den Pontus an schönwolligen Herden, prächtigen Wäldern, Metallen, der Fischreichtum des Meeres bot den gewerbfleißigen Griechen kräftige Anregung zur Betätigung; doch konnte bei der Kultur der Eingeborenen reges gewerbliches Leben sich nicht entwickeln, die Rohstoffe kamen fast sämtlich zur Ausfuhr. Die Eisenarbeit der Chalyber ist fast

sprichwörtlich geworden; der überwiegende Teil des Volkes betrieb den Eisenbergbau, die Verhüttung der Erze, die Verarbeitung des Eisens zu Stahl, den die Griechen ausführten. Sinopes Stahlarbeiten haben wahrscheinlich auch nur Eisen der Chalyber verwendet. Allen Ländern am Pontus gemeinsam war der Fang und das Einsalzen der Fische, namentlich der Thunfische. Nur ein kleiner Teil diente den Bewohnern zur Nahrung, die Masse wurde eingesalzen oder geräuchert und in alle Welt ausgeführt. Die wichtigsten Orte für den Fang und die Zubereitung der Fische waren: Calchedon, Tius, Heraklea, Amastria, Sinope, die ganze Küste der Chalyber, Trapezus, Dioskurias, Pantikapäum, Tanais, Theodosia, der Taurische Chersones, Olbia. Die Erzeugnisse der großartigen Salzsiedereien um Dioskurias gingen zum Teil ins Ausland. Während die Wolle der pontischen Herden meist auswärts, besonders in Milet, verarbeitet wurde, blühte die Leinweberei in Kolchis; Leinwand wurde in großen Mengen ausgeführt, auch das beliebte Garn zu Netzen für Fischer und Jäger. Unter den griechischen Kolonien am Pontus stand im Gewerbebetriebe obenan Sinope mit seiner Stahlfabrikation, seinen Räucheranstalten. Das prächtige Bauholz wurde in Sinope und in anderen Küstenstädten zum Schiffbau verwendet, zum Teil ausgeführt; ebenso gelangte das Öl der herrlichen Olivenhaine um Sinope wahrscheinlich zum Teil zur Ausfuhr. In den Kolonien am Cimmerischen Bosporus, zumal in Pantikapäum wurden allerlei Gegenstände des griechischen Kunstgewerbes, besonders bemalte Vasen, Terrakotten und Goldschmuck, von der sich entwickelnden einheimischen Gewerbtätigkeit nachgeahmt, wie die Gräberfunde beweisen.

Die Insel Lesbus scheint um 200 v. Chr. gläserne Becher gefertigt zu haben; die stark betriebene Töpferei lieferte namentlich die Gefäße für die Weinausfuhr; endlich scheinen Metallfabrikate ziemlich bekannt gewesen zu sein. Mytilene bereitete Salben aus der heimischen Pflanze sampsuchus. Auf Chius gab der Weinhandel der Töpferei Nahrung; sie verfertigte außer sehr großen Fässern auch kleinere Gefäße. Wie oft war auch hier, wenigstens in der älteren Zeit, mit der Ton- die Metallarbeit verschwistert. Gelobt wurde die Mastixsalbe, das nirgends übertroffene Kraftmehl, die Betten und Sofa, die den milesischen gleichgestellten Decken von Chius. An der Küste dieser Insel wurde Purpur gewonnen. Noch mehr als Chius war Samus gewerbtätig. Samische Teppiche wurden um ihrer Weichheit willen gelobt, ein Vorzug auch der milesischen und attischen Wolle. Am wichtigsten war seine Töpferei. Nach Italien wurde im 2. Jahrh. v. Chr. viel samisches Tongeschirr, hauptsächlich Tischgerät, aus-

geführt; der lange Gebrauch daselbst spricht um so mehr für die Trefflichkeit des Erzeugnisses, als dasselbe nichts weniger als kostbar war; es galt als ein Zeichen großer Einfachheit, sich samischer Gefäße zu bedienen, als Beweis von Geiz, sie bei feierlichen Gelegenheiten wie Opfern und Festmahlen zu gebrauchen. Von der früher berühmten Metallarbeit (Rhöcus und Theodorus) ist in dieser Zeit nichts mehr bekannt, ebenso vom Schiffbau, während die Ölbereitung noch für die Ausfuhr arbeitete. Die berühmten koischen Gewänder (Bd. I, S. 114) müssen bei der Üppigkeit des Zeitalters sehr begehrt gewesen sein, wie auch die Vasenbilder beweisen; wahrscheinlich wurden aber auch anderwärts solche durchsichtige Gewänder hergestellt und als „koische" bezeichnet. Gefärbt wurde in Kos in Scharlach und Purpur; zu Beginn der Kaiserzeit war der koische Purpur sehr beliebt. Die Tongefäße der Insel müssen sich durch irgend einen besonderen Vorzug ausgezeichnet haben; von koischen Salben waren das amaricinum und melinum geschätzt. Die Metallarbeit der seetüchtigen Rhodier erstreckte sich besonders auf Waffenfabrikation; die großartigen Werkstätten fertigten allerlei Kriegsmaterial, besonders Kriegsmaschinen und Waffen, außerdem kunstvollere Gegenstände, darunter die oft erwähnten rhodischen Becher, wahrscheinlich aus Silber. Bedeutendes leistete der Schiffbau; in hohem Rufe standen die Tongefäße von Rhodus, ferner eine eigentümliche Art aus Ton und wohlriechenden Stoffen gefertigter parfümierter Trinkgefäße, die Salben (gute Safransalbe), die sogar ins Ausland gehenden Kuchen, der Leim, das beste Bleiweiß, die Schuhe, die Purpurfärberei; Bruchstücke tönerner Weinfässer von Rhodus sind in beträchtlicher Zahl in verschiedenen Gegenden, namentlich in Athen, Sicilien, Alexandria, Lycien, Olbia gefunden worden, nach den Stempeln auf den Henkeln aus der Zeit vom Anfange des 4. Jahrh. v. Chr. bis in die Regierungszeit Vespasians.

793. Fortsetzung. Die Lage der Stadt Rhodus auf der Nordostspitze der Insel gegenüber der Südwestecke Kleinasiens war überaus günstig. Nicht bloß von den Städten an der Westküste Kleinasiens und auf den vorliegenden Inseln, sondern auch von Athen nahmen die Schiffe ihren Kurs nach Phönizien und Ägypten über Rhodus, ebenso die aus Ägypten nach den genannten Ausgangspunkten zurückkehrenden Schiffe. Seit alten Zeiten blühten die Gewerbe auf der Insel. Thucydides nennt die Insel „mächtig durch die Zahl ihrer Landtruppen und Seeleute". Diese Bevölkerung mußte stark zunehmen, seit die 408 gegründete Hauptstadt einer der Mittelpunkte des Weltverkehrs wurde. Bereits im Korinthischen Kriege trat Rhodus bedeutend hervor.

Am Anfange des 4. Jahrh. schloß die Stadt einen Münzverein mit Knidus, Samus und Ephesus. Die Stadt Rhodus besaß schon im 4. Jahrh. die ausgedehntesten Handelsverbindungen nach allen Richtungen, nach Athen, den pontischen Städten, Sicilien und Ägypten. Besondere Bedeutung erlangte Rhodus für den Bezug orientalischer Waren, seitdem dieselben zum großen Teil ihren Weg über Alexandria nahmen. Noch während Alexanders Lebzeiten, mehr noch nach seinem Tode blühte die Stadt empor; fast aller Handel zwischen Europa und Asien wurde durch sie vermittelt. Athens Getreidehandel wurde durch die großen Getreidespekulationen des Kleomenes in Ägypten zugunsten von Rhodus benachteiligt.

Nach dem Tode Alexanders vertrieben die Rhodier die macedonische Besatzung und behaupteten fortan ihre Freiheit zwischen den großen und kleinen hellenistischen Mächten. Das ruhige und wohlgeordnete Regiment der städtischen Aristokratie, ihre bedeutende Seemacht ermöglichte ein System politischer Neutralität, das ihren Wohlstand und Einfluß in gleichem Maße steigerte. Als Antigonus 306 seinen Zug gegen Ptolemäus von Ägypten unternahm und die Rhodier zur Teilnahme aufforderte, antworteten sie ihm, es möge ihnen gestattet sein, mit allen in Frieden zu leben; sie zögen es vor, neutral zu bleiben und ihren bürgerlichen Geschäften nachzugehen. Antigonus nahm sich vor den stolzen Handelsstaat für solche Weigerung zur Rechenschaft zu ziehen. Die Handhabe bot ihm, daß die Rhodier während des Reichskrieges gegen Ptolemäus den Handel mit den ägyptischen Häfen fortsetzten, als sei das das Recht ihrer neutralen Flagge. Es wurde ein Strateg mit einem Geschwader ausgesandt, den Rhodiern allen weiteren Verkehr mit Ägypten zu untersagen, ihre nach Alexandria bestimmten Schiffe wegzunehmen. Die Rhodier erwiderten die Gewalt mit Gewalt und beschwerten sich nachdrücklich, daß man ohne alle Veranlassung ihnen feindselig begegne. Darauf versammelte Demetrius Poliorcetes 200 Kriegsschiffe aller Größen, über 170 Transportschiffe, gegen 1000 Piraten- und Kauffahrteischiffe und andere leichte Fahrzeuge in dem Kanale, der Rhodus vom Festlande trennt; er landete 40000 Mann Truppen, sandte Kaperschiffe und leichtes Volk aus, um die Küsten und das Innere der Insel zu verwüsten. Die Belagerung der Stadt Rhodus begann im Frühjahr oder Sommer 305 und endete etwa im Sommer 304. Der Friede bestimmte, die Rhodier sollten frei und selbständig sein, keine Besatzung erhalten, ihre Einkünfte, auch von den festländischen Besitzungen behalten, Bundesgenossen der Könige Antigonus und Demetrius sein außer gegen Ptolemäus und 100 Geiseln stellen. — Durch

das Vorgehen Philipps V. von Macedonien fühlte sich Rhodus aufs äußerste bedroht; es gab daher seine bisherige Neutralitäts- und Friedenspolitik auf und verband sich mit Attalus von Pergamum, im Laufe des Krieges mit Rom. Dessen Schutzherrschaft mußte auch der mächtige Handelsstaat übernehmen. — Mithradates widerstand 88 in Kleinasien nur der Südwesten, nämlich die Städtebünde von Karien und Lycien und die Stadt Rhodus. Mit ungeheurer Übermacht ließ Mithradates die Stadt zu Lande und zur See angreifen, hatte aber keinen Erfolg; die wichtige Insel und das gegenüber liegende Festland verblieb bei den Römern.

Der um 340 geschriebene Periplus des sogenannten Scylax bezeichnet Megiste an der lycischen Küste als Besitztum der Rhodier. Seit dem Frieden von 239 umfaßte der Festlandsbesitz der Republik das Küstenland von Kaunus bis zum Keramischen Meerbusen. Die beiden Städte Kaunus und Stratonicea brachten ihr allein jährlich 120 Talente ein. Bei der Aufteilung Kleinasiens nach der Schlacht bei Magnesia erhielt Rhodus Lycien mit Ausnahme von Telmissus und den größeren Teil von Karien südlich von Mäander; außerdem garantierte Antiochus in seinem Reiche den Rhodiern ihr Eigentum, ihre Forderungen und die bisher genossene Zollfreiheit.

Die am Beginn der Belagerung 305/4 vorgenommene Zählung ergab nach Ausweisung alles unnützen und müßigen Gesindels 6000 waffenfähige Bürger, wozu 1000 Metöken als Freiwillige die Waffen ergriffen. Darnach schätzt Beloch die bürgerliche Gesamtbevölkerung auf 24000, die freie Bevölkerung auf etwa 30000, „auffallend wenig für eine so fruchtbare Insel mit einer so bedeutenden Stadt“. In ihrer besten Zeit mag die Stadt 100000 Einwohner gezählt haben.

Im 4. Jahrh. war Rhodus' Handel mit dem getreidereichen Ägypten offenbar sein wichtigster Zweig gewesen. Als der Krieg zwischen Seleukus Nikator und Antigonus den Warenzug der arabischen und indischen Waren nach der syrischen Küste hinderte, vertrieb Rhodus hauptsächlich diese Waren von Alexandria nach Griechenland und dem Westen; der Zoll aus dem ägyptischen Handel wurde der höchste Einnahmeposten des Staates. Aus den Unterstützungen, welche Rhodus nach dem Erdbeben von 227 zugingen (s. unten), läßt sich ein Schluß auf den Umfang seines Handelsgebietes ziehen.

In jenen Zeiten ewiger Fehden aller gegen alle suchte der Handelsstaat Rhodus vorsichtig und energisch eine neutrale Handelspolitik zu verfolgen, wenn es jedoch galt, seine Interessen auch mit den Waffen zu verfechten. Um 220 begann er einen Krieg gegen Byzanz, weil dieses einen Sundzoll am Bosporus eingeführt hatte, der den

rhodischen Handel schwer benachteiligte, und erzwang die Aufhebung. Ebenso erzwang er von den Königen von Pergamum die Aufhebung der von diesen verhängten Sperre der Fahrt nach dem Pontus. Die 189 von Antiochus III. erlangten Friedensbestimmungen zeigen die erfolgreichen Bemühungen des rhodischen Staates den Handel zu schützen und zu fördern. Durch fortgesetzte und glückliche Bekämpfung der Piraten, die damals häufig und in großen Scharen die offene See unsicher machten, erwarb sich Rhodus den Ruhm, der eigentliche Schutz und Schirm der Handelsschiffahrt im östlichen Mittelmeere zu sein. Noch Strabo rühmte, daß die Rhodier das Meer von den Seeräubern freigehalten hätten. Der umfassende Handel hing durchaus von der Unabhängigkeit und der stets sorgsam bewahrten Neutralität des Staates ab. Jeder der Machthaber suchte die Rhodier für sich zu gewinnen, beschenkte und begünstigte sie auf alle Weise. Mit jedem in freundlichster Verbindung, lehnten sie doch jede Art von Bundesgenossenschaft ab, die sie in Kriege verwickeln konnte. Namentlich vom Landkriege hielten sie sich fern, obschon sie nicht unbeträchtliche festländische Besitzungen zu verteidigen hatten; falls sie ihn nicht vermeiden konnten, führten sie ihn mit Söldnern.

Das 3. Jahrh. und das erste Drittel des 2. war die eigentliche Glanzzeit des Staates Rhodus. Die Hauptstadt war zur Großstadt herangewachsen; ein Venedig der alten Welt, die Haupthandelsmacht im Osten, gebot sie über die Insel und ein ausgedehntes Festlandsgebiet und besaß eine zahlreiche und vorzügliche Flotte. Gegen Antiochus stellte sie (190) 36 Schiffe (darunter schon feuerspeiende) auf, ließ nach deren Vernichtung bis auf 5 sogleich 20 andere in See stechen und vermehrte diese bald wieder auf 36; im Mithradatischen Kriege stellte sie zur Belagerung von Heraklea 20, im Jahre 42 gegen Cassius 33 Schiffe. Die rhodischen Seeleute galten als ausgezeichnet, zuverlässig und gewandt. Im Besitze einer wohlgeordneten Verfassung, angewandt von einem ruhigen, gesetzlich gesinnten Regimente der städtischen Aristokratie war Rhodus der hellenische Musterstaat, in dessen Hauptstadt viele fremde Kaufleute und Kapitalisten wohnten, viele sich niederließen, die ihr Vermögen in Ruhe verzehren wollten, oder die, aus ihrer Heimat vertrieben, ein angenehmes Exil suchten. Der stete und gesetzliche Sinn ihrer Kaufleute, ihre Geschäftskunde, ihre trefflichen See- und Schuldgesetze machten Rhodus zu einem rechten Musterplatze in der Verkehrswelt des Mittelmeeres; das Seerecht erlangte Geltung fast in allen Seestaaten dieses Meeres. Sein bis zum Nile, den pontischen Handelsplätzen und Sicilien sich erstreckendes Handelsgebiet sicherte es in fortgesetzten und glücklichen

Kämpfen gegen die Seeräuber. Als vornehmster Vertreter einer neutralen Handelspolitik wurde es naturgemäß das Haupt des Städtebundes, stand jedoch auch nach allen Seiten, mit Syracus, Rom, Macedonien, Syrien, vor allem mit Ägypten in freundschaftlichen Beziehungen und genoß hohe Achtung an den Höfen. Die Vergrößerung des festländischen Besitzes, noch mehr die politische Bedeutung seiner Einmischung in den 3. Macedonischen und Syrischen Krieg gaben ihm eine Bedeutung, die weit hinausreichte über den unmittelbaren Kreis der eigenen Beziehungen, ihm eine Stelle in den allgemeinen des hellenischen Staatensystems sicherte. Der Meridian von Rhodus galt seit dem 1. Jahrh. als Nullmeridian: eine bezeichnende Anerkennung.

Mehr als alles andere beweisen die großartigen Geschenke der gesamten hellenistischen Welt nach dem Erdbeben von 227 die Bedeutung von Rhodus als Hauptvermittelungsplatz im östlichen Mittelmeere. Polybius führt die Zusendungen der bedeutendsten Fürsten auf. Der König Hiero sandte 100 Talente Silber (= 360000 M), davon 10 zu Opfern, 10 zur Unterstützung Privater, 5 zu Öl in den Gymnasien, 70 zum Mauerbau bestimmt, 5 anscheinend in verarbeitetem Silber, außerdem 50 Katapelte; zugleich erließ er den Rhodiern den Einfuhrzoll in seinen Häfen. Ptolemäus III. von Ägypten spendete in noch weit glänzenderem Maße: 300 Talente Silber, 100000 Artaben Getreide, Bauholz zu 6 Penteren und 10 Trieren, 40000 Ellen behauene Tannenbalken, 1000 Talente geprägtes Kupfer, 3000 Talente Werg, 3000 Stück Segeltuch, 12000 Artaben Getreide zu den Opfern und Wettkämpfen, 20000 Artaben zur Proviantierung von zehn Trieren, 3000 Talente Kupfers zur Herstellung des Kolosses, 100 Bauleute, 350 Handlanger und 13 Talente zu ihrem Unterhalte für ein Jahr. Antigonus von Macedonien schickte 10000 Stück Pfähle von 24 und mehr Fuß Länge zu Pfahlrosten, 5000 Deckbalken von 10 Fuß, 3000 Talente Eisen, 1000 Talente Pech, 1000 Maß Teer (die macedonische pix liquida war sehr geschätzt), außerdem 100 Talente Silber; seine Gemahlin Chryseis fügte 100000 Maß Getreide und 3000 Talente Blei hinzu. Seleukus Kallinikus von Syrien gewährte zollfreie Einfuhr in alle Häfen seines Reiches, schenkte 10 ausgerüstete Penteren, 200000 Maß Getreide, 10000 Ellen Holz, 1000 Talente Harz, ebensoviel Seilhaar. Ähnliche Geschenke sandten die Könige Prusias, Mithradates, die Dynasten Lysanias, Olympichus, Limnäus (in Kleinasien oder Arabien); „die Städte," fügt Polybius hinzu, „die nicht minder wie die Fürsten zur Unterstützung von Rhodus nach ihrem Vermögen leisteten, möchte nicht leicht jemand aufzuzählen imstande sein." — Beachtenswert ist zunächst der Umstand, daß

die Spenden in erster Linie Hilfen für den Staat Rhodus selbst (Festungswerke, Hafenanlagen, Flotte, Kultus, öffentliche Feste) sind; 2. der Umstand, daß die zollfreie Einfuhr in Syrien und Sicilien die Handelsstellung von Rhodus aufrechterhalten oder wiederherstellen sollte. Die Fürsten und Städte der hellenistischen Welt hielten das Gedeihen des rhodischen Handels für unentbehrlich für ihren eigenen Handel und wetteiferten daher in der Wiederherstellung der Stadt.

Als Rom anfing, das hellenistische Staatensystem aufzulösen, hatten die Rhodier zunächst Vorteil davon. Sie nahmen eine ungemein bevorzugte Stellung ein; sie standen mit Rom in einem gleichen Freundschaftsbunde. Bald änderte sich das Verhältnis. In einem Aufstande der Lycier gegen Rhodus (178) gaben die Römer den Lyciern recht. Die 169 von den Römern den Rhodiern erteilte Erlaubnis, Getreide aus Sicilien auszuführen, beweist die Fortdauer des guten Einvernehmens zwischen beiden Mächten. Auf Perseus' Ersuchen ließen sich die Rhodier und Ägypter kurz vor der Schlacht bei Pydna zu einem Vermittelungsvorschlage bestimmen. Rhodische Gesandte erklärten im römischen Hauptquartiere und im Senate, daß die Rhodier diesen Krieg nicht länger dulden würden, der ihren macedonischen Handel und ihre Hafeneinnahmen schädige, daß sie der Partei, die sich weigere Frieden zu schließen, selbst den Krieg erklären würden, zu diesem Zwecke bereits ein Bündnis mit Kreta und den asiatischen Städten abgeschlossen hätten. Republikanische Verkehrtheit und Eitelkeit und die „neumodische" römische Diplomatie wirkten zusammen und schufen dem römischen Senate Gelegenheit zur Demütigung der übermütigen Handelsstadt. Ein kriegslustiger Prätor beantragte bei dem Volke die Kriegserklärung gegen Rhodus. Umsonst beschworen nun rhodische Gesandte wiederholt den Senat, der 140jährigen Freundschaft mehr als des einen Verstoßes zu gedenken; umsonst schickten sie die Häupter der macedonischen Partei auf das Schafott oder nach Rom; umsonst sandten sie einen schweren Goldkranz zum Danke für das Unterlassen der Kriegserklärung. Obschon der ehrliche Cato bewies, daß die Rhodier eigentlich gar nichts verbrochen hätten, folgte eine lange Reihe von Maßregelungen. Die schwersten Schläge fielen gegen den rhodischen Handel. Schon die Verbote der Salzeinfuhr nach und der Ausfuhr von Schiffbauholz aus Macedonien scheinen gegen die Rhodier gerichtet gewesen zu sein. Unmittelbarer und unheilbar traf den rhodischen Handel die Errichtung des Freihafens in Delus. Hatte der rhodische Hafenzoll vorher jährlich 1 Million Drachmen (858000 M) abgeworfen, so verminderte er sich bis zum Jahre 164 auf 150000 Drachmen, entsprechend der

rhodische Handel. Die Rhodier waren in ihrer Freiheit und dadurch in ihrer freien und kühnen Handelspolitik gelähmt: der Staat fing an zu siechen. — Erst auf weitere demütige Bitten erneuerte Rom das Bündnis (164). — Die Republik Rom hat dann Rhodus die Freiheit oft gegeben und oft genommen; in den letzteren Fällen gehörte es zur Provinz Asia.

794. Fortsetzung. Cyzikus an der Südküste der Propontis, eine Tochterstadt und Erbin Milets, war schon zur Zeit des Peloponnesischen Krieges eine ansehnliche Stadt, wenn es auch noch gegen Lampsakus zurückstand (Lampsakus zahlte an Athen 12 Talente Tribut, Cyzikus 9), wuchs im 4. Jahrh. zur Großstadt empor. In der ganzen hellenistischen Zeit und bis in die Kaiserzeit hinein blieb es eine der ersten Städte Asiens. Die Mauern umschlossen eine Fläche von 160 ha, das Gebiet dehnte sich sehr weit aus. Daß die Bürgerzahl sehr bedeutend gewesen sein muß, lehrt der lange erfolgreiche Widerstand gegen Mithradates während der denkwürdigen Belagerung 74. In der Seeschlacht bei Calchedon (74) verloren die Cyzikener 3000 Mann und 10 Schiffe. Die Stadt bewahrte stets ihre Freiheit, stand aber in engen Beziehungen zu Pergamum. Der lebhafte Zwischenhandel zwischen dem Schwarzen und Mittelmeere machte das auch durch Gewerbebetrieb bedeutende Cyzikus zu einer der wichtigsten Städte Vorderasiens in diesem Zeitraume.

Von den an der Südküste Thraciens gelegenen Städten ist keine zu so hervorragender Bedeutung gelangt wie Byzanz. Durch die ungemein günstige Handelslage, die einträgliche Thunfischerei im Goldenen Horn, den Gewerbfleiß, die Fruchtbarkeit seines Gebietes und die durch die exponierte Lage nur gesteigerte Tüchtigkeit seiner Bürger hat es auch den schwersten Zeiten der hellenischen Anarchie zu trotzen gewußt. Schon im 5. Jahrh. war es eine der mächtigsten Städte (es zahlte an Athen 15 Talente Tribut). Die verheerenden Einfälle der Thracier und Kelten (Galater seit 279) schädigten seinen ausgedehnten Landbesitz und zwangen es zur Tributzahlung. Die Fragmente des Philarch führen zweierlei (auf die Zeit von 262—258 sich beziehend) über die Byzantier an: 1. sie herrschen über die Bithynier wie die Spartaner über die Heloten; 2. sie sind ein üppiges und trinklustiges Volk, machen förmlich Wohnung in den Schenken, vermieten ihre eigene Wohnung und ihre Frauen dazu an die Fremden; die Kriegstrompete mögen sie nicht einmal im Traume hören. Während einer förmlichen Belagerung, wahrscheinlich durch Antiochus I., blieb dem Feldherrn Leonidas, um die an die Weinhäuser gewöhnten Bürger einigermaßen zu dem anstrengenden Wachtdienste auf der Mauer zu

vermögen, kein anderes Mittel, als Schenken hinter den Zinnen aufschlagen zu lassen; nicht ihre Gegenwehr, sondern die bedeutende Hilfesendung Herakleas mag den König zum Abzuge bewogen haben. Trotzdem blühte Byzanz und erreichte einen Umfang von 40 Stadien (= 7,42 km). An dem Eingange aus der Propontis in den Bosporus gelegen und im Besitze des tief ins Land einschneidenden, stromartigen Hafens, beherrschte es den Handelsverkehr mit dem Pontus, besonders die Getreideausfuhr aus demselben, erhob einen Sundzoll, wußte auch den Donauhandel tapfer zu behaupten. Um seine Stellung gegen die Römer zu verbessern, bewilligte Antiochus III. 193 unter anderem den Byzantinern ausgedehnte Handelsprivilegien. Hatten sie im 3. und in einem Teile des 2. Jahrh. ihre Freiheit bewahrt, so wurde ihnen später wie den Rhodiern die Freiheit oft gegeben und oft genommen: Cicero nennt sie frei, im Jahre 53 v. Chr. waren sie tributpflichtig, Plinius führt Byzanz als freie Stadt auf, und Vespasian entzog ihm die Freiheit.

An die gottesdienstlichen Feste und Versammlungen der Jonier auf der Insel Delus hatte sich von jeher ein lebhafter Handel angeschlossen und die Insel zu einem besuchten Meßplatze gemacht. Der bequeme Hafen, die durch die Unverletzlichkeit der Insel geschaffene Sicherheit, die Lage an der direkten Straße von Griechenland und von Italien nach Asien wurden sehr wirksam, als die Römer durch Einrichtung des Freihafens den Handel künstlich förderten. Nach dem Unglücke ihrer Vaterstadt flüchteten viele Korinther nach Delus, trieben mit den geretteten Überresten ihres Vermögens Handel und die gewohnten Gewerbe, namentlich die Herstellung geschmackvoller Bronzegefäße (§ 800). Delus soll überdies in der Salbenbereitung Namhaftes geleistet haben. Die Rhodier beklagten sich wiederholt in Rom über die Abnahme ihres Handels durch den Aufschwung von Delus, das der erste Handelsplatz im Ägäischen Meere wurde, eine Großstadt von mindestens 50000 Einwohnern. Seine Märkte wurden immer stärker besucht; es wurde der Mittelpunkt für den zu erschrecklicher Höhe entwickelten Sklavenhandel, der an einem Tage leicht 10000 Sklaven umsetzte. Syrische Faktoreien und syrische Kulte waren in größerer Fülle daselbst vertreten als später in Puteoli (daher Klein-Delus genannt): die Gilde der Herakleisten von Tyrus, der Poseidoniasten von Berytus, der Verehrer des Adad und der Atargatis von Hierapolis; die Anwesenheit syrischer Kaufleute bezeugen ferner zahlreiche Denksteine. Die Delier trieben auch Aktivhandel, unter anderem nach Rhodus, wo sie der Zollzahlung unterworfen waren. — Nachdem Delus nach Athens Übertritt zu Mithradates sich frei

gemacht, als selbständiges Gemeinwesen organisiert hatte, wurde es zur Strafe für seine Treue gegen Rom von Mithradates' Flotte 88 ausgeraubt, 20000 Männer, größtenteils Italiker, niedergemacht, die Weiber und Kinder in die Sklaverei geschleppt. Von diesem Schlage hat es sich nie mehr erholt. Nach der Kapitulation Athens vor Sulla wurde diesem Delus wieder als Eigentum zugewiesen; die Athener scheinen übel aufgetreten zu sein, da der römische Senat verdrängten Deliern Niederlassungen in Achaja anzuweisen Veranlassung fand. Der Zwischenhandel zwischen dem Westen und Osten hatte sich nach den großen Häfen Italiens gezogen.

Die übrigen Inseln des Ägäischen Meeres, unter denen Parus und Naxus im 5. Jahrh. so bedeutend gewesen waren, erlitten durch Mithradates ein gleiches Schicksal wie Delus. In der ersten Kaiserzeit konnte die Kopfsteuer der ganzen freien Bevölkerung auf Tenus aus den Zinsen eines Kapitals von 18500 Denaren bestritten werden, woraus auf eine bürgerliche Bevölkerung von nur 2220 Köpfen zu schließen ist.

Kreta wurde in dieser Zeit die große Söldner- und Piratenherberge des Ostens. Der Soldatenkönig Nabis von Sparta schloß geradezu eine Verbindung zum Seeraube auf gemeinschaftliche Rechnung mit der Insel.

Unter den Handelsstädten zweiten Ranges ist zuerst Ephesus zu nennen. Als Lysimachus es eroberte (302), war es die größte und wichtigste Stadt der jonischen Küste. Seit der Neugründung durch diesen Herrscher erhob es sich zur ersten Stadt in Kleinasien, zur größten Handelsstadt in Asien diesseits des Taurus, deren Gesamtbevölkerung auf 225000 geschätzt wird. Bei einer großen Überschwemmung am Anfange des 3. Jahrh. sollen 10000 Menschen den Tod in den Wellen gefunden haben. Ephesus war der Stapelplatz für die babylonischen Waren; der Handelsweg nach dem Osten, die alte persische Reichsstraße, lief nach Laodicea, Apamea, Philomelium, Karopissus, Mazaka, Herpa und Tomisa am Euphrat. Unter den genannten Orten ragten als Handelsstädte hervor Laodicea, Apamea und Mazaka. Apamea, als Celänä schon in persischer Zeit der hauptsächliche Mittelplatz des westöstlichen Handelszuges, war unter Augustus nach Ephesus die bedeutendste Stadt der Provinz Asia. Als Mithradates 88 den Krieg begann, warf sich Oppius mit einem Heeresteile nach Laodicea, um Apamea als das Hauptlager für italische Waren und den italischen Handel nach dem Osten zu decken. Mazaka, die alte Residenz der Könige von Kappadocien, war gleichfalls ein Zwischenplatz des Großhandels zwischen der Westküste und den

Euphratländern, weshalb es Pompejus wiederherstellte. — Smyrna in der fjordartigen Bucht zwischen dem Sipylus und dem Tmolus, ein fast allezeit ruhiger Ankerplatz, verschont von der Einschwemmung von Sinkstoffen, welche Ephesus und Milet aus Küsten- zu Binnenstädten machten, der End- und Ausgangspunkt der in Sardes zusammenlaufenden Handelswege, wurde seit der Neugründung durch Antigonus und Lysimachus rasch wieder einer der ersten Sterne des glänzenden kleinasiatischen Städteringes. Die rege Tätigkeit der drei nahen Inseln Lesbus, Chius und Samus mit ihrer Fruchtbarkeit, ihren vielbesuchten Handels- und Gewerbeplätzen machte Smyrna zur großen Markthalle für Absatz ihrer Fabrikate und der orientalischen Luxuswaren.

Bei Lysimachus' Tode (281) war Pergamum eine unbedeutende Bergfestung. Mit dem Reiche der Attaliden wuchs auch sie und kam an Einwohnerzahl Ephesus nahe. Für sein kühnes und glückliches Auftreten gegen die keltischen Horden verlieh die Stadt Pergamum ihrem reichen Bürger Attalus den erblichen Königstitel. Attalus, der Lorenzo de Medici des Altertums, blieb lebenslang ein reicher Bürgersmann; trotz des Königstitels und des Hofglanzes behielt das Gemeinwesen Pergamum auch unter seinen Nachfolgern immer einen mehr städtischen Charakter, wie auch die Attaliden in der Politik in der Regel mit den Freistädten zusammengingen. Wie die Könige Ägyptens förderten die Könige von Pergamum die materiellen Interessen, pflegten Kunst und Literatur, hielten auf einen wohlgefüllten Schatz, mit dem sie umsichtig wucherten. Nach der Schlacht bei Magnesia fiel der weitaus größte Teil der Beute Eumenes von Pergamum zu, dem die Römer für seine Treue, seine Drangsale im Kriege und sein persönliches Verdienst um den Sieg mehr als glänzend lohnten. Das Reich der Attaliden war die erste Macht Vorderasiens geworden, dennoch war es von Rom abhängig wie Numidien im Westen. Obschon die Attaliden sich kühl und ruhig hielten, entgingen auch sie dem Argwohn der Römer nicht, die seit dem 3. Macedonischen Kriege durch unfeine diplomatische Künste sie zu demütigen und zu schwächen bedacht waren. Attalus III. (138—33) führte an der Stelle des bisherigen friedlichen und mäßigen Bürgerkönigtums ein asiatisches Sultanregiment ein; durch seinen plötzlichen Tod erlosch das Geschlecht der Attaliden; sein Testament setzte Rom als seinen Erben ein.

Halikarnassus' Blüte unter Maussollus und seinen Nachfolgern war von kurzer Dauer. Von der Belagerung und der Erstürmung durch Alexander und dem gleichzeitigen Sturze des karischen Fürstenhauses hat sich die Stadt niemals vollständig erholt. Immerhin blieb

sie sehr ansehnlich, hatte im 3. Jahrh. für Stadt und Gebiet vermutlich eine Gesamtbevölkerung von 50000 Köpfen. — Die Südküste Kleinasiens mit ihren fruchtbaren Flußtälern und Küstenebenen war gleichfalls ein stark bevölkertes Land. Cibyra vermochte im 3. und 2. Jahrh. 30000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter ins Feld zu stellen; Aspendus stellte 218 ein Hilfskorps von 4000, Etenna von 8000 Hopliten; von Selge sollen in einer Schlacht 10000 Bürger gefallen sein, die Stadt 20000 Bürger gezählt haben. Auch Side, Perge, Termessus waren ansehnliche Städte. In dem städtereichen Lycien zählte der Bund 23 Städte. Das reiche ebene Cilicien hat außer der Großstadt Tarsus eine Reihe ansehnlicher Städte gehabt; nur das größtenteils mit Wald bedeckte Cilicien und die Landschaften am Amanus haben in ihren inneren Teilen vor der Kaiserzeit keine städtischen Ansiedelungen besessen.

795. Fortsetzung. An der pontischen Küste Kleinasiens hatte sich über das Völkergewirr zuerst ein Netz griechischer Handelsstädte, dann der Hellenismus gelegt. Aber der Hellenismus war nirgends tief eingedrungen. In Bithynien hatten anfangs die macedonischen Herrscher, später die völlig deren Wege wandelnde einheimische Dynastie einigermaßen auch das Binnenland erschlossen, namentlich durch die beiden glücklich gediehenen Anlagen von Nicäa und Prusa am Olymp. Aber in der Intensität der Hellenisierung stand das Reich des Nikomedes weit zurück hinter dem des Bürgerfürsten von Pergamum; insbesondere das östliche Binnenland kann vor Augustus nur wenig besiedelt gewesen sein. Trotz solcher Verhältnisse drangen die italischen Geschäftsleute in das Land. Die östliche Hälfte der Südküste des Schwarzen Meeres war mit Ausnahme der Küste, wo mehrere ursprünglich griechische Ansiedelungen bestanden, namentlich die Handelsplätze Trapezus, Amisus und vor allem die Geburts- und Residenzstadt Mithradates' und die blühendste Stadt seines Reiches, Sinope, noch in einem sehr primitiven Zustande. Die an sich fruchtbare Landschaft war ohne Zweifel auch zu Mithradates' Zeit wohl bebaut und verhältnismäßig auch bevölkert. Allein eigentliche Städte gab es kaum, sondern nur Burgen, die den Ackerleuten als Zufluchtsstätten und dem Könige als Schatzkammern zur Aufbewahrung der eingehenden Steuern dienten, wie denn allein in Kleinarmenien 75 solcher kleiner königlicher Kastelle gezählt wurden. Mithradates hat nichts Wesentliches getan, das städtische Wesen in seinem Reiche emporzubringen. Sinope und Amisus waren königliche Residenzen; Amasia und die wenigen von Mithradates angelegten Ortschaften, z. B. Eupatoria, haben schwerlich die Verfassung griechischer Städte er-

halten. Um so tätiger war er, sein Königreich Pontus (oder Kappadocien) nach allen Seiten hin zu erweitern. Den freiesten Spielraum boten ihm die östlichen und nördlichen Gestade des Schwarzen Meeres. Er entriß den einheimischen Fürsten die kolchische Landschaft am Phasis mit der wichtigen Handelsstadt Dioskurias. Folgenreicher noch wurden seine Unternehmungen in den nördlichen Landschaften. Die weiten hügel- und waldlosen Steppen nördlich vom Pontus, Kaukasus und dem Kaspischen See sind durch ihre Temperaturextreme und die nicht selten eintretende und bis zu 22 Monaten anhaltende absolute Regen- und Schneelosigkeit für den Ackerbau und feste Ansiedelung wenig geeignet. Die einheimischen Stämme führten daher ein wanderndes Hirtenleben, indem sie mit ihren Rinder-, noch häufiger Pferdeherden Weide- und Wohnplätze wechselten und ihr Gerät auf Wagenhäusern beförderten. Den ursprünglich hier hausenden Scythen hatten sich von Ost nach West sarmatische Stämme nachgeschoben: Sauromaten, Roxolanen, Jazygen, anscheinend den Medern und Persern verwandt. In entgegengesetzter Richtung fluteten thracische Schwärme, namentlich die Goten bis zum Dnjestr. Dazwischen drängten sich als Ausläufer der großen germanischen Wanderung am Dnjepr sogenannte Kelten, ebendaselbst die Bastarner, an der Donaumündung die Peukinen. Ein eigentlicher Staat bildete sich nirgends; jeder Stamm lebte gesondert unter seinen Fürsten und Ältesten.

In scharfem Gegensatze zu all diesen Barbaren standen die griechischen Ansiedelungen, welche zur Zeit des gewaltigen Aufschwunges des griechischen Handels vom 8.—6. Jahrh. an diesen Gestaden gegründet worden waren, teils als Handelsplätze, teils als Stationen für den ergiebigen Fischfang, teils für den Ackerbau (nach Herodot); Bd. II, S. 169—71. 173. 175. 180. 183. 185. 186. 187. 191. Über den Handel der früheren Zeit Bd. II, S. 445—458. Das Gebiet des Bosporanischen Reiches umfaßte zu Mithradates' Zeit noch die kleinere Osthälfte der Krim mit Einschluß der Stadt Theodosia und auf dem asiatischen Festlande die Stadt Phanagoria und die Landschaft der Sinder. Pantikapäum hatte viel von seiner Größe eingebüßt. Nirgends empfand man tiefer als an diesen fernen Grenzposten den traurigen Rückgang der hellenischen Nation. Seit dem Sturze der attischen Seemacht blieben diese Landschaften im ganzen sich selbst überlassen. Ebenso vernachlässigten die Römer, auf welche mit der Eroberung Macedoniens und Kleinasiens die politische Verpflichtung überging, der starke Schild der schutzbedürftigen hellenischen Zivilisation zu sein, völlig das Gebot des Vorteils wie der Ehre. Der Fall von Sinope (183), das Sinken von Rhodus vollendeten die Isolierung der Griechen

am Nordgestade des Pontus. Ein lebendiges Bild ihrer Lage den nomadischen Barbaren gegenüber gibt eine Inschrift von Olbia, nicht lange vor Mithradates' Zeit verfaßt. Die Bürgerschaft muß dem Barbarenkönige nicht bloß jährlichen Tribut an sein Hoflager schicken, sondern ihm auch, wenn er vor der Stadt lagert oder vorbeizieht, eine Verehrung leisten, in ähnlicher Weise auch geringere Häuptlinge, ja zuweilen den ganzen Schwarm der Barbaren mit Geschenken abfinden, und es ergeht ihr übel, wenn die Gabe zu gering befunden wird. Die Stadtkasse ist bankerott, es müssen die Tempelkleinode verpfändet werden. Inzwischen drängen draußen vor den Toren sich die Stämme der Wilden; sie verwüsten das Gebiet und schleppen die Feldarbeiter in Masse fort; ja, die schwächeren der barbarischen Nachbarn, die Scythen, suchen, um sich selber vor dem Andrange der wilderen Kelten zu bergen, der ummauerten Stadt sich zu bemächtigen, sodaß zahlreiche Bürger sie verlassen und man daran denkt sie ganz aufzugeben. — Ähnliche Gefahren drohten dem wie Olbia mitten im Barbarenlande gelegenen Tyras am Dnjestr. Beide Städte blieben in ihrer verlorenen Stellung bis in die Kaiserzeit. — Hat Rom hier wenigstens Katastrophen wie die Zerstörung Lysimachias verhütet, so hat es um die Ausdehnung des Hellenismus sich nicht bemüht.

Kein Wunder, daß Mithradates Eupator, als er mit Heer und Flotte am Nordgestade des Pontus erschien, von Hellenen und Halbhellenen als Befreier aufgenommen wurde. Und Mithradates' tapfere Feldherren trieben die Barbaren zu Paaren. Dadurch erwarb er sich hier ein zweites wesentlich auf eine Anzahl griechischer Handelsstädte gegründetes Königreich, das Bosporanische genannt, das die heutige Krim mit der gegenüberliegenden asiatischen Landspitze umfaßte und jährlich 200 Talente und 180000 Scheffel Getreide in die königlichen Kassen und Magazine lieferte. Die Steppenvölker vom Nordabhange des Kaukasus bis zur Donaumündung traten großenteils in Klientel zu Mithradates und leisteten ihm Zuzug oder zahllose Söldner für seine Heere. Für die Flotte lieferte ihm die kolchische Satrapie Flachs, Hanf, Pech und Wachs, das trefflichste vom Kaukasus herabgeflößte Bauholz. Bei dem Mangel einer römischen oder anderen namhaften Seemacht beherrschte die von phönizischen und syrischen Steuermännern und Offizieren geführte Flotte den Pontus ausschließlich.

Tyras und Olbia tauschten auch jetzt gegen Getreide, Felle, Häute, Fische, Sklaven die griechischen Fabrikate und Genußmittel ein, um deren willen die Barbaren sie als unentbehrliche Mittelplätze für den Warentausch bestehen ließen. Der Bd. II, S. 454—56 dargestellte Handel durch die Balkanhalbinsel und nach den Bernsteingebieten mag

fortgedauert haben, weil damit die Salzausfuhr aus den Limanen des Pontus und der Mäotis verbunden war. Für die Aufsuchung der östlicheren Wege auf dem Dnjepr, Pripet und der Jasiolda (Bd. II, S. 456) spricht Ptolemäus' Erwähnung eines größeren Handelsplatzes, Metropolis oder Miletopolis (?) am Dnjepr weit im Binnenlande, nordöstlich von der Mündung. Auf dem Wege dahin sind griechische Tongefäße, Bronzegegenstände und so viel Münzen gefunden worden, daß auch hier der Warentausch durch Kauf gegen Münzen ersetzt gewesen sein muß.

Außer Olbia nahmen die griechischen Städte Chersonesus (Heraklea), Theodosia, Pantikapäum, Phanagoria und das an der Mündung des Tanais in die Mäotis gelegene, wahrscheinlich nur hellenisierte Tanais an dem Binnenhandel teil, der sich nach dem westlichen Sibirien und bis Mittelasien erstreckte (Bd. II, S. 456 f.). Nach Strabo war Tanais ein gemeinsamer Verkehrsort einerseits der asiatischen und europäischen Nomaden, anderseits aller vom Bosporus her die Mäotis Befahrenden; die ersteren brachten Sklaven, Pelzwerk und einige Erzeugnisse ihrer Viehzucht, die zu Schiffe Kommenden Wein, Wollgewebe und andere Fabrikate. Bei der Fertigkeit und Energie eines großen Teils der Bevölkerung am östlichen Pontus im Betriebe des Seeraubes scheint es um so weniger zweifelhaft, daß man den Don aufwärts ruderte, als dessen Gefäll so gering ist, daß es vom Knie bei Kalatschewsk bis zur Mündung auf 640 km nur 83 m beträgt, und der Wasserweg in den unwirtlichen Gegenden verhältnismäßig sicher war.

Patrokles, der Feldherr Seleukus Nitators, benutzte nicht bloß den Handelsweg von der Phasismündung bis Baktra, sondern bezeugte auch, daß zu seiner Zeit indische Waren auf diesem Wege nach dem Pontus gelangten, wahrscheinlich durch baktrische Kaufleute (Bd. I, S. 172). Die Entstehung eines selbständigen Baktrerreiches, ebenso die spätere Gründung des Indoscythenreiches konnte diesen Handel nur vermehren (Bd. I, S. 181). Die Tawan am Jaxartes, die Tahia am Oxus, die Aorser nördlich vom Kaukasus und östlich vom Asowschen Meere, die Parther in den Landschaften Margiana und Hyrkania waren sämtlich tätige Handelsleute (Bd. I, S. 179. 187. 188). Auch Pompejus erfuhr das Bestehen des Handels aus Indien über Baktrien nach dem Kaspischen und Schwarzen Meere (Bd. I, S. 187). Strabo berichtet, daß die Aorser mit indischen und babylonischen Waren, die sie von den Armeniern und Mediern empfingen, auf Kamelen Handel trieben und bei ihrem Reichtume Goldschmuck trugen. Die Endpunkte dieser Warenzüge waren die Häfen Olbia, Tanais, Dios-

kurias, Trapezus, Amisus, Sinope. Die Lebhaftigkeit des Handels dieser Gebiete im 3.—1. Jahrh. v. Chr. beweist der Wohlstand der erwähnten Handelsvölker, der Aktivhandel Ägyptens nach dem Schwarzen Meere, die große Zahl italischer Kaufleute in der Provinz Asia.

Zu den Handelsstädten auf scythischem Gebiete gehörte die Freistadt Heraklea oder Chersonesus (Sebastopol); durch ihre gute Verfassung und den Gemeingeist ihrer Bürger behauptete sie sich in mäßigem Wohlstande. Vom südlichen Ausgange des Cimmerischen Bosporus ein wenig westlich lag Theodosia an einem schönen, im Gegensatze zu Pantikapäum stets eisfreien Hafen, durch Getreidehandel zu Wohlstand gediehen. Nicht weit vom nördlichen Ausgange des Cimmerischen Bosporus, an einem guten Hafen, in einem weizenreichen Landstriche, in vortrefflicher Handelslage erbaut, teilte Pantikapäum sehr bald mit Olbia die Stellung eines für den Verkehr des pontischen Nordens mit der Griechenwelt hochwichtigen Emporiums (Bd. II, S. 450 f. 453). Auch hier bildete der Getreidehandel eine Hauptquelle des Wohlstandes. In den bosporanischen Städten, für die der Ackerbau der Nachbarschaft überaus wichtig war, wurde der Demeter eine besonders eifrige Verehrung gewidmet. Pantikapäum gegenüber lag Phanagoria, einer der bedeutendsten Handelsplätze am Pontus, ein Stapelplatz für alle auf der Mäotis für die Völker des Kaukasus herbeigeführten Waren. An der Ostküste (Kolchis), wo namentlich trefflicher Flachs, ausgezeichnetes Bauholz, Wolle und Häute und, wie überall an den Küsten der Barbaren, viel Sklaven ausgeführt wurden, lagen die drei Häfen Pityus, Dioskurias und Phasis. Zu ganz erstaunlicher Bedeutung gelangte Dioskurias (Bd. II, S. 448), weil dort die Waren der kaukasischen Völker mit den Metallen Armeniens, den über den Kaspisee aus Indien und Hochasien kommenden Luxuswaren sich vereinigten. Mithradates entriß diese Handelsstadt den einheimischen Fürsten. In dem sumpfigen Mündungslande des Phasis (Rion) lag die gleichnamige Handelsstadt; der Phasis bildete einen Teil der großen Handelsstraße nach Baktrien. Die Gegend galt den Alten als Heimat der beliebten „aves Phasianae“. An der Südküste überragte alle, auch Trapezus und Amisus, die beide erst seit Mithradates Eupator häufiger genannt werden, das hochbegünstigte Sinope (Bd. II, S. 451).

Sinope stand am Anfange des 3. Jahrh. unter dem hellenischen Tyrannen Scydrothemis, ist aber bald griechische Freistadt geworden. Im Jahre 183 bemächtigte sich Pharnaces I. von „Kappadocien am Meere“ (= „Meerstaat“ oder Pontus) bei der Ausdehnung seiner Herrschaft bis Tius auch des reichen Sinope. Die Glanzzeit der Stadt begann. Pharnaces machte sie zur Residenz seines Reiches und

schmückte sie mit stattlichen Prachtbauten. Noch mehr tat für sie der gewaltige, hier geborene Mithradates Eupator, der von hier aus seine meteorgleiche Laufbahn begann (114). Sinope wurde die blühendste Stadt seines Reiches; noch heute nennen die Einwohner des modernen Sinub das einzige in einiger Ausdehnung erhaltene antike Bauwerk, vier Säle mit gewölbten Decken enthaltend, das Schloß des Mithradates. Der Wohlstand der Stadt gründete sich immer auf Fischfang, Schiffahrt, Handel, Schiffbau, Fabrikation von Stahlwaren. Das Land ringsumher war wohl in primitivem Zustande, aber Sinope verstand die Warenzüge aus weiten Fernen anzulocken. Namentlich die aus Indien und Mittelasien über Baktra, Hekatompylus, durch Medien und Armenien richteten sich auf Sinope als hauptsächlichsten Zielpunkt. Wenn Seleukus Nikator und Antiochus I. eine Verbindung zwischen dem Kaspisee und dem Pontus beabsichtigten, so mochte schon damals ein erheblicher Teil der nach dem Pontus gelangenden orientalischen Luxuswaren nach der bedeutendsten Handelsstadt an der Südküste, Sinope, seinen Weg nehmen. Die Errichtung des Reiches Atropatene durchbrach anscheinend nicht den Handel Sinopes, der im 3.—1. Jahrh. am lebhaftesten gewesen zu sein scheint (Bd. I, S. 187).

Das über Heraklea Pontika herrschende Haus des Klearchus stürzte Lysimachus 288 (Bd. II, S. 452). Durch seinen Tod gewann Heraklea seine Freiheit wieder. Es wurde für den Pontus in der folgenden Zeit, was später Lübeck für die Ostsee: bald den pontischen Fürsten gegen die Galater hilfreich, bald mithelfend, wenn die Städte an der Westküste des Pontus sich von Tyrannen zu befreien unternahmen, dann wieder den freien Handel gegen die Kallatianer vertretend, nach allen Richtungen selbständig und umsichtig. Rhodus, Byzanz, Heraklea und Pergamum waren es, die mehr und mehr eine selbständige Politik gegen die drei Großstaaten Macedonien, Syrien und Ägypten ausbildeten. Heraklea unterstützte das von Antiochus I. belagerte Byzanz (§ 794) mit 40 Trieren. Dem weitausgreifenden Ptolemäus III. war es befreundet, ebenso Rhodus, Pergamum, Byzanz, Bithynien, Pontus.

Nicht bloß die Diadochenkämpfe, während welcher das thracische Reich des Lysimachus bis auf die Spur verschwand, auch weitere Kämpfe um Herrschaft und Besitz und der Seeraub der scythischen und kaukasischen Völker störten den Handel häufig und schwer. Nur mit großer Mühe vermochten oft die hellenischen Städte am Pontus und Hellespont ihre Freiheit zu behaupten; öfter noch haderten sie miteinander, und doch wurden sie meist durch den behaupteten regen Handel reich und mächtig.

796. Macedonien bis 168. Nach Philipps II. Zeit folgten unermeßliche Revolutionen: die Eroberungen Alexanders, die Diadochenkämpfe, die Keltenzüge. Sie trafen die ganze griechische Welt, am tiefsten Macedonien. Wie ihr großes Königshaus wurden die Macedonier selbst und ihre Macht von Stufe zu Stufe hinabgedrängt, erniedrigt, zerrieben, endlich vernichtet: alles in einem Zeitraume von zwei Jahrhunderten. In dieser Zeit erfüllten sie die Mission, wie ein Wall die hellenische Bildung gegen die Kelten und Thracier zu schützen, während allerwärts die politischen Kämpfe die Bollwerke der hellenischen und hellenistischen Bildung gegen die Barbaren des Nordens zerrütteten.

Nach Demetrius' Sturze (287) trugen Macedonier Pyrrhus, dem ersten Taktiker seiner Zeit, dem Verwandten der Alexandriden, den macedonischen Thron freiwillig an. Allein das seltsam überspannte macedonische Nationalgefühl, die unvernünftige Widerspenstigkeit der macedonischen Truppen gegen jeden nicht macedonischen Führer bereitete Pyrrhus' Herrschaft ein schnelles Ende. Durch den Kleomenischen Krieg, den die Schlacht bei Sellasia 222 abschloß, gewann Antigonus Doson eine Vereinigung des Griechentums, so weit sie den Umständen nach gewonnen werden konnte; es fehlte in dem Bundesstaate nur das kaum mehr der Rücksicht werte Athen, die Ätoler und die Eleer.

Seit Anfang des 4. Jahrh. waren keltische Völkerschaften in die Länder der illyrischen Stämme vorgedrungen. Das Erstarken des macedonischen Königtums unter Philipp zwang sie zur Ruhe. Nach dem ersten Jahrzehnt der Diadochenkämpfe wurden die östlichen Keltenstämme wieder unruhig. Als die Römer die Senonen und Bojer 283 überwältigten, scheinen Massen von Kelten aus Italien in die illyrischen Länder abgezogen zu sein. Im Jahre 279 brach das zu neuen Raubzügen zusammengeströmte unzählige Volk in drei Haufen auf: der eine ostwärts gegen das triballische und thracische Land, der 2. unter Brennus und Akichorius gegen Päonien, der 3. gegen Illyrien und Macedonien. Das macedonische Heer wurde teils erschlagen, teils kriegsgefangen; ohne Widerstand zu finden, ergoß sich die wilde Masse über das Land, plündernd, sengend, mordend nach ihrer gräßlichen Weise, einzig und allein geleitet von wildester Beutegier. 278 führte Brennus einen neuen Keltenzug von 152000 Mann Fußvolk und 20400 Reitern mit je 2 bewaffneten Knechten, Weiber, Kinder und Alte ungerechnet, nach Griechenland. Ein griechisches Heer, kaum 30000 Mann stark, stellte sich in den Thermopylen in den Weg. Um die Ätoler zum Abzuge in ihre Heimat zu nötigen, schickte

Brennus 40000 Kelten nach Ätolien. Dort vollbrachten sie Unerhörtes an Grausamkeit und Missetat. Mord, Brand, Notzucht wurden auf das wildeste geübt. Die Ätoler überfielen sie mit furchtbarer Wut und großem Erfolge: die Hälfte der Feinde soll auf dem Rückzuge umgekommen sein. Griechen selbst zeigten den Kelten den Weg des Ephialtes über den Öta. Nun ergoß sich der wildverheerende Strom der Barbaren über Griechenland. Am meisten lockten die Tempelschätze Delphis ihre Habgier. Das schwierige Gelände, Unwetter, unleugbare Tapferkeit der etwa 4000 Verteidiger scheint vielen Kelten dort den Untergang gebracht zu haben; da Brennus selbst fiel, zogen sich die Massen zurück. Die Tektosagen suchten ihre ferne Heimat wieder auf; andere Haufen zogen zum Teil nach dem Mündungsgebiete der Save, zum Teil nach den Landschaften zu beiden Seiten des Hämus (Reich von Tylis), zum Teil durch Thracien nach Byzanz, überall Tribut erhebend oder jeden Widerstand niederwerfend. Die letzteren Horden brandschatzten dann die reichen Küstenorte der Propontis, nahmen Lysimachia durch einen Handstreich, durchquerten die Thracische Halbinsel, worauf ein Teil sich nach Byzanz zurückwandte, während der andere sich bei Ilium festsetzte. Diese beiden Scharen nahm Nikomedes von Bithynien in seinen Sold; sie blieben als Galater in Kleinasien, noch lange den Nachbarn weit und breit ein Schrecken.

Einen Schwarm von 9000 Kelten nahm Antigonus Gonatas in Sold und bahnte sich mit ihnen den Weg, der Anarchie in Macedonien ein Ende zu machen. Das Elend und die Zerrüttung des Landes muß unbeschreiblich gewesen sein. Tausende waren in den Kämpfen Alexanders, der Diadochen umgekommen, Tausende in den neuen Staaten Asiens zerstreut, in den Heeren Ägyptens und der Seleuciden; das Land mußte entvölkert, verarmt, in seiner Kraft, in seinem nationalen Leben zerrüttet sein. Die von Antigonus hergestellte Ordnung zwang die Kelten in Thracien und an der Donau, sich ruhig zu verhalten. Sein sorgsames Regiment hat Macedoniens Existenz für die drei nächsten Menschenalter gesichert. Nach einem halben Jahrhunderte war Macedonien vom nördlichen Adriatischen Meere durch die Ätoler und aus dem Peloponnese durch die Achäer verdrängt und kaum noch imstande, die Nordgrenze gegen die Barbaren zu schützen. Schon begann Rom engere Beziehungen zu den hellenistischen Staaten zu knüpfen, um Macedonien niederzuhalten.

Zu dieser Zeit hatten schon die Römer in die Machtsphäre Macedoniens eingegriffen. Unter Begünstigung Macedoniens, das keine Veranlassung mehr hatte wie früher den hellenischen Handel vor den adriatischen Seeräubern zu schützen, hatten die Herren von Skodra

die illyrischen Völkerschaften zu gemeinschaftlichen Raubzügen im großen Stile vereinigt, mit ganzen Geschwadern „liburnischer“ Schiffe führten die Illyrer den Krieg gegen jedermann zur See und an den Küsten. Die griechischen Ansiedelungen: Issa, Pharus, Epidamnus, Apollonia hatten vor allen zu leiden; selbst in Phönice, der blühendsten Stadt von Epirus, setzten die Seeräuber sich fest; bis nach Elis und Messene waren die Küsten gefährdet; die Seeräuberflotte nahm endlich die reiche und wichtige Insel Korcyra ein. Auf die beweglichen Klagen der geschädigten italischen Schiffer, der verbündeten Apolloniaten und der belagerten Issaer griff endlich Rom diplomatisch und, als dies vergeblich war, mit einer starken Flotte ein (229), welche den Piratenunfug rasch unterdrückte und die römische Seeherrschaft auf der Adria begründete. Indem aber Rom sich an der Ostküste festsetzte, nahm es den Schlüssel zum Hause des Nachbarn an sich, der sich wehren mußte, sobald er wieder zu Kräften gekommen war oder eine günstige Gelegenheit fand.

Im Jahre 220 bestieg Philipp V. den macedonischen Thron. Macedonien war damals äußerlich ungefähr das, was es unter Philipp II., Alexanders Vater, gewesen war: ein gut abgerundeter Militärstaat mit wohl geordneten Finanzen. An der Nordgrenze war nach dem Ablaufe der Fluten der gallischen Überschwemmung das alte Verhältnis wiederhergestellt: in gewöhnlichen Zeiten hielten die Grenzwachen die illyrischen Barbaren im Zaume. Griechenland war nicht bloß von Macedonien abhängig, ein großer Teil desselben Macedonien völlig untertänig und durch macedonische Besatzungen gesichert; die drei wichtigen Festungen: Demetrias in Magnesia, Chalcis auf Euböa und Korinth waren „die drei Fesseln der Hellenen“. Die Macht des Staates lag im Stammlande, in Macedonien. Die Bevölkerung der weiten Landschaft war auffallend dünn; mit Anstrengung aller Kräfte vermochte sie nur so viel Mannschaft aufzubringen, wie ein gewöhnliches konsularisches Heer der Römer von zwei Legionen zählte. Das Land hatte sich noch nicht erholt von der Entvölkerung. Aber die Macedonier besaßen doch wie die Ätoler und Akarnanen, ganz verschieden von den eigentlichen Griechen, noch ein gutes Teil der alten kernigen Nationalität.

Den 1. Macedonischen Krieg (214—05) führte Philipp V. so lässig, daß die Römer schließlich Karthago überwanden. Der Friede, der den 2. Macedonischen Krieg abschloß, beraubte Philipp aller auswärtigen Besitzungen und ließ ihm nur so viel Macht als nötig war, die Grenze von Griechenland gegen die Barbaren zu hüten. Das Land war erschöpft. Zum 4. Feldzuge hatte Philipp die letzten Kräfte aus seinem

Lande herausgezogen, Greise und Knaben in die Phalanx eingereiht, dadurch ein Heer von etwa 26000 Mann zusammengebracht. Davon wurden allein in der Schlacht von Cynoscephalä 13000 teils getötet, teils gefangen. In den folgenden 26 Friedensjahren füllten sich die Lücken der Bevölkerung teils durch die natürliche Vermehrung, teils durch Philipps Fürsorge aus. Er spornte seine Macedonier zur Ehe und Kinderzeugung an; er zog die Einwohner der Küstenstädte in das menschenleere Innere und besetzte diese mit wehrhaften und treuen thracischen Kolonisten. So konnte Perseus zum 3. Macedonischen Kriege (171—168) wieder ein Heer von 43000 Mann aufstellen, darunter 21000 Phalangiten, 4000 macedonische und thracische Reiter, als Rest größtenteils Söldner. In der Schlacht bei Pydna fielen 20000 Macedonier, 11000 gerieten in Gefangenschaft. Macedonien wurde 168 vernichtet: das Land entwaffnet bis auf eine Postenkette an der Nordgrenze gegen die Barbaren, in vier republikanisch-föderative Gemeindebünde ohne Gestattung von Zwischenheiraten zerschnitten, die königlichen Domänen und die Regalien Rom vorbehalten, ein jährlicher Tribut von 100 Talenten auferlegt, der Betrieb der Gold- und Silbergruben untersagt, die Einfuhr von Salz, die Ausfuhr von Schiffbauholz verboten. Macedonien war aus einem Klientelstaate in eine römische Provinz verwandelt.

Alle Nachrichten stimmen überein, daß Macedonien schon zu Philipps und Alexanders Zeit ein schwachbevölkertes Land war, hierin hinter allen griechischen Landschaften, Ätolien allein ausgenommen, zurückstand. Es war die waldreichste Landschaft Griechenlands; Nutzholz bildete ihren hauptsächlichsten Ausfuhrartikel; die athenische Flotte ist im wesentlichen aus macedonischem Holze gebaut worden. Es gab ferner Wild in Menge, und die Viehzucht wurde in großem Maßstabe betrieben. Von Kassander an haben die macedonischen Könige thracische, keltische und illyrische Barbaren in großer Zahl in Macedonien angesiedelt. Von der hellenischen Kultur unterschied sich die des macedonischen Landes dadurch am schärfsten, daß die Bewohner nicht in städtischen Ansiedelungen lebten. Der Hauptreichtum des Landes bestand in den Gold- und Silbergruben, deren Betrieb die Römer daher 168 verboten. Die hauptsächliche Ware der Einfuhr scheint damals Salz, der Ausfuhr wie immer Schiffbauholz gewesen zu sein.

Philipp II. förderte die wirtschaftlichen Verhältnisse seines Landes und Reiches in mehreren Richtungen. Er gründete die Kolonie Philippi am Strymon, Philippopolis am Hebrus und noch andere in der Nähe beider Städte. Philipps kolonisatorische Tätigkeit diente der Aus-

dehnung und Befestigung der macedonischen Macht, zugleich der Ausbreitung und Sicherung der hellenischen Kultur. Sie drang ins Binnenland ein, während die hellenischen Stadtstaaten nicht mehr vermochten als die Küsten zu besetzen. Nach Erwerb der Küste ging Philipp daran eine eigene Flotte zu gründen. Die Erträge der Bergwerke lieferten ihm die Geldmittel dazu, die macedonischen Wälder das Bauholz. Er machte Amphipolis zur wichtigsten Schiffsstation des macedonisch-thracischen Küstenlandes. War die Flotte zunächst der athenischen bei weitem nicht gewachsen, so konnte sie durch kleine Expeditionen den Handel und den auswärtigen Besitz Athens bedeutend schädigen. In den Jahren um 346 nahm Philipp ebensosehr die kolonisatorische Tätigkeit wie der weitere Ausbau der Seemacht in Anspruch. Er erkannte, daß der Besitz einer Seemacht die Pflicht eines kräftigen Schutzes des Handels gegen den Seeraub auferlege. Die athenische Demokratie erwies sich im 4. Jahrh. zur Lösung dieser Aufgabe unfähig. Philipp setzte schon im Frieden des Philokrates eine Bestimmung gegen den Seeraub durch. Der einige Jahre nachher mit Athen über Halonnesus geführte Streit zeigt, daß Philipp nicht erfolglos dem Seeräuberwesen entgegenarbeitete. Er erkannte, daß das macedonische Königtum energisch den Seeraub unterdrücken, den Handel sichern müsse, um auch auf der See als Schutzmacht von Hellas anerkannt zu werden, wie es durch Herstellung des Friedens und der Ordnung auf dem Festlande bereits seinen Großmachtsberuf erwiesen hatte. Alexander handelte in gleichem Sinne; schon 331 hatte die macedonische Herrschaft im Ägäischen Meere den Seeraub unterdrückt, die Handelsschiffe zogen sicher ihre Straße. Endlich begründete Philipp auf die Ausbeute der Goldbergwerke des Pangäums eine neue Ordnung des macedonischen Münzwesens. Da die griechischen Staaten fast ausschließlich in Silber gemünzt hatten, beherrschten die persischen Goldmünzen den Geldmarkt. Philipp ließ nun in bedeutender Menge Goldstatere (Philippeer) in Umlauf bringen, daneben Silbermünzen, diese nicht mehr nach dem seit Archelaus in Macedonien herrschenden persisch-babylonischen, sondern nach dem früher gebräuchlichen phönizisch-kleinasiatischen Münzfuße. Durch Anwendung eines festen Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber ($1:12^1/_2$) führte er die Doppelwährung ein. Da der Münzfuß im wesentlichen derselbe war wie der in den griechischen Städten der macedonisch-thracischen Küste, vor allem in Chalcidice, so diente Philipps einheitliche Münzorganisation ebenso der Vollendung der politischen Einheit wie der Hebung des Handels, der wirtschaftlichen Stellung Macedoniens überhaupt. Macedonien machte sich in steigendem Maße von dem wirtschaftlichen Übergewichte Athens frei, stellte sich auf eigene Füße.

Das von Antigonus Gonatas regenerierte Macedonien war nur ein verhältnismäßig kleines, durch Handel keineswegs bedeutendes Reich. Antigonus Doson und seine Gemahlin unterstützten Rhodus (227) mit Bauholz, Pech und Teer, Getreide, Eisen und Blei.

Der dichte Kranz hellenischer Städte an der thracischen Küste vom Strymon bis zum Hellesponte konnte sich nur notdürftig behaupten; sie haben sich nirgends tief in das Binnenland erstreckt, keinen tieferen Einfluß auf die barbarischen Thracier erlangt.

797. Griechenland bis 168. Das Griechentum löste die höchste Aufgabe der alten Welt, die Zerstörung des Heidentums, indem es durch seine Tendenz individueller, persönlichster Entwickelung zuerst bei sich selbst die staatliche und religiöse Umbildung vollzog, dann den Osten und zuletzt die römische Welt mit seiner Aufklärung durchgärte und zersetzte. Der griechische Individualismus, die griechische Aufklärung zerstörte die griechische Polis von innen heraus. Seine Ausgestaltung zur Weltkultur, den Gewinn der geistigen Weltherrschaft gewann das Griechentum nur um den Preis seiner Freiheit und seiner autonomen Existenz. Alexander hat wesentlich dazu beigetragen, diesen großen politischen Prozeß durchzuführen. Wenn auch die einzelnen Städte formell noch autonom blieben, sie würden tatsächlich in den Zusammenhang eines weltumfassenden Reiches eingefügt. Das Römische Reich hat diese weltgeschichtliche Mission Alexanders aufgenommen und zu Ende geführt.

Nicht heller und erfreulicher wie das Bild Macedoniens nach den Diadochenkämpfen und Kelteneinfällen erscheint das von Griechenland; Entvölkerung, Verarmung, politische Ohnmacht, Demoralisation, Besatzungen oder Tyrannen in den Städten, bei einzelnen das schmerzliche Gefühl des allgemeinen Verderbens, momentane Erhebung, aber nur zu neuem heftigerem Hader der einzelnen Staaten: das sind die Hauptzüge dieses Bildes. In Thessalien und den Landschaften südlich der Thermopylen hatten nach endlosen Kämpfen der inneren Parteien und der äußeren Machthaber die Pest und die Kelteneinfälle den letzten Rest alter Ordnung und Stetigkeit gestürzt. Neue geschichtliche Elemente traten in den Vordergrund. Der Bund der Achäer wurde begründet, der ätolische steigerte rasch seine Bedeutung. Die Ätoler waren ein rohes, frisches, gleichsam erst beginnendes Volk; sie befanden sich noch auf jener Stufe der Zivilisation, da das Recht so weit reicht wie das Schwert, der ehrliche Raub zur See und zu Lande des wackern Mannes Gewerbe war. Das kräftige Nordgriechentum war in ihnen noch ungebrochen, aber bereits ausgeartet in wüste Zucht- und Regimentlosigkeit; galt es doch als Staatsgesetz, daß der ätolische Mann gegen jeden, selbst gegen den mit den Ätolern verbündeten Staat

als Reisläufer dienen könne; ja, auf die dringenden Bitten der übrigen Griechen dieses Unwesen abzustellen, erklärte die ätolische Tagsatzung, eher könne man Ätolien aus Ätolien wegschaffen als diesen Grundsatz aus ihrem Landrechte. Ihre Erfolge im 2. Macedonischen Kriege gegen Philipp V. steigerten ihren Übermut in dem Maße, daß ihr Strateg Flaminius auf sein Begehren einer Abschrift der Kriegserklärung antwortete: die werde er ihm selber übergeben, wenn das ätolische Heer an dem Tiber lagern werde. In der sittlichen Zerrüttung standen sie bald obenan. Vor dem 3. Macedonischen Kriege wurde bei ihnen eine allgemeine Versöhnung verkündet, ein neuer Landfriede beschlossen einzig zu dem Zwecke, eine Anzahl Emigranten ins Garn zu locken und zu ermorden. Die Römer wollten vermitteln; aber ihre Gesandten kehrten unverrichteter Sache zurück mit der Meldung, daß beide Parteien gleich schlecht und die Erbitterung nicht zu bezähmen sei.

Im Achäischen Bunde hatte jede Gemeinde ihre Souveränität der Gesamtheit aller übertragen; die verbündeten Städte standen unter gleichem Bundesrechte, gleicher Bundesobrigkeit, wurden von einem Bundesherrn geschützt, lebten und handelten nach gleichem Maße und Gewichte, gleicher Münze, gleichem Handelsrechte. Es war eine Entsagung der Selbständigkeit, wie sie früher und später kein griechischer Staat freiwillig leistete. Im Laufe des Krieges gegen Antiochus gelang der achäischen Eidgenossenschaft den ganzen Peloponnes zu einigen. Die Achäer waren damit nicht zufrieden und scheuten sich in ihrer zwerghaften Vergrößerungssucht nicht, die Römer mehrfach empfindlich zu verletzen. Man fragte auf der achäischen Tagsatzung, warum Rom sich um Messene bekümmere, da Achaja ja nicht nach Capua frage.

In Sparta bestand die „Lykurgische“ Verfassung fort bis zu Kleomenes' Reform. Aber ihre Formen dienten nur dazu, die unnatürlichsten und gewaltsamsten Mißverhältnisse aufrecht zu erhalten. Die Gemeinde der „Spartiaten“ war auf 700 Männer zusammengeschmolzen, darunter 100 Großgrundbesitzer. Dazu kam, daß infolge eines schon über ein Jahrhundert bestehenden Mißbrauches über $^2/_5$ des gesamten Grundbesitzes in den Händen von Frauen war. Die Masse der Spartiaten war verarmt, unfähig ihre politischen Rechte und ihr Waffenrecht auszuüben. Ihnen gegenüber standen die politisch nicht berechtigten Periöken und die leibeigenen Heloten. Bei dem Wandel der sozialpolitischen Anschauungen jener Zeit war kaum ein Staat so gefährdet wie Sparta. Daher begann Agis seine Reform (zwischen 244 und 240). Er erstrebte eine Wiederherstellung des

alten Spartanertums, indem er vorschlug, 1. gewisse Landstriche, meist in der Nähe des Eurotas, als Ackerlose an geeignete Periöken und Fremde zu verteilen und dadurch die Zahl der Bürger auf 4500 zu erhöhen, 2. alle Schulden als getilgt zu erklären. Agis' Versuch scheiterte; die oligarchischen Gegner töteten schließlich ihn, selbst seine Mutter und Großmutter. Der edle Kleomenes nahm den Restaurationsversuch erfolgreich auf. Mit rascher und glänzender Kühnheit schuf er seinen Spartanern Besitz (4500 Bürger) und Schuldfreiheit für die Armen, Wetteifer für eine neue und kräftige Ordnung im Innern, Begeisterung für Kampf und Sieg, glänzenden Waffenruhm. Er entriß der achäischen Eidgenossenschaft eine Stadt nach der andern. Da er aber nur Spartas Hegemonie in den Formen der bewunderten Vergangenheit zu begründen versuchte, so verlor er alles wieder. Antigonus Doson gewann durch den Kleomenischen Krieg (Schlacht bei Sellasia 222) eine Vereinigung des Griechentums und gründete seinen Staatenbund, von dem man dauernden Frieden hoffte; man dankte die Truppen ab, wandte allen Fleiß auf Ackerbau, Handel und Verkehr. Der schnelle Tod des Stifters und die neuen Verwickelungen ließen die Form des Staatenbundes nicht einmal zur völligen Ausbildung gelangen.

Mit Athen vor allen hatten die macedonischen Herrscher um seines altberühmten Namens, seiner Bildung willen, unendliche Nachsicht. Der Lamische Krieg hatte die Stadt um ihre Selbständigkeit gebracht. Als nach Antipaters Tode Polysperchon den hellenischen Städten die Freiheit und Autonomie zurückgab, entstand eine furchtbare Aufregung in Athen; es trat ein Umschwung mit allen charakteristischen Erscheinungen früherer Vorgänge ähnlicher Art ein: Rückkehr der Vertriebenen erfüllt von leidenschaftlicher Rachsucht, Vergeltung des Volkes gegen die verhaßten Herren, Gütereinziehungen, Hinrichtungen und Morde. Fast nur der Nimbus attischer Kunst und Poesie hob in der folgenden Zeit die unwürdigen Nachfolger einer herrlichen Vorzeit unter einer Reihe von Kleinstädten gleichen Schlages hervor. Für ihre vielen Drangsale im 2. Macedonischen Kriege und für die noch zahlreicheren Dankadressen und Höflichkeiten aller Art erhielten sie die drei Inseln Parus, Scyrus und Imbrus als Geschenk. Nach dem 3. Macedonischen Kriege erhielten sie auf ihre Bettelei Delus und Lemnus, und als sie sich nicht schämten, auch um die öde Stätte von Haliartus einzukommen, selbst diese zugewiesen.

So ernstlich Rom die Freiheit der Griechen zu gründen und ihren Dank zu verdienen bemüht war, hat es ihnen nichts als die Anarchie gegeben und nichts geerntet als Undank. Bei allem Ehrgeize und aller

nationalen Empfindlichkeit ging durch die ganze griechische Nation vom ersten bis zum letzten Manne das gründlichste Gefühl der Ohnmacht. Jeder horchte nach Rom, aber maulte bei jeder Forderung und erfüllte sie nur in einer die Römer verletzenden Weise. Der römische Senat ließ die ärgsten Dinge mit sträflicher Gleichgültigkeit geschehen. Es kam so weit, daß der Senat die Geduld verlor und die Peloponnesier beschied, daß er sie nicht mehr bescheiden würde, daß sie machen könnten, was sie wollten (182).

Als die Römer zum ersten Male während der Expedition gegen die Illyrier (229) in die griechischen Verhältnisse eingriffen, da sahen die griechischen Handelsstädte in ihnen ihre Retter. Während des 2. Macedonischen Krieges erkannte einzig in ganz Griechenland die achäische Eidgenossenschaft, daß die griechische Nation durch ihre Bitte um Roms Eingreifen sich den Römern selber auslieferte. Die Römer schenkten 197 den Griechen die Freiheit. Es war kurzsichtig von ihnen, daß sie die Erbärmlichkeit des damaligen griechischen Staatswesens nicht in ihrem ganzen Umfange erkannten und all den Stadtgemeinden, die mit ihren in sich und gegeneinander gärenden ohnmächtigen Antipathien weder zu handeln noch sich ruhig zu halten verstanden, ihr Treiben auch ferner gestatteten. Da alle national Gesinnten unter den europäischen und asiatischen Griechen allmählich begriffen, daß die griechische Nationalität nicht durch eine fremde wiederhergestellt werden konnte, so stellten sie sich notwendig auf die macedonische Seite; römisch gesinnt war nur die feile Aristokratie und einzelne ehrliche Leute, die sich über den Zustand und die Zukunft der Nation nicht täuschten. Der römische Senat begriff endlich, daß es Zeit sei, dem Treiben ein Ende zu machen.

Prahlend mit ihrem früheren Glanze, vom Genusse übersättigt und zuchtlos, leidenschaftlich und rachsüchtig, ohne allen positiven Halt, unfähig sich unterzuordnen, so waren die Griechen dieser Zeit, so gingen sie zugrunde. Obschon voll von kriegslustigen und söldnernden Leuten, waren die kleinen Stadtrepubliken zu arm, um bedeutende Heere aufzubringen, untereinander zu eifersüchtig und verbissen, um sich ehrlich zu verbinden, das Bürgertum in ihnen zu verkommen, als daß ein durchgreifend besserer Zustand der Dinge noch möglich schien. Alle Versuche staatlichen Zusammenschlusses fußten nur auf dem Partikularismus, auf der städtischen Grundlage des Griechentums. Im unablässigen Parteikampfe wechselten stets Sieg und Niederlage, blutige Rache und erbitterte Vergeltung. Tyrannen, Abenteurer, Söldnerscharen, fremde Besatzungen preßten die letzten Säfte des Volkes aus; die Menge war verarmt, sittenlos, gleichgültig gegen die

Götter und das Vaterland, die Jugend im Söldnerdienste verwildert, durch Dirnen ausgemergelt, von den Modephilosophen verbildet, alles in Auflösung, in wildem Lärme, in krankhaftem Übermaße, dem schon die stumpfeste Abspannung folgte.

Die fast endlosen Kämpfe und Kriege verheerten das Land und verarmten die Bewohner. Der zehnjährige 1. Macedonische Krieg, mit widerwärtiger Unmenschlichkeit geführt, brachte unsägliches Unheil über Griechenland, zehrte die letzten Kräfte durch Selbstzerfleischung auf. Gegen die Zusicherung des seit lange begehrten akarnanischen Gebietes schlossen die Ätoler mit Rom den ehrlosen Vertrag, die übrigen Griechen auf gemeinschaftliche Rechnung an Land und Leuten zu plündern, sodaß das Land den Ätolern, die fahrende Habe und die Leute den Römern zufallen sollten. Ihnen schlossen sich die antimacedonisch oder antiachäisch gesinnten Staaten an, darunter Athen, Elis, Messene, Sparta. Es ging ein Schrei der Entrüstung durch die ganze griechische Nation, als die Ätoler in Gemeinschaft mit den Römern griechische Bürgerschaften wie die von Anticyra, Oreus, Dyme, Ägina in Masse in die Sklaverei verkauften. — Im 3. Macedonischen Kriege eroberten und zerstörten die Römer gleich im Anfange die an Perseus festhaltenden böotischen Städte Haliartus, Thespiae und Koronea, richteten auch Chalcis übel zu, zeigten sich selbst gegen ihre griechischen Bundesgenossen sehr hart, sodaß sie große Erbitterung erregten. Nach dem Frieden traf harte Strafe alle, die den Römern nicht unbedingt ergeben waren. Gegen 1000 angesehene verdächtigte Achäer, darunter Polybius, begaben sich zu ihrer Rechtfertigung nach Rom, wurden jedoch ohne Untersuchung zu harter Haft in den italischen Städten verteilt (167) und erst 150 die wenigen Überlebenden freigegeben. Ein entsetzliches Schicksal traf die Molosser in Epirus. Auf geheimen Befehl des Senats gab Ämilius Paullus an einem Tage die 70 Ortschaften der Plünderung preis und verkaufte die Einwohner, etwa 150000 Freie, in die Sklaverei.

Die Nation verfiel je länger je mehr der vollständigen staatlichen, wirtschaftlichen und sittlichen Auflösung. Im Winter 289/8 ließ Demetrius Poliorcetes im Piräus, in Korinth, Chalcis und Pella eine Flotte, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte, bauen, 500 Schiffe, darunter 15- und 16-Ruderer, die mindestens 100000 Ruderknechte bedurften. Die gesamte Menschenmasse, die er zu dem ungeheuren Unternehmen zusammenbrachte, mag gegen 300000 Köpfe betragen haben. Dazu standen ihm nur Macedonien, Thessalien und der größere Teil der griechischen Landschaften zur Verfügung. Nicht furchtbar genug kann man sich die Zerrüttung denken, die das Ausheben solcher Men-

schenmenge hervorbringen mußte, nicht furchtbar genug den Zustand Macedoniens und Griechenlands, wenn gar der größere Teil dieses Kriegs- und Seevolkes aus Söldnern, Fremdlingen, Vagabunden bestand, die das Werbegeld dahin lockte. Erwägt man, welche Geldmittel er zu solchen Werbungen, solchen Schiffsbauten, dem Materiale an Holz, Eisen, Tauwerk, Proviant u. s. w. verwenden mußte, so ist schwer zu begreifen, woher er sie genommen haben kann; es ist nur zu wahrscheinlich, daß er von den Untertanen in Griechenland und Macedonien erpreßte, was er brauchte, daß er sie zwang, ihm die Schiffe zu bauen und auszurüsten. Griechenland und Macedonien müssen über alle Beschreibung gelitten haben. — Der Boden war bereitet, auf dem die Schmarotzerpflanze, der Seeraub, wuchern konnte. Die Königin Teuta gab den illyrischen Seefahrern völlige Freiheit, Seeraub zu treiben und rüstete selbst eine Expedition von 100 Schiffen mit 5000 Bewaffneten aus, alle Welt anzugreifen.

Der Soldatenkönig Nabis in Sparta stützte sich immer dreister auf die Vagabunden und fahrenden Söldner, denen er nicht bloß die Häuser und Äcker, sondern auch die Frauen und Kinder der Bürger überwies. Nachdem ein römisch-bundesgenössisches Heer von 50000 Mann ihn überwältigt hatte, wurden den spartanischen Emigranten die Städte an der lakonischen Küste angewiesen, ihr Vermögen ihnen jedoch nicht zurückgegeben, nur ihre Weiber und Kinder sollten nicht wider deren Willen in Sparta zurückgehalten werden. Wenn Flamininus so entschied, den gehaßten Nabis in Sparta beließ, so mochte er das in der sicheren Voraussetzung tun, daß die Zurückführung der Emigranten und die Wiederherstellung eines seit zwanzig Jahren beseitigten Regiments nur eine Schreckensherrschaft an die Stelle einer anderen gesetzt haben würde.

Die fürchterliche wirtschaftliche Zerrüttung benutzte Perseus, um an seine Sache alle zu ketten, welche eine Umwälzung der Eigentums- und Schuldverhältnisse wünschten. Er erließ nicht bloß Verfügungen zugunsten der macedonischen Bankerottierer, sondern forderte durch Plakate in Larisa, Delphi und Delus sämtliche wegen politischer oder anderer Verbrechen oder Schulden landflüchtig gewordenen Griechen auf, nach Macedonien zu kommen und der Einsetzung in ihre ehemaligen Ehren und Güter gewärtig zu sein. Sie kamen in Menge, und in ganz Nordgriechenland loderte die glimmende soziale Revolution nun in hellen Flammen empor. — Von der beispiellosen Überschuldung der einzelnen wie der Gemeinden im europäischen Griechenland mit Ausnahme des etwas besser dastehenden Peloponneses läßt sich nur schwer eine hinreichende Vorstellung schaffen. Es kam vor, daß

eine Stadt die andere überfiel und ausplünderte, lediglich um Geld zu machen, z. B. die Athener Oropus; bei den Ätolern, Perrhäbern, Thessalern lieferten die Besitzenden und die Nichtbesitzenden sich förmliche Schlachten. Bei den Böotiern, bei denen es freilich am ärgsten zuging, war es Sitte geworden, jedes Vermögen, das nicht in gerader Linie vererbte, an die Trinkgesellschaften zu vermachen; die Bewerber um die Staatsämter mußten manches Jahrzehnt sich vor allem verpflichten, keinem Gläubiger, am wenigsten einem Ausländer, die Ausklagung seiner Forderungen zu gestatten. Polybius hebt ferner hervor, wie selten in Rom der Unterschleif sei im Vergleiche mit seinem Heimatlande (§ 739).

Durch das Großgewerbe hatten, wie dies überall geschieht, die demokratischen, radikalen Elemente im Staate den Sieg über den Ackerbau, über die aristokratischen, konservativen Elemente errungen. Und doch ist ihr Gleichgewicht die Bedingung nicht bloß der wirtschaftlichen Blüte, sondern auch auf der Stufe nationaler Entwickelung, wie sie die Griechenstaaten in der hellenistischen Zeit, Rom in der Zeit der Gracchen erreichte, der politischen Blüte. Wie eifrig mahnte schon Aristophanes, auf das Land zurückzugehen! Armut war längst und überall in der Welt, aber nur durch die griechischen Verfassungen und ihre Anerkennung der Freiheit konnte sie als Pauperismus an das Licht treten. Schon bei Agis' Schuldentilgung begann er das Haupt emporzurecken. Kleomenes' Schuldentilgung und Güterteilung erweckte allerorten gleiches Verlangen, verursachte Bewegungen in der Tiefe der grollenden Masse, der die eidgenössische Freiheit bisher so wenig gerecht geworden war. Es war dieselbe Bewegung, zu deren Leiter in Rom sich Tiberius und Gajus Gracchus aufwarf, und es ist von Bedeutung, daß es zwei griechische Rhetoren waren, der Mytileneer Diophanes und der Kymeer Gajus Blossius, mit denen Tiberius Gracchus so gern philosophierte und politisierte, die in seiner Seele die Ideale nährten, welche er zu verwirklichen strebte.

Als die gewaltigen politischen und finanziellen Machtmittel des Weltherrschers Alexander das politische Schwergewicht in der damaligen Welt verrückten und ebenso die dem Verkehre neu eröffneten Bahnen an anderen Stellen als bisher ein ungeheures wirtschaftliches Übergewicht schufen, da konnte das eigentliche Griechenland, vor allem dessen kommerzieller Mittelpunkt im 5. und 4. Jahrh., Athen, seine frühere wirtschaftliche Bedeutung nicht mehr behaupten. Der griechische Kaufmann, der den Spuren des Welteroberers folgte, die Bahnen, die dieser dem Handel eröffnete, befuhr, trug wie der griechische Söldner wohl griechischen Unternehmungsgeist und griechische

Tatkraft in die Ferne, half aber zugleich durch sein eigenes Tun den wirtschaftlichen und politischen Einfluß und die selbständige Bedeutung seines Vaterlandes mindern. Der Aufschwung der neuen Kolonialländer im Osten verdrängte das griechische Mutterland aus seiner bisherigen Stellung als gewerblicher und kommerzieller Mittelpunkt der zivilisierten Welt: der Glanz von Athen und Korinth verblaßte vor dem Glanze von Alexandria, Antiochia und Rhodus. Megara war noch im 4. Jahrh. durch bedeutende Gewerbtätigkeit und lebhaften Handel eine der reichsten Städte Griechenlands. Die erste Verletzung erlitt diese Blüte durch die Einnahme und Plünderung der Stadt durch die Truppen des Demetrius Poliorcetes 307, bei der sämtliche Sklaven verloren gingen, womit die Grundlage des megarischen Gewerbes zerstört wurde. Megara hat sich von diesem Schlage um so weniger erholt, als im Laufe des 3. Jahrh. überhaupt das Großgewerbe des griechischen Mutterlandes durch den Wettbewerb Asiens und Ägyptens zugrunde gerichtet wurde. Die Stadt sank unaufhaltsam; in Ciceros Zeit lag sie fast ebenso wüst, wie das von Mummius zerstörte Korinth, oder der von Sulla zerstörte Piräus. In den politisch hervorragenden Gebieten Griechenlands, dem Peloponnese und dem Westen, Akarnanien, Ätolien, Epirus, war das Gewerbe und der Handel noch unentwickelt. Das Bergland Epirus war 168 noch ohne Handel und Gewerbe, ohne jeden größeren städtischen Mittelpunkt, zählte auf 8000 qkm 300000 Einwohner = 38 auf 1 qkm (das heutige Vilajet Janina 39 auf 1 qkm).

798. Störungen des Handels in den hellenistischen Staaten. Der Förderung des Handels durch Alexander, die Ptolemäer und Seleuciden wurde gedacht. Anderseits erfuhr der Handel die schwersten Störungen in den vier Jahrzehnten der Diadochenkämpfe, durch Raubzüge barbarischer Völker, die Kriege, den Seeraub. Die erste Maßregel des Demetrius Poliorcetes in der Ausführung seines Angriffes auf Rhodus (305/4) war, durch Kaperschiffe die Küsten und durch leichte Truppen das Innere der Insel zu verwüsten. Die Not Athens während der Belagerung durch denselben Demetrius (295) läßt die Härte der Kriegführung, die Leiden der Bevölkerung, die schweren und dauernden Schäden erkennen. Die Stadt wurde völlig abgesperrt; der Besitzer eines Schiffes, der Getreide hineinzubringen versuchte, wurde samt dem Steuermanne gehängt. Bald kostete ein Maß Salz 40 Drachmen; für ein Talent erhielt man kaum 20 Scheffel Getreide. Die Not stieg auf so furchtbare Höhe, daß man sich mit Gras, Wurzeln, Ungeziefer zu nähren suchte. Es wird erzählt, daß ein Vater von seinem Sohne um einer toten Ratte willen fast

totgeschlagen wurde. Lachares, der Tyrann Athens, nahm in dieser Zeit von der Pallasbildsäule des Phidias den Goldschmuck und vom Architrave des Parthenons die goldenen Schilde und mußte trotzdem an dem eigenen Tische mit elenden Beeren fürlieb nehmen. Nach der Übergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade schenkte ihr Demetrius zur Stillung der Hungersnot 100000 Scheffel Getreide. In beispiellos tyrannischer Weise preßte derselbe Demetrius Macedonien und Griechenland zu seiner großen Flottenrüstung 289/8 aus (§ 797).

Die Kelteneinfälle verschlangen Hab und Gut samt der Bevölkerung in Macedonien, Griechenland und Kleinasien (§ 796). — Die überaus fruchtbare, reich bevölkerte Landschaft Elis blieb in früheren Zeiten durch den Gottesfrieden von Olympia gegen Krieg und Raub gesichert. Der Staat sorgte stets für die Förderung des ländlichen Lebens; selbst zu Gericht brauchten die Landleute nicht in die Stadt zu kommen. Während aller Verwirrung der sechs Jahrzehnte seit Alexanders Herrschaft erhielt sich in der Bevölkerung dieser Landschaft die alte Friedseligkeit und Frömmigkeit; die Wohlhabenden lebten auf den Landgütern, und die Liebe zum Landleben war so vorherrschend, daß die meisten selten, viele lebenslang nicht in die Stadt kamen. Da gelangte zunächst durch macedonischen Einfluß Aristotimus zur Tyrannis; frech, gewaltsam, räuberisch führte er sein Regiment; seine Söldner verfuhren gegen die friedlichen Untertanen mit soldatischem Übermute und Trotz. Nach seiner Ermordung in einem Aufstande (um 268) schlossen sich die Elier fortan den Ätolern an. Während sie selbst aber zu der alten friedlichen Weise zurückkehrten, wurde für die Ätoler ihr Land ein gelegener Ausgangspunkt zu den Raubzügen, mit denen sie hinfort den Peloponnes heimsuchten. — Griechenland namentlich wurde durch fast endlose Kämpfe und Kriege zugrunde gerichtet (§ 797).

Den Mittelmeerhandel vor den Räubereien etruskischer und illyrischer Piraten zu schützen war einer der Beweggründe Alexanders zu dem Plane der Eroberung des Westens. Dagegen nahm Demetrius zu seinem Kriege gegen Rhodus Piraten in Dienst, ebenso zu seinem Zuge nach Macedonien zwei Jahre später, in diesem Falle 8000. Diese Zahl bezeichnet die starke Entwickelung des Raubgewerbes. Einmal sandte Demetrius römische Seeräuber, die er in den hellenischen Gewässern aufgebracht, heim „der Verwandtschaft wegen, in der die Römer zu den Griechen ständen“. Auf den Umfang des Seeraubes weist auch die Angabe, daß in der rhodischen Flotte gegen Demetrius „1000 Piraten- und Kauffahrteischiffe und andere leichte Fahrzeuge“ sich befanden. — Im Arabischen Busen mußte Ptolemäus II. sofort auch

kräftig gegen den dort zu allen Zeiten getriebenen Seeraub auftreten, als er den Handel mit Arabien, Ostafrika und Indien nach Ägypten zu leiten unternahm.

799. Griechenland und Macedonien seit 168. Die Römer irrten sich, wenn sie glaubten, mit all ihrem Philhellenentum den hellenischen Patriotismus innerlich zu versöhnen. Auch der innere Hader in den Bünden, z. B. zwischen den freiwilligen und den gezwungenen Mitgliedern der Achäischen Eidgenossenschaft, war keineswegs beigelegt. Die Gelegenheit unter sich und mit den Römern Händel anzufangen brach man geradezu vom Zaune. In ausschweifendster Weise geschah dies im Kriege der Achäischen Eidgenossenschaft gegen Sparta 148—146. Nach Vergewaltigung der Spartaner und mehreren Verhandlungen mit römischen Gesandten wurden in einer Volksversammlung der Achäer in Korinth, die größtenteils aus dem Pöbel der reichen Fabrik- und Handelsstadt bestand, die römischen Gesandten durch Toben gezwungen die Rednerbühne zu verlassen, worauf Kritolaus erklärte, man wünsche die Römer wohl als Freunde, aber nicht als Herren. Den Geist der Versammlung kennzeichnet der Beifall des Pöbels zu dieser Erklärung, ferner die beiden Beschlüsse, daß bis zur Herstellung des Friedens alle Klubs permanent sein und alle Schuldklagen ruhen sollten. Metellus führte den Krieg mit möglichster Milde. Die Schreckensherrschaft der Führer des Bundes warf erst der Konsul Mummius nieder. Auch jetzt noch behandelte Mummius und eine Kommission die Besiegten mild; nur die Kunstschätze wurden aus Korinth, Thespiä und anderen Städten weggeführt und teils in der Hauptstadt, teils in Landstädten Italiens aufgestellt; auch in der definitiven Organisation der Landschaft waltete Milde. Grausame Härte traf allein Korinth. Auf ausdrücklichen Befehl des Senats wurden dessen Bürger aufgegriffen und, soweit sie nicht dabei umkamen, in die Sklaverei verkauft, die Stadt dem Boden gleich gemacht und in den üblichen Bannformen jeder Wiederaufbau untersagt, ihr Gebiet größtenteils als römisches Gemeindeland erklärt. Also erlosch der „Augapfel von Hellas“, die erste Handelsstadt, der letzte köstliche Schmuck des einst so städtereichen griechischen Landes. An dem Kriege trugen, wie die zeitgenössischen Griechen selbst eingestanden, nicht die Römer die Schuld, sondern die unkluge Treubrüchigkeit und die schwächliche Tollkühnheit der Griechen. Die Beseitigung der Scheinsouveränität der Bünde war ein Glück für das Land. Es ist bezeugt, daß mit dem unmittelbaren römischen Regimente Sicherheit und Wohlstand einigermaßen zurückkehrten. Die damaligen Griechen selbst wandten auf den Untergang der griechischen Selbständigkeit Themi-

stokles' Epigramm an, daß der Ruin den Ruin abgewandt habe. Die Nachsicht Roms gegen die Griechen tritt erst recht in das Licht, wenn man sie mit dem gleichzeitigen Verfahren gegen die Karthager und Spanier vergleicht. Um so schärfer hebt sich von der allgemeinen Milde ab die empörende Behandlung von Korinth, die nicht eine Brutalität des Konsuls Mummius, sondern eine vom Senate auf den Einfluß der Kaufmannspartei beschlossene Maßregel war. „Der Handel ist vorzugsweise egoistisch" erklärte Bismarck im Reichstage.

Die Schutzherrlichkeit über Griechenland fiel dem Statthalter von Macedonien zu, das die Einigkeit und auch ungefähr die Grenzen seiner blühendsten Zeit wieder erhielt. Die griechischen Sondereidgenossenschaften wurden aufgelöst; die demokratischen Stadtverfassungen verschwanden durchaus; das Regiment jeder Gemeinde erhielt ein aus den Vermögenden gebildeter Rat. Jede Gemeinde mußte eine feste Abgabe nach Rom leisten und war dem Statthalter als Chef der Militärverwaltung und Gerichtsbarkeit untergeordnet, behielt aber die das Recht des Eigentums am Grund und Boden, die Verwaltung und Gerichtsbarkeit umschließende formelle Souveränität. Auch die Steuer der eigentlichen Provinz Macedonien war in festen Beträgen auf die einzelnen Gemeinden verteilt. Die Grenze gegen Illyricum wurde nördlich von Skodra festgestellt.

Es wurde demnach der kleinere Teil von Illyricum mit der macedonisch-griechischen Statthalterschaft vereinigt, der größere anfangs als Nebenland von Italien aus, nach der Einrichtung der Statthalterschaft des cisalpinischen Galliens als ein Teil der letzteren verwaltet. In ihrer ursprünglichen Ausdehnung erfüllte die illyrische Nation die Küste des Adriatischen Meeres von der Mündung des Pos durch Istrien, Dalmatien und Epirus, im Binnenlande das obere Macedonien, das heutige Serbien, Bosnien und Ungarn rechts der Donau. Zu einer größeren politischen Entwickelung ist sie nicht gelangt. Als die Herrscher von Skodra (Skutari), dem Mittelpunkte des illyrischen Landes, anfingen sich zu eigener Macht zu entwickeln, schlug Rom sie mit gewaltiger Hand nieder und unterwarf die Küste dieses Staates ihrer Schutzherrschaft (229). Ins Binnenland drangen die Römer wenig ein; dafür nahmen die Kelten einen guten Teil illyrischen Gebietes für sich in Anspruch, namentlich Noricum, das Gebiet zwischen Drau und Save; die keltischen Skordisker setzten sich sogar an der unteren Save und Morawa fest. — Die Illyrer waren nüchterne, mäßige, unerschrockene, stolze Leute, vortreffliche Soldaten, aber bürgerlicher Entwickelung wenig zugänglich, mehr Hirten, Jäger und Fischer als Ackerbauer. Als die Küste den Römern noch nicht unterworfen war,

zogen sie einen nicht unbeträchtlichen Gewinn aus dem Seeraube, der ihnen mehr zusagte als der mühselige Handel, obgleich sie auch diesen pflegten, zumal der Stamm der Liburner, deren flinke Schiffe bekannt, als Kaperschiffe gefürchtet waren.

Nördlich von der Narenta um die Stadt Delminium saß die Eidgenossenschaft der Delmater oder Dalmater, in ihren Sitten rauh wie ihre Berge, rauher selbst wie ihre Nachbarn. Sie kannten noch keine Münze, selbst kein Privateigentum an Grund und Boden, teilten den Acker von acht zu acht Jahren neu auf unter die gemeinsässigen Leute. Land- und Seeraub waren die einzigen bei ihnen üblichen Gewerbe. Früher in einem losen Abhängigkeitsverhältnisse zu den Herren von Skodra, hatten sie sich nach dem Regierungsantritte des Königs Genthius losgemacht und waren dadurch nicht mit in dessen Fall verwickelt worden. Die Römer überließen die wenig lockende Landschaft gern sich selbst. Allein die Klagen der römischen Illyrer nötigten sie einzuschreiten. Der Konsul Publius Scipio Nasica nahm 155 die große und feste Stadt Delminium ein, worauf die Eidgenossenschaft die Herrschaft der Römer anerkannte. Doch machten die unruhigen illyrischen Völker auch ferner ihren römischen Herren beständig zu schaffen. Die Dalmater, das ansehnlichste Volk, vergrößerten sich durch Aufnahme der Nachbarn in ihren Verband; die Anzahl ihrer Ortschaften stieg von 20 auf 80.

Die griechischen Städte Korcyra, Apollonia, Dyrrhachium und die Gemeinden der Atintanen und Parthiner wurden schon 229 in milden Formen der Symmachie an Rom geknüpft.

Die Erwerbung Macedoniens hatte den Römern die Aufgabe der macedonischen Nord- und Ostgrenzen, der Grenze der griechischen Zivilisation gegen die Barbaren zugewiesen. Sie haben immer nur unzulängliche Streitkräfte zu deren Lösung verwendet. Nach dem bezeichnenden Ausdrucke eines Römers reichte die römische Grenze so weit als die römischen Schwerter und Speere. Die Aufgabe war schwer. Galt es doch die unruhigen Dalmater, die zahlreichen im Norden der Balkanhalbinsel ansässigen illyrischen, keltischen und thracischen Stämme abzuweisen. Die Aufgabe erweiterte sich noch mit der Erwerbung des Reiches der Attaliden, die im Besitze der Thracischen Halbinsel den Schutz der Griechen gegen die Thracier geübt hatten. Das Aufgebot der Provinz reichte nicht aus zum Schutze, die Römer mußten eigene Heere senden. Zahlreiche Feldzüge wurden gegen die verschiedenen Völker unternommen, doch ohne dauernden Erfolg. Durch einen Krieg gegen die Thracier (78—71) wurde zwar Uskuduma (Adrianopel) und andere Binnenplätze, dann die Griechen-

städte an der thracischen Ostküste: Apollonia, Kallatis, Tomi, Istrus u. a. erobert. Jedoch auch diese Kämpfe führten noch zu keiner dauernden Unterwerfung Thraciens. Unter der Statthalterschaft des Marcus Piso (57) plünderten die thracischen Dentheleten (am Strymon) Macedonien weit und breit, stellten selbst auf der großen Egnatischen Straße ihre Posten aus; in Thessalonice machte man sich auf eine Belagerung durch sie gefaßt; das starke römische Heer in der Provinz schien nur da zu sein, um zuzusehen, wie die Bergbewohner und die Nachbarvölker die friedlichen Untertanen Roms brandschatzten. Denn auch die Bewohner der schwer zugänglichen macedonischen Gebirge setzten nach alter Weise ihre Raubzüge und Fehden fort. — Eine sehr schwere Gefahr entstand um diese Zeit den Römern durch die Einigung der getischen Stämme durch Börebistas und den Propheten Decäneus. Wie es scheint, war die theokratische Idee der absoluten Königsgewalt dienstbar geworden. Das durch beispiellose Völlerei sittlich und staatlich gänzlich heruntergekommene Volk ward wie umgewandelt. Mit seinen puritanisch disziplinierten und begeisterten Scharen gründete König Börebistas ein gewaltiges Reich, das auf beiden Ufern der Donau sich ausbreitete und bis tief in Thracien, Illyrien und das norische Land hinein reichte. Die Geten wurden der Provinz Macedonien äußerst gefährlich. Rom hatte Glück. Als Cäsar 44 gegen die Geten rüstete, wurde Börebistas ermordet, und sein Reich zerfiel in mehrere Teile; die Gefahr war für Rom beseitigt. — Zu Cäsars Zeit mußte auch wieder gegen die Dalmater und andere Illyrer Krieg geführt werden, welche die Bürgerkriege benutzten und die zunächst liegenden Städte und Landschaften Italiens zu Wasser und zu Lande mit Raubzügen heimsuchten. Octavian unterwarf die Küstenlandschaft, drang dann in Pannonien ein und besetzte Siscia (Sissek) an der Save (35). In zwei weiteren Feldzügen wurden diese Eroberungen befestigt und besonders die Dalmater bezwungen (34 und 33).

Die Verheerungen, die Griechenland in den römischen Kriegen 88—31 v. Chr. litt, hat es nie ganz überwunden. Mithradates machte sich 88 zum Herrn der Inseln und des Festlandes von Griechenland; in Delus wurde ein großer Teil der anwesenden Bevölkerung erschlagen, in Athen von Aristion, einem in Attika geborenen Sklaven, gestützt auf eine pontische Söldnerbande ein Schand- und Blutregiment aufgerichtet. Sulla verwendete zu der langen Belagerung Athens und des Piräus, die den ganzen Winter 87/86 dauerte, die Bäume der Akademie und des Lyceums; das eroberte Athen wurde schrecklich verwüstet, die Akropolis geplündert, im Piräus die prächtigen Gebäude und Anlagen aus Athens Blütezeit zerstört, insbesondere alle Marine-

anstalten und die „langen Mauern“. Mit Sullas Erlaubnis begann die Soldateska in der eroberten Stadt sofort eine allgemeine Plünderung und ein furchtbares Gemetzel, die Bitten der geflüchteten Athener und der Senatoren im römischen Lager diesmal nicht achtend; das Blut floß in Strömen; erst nach langen Stunden ließ Sulla einhalten und „schenkte rachesatt die Lebenden den Toten“. Der entsetzlich verheerende Krieg tobte weiter. Wie Asien damals den Grund legte zu seinem finanziellen Ruine, so litt Griechenland, das zum guten Teil die Kosten des in ihm geführten Krieges tragen mußte, außerordentlich schwer; Delphi, Olympia, Epidaurus wurden von Sulla ihrer Tempelschätze beraubt, Böotien und Attika völlig verwüstet. — Die lange Verzögerung des Entscheidungskampfes zwischen Octavian und Antonius kostete Griechenland seine letzten Kräfte (§ 814).

Am Ende des Zeitraums war Macedonien nebst Griechenland und Epirus so verödet und heruntergekommen wie kaum ein anderer Teil des Römischen Reiches; über Griechenlands einst volkreichen Städten lag die Ruhe des Grabes. Mit dem Verluste der politischen Selbständigkeit sank auch Athens Handel und Gewerbe von der Höhe herab; durch Alexandria und Rhodus überflügelt, hörte es auf eine Stätte der Arbeit und des Handwerks zu sein, es blieb nur eine Werkstätte des Geistes, eine Pflanzstätte der Wissenschaften und Künste wie keine zweite Stadt des Altertums. Sein Name, seine Kunstwerke, seine Philosophenschulen zogen Reisende und Studenten an. Außer zu Studienzwecken kamen zahlreiche Italiker als Beamte und Geschäftsleute nach Griechenland. Schon 191 sagten die rhodischen Gesandten im römischen Senate: „Die meisten von euch haben die Städte Griechenlands und Asias gesehen.“ Ämilius Paullus bereiste Griechenland im Herbste 167; er besuchte die berühmtesten Tempel (zu Delphi, Lebadea, Oropus, Epidaurus, Olympia) und Städte (wie Athen, Korinth, Sicyon, Argos, Sparta, Pallantium, Megalopolis), geschichtlich oder aus anderen Gründen merkwürdige Orte (wie Aulis, Chalcis mit der Dammbrücke über den Euripus). Selbst Delus, das Pausanias so gut wie menschenleer fand, liefen nach Asien reisende Römer an, z. B. Cicero 51, um die Heiligtümer zu sehen.

Epirus hat sich nie wieder erholt von der Verwüstung im Jahre 168 (§ 797). Die Kreter waren ein ruchloses und entartetes Volk, mit deren öffentlicher wie privater Existenz der Seeraub so innig verwachsen war wie der Landraub mit dem Gemeinwesen der Ätoler. Infolge ihrer Insellage und der Schwäche oder Schlaffheit der Großstaaten des Westens und Ostens bewahrten sie ihre Unabhängigkeit lange allein unter den Griechenstaaten (bis zum Kriege 69—67). Sie

mißbrauchten die Unabhängigkeit in abschreckender Weise. An Stelle der alten dorischen Strenge der Gemeindeordnungen war wie in Tarent eine wüste Demokratie getreten, der ritterliche Sinn der Bewohner umgewandelt in wilde Rauf- und Beutegier. Ein achtbarer Grieche sagt, daß allein auf Kreta nichts für schimpflich gelte, was einträglich sei, und der Apostel Paulus führt billigend den Spruch eines kretischen Dichters an: „Lügner sind all, Faulranzen, unsaubere Tiere die Kreter.“ Die ewigen Bürgerkriege verwandelten trotz häufiger römischer Friedensstiftungen auf der Insel „der hundert Städte“ eine blühende Ortschaft nach der andern in Ruinenhaufen. Wenn die Kreter daheim nicht kämpften, durchstreiften sie als Räuber die Heimat und die Fremde, die Länder und die Meere. Die Insel Siphnus wurde um die Mitte des 2. Jahrh. durch eine kretische Piratenflotte völlig ausgeraubt. Rhodus mußte seine letzten Kräfte in den Kriegen vergeuden, die es zur Unterdrückung der Piraterie gegen die Kreter zu führen sich genötigt sah (um 150). Die Insel wurde der rechte Sitz der Piraterie, außerdem der Werbeplatz für die umliegenden Königreiche, seit der Söldnerunfug im Peloponnese nicht mehr geduldet wurde.

Die Gemeinden waren schon vor 168 in immer tiefere Verschuldung und daraus folgende Kreditlosigkeit versunken. Vor allen Dingen war in der sich selbst überlassenen Kleinstaaterei die soziale Zerrüttung zusehends gestiegen. Das Land verödete, nicht durch Krieg und Pest, sondern durch die mächtig um sich greifende Abneigung der höheren Stände sich mit Frau und Kindern zu plagen. Polybius erörtert die zu seiner Zeit bestehende Kinderlosigkeit und Menschenarmut, die die Städte verödete und das Feld unfruchtbar machte. Er findet die Ursache nicht in Krieg, Pestilenz oder äußeren Zufälligkeiten, sondern in den Menschen selbst. Diese haben sich der Prahlerei, Geldgier und Vergnügungssucht in die Arme geworfen, scheuen entweder überhaupt die Ehe oder wollen, wenn sie heiraten, die Kinder nicht aufziehen bis auf eins oder zwei, um solche in Üppigkeit zu erziehen und reich zurückzulassen. Die Ephebenliste von Athen wies am Ende des 2. Jahrh. im Mittel 120, kurz vor der Schlacht bei Actium 52 auf. Athen hat nach Beloch zu Anfang des Peloponnesischen Krieges 15—16000 Bürger vom Hoplitencensus und ungefähr 4000 Metöken, 322 9000 Bürger vom Hoplitencensus, im 3. und 2. Jahrh. 5—6000, nach der Eroberung Sullas etwa 2500 gehabt. Die Bevölkerung Griechenlands war bis Ende des 4. Jahrh. beständig gewachsen; im 3. Jahrh. trat ein Stillstand ein, im 2. Jahrh. eine Verminderung. Diese Volksabnahme hat fortgedauert bis in die Kaiserzeit,

befördert durch die Kriege, deren Schauplatz Griechenland im letzten Jahrhundert der Republik bildete. Beloch macht in erster Linie das Überhandnehmen der Sklavenwirtschaft für die Bevölkerungsabnahme verantwortlich.

800. Fortsetzung. Die Leinweberei in Paträ scheint fortgedauert zu haben; die enorm teueren Stoffe wurden zu Haarnetzen und anderen Stücken des weiblichen Anzuges verwendet. In Carystus auf Cypern spann und verwebte man den dort gefundenen Asbest, machte wegen ihrer Unverbrennbarkeit geschätzte Handtücher, Kopfnetze, Schleier, Lampendochte u. s. w. daraus; zu Plutarchs Zeit wurde der Asbest nicht mehr gefunden. Den besten Purpur in Europa lieferte die Insel Cythera und die Küste Lakoniens; wahrscheinlich ging der größte Teil ins Ausland, doch wurde auch im Lande selbst damit gefärbt. Man erzählte, daß die Lakonier ihre Kriegsgewänder mit Purpur färbten, damit man das Blut nicht erkenne; in Wirklichkeit waren sie mit Scharlach gefärbt. Jedenfalls hatte die lakonische Purpurfischerei auch in der römischen Zeit noch Ruf, nicht die Färberei; die Bedeutung der Gewerbe hat in Sparta nur kurze Zeit gedauert und ist wahrscheinlich mit der Unterwerfung Griechenlands gänzlich vorüber gewesen. Außerdem war die Purpurfischerei ein lohnender Erwerbszweig in Chalcis und Eretria.

Die gemalten Tongefäße Attikas lassen sich etwa bis 300 v. Chr. verfolgen; von da mag die Fabrikation dieser Waren, die zum großen Teil für die Ausfuhr arbeitete, bedeutend verloren haben im Zusammenhange mit dem Rückgange des Handels Athens. Dagegen hat die gemeine attische Töpferware noch lange nachher Ruf gehabt und ist auch wohl immer ein wichtiger Handelsartikel geblieben. Megaras gewöhnliches Tongeschirr bildete eine im Handel gangbare Ware. Die Landschaft lieferte einen feinen weißen Ton, der auch zum Mergeln der Äcker und in der Walkerei benutzt wurde. Der umfangreiche Weinhandel von Thasus macht erklärlich, daß tönerne Weinfässer dort in außerordentlicher Menge verfertigt wurden; die Funde in Athen, Odessus, Olbia, Nikonium u. a. Orten bestätigen dies. — Spartas Stahlwaren, namentlich Feilen, Bohrer, Werkzeuge für Steinmetzen u. s. w., wahrscheinlich auch Waffen, zählten zu den besten des Altertums; die lakonischen Schlüssel sind wahrscheinlich nur wegen ihrer eigentümlichen Form bekannt gewesen; eine besondere Abteilung des Marktes war den Eisengeräten für den Ackerbau und den Gebrauch im Hause vorbehalten; außer dem lange üblichen eisernen Gelde erhielt sich auch die Sitte der eisernen Ringe bis in späte Zeit. In Athen mag sich die fabrikmäßige Herstellung von Eisen- und Stahl-

waren auch über Demosthenes hinaus erhalten haben. Der blühende Betrieb des Erzgusses in Athen, der es gegen Ende des 4. Jahrh. ermöglichte, Demetrius von Phalerum in kurzer Zeit über 300 eherne Bildsäulen, angeblich Tag für Tag eine, zu errichten, dauerte fort; noch im 2. Jahrh. v. Chr. bildete sich daselbst eine namhafte Kunstschule von Erzgießern. Einen besonders hohen, dauernden Ruf erwarb sich Korinths Bronzearbeit, sowohl durch die eigentümliche, nach der Stadt benannte Metallmischung als die ausgezeichnete Arbeit. Herodot erwähnt den Gebrauch korinthischer Helme bei den libyschen Machlyern, und auch Cicero spricht von reich ziselierten korinthischen Panzern und Helmen, wobei sich freilich nicht entscheiden läßt, ob dies in Korinth verfertigte oder solchen nachgeahmte Arbeiten waren. Dasselbe gilt auch von den korinthischen Erzgefäßen mancherlei Art, welche bei den Römern als Prachtstücke begehrt waren. Wie bedeutend dieses Gewerbe in Korinth gewesen war, läßt sich aus der außerordentlichen Menge von Bronzegegenständen folgern, welche die Römer bei der Anlegung der Kolonie Cäsars aus den Gräbern und dem Schutte hervorholten. Mit der Zerstörung von Korinth scheint das Bronzegewerbe nach Delus übergegangen zu sein. Plinius, der den Ruhm des delischen Erzes (antiquissima aeris gloria Deliaco fuit, mercatus in Delo celebrante toto orbe et ideo cura officinis) als sehr alt bezeichnet, bringt das Blühen dieses Gewerbes mit dem lebhaften Handel der Insel in Verbindung. Die unmittelbare Zusammenstellung von korinthischen und delischen Erzgefäßen bei Cicero läßt auf Ähnlichkeit der Arbeit schließen. Die delische Bronzemischung, deren sich namhafte Künstler bedienten (z. B. Polyklet), hat lange in Ruf gestanden, ist aber jedenfalls nicht allein auf Delus hergestellt worden. Außer Gefäßen genoß noch Hausgerät aus delischer Bronze, namentlich Gestelle zu Ruhebetten und Sofa eines vorzüglichen Rufes. — Die Silbergruben in Laurium waren zu Strabos Zeit erschöpft; zur Zeit ihres Betriebes lieferten sie als Nebenprodukt Blei; außerdem sollen daselbst auch bedeutende Lager von Bleiglanz abgebaut worden sein; den ferneren Bedarf an Blei deckte die Zufuhr aus Spanien und von den „Zinninseln“. Die von Aristophanes erwähnten „chalcidischen Gefäße“ waren sicher metallene und wahrscheinlich silberne, da Inschriften mehrfach silberne chalcidische Becher erwähnen. — In Korinth wurde die dort blühende Kunst der Toreutik auch in edlen Metallen geübt. Unter den Goldgefäßen in dem Festzuge Ptolemäus' II. Philadelphus befanden sich zwei große ziselierte Mischkrüge von korinthischer Arbeit, ein großer und vier kleinere lakonische Mischkrüge von Gold. Der Name der letzteren hat vielleicht nicht

lakonische Arbeit, sondern nur eine von Lakonien ausgegangene Form bezeichnet; auch von einer Blüte der Gold- und Silberarbeit in Korinth ist sonst nichts nachgewiesen.

In Verbindung mit dem Handel Korinths stand das schon früh dort entwickelte Seewesen und die Tüchtigkeit im Schiffbau. Die Korinther nahmen zuerst die Erfindung größerer Kriegsschiffe, der Trieren, an, wurden die Lehrmeister anderer Seefahrt treibender Staaten und bewahrten sich diesen Ruf noch in Zeiten, da auch anderwärts im Schiffbau Außerordentliches geleistet wurde; als Hiero von Syracus den Bau großer Lastschiffe unternahm, berief er als Leiter den Korinther Archias. — Schuhe waren Sicyons bekanntestes Fabrikat. Mochte die Verfertigung alt sein, der Ruf dieser Schuhe datiert erst aus der letzten Zeit der römischen Republik; sie bildeten von da an einen wichtigen Ausfuhrartikel. Gemeinhin verstand man unter sicyonischen Schuhen Frauenschuhe, deren Tragen den Männern als Weichlichkeit angerechnet wurde. Bekannt waren ferner argivische, noch mehr lakonische Schuhe, letztere berühmt und auch im Auslande viel getragen, einfache und kostbarere, in verschiedenen Farben, z. B. weiße und rote; ihre Form war so bestimmt, daß man jemand als Spartaner am Schuhwerk nicht minder als an der Kleidung erkennen konnte. — Wohlriechende Öle und Salben wurden in verschiedenen Städten des griechischen Festlandes bereitet. Tithorea verwendete sein selbstgewonnenes treffliches Öl zur Herstellung von mancherlei Salben. Chäronea verfertigte aus Rosen, Narzissen und Lilien Salben, die anscheinend vorzüglich zu medizinischem Gebrauche dienten. In Athen hatte schon der Sokratiker Äschines eine Salbenfabrik mit geliehenem Gelde angelegt; über die Ausdehnung des Betriebes und die Fabrikate selbst ist nichts zu finden; unter den hierher gehörigen Artikeln wird ein Panathenaïcum genannt, vermutlich ein besonders zubereitetes wohlriechendes Öl. Von dem durch seine Olivenpflanzungen bekannten Sicyon führte, wenigstens in später Zeit, ein aus einer ziemlichen Zahl von Stoffen zusammengesetztes Öl seinen Namen. Die in Korinth bereitete Liliensalbe hatte lange Ruf, ebenso die von Elis, wo auch das nach seinem Erfinder benannte Phlagganeum angefertigt wurde. Einzelne dieser Salben und Öle fanden auch Verwendung als Arzneimittel, mit denen in Griechenland und Rom ein nicht unbedeutender Handel getrieben wurde. Schon Demosthenes erwähnt einen Athener, der einen Sklaven zur Bereitung von Arzneimitteln hielt; der Fall zeigt die Anfertigung solcher Mittel im Fabrikbetriebe. — Die Bäckerei erreichte in Athen eine solche Vollkommenheit, daß die Brote unter den hervorragendsten Erzeugnissen des Landes aufgeführt

und besonders wegen ihrer Weiße und Größe gerühmt werden; am berühmtesten waren die sogenannten Marktbrote. Die Vortrefflichkeit der gebackenen Kuchen mochte namentlich auf der Güte des attischen Honigs beruhen. Die häufige Erwähnung der attischen Brotverkäuferinnen beweist den Umfang des Geschäfts und den ansehnlichen Handel. In Böotien lieferte der Ort Skolus vortreffliches Brot; vorzügliche Maza, wahrscheinlich weniger von den Bäckern bereitet, lieferte Eretria, eine besondere Art Brot, Kollix genannt, Thessalien.

In den vorstehenden Angaben über den Gewerbebetrieb ist manches enthalten, was den bestehenden Handel ahnen läßt; wie gewöhnlich fehlen aber die unmittelbaren Nachrichten auch hier fast völlig. Einigen Handel und Verkehr hatten am Ende des Zeitraumes nur noch Dyrrhachium, Thessalonice und Byzanz. Das altberühmte Delus hat sich von der Verwüstung im Mithradatischen Kriege nie erholt. In Athen war von Handel und Gewerbe keine Rede mehr; nur ein einziges Gewerbe blühte noch, die Bettelei; der Piräus war zu Augustus' Zeit ein unbedeutendes Dorf von wenigen Häusern. Zeugen des lebhaften und weitverzweigten Handelsverkehrs wenigstens der beiden illyrischen Griechenstädte Apollonia und Dyrrhachium im 4. und 3. Jahrh. sind eine Menge Münzfunde. In Serbien werden selten Münzen von Athen und Thasus, den Städten des Pontus und der Propontis, häufig Münzen Alexanders d. Gr. und barbarische Nachbildungen solcher gefunden, jedoch nicht auf dem linken Ufer der Morawa. Dagegen treten überall und besonders im westlichen Teile des Landes und oft in großer Zahl beisammen die Münzen von Dyrrhachium und Apollonia auf, der beiden Handelsplätze, welche im 4. und 3. Jahrh. den Handel im Morawatale sehr eifrig betrieben zu haben scheinen. In Ungarn finden sich die Münzen Dyrrhachiums und Apollonias neben barbarischen, z. B. bei Pottok, bei Tellich an der Militärgrenze, in Ohlah-Pián (Mühlenbacher Stuhl, 1852: 50 Silbermünzen von Apollonia, Dyrrhachium und Thasus). Kein Kronland ist so reich an Münzen von Apollonia und Dyrrhachium wie Siebenbürgen; man fand z. B. 1835 bei Felsö-Sebes 469 Silbermünzen von Dyrrhachium, 1846 zu Magiar Nadás 11 Silbermünzen von Dyrrhachium, 1850 über 70 von Apollonia zu Guravoy. Diese häufigen Münzen beider Städte in einem Lande, das erst 106 n. Chr. römische Provinz wurde, weist auf frühen und regen Handel hin. Dagegen finden sich in Pannonien und dem alten Quadenlande am linken Donauufer griechische oder römisch-republikanische Münzen so wenig wie in Rätien und Noricum. Wohl aber zeigt sich längst vor der römischen Herrschaft (8 n. Chr.) auch dort infolge des lebhaften Handels mit den westlichen Stämmen der

Übergang zu gemünztem Gelde in Nachprägungen der keltisch-germanischen Regenbogenschüsselchen aus Gold und der nordgriechischen Tetradrachmenstücke aus Silber. Zwischen Save und Drau sind einige phönizisch-sicilische Kupfermünzen, besonders aber ägyptische Ptolemäer zutage gekommen, z. B. zu Kulla in Kroatien, Hohenmauten, Leibnitz und Pettau in Steiermark. Auch in Dacien (Hunyader Komitat und Sachsenland) kommt dieses ägyptische Kupfergeld häufig vor (Reho bei Mühlbach und Heltan bei Hermannstadt), während die einheimische Prägung aufschriftlose Goldstücke nach den Münzen des Königs Lysimachus (320—281) und Silberstücke nach Art der macedonischen und nordgriechischen Tetradrachmen liefert. Natürlich folgt aus dem Vorhandensein dieser Münzen noch kein unmittelbarer Einfuhrhandel aus ihren Ursprungsländern, wohl aber sind sie als Belege des Handelsverkehrs mit den Städten der Adria anzusprechen. — Die Veränderungen des Münzrechts der illyrischen Städte (§ 803) durch Rom weisen gleichfalls auf die Ausdehnung des Handels dieser Städte hin.

Die griechischen Kaufleute hatten wohl die beiden großen Kolonien Apollonia und Dyrrhachium gegründet, weiter nordwärts jedoch nur auf den küstennahen Inseln Issa, Pharus (Lesina) und Schwarz-Korcyra (Curzola) sich angesiedelt und von da aus den Verkehr mit den Eingeborenen, namentlich an der Küste von Narona und in den Salonä vorliegenden Ortschaften unterhalten. In diese Erbschaft traten die italischen Händler seit der römischen Herrschaft mehr und mehr ein; sie hatten sich in den Haupthäfen Epitaurum (Alt-Ragusa), Narona, Salonä, Jader (Zara) in solcher Zahl niedergelassen, daß sie in dem Kriege zwischen Pompejus und Cäsar eine nicht unwesentliche Rolle spielen konnten. — Dem Handel kam zu statten, daß Rom nach Einrichtung der Provinz Macedonien-Griechenland zunächst für militärische Zwecke die große Egnatische Straße erbaute, welche zunächst in zwei Zweigen von den beiden Haupthäfen der Westküste: Apollonia und Dyrrhachium beginnend, quer durch das Binnenland nach Thessalonice, später noch weiter bis an den Hebrus (Maritza) lief. Es war der alte Handelsweg (Bd. II, S. 454), auf dem schon im 4. Jahrh. die Weinkrüge Korcyras denen von Thasus und Lesbus begegneten (nach der pseudoaristotelischen Schrift „Von den merkwürdigen Dingen“). Noch heute läuft die Straße wesentlich in gleicher Richtung von Durazzo durch die Berge von Bagora am See von Ochrida (ehemals Lychnitis) über Monastir nach Salonichi.

Dem verödeten Griechenland beabsichtigte Cäsar auf mannigfache Weise aufzuhelfen. Er plante eine römische Kolonie in Buthrotum

(Korfu gegenüber), den Durchstich des Isthmus von Korinth, um die gefährliche Umschiffung des Peloponneses abzuschneiden und den ganzen italisch-asiatischen Verkehr durch den Korinthischen und Saronischen Meerbusen zu leiten. Vor allem beschäftigte er sich mit der Wiederherstellung von Korinth und führte eine ansehnliche Bürgerkolonie dorthin.

801. Alpenvölker. Vom Potale und Macedonien aus konnten die Römer der nördlichen Gebirge wenigstens so weit sich bemächtigen, als die Sicherheit der südlichen Landschaften forderte. Auch in diesen Gegenden waren die mächtigste Nation die Kelten. Auf den beiden Ufern des oberen Rheins bis zum Genfer-See und zum Maine saßen die mächtigen, reichen Helvetier. Östlich von ihnen, im heutigen Bayern und Böhmen wohnten die Bojer. Südöstlich siedelte ein Keltenvolk, das in Steiermark und Kärnten Taurisker, später Noriker, in Krain, Friaul und Istrien Karner genannt wurde. Die norische Stadt Noreja (Neumarkt, nördlich von Klagenfurt) war blühend und weit bekannt durch die schon damals in dieser Gegend betriebenen Eisengruben. An die Karner schlossen sich illyrische Völker an, auf den Julischen Alpen im heutigen Kroatien bis Fiume und Zeng die Japyden, an sie östlich die Skordisker, südlich die Dalmater. — Nach ihrer Art hatten die zu beiden Seiten der Alpen sich ergießenden keltischen Schwärme vorwiegend nur das Flach- und Hügelland besetzt, der früher dort einheimischen Bevölkerung das Gebirgsland belassen. Es wohnten in der eigentlichen Alpenlandschaft oder Ostschweiz und Tirol die Räter, an der unteren Etsch und dem unteren Po die Euganeer. In diese Landschaften brach das wandernde Kriegsheer der Cimbern, germanischen Ursprungs, ein; von den Bojern abgeschlagen, stießen sie donauabwärts ziehend auf die Skordisker, wandten sich dann gegen die Taurisker, denen der römische Konsul zu Hilfe kam, aber bei Noreja eine schwere Niederlage erlitt (113), worauf die Cimbern westwärts zogen. Die gewaltige Aufgabe der Offensive gegen diese Völker Mittel- und Nordeuropas trat immer unabweisbarer an Rom heran. Rom umfaßte die ganze keltische Welt vom Ebro, Po und Macedonien aus; die Angriffslinie bildete die Gebirgsmasse von Genua bis zu den Balkanpässen.

Die römische Republik ist nicht aus freiem Entschlusse an eine Eroberung der Alpen gegangen: dazu war der in Aussicht stehende Gewinn zu gering, die Mühe zu groß. Die Regierung beschränkte sich, die Küstenstraße für die Verbindung nach Spanien frei zu machen, dachte aber nicht daran, die übrigen Alpenpässe in ihre

Gewalt zu bringen. Das transpadanische Gebiet hat sie im 2. Jahrh. freiwilligen Ansiedlern und Abenteurern überlassen, erst 100 Eporedia (Ivrea) gegründet. Allmählich rodete der italische Bauer den Wald, trocknete er die Sümpfe aus, warf er Deiche auf gegen die Hochfluten des Pos und seiner Zuflüsse, eroberte er das Land durch seine Arbeit. In die Berge drang allerlei Vortrab der Zivilisation, um die Metallschätze des jungfräulichen Bodens zu gewinnen. In diesen gesetzlosen Landesstrichen galt die Majestät des römischen Namens nichts. Die Barbaren stiegen von ihren Bergen herab, die Gehöfte und Dörfer des Flachlandes zu überfallen. Vermutlich waren es Gegenstöße zur Vergeltung der gegen sie verübten Gewalttaten einzelner oder die Antwort auf die römischen Razzias in den Alpentälern. Wie gefährlich diese Einfälle waren, zeigt die Zerstörung von Comum 94, von Tergeste 52. Trieben es die Barbaren zu arg, dann rückten römische Truppen aus und übten Vergeltung. Es wurde z. B. 118 über die Stöner in den Bergen oberhalb Veronas triumphiert; 95 ließ der Konsul Lucius Crassus die Alpentäler weit und breit durchstöbern und die Einwohner niedermachen. Allein derartige Razzias erbitterten nur die Eingeborenen und machten sie nicht unschädlich; da man die Truppen immer wieder wegzog, so blieben die friedlosen Zustände bestehen, wie sie waren. 59 hat ein starkes Heer, das bei Aquileja lagerte, wahrscheinlich eine Expedition in die Alpen ausgeführt; trotzdem haben die Karner 52 die blühende Stadt Tergeste zerstört. — Während der Republik suchte man auf gütlichem Wege die Bergstämme zu Brückenbauten und Wegebesserungen zu veranlassen. Mag der Zustand der Wege und Pässe vieles zu wünschen übrig gelassen haben, schlimmer war die von Menschen drohende Gefahr. Die Anwohner erhoben von den Reisenden nicht bloß einen Durchgangszoll, sondern raubten sie bei passenden Gelegenheiten aus. Sie trieben ihre Keckheit so weit, Cäsars Kriegskasse zu plündern und römischen Truppenkörpern die Straße vor der Nase zu sperren. Derartigen Unfug duldete der verfallende Freistaat.

Mehr den Charakter eines Eroberungskrieges trug die Expedition gegen die Taurisker (oder Karner) 115 v. Chr. Zum ersten Male überstiegen die Römer die Kette der Ostalpen in der niedrigsten Einsenkung (Ocra, später Alpis Julia, j. Birnbaumer Wald) zwischen Triest und Laibach; sie schlossen mit den Tauriskern Gastfreundschaft und sicherten dadurch den Handelsverkehr, standen von einer förmlichen Unterwerfung ab, um sich nicht in die Völkerbewegungen nordwärts der Alpen hineinziehen zu lassen. Bald nach der erwähnten Expedition in die Alpen 59 standen die Römer auch in näherer Verbindung mit einem Könige der Noriker. Die Ursache jenes Krieges

waren die in der Gegend von Klagenfurt entdeckten reichen Goldlager von seltener Ergiebigkeit. Die goldführende Schicht lag noch nicht 1 m unter der Oberfläche, hatte eine Mächtigkeit von 4—5 m und enthielt in nahezu gediegenem Zustande Körner von der Größe einer Bohne. Die Italiker strömten auch in dieses Gebiet und erzielten im Laufe von zwei Monaten einen derartigen Gewinn, daß der Preis des Goldes in ganz Italien um ein Drittel sank. Aber es entstanden Streitigkeiten, und schließlich jagten die Eingeborenen die fremden Mitbewerber aus dem Lande. — Die Kelten genossen ob ihres Goldreichtums bei den Alten eines außerordentlichen Rufes. In Herden und Gold legte der Kelte sein Vermögen an. Die Ausbeute war so ansehnlich, daß die Römer nach der Eroberung des Polandes 217 vorübergehend in Gold gemünzt haben. Bei den Salassern an der Dora Baltea, in zahlreichen Alpenbächen im Norden und Süden (im Pinzgau wird noch jetzt stellenweise Waschgold gewonnen), stand die Goldwäscherei in Blüte. Die Römer haben nach der Eroberung fortgefahren, den verborgenen Schätzen der Alpen mit Eifer nachzuspüren. Nachdem Cäsar die Gewinnung der vom Rheine und anderen Flüssen abgelagerten ungleich reicheren Schätze des Nordens eröffnet hatte, nahm die Goldprägung erst einen großen Umfang an. Die Schriftsteller erwähnen neben dem Golde besonders das in Italien hochgeschätzte norische Eisen, welches schon früh zahlreiche italische Werkleute als Ansiedler in die inneren Hochtäler der späteren, noch jetzt wegen ihrer Eisenerzeugnisse berühmten Steiermark sowie Kärntens führte. Noricum erhielt durch seine Eisenbergwerke für Rom, das so ungemein viel Kriegsmaterial bedurfte, eine große Bedeutung. Im ganzen Lande, namentlich in der Hauptstadt Noreja, waren große Werkstätten, in denen das ausgezeichnete Eisen verarbeitet, hauptsächlich zu Waffen geschmiedet wurde. Daß solche in großer Zahl nach Italien gekommen und dort wegen ihrer Trefflichkeit geschätzt worden sind, ergibt sich daraus, daß Noricus ensis fast sprichwörtlich wurde. Die Funde und Ausgrabungen der Neuzeit im Salzburgischen und im Salzkammergute haben gelehrt, daß schon in vorrömischer Zeit die keltischen Bewohner die über die Salzburgischen und Österreichischen Alpen ausgedehnten Steinsalzlager ausgebeutet haben. Mancherlei Spuren bekunden, daß auf Kupfer und andere Metalle gebaut worden ist. Marmorbrüche werden erwähnt. Besonders begehrt waren Bergkristalle, aus unzugänglichen Felsspalten hervorgeholt, zu denen die Suchenden an Seilen sich hinabließen. Im ganzen war und ist jedoch der Mineralreichtum der Alpen unbedeutend, dem vieler anderer Provinzen nicht gleichwertig.

Auf Handel zwischen Italien und den Alpenvölkern weisen ver-

schiedene Spuren. Das Gold der Südalpen hat seit früher Zeit dem italischen Großverkehre ermöglicht, sich des Goldes zu bedienen. Um den Preis von 1000 Pfund Gold räumten die Gallier 389 das eroberte Rom; der Bericht über den Loskauf zeigt die Vertrautheit der Römer mit der Wage. Das römische Verbot der Ausfuhr des Silbergeldes nach dem Keltenlande 231 beweist das Bestehen des römischen Handels dahin. Die Unkultur der Alpenvölker, noch mehr die gespannten politischen Verhältnisse zwischen ihnen und den Römern im 2. und 1. Jahrh. v. Chr. mußten den Handel nach und über die Alpen beeinträchtigen. Livius erwähnt zwar, daß die Römer bei Placentia 218 ein Emporium anlegten und stark befestigten, ein anderes, Victumviä, im Keltenkriege befestigten und die Ansiedelung darin begünstigten. Allein aus mehreren politischen Sendungen ersieht man, daß um 185 und 170 (§ 782) eine gewisse Grenzsperre bestand, die Ausfuhr von Pferden und Waffen verboten war. Die zum Schutze Italiens angelegte starke Festung Aquileja (181) nahe der Ocra und zugleich an der als Hafen dienenden Lagune wurde auch eine lebhafte Handelsstadt, namentlich als Vermittlerin des von den Mittelmeervölkern in großer Menge verbrauchten norischen Eisens. Die um 150 v. Chr. erfolgte Entdeckung der Goldfelder bei Klagenfurt brachte Aquileja in aller Mund. Sie ist jedoch während der Republik zu keiner friedlichen Entwickelung gelangt und von den Japyden noch während Cäsars Statthalterschaft im cisalpinischen Gallien heimgesucht worden. Erst nach den Eroberungen Octavians 35 v. Chr. konnte sie die Gunst ihrer Lage voll ausnutzen. Der Handelsverkehr über die mittleren und östlichen Alpen zu den Alpenvölkern, den Kelten und nach der unteren Donau entwickelte sich immer kräftiger, wurde aber oft unterbrochen durch Kriege. Die Aquilejer lieferten den Illyrern Öl und Wein und empfingen dafür Sklaven, Vieh und Häute.

Die frühe Blüte der Veneter rief die Bewunderung der Griechen hervor. Sie wurde erhöht durch den Anschluß an Rom. Als die Römer durch Gründung von Aquileja die Grenzwacht bezogen, erhielt das Leben der Veneter einen anderen Zuschnitt (§ 776).

802. Gallien bis zur römischen Eroberung. Das ausgedehnte Land mit seinem herrlichen, dem italischen sich nähernden Klima, den günstigen Bodenverhältnissen war zu Cäsars Zeit auch ein reiches Land, das nach der Eroberung jährlich 40 Mill. Sesterzen in die römische Staatskasse ablieferte. Die gallische Beute Cäsars machte in Rom das Gold 25 % im Preise sinken. Der Ackerbau wurde getrieben, allein nicht geachtet. Leibeigene (unterworfene Urbe-

völkerung, Kriegsgefangene und Schuldsklaven) mußten die Arbeit verrichten. Die uralte keltische Sitte, Bier aus Gerste zu bereiten, spricht schon für die frühe und weite Verbreitung der Getreidekultur. „In Gallien," erzählt Scrofa bei Varro, „jenseit der Alpen im Binnenlande nach dem Rheine zu bin ich an der Spitze meiner Truppen in einige Gegenden gelangt, wo weder Wein noch Öl noch Obst wuchs, wo sie die Felder mit weißer gegrabener Kreide (Mergel) düngten, wo sie weder Gruben- noch Seesalz hatten, sondern salzige Kohlen aus gewissen verbrannten Hölzern an dessen Statt benützten." Außer Getreide baute man Hanf im Mündungslande der Rhone, woher Hiero II. von Syracus ihn bezog. Es galt selbst in dem zivilisierteren Süden für den freien Kelten als nicht anständig den Pflug zu führen. Weit höher stand bei den Kelten die Viehzucht. Die römischen Gutsbesitzer bedienten sich sowohl des keltischen Viehschlages als auch der tapferen, des Reitens kundigen und mit der Pflege der Tiere vertrauten keltischen Sklaven vorzugsweise gern. Namentlich in den nördlichen Landschaften überwog die Viehzucht; die Bretagne war zu Cäsars Zeit ein kornarmes Land; auf den heute so gesegneten Fluren Flanderns und Lothringens weidete damals der menapische und treverische Hirt im undurchdringlichen Eichenwalde seine halbwilden Säue. Der Öl- und Weinbau, der den Massiliern reichen Ertrag abwarf, war zu Cäsars Zeit noch nicht über die Cevennen vorgeschritten. Im Nordosten reichten dichte Wälder, an den Kern der Ardennen sich anschließend, fast ununterbrochen von der Nordsee bis zum Rheine. In dem waldreichen Lande bildete die Jagd als Kunst, in verfeinerter und berechneter Ausbildung einen keltischen Nationalzug.

Das Land war verhältnismäßig gut bevölkert. In den belgischen Bezirken kamen etwa 17, im helvetischen 20 Köpfe auf 1 qkm, in den zivilisierteren der Bituriger, Arverner, Häduer gewiß mehr. Mehr als irgendwo bildeten hier die Kelten eine breite, geographisch geschlossene Völkermasse: von den Pyrenäen bis zu den westlichen Strichen Deuschlands, vom Mittelmeere und der Schweiz bis wenigstens zu dem südlichen Teile von England. Trotz der Unterschiede in Sprache und Sitte scheint ein enger gegenseitiger Verkehr, ein geistiges Gefühl der Gemeinschaft die Völkerschaften von der Garonne und Rhone bis zum Rheine und der Themse verbunden zu haben. Als die Römer zuerst in Gallien eindrangen (125), waren die Arverner der führende Stamm, die bis 180000 Mann ins Feld zu stellen vermochten. Griechische Reisende waren höchlich überrascht von der prachtvollen Hofhaltung ihres Königs Luerius, der umgeben von seinem glänzen-

den Clangefolge, den Jägern mit der gekoppelten Meute und der wandernden Sängerschar auf dem silberbeschlagenen Wagen durch die Städte seines Reiches fuhr, das Gold mit vollen Händen unter die Menge auswarf, vor allem damit die Dichter erfreute, eine offene Tafel hielt in einem Raume von 1500 Doppelschritten ins Geviert, zu der jeder des Weges Kommende geladen war. Die zahlreichen, noch jetzt vorhandenen arvernischen Goldmünzen dieser Zeit zeugen dafür, daß der Arvernergau zu ungemeinem Reichtume und einer verhältnismäßig hoch gesteigerten Zivilisation gelangt war. Die Gallier waren dem Zusammensiedeln von Haus aus geneigt. Es gab wohl überall offene Dörfer (der helvetische Kanton zählte deren 400 im Jahre 58 außer einer Menge einzelner Höfe), aber es fehlte auch nicht an ummauerten Städten, deren Mauern von Fachwerk sowohl durch ihre Zweckmäßigkeit als durch das zierliche Ineinanderfügen von Balken und Steinen den Römern auffielen, während in den Städten der Allobrogen die Gebäude ausschließlich aus Holz errichtet waren. Solcher Städte hatten die Helvetier zwölf, ebenso viel die Suessionen. In den nördlicheren Bezirken, z. B. bei den Nerviern, gab es wohl auch Städte, aber die Bevölkerung suchte im Kriege mehr Schutz in den Sümpfen und Wäldern als hinter den Mauern.

Die Schwäche des gallischen Staatswesens lag hauptsächlich in dem Fehlen eines arbeitenden Bürgerstandes, da der zahlreiche Adel nur Krieg und Jagd betrieb, Ackerbau und Viehzucht den Leibeigenen überließ, in dem Mangel des Privateigentums bei jährlich neuer Verteilung des Bodens, in dem auf volkstümlichem Aberglauben (Lehre der Seelenwanderung, Menschenopfer) begründeten Drucke, welchen die Leitung des Staates durch den herrschenden Priesterstand der Druiden erzeugte.

Das Rhoneland bis zu den Cevennen hatte der Hellenismus bis zu einem gewissen Grade durchdrungen; die Massilier hatten hier die Elemente höherer Gesittung, den Wein- und Ölbau, den Gebrauch der Schrift, die Münzprägung verbreitet. Die Römer verdrängten die hellenische Kultur keineswegs; allein der Hellenismus erhielt durch sie wie in Italien den Charakter der lateinisch-griechischen Mischkultur. Während die heutige östliche und südliche Schweiz wie Tirol und Steiermark ihre Buchstabenschrift von den Etruskern erhielten, verbreiteten die Massilier das phocäische Alphabet. Cäsar fand das letztere noch im Gebrauche: die Heerlisten der Helvetier waren mit griechischen Buchstaben geschrieben; die Druiden bedienten sich derselben Schrift; die ältesten gallischen Münzen haben griechische Schrift und von den erhaltenen Arä sind zwei oder drei

mit griechischen Buchstaben geschrieben. Dem Vorkommen massilischer Münzen in der Schweiz entspricht das Hinüberreichen sallassischer Münzen mit etruskischen Buchstaben nach Frankreich. Der gewaltige Schritt von der Naturalwirtschaft zum Münzgebrauche war demnach bereits ausgeführt. Gallien war zu Cäsars Zeit bereits ein hoch zivilisiertes Land, mit Städten, Straßen, Brücken, Zollstätten u. s. w. versehen. Die Veneter, die Herren der Häfen des heutigen Morbihan, waren im Besitze einer ansehnlichen Seemacht, nahmen in Schiffahrt und Handel unter allen keltischen Stämmen den ersten Platz ein.

803. Fortsetzung. Weit weniger als die Pyrenäen und die Alpen schied der Kanal die Kelten. Daraus ist die überaus enge politische Verbindung und der regelmäßige Seeverkehr zwischen den Anwohnern der gallischen und der britischen Küste ebenso erklärlich wie das Aufblühen des überseeischen Handels und der Fischerei. In erster Linie handelte es sich hier um das Zinn. Zinnfundstätten gab es im spanischen Galläcien, im englischen Cornwallis; auch im Departement Loire inférieure, in Morbihan und Limousin sind alte längst verlassene Zinngruben entdeckt worden. Massilia nahm jedenfalls schon früh an diesem Handel teil. Wenn Äschylus (525—456) die Rhone für den Eridanus hielt, so kann man zunächst darin finden, daß der Nordseebernstein auch über Massilia zu den Griechen kam; da aber der Handel mit Bernstein und mit Zinn in dieser älteren Zeit durchaus verschwistert war, so mag Massilia auch zu Äschylus' Zeit bereits Zinnhandel getrieben haben. Da ferner den griechischen Geographen am Ende des 5. Jahrh. die Inseln Albion und Herne bekannt waren (Bd. I, S. 105), so spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie diese Kenntnis durch die Massilier erlangt haben. Die kriegerischen Auseinandersetzungen, nach welchen Karthago sich entschloß, den Handel von der iberisch-ligurischen Küste nach dem Biscayischen Busen den Massiliern zu überlassen, werden vor Beginn des 5. Jahrh. angesetzt. Erst Posidonius spricht (Anfang des 1. Jahrh. v. Chr.) ausdrücklich davon, daß von den Barbaren nördlich von den Lusitaniern, von den Zinninseln und von Britannien Zinn nach Massilia gebracht wurde (Bd. I, S. 104). Das hohe Alter der britischen Zinnförderung wird nicht bestritten. Nach Diodors berühmter Schilderung (13 v. Chr.) brachten die Briten von der Küste auf ihren mit Fellen überzogenen Booten aus Weidengeflecht oder auf Karren über den durch die Ebbe trocken gelegten Meeresboden ihr Zinn nach der Insel Ictis (Wight), welches dort von den fremden Handelsleuten, die zum Teil aus Massilia kamen, aufgekauft wurde. Darauf führten die

Kaufleute selbst das Zinn längs den Flußtälern durch Gallien (Sequana, Ligeris, Rhodanus), zu welcher Reise man ungefähr 30 Tage gebrauchte (Bd. II, S. 473 f.). Schon in früheren Jahrhunderten mag der Zinnhandel ähnlich verlaufen, nur durch eine Menge Zwischenhändler verschiedener Stationen vermittelt worden sein, während zu Diodors Zeit der massilische Kaufmann zu seinem Vorteile den verteuernden Zwischenhandel durch fast direkten Bezug ersetzt hatte. Die britischen Zinnexporteure brachten ihre Ware nach der Insel Wight, ob auch nach der Bretagne, oder ob dessen Bewohner sie schon früh selbst holten, ist nicht überliefert. Jedenfalls ist aber früh von der Bretagne Zinn auf den Fluß- und Landstraßen Galliens nach Massilia und später auch Narbo gekommen. Die massilischen Kolonien Pyrene und Emporiä am Ostfuße der Pyrenäen wurden Stapelplätze dieses Handelszuges (Bd. II, S. 471), der die Garonne benutzte. Die kräftige wirtschaftliche Stellung der Bretagne in Cäsars Zeit, die Seetüchtigkeit der dort wohnenden Veneter läßt die Bedeutung dieses Handels erkennen. Da man von vier gallischen Häfen nach Britannien fuhr, so haben jedenfalls auch vier Straßenzüge nach diesen Häfen bestanden. Als Gegengabe führte man aus Gallien nach Britannien Bronze aus (Cäsar sagt ausdrücklich B. G. V, 12 von den Briten: nascitur ibi plumbum album [Zinn] in mediterraneis regionibus, in maritimis ferrum, sed ejus exigua est copia; aere utuntur importato).

Nach Äschylus' Annahme (s. oben) kam zu seiner Zeit Bernstein nach Massilia. Pytheas' Reise nach dem Norden (Bd. II, S. 474) hatte wahrscheinlich den Zweck, Massilia den direkten Bezug des Zinns und Bernsteins zur See zu verschaffen. Es kam ausschließlich Nordseebernstein nach Massilia und zwar auf dem Wege Rhein-Saône-Rhone oder Rhein-Neuenburger See-Rhone (Bd. II, S. 474).

Nach der Auseinandersetzung mit Karthago hat sich Massilia in dem ihm überlassenen Gebiete an der ligurischen und iberischen Küste kräftig ausgebreitet. Bis zu Hamilkar Barkas haben Karthager und Massilier die vereinbarte Demarkationslinie beiderseitig geachtet. Das Handelsgebiet der letzteren erstreckte sich, gesichert durch Kolonien und Faktoreien (Bd. II, S. 178. 470. 471) von Hemeroscopium in Spanien bis Nizza an der ligurischen Küste und ins gallische Binnenland hinein. Die Verluste begannen im Westen. Als die Verhandlungen über Sagunt begannen, hatte Massilia an der spanischen Küste südlich der Ebromündung offenbar nichts mehr zu verlieren. Der Verlust betraf dort nur Kolonien. Das Staatsgebiet Massilias erstreckte sich etwa von Montpellier bis Nizza. Durch dieses umfängliche Gebiet erhielt die Griechengemeinde eine Machtstellung, die dem von alters her be-

stehenden Bündnisse mit Rom eine reale Bedeutung verlieh. Freilich wurden die Römer für die handeltreibenden Massilier je länger je mehr der Schild und das Schwert. Die Massilier hatten wohl die Küste, auch das untere Rhonegebiet bis Avignon aufwärts in ihrem Besitze; allein die keltischen, noch weniger die ligurischen Gaue waren ihnen keineswegs botmäßig. Im Jahre 154 unternahmen auf Ansuchen der Massilier, zum Teil auch aus eigenem Interesse die Römer einen Feldzug gegen die ligurischen Dekioten und Oxybier und zwangen diese Stämme, den Massiliern jährlichen Zins zu zahlen. Aus ähnlichem Anlasse führten die Römer 125 Krieg gegen die Salyer und Vocontier, der sich bis 122 fortsetzte. Die Salyer wurden zurückgedrängt, das römische Standlager Aquä Sextiä gegründet, einen Tagemarsch nördlich von Massilia, recht eigentlich zum dauernden Schutze der reichen griechischen Handelsstadt. In diesen Krieg wurden die benachbarten Kelten hineingezogen und auf ihrem Gebiete die römische Provinz Narbo eingerichtet. Jetzt und später wurde Massilias Gebiet durch die Römer ansehnlich vergrößert. Immerhin fällt Massilias höchste Blüte ins 4. Jahrh., da sie noch aus eigener Kraft hervorsproß. In diese Zeit fällt auch Pytheas' Reise. Die karthagische Abwehr der Massilier von dem Seewege nach Südspanien und Britannien nötigte diese, um so sorgsamer den Zinn- und Bernsteinhandel zu Lande und den Handel mit ihrem reichen Hinterlande zu pflegen und ebenso andere davon auszuschließen.

Massilias Handel ging also hauptsächlich in sein Hinterland, das ihm die Rhone als natürliche Straße öffnete. Daher besetzte es die Mündungen des Stromes und schützte ihn durch Warttürme und die Stadt Rhodanusia; ein Heiligtum der Stadtgöttin, der Artemis von Ephesus, auf einer Insel des Rhonedeltas stellte den Handel unter den wirksamen Schutz der Gottheit. Die stromaufwärts gelegenen massilischen Kolonien Arelate, Avenio und Kabellio sind wahrscheinlich nur Faktoreien in keltischen Städten späterer Zeit gewesen. Die Kelten sahen die fremden Händler gern, schützten sie, nahmen die Elemente der Kultur: Schrift, schriftliche Abfassung der Handelsgeschäfte, Münzen, von ihnen an, während die Ligurer sich immer kultur- und verkehrsfeindlich gegen die Massilier erwiesen. Von der Rhone führten die Handelswege ins Tal der Loire, an deren Mündung der Handelsplatz Korbilo lag, ferner zu den Venetern in der Bretagne und ins Rheingebiet. Funde etruskischer Bronzegegenstände und Münzen bei Arles, Nîmes, Jonquières und Toulouse deuten auf einen Handelsweg von Nîmes über Narbonne nach Toulouse, der Hauptstadt der Tektosagen mit dem reichen Nationalheiligtum, von

wo aus er wohl dem Garonnetale bis Burdigala folgte. Diese Stadt war zu Augustus' Zeit und gewiß schon weit früher der größte Handelsplatz der ganzen ozeanischen Küste Galliens als End- und Umladepunkt für die Flußschiffahrt über den Isthmus zum Mittelmeere. Der Umstand, daß die griechischen Schriftsteller des 4. Jahrh. eine unbestimmte Kunde von den verheerenden Sturmfluten der Nordsee besaßen, weist darauf hin, daß die massilischen Handelsreisen damals sich bis an den Ozean, vielleicht bis nach Britannien ausdehnten. Einer Zunahme des massilischen Handels durch Gallien nach dem Zinn- und Bernsteingebiete mußte zu statten kommen, daß seit der Eroberung Spaniens durch Scipio der Niedergang und Fall Karthagos sich vollzog, wenn auch in Gades eine dritte und letzte Blüte phönizischen Handels- und Unternehmungsgeistes sich entfaltete.

Durch seine Kolonien Pyrene, Rhodä und Emporiä zog Massilia zum Teil britisches Zinn, zum Teil spanische Roherzeugnisse, namentlich Metalle, an sich (Bd. II, S. 471), letztere auch durch die weiteren Kolonien an der spanischen Ostküste. Trotz des Abkommens mit Karthago scheinen massilische Kaufleute von neuem versucht zu haben auf Sardinien sich niederzulassen (Bd. II, S. 472). Mit den Etruskern mögen die Massilier oft genug feindlich zusammengestoßen sein, da sie strenge Seepolizei übten und Massilia voll war von Beutestücken aus den Piratenkämpfen. Trotzdem standen sie in Handel mit den Etruskern, von denen sie Bronzewaren und Bernstein in solchen Mengen eintauschten, daß massilisches Geld massenhaft nach dem Polande abfloß. Während in Spanien keine massilischen Münzen gefunden worden sind, hat man solche in Menge im südlichen Frankreich, im Pogebiete, im Etschtale, an der oberen Rhone, nur selten und vereinzelt im Kanton Bern gefunden. Bei Brentonico in der Nähe von Rovereto fand man 1839 an 1000 teils echt massilische, teils denselben nachgeprägte Silbermünzen. Die massilischen Münzen herrschen vor in der südlichen Schweiz (seit dem 4. Jahrh.), im italienischen Tirol und im Polande (besonders seit dem 3. Jahrh.), sind hier häufiger als im Rhonetale. Sie weisen noch bestimmter als das phocäische Alphabet bei den Helvetiern auf die Intensität des massilischen Handels hin. Im westlichen Mittelmeergebiete bestanden bedeutende Münzstätten außer der römischen nur in Massilia, Apollonia und Dyrrhachium. Massilias ganz treffliche Münzen waren aus Kupfer oder Silber; goldene haben sich noch nicht gefunden. Infolge der völligen Gewöhnung weiter Gebiete an die Münzen dieser drei Griechenstädte sah sich Rom veranlaßt, als es sich im Polande festzusetzen begann, mit den drei Städten zu ver-

einbaren, daß sie ihre Drachmen fortan $^3/_4$ so schwer als den römischen Denar prägten, selbst eine gleiche Münze als Victoriatus für Oberitalien zu prägen. Diese neuen Münzen verbreiteten sich nun nicht bloß in dem massilischen, oberitalischen und illyrischen Gebiete, sondern auch in den Barbarenlandschaften, die massilischen namentlich in dem ganzen Gebiete der Rhone und in den Alpenländern, die illyrischen bis in das heutige Siebenbürgen. Erst Cäsar schloß die massilische Münzstätte, die einzige abendländische, die in der Silberprägung noch mit der römischen konkurrierte.

Mit Rom stand Massilia in alten freundschaftlichen Verbindungen (§ 704). Es spricht vieles dafür, daß Rom den Frieden von 241 auch für Massilia als seinen Bundesgenossen abgeschlossen hat. Gegen Hamilkar Barkas in Spanien griff Rom als Bundesgenosse Massilias und auf Anregung der griechischen Gemeinden in Spanien ein. Die enge politische Verbindung muß notwendig den Handel zwischen Massilia und Rom gefördert haben, drückte anderseits die ehemals weithin herrschende Griechenstadt in ein offenbares Klientelverhältnis herab. Von der Besetzung Spaniens durch Gnäus und Publius Scipio an würde es die Aufgabe der Massilier, den Römern den Landweg auf der Küstenstraße durch Gallien und die Küstenfahrt zur See zu sichern. Nach Gründung der Kolonie Narbo (122) umschloß römisches Gebiet die Griechenstadt Massilia. Narbo rivalisierte im Handel mit Massilia, wenn es auch gegen die ältere Stadt wesentlich zurückstand und als römische Bürgerkolonie in Gallien zunächst vereinzelt blieb. Wie die anderen Klientelstaaten war Massilia rechtlich steuerfrei, zur Stellung einer Anzahl von Schiffen oder Mannschaften auf seine Kosten und im Notfalle zu außerordentlicher Hilfeleistung verpflichtet. Das zunächst nur wenig beschränkte Münzrecht erfuhr um 100 v. Chr. eine weitere Einengung dadurch, daß der Victoriatus aus dem römischen Münzsystem beseitigt und dadurch das massilische und illyrische Silbergeld aus Oberitalien verdrängt wurde und außer seinem einheimischen Gebiete etwa nur noch in den Alpen- und Donaulandschaften im Umlaufe blieb.

Bis vor Cäsars Eingreifen galt Massilia als die bestgeordnete, freieste, wehrhafteste, mächtigste aller von Rom abhängigen griechischen Städte; auf ihre Verfassung und ihr streng aristokratisches Regiment wiesen die römischen Konservativen als Muster hin; das ansehnliche Gebiet hatten die Römer noch vergrößert; der ausgebreitete Handel hatte vor Cäsar kaum gelitten. Bemerkenswert bleibt, daß auch dieser im 4. Jahrh. noch mächtige griechische Handelsstaat wie Athen und Karthago die militärische Rüstung, den eigenen

Schutz seines Handels vernachlässigt hat und dadurch zur Klientin Roms hinabgesunken ist.

804. Fortsetzung. Cäsar schreibt (de bell. gall. VI, 17): deum maxime Mercurium colunt. hujus sunt plurima simulacra, hunc omnium inventorem artium ferunt, hunc viarum atque itinerum ducem, hunc ad quaestus pecuniae mercaturasque habere vim maximam arbitrantur. Die zweite Berner Glosse zu Lucan I 445 sagt: Hesum Mercurium credunt, si quidem a mercatoribus colitur. Ein in Paris gefundener Altar zeigt Esus zur Arbeit geschürzt wie Vulcan, und wie dieser Hammer und Zange führt, so behaut er mit dem Beil einen Weidenbaum; er ist ein Gott friedlichen Schaffens und des Handelsverkehrs. Da der Hauptgott der Nation auch als Erfinder der Gewerbe verehrt wurde und Cäsar die ungemeine Anstelligkeit der Kelten und ihr eigentümliches Geschick, jedes Muster nachzuahmen und jede Anweisung auszuführen, hervorhebt, so kann die keltische Gewerbtätigkeit nicht ganz unbedeutend gewesen sein. Die am Anfange des 4. Jahrh. in Italien eingedrungenen Kelten waren keine Horden, die mit Stein- und Knochenwaffen fochten. Der Ring, um Finger, Hände, Arme, um den Hals und im Ohre getragen, war das bevorzugte Schmuckmittel der Kelten wie aller nördlichen Stämme Europas (§ 805). In den Sümpfen Irlands sind zahlreiche Schmuckringe der alten Zeit gefunden worden. Das lat. viriae = Armring scheint aus dem Keltischen entlehnt zu sein. Von den alten Briten gibt Cäsar die Nachricht (B. G. V, 12): utuntur aut aere aut talis ferreis ad certum pondus examinatis pro nummo oder nach einer alten Variante: utuntur aut nummo aereo aut annulis ferreis ad certum pondus examinatis pro nummo. Doch scheinen in den meisten Zweigen die Leistungen sich nicht über das Maß des Gewöhnlichen erhoben zu haben; nur die Bearbeitung der Metalle machte davon eine Ausnahme, erreichte eine solche Vollkommenheit, daß die Gallier in manchen Dingen die Lehrmeister der Römer wurden. Und selbst auf diesem Gebiete muß man sich vor zu hohen Annahmen hüten. Kein römischer Schriftsteller deutet an, daß man im Besitze von Kelten oder Germanen altertümliches Bronzegerät oder Bronzewaffen oder Goldschmuck griechisch-etruskischen Charakters gesehen habe.

Das in den Gräbern des Keltenlandes gefundene Kupfergerät erweist sich nicht selten als technisch vorzüglich und noch jetzt geschmeidig. Das römische seit dem 2. Punischen Kriege bestehende Verbot der Waffenausfuhr nach dem Keltenlande kann anregend auf die Metallarbeit in Gallien wie in den Alpenländern gewirkt haben. In der westlichen und nördlichen Schweiz und im Rheintale sind

rhomboidale Eisenkloben (sog. Eisenwürfel) von besonders gutem Schmiedeeisen gefunden worden, ferner in der Schweiz häufiger als anderwärts Gußformen für Celte, Messer und Wurfspieße, beides: das Schmiedeeisen und die Gußformen wahrscheinlich eingeführt aus Italien. Zu Cäsar's Zeit waren die Gallier wie die Germanen längst in das Eisenzeitalter eingetreten. Die Bituriger wußten mit dem aus den eigenen Bergwerken gewonnenen Eisen sehr gut umzugehen; Cäsar fand bei ihnen große Werkstätten und eine nicht unbedeutende technische Fertigkeit. Die Werkstätten des Landes lieferten Schwerter, Schilde, Panzer in großer Zahl, da der kriegerische Sinn der Kelten zu starkem Verbrauche führte. In kunstvolleren Metallarbeiten haben nicht bloß die Massilier durch ihre zum Teil ganz trefflichen Kupfer- und Silbermünzen sich hervorgetan, die sorgfältig justierten arvernischen Goldmünzen sind noch heute lebendige Zeugen der Geschicklichkeit der keltischen Kupfer- und Goldarbeiter. Zu ihren Leistungen stimmen die Berichte der Alten, daß die Römer von den Biturigern das Verzinnen, von den Alesinern das Versilbern entlehnten (außerdem die Erfindung der Sägemühlen und der Seifenfabrikation), Erfindungen, die wahrscheinlich in der Zeit der keltischen Freiheit gemacht worden sind. Merkwürdig ist neben der mechanischen Geschicklichkeit in Behandlung der Metalle der um so greller hervortretende Stand der bildenden Kunst. Die allgemeine Vorliebe für bunte und glänzende Zieraten zeigt den Mangel an Schönheitssinn, und eine überreiche Bestätigung dafür bringen die gallischen Münzen mit ihren bald übereinfach, bald abenteuerlich, immer aber kindisch entworfenen und fast ohne Ausnahme mit unvergleichlicher Roheit ausgeführten Darstellungen. In beispielloser Weise hat die mit einem gewissen technischen Geschicke geübte gallische Münzprägung sich wesentlich darauf beschränkt, zwei oder drei griechische Stempel immer wieder und immer entstellter nachzuschneiden.

Die Gräberfunde zeugen ferner von großer Geschicklichkeit der Gallier in der Glasfabrikation; es ist freilich unentschieden, ob dieses Gewerbe erst durch die Römer nach Gallien oder schon durch den Verkehr der südgallischen Handelsstädte mit Phönizien und Ägypten nach Gallien gebracht worden ist. In bezug auf die Töpferei gilt die erstere Annahme. — Die Fabrikation wollener und leinener Stoffe, durch welche in der Kaiserzeit Gallien sich so sehr auszeichnete, wird früher kaum erwähnt. Auf die Färberei der Wollenstoffe verstanden sich die Gallier vortrefflich; zwar mangelte ihren Küsten der Purpur, doch brachten sie mit Pflanzensäften nicht minder schöne, den Muschelsaft fast erreichende Farben hervor. Die Leinweberei ist vor der römischen Zeit jeden-

falls nur für den Hausbedarf betrieben worden. — Am bedeutendsten in ganz Gallien war im Gewerbe wie im Handel unzweifelhaft Massilia. Obschon seit dem Verluste der Selbständigkeit die Bedeutung der massilischen Fabriken sehr sank, so waren doch zu Strabos Zeit noch Spuren des früheren regen Betriebes vorhanden, namentlich im Bau von Kriegsmaschinen und Schiffen.

Mit der Gewandtheit in der Bearbeitung der Metalle ging Hand in Hand die Kunst sie zu gewinnen. Die große Bedeutung der Kelten auf dem Gebiete des Bergbaues geht daraus hervor, daß die Romanen ihr Wort für „Schacht, Erzgrube" (it. mina) dem Keltischen (mein = rohes Metall) entnommen haben. Namentlich die Einrichtungen in der Ausbeutung der Eisengruben an der Loire (bei den Bituriges Cubi) waren technisch so vollkommen, daß die Römer manches von diesen Kelten lernten; die Grubenarbeiter spielten bei den Belagerungen eine hervorragende Rolle. Außer den bedeutenden Eisengruben der Bituriger bearbeiteten solche noch die Petrocorier, während ergiebige Silbergruben bei den Rutenen und Gabalern betrieben wurden. Kupfer wurde im 1. Jahrh. v. Chr. kurze Zeit gewonnen. Die Meinung der Römer, Gallien sei eines der goldreichsten Länder, war irrig, entstanden wohl durch die übertreibenden Mitteilungen griechischer Reisenden und Soldaten über die Pracht der arvernischen Könige und die Schätze der Tempel zu Tolosa. Immerhin ist glaubhaft, daß in und an den Flüssen, welche den Alpen und den Pyrenäen entströmen, zu damaliger Zeit ergiebige Goldwäschen betrieben wurden; die Handelsverhältnisse der Kelten als eines halbzivilisierten Volkes begünstigte das Aufhäufen edler Metalle.

Der Fisch- und Austernfang scheint in der Rhone sehr ergiebig gewesen zu sein. Die Angabe, daß zu Cäsars Zeit einzelne Völkerschaften an der Rheinmündung von Fischen und Vogeleiern lebten, darf wohl auch so verstanden werden, daß dort die Seefischerei und das Einsammeln der Seevögeleier in ausgedehntem Umfange betrieben wurde.

Zur Flußschiffahrt forderten Rhone, Garonne, Loire und Seine von selber auf; sie wurden fleißig in Tal- und Bergfahrt befahren; auch schiffbare Kanäle wurden in Gallien hergestellt. Weit merkwürdiger war die Seeschiffahrt der Kelten. Allem Anschein nach ist es dieses Volk gewesen, das zuerst den Atlantischen Ozean regelmäßig befahren hat; außerdem erreichte es in der Kunst des Baues und der Lenkung der Schiffe eine bemerkenswerte Höhe. Die Phönizier, Griechen und Römer gebrauchten zur Fortbewegung der Kriegsschiffe der Hauptsache nach nur die Ruder, der Handelsschiffe die Segel. Die Kelten

am Kanale fuhren zu Cäsars Zeit und noch lange nachher in einer Art tragbarer lederner Kähne, die gewöhnliche Ruderboote gewesen zu sein scheinen. Allein an der Westküste Galliens fuhren die Santonen, die Pictonen, vor allen die Veneter mit großen, allerdings plump gebauten Schiffen, die nicht mit Rudern bewegt wurden, sondern mit Ledersegeln und eisernen Ankerketten versehen waren, und verwandten diese Schiffe ebensowohl im Handelsverkehre mit Britannien wie im Seekampfe. Dieses Volk hat also zuerst das Ruderboot völlig durch das Segelschiff ersetzt. Als dem römischen Landheere nicht gelang, die durch ihre Schiffe leicht versorgten oder auch geretteten Veneter zu unterwerfen, sollte eine römische Flotte durch eine Seeschlacht den Kampf entscheiden (56). Die Kelten stellten den Römern 220 Schiffe, weit mehr als diese heranführten, entgegen, hochbordig, kräftig gebaut, mit flachem Boden, für die hochgehenden Fluten des Atlantischen Ozeans weit mehr geeignet als die niedrigen, leichtgefugten, scharfkieligen Rudergaleeren der Römer. Weder die Geschosse noch die Enterbrücken erreichten das hohe Deck der feindlichen Schiffe, und die eisernen Schnäbel prallten an den mächtigen Eisenplanken machtlos ab. Allein die römischen Schiffsleute schnitten mittelst scharfer Sicheln, welche sie an langen Stangen befestigten, die Taue durch, sodaß Rahen und Segel auf das Deck stürzten und die vereinigten Angreifer mehrerer römischer Boote sich der bewegungslos gewordenen Schiffe bemächtigen konnten. Wohl suchten die Kelten die hohe See zu gewinnen, wohin die römischen Schiffe ihnen nicht hätten folgen können; allein zu ihrem Unglücke trat plötzlich eine vollständige Windstille ein, und die ungeheure Flotte, an deren Ausrüstung die Seegaue ihre letzten Kräfte gesetzt hatten, wurde von den Römern fast gänzlich vernichtet. Die Veneter und die ganze Bretagne mußten sich Rom ergeben.

Der hauptsächlichen Anregung durch den Zinn-, Bernsteinhandel und den Vertrieb etruskischer Waren folgte die Entwickelung der Verkehrswege. Was die Römer davon schon antrafen, verdankt die Entstehung nicht sowohl den sanfteren Profilen dieses Gebietes, als vielmehr in erster Linie dem durch den bezeichneten Handel geschaffenen Bedürfnisse und der besonderen Entwickelung der Verkehrsmittel. Die Kelten besaßen bereits ein eigenes Wegmaß, die Leuga (span. legua, frz. lieue) von 2,22 km = $1^1/_2$ röm. Ml., nach der die Entfernungen der Orte an den Wegen so genau festgestellt waren, daß die Römer eine Neumessung nach Millien unterließen, die Angaben in verschiedene Itinerarien Galliens aufnahmen. Solche Entfernungsangaben setzen aber feststehende Wegelinien und je nach

der Bodennatur auch streckenweise Straßenkörper oder doch einfachere Kunstbauten oder Nachhilfen der betreffenden Straßenlinien voraus. Die Fortsetzung der Küstenstraße von Luna nach Genua führte vom Hafen des Hercules Monöcus nach Massilia und seit dem 2. Punischen Kriege über Narbonne und die Ostpyrenäen nach Spanien weiter. Unmittelbar nach den Kämpfen von 125—22 wurde die Küstenstraße chaussiert. Die Massilier erhielten von den Alpen bis zur Rhone den Küstenstrich in der Breite von $1\frac{1}{2}$ bis 2 km mit der Verpflichtung, die Straße in gehörigem Stande zu halten; von der Rhone bis zu den Pyrenäen legten die Römer selbst eine Militärchaussee an, die Domitische genannt. Auf einen wahrscheinlichen Straßenzug Arelate-Nemausus-Narbo-Tolosa wurde schon hingewiesen. Die keltische Wandersage läßt den ersten Völkerschub über den Mont Cenis, den zweiten über den Großen Bernhard nach Italien gelangen. Nach diesem Passe führte der Weg durch die Dora Baltea, von ihm westlich abzweigend ein zweiter über den Kleinen Bernhard in das Tal der Isara und über Cularo (Grenoble) nach Vienna und Lugdunum. Die Überlieferung, welche diesen Weg in der Vorzeit von Hercules beschreiten ließ, deutet auf das hohe Alter des Verkehrs hin und wird in solcher Richtung bestätigt durch einen Kromlech (= ein keltischer Steinkreis) auf dem Joche, dem einzigen Denkmale dieser Art auf italienischem Boden. Auf diesem Wege erreichten die etruskischen Händler die vom Rheine her am Bieler, Neuenburger und Genfer See entlang Massilia zustrebenden Bernsteintransporte und, dem Laufe der Isara folgend oder die insula Allobrogum kreuzend, die britischen Zinnladungen. Die letzteren konnten auf der Seine und Loire bis Roanne zu Schiffe, bis Retournac auf Kähnen mittelst Treidelns gebracht werden. Wahrscheinlich beförderten die von Posidonius noch im 2. Jahrh. v. Chr. gesehenen Zinntransporte bereits von Roanne an Saumtiere, die entweder über Tarare nach Lugdunum gingen oder das Loiretal bis Andrezieux verfolgten, von da über St. Etienne, Annonay das Rhonetal bei Andance erreichten. Das war wahrscheinlich die vielbetretene Landstraße zwischen Liger und Rhodanus, deren Diodor gedenkt. Die Verbindung aus Italien nach Gallien wurde wesentlich erleichtert durch die von Pompejus 77 angelegte Heerstraße über den Mont Genèvre. — Den guten Stand des gallischen Straßenwesens verbürgt die hohe Ausbildung des Wagenbaues, welche die Römer zu zahlreichen Nachahmungen veranlaßte. Die vierräderigen Wagen zumal setzen eine vorteilhafte Beschaffenheit der Fahrwege und zugleich eine Methode ihrer Benutzung voraus, bei welcher die Zurücklegung von Entfernungen mit

größerer Fertigkeit und Schnelligkeit geschah als in anderen Straßenbereichen jener Zeit.

805. Fortsetzung. Schon in der Steinzeit sind auf gallischem Boden Waffen und Werkzeuge von Stamm zu Stamm nach zum Teile entfernten Gebieten gelangt. Unter dem Einflusse des massilischen Handels hatte sich sehr wahrscheinlich schon vor den Römern in Gallien ein eigener Kaufmannsstand herausgebildet, welcher sowohl den Verkehr unter den keltischen Stämmen als auch mit den Nachbarländern vermittelte. Die keltische Terminologie der Handelssprache zeigt, soweit sie nicht aus der Urzeit stammt, keinerlei Berührung weder mit dem Römischen, noch mit dem Germanisch-Slavischen. Die Überlieferung des 1. Jahrh. v. Chr. gestattet nicht immer die keltischen und römischen Handelsleute zu scheiden. Römische mögen gemeint sein, von denen Cicero 69 v. Chr. Gallien angefüllt sein läßt, denen Cäsar die Alpenpässe nach dem Genfer See und der Rhone öffnen ließ, denen die Nervier den Zutritt verweigerten, keltische wahrscheinlich die Träger der Neuigkeiten durch Gallien bis nach Britannien, keltische oder römische, die sich zu den germanischen Ubiern am Rheine und zu den Sueben wagten. — Nach Cäsar (B. G. VI, 17, s. § 804) verehrten die Gallier am meisten Mercur oder Hermes als Erfinder aller Gewerbe, als Beschützer der Straßen und des Handels. Zu den spärlichen Nachrichten über Handel und Verkehr der Kelten gehört auch die, daß es über die Zölle auf der Saône, welche das Gebiet der Häduer von dem der Sequaner schied, zwischen beiden Gauen zum Bruche kam. Es mochten die Zölle der Fluß- und Seehäfen in den Einnahmen einzelner Stämme, z. B. in denen der Häduer und Veneter, einen Hauptposten bilden.

Nach Cäsar (s. § 804) gebrauchten die Kelten in Britannien eiserne Ringe und kupferne Ringe oder Münzen als Wertmesser. Die literarischen, antiquarischen und sprachlichen Belege, welche die Bedeutung des Ringes bei den Germanen und Kelten beweisen, sind unerschöpflich (Tacitus, Hildebrandslied, Heliand, Beowulf, Edda). Der Ring diente als Geldstrafe, als Kampfpreis, als Brautgabe. Der irische Ausdruck tindscra bezeichnete ursprünglich den Kaufpreis für das Mädchen, dann dessen Mitgift. Der in das hohe germanische Altertum zurückgehende Brautring, welchen ursprünglich nur der Mann der Braut an den Finger steckte, mag als ein Symbol des Kaufpreises sich erhalten haben, unter welchem das Ringgeld eine hervorragende Stelle einnehmen mochte. In der lex Salica und im Langobardischen bedeutet reipus („Reif") den Kaufpreis, welcher bei der Wiederverheiratung einer Witwe an deren Mundwalt gezahlt werden muß. Als kleine

Münze dienten in der Epoche des „gewundenen Geldes“ kleine Stücke, welche von den spiralförmig gewundenen Ringen abgetrennt wurden (vgl. Periplus m. E. § 7). Die Spuren eines bestimmten Gewichtssystems haben sich bei den altgermanischen Goldringen nicht nachweisen lassen. Soetbeers eingehende Untersuchungen über das Ringgeld haben vielmehr zu dem negativen Ergebnisse geführt, daß eine absichtliche regelmäßige Gewichtsbemessung dieser Ringe nicht stattgefunden hat, und daß dieselben nur in der Weise als Geld verwendet worden zu sein scheinen, daß man sie ganz oder zerstückelt, nach vorausgegangener jedesmaliger Wägung für den danach zu berechnenden Wertbetrag in Zahlung gab, gleichwie Gold in Stangen, Barren oder in anderer Form. Auch im europäischen Norden war demnach bei jedem durch Metalle vermittelten Handelsgeschäfte die Wage der notwendige Begleiter. Der auf altkeltischen Münzen häufig erscheinende Ring mag ebenso auf die frühere Geltung von Metallringen als Wertmesser hinweisen, wie das Zeichen des Rindes, Schafes oder Schweines auf den ältesten geprägten römischen Kupferstücken das Äquivalent des früheren Tauschmittels andeutete. Die Germanen haben die erste Bekanntschaft mit dem gemünzten Gelde anscheinend durch die Kelten gemacht, deren Prägekunst dem Vorbilde des griechischen Massilia folgte. Die ältesten keltischen Münzen sind Nachahmungen der goldenen macedonischen Philippusstatere (Philippeer), allem Anscheine nach nicht viel nach 300 v. Chr. Diese Goldmünzen erscheinen sowohl in ihrer älteren, dem macedonischen Vorbilde noch nahestehenden Art, wie in ihrer jüngeren, mit Stempel und Gewicht sich immer selbständiger, nationaler, aber barbarischer darstellenden Typen so häufig (oft mehrere hundert, ja bis tausend Stück) im mittleren Frankreich und in der deutschen wie in der französischen Schweiz, daß sie die weite Verzweigung und Regsamkeit des Handels beweisen. Auf gallischem Boden sind sie besonders häufig im Gebiete der Bituriges Cubi und der Carnuten (Bourges, Orleans, Chartres), in der Schweiz in und um Zürich und an den alten Straßen, die von den Alpen wie vom Bodensee her das Tal von Zürich durchziehen.

Die militärischen Operationen Roms im südlichen Gallien von 125—121 führten nach zwei siegreichen Schlachten gegen die Arverner, den führenden Stamm, zur Einrichtung einer neuen römischen Provinz zwischen den Seealpen und den Pyrenäen, der Provinz Narbo. Die sämtlichen Völkerschaften zwischen den Alpen und der Rhone wurden von den Römern abhängig; in der Landschaft zwischen der Rhone und den Pyrenäen mußten die Arverner den Strich südlich der Cevennen bis an das Mittelmeer und den oberen Lauf der Garonne

bis nach Tolosa abtreten. Da der nächste Zweck dieser Unternehmungen die Landverbindung zwischen Italien und Spanien war, so wurde die Küstenstraße bis zur Rhone chaussiert und die Domitische Straße gebaut. Die Festung Aquä Sextiä erhielt nicht Stadtrecht, sondern blieb ein stehendes Lager; dagegen Narbo, gleichfalls als Wach- und Vorposten gegen die Kelten gegründet (118), erhielt eine römische Bürgerkolonie (die erste überseeische) und wurde der gewöhnliche Sitz des Provinzialstatthalters. Zur Erleichterung der Schiffahrt ließ Marius der Rhone eine neue Mündung graben, die fossa Mariana. Die Bedeutung der gallischen Besitzungen für das Mutterland stieg beständig. Das herrliche Klima, die günstigen Bodenverhältnisse, das dem Handel förderliche weite und reiche Hinterland mit seinen bis zum Atlantischen Ozeane und bis nach dem Kanale reichenden Handelsstraßen, der bequeme Land- und Seeverkehr mit der italischen Heimat gaben rasch der Provinz Narbo eine wirtschaftliche Bedeutung für Italien, welche viel ältere Besitzungen, z. B. Spanien, noch nicht erreicht hatten. Vor Cäsars Eroberungen in Gallien erstreckte sich die Römerherrschaft ungefähr bis nach Toulouse, Vienne und Genf; er gewann das Land bis an den Rhein in seinem ganzen Laufe und an die Küsten des Atlantischen Ozeans im Westen wie im Norden. Von neuem ergoß sich der Strom der italischen Auswanderung nach dem alten Ziele der überseeischen Ansiedelungen der italischen Demokratie. Die alte Kolonie Narbo wurde durch neue Ansiedler verstärkt, vier neue Bürgerkolonien angelegt: Bäterrä (Beziers), Arelate, Arausio (Orange) und Forum Julii, bestehende Ortschaften wie Nemausus in latinische Stadtgemeinden umgewandelt. In den anderen nicht griechischen und nicht latinischen Landschaften Galliens schuf Cäsar zunächst einzelne Brennpunkte für die italische Zivilisation, um von ihnen aus die Latinisierung anzubahnen.

Der römische Bürgerkrieg vernichtete zugleich mit der römischen Republik deren treuesten Bundesgenossen, Massilia, politisch. Es behielt seine Freiheit und Nationalität und blieb, wenn auch materiell geschmälert, doch geistig nach wie vor der Mittelpunkt der griechischen Kultur in der eben jetzt zu neuer geschichtlicher Bedeutung gelangenden keltischen Landschaft. Die Stadt verlor einen großen Teil ihres Gebietes, ihr Münzrecht, mußte Besatzung aufnehmen, behielt aber ihre Selbständigkeit. Politisch ist ferner von Massilia nicht weiter die Rede; es war für Gallien fortan was Neapolis für Italien, der Mittelpunkt griechischer Bildung und griechischer Lehre. Im Handel wurde es von Narbo, noch mehr von Lugdunum überflügelt. Nicht mit Unrecht nannte Rom seinen südgallischen Besitz das Stadtgebiet Narbo.

In dieser uralten Keltenstadt, die bereits Hekatäus nennt, die schon vor der römischen Besetzung als lebhafter an dem britannischen Zinnhandel über den Isthmus nach der unteren Garumna und dem Ozeane beteiligter Handelsplatz mit Massilia rivalisierte, siedelten sich italische Kaufleute in Menge an. Die römische Kaufmannschaft war es, welche die Kolonie Narbo trotz der Angriffe der Optimaten erhielt und schützte, da sie nur in Narbo mit Massilia um den gallisch-britischen Handel in Wettbewerb treten konnte. Durch seine Lage an dem schiffbaren Flusse Atax (Aude) in der Nähe des Meeres vorzüglich begünstigt, war Narbo ein Mittelpunkt sowohl des Seehandels als auch des Binnenverkehrs. Schon Strabo nennt es das größte Emporium und den allgemeinen Ankerplatz von ganz Gallien, dennoch kam es vor Cäsars Eingreifen keineswegs Massilia im Handel gleich. Die italischen Weinhändler und Gutsbesitzer (§ 783) bahnten der späteren Eroberung ganz Galliens den Weg. Der Handel nach dem Keltenlande wurde bald eine Goldgrube für den italischen Kaufmann. Es war nicht selten, daß der Kelte einen Sklaven für einen Krug Wein hingab. Er liebte nach nordischer Art feurige Getränke und trank den edlen Wein wie der Scythe unvermischt und bis zum Rausche. Mochte der mäßige Südländer das mit Verwunderung, vielleicht Ekel betrachten, als Händler verkehrte er gern mit solchen Kunden. Daß Wein und Öl hervorragten unter den Einfuhrwaren, geht daraus hervor, daß die italischen Großgrundbesitzer und Kaufleute vor Ende des 2. Jahrh. das Verbot der Anlage neuer Weinberge und Olivengärten in dem abhängigen Gallien durchsetzten. Auch andere Luxuswaren, z. B. italische Pferde, fanden bei den prunkliebenden Kelten vorteilhaften Absatz. Es leidet keinen Zweifel, daß die italischen Kaufleute überall ansässig oder fluktuierend (§ 783) den besten Teil des Handels an sich rissen. Wie lebhaft man die Gefahr dieses Vordringens, vielleicht auch die Wirkungen der Verbreitung des Luxus in den einheimischen national gesinnten Kreisen empfand, zeigt das Verbot, das der Gau der Nervier, einer der tüchtigsten keltischen Stämme, gegen den Handelsverkehr mit den Römern erließ.

806. Britannien. Als Cäsar in Britannien landete, hatte man von der Größe der Insel, die außerhalb der Welt zu liegen schien, vielfach abenteuerliche Vorstellungen, obwohl Pytheas sie vor drei Jahrhunderten entdeckt hatte. Zwar gingen gallische Kaufleute regelmäßig nach der Insel, lernten jedoch nur die nächste Küstenstrecke kennen, vermochten daher auch, in größerer Zahl von Cäsar ins Gebiet der Nervier zusammengerufen, ihm über des Landes Größe, Be-

schaffenheit, Bevölkerung, Kriegsbrauch nur ungenügende Auskunft zu geben. Doch waren es wieder gallische Kaufleute, die den Briten von Cäsars bevorstehendem Kriegszuge (55) Kunde zutrugen. Cäsar wurde offenbar ziemlich überrascht durch die Zahl der Streitwagen und die kluge, nachdrückliche Kriegführung. Er fand eine ziemlich dichte, in guter politischer Ordnung wohnende Bevölkerung von etwas höherer Gesittung als im nördlichen Gallien. Dagegen scheint die Nordhälfte kaum erst in irgendwelche politische oder Handelsbeziehungen zum Süden des Landes getreten zu sein; sie zeigte viele getrennte politische Gemeinwesen ohne durchgehende Verbindungswege, benutzte den Boden lediglich zur Viehzucht. Der Süden trieb dagegen Ackerbau, ohne das Dreschen zu kennen; Cäsar fand hier schon die Henne vor, die man aus Scheu vor ihrem göttlichen Wesen nicht verspeiste. Durch die seit vielen Jahrhunderten im Gange befindliche Zinnausfuhr mochte mancher Keim der Gesittung der Phönizier, Karthager, Griechen ins Land gedrungen sein, gewerbliche Tätigkeit, namentlich in Ton- und Metallarbeiten veranlaßt haben, z. B. den Bau von Streitwagen, deren Cassivellaunus 4000 gegen Cäsar zusammenbrachte. Außer London gab es keine nennenswerten städtischen Mittelpunkte, keine Kunststraßen, nicht einmal handelstätige Küstenplätze. Wenn man auch annehmen möchte, daß die Briten die Fortschritte der festländischen Gallier, insbesondere der Veneter, gekannt haben mögen, so ist doch nichts davon erwiesen; es ist nur bekannt, daß sie ihr Zinn auf mit Fellen überzogenen Booten aus Weidengeflecht oder auf Karren über den zur Ebbezeit trockenen Meeresboden der Insel Ictis (Wight) brachten, wo es die gallischen Kaufleute gegen Bronze (§ 803) in Empfang nahmen. Als Wertmesser benutzten sie eiserne Ringe und bronzene Ringe oder Münzen (§ 804). Die geringe Verkehrs- und Handelsentwickelung überrascht um so mehr, als die Briten mit den gallischen Kelten aufs engste verwandt und vielfach politisch verbunden waren; es fehlte offenbar außer dem Zinn an zum Handel reizenden Waren. Das Land erschien derart (die Beute fiel über alle Erwartung gering aus), daß Cäsar sich begnügte, seine Bevölkerung von römerfeindlicher Unterstützung der Gallier abzuschrecken. Cicero erwähnt wiederholt, daß es in Britannien kein Silber und kein Gold gebe. Er verrät damit, in welchem Sinne man die zweite Expedition in Rom auffaßte: Gallien war vorläufig ausgeplündert, und Britannien bot geringe Aussicht auf Beute.

807. Spanien. Der Zusammenhang der Pyrenäenhalbinsel mit dem Festlande Europas ist verhältnismäßig kurz (430 km), der Verkehr über diese Verbindung überdies aufs äußerste eingeschränkt

durch ein unwegsames Gebirge. Im südlichen Teile ist sie Afrika ähnlich an Klima und Erzeugnissen. Wie ein ungeheures Bollwerk gegen den Ozean aufgerichtet, bietet sie demselben eine möglichst beschränkte Angriffsfront dar (nur 1 Meile Küste auf 22 □ Ml. Fläche). Der ganzrandigen Küste entsprechend schwillt das Innere zu einförmigen dürren Hochebenen an, die an absoluter Erhebung ihresgleichen in Europa nicht finden. Das Antlitz ist dem Westen zugewandt: dahin strömen die Flüsse, der größere Teil der Küste wird vom Ozeane bespült (304 Ml. von 492 Ml.). An der Mittelmeerküste hemmen breite Wälle den Verkehr zwischen dem Innern und dem Meere. Das Innere bietet weder durch ausgedehnte Bodenfurchen noch günstige klimatische und Bodenverhältnisse Veranlassung zur Entstehung eines Sammelplatzes des Verkehrs. Da endlich auch das benachbarte Nordwestafrika keine förderliche Anregung bot, so hat die Pyrenäenhalbinsel an der Entwickelung des Altertums nur als Grenzland teilgenommen.

Der reiche Segen an den mannigfaltigsten Gaben der drei Naturreiche hat die Halbinsel schon in sehr früher Zeit zum Ziele der handeltreibenden Völker werden lassen. Das Land war reich an Getreide. Oliven produzierte es nicht nur in großer Menge, sondern auch in vorzüglicher Güte; namentlich war Bätica reich damit gesegnet. Der Weinbau gehörte zu den Lockmitteln italischer Einwanderung. Ganz allgemein heißt es von Spanien: jam lini spartique vis ingens (Just. 44, 1, 6); [Hispania est] adeo fertilis, ut, sicubi ob penuriam aquarum effeta et sui dissimilis est, linum tamen aut spartum alat (Mela 2, 6, 2). In der Tat gedieh der Flachs vortrefflich in Hispania citerior (Tarraconensis); der bei Sätabis, unweit des Flusses Sucro gedeihende Flachs gehörte zu den besten Sorten des Altertums, und die daraus gefertigten Gewebe zeichneten sich durch außerordentliche Feinheit aus, weswegen man auch gerade aus diesem Stoffe Taschentücher fertigte, die für sehr kostbar galten. Aber auch von dem namentlich zu Netzen sich eignenden Flachse der Stadt Zölä im Lande der rohen Asturer am Strande des Ozeans und von dem der wilden Lusitanier wird berichtet. Das Spanien eigentümliche Spartum, ein wegen seiner Zähigkeit zur Fabrikation von Schiffstauen viel benutztes Gewächs, kam in großer Menge in der Umgebung von Neu-Karthago vor, die nach dem Campus Spartarius = der sandigen Strandebene den Namen Spartaria erhielt. Zum Färben eigneten sich Färbewurzeln in großer Menge, während es auch an anderen Farbstoffen, wie Scharlach, Mennige nicht fehlte. Anderseits ist von Purpurfischerei an den Küsten Spaniens wenig bekannt; auf den

Balearen mag Purpurfischerei und -färberei betrieben worden sein, da dort nach Strabo die Phönizier die Kleider mit breitem Purpursaume einführten und im 4. Jahrh. v. Chr. eine kaiserliche Purpurfärberei bestand. Für den Schiffbau lieferten die Wälder prächtiges Bauholz. Dem Klima und den Bodenverhältnissen entsprechend bestand der Viehreichtum zumeist in Schafen. Das Hochland von Neu-Castilien, die Ebene von Estremadura, das ebenfalls wasserarme und sandige südliche Portugal eigneten sich vorzugsweise zur Schafzucht. Posidonius berichtet von dem hohen Werte der im Lande einheimischen Rasseschafe; einzelne Sprungböcke kosteten bis zu einem Talente (= 3500 M). Tarentinische Schafe wurden in Spanien eingeführt, um durch Kreuzung eine edlere Rasse zu erzeugen. Besonders geschätzt wurde die rötliche Wolle der Schafe von Bätica; ein Pfund bätischer Wolle galt als ein nicht unbedeutendes Geschenk. Am meisten geschätzt war die gelblich-braune Wolle der Schafe von Corduba. Die auch auf Sardinien und Corsica lebende Gattung Ziegen (Musmones) wurden um ihrer Haare willen gezüchtet, die man zu Kleiderstoffen verwebte. Auf der dürren Hochebene des südlichen Asturiens züchtete man berühmte Pferde. Eigen war Spanien auch das Kaninchen, das in der Literatur zuerst bei Polybius vorkommt; Varro, Strabo und Plinius verbreiten sich ausführlich über Ansiedelung, Verbreitung und Fang des Tieres. Die Iberer müssen besondere Liebhaber dieser Zucht und des Kaninchenfleisches gewesen sein; als größter Leckerbissen galt ihnen der Fötus oder das noch säugende Tierchen, welche unausgeweidet verzehrt wurden. Die große Fruchtbarkeit machte jedoch das Tier zu einer Landplage auf dem Festlande wie den Inseln, sodaß nach Strabo die Bewohner der Balearen einst Abgesandte zu den Römern schickten mit der Bitte, ihnen ein anderes Land als Wohnsitz anzuweisen, da sie sich gegen die Menge Kaninchen nicht mehr halten könnten. Die Iberer hatten indes in dem halb wilden, halb domestizierten Frettchen aus Afrika einen höchst eifrigen Jagdgenossen und wirksamen Vernichter des Kaninchens kennen und anstellen gelernt. Der Fischreichtum der Halbinsel war gleich groß in den Flüssen wie an den Küsten des Mittelmeeres und des Atlantischen Ozeans; besonderen Rufes erfreuten sich die Muränen von Carteja.

Der Ton von Sagunt veranlaßte ein umfangreiches Töpfergewerbe, aber aus den Schätzen des Mineralreiches waren es doch die Metalle Gold, Silber, Kupfer und Eisen, welche den Ruhm des Landes seit der Phönizier Zeit begründeten. Eisen fand sich vielfach in Spanien, z. B. in dem an Wäldern und Eisengruben reichen nördlichen Küstengebirge. Die Karthager bezogen bei dem Mangel an Eisen im eigenen

Lande aus Spaniens reichhaltigen Bergwerken das Material für ihre Kriegswerkstätten, ebenso die Römer. Ferner lieferten die Bergwerke reichen Ertrag an Kupfer, vor allem die überaus metallreiche Gebirgslandschaft zwischen dem Tale des Bätis und dem Plateau des Anas (Sierra Morena). Die Gebirge von Galläcia und Asturia waren reich an Zinn-, Silberminen und heißen Quellen, sodaß Unger die Bruyos-Inseln als die Kassiteriden erklärt; Zinn enthielt auch das Gebirge bei Neu-Karthago. Den großen Silberreichtum beuteten schon früher die Phönizier (Bd. I, S. 101. 463 f.), die Griechen (Bd. II, S. 334), die Karthager (§ 573) aus. Für die Römer wirkten mitbestimmend zur Besitznahme Spaniens außer den nicht unbedeutenden Handelsverbindungen die wichtigen Eisengruben und die noch wichtigeren Silbergruben. Die Römer nahmen wie die Karthager Besitz von den Silberbergwerken; Marcus Cato ordnete ihre Bewirtschaftung (195). Die reichsten Erträge lieferten damals wie schon in altphönizischer Zeit die Gruben von Neu-Karthago, d. h. in dem gegen Südwesten an die Küste tretenden Gebirge. Silberreich war auch die heutige Sierra Morena, ferner die nördlich der Stadt Castulo gelegenen Parallelketten der Sierra Morena (wie auch die zahlreich erhaltenen Silbermünzen von Castulo beweisen), der Südfuß der Pyrenäen bei Osca, die Gebirge von Galläcia und Asturia. Polybius und Posidonius schildern ausführlich die kunstvolle Konstruktion der überaus tiefen Schächte und der Pumpwerke zum Ausschöpfen der Grubenwässer; noch jetzt sind die Spuren der römischen Anlagen und Maschinerien in den spanischen Bergwerken zu erkennen. Die Römer beschäftigten zuzeiten 40000 Sklaven, deren trauriges Los Diodor darstellt. Allein die Silberbergwerke von Neu-Karthago warfen nach Polybius dem Staate einen täglichen Pacht von 1 Talent ab, während der gesamte Ertrag sich jährlich bis auf 2500 Talente hob. — Reiche Ausbeute an Gold gewährten spanische Gruben und Goldwäschereien an den Flüssen Lusitaniens. Quecksilber lieferten die einzigen dem Altertume bekannten größeren Minen zu Sisapo (seit der arabischen Zeit Almaden).

Die Barciden bemächtigten sich des Landes nur so weit, als sie zur Ausbeutung der erschlossenen Silberlager und zur Niederhaltung der wichtigsten Stämme bedurften. Die Römer faßten von Anfang an die Eroberung der ganzen Halbinsel ins Auge. Daher stritten sie mit den Lusitanern (in Portugal und Estremadura), seit sie sich Herren von Spanien nannten; die „entferntere Provinz“ wurde recht eigentlich gegen diese und zugleich mit der „näheren“ eingerichtet. Obschon die römische Politik damals dem Erwerbe überseeischer Länder noch

auswich, obschon Spanien für Rom militärisch wie finanziell mehr eine Last als ein Gewinn war, mußte sie doch die Halbinsel in unmittelbaren Besitz nehmen, weil es dort an Staaten mangelte wie im Keltenlande die Republik Massilia, in Libyen das Königreich Numidien, und weil im Falle des Freilassens die Gefahr einer Erneuerung des spanischen Königreichs der Barciden vorlag. Die Römer machten die großen Küstenplätze Tarraco, Saguntum, Neu-Karthago und Gades zu ihren Stützpunkten und ließen deshalb diese begünstigten Städte zum Bündnisse zu. Nun galt es, die unruhevollen und kriegslustigen Eingeborenen zu bändigen und womöglich zu zivilisieren. Militärisch war die Aufgabe nicht schwer, schwerer die Latinisierung. — Das Gebiet, welches die Römer im Laufe des Hannibalischen Krieges erwarben, zerfiel in zwei Massen: die ehemals karthagische Provinz (Andalusien, Granada, Murcia und Valencia) und die Ebrolandschaft (Arragonien und Catalonien), aus welchen beiden Gebieten die beiden Provinzen des dies- und jenseitigen Spaniens gebildet wurden. Das keltiberische Binnenland (ungefähr Neu- und Alt-Castilien) suchten die Römer allmählich botmäßig zu machen. 197 wurden die Grenzen der beiden Provinzen festgesetzt, die endgültige Organisation geschaffen, für jede Provinz eine neue Prätur eingerichtet.

Die Eingeborenen machten den Römern unsäglich zu schaffen. Sie bewiesen nicht bloß hinter den Mauern ihrer Städte, auch in offener Feldschlacht sich als nicht verächtliche Gegner; mit ihrem kurzen zweischneidigen Schwerte und ihren gefürchteten Sturmkolonnen brachten sie nicht selten selbst die römischen Legionen ins Wanken. Aber ihre Tapferkeit ermangelte der militärischen Disziplin und des politischen Verstandes. Cäsar hielt den Spaniern ganz richtig vor, sie hätten sich nie im Frieden ruhig und nie im Kriege tapfer erwiesen. So leicht der römische Feldherr die Insurgentenhaufen zermalmte, so schwer ward es dem römischen Staatsmanne, Spanien zu beruhigen und wirklich zu zivilisieren. Die Behauptung und Befestigung der gewonnenen Erfolge war nicht durchzuführen ohne stehende Besatzungen; es wurde nötig, ein römisches Heer von vier starken Legionen, etwa 40000 Mann, jahraus jahrein auf den Beinen zu halten, dazu häufig den Landsturm aufzubieten. Als Cato 195 nach hartem Kampfe den Sieg in offener Feldschlacht errungen hatte, erklärte das ganze diesseitige Spanien seine Unterwerfung, begann jedoch auf das falsche Gerücht von der Heimkehr des Konsuls nach Rom den Aufstand von neuem. Das ist ein Musterbeispiel. Sobald sich die Eingeborenen entlastet fühlten, empörten sie sich. Cato ließ die Wiederempörer in die Sklaverei verkaufen, die Spanier der dies-

seitigen Provinz entwaffnen und ordnete das Niederreißen der Mauern sämtlicher Städte der Eingeborenen von den Pyrenäen bis zum Guadalquivir an. Diese Maßregeln blieben nicht ohne nachhaltigen Erfolg. Allein fast jährlich war irgend ein Gebirgstal oder Bergkastell zum Gehorsam zu zwingen. Vor allem tat sich die ärmere Jugend der Lusitaner regelmäßig in Räuberbanden zusammen und brandschatzte die Nachbarn, brachte auch römischen Heeren Niederlagen bei. Im diesseitigen Spanien erreichte Tiberius Gracchus dauernde Erfolge mehr als durch die Waffen durch sein geschicktes Eingehen auf die Weise der schlichten und stolzen Nation.

Nach längerer Ruhe brach um 154 ein ernster Krieg aus, der durch die Fehler und die Grausamkeit der römischen Feldherren großen Umfang annahm und den Römern die schwersten Verluste bereitete. Die Lusitaner fanden in Viriathus einen ausgezeichneten Führer, durch den sie zum ersten Male einheitliche und wohlüberlegte Leitung erhielten. Er behauptete sich acht Jahre erfolgreich, wurde schließlich durch Meuchelmord unschädlich gemacht. Inzwischen hatte auch bei den Keltiberern der Krieg wieder begonnen. Numantia behauptete sich zehn Jahre lang, bis die Römer ihren besten Mann, den Sieger von Karthago, Cornelius Scipio Ämilianus, schickten, der die Stadt nach 15monatiger Belagerung durch Hunger eroberte und vernichtete. Damit war die Unterwerfung der Keltiberer entschieden, und es kehrte nunmehr auf längere Zeit Ruhe in Spanien ein. Die römischen Statthalter hatten das Völkerrecht geradezu mit Füßen getreten und durch eine beispiellose Treulosigkeit, durch das frevelhafteste Spiel mit Kapitulationen und Verträgen, durch Niedermetzelung untertäniger Leute und Mordanstiftung gegen die feindlichen Feldherren die römische Ehre dauernd im Kote geschleift.

Während des für die Römer so schweren Krieges gegen die Cimbern und Teutonen erhoben sich die Lusitaner (105) und die Keltiberer mit ungewohnter Heftigkeit. Der langjährige Sertorianische Krieg (80—72) verödete und verarmte Spanien und versetzte der so schön sich entfaltenden römischen Zivilisation einen schweren Stoß. Selbst die Städte, die zu der in Rom herrschenden Partei hielten, hatten unsägliche Not zu erdulden; die an der Küste liegenden mußten durch die römische Flotte mit dem Notwendigen versehen werden, und die Lage der treuen binnenländischen Gemeinden war beinahe verzweifelt. — Das westliche Gestade war im wesentlichen unabhängig geblieben und die Nordküste von den Römern noch gar nicht betreten worden. Die von dort aus unternommenen Raubzüge in die untertänigen Landschaften schädigten aber nicht wenig die Zivilisierung und Romani-

sierung. Daher unternahm Cäsar seinen Zug an der Westküste nach Norden; er gelangte vom Tajo bis in die Nordwestspitze der Halbinsel, wo er mit Hilfe einer von Gades herangezogenen Flotte Brigantium (Coruña) einnahm. Die Anwohner des Ozeans, die Lusitaner und Galläker, wurden zur Anerkennung der römischen Suprematie gezwungen, die Cäsar durch Herabsetzung der Tribute und Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Gemeinden für die Untertanen erträglicher gestaltete. — Schwer litt Spanien wieder im Bürgerkriege, als Cäsar die Pompejaner daselbst bekämpfte (49 und 45). Nach der Schlacht bei Munda (45) kapitulierte Corduba; aber die fliehenden Pompejaner steckten noch die Stadt in Brand, die dann mit Sturm genommen wurde; über 20000 Feinde wurden niedergehauen. — Die letzten Waffengänge gegen die Keltiberer haben die Julianischen Kaiser getan.

808. Fortsetzung. Bei den südlichen und östlichen Keltiberern hatten die phönizischen und griechischen Einflüsse Anfänge einer nationalen Zivilisation hervorgerufen. Die Turdetaner (um Sevilla, die phönizischen Tartessier) besaßen Lieder aus uralter Zeit, ein metrisches Gesetzbuch von 6000 Versen, sogar geschichtliche Aufzeichnungen. Auf ihr Land mögen sich Polybius' Schilderungen beziehen von dem blühenden Stande des Ackerbaues und der Viehzucht, von den Spottpreisen des Getreides und Fleisches aus Mangel an Absatzgelegenheit, von den prächtigen Königspalästen mit den goldenen und silbernen Krügen voll „Gerstenwein". Allein der Westen und Norden und das ganze Binnenland war besetzt von zahlreichen mehr oder minder rohen Völkerschaften, die von Zivilisation nicht viel wußten (in Intercatia z. B. war um 150 der Gebrauch des Goldes und Silbers unbekannt) und sich ebensowenig untereinander wie mit den Römern vertrugen. Wie wild und unsicher das Binnenland war, davon zeugt z. B., daß in einigermaßen aufgeregten Zeiten die römischen Kommandanten des jenseitigen Spaniens Bedeckung bis zu 6000 Mann mit sich nahmen, ferner der seltsame Handelsverkehr in Emporiä (Bd. II, S. 471).

Früher als in anderen überseeischen Provinzen verfolgte die römische Regierung in Spanien eine gesicherte Gebietserweiterung und halb unfreiwillig die Anfänge einer Latinisierung. Was das Schwert begonnen, führte der friedliche Verkehr weiter; die Bergwerke, der Wein- und Ölbau, die Handelsbeziehungen bewirkten an der Küste, namentlich im Südwesten ein stetes Einströmen italischer Elemente. Die Keltiberer mußten im Verkehre mit den fremden Herren sich der römischen Sprache bedienen; unter Roms Einflusse verschwand die

nationale Sprache und die nationale Schrift selbst aus dem öffentlichen Gebrauche innerhalb der Gemeinden. Das römische Silbergeld herrschte in Spanien lange, bevor es sonst außerhalb Italiens in Gebrauch kam und wurde nachgeprägt. Das sogenannte „Silber von Osca“ (Huesca), d. h. spanische Denare mit iberischen Aufschriften, wird schon 195 v. Chr. erwähnt. Die Römer scheinen das Recht der Prägung von Silbermünzen römischer Währung den spanischen Städten sehr häufig zugestanden, das Münzmonopol keineswegs so wie in Sicilien beansprucht zu haben; doch schon im letzten Jahrhunderte der Republik ist die einheimische Prägung in der Hauptsache beseitigt worden; aus der Kaiserzeit gibt es keine spanische Stadtmünze mit anderer als lateinischer Aufschrift. Sertorius ließ in Osca die als Geiseln behaltenen Kinder der angesehensten iberischen Familien griechisch und lateinisch unterrichten. Auch andere Kulturelemente der Römer faßte wenigstens ein Teil der Spanier eifrig auf; es kam z. B. der Gebrauch der warmen Bäder nach italischer Weise schon in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrh. auf. So verbreitete sich die Latinisierung in Spanien früher als irgendwo in den überseeischen Provinzen. Neu-Karthago umschloß schon 100 v. Chr. eine zahlreiche römische Bevölkerung. Dazu entstand eine Menge römischer Kolonien. Der ältere Scipio gründete 206 für seine zum Bleiben geneigten Veteranen Italica (am Westufer des Bätis unweit Hispalis), wahrscheinlich nur als Marktort. Carteja wurde die erste überseeische Stadtgemeinde mit einer Bevölkerung entsprungen von römischen Soldaten und spanischen Sklavinnen. Mit gefangenen Soldaten des Viriathus wurde Valentia gegründet (138) und mit latinischer Verfassung ausgestattet. Wie zahlreich schon damals die lateinisch redende Bevölkerung auf der Halbinsel war, beweist die Ansiedelung von 3000 spanischen Latinern in den Städten Palma und Pollentia mit lateinischem Rechte auf den neu gewonnenen Balearen (123). Zu Cäsars Zeit wurden nicht bloß in Emporiä neben der alten Bevölkerung italische Kolonisten angesiedelt, sondern auch in der Stadt Urso (Osuna) unweit Sevilla und vielleicht noch in mehreren anderen Orten Andalusiens. Die alte und reiche Handelsstadt Gades, deren Munizipalwesen Cäsar schon als Prätor zeitgemäß umgestaltet hatte, erhielt von ihm (49) das volle Recht der italischen Munizipien, die erste außeritalische Gemeinde, die in den römischen Bürgerverband eintrat. Einige Jahre später (45) gab Cäsar das gleiche Recht noch einigen anderen spanischen Gemeinden und vermutlich noch mehreren das latinische.

Durch den Handel und die Kolonien der Phönizier, Griechen, Karthager und Römer verbreitete sich fremde Kunstfertigkeit unter den Eingeborenen. Handel und Gewerbe blühten auch nach der Unter-

jochung fort, das besiegte Spanien lieferte dem Sieger die Erzeugnisse seiner Erde und seiner Gewerbe. Da die fremden Händler nach den Bodenerzeugnissen des Landes trachteten, ihre vervollkommnete Technik an den vorgefundenen Rohstoffen verwerteten, haben in Spanien am meisten die Gewerbe geblüht, welche die heimischen Rohstoffe verarbeiteten, während von anderen Gewerben nur selten die Rede ist. Die größte Gewerbtätigkeit herrschte in Bätica, dem südlichen Spanien, weil dort infolge des Klimas, der üppigen Vegetation und der günstigen Verkehrslage die ältesten und meisten Niederlassungen entstanden waren.

Das gewonnene Metall ging nicht ausschließlich roh und unverarbeitet ins Ausland. Es entstand eine bedeutende Tätigkeit auf dem Gebiete der Metallarbeit, insbesondere der Eisen- und Stahlfabrikation. Spanische Waffen: Schwerter, Dolche, Harnische und andere Kriegswerkzeuge waren hochberühmt; an einigen Orten soll das zum Kühlen des Stahles benutzte Wasser demselben seine ausgezeichnete Härte verliehen haben. Der enorme Vorrat von Kriegsmaterial aller Art, welchen Scipio in dem eroberten Neu-Karthago vorfand, läßt auf die Großartigkeit der dortigen Waffenfabriken schließen, ebenso die Angabe, daß Scipio an 2000 Arbeiter in der Stadt vorfand, denen er die Freiheit versprach, wenn sie Kriegsmaterial für die Römer arbeiten wollten. Diese Fabrikation war wahrscheinlich deshalb so blühend, weil Neu-Karthago der Hauptwaffenplatz für die Karthager war, die für die häufigen Kriege in Spanien wohlgefüllte Arsenale halten mußten, überdies aus Mangel an Eisen im eigenen Lande nicht nur das Material für ihre Werkstätten, sondern auch manches Fabrikat bezogen. Da später von diesen Waffenfabriken nicht mehr die Rede ist, so mag ihre Bedeutung mit der Einnahme der Stadt ihr Ende erreicht haben.

Wenn auch die vorzügliche Schafwolle zu Strabos Zeit meist unverarbeitet ausgeführt wurde, so fertigte man schon längst wollene Kleider aller Art im Lande, ebenso Gewebe aus Ziegenhaaren (§ 807). In der Schlacht bei Cannä trugen die Iberer purpurverbrämte linnene Kittel nach Landessitte; Strabo berichtet von den linnenen Harnischen der Lusitaner; die feinen Siebe aus Flachsfäden waren eine spanische Erfindung.

Der ergiebige Fischfang hatte durch das ganze Land, nicht minder an den großen Flüssen als an den Küsten des Mittelmeeres und des Ozeans hochberühmte Räucheranstalten entstehen lassen, deren Waren nicht weniger geschätzt waren als die pontischen und wie diese in alle Länder ausgeführt wurden.

Am wenigsten ist vom Gewerbe und Handel des entlegenen und

wenig zivilisierten Lusitaniens bekannt. Die Einwohner verstanden den reichlichen Ertrag ihres Landes fast nicht zu benutzen; sie zogen es vor, durch Krieg und Raub ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, bis die Römer dem ein Ende machten und durch Kolonisten den Wohlstand des Landes zu begründen suchten.

Die Handelsstadt Gades lag auf einer kleinen, von der Bätismündung etwa 30 km entfernten Felseninsel von nur 20 Stadien (= $3^3/_4$ km) Umfang, doch nach phönizischer Weise durch hochgebaute Häuser stark bevölkert. In phönizischer Zeit scheint die Stadt eine republikanische Verfassung gehabt zu haben und das Haupt der benachbarten kleinen Kolonien an der Küste gewesen zu sein, ähnlich wie Karthago in Afrika, mit dem es in freundschaftlicher Verbindung stand bis zu den Punischen Kriegen. Aus Handelseifersucht auf das übermächtig gewordene Karthago trat es im 2. Punischen Kriege sofort auf Roms Seite und gelangte dadurch in die vorteilhafte Stellung einer civitas foederata. Trotz der Anpassung an römische Sitte, die sich in der Annahme römischer Familiennamen zeigt, behielt das phönizische Element die Oberhand, selbst der Sprache nach. Durch Cäsar trat es in den römischen Bürgerverband ein (s. oben). Zu Augustus' Zeit war es der Bevölkerung nach die dritte Stadt des Reiches (das eximierte Alexandria ausgenommen), stand also nur Rom und Antiochia nach; es zählte damals mehr als 500 Bürger vom Rittercensus. Dieser Reichtum war fast ausschließlich durch den Handel erworben. Das war nicht ein Ergebnis der Lage an dem zu jener Zeit öden und aussichtslosen Ozeane, sondern einer Reihe handelsgeschichtlicher Tatsachen. Abgelegen von den kampfdurchwogten Gebieten Südspaniens, eine Anzahl Jahrhunderte in ungestörtem Besitze seiner Handelsbeziehungen zu Nordwestafrika, mußte sein Handel um so mehr gedeihen, als es seit dem Nieder- und Untergange Karthagos in den Alleinbesitz des Zinnhandels zur See gelangte und der Handel mit Mauretanien durch dessen zunehmende wirtschaftliche Entwickelung sich steigerte. — Neu-Karthago, die Schöpfung der Barciden, reich geworden durch die ihm gehörigen Silbergruben, bis in die Zeit des Augustus die Hauptstadt der diesseitigen Provinz, war der erste Handelsplatz Spaniens für den See- wie für den Binnenhandel. Andere belebte Handelsplätze dieser Provinz waren Emporiä (Bd. II, S. 471), Tarraco, Sagunt. Tarraco erhielt indes erst größere Bedeutung durch Augustus. Sagunt ist bekannt durch seine fruchtlose Verteidigung gegen Hannibal; obwohl der Name echt iberisch ist (wie der Name der tief im Innern, ziemlich in der Mitte zwischen Cäsaraugusta und Segovia liegenden Stadt Segontia be-

weist), hatte die Stadt zum Teil griechische, vielleicht aus Massilia eingewanderte Einwohner. Die Städte Malaca, Abdera, Carteja und Bälo scheinen ihren Erwerb hauptsächlich durch die Ausfuhr gesalzener Fische und Metallausbeute gewonnen zu haben. Hispalis' Bedeutung als größte Stadt der Bätis-Ebene ruhte darauf, daß die ozeanische Flut die Stadt Seeschiffen zugänglich machte. Corduba erreichte zwar in römischer Zeit nie Hispalis, aber seine centrale Lage in der reich angebauten Ebene war ein wirksamer Vorteil des wirtschaftlichen Lebens. In Lusitanien war Olisipo (Lissabon) schon damals die Hauptstadt durch die Gunst der vorzüglichen Lage für den Seeverkehr; für den Handel hatte es keine nennenswerte Bedeutung.

Die Ausfuhr bestand hauptsächlich in Wolle, Spartum, Flachs und leinenen Geweben, Quecksilber, Bronze, Waffen, geräucherten und gesalzenen Fischen. Dem Aufblühen des Handels förderlich erwies sich die Unterdrückung des Seeraubes, der auf den Balearen gefährliche Schlupfwinkel fand, durch Besetzung dieser Inseln (123). Es mag aber trotzdem kein Zufall sein, daß für Spanien Angaben über den Aufenthalt zahlreicher Italiker wie in Gallien, Asien, Delus u. s. w. fehlen. Spanien blieb infolge seiner Lage, seiner physischen Verhältnisse, ohne den treibenden Mittelpunkt eines selbständigen Verkehrssammelplatzes, zum Teil auch infolge der ewigen Kriege und Aufstände während der ersten anderthalb Jahrhunderte der römischen Herrschaft in passiver Haltung das peripherische Westende der alten Welt. Seine wirtschaftliche Entwickelung blieb, z. B. Gallien verglichen, bedeutend zurück. Cäsars Wirksamkeit auf der Halbinsel war viel zu vorübergehend, um zumal bei den eigentümlichen physischen und nationalen Verhältnissen tief eingreifen zu können. Daß es nicht an aller Fürsorge der Regierung fehlte, beweist die Auffindung römischer Meilensteine aus der letzten republikanischen Zeit zwischen Tarraco und den Pyrenäen, während keine andere Provinz des Abendlandes solche aufweist. Übrigens führte durch das Land der Vascones (Basken) und um das westliche Ende der Pyrenäen die bequemste, gewiß schon in sehr alter Zeit für den Handel benutzte Verkehrsstraße nach Gallien. Trotz aller Hemmungen war Spanien am Ende der Periode unter allen römischen Gebieten das blühendste, am dichtesten bevölkerte und bestorganisierte Land, da ihm das Zehntsystem und die Staatspächter erspart blieben.

809. Afrika. Die Friedensbedingungen des Konsuls Regulus (256), besonders die Forderung, auf eine eigene Kriegsmarine zu verzichten und zu den römischen Kriegen Schiffe zu stellen, hatte die einsichtigen Karthager das Ziel der Römer erkennen lassen. Die

rasche und gewaltige Ausbreitung der karthagischen Macht in Spanien durch die Barciden veranlaßte ein hinderndes Eingreifen Roms. Und wieder erweckte nach dem 2. Punischen Kriege die rapide Zunahme Karthagos an Reichtum und Volkszahl Furcht vor der anscheinend unverwüstlichen Blüte der Nebenbuhlerin und trieb die Römer dazu, den Numidier Massinissa als Werkzeug zur Zerstörung zu gebrauchen. Die stillschweigende Erlaubnis der Römer, auf Kosten Karthagos sein Gebiet zu vergrößern, benutzte er eifrig und unablässig. Der Staat Karthago war zuletzt eingeschränkt auf den schmalen Küstenstrich in Afrika vom Tuscaflusse (bei Tabraca) bis Thänä (der Insel Cercina gegenüber); im Binnenlande gebot Massinissa schon über Bulla, Zama, Aquä. Auch damit gab sich der Neid der Römer nicht zufrieden. Catos Forderung, zu Roms Sicherheit Karthago zu zerstören, fand Unterstützung bei Staatsmännern, besonders bei den Bankherren und Großhändlern, welchen nach der Vernichtung der reichen Handelsstadt deren Erbe zufallen mußte. Schließlich siegte die erbarmungslose Härte, Karthago wurde verbrannt und zerstört, der Boden den Rachegöttern geweiht, ebenso die den Karthagern bis zuletzt treuen Städte zerstört, das Gebiet in der zuletzt bestehenden Ausdehnung in eine römische Provinz verwandelt, das Domanialland verpachtet, die den Römern von Anfang des Krieges an ergebenen Städte (Utika, Hadrumetum, Klein-Leptis, Thapsus, Achulla, Usalis und Theudalis) zu Freistädten gemacht. Dem numidischen Königreiche verblieb sein Bestand; nach römischer Absicht hatte es die Aufgabe zu lösen, die neue Provinz militärisch zu schützen und deren dauernde Besetzung zu ersparen.

Numidien war nächst Ägypten der ansehnlichste aller römischen Klientelstaaten; er umfaßte das Gebiet vom Flusse Muluchath an der Grenze Mauretaniens bis zur Großen Syrte, den größten und wertvollsten Teil des nordafrikanischen Küstenlandes. Nach dem Tode des friedlichen und schwachen Micipsa (118) brachen bald Erbstreitigkeiten aus, in denen nicht bloß Numidien, sondern durch Jugurthas Bestechungen auch Rom schwer erschüttert wurde. Von Interesse ist der Einfluß der Kaufleute auf den Krieg. Den von Jugurtha geschlagenen und nach Rom geflüchteten Adherbal unterstützten außer der von Ämilius Scaurus und L. Opimius geführten Senatspartei auch die Kaufleute. Trotzdem beschloß der Senat, den Thronstreit durch eine Teilung beizulegen. Obschon Jugurtha L. Opimius, den Führer der Kommission, bestach, erhielt Adherbal den Osten mit den Häfen, soweit sie für die Publikanen von Interesse waren. Jugurtha, welcher den westlichen Teil erhalten hatte, schlug sofort wieder los und schloß

Adherbal in Cirta ein, einem Hauptplatze der italischen Kaufleute, welche die Stadt hauptsächlich verteidigten. Jugurtha schob eine erste und zweite Gesandtschaft beiseite; die Italiker rieten zur Kapitulation, auf welche Adherbal schließlich einging. Jugurtha aber ließ seinen Vetter und die ganze Besatzung Cirtas, auch die Italiker über die Klinge springen, ein Vorgang, der auf die Publikanen einen ungeheuren Eindruck machte, weil er sie vor allem traf (112). Daher drangen sie jetzt auf eine Kriegserklärung, die sie mit Hilfe der Volkspartei erreichten. Sie waren es wieder, die Marius' Konsulat durchsetzten. Nach Jugurthas Auslieferung und Hinrichtung (104) änderte sich in der Provinz Afrika nichts Wesentliches; die westlichste Landschaft von Numidien, das Gebiet vom Flusse Muluchath bis zum Hafen von Saldä (Bougie) wurde zu Mauretanien geschlagen und die gätulischen Stämme im innern Afrika als freie Bundesgenossen unter die mit den Römern in Vertrag stehenden Völker aufgenommen. Während der Bürgerkriege erwählten mehrmals die Gegner der herrschenden Regierung die Provinz Afrika zu einem wichtigen Stützpunkte ihrer Gegenbestrebungen, namentlich die Marianer gegen die Sullaner und die Pompejaner gegen Cäsar. Dieser siedelte auf der Stätte des zerstörten Karthago 3000 italische Kolonisten und eine große Anzahl der im karthagischen Gebiete ansässigen Pächter und Bittbesitzer an, und dank den günstigen örtlichen Verhältnissen blühte das römische Karthago erstaunlich rasch auf. Utika, bis dahin die Haupt- und bedeutendste Handelsstadt der Provinz, erhielt das latinische Recht, das wichtige Cirta das Recht der römischen Militärkolonien. Karthago und Cirta wurden und blieben die Mittelpunkte der afrikanisch-römischen Zivilisation, während allerdings viele der durch das wahnsinnige Wüten Jubas und der verzweifelnden Reste der Verfassungspartei eingeäscherte stattliche Provinzialstädte gar nicht wieder erstanden oder nur langsam sich erholten.

In keinem auswärtigen Lande hat die römische Republik so kurzsichtig, verkehrt, ja brutal geschaltet wie in Afrika. Man behielt das Land nicht, um selbst Nutzen daraus zu ziehen, neues Leben daselbst zu erwecken, sondern um andere an der Ausnutzung zu verhindern, um es als Leiche zu hüten. Wohl nutzte die römische Spekulation es aus, allein es hat sich keine Stadt zu erheblicher Blüte entwickelt, es gab auch keine ständigen Lager wie in Gallien und Spanien. Die Hut der eng begrenzten, von allen Seiten von dem numidischen Königreiche umschlossenen römischen Provinz vor den räuberischen Horden des Binnenlandes ward jenen Königen zur Pflicht gemacht, dadurch ihnen aber gefährliche Bedeutung verliehen, wie die Bürgerkriege

bewiesen haben. Darum änderte Cäsar das System. Er richtete das gesamte Hinterland, das große Königreich Numidien als römische Provinz ein und stationierte als Grenzschutz gegen die Barbaren römische Legionare; das Königreich Mauretanien wurde in feste Abhängigkeit gebracht, bald ein Teil des Römischen Reiches; endlich nahm er auch in Nordafrika die Zivilisierung und Latinisierung als Aufgabe der römischen Regierung in Angriff.

In der Gewerbtätigkeit hat Nordafrika ausgenommen Karthago wenig Bedeutung gehabt; auch als diese Länder römische Provinzen wurden, scheint sich das Gewerbe dadurch nicht gehoben zu haben. Die Bewohner der nordafrikanischen Küste führten ihr Nomadenleben weiter, bei dem Gewerbe nicht gedeihen konnten. Immerhin verdrängte das Eindringen höherer Gesittung den ursprünglichen Gebrauch der Ziegenfelle als Kleidung. Die allein gedeihenden Gewerbe verarbeiteten heimische Rohstoffe. Der in guter Qualität erzeugte Flachs führte zum Betriebe der Leinweberei, die lange vor der römischen Besitzergreifung bestand. Die Nomaden züchteten in erster Linie Schafe, deren Wolle in den Küstenstädten zu schönen bunten Stoffen verwebt wurde; auch Ziegenhaare verarbeitete man. Die in Karthago blühende Weberei scheint nach der Zerstörung der Stadt in dem Lande weiter betrieben und bei Neugründung der Stadt wieder aufgenommen worden zu sein, da die punischen Webereien auch nach dem Untergange Karthagos von den Schriftstellern erwähnt werden. Dagegen ist von der Waffenfabrikation, die vorher in Karthago einen großen Umfang gehabt haben muß, seitdem nichts bekannt.

Infolge ihrer Bevorzugung des Seeverkehrs vor dem Landverkehre und der andringenden Nähe der großen Wüste mögen die Karthager in dem binnenländischen, insbesondere dem Karawanenhandel Afrikas früher wenig geändert haben. Anregend und umgestaltend mußte jedoch die Nachfrage Roms nach Negersklaven, Elfenbein, Straußenfedern, wilden Tieren wirken, welche das Wachsen des Wohlstandes und der Genußsucht seit dem Ausgange des 2. Punischen Krieges mächtig steigerte. Die karthagischen Kaufherren mögen durch Feststellung bestimmter direkter Wege und gesicherte Karawanenherbergen wie durch Handelsstationen für die Zufuhren aus dem Sudân Erleichterungen und Anregungen geschaffen haben. Zur Zeit der karthagischen Herrschaft bestanden schon gewisse Straßenknotenpunkte, welche auch in der Römerzeit als Verkehrssammelplätze dienten. — In der Pflasterung der Straßen haben die Karthager wahrscheinlich auch über ihre Hauptstadt hinaus Tüchtiges geleistet. Die römische Herrschaft hat ohne Zweifel mit der Verstärkung des Binnenverkehrs auch die Handelslinien und -straßen vermehrt. Die ver-

stärkte Nachfrage nach den Erzeugnissen des Sudâns muß nach der Zerstörung Karthagos die römischen Handelsunternehmungen in das Innere Afrikas, namentlich nach dem Tsad-See, vermehrt haben. Die Einfügung Afrikas in das große einheitliche Handelsgebiet des Weltreiches hob auch den Seehandel und das Reedereigeschäft.

Wenn berichtet wird, daß die Karthager italische Handelsleute, welche die Aufständischen im Libyschen Kriege (nach 241) durch Zufuhren unterstützten und von karthagischen Kriegsschiffen aufgebracht wurden, in einer Zahl von 500 gefangen hielten, so läßt dies auf eine nicht geringe Ausdehnung des italisch-afrikanischen Handels schon zu jener Zeit schließen. Indes die Zerstörung Karthagos, des Handelsplatzes, welcher wie keiner im Westen des Mittelmeeres den Handel eines ausgedehnten Gebietes aktiv betrieben hatte, ließ nun einen italisch-afrikanischen Handel erst recht entstehen. Scharenweise strömten die italischen Kaufleute nach Utika und begannen von dort aus nicht bloß die neue römische Provinz, sondern auch die bis dahin ihnen völlig verschlossen gebliebenen numidischen und gätulischen Landschaften auszubeuten. Ihre Beteiligung am Jugurthinischen Kriege beweist das aufs deutlichste. Wieder waren es die römischen Kaufleute in Utika, welche im Kampfe der Sullaner und Marianer einen Auflauf anzettelten, durch welchen der Statthalter mit seinem Gesinde in seinem Amtshause verbrannt wurde (82). In Utika waren 46 v. Chr. 300 römische Bankier und Großhändler, und auch in den benachbarten Städten Thapsus und Hadrumetum gab es römische Handelsgesellschaften.

Die hauptsächliche Einfuhr aus Afrika nach Italien bildete das Getreide. Seitdem Italien mehr Getreide verzehrte, als es erbaute, bezog es den fehlenden Bedarf bald nicht bloß mehr aus Sicilien und Sardinien, sondern auch aus dem fast ebenso nahen Afrika, anfangs im Wege des Handels, nach Erwerb der Provinz Afrika hauptsächlich als Zehnten. Schon in Ciceros Zeit soll die Stadt Rom den größeren Teil ihres Bedarfes durch afrikanisches Getreide gedeckt haben. — Den ehemaligen Kriegshafen Karthagos richtete Rom wie das andere Becken als Handelshafen ein durch entsprechende, namentlich Kaibauten.

810. Handel außerhalb des Reiches. Es ist schon erwähnt worden, daß auch in dem freien Gallien, z. B. bei den Arvernern, die römische Sprache sich verbreitete. Durch wen dies hauptsächlich geschah, läßt unter anderem das Verbot erkennen, das der Gau der Nervier wie einzelne germanische Völkerschaften gegen den namentlich durch die Weineinfuhr verweichlichenden Handelsverkehr mit den Römern erließ. Nur vereinzelt, als Hausierer, zogen die Händler

in die fremden Länder jenseits der römischen Grenze; immerhin wurde durch sie ein ungeheurer Völkerkreis der römisch-griechischen Welt aufgeschlossen. Der Verfasser einer 56 v. Chr. abgefaßten römischen Schrift äußerte: „Täglich melden die gallischen Briefe und Botschaften uns bisher unbekannte Namen von Völkern, Gauen und Landschaften."

Die Gallien benachbarten germanischen Völkerschaften schlossen zum großen Teile mit Aufnahme des Weins den verhängnisvollen Pakt mit der gallisch-römischen Kultur, während bei den ferner wohnenden Stämmen die Anhänglichkeit an das von den Vätern ererbte halbnomadische Jagd- und Herdenleben der unheilvollen Gabe sich erwehrte. Die Ubier hatten durch lebhaften Handel an der günstigen Rheinstraße einen selbst Cäsar bemerkenswerten höheren Kulturgrad erreicht. Die Sueven ließen die Händler mehr zu, ihre Kriegsbeute an sie abzusetzen als das Bedürfnis nach Einfuhr irgendwelcher Waren befriedigen zu wollen. Die germanisch-keltischen Münzen (die sog. Regenbogenschüsselchen) aus Gold, Nachprägungen griechischer oder punisch-griechischer Vorbilder des 4. und 3. Jahrh., finden sich nicht weiter nördlich und östlich als der Donau und dem Rheine entlang. Die wenigen Funde römischer Münzen aus der Zeit der Republik in Orten an den Wegen des alten etruskischen Landhandels nach dem Norden und des Bernsteinhandels nach Italien lassen (nach Sadowski) erkennen, daß um 150 v. Chr. der früher als Tauschhandel betriebene etruskische Handel in Handel mit Geldzahlung überging und wahrscheinlich gegen 120 v. Chr. ganz aufhörte, erst zu Augustus' Zeit von neuem von den Venetern aus begann.

Der von Apollonia und Dyrrhachium (§ 800) wie von Aquileja (§ 805) aus betriebene Handel dehnte sich über die römischen Gebiete von Dalmatien, Bosnien, Istrien und Krain auch nach dem heutigen Serbien, südwestlichen Ungarn und Siebenbürgen. In Nauportus (Ober-Laibach) an der Straße von Aquileja nach dem Savetale hatte sich eine ansehnliche italische Handelsniederlassung gebildet.

Die Griechen, welche in früheren Jahrhunderten, den Holländern im 17. Jahrhunderte vergleichbar, den Handel mit allen bekannten Ländern betrieben oder gar beherrscht hatten, ließen sich allenthalben einengen und zurückdrängen durch die bevorrechteten Italiker, ähnlich ihren eigenen Nachkommen im 12. und 13. Jahrh. Dies scheint selbst in den Donauländern, am Pontus, den alten griechischen Monopolgebieten, geschehen zu sein. — In Alexandria befand sich zwar schon unter den Ptolemäern eine ansehnliche italische Niederlassung; allein es ist nicht anzunehmen, daß die italischen Kaufleute vor Augustus von dort aus nach Ostafrika, Arabien und Indien haben vordringen können.

811. Juden. Der um der Hellenisierungsversuche willen gegen die Juden geübte systematische Religionszwang des Antiochus Epiphanes trieb jene zur Empörung (um 167). Der römische Senat erkannte damals ihre Selbständigkeit gegenüber Syrien an, überließ ihnen aber sich selbst zu verteidigen. Indes leitete das Heldengeschlecht der Makkabäer den Aufstand so erfolgreich, daß die syrischen Könige schließlich ihre Selbständigkeit und Steuerfreiheit (142), dazu Simon, das Haupt der Makkabäer oder Hasmonäer, als Hohenpriester und Fürsten Israels anerkannten (139). Später erweiterte namentlich der tapfere Alexander Jannäus im Kampfe mit den syrischen, ägyptischen und arabischen Fürsten und den Reichsstädten seine Herrschaft Schritt vor Schritt. Bei seinem Tode (79) erstreckte sich das jüdische Reich im Süden bis an die ägyptische und nabatäische Grenze, im Osten bis an das Tote Meer und den Jordan, im Norden bis zum See Genezareth und den Berg Karmel. Bald brachen zerrüttende Zwistigkeiten aus zwischen der Partei der orthodoxen Priesterschaft und der Partei der nationalen Unabhängigkeit, welche sich auf die Intelligenz des Hellenismus und das zum Teil mit fremden Söldnern gefüllte Heer stützten. Alexander Jannäus hatte die Priesterschaft mit starker Hand niedergehalten; unter seinen beiden Söhnen brach der Bürgerkrieg aus (von 69 an); die Pharisäer widersetzten sich dem kräftigeren Aristobulus und versuchten durch den gutmütigen und schlaffen Hyrkanus ihre Zwecke zu erreichen. Dies benutzten die Nabatäer, welche den Süden des Landes besetzten und mit dem Anhange der Pharisäer den König Aristobulus in der Hauptstadt Jerusalem belagerten. Als Pompejus in Syrien eintraf, erlangte eine zahlreiche Gesandtschaft der Pharisäerpartei eine Entscheidung gegen Aristobulus, der sich erst unterwarf, als die römischen Legionen vor Jerusalems Toren standen. Die Hauptstadt ergab sich, die Tempelhöhe konnte erst nach drei Monaten hartnäckigster Verteidigung genommen werden. Die todesmutigen Kämpfer wurden hingerichtet, und damit erlosch der letzte Widerstand. Pompejus gab nach Schleifung der Mauern der Hauptstadt und der königlichen Zwing- und Schatzburgen im Lande dem „Erzpriester und Herrn des Volkes der Juden" die Vorstandschaft seiner Nation zurück unter der ernstlichen Verwarnung, Friede zu halten und künftig nicht mehr auf Eroberungen auszugehen. Nachdem die drei Aufstände (57—54) Aristobulus' und seines Sohnes Alexander niedergeschlagen worden waren, schafften die Römer die Hohepriestermonarchie ab, teilten das Land in fünf selbständige Kreise und legten den Juden einen schwereren Tribut auf als den übrigen syrischen Untertanen.

Die Juden waren ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk (Bd. I, S. 580 f.), von dem schon früh Splitter sich in die Nachbarländer und phönizischen Kolonien verbreiteten (Bd. I, S. 585 f.). In der Zeit des Hellenismus nahm diese Verbreitung einen weit größeren Umfang an. Das merkwürdige nachgiebig zähe Volk war in der alten wie in der heutigen Welt überall und nirgends heimisch und überall und nirgends mächtig. Es wetteiferte mit den Römern und Griechen in der damaligen Welt an Ubiquität. Die Nation fand wohl für ihre religiöse und geistige Einheit einen sichtbaren Anhalt in dem kleinen Königreiche von Jerusalem, aber sie bestand keineswegs bloß aus der Untertanenschaft der Hasmonäer, sondern aus den zahllos durch das ganze Parthische und das ganze Römische Reich zerstreuten Judenschaften. Namentlich in Alexandria und ähnlich in Cyrene bildeten die Juden eigene administrativ und selbst örtlich abgegrenzte Gemeinwesen, von einem „Volksherrn" als Verwalter und obersten Richter geleitet. Wie zahlreich in Rom die jüdische Bevölkerung bereits vor Cäsar war und wie landsmannschaftlich eng die Juden schon damals zusammenhielten, beweist die Bemerkung eines zeitgenössischen Schriftstellers, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zu nahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepfiffen zu werden. Das vorwiegende Geschäft dieser fern von der Heimat lebenden Juden war schon damals der Handel. Mit dem erobernden römischen Feldherrn zog der jüdische Händler ebenso überall hin wie im Mittelalter mit dem genuesischen und venezianischen, und das Kapital strömte ebenso bei der jüdischen wie der römischen Kaufmannschaft zusammen.

Cäsar hat wie sein Vorgänger Alexander, der Stifter der alexandrinischen Judenschaft, in Verfolgung seiner Idee des hellenisch-italischen Staates diesem Judentume möglichst Vorschub geleistet. Er schützte ihren eigentümlichen Kultus gegen die römischen und griechischen Priester, gewährte ihnen in Rom wie in Alexandria besondere Begünstigungen und Vorrechte, insbesondere den in Alexandria angesessenen Juden dieselben Rechte, welche die griechische Stadtbevölkerung genoß. Cäsar beabsichtigte ebensowenig wie Alexander, der hellenischen oder italisch-hellenischen Nationalität die jüdische ebenbürtig zur Seite zu stellen. Aber der Jude, der sich gegen den Staat im wesentlichen gleichgültig verhält, der ebenso schwer den Kern seiner nationalen Eigentümlichkeit aufgibt als bereitwillig denselben mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt und bis zu einem gewissen Grade der fremden Volkstümlichkeit sich anschmiegt, der Jude war

eben darum wie geschaffen für einen Staat, welcher auf den Trümmern von hundert Staatswesen erbaut und mit einer gewissermaßen abstrakten und von vornherein verschliffenen Nationalität ausgestattet werden sollte. Das Judentum war in der alten Welt ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Auflösung und insofern ein vorzugsweise berechtigter Bestandteil in Cäsars Staate, dessen Politik eigentlich nichts als Weltbürgertum, dessen Volkstümlichkeit nichts als Humanität war.

812. Störungen des Handels. Am Beginn des 1. Punischen Krieges geboten in Messana die Mamertiner, die Mörder ihrer griechischen Wirte, die Zwingherren und Brandschatzer einer Menge kleinerer griechischer Städte. Die karthagische Flotte beherrschte ohne Nebenbuhler die See und bedrohte Italien mit Landungen. Der italische Handel mußte durch diese karthagische Beherrschung des Meeres schwere Verluste erleiden; Rom und Capua befanden sich in ähnlicher Lage wie Hamburg während der Kontinentalsperre. Durch die Schaffung einer Flotte und den Seesieg bei Mylä war Rom plötzlich eine Seemacht geworden und hatte das Mittel in der Hand den Krieg, der den italischen Handel zu ruinieren drohte, energisch zu Ende zu führen. Doch erst nach der Schlacht am Berge Ecnomus (256) landeten die Römer in Afrika. Dann wütete dort der Krieg. Auf Sicilien hatten die Römer 262 Agrigent eingenommen, geplündert und die 25000 Bewohner als Sklaven verkauft, 258 Myttistratum bei Panormus nach langer Belagerung geplündert, niedergebrannt, seine Bewohner niedergehauen, 254 Panormus und eine Reihe kleinerer Plätze der Nordküste eingenommen; 253 führten sie einen großen Zug nach Afrika aus, um die Küstenstädte Karthagos zu plündern. 248 stand der Krieg still, da beide Teile ermattet waren, Rom mehr als Karthago. Der römische Senat war ratlos. Der Krieg währte ins 16. Jahr; vier große Flotten waren zugrunde gegangen, drei mit römischen Heeren an Bord; ein viertes Landheer hatte der Feind in Libyen vernichtet; dazu kamen die zahllosen Opfer in kleinen Gefechten zur See, in den Schlachten auf Sicilien und durch Seuchen. Die Bürgerrolle sank allein 252—47 um 40000 Köpfe = den 6. Teil der Gesamtzahl; nicht eingerechnet sind dabei die Verluste der Bundesgenossen, welche die ganze Schwere des Seekrieges und den Landkrieg mindestens in gleichem Verhältnisse wie die Römer zu tragen hatten. Von der finanziellen Einbuße kann man sich unmöglich eine Vorstellung machen; allein der unmittelbare Schaden an Schiffen und Material und der mittelbare durch Lähmung des Handels müssen ungeheuer gewesen sein. Es schien unmöglich den Krieg weiter-

zuführen. Man schaffte die Flotte ab, förderte die Kaperei, indem man den Kapitänen, welche den Kaperkrieg auf eigene Hand zu führen bereit waren, Staatskriegsschiffe zur Verfügung stellte. Die glücklichen Fahrten dieser Korsaren weckten die Energie und die Hoffnung; sie vereinigten sich schon zu Geschwadern, die Hippo niederbrannten und den Karthagern vor Panormus ein glückliches Seegefecht lieferten. Hamilkar Barkas gebrauchte dasselbe Mittel; seine Kaper brandschatzten die italische Küste bis Cumä, gewannen die Mittel zur Kriegführung und schädigten den Gegner höchst empfindlich. Endlich kam durch die Opferwilligkeit und den Unternehmungsgeist vermögender Privatleute jene merkwürdige Flottenrüstung der Römer zustande, durch welche der Krieg beendigt wurde. Schwere Opfer an Blut und Vermögen hatte der 24 jährige Krieg beiden Parteien gekostet, schwerere den Römern und Italikern; vorzüglich die Küsten und Städte Unteritaliens hatten schwer gelitten; Sicilien war verödet bis auf das kleine Gebiet von Syracus. Die Mittelklassen waren erschöpft, ganze Massen römischer Bürger durch Kriegsunfälle zurückgekommen und in die unteren Klassen herabgesunken. Doch Großes war erreicht: die römische Flotte stand als die beste im westlichen Mittelmeere da; das mußte dem römischen Kaufmanne, dem Handel Italiens überhaupt zugute kommen. — Daß die italischen Kaufleute willens waren, die errungenen Vorteile zu benutzen, zeigte ihr Verkehr mit den Libyern im großen Libyschen Kriege.

Um diese Zeit begannen die Kelten Oberitaliens sich wieder zu regen, ja, die transalpinischen Kelten wieder diesseits der Alpen sich zu zeigen. 238 erneuerten die Bojer den Krieg und 236 lagerte ein Keltenheer vor Ariminum, wie Italien es lange nicht gesehen hatte. 225 plünderte ein starkes Keltenheer unangefochten die reichen Ebenen des etruskischen Gebietes. In den folgenden Jahren bis 222 besiegten die Römer in schweren Kämpfen die italischen Kelten vollständig und zeigten dadurch ihren festen Entschluß, Italiens Pforten gegen den Landraub zu wahren. Der Hannibalische Krieg unterbrach dieses Werk. Neue Kämpfe begannen während des 2. Macedonischen Krieges, vornehmlich mit den Insubrern und Bojern. Die Kelten erstürmten Placentia, von dessen Bewohnern nur 2000 das Leben retteten. Die Insubrer wurden 196 unterworfen, nach langen Kämpfen 192 die Bojer und diese großenteils ausgerottet und vertrieben.

Den Hannibalischen Krieg leitete Hannibal damit ein, daß er in Spanien seine Kasse durch einige Razzias in großem Maßstabe füllte. Zur Unterstützung seines Angriffes auf Italien sollte von Karthago

aus ein Geschwader von 20 Penteren die italische Westküste verheeren. Die Gefechte, Märsche, die Übergänge über die Flüsse und über die Alpen kosteten ihn mehr als die Hälfte der 50000 Mann zu Fuß und 9000 Mann zu Roß dienenden alten Soldaten, welche er nach dem Pyrenäenübergange zählte. In der Schlacht bei Cannä büßte er beinahe 6000 Mann ein, wovon $^2/_3$ auf die Kelten kamen; 212 wurde die reiche Handelsstadt Syracus eingenommen und geplündert. Bevor Hannibal sich nach Afrika einschiffte, ließ er seine Pferde niederstoßen, ebenso die italischen Soldaten, welche sich weigerten ihm über das Meer zu folgen. Der Friedensschluß legte Karthago eine Buße von 10000 Talenten (= 47150000 M) und die Auslieferung der Flotte auf; Rom verbrannte die 500 Kriegsschiffe. Weit mehr als Karthago litt Rom und Italien in diesem Kriege.

Während die Römer erst in den letzten Jahren des Krieges Plünderungszüge nach der afrikanischen Küste ausführten, landete schon 218 ein karthagisches Geschwader bei Vibo und brandschatzte die Küste Bruttiums. Nach seinem Übergange über den Apennin (217) ließ Hannibal durch die Kelten, die das Plündern gründlich verstanden, und die zahlreiche Reiterei die Landschaft weit und breit brandschatzen. Es ist für Gajus Flaminius' Kriegführung, für die Kriegführung jener Zeiten überhaupt bezeichnend, daß die Zahl der unbewaffneten Beutelustigen die der Legionarier in seinem Lager überstieg. Nach der Schlacht am Trasimenischen See verheerte Hannibal auf seinem Zuge nach dem Adriatischen Meere das ganz mit römischen Bauerhöfen bedeckte Picenum entsetzlich. Noch in demselben Jahre zog er nach Campanien und wieder zurück nach der Gegend von Luceria, überall die Bundesgenossen Roms plündernd, ihre Dörfer verbrennend, durch die Landschaften der Hirpiner, Campaner, Samniten, Päligner und Frentaner. In der Tat folgte die vastitas Italiae Hannibal auf seinem Zuge durch Italien; er ließ den Krieg durch den Krieg ernähren. Der Süden: Samnium, Lucanien, Bruttium hat sich von den im Hannibalischen Kriege erlittenen Schäden nie wieder erholt. Von Apulien sagte Strabo: „Ehemals blühte dieses ganze Land, Hannibal aber und die späteren Kriege haben es verödet.“ Die nach dem Hannibalischen Kriege herrschenden Zustände beleuchtet grell eine Angabe der Chronik: „Eine große Sklavenbewegung fand dieses Jahr (185) in Apulien statt. Den Amtsbezirk Tarent hatte der Prätor L. Postumius inne. Er stellte über die Verschwörung der Hirten, welche die Landstraßen und Staatsweiden durch ihre Räubereien unsicher gemacht hatten, eine strenge Untersuchung an. Er verurteilte gegen 7000 Menschen; viele davon flohen,

viele wurden hingerichtet.“ Der noch heute auf Lucanien lastende Fluch schreibt sich vom Hannibalischen Kriege her.

Rom hat über ein Jahrzehnt 20—23 Legionen im Felde und gegen 200 Deckschiffe in See gehalten. Zu den Streitern kam der Troß, der gelegentlich die Stärke der Bewaffneten erreichte. Von den Bundesgenossen focht die Hälfte auf seiten des Feindes, und der Kriegsschauplätze waren viele. Es mögen gegen 4—500000 italische Männer ständig mit dem Kriegshandwerke zu tun gehabt haben. Die richtige Vorstellung von dem Menschenverluste ergibt nicht die Summe der in den einzelnen Schlachten Gefallenen, die man auf 300000 schätzt. Ihre Zahl ist weit übertroffen worden durch die Verluste im kleinen Kriege, die an Krankheiten und Wunden Sterbenden, die in die Sklaverei Verkauften. In der Schlacht von Cannä allein fielen von 76000 römischen Streitern 70000. Die Besatzung des römischen Lagers, 10000 Mann stark, wurde größtenteils gefangen. Vor Ablauf des Jahres dieser Schlacht (216) wurde die nach Gallien gesandte Legion von den Galliern gänzlich vernichtet. Es ist vollkommen begreiflich, daß die Bürgerschaft erschöpft wurde (zählte doch der Senat nach der Schlacht bei Cannä nur 123 Mitglieder), daß Rom die unteren Stände, die Unfreien eingeschlossen, zu Wasser wie zu Lande ausgiebig verwandte. Im Jahre 214 stand die gesamte dienstfähige Mannschaft vom 17. bis 46. Jahre unter den Waffen; die Felder, soweit der Krieg sie zu bearbeiten erlaubte, wurden von den Sklaven, den Alten, Weibern und Kindern bestellt. Das Ärar war völlig erschöpft. Alle Stände wetteiferten in Opferwilligkeit für den bedrängten Staat. Vier Jahre später, als der unleidliche Druck der überanstrengten Bürgerschaft laute Klagen hervorrief, kam wieder der Senat durch eine freiwillige Anleihe seiner Mitglieder zur Ausrüstung einer Flotte dem Ärar zu Hilfe. 209 sah man sich gezwungen, die äußerste Reserve des Staatsschatzes zu verwenden. In diesem Jahre erklärten 12 latinische Gemeinden in Etrurien, Latium, dem Marsergebiete und dem nördlichen Campanien dem römischen Senate, daß sie keine Kontingente und Steuern mehr schicken und den Römern überlassen würden, den in ihrem Interesse geführten Krieg selber auszufechten. Diese Städte waren erschöpft, obwohl sie in den Landschaften lagen, die durch den Krieg unmittelbar am wenigsten gelitten hatten. Immer schwerer fühlte man den steigenden Druck des endlosen Krieges. Gleich zu Beginn hatte man die Silber- und Kupfermünze verschlechtert, den gesetzlichen Kurs des Silberstückes um mehr als ein Drittel erhöht und eine Goldmünze weit über den Metallwert ausgegeben. Trotz der erwähnten Opfer-

willigkeit der Reichen verbrauchte der Staat die letzte Reserve des Staatsschatzes, verwendete er die Mündelgelder und genügte dennoch den notwendigsten Zahlungen, insbesondere den Soldzahlungen, nicht. Noch schlimmer als die staatliche war die private Bedrängnis. Überall lagen viele Felder brach; wo der Krieg nicht hauste, fehlte es an Händen zur Arbeit. „Der Getreidepreis stieg mindestens auf das Dreifache des hauptstädtischen Mittelpreises, und ohne Zufuhr aus Ägypten und aus dem wieder angebauten Sicilien wären viele Hungers gestorben. Die blühenden Dörfer verwandelten sich in Bettler- und Räubernester, es entwickelten sich Zustände ähnlich denen Deutschlands im 30jährigen Kriege. Die Mittel zur Rüstung von Heer und Flotte für seinen Feldzug in Afrika (204) gewann Scipio im wesentlichen aus Sicilien.

Der Krieg hat den Zustand Italiens und Siciliens dauernd verschlechtert. Syracus wurde geplündert; in Agrigent machten die Römer die karthagische Besatzung nieder und verkauften die Bewohner als Sklaven; in Enna wurde die des Abfalls verdächtige Bürgerschaft von der römischen Besatzung niedergemetzelt. In dem weiten Gebiete Bruttiums und Lucaniens traf die schon vor dem Kriege dünne Bevölkerung die ganze Schwere des Krieges. Campanien und Apulien wurden von Freund und Feind übel zugerichtet. Die griechischen Städte außer Neapolis und Regium wurden durch ihn vollends zugrunde gerichtet, darunter die beiden größten, Capua und Tarent, welche früher Heere von 30000 Mann ins Feld stellten, ferner Metapont, Thurii, Croton, Tempsa, Atella u. a. Samnium, das sich von den schweren Kriegen des 4. und 3. Jahrh. wieder erholt hatte, verödete der Hannibalische Krieg aufs neue. Aber der 17jährige Krieg war in allen Landschaften Italiens, auf den Inseln, in Gallien, Spanien, Afrika geführt worden und hatte überall Verheerung angerichtet. Die Zahl der römischen Bürger schwand während des Krieges fast um den vierten Teil. Die Volkswirtschaft war im tiefsten Grunde erschüttert, 400 blühende Ortschaften vernichtet, das mühsam gesparte Kapital aufgezehrt, die Bevölkerung durch Not und Mangel und das Lagerleben demoralisiert, die gute alte Tradition bürgerlicher und bäuerlicher Sitte von der Hauptstadt bis in das letzte Dorf untergraben; Sklaven und verzweifelte Leute suchten zu Räuberbanden vereinigt das Land heim.

813. Fortsetzung. Vor Beginn des 2. Macedonischen Krieges begann Philipp V. von Macedonien und sein Verbündeter Prusias von Bithynien eine Menge der unter der milden, fast nur nominellen ägyptischen Herrschaft stehenden Griechenstädte am Hellesponte zu er-

obern; Cius wurde dem Erdboden gleich gemacht, die Bewohner als Sklaven verkauft, den von der heldenmütigen Verteidigung noch übrig gebliebenen Abydenern drei Tage Frist gegeben, freiwillig zu sterben. Die macedonische Zwingherrschaft schonte weder die städtische Selbstregierung noch den freien Handelsverkehr. Im ersten Jahre des 2. Macedonischen Krieges (200) eroberte die römische Flotte Chalcis auf Euböa, Philipps Hauptwaffenplatz in Griechenland, machte sie die Besatzung nieder und verbrannte sie die Vorräte. Philipp befriedigte seine Erbitterung durch Verwüstung von Attika. Am Schlusse des Syrischen Krieges durchzog der römische Feldherr Manlius Vulso noch die Cibyratis, Pamphylien und Galatien und brandschatzte in maßloser Weise die Landschaften. In Sparta führte Nabis eine vollständige Schreckensherrschaft. Die Ätoler machten trotz eines 190 mit den Römern abgeschlossenen Waffenstillstandes durch ihre cephallenischen Korsaren den Verkehr zwischen Italien und Griechenland schwierig und unsicher. Nachdem sie im Frieden 189 die Insel Cephallenia abgetreten hatten, setzte sich dieses auf eigene Hand zur Wehr; die Einwohner der Stadt Same fiel nach der ersten Unterwerfung wieder ab und wurden nach einer viermonatigen Belagerung sämtlich in die Sklaverei verkauft. In Griechenland glommen bis 146 die dort üblichen ziellosen zwerghaften Fehden und verzehrten die letzte Lebenskraft und den letzten Wohlstand der Nation. Nach Überwältigung des Illyrers Genthius wurde dessen Piratenflotte weggenommen und den angeseheneren griechischen Gemeinden an der illyrischen Küste geschenkt, damit den seeräuberischen Quälereien der Illyrer auf lange Zeit ein Ende gemacht. Wohl war die Erklärung der rhodischen Gesandten kurz vor der Schlacht bei Pydna im römischen Hauptquartiere und im römischen Senate, daß die Rhodier nicht länger den Krieg dulden würden, der auf ihren macedonischen Handel und auf ihre Hafeneinnahmen drücke, durch die angefügte Kriegsdrohung höchst unklug, aber der Unmut über die Störung des Handels begreiflich.

Gegen die Ligurer verfuhren die Römer ähnlich wie gegen die Gallier. Die zunächst dem Arno wohnenden wurden vertilgt, die Apuaner, soweit sie nicht dem römischen Schwerte erlegen waren, in die Gegend von Benevent übergesiedelt (180). Gegen die westlichen Stämme, welche den genuesischen Apennin und die Seealpen inne hatten, ruhten die Kämpfe nie, da die Ligurer zu Lande und zur See zu plündern pflegten, den Pisanern und Massiliern durch ihren Seeraub viel zu schaffen machten. Die Römer begnügten sich damit, die Küstenstraße von Luna nach Spanien bis an die Alpen freizu-

machen. — Ähnliche Kämpfe führten die Römer gegen die Corsen und mehr noch gegen die Bewohner des inneren Sardiniens, welche die gegen sie gerichteten Raubzüge durch Überfälle der Küstenstriche vergalten. Tiberius Gracchus behauptete während seiner Expedition gegen die Sarden 177 bis 80000 der Insulaner erschlagen und gefangen zu haben; jedenfalls kamen Sklaven in solcher Menge nach Rom, daß man sprichwörtlich sagte: „Spottwohlfeil wie ein Sarde".

Auf Scipios besondere Anfrage nach der Einnahme und Plünderung Karthagos (146) befahl der römische Senat dem Feldherrn die Stadt Karthago und die Außenstadt Magalia dem Boden gleichzumachen, ebenso alle Ortschaften, die bis zuletzt zu Karthago gehalten, dann über den Boden Karthagos den Pflug zu führen und Grund und Boden auf ewige Zeiten zu verwünschen, sodaß weder Haus noch Kornfeld dort je entstehen möge. Der Befehl wurde gründlich ausgeführt. — Jugurthas Blutbefehl gegen Cirta (§ 809) traf den römischen Handel mit Afrika hart. — Die spanischen Kriege (§ 807) forderten von den Römern unermeßliche Opfer (§ 770) und hemmten die wirtschaftliche Entwickelung des Landes.

So verschieden die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Landschaften Italiens waren, im ganzen war der Rückgang schon um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. unverkennbar. Cato und Polybius stimmen darin überein, daß Italien um diese Zeit weit schwächer bevölkert war als ein Jahrhundert früher und keineswegs mehr Heeresmassen aufbringen konnte wie im 1. Punischen Kriege. Die steigende Schwierigkeit der Aushebung, die Notwendigkeit die Qualifikation zum Legionsdienste herabzusetzen, die Klagen der Bundesgenossen über die Höhe ihrer Kontingente stimmen damit überein. Die römische Bürgerschaft zählte 252 298000 waffenfähige Männer, 220 270000, also $^1/_{10}$ weniger, 204 214000, also 28% weniger als 252; erst ein Menschenalter später (169 313000), während dessen keine außerordentlichen Verluste eingetreten waren, wohl aber die Anlage der großen Bürgerkolonien im Norden und Süden einen außerordentlichen Zuwachs gebracht hatten, erreichte die Bürgerschaft die Zahl des Jahres 252 wieder. Wären Zahlen der gesamten italischen Bevölkerung vorhanden, sie würden zweifellos ein verhältnismäßig stärkeres Defizit aufweisen. Das aus dem Jahre 225 v. Chr. erhaltene Verzeichnis der italischen Wehrmänner (von 18—46 Jahren) weist mit Ausschluß der Veneter und Cenomanen rund 680000 Mann zu Fuß und 70000 Reiter auf, zusammen 750000 Mann. Im Jahre 70 v. Chr. zählte der italische Bund 900000 Wehrfähige, d. i. 20% mehr, während das bezügliche Gebiet für den ersteren Zeitpunkt

120000 qkm, für den letzteren ungefähr 180000 qkm betrug, also um 50 % gewachsen war. Erwägt man weiter, daß seit Marius die Proletarier in der Legion dienten, also auch in der Bürgerrolle von 70 eingetragen waren, so erscheint der Niedergang der Volkskraft dem 3. Jahrh. gegenüber in noch grellerem Lichte. Die Wirren der beiden letzten Jahrzehnte, der Bundesgenossen-, Bürger- und Sklavenkrieg hatten breite Lücken in die Bevölkerung Italiens gerissen; die maßlose Ausdehnung der kaufmännischen Auswanderung in die Provinzen ließ einen erheblichen Teil der italischen Jugend während ihrer kräftigsten Jahre im Auslande verweilen; am verheerendsten wirkte der wirtschaftliche Umschwung: die Bildung von Latifundien und der Großbetrieb mit Sklaven. In den älteren Jahrhunderten arbeitete die Republik Rom an der Auflösung der Stämme und hat, dieses Ziel verfolgend, ein paar Millionen Menschen vernichtet, vertrieben, verpflanzt und angesiedelt. Noch vor Erreichung dieses Zieles begann die Verdrängung der Bauernschaft durch ausländische Sklaven und hob im Schoße der Gemeinde die wilde Raserei an, die unter den Besten gründlich aufräumte. Aus dem alten Adel der Republik haben wenige Familien die Stürme der Bürgerkriege überdauert.

Nach Ausbruch der Insurrektion der Bundesgenossen (91) und Einsetzung der Hochverratskommission in Rom faßte man hier angesichts der gewaltigen Gefahren energische Beschlüsse. Allein die Energie hielt nicht vor. Zu der beginnenden politischen und militärischen kam die noch entsetzlichere wirtschaftliche Krisis. Als Beispiel der Art und Folgen der Kriegführung sei erwähnt, daß Fäsulä (Fiesole) mit Feuer und Schwert verwüstet wurde, die ihrer Äcker beraubten Eigentümer den von Sulla (78) entsandten Kolonisten bewaffneten Widerstand leisteten, zahlreiche Räuberbanden die Gegend heimsuchten. In dem wilden Ringen wurde insbesondere die Kraft der Samniten völlig aufgezehrt. Am 1. November 82 rückten die Samniten vor das Collinische Tor, um Rom vom Erdboden zu vertilgen. Ihr Anführer Telesinus rief aus: „Die Wölfe, die Italiens Freiheit raubten, würden immer wiederkehren, solange der Wald, in dem sie ihre Zuflucht fänden, von der Axt verschont bliebe.“ Das Glück der Schlachten war Sulla hold, und nun ruhte und rastete der Sieger nicht, bis alle namhaften Männer jenes Volkes getötet oder aus dem Lande gejagt waren, da nach seiner Meinung kein Römer je in Frieden leben könnte, wenn samnitische Gemeinden fortbestehen blieben. Die Wunden, die das Schwert Sullas Samnium geschlagen, sind nie wieder geheilt; Strabo will keiner einzigen Ortschaft den Rang einer

Stadt zuerkennen. Augustus beschränkte in seiner Regioneneinteilung Samnium auf 8 Gemeinden. Mit den Samniten schlugen die Verzweiflungsschlacht vor dem Collinischen Tore die Lucaner, und mit ihnen teilten sie das Schicksal. In Augustus' Censusliste waren etwa 15 lucanische Gemeinden mit Selbstverwaltung eingetragen, aber nicht eine ansehnliche Stadt befand sich unter ihnen.

Nach der Einschiffung Sullas nach Griechenland Anfang 87 brach in Rom der Bürgerkrieg von neuem aus (§ 727). Der Konsul Gnäus Octavius brauchte gegen die gewalttätigen Gegner Gewalt. Seine geschlossenen Haufen bewaffneter Männer säuberten nicht bloß die heilige Straße und den Marktplatz, sondern wüteten, der Befehle ihres milder gesinnten Führers nicht mehr achtend, in grauenhafter Weise gegen die versammelten Massen: auf 10000 schätzte man die Zahl der Leichen. Das campanische Heer erkannte Cinna als Konsul an; es wurde der Kern, um den sich Neubürger und Verbannte sammelten. Marius erbrach die Zwinghäuser, in denen die campanischen Gutsbesitzer ihre Feldarbeiter zur Nachtzeit einschlossen; die Befreiten schlossen sich ihm gleichfalls an. Bald zählte sein Heer 6000 Mann; überdies bemannte er 40 Schiffe, welche die Tibermündung sperrten und die nach Rom bestimmten Getreideschiffe abfingen. Marius besetzte einen Küstenplatz nach dem andern, bis zuletzt sogar Ostia durch Verrat in seine Hände fiel und von dem Feldherrn seiner wilden Bande zu Mord und Plünderung preisgegeben wurde. Die Hauptstadt schwebte schon durch die bloße Hemmung des Verkehrs in großer Gefahr. Die volkreiche, stark mit Truppen besetzte Stadt war nur ungenügend mit Vorräten versehen; Marius ließ sich angelegen sein, ihr die Zufuhr mehr und mehr abzuschneiden; Mangel und Hunger traten ein. Durch Eroberung von Antium, Lanuvium, Aricia und anderen Ortschaften brachte Marius die noch offenen Landverbindungen in seine Gewalt und kühlte zugleich vorläufig seine Rachgier, indem er auf jede Gegenwehr die gesamte Bürgerschaft mit Ausnahme etwa der Verräter der Städte über die Klinge springen ließ. Ansteckende Krankheiten waren die Folge der Not und räumten in den dicht in und um die Hauptstadt zusammengedrängten Heeresmassen fürchterlich auf; von Strabos Veteranenheer sollen 11000, von Octavius' Truppen 6000 erlegen sein. Rom kapitulierte. Mit Marius kam die Schreckensherrschaft; es war beschlossen, nicht einzelne Opfer auszuwählen, sondern sämtliche namhafte Mitglieder der Optimatenpartei niedermachen zu lassen und ihre Güter einzuziehen. Die Tore wurden gesperrt; fünf Tage und fünf Nächte währte unausgesetzt die Schlächterei; einzelne Entkommene oder Vergessene wurden auch nachher

noch erschlagen, und Monate hindurch ging die Blutjagd durch ganz Italien.

Im Frühlinge 83 landete Sulla nach Überwindung des Mithradates in Brundisium. Zwei Jahre fast bekämpften sich die Heere der Marianer und Sullaner in ganz Italien. Als Marius der Sohn Rom räumen mußte, ließ er alle bis dahin noch verschonten angesehenen Männer der Gegenpartei niedermachen; dann warfen sich seine aufgelösten Haufen in die festen Neubürgerstädte Präneste und Norba. In der Schlacht am Collinischen Tore 1. Novbr. 82 wurde das feindliche Heer vollständig aufgerieben; die in der Schlacht gemachten 3—4000 Gefangenen ließ Sulla am dritten Tage nach der Schlacht bis auf den letzten Mann niederhauen. Präneste büßte seine Parteinahme für die Demokraten mit der Vernichtung; die ganze Bürgerschaft, 5000 an der Zahl, endete unter Sullas Beilen. Norba wurde durch Verrat eingenommen, worauf die Bürger selbst die Stadt anzündeten und einander töteten, um ihren Henkern die Beute und die Rache zu entziehen; die Stätte ist seitdem verlassen. Setia, von Sulla eingenommen, verschwand gleichfalls aus der Geschichte. Dann unternahm Sulla seinen Verheerungszug durch Samnium, eroberte das umbrische Tuder, durchzog Etrurien und zerstörte nach langen Belagerungen Populonia und Volaterrä. Das siegreiche Heer Sullas wurde durch Italien verteilt und alle unsicheren Ortschaften mit starken Besatzungen belegt; unter der eisernen Hand der Offiziere Sullas verendeten langsam die letzten Zuckungen der revolutionären und nationalen Opposition.

Ende 82 wurde Sulla auf sein Begehren zum Diktator auf unbestimmte Zeit erwählt. Kraft seiner neuen Amtsgewalt erklärte er als Feinde des Vaterlandes vogelfrei sämtliche Zivil- und Militärbeamte, welche nach seinem Vertrage mit Scipio (83) noch für die Revolution tätig gewesen wären, von den übrigen Bürgern diejenigen, welche die Revolution auffällig begünstigt hätten. Wer einen dieser Vogelfreien tötete, erhielt eine Vergütung von 12000 Denar; wer eines Geächteten sich annahm, verfiel der schwersten Strafe. Die Zahl der Proskribierten stieg zuletzt bis auf 4700 Namen, darunter 15 Konsulare, 40 Senatoren, 1600 Ritter. Das Vermögen der Geächteten verfiel dem Staate gleich feindlicher Beute (§ 750). Spezialkommissionen übten Gericht über die einzelnen Gemeinden in sämtlichen Landschaften Italiens unter Mitwirkung der Besatzungen. Am schwersten lastete des Regenten eiserner Arm auf Etrurien und Samnium. Dort traf die Konfiskation der ganzen Mark eine Reihe der ansehnlichsten Kommunen, z. B. Florentia, Fäsulä, Arretium,

Volaterrä. In Samnium wurde nicht konfisziert, sondern das Land für immer verwüstet, die Landschaft der lucanischen und bruttischen gleichgestellt.

Die meisten der eingezogenen Feldmarken benutzte Sulla zur Ansiedelung seiner Soldaten. Es wurde von Sulla an Gepflogenheit der Republik, nach dem Triumphe der Feldherren die Soldaten mit Geld oder mit Land zu beschenken. In den Bürgerkriegen lieferte die Gegenpartei die ersehnte Beute; nicht selten auch wurde die friedliche Bevölkerung von Haus und Hof getrieben, um der Habgier der Sieger zu frönen. Sulla verteilte 120000 Ackerlose und stiftete 12 Kolonien. Natürlich strebte die beraubte Gegenpartei nach Wiedereinsetzung in ihren Besitz. Nach Sullas Tode versprach Lepidus sofort den von Sulla Geächteten und Beraubten Wiederherstellung und Rückgabe der eingezogenen Güter. Sullas Herrschaft beruhte im letzten Grunde nur auf einer durch Raub belohnten Soldateska. Das Grauen vor einer solchen Militärherrschaft bildete das wesentlichste Element der öffentlichen Stimmung nicht allein in der Geschichte der Catilinarischen Verschwörung, sondern in der ganzen Geschichte des Endes der Republik. Weil die großen Aufgaben: die Ordnung der asiatischen Verhältnisse und die Säuberung der Meere eine große Militärgewalt erforderten, so fragte es sich, ob die Wiederverleihung eines sullanischen Kommandos auch eine sullanische Veteranenassignation zur Folge haben werde. Pompejus unterschied sich von der übrigen Rotte von Marschällen außer anderem durch seinen Sinn für den materiellen Wohlstand der Nation. Bei Cäsar handelte es sich 49 wesentlich darum, welche Stellung er dem materiellen Besitze der Nation gegenüber einnehmen würde. Man erwartete nach seiner früheren Haltung unzweifelhaft im Falle seines Sieges eine Wiederholung der sullanischen Ächtungen. Cicero schrieb am Schlusse des Jahres 50 an Atticus: „Niemand weiß, was geschehen wird, wenn es zum Kampfe kommt; aber alle sind überzeugt, daß, wenn die guten Bürger besiegt werden, er [Cäsar] im Morde der Vornehmen nicht milder sein wird als Cinna gewesen, und gegen den Besitzstand der Reichen nicht gemäßigter verfahren wird als Sulla.“ Durch seine unerwartete Milde machte Cäsar die öffentliche Meinung erst unsicher, dann sich geneigt. In dieser kühnen und großartigen Wendung liegt der Unterschied seiner späteren gegen seine frühere Politik: aus einem gefürchteten Gegner machte er sich zu einem ebenso gefürchteten Protektor der materiellen Interessen. Dagegen hat Octavian wie Sulla seine Legionen erst zur Vernichtung der Aristokratie und dann zum allgemeinen Raube geführt. — Die

tiefgreifendsten gewaltigsten Umgestaltungen des Besitzstandes vollzogen sich im letzten vorchristlichen Jahrhunderte, wie nie vorher. Und damit in Verbindung stand ein ungeheurer Menschenverlust. Die Bürgerkriege allein sollen 100000—150000 Köpfe der römischen Bürgerschaft, 300000 der italischen Bevölkerung überhaupt weggerafft haben.

814. Fortsetzung. Mithradates' Ephesischer Mordbefehl ordnete auch an, die Habe der Geächteten einzuziehen und sie zur Hälfte an die Mörder, zur Hälfte an den König abzuliefern. Des Königs Schatz füllte sich reichlich durch die unermeßlichen Summen, die aus dem Vermögen der Italiker und anderen Konfiskationen einkamen; auf der Insel Kos allein wurden 800 Talente (3³/₄ Mill. M), welche die Juden dort deponiert hatten, weggenommen. Sulla kam endlich, aber mit leeren Händen; er sah sich ausschließlich auf Requisitionen angewiesen. Die griechischen Städte unterwarfen sich ihm bis auf Athen auf jede Bedingung und waren froh, wenn sie mit Lieferungen von Vorräten und Mannschaft und mit Geldbußen sich von schwereren Strafen loskaufen durften. In dem eroberten Athen ließ Sulla die Soldateska morden und plündern. In Kleinasien führte Mithradates die fürchterlichsten Besitzstörungen herbei (§ 791). Fimbria, der das Demagogengeschäft von dem Markte in das Lager übertrug und auf Beschluß der Soldaten an Stelle des verdrängten Oberfeldherrn erhoben worden war, sah natürlich seinen Leuten alles nach; in dem befreundeten Cyzikus z. B. wurde der Bürgerschaft befohlen, ihre gesamte Habe an die Soldaten bei Todesstrafe auszuliefern und zum warnenden Beispiele zwei der angesehensten Bürger vorläufig hingerichtet. Über den Abschluß des Friedens (Winter 85/4) murrten Sullas Soldaten, weil ihnen dadurch die asiatische Kriegsbeute entging. In Asien zitterte die entsetzliche Krisis noch lange in den einzelnen Städten und Landschaften nach. Die Steuerpflichtigen mußten die sämtlichen aus den letzten fünf Jahren rückständigen Zehnten und Zölle sofort nach Abschätzung bar erlegen, außerdem eine Kriegsentschädigung von 20000 Talenten entrichten.

Ende 75 befand sich Rom in übler Lage. Die Thracier überschwemmten Macedonien, die Seeräuberflotten bedeckten das Mittelmeer. Den neuen gefährlichen Bürgerkrieg benutzte Mithradates zu ernstlichen Rüstungen. Fünf Jahre wütete der Sertorianische Krieg, und es war kein Ende abzusehen. Sertorius schloß einen fömlichen Bündnisvertrag mit Mithradates. Dazu brach der 3. Sklavenkrieg (§ 746) aus, weit schlimmer für Italien als der 1. und 2. (§ 746). Mithradates eröffnete 74 in Kleinasien den Krieg. Eine beträcht-

liche Anzahl dortiger Städte öffneten dem von Sertorius zu Hilfe gesandten Proprätor die Tore und metzelten wie 88 die bei ihnen ansässigen römischen Familien nieder; die Pisider, Isaurer, Cilicier ergriffen gegen Rom die Waffen. Dem tapfer sich verteidigenden Cyzikus nahte sich Lucullus und setzte sich im Rücken des ungeheuren, mit dem Trosse auf 300000 Köpfe geschätzten Mithradatischen Heeres fest, in dem Hunger und Seuchen fürchterlich aufräumten, sodaß nur geringe Reste entkamen. Lucullus folgte Mithradates unermüdlich, drängte ihn in das Königreich Pontus zurück. Freilich murrten seine Soldaten über das unaufhaltsame Vordringen, das ihnen nicht gestattete, die Früchte ihrer Anstrengungen zu ernten, und über die langwierigen und in der rauhen Jahreszeit beschwerlichen Blockaden der pontischen Hafenplätze. Beutegier war im Grunde die einzige Triebfeder der römischen Heere dieser Zeit. Zwei Jahre lang währte hierauf Lucullus' Kampf gegen die hartnäckigen Widerstand leistenden pontischen Städte, wobei der Handel unermeßlichen Schaden erlitt (§ 791). Lucullus wurde immer unbeliebter bei seinen Soldaten, weil er strenge Manneszucht forderte und die Plünderung der griechischen Städte möglichst verhinderte, für sich selber freilich manchen Wagen und manches Kamel mit den Schätzen des Ostens beladen ließ. Das 69 eroberte Tigranocerta gab er indes den Soldaten zur Plünderung preis bis auf die unermeßlichen Vorräte und Schätze des Großkönigs: 30 Millionen Medimnen Getreide und 8000 Talente Geld, die Lucullus ermöglichten, die Kriegskosten zu bestreiten, ohne die Staatskasse in Anspruch zu nehmen, und jedem Soldaten 800 Denar zu schenken. Dreizehn Jahre dauerte der verheerende Krieg.

Als der im Sertorianischen Kriege in Spanien geschlagene Statthalter Galliens Lucius Manlius auf dem Heimwege von den Aquitanern zum zweiten Male besiegt wurde (78), brach ein allgemeiner Aufstand der Provinzialen zwischen den Pyrenäen und der Rhone, vielleicht selbst derer zwischen der Rhone und den Alpen aus. Pompejus mußte sich seinen Weg nach Spanien durch das empörte Gallien mit dem Schwerte bahnen, der gallische Statthalter die Vocontier niederwerfen, Massilia vor den Aufständischen schützen und das berannte Narbo befreien. — Cäsars Kriege in Gallien schädigten durch Verwüstungen und Plünderungen auch den Wohlstand dieses reichen Landes aufs schwerste, besonders in den Zeiten der gegenseitigen Erbitterung nach den wiederholten Aufständen der Gallier. Cenabum, die Hauptstadt der Carnuten, die das Zeichen zur zweiten Erhebung gegeben, ließ Cäsar plündern und verbrennen (52). Darauf begab er sich in die Landschaft der Biturigen und zog Vercingetorix nach.

Auf des letzteren Geheiß gingen an einem Tage mehr als zwanzig Ortschaften der Biturigen in Flammen auf; die gleiche Selbstverwüstung verhängte der Feldherr über die benachbarten Gaue, soweit sie von römischen Streifparteien erreicht werden konnten. Als die Römer die Mauern des hartnäckig verteidigten Avaricum (Bourges) erstiegen, schonten sie weder Geschlecht noch Alter. Um dem anrückenden Labienus Lutetia (Paris) nicht in die Hände fallen zu lassen, ließ der gallische Führer die Stadt abbrennen und die Seinebrücken abbrechen. Die Häduer begannen ihren Anschluß an den Aufstand damit, die bei ihnen ansässigen Römer zu plündern und zu erschlagen. Nach Überwindung der beiden mächtigsten Clans, der Arverner und der Häduer, ergab sich der größere Teil der gallischen Bezirke in ihr Schicksal und ließ ohne weitere Gegenwehr die unvermeidlichen Strafgerichte über sich ergehen. Die Reste der Entschlossensten warfen sich in die feste Bergstadt Uxellodunum am Lot und wehrten sich dort aufs äußerste. Erst als Cäsar selbst erschien und mittelst unterirdischer Stollen die Wasserleitung zerstörte, fiel die Festung, die letzte Burg der keltischen Nation. Cäsar ließ der gesamten Besatzung die Hände abhauen und entließ so jeden Mann in seine Heimat. — Während er in Gallien kämpfte, mußte er, um die Kaufleute auf der Straße über den Großen Bernhard einigermaßen gegen die räuberischen Überfälle und übertriebenen Zölle zu sichern, eine größere Heeresabteilung entsenden (51), die bis Octodurus (Martigny im Wallis) vordrang.

Die Beeinträchtigung des Handels in Syrien durch die anarchischen Zustände § 789. Die Besetzung Syriens brachte die Römer in unmittelbare Berührung mit den Parthern (§ 791). Die Schlacht von Karrhä, welche das Euphratheer verrichtete, reihte sich denen an der Allia, bei Cannä und Arausio an.

Das anarchistische Komplott unter Führung Catilinas wurde in Rom wie in Italien mit blutiger Gewalt niedergeschlagen (63 und 62); in der letzten Schlacht deckten 3000 Leichen der Catilinarier gleichsam in Reihe und Glied den Boden, auf dem sie gefochten hatten. Lange noch schreckten die Kriminalprozesse, die in den etruskischen Landstädten und in der Hauptstadt unter den Anhängern der geschlagenen Partei aufräumten, und die anschwellenden italischen Räuberbanden, wie deren z. B. eine aus den Resten der Heere des Spartacus und des Catilina erwachsene im Gebiete von Thurii durch Militärgewalt vernichtet wurde (60). Der seit siebzig Jahren rastlos flammende und an seiner eigenen Glut zehrende Vulkan der Revolution brannte völlig aus.

Die blutigen Bürgerkriege richteten einen ansehnlichen Teil der zum Dienste ausgehobenen oder angeworbenen Mannschaft und der bürgerlichen Bevölkerung zugrunde, am meisten der letzte, der von 49 an bis zu Octavians Sieg über Antonius ununterbrochen in Italien und den Provinzen wütete. Als Beispiel der quälenden Bedrängnis der Handelsstädte kann Brundisium genannt werden; im März 49 begann Cäsar die schwere Belagerung der Stadt, in der sich Pompejus festgesetzt hatte; 42 und 40 folgten neue Angriffe; die Stadt und der andauernd geschädigte Handel konnten erst nach Octavians Sieg aufatmen. Das Gebirge und noch mehr das Meer war seit Menschengedenken die Freistatt des unerträglichen Elends und des unterdrückten Rechtes; darum lag es den Pompejanern und Republikanern, welche die Monarchie Cäsars ausstieß, nahe, in den Bergen und auf dem Meere trotzig ihre Gegner zu bekämpfen und namentlich die Piraterie in größerem Maßstabe, in festerer Geschlossenheit, mit bestimmteren Zielen aufzunehmen. Sie sperrten tatsächlich wenigstens Italiens überseeischen Verkehr, sodaß der Hauptstadt die Hungersnot drohte. — Pharnaces hatte die Wirren Roms benutzt, sein Reich zu erweitern. Cäsars Statthalter in Kleinasien wurde geschlagen und konnte, statt Kleinarmenien zurückzuerobern, nicht einmal verhindern, daß Pharnaces sich seiner pontischen „Erbstaaten" wieder bemächtigte und über deren Bewohner, namentlich die unglücklichen Amisener, die ganze Schale seiner scheußlichen Sultanslaunen ausgoß (48/7). — Die große Mehrzahl der Pompejaner und Republikaner vereinigte sich in Afrika mit gesteigertem Fanatismus. Man ermordete die Gefangenen, selbst die Parlamentäre Cäsars; der König Juba, in dem sich die Erbitterung des Parteimannes mit der Wut des halbbarbarischen Afrikaners einte, stellte den Grundsatz auf, daß in jeder der Sympathie mit dem Feinde verdächtigen Gemeinde die Bürgerschaft ausgerottet und die Stadt niedergebrannt werden müsse, und führte auch diesen Grundsatz gegen einige Ortschaften, z. B. das unglückliche Vaga bei Hadrumetum, praktisch durch. Die Rüstungen wurden mit der größten Energie gefördert und jeder waffenfähige Mann, selbst Freigelassene und Libyer, in die Legionen eingestellt, wodurch dem Ackerbau die Arbeiter so sehr entzogen wurden, daß ein großer Teil der Felder unbestellt blieb. Trotzdem siegte Cäsar bei Thapsus (46). Auf diesem Schlachtfelde machten sich die Gewohnheit des Bürgerkrieges und der von der Meuterei zurückgebliebene Groll in schrecklicher Weise geltend. Die Soldaten hatten sich geschworen nachzuholen, was Cäsars Milde bisher versäumt, und blieben taub für das Flehen der entwaffneten Mit-

bürger wie für die Befehle Cäsars und seiner Offiziere. 50000 Leichen auf dem Schlachtfelde von Thapsus, darunter mehrere als heimliche Gegner der neuen Monarchie bekannte Offiziere Cäsars zeigten, wie die Soldaten sich Ruhe schafften.

Die Pompejaner setzten den Kampf auch nach der Schlacht bei Munda (45), nach Cäsars Tode fort. Sextus Pompejus errichtete eine auf Sicilien und Sardinien sich stützende Seeherrschaft, die wieder den wirtschaftlichen Verkehr völlig lähmen mußte. Er griff die Küsten Unteritaliens an, belagerte z. B. Thurii (40); er war es auch, der Sicilien wirtschaftlich herunterbrachte, weil er die Sklaven in sein Heer und seine Flotte einreihte. Durch die Einnahme Sardiniens und die Sperrung der Zufuhr aus Spanien nahm die Hungersnot in Italien einen so drohenden Charakter an, daß das Volk in der Hauptstadt einen Vergleich mit Sextus Pompejus verlangte. Der Friede hatte keinen Bestand. Octavian setzte sich in den Besitz Sardiniens, während S. Pompejus die Blockade aufrecht hielt. Seine Stellung wurde für die Halbinsel unerträglich; der Krieg begann 38 aufs neue. An die Spitze seiner Flotte berief Octavian seinen tüchtigsten Offizier, Vipsanius Agrippa aus Gallien, der den entscheidenden Seesieg bei Naulochus errang (36) und Pompejus zwang, mit dem Reste seiner Schiffe nach Asien zu flüchten. Nach der Kapitulation von Pompejus' sicilischem Heere gebot Octavian über 45 Legionen, 20000 Reiter und 600 Schiffe, oder vielmehr er stand dieser Masse gegenüber. Seine eigenen Truppen verlangten die Entlassung und gleiche Belohnung mit dem Heere von Philippi (jedem Legionar Land und 5000 Denar). Seine Drohungen blieben ohne Eindruck; nur durch Verhandlung mit den einzelnen Abteilungen konnte er das Schlimmste abwenden. Sullanische Verhältnisse und sullanische Befürchtungen hatten Italien beständig in Atem gehalten; durch Octavians Maßregeln konsolidierte und hob es sich wieder. Der Bruch mit Antonius brachte ihn von neuem in die peinlichste Lage; er mußte für den Krieg neue Steuern erheben, die Unruhen in ganz Italien hervorriefen. Nach seinem Siege bei Actium entließ er seine und Antonius' Ausgediente ohne jedes Geschenk, er verfügte dagegen sofort Steuererlasse. Freilich mußte er von Samus wegen eines Veteranenaufstandes sich nach Brundisium begeben. Um die Empörer zu befriedigen, verfügte er Landanweisungen in ihm feindlich gesinnten Munizipien, bestimmte aber auch eigenen Grundbesitz und solchen seiner Freunde zur Versteigerung.

Nach Cäsars Tode hatte sich sofort wieder die bestialische oder sullanische Roheit einer unbefriedigten römischen Reichsarmee, welche

die ganze militärische Demagogie aus dem Bürgerkriege in sich schloß, offenbart. Daß L. Antonius bei dem Abzuge von Mutina Parma grausam plündern ließ (43), war eben nur ein Zeichen der Landsknechtsgesinnung der Truppen. Das Triumvirat Octavians, Marcus Antonius' und Lepidus' teilte nicht bloß die Provinzen unter sich, die Ämter unter ihre Freunde, es verabredete auch die Besoldung der Truppen und die Vernichtung der Gegner. Es erfolgte sofort die Proskription der Gegner verbunden mit Konfiskation ihrer Güter, die auch Geld zur Befriedigung der Truppen liefern sollten. Um keinen kampfesfähigen Gegner in Italien bleiben zu lassen, während man im Osten den Kampf gegen die Senatspartei auskämpfte, wurde alles, was Namen, Reichtum, Einfluß und Ansehen besaß und nicht unbedingt zu den Siegern gehörte, geächtet. Schrecklicher gestaltete sich die Ausführung. Die nackte, rohe und darum so entsetzliche Gier einer verwilderten und machtbewußten Soldateska durfte sich alles gestatten. An 130 Senatoren und 2000 Ritter sollen die Opfer der Acht geworden sein; viele fanden bei Brutus und Cassius, Cornificius und Sextus Pompejus Zuflucht. Der geringe Ertrag der Konfiskationen drängte zu exorbitanten Finanzmaßregeln (Einziehung der Depositengelder, Einführung der indirekten Besteuerung in Italien, ein drückendes Zwangsanlehen, Zahlung einer Jahresmiete von den Miethäusern, der Hälfte des Mietwertes von den vom Eigentümer selbst bewohnten Häusern, die Hälfte eines Jahresertrages des Grundbesitzes, 100 Sesterzen von jedem Sklaven, Einziehung eines bestimmten Prozentsatzes der Sklaven für die Flotte), welche neue Unruhen hervorriefen. Wie hoch die finanzielle Not und die Verzweiflung gestiegen war, zeigt der Umstand, daß von dem gesetzlich zulässigen Rechte Gebrauch gemacht wurde, bei angeblich zu hoher Belastung das Vermögen unter der Bedingung abzutreten, daß der Staat ein Drittel desselben zurückerstatte. Die Neuordnung des Staates begann auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiete mit einer Kalamität, wie sie seit langer Zeit nicht über Italien hereingebrochen war. Zur Befriedigung der Soldaten beschlossen die Triumvirn ihnen 18 der blühendsten Städte Italiens auszuliefern, darunter Capua, Vibo, Regium, Benevent, Venusia, Nuceria, Ariminum. Jeder Legionar sollte Land und 5000 Denar erhalten, 170000 Mann sollten in Italien ohne Entschädigung der bisherigen Besitzer angesiedelt werden. Es war eine furchtbare Aufgabe; denn erstens war Italien von einer Hungersnot bedroht, da die Cäsarmörder und die Pompejaner vereint Italien blockierten, und zweitens stellte es sich sofort heraus, daß die Ansprüche der Legionen unmöglich durch die 18 Munizipien allein be-

friedigt werden konnten. Es begann ein allgemeiner Besitzwechsel und eine Erneuerung der Bevölkerung Italiens. Da aber die alten ohne einen Schein des Rechtes, in empörender und brutaler Willkür von ihrem Besitze vertriebenen unglücklichen Eigentümer entschädigt sein wollten, herrschte überall Gewalttat und ein wahrhaft gesetzloser Zustand. Dazu kamen die hohen Steuern und die Angriffe des meerbeherrschenden Sextus Pompejus, der die Getreidezufuhr hemmte. Octavian stand vor der doppelten Unmöglichkeit, Schonung zu üben und seine Verpflichtungen zu erfüllen. Angesichts dieser Lage Octavians und der grenzenlosen Zerrüttung Italiens traten die Legionen selbst zusammen und beschlossen, daß zunächst nur die Soldaten von Philippi bei der Landanweisung und Geldverteilung bedacht werden und keine neuen Aushebungen mehr vorgenommen werden sollten. Zu dem damals notwendigen Kriege gegen L. Antonius mußte Octavian die nötigen Mittel den Tempelschätzen Latiums entnehmen. — Im Jahre 30 verfuhr Octavian insofern milder, als er zur Ausstattung von 120000 Veteranen mit Land 600 Mill. Sest. (= 130 Mill. M) aufwandte, also wenigstens einen Teil des Schadens vergütete.

Der Entscheidungskampf zwischen Octavian und M. Antonius brachte Griechenland neue furchtbare Leiden. Antonius schlug sein Winterlager (32/31) in Paträ auf, Heer und Flotte am Ambracischen Busen, jenes etwa 100000 Mann mit 12000 Reitern, dieses gegen 500 Schiffe zählend. Da die Flotte während des Winters infolge ungenügender Nahrung einen großen Teil der Mannschaften verlor, mußte Griechenland Ersatz liefern und wurde damit aufs äußerste angestrengt. Im Frühjahr 31 erschien Octavian mit seinem Heere, und beide Heere standen sich längere Zeit bei Actium gegenüber. Antonius' Lage wurde immer unhaltbarer, da sein Heer an ungenügender Verpflegung litt; das ausgepreßte Griechenland vermochte nichts mehr zu liefern. Dagegen fand wieder Octavian in Alexandria eine Beute, die ihm für die Versorgung der Veteranen und die sonstigen Bedürfnisse von unschätzbarem Werte war.

815. Fortsetzung. Seit der Eroberung Siciliens war Rom die erste Seemacht des Mittelmeeres. Ein Jahrhundert später war Karthago vernichtet, Syriens Kriegsflotte vertragsmäßig (189) zugrunde gerichtet, Ägyptens einst gewaltige Kriegsmarine unter den schlaffen Regenten in tiefem Verfall. Die kleineren Staaten, namentlich die Handelsstädte, hatten wohl einige bewaffnete Fahrzeuge, aber sie genügten nicht für die im Mittelmeere schwierige Unterdrückung des Seeraubes. Aus Roms Vorrange entsprang die Pflicht, die Sicherheit des Meeres zu schützen. Wiederholt hat es große Anstrengungen ge-

macht, der Pflicht zu genügen: 229 sandte es eine mächtige Flotte nach der Küste Illyriens, um den Seeraub auf der Adria zu unterdrücken; in gleicher Absicht nahm es 123 die Balearen, 102 Cilicien, 68 Kreta in Besitz. Trotz dieser Anstrengungen blieb das Ergebnis hinter den bescheidensten Erwartungen zurück. Athen, Karthago, Ägypten, Rhodus hatten die Seepolizei geübt; das aristokratische Regiment der Republik Rom hat diese Aufgabe nicht erfüllt. Sie ließ ein Piratentum sich einnisten, festigen und ausbreiten, das mit tausend Schiffen die Wogen des Mittelmeeres durchfurchte und alle Küsten, auch die italische, brandschatzte. Der Flottendienst war allezeit minder geachtet; Rom hat ihn von Anfang an nach Kräften auf die Schultern der Bundesgenossen abgewälzt. Nach Vollendung der Weltherrschaft hat es sich erspart eine eigene italische Flotte zu unterhalten, sich begnügt die nötigen Schiffe von den verbündeten italischen, kleinasiatischen und sonstigen Seestädten im Reiche zu entbieten. Da aber das Reich in eine Anzahl gesonderter Ämter und Kommandos zerfiel, so fehlte bei maritimen Unternehmungen die Einheit des Plans und des Vorgehens. Die Folge war, daß das Flibustierwesen sich befestigte und organisierte. Namentlich in den mauretanischen und griechischen Gewässern blieb es den Anwohnern und Schiffern überlassen, mit den Korsaren auf irgendeine Weise sich abzufinden. Die zerrütteten und bankerotten Gemeinwesen jener Küstenstaaten wurden hierdurch natürlich zu Freistätten der Piraten, und an solchen fehlte es namentlich im Osten nicht. Am ärgsten entwickelten sich diese Verhältnisse auf Kreta (§ 799). Neben diesem fing bald Cilicien an, eine zweite Heimat der Flibustierwirtschaft zu werden. Der ungemein gewinnbringende Verkehr mit den Piraten, die zugleich die hauptsächlichsten Sklavenfänger und Sklavenhändler waren, verschaffte ihnen bei der Kaufmannschaft, sogar in Alexandria, Rhodus und Delus eine gewisse Duldung, und die Regierungen sahen durch die Finger. 143 war das Übel schon so entwickelt, daß der Senat seinen angesehensten Mann, Scipio Ämilianus, nach Alexandria und Syrien sandte, um an Ort und Stelle zu ermitteln, was sich tun lasse. Allein mit diplomatischen Vorstellungen ward hier nicht geholfen. Es blieb alles beim alten: die Piratenflotten die einzige ansehnliche Seemacht im Mittelmeere, der Menschenfang das blühendste Gewerbe.

Der Zerfall der östlichen Reiche und die über Epirus, Tarent und Sicilien hereingebrochene Katastrophe hatten das Adriatische Meer zur herren- und friedlosen Wüste gemacht, in welcher sich die illyrischen Piraten unbekümmert um Rom tummelten. Endlich konnte der

Senat die Klagen der italischen Kaufleute und Schiffer und die flehentlichen Bitten der gequälten Griechenstädte an der Ostküste der Adria nicht mehr überhören. In rühmlicher Weise löste er diesmal seine Aufgabe (§§ 718. 797). Nur gezwungen ließen die Illyrer vom gewohnten Räuberhandwerke ab. Da aber die Römer eine ständige Seemacht auf der Adria nicht hielten, so widerstanden jene ihrer Neigung nicht. Trieben sie es gar zu arg, so mußte eben ein römisches Heer ihnen das Handwerk legen, und nur in solchen Fällen berichten die Quellen über die illyrische Piraterie. Den Stamm der Histrer bezeichnet Livius als wilde, wegen ihres Seeraubes berüchtigte Leute und erzählt ein paar Kriege, die schließlich 177 mit der Unterwerfung endigten. Auf der Halbinsel eingeengt, machten die histrischen ähnlich wie die ligurischen oder anderen illyrischen Gaue die See unsicher, bis sie wieder auf römischen Zwang davon abstehen mußten. Nach der Gefangennahme des mit Perseus verbündeten „Königs“ Genthius von Illyrien sollen die ewigen Quälereien der Nachbarn durch die illyrischen Korsaren „auf lange hinaus“ ein Ende gehabt haben. Schon ein Menschenalter später mußte gegen die unruhigen Dalmater, über welche von den Nachbarn und den Schiffern auf der Adria und den Bewohnern der italischen Küste beständig Klage wegen ihres Land- und Seeraubes geführt wurde, ein Zug unternommen werden (135); sie wurden von der Küste weg im Binnenlande angesiedelt. In der Zeit der Bürgerkriege suchten die Illyrer, insbesondere wieder die Dalmater, die zunächst liegenden Städte und Gegenden Italiens zu Wasser und zu Lande mit Raubzügen heim. Cäsar mußte Expeditionen gegen sie entsenden, Octavian unterwarf die Küstenlandschaft (35).

Die Schwäche der Seleuciden hatte zur Folge, daß sich im westlichen, rauhen Cilicien die Seeräuberei bildete, zuerst zur Zeit des Usurpators Diodotus Tryphon, der eine Zeitlang (142—139) in Syrien herrschte und sich der Piraten bediente. Es waren hauptsächlich Menschenräuber, da dieses Gewerbe infolge des großen Sklavenbedarfs der Römer damals sehr einträglich ward. Bei den Völkerschaften in den Gebirgen West-Ciliciens, Isauriens und Pisidiens ruhten die Fehden nie. Nicht bloß zu Lande machten sie den zivilisierten Regierungen zu schaffen, sie betrieben namentlich vom westlichen Cilicien aus, wo die Gebirge unmittelbar an das Meer traten und durch enge Buchten und steile Gipfel das richtige Räuberterrain bildeten, noch eifriger als den Land- den Seeraub. Sie trieben es so arg, daß die Römer dagegen einschreiten mußten. Eine wesentlich aus den Schiffen der abhängigen Handelsstädte gebildete

Flotte unter dem Prätor Marcus Antonius brachte nicht bloß eine Anzahl Piratenschiffe auf und nahm einige Felsennester aus, sondern besetzte zur Unterdrückung des Seeraubes im westlichen Cilicien einige feste militärische Positionen und nahm zu dauernder Sicherheit die nichtseleucidischen Teile Ciliciens und Pamphylien in römische Verwaltung. Die Absicht war löblich, der Plan im ganzen verfehlt: er litt an einem Grundgebrechen, am Mangel einer ständigen Kriegsflotte. Der Fortbestand, die Steigerung des Piratenwesens in den asiatischen Gewässern, speziell Ciliciens, zeigt, mit wie unzulänglichen Mitteln man die Piraterie bekämpfte. Das Eingreifen erfolgte zu unstet und in der Regel zu spät. Wenn auch einmal ein Schlag gegen die Korsaren geführt wurde, römische Truppen sogar in die Gebirge Isauriens eindrangen und tief im Binnenlande die Piratenburgen brachen, zu rechter dauernder Festsetzung in diesen von ihr widerwillig besetzten Landschaften kam die römische Republik nicht. Da Mithradates sich mit den Seeräubern verbündete und viele Bewohner der Provinz Asien vor der Rache Sullas bei ihnen Zuflucht suchten, nahm die Plage der Piraterie schon während des 1. Mithradatischen Krieges an Umfang gewaltig zu. Tigranes kümmerte sich gar nicht um die See. Noch bei Sullas Lebzeiten mußte ein neuer Krieg gegen die Seeräuber geführt werden (78). P. Servilius eroberte zunächst die Städte Phaselis, Attalia, Olympus u. a., die Herrschaft des Zeniketes; dann unternahm er einen Zug gegen die Isaurer, überschritt den Taurus, eroberte Isaura und erweiterte die Provinz Pamphylien und Cilicien. Aber auch diese Siege blieben ohne nachhaltige Wirkung. In den folgenden Jahren zeigten sich die Cilicier genannten Seeräuber im ganzen Mittelmeere, in den östlichen Gewässern in Verbindung mit Mithradates, bei den Säulen des Herakles in Verbindung mit Sertorius, bei Italien in Verbindung mit Spartacus.

Bei Beginn des ersten Krieges gegen die Römer entfesselte Mithradates die Piraterie als willkommene Bundesgenossin, und mit furchtbarer Raschheit erfüllten bald Piratengeschwader, pontische Kaper sich nennend, weithin das Mittelmeer. Aus Mangel einer Flotte war es den Römern nicht möglich, die Verbindungen und die Zufuhr vor den feindlichen und den zahllosen Piratenschiffen zu sichern. Als Lucullus von Sulla (im Winter 87/6) aus Griechenland in die östlichen Gewässer gesandt wurde, um Schiffe aufzutreiben, und diesen Auftrag mit sechs offenen, von den Rhodiern und anderen kleinen Gemeinden zusammengeborgten Booten ausführte, entging er einem Piratengeschwader, das die meisten seiner Fahrzeuge aufbrachte, nur durch Zufall.

Nach Sullas Tode wurde die Piraterie ein weit schlimmeres Übel als selbst die auf einen geringen Teil des Reiches sich beschränkenden Raubzüge der Thracier und Dardaner, da sie immer weiter um sich griff und sich immer fester organisierte. Der Seeverkehr des ganzen Mittelmeeres stand unter ihrer Gewalt. Italiens Aus- und Einfuhr stockte; in Italien hungerten die Leute, in den Provinzen ruhte die Feldbestellung, weil das Getreide nicht abzusetzen war. Keine Geldsendung, kein Reisender war mehr sicher. Die Staatskasse erlitt die empfindlichsten Verluste. Eine große Anzahl angesehener Römer wurde von den Seeräubern aufgebracht und mußten sich mit schweren Summen loskaufen oder wurden getötet. Die Kaufleute, sogar die nach dem Osten bestimmten Truppenabteilungen verlegten ihre Fahrten vorwiegend in die ungünstige Jahreszeit, da sie die Winterstürme weniger scheuten als die Piratenschiffe, die in dieser Jahreszeit freilich auch nicht ganz vom Meere verschwanden. Noch viel schwerer als diese Sperre Italiens war die Heimsuchung der griechischen und kleinasiatischen Inseln und Küsten zu ertragen. Die Piratengeschwader zwangen die Seestädte, sich loszukaufen oder belagerten und stürmten sie. Wenn unter Sullas Augen nach dem Friedensschlusse mit Mithradates Samothrace, Klazomenä, Samus, Jassus von den Piraten ausgeraubt wurden (84), wie mußte es da zugehen, wo weder eine römische Flotte noch ein römisches Heer stand! All die alten reichen Tempel an den griechischen und kleinasiatischen Küsten wurden geplündert; allein aus Samothrace sollen die Kreter 1000 Talente ($4^1/_2$ Mill. M) weggeführt haben. Man zählte über 400 von den Piraten eingenommene oder gebrandschatzte Ortschaften, darunter Städte wie Knidus, Samus, Kolophon. Aus nicht wenigen früher blühenden Insel- und Küstenplätzen wanderte die gesamte Bevölkerung aus, um nicht von den Privaten geraubt zu werden. Nicht einmal im Binnenlande war die Bevölkerung sicher, da die Piraten ein, zwei Tagemärsche von der Küste entfernte Ortschaften überfielen. Die entsetzliche Verschuldung, der später alle Gemeinden im griechischen Osten erlagen, stammt großenteils aus diesen verhängnisvollen Zeiten.

816. Fortsetzung. Das Operationsfeld der Seeräuber war das Mittelmeer von den syrischen und ägyptischen Gewässern bis zu den Säulen des Herakles. Zufluchtsstätten auf dem Festlande gewährten ihnen bereitwillig die mauretanischen und dalmatischen Gestade, die Insel Kreta, vor allem die an Vorsprüngen und Schlupfwinkeln reiche, die Hauptstraße des Seehandels jener Zeit beherrschende und so gut wie herrenlose Südküste Kleinasiens. Hier besaßen sie am Ufer

überall Signalplätze und Stationen, weiter landeinwärts in den abgelegensten Verstecken ihre Felsschlösser als Zufluchtsstätten ihrer Weiber, Kinder und Schätze. Die größte Zahl solcher Piratenschlösser gab es in dem rauhen Cilicien, dessen Waldungen zugleich das trefflichste Schiffbauholz lieferten, wo deshalb auch ihre hauptsächlichsten Werften und Arsenale sich befanden.

Diese Piraten waren nicht mehr bloß dreiste Schnapphähne, nicht mehr bewaffnete Sklavenfänger, die „Krieg, Handel und Piraterie“ ebenmäßig nebeneinander betrieben; es war ein Piratenstaat mit eigentümlichem Gemeingeiste, sehr fester Organisation, eigener Heimat. Sie nannten sich wohl Cilicier; allein auf ihren Schiffen fanden sich die Ausgestoßenen, Verzweifelten und Abenteurer aller Nationen zusammen: die entlassenen Söldner von den kretischen Werbeplätzen, die Bürger der vernichteten Ortschaften Italiens, Spaniens und Asiens, die Soldaten und Offiziere aus Fimbrias und Sertorius' Heeren, überhaupt die verdorbenen Leute aller Nationen, die gehetzten Flüchtlinge aller überwundenen Parteien. Alle diese Elemente bildeten keine zusammengelaufene Diebesbande, sondern einen geschlossenen Militärstaat, zusammengehalten durch Tapferkeit und Gewandtheit, unverbrüchliches Zusammenstehen, kameradschaftlichen Sinn, Achtung vor dem gegebenen Treuworte und den selbstgewählten Häuptern, Entschluß zur Rache an der bürgerlichen Gesellschaft, welche sie ausgestoßen hatte. Die Piraten selbst fühlten sich jedem legitimen Staate ebenbürtig. Ihre militärisch-politische Organisation war namentlich seit der von Mithradates organisierten Kaperei festgeschlossen. Ihre Schiffe, größtenteils „Mauskähne“, d. h. kleine, offene, schnellsegelnde Barken, nur zum kleineren Teil Dieren und Trieren, fuhren seitdem regelmäßig in Geschwader vereinigt unter Admiralen, deren Barken in Gold und Purpur glänzten. Dem bedrohten Kameraden weigerte kein Piratenkapitän den erbetenen Beistand; den von einem ihrer Mitglieder abgeschlossenen Vertrag erkannte die ganze Gesellschaft unweigerlich an, wie sie auch jede einem einzigen zugefügte Unbill rächte. Eine solche Seeräuberschaft gab sich als politische Macht und wurde als solche genommen.

Sertorius verbündete sich dauernd mit den Piraten, die in den spanischen Gewässern fast ebenso mächtig waren wie die römischen Kriegsschiffe. Auf dem Vorgebirge der Diana (Kap de la Nao) richtete er ihnen eine feste Station ein, wo sie teils den römischen Schiffen auflauerten, die den römischen Seestädten und dem Heere ihren Bedarf zuführten, teils den Insurgenten die Waren abnahmen oder lieferten, teils deren Verkehr mit Italien oder Kleinasien ver-

mittelten. Nach Beendigung des Sertorianischen Krieges gingen die spanischen Emigranten größtenteils in die mauretanischen Wüsten oder zu den Piraten.

Zu Mithradates' Rüstungen für den 3. Krieg gegen Rom gehörte seine Verbindung mit Sertorius und den Piraten. Die letzteren stellten sich in großer Zahl im Pontischen Reiche ein und bildeten dem Könige eine durch Zahl und Tüchtigkeit imponierende Seemacht. Diesmal ermannte sich die römische Regierung. Sie entsandte (74) den Konsul Marcus Cotta mit der Flotte und einem römischen Korps nach der Propontis, um Asia und Bithynien zu decken. Sie tat mehr. Sie beschloß eine allgemeine Bewaffnung der Küsten und übertrug die Säuberung der sämtlichen Meere und Küsten von den Piraten und ihren pontischen Genossen außerordentlicherweise einem einzigen Beamten als höchstkommandierenden Admiral, dem Prätor Marcus Antonius. Freilich versäumte sie, den Admiral in angemessener Weise mit Geld und Schiffen auszustatten, sodaß er durch seine ungeheuren Requisitionen den befreundeten Provinzialen fast ebenso lästig fiel wie die Piraten. Zweitens vergriff sie sich in der Wahl des Führers, der mehr Schaden stiftete als Nutzen. Antonius wurde von den Kretern gefangen genommen und starb auf Kreta (71). Die römische Regierung ernannte keinen Oberadmiral wieder, ließ vielmehr nach alter Weise jeden Statthalter in seiner Provinz für die Unterdrückung des Seeraubes sorgen. Triarius umzog die Insel Delus zum Schutze vor den Piraten mit einer Mauer. Nur die durch die Kreter erlittene Schmach glaubte der Senat sühnen zu müssen. Cäcilius Metellus gelang es, die Kreter nach tapferem Widerstande in ihren festen Städten 68 und 67 zu unterwerfen und ihre Führer gefangen zu nehmen. Kreta wurde römische Provinz.

Im Piratenkriege hatte Rom vollständigen Bankerott gemacht; es gab ihn auf. Der gewaltige Staat war zur See völlig ohnmächtig; seine Macht auf dem Mittelmeere stand nie tiefer, die der Piraten nie höher als in diesen Jahren. Die Seeräuber griffen nachdrücklich in den Mithradatischen Krieg ein; die hartnäckige Gegenwehr der pontischen Städte zog ihre besten Kräfte aus dem Piratenstaate. Der Pirat Athenodorus überfiel die Insel Delus (69), zerstörte ihre vielgefeierten Heiligtümer und führte die ganze Bevölkerung fort in die Sklaverei. Die Insel Lipara erkaufte sich durch einen jährlichen festen Tribut Sicherheit gegen derartige Überfälle. Der Piratenchef Heracleum zerstörte (72) das in Sicilien gegen ihn ausgerüstete Geschwader und wagte es, mit nicht mehr als vier offenen Booten in den Hafen von Syracus einzufahren. Zwei Jahre später stieg

Pyrganium in demselben Hafen sogar an das Land, setzte sich dort fest und schickte Streifabteilungen in das Land. Obwohl alle Provinzen Geschwader ausrüsteten und Strandwachen aufstellten oder doch für beides zahlten, erschienen die Piraten regelmäßig, um die Provinzen auszuplündern. Selbst den geweihten Boden Italiens respektierten die rücksichtslosen Frevler nicht mehr. Sie führten den Tempelschatz der Lacinischen Hera in Croton hinweg; sie landeten in Brundisium, Misenum, Cajeta, in den etruskischen Häfen, ja in Ostia selbst; sie brachten die vornehmsten römischen Offiziere als Gefangene auf, unter anderen den Flottenführer der cilicischen Armee und zwei Prätoren mit ihrem ganzen Gefolge; sie vernichteten im Hafen von Ostia die gegen sie ausgerüstete und von einem Konsul befehligte römische Kriegsflotte. Der latinische Bauer, der Reisende auf der Appischen Straße, der Badegast in Bajä: alle waren ihrer Habe und ihres Lebens keinen Augenblick sicher; aller Handel und aller Verkehr stockte; die entsetzlichste Teuerung herrschte in Italien, namentlich in der von überseeischem Korn lebenden Hauptstadt. Als 67 das Meer ausschließlich in der Gewalt der Piraten war, stiegen die Kornpreise in Italien auf solche Höhe, daß man eine förmliche Hungersnot fürchtete. Die Getreidepreise fielen sofort, nachdem die Übertragung des Oberbefehls im Mittelmeere an Pompejus durchgesetzt war.

Den wahrhaft entsetzlichen Notstand zu beseitigen, griff man den vor sieben Jahren genehmigten Plan wieder auf und beschloß Pompejus den Oberbefehl über das gesamte Mittelmeer von den Säulen des Herakles bis an die pontische und syrische Küste und auf sämtlichen Küsten 40 Millien ins Land hinein auf drei Jahre zu übertragen, ihn zu ermächtigen zur Aufstellung von 120000 Mann zu Fuß, 5000 Reitern und 500 Kriegsschiffen, ihm sofort 144 Mill. Sest. auszuzahlen und ihm die Kassen des Staats in der Hauptstadt wie in den Provinzen, ebenso der abhängigen Gemeinden unbeschränkt zur Verfügung zu stellen. Pompejus teilte das ihm überwiesene Gebiet in dreizehn Bezirke und überwies jeden einem seiner 25 Unterfeldherrn, um daselbst Schiffe und Mannschaften zu rüsten, die Küsten abzusuchen und Piratenboote aufzubringen. Er selbst ging mit dem besten Teile der vorhandenen Kriegsschiffe, unter denen auch diesmal die rhodischen sich auszeichneten, in See und reinigte zuerst die sicilischen, afrikanischen und sardischen Gewässer, um die Getreidezufuhr nach Italien wieder zu ermöglichen, während Unterfeldherren die gallischen und spanischen Küsten säuberten. In 40 Tagen war dieses Werk vollbracht, das westliche Becken des Mittelmeeres wieder frei für die friedliche Schiffahrt. Darauf ging Pompejus mit seinen 60

besten Fahrzeugen in das östliche Mittelmeer, zunächst nach den Hauptsitzen der Piraterie, den lycischen und cilicischen Küsten. Die Piratenboote verschwanden auf offener See; nur die kühnen cilicischen Seekönige traten ihm entgegen; er schlug sie vollständig bei Koracesium (an der Westgrenze Ciliciens). Darauf begann er die Bergschlösser zu stürmen und zu brechen, immer als Preis der Unterwerfung Freiheit und Leben anbietend. Bald bequemte sich die große Menge zur Ergebung. 49 Tage nach seinem Erscheinen in der östlichen See hatte Pompejus Cilicien unterworfen und den Krieg beendigt. Gegen 400 Schiffe und Boote wurden teils von Pompejus genommen, teils ihm ausgeliefert; im ganzen sollen an 1300 Piratenfahrzeuge zugrunde gerichtet worden sein; außerdem gingen die reichgefüllten Arsenale und Zeughäuser der Piraten in Flammen auf; 10000 Seeräuber waren umgekommen, 20000 gefangen. Drei Monate nach dem Beginne des Feldzuges konnten Handel und Verkehr sich wieder bewegen, und in Italien herrschte statt Hungersnot Überfluß.

Immer wieder erhob die Piraterie ihr Haupt. Ehe Pompejus 63 Asien verließ, rüstete er daselbst noch die nötigen Schiffe gegen die Piraten; auf seinen Antrag geschah im folgenden Jahre Ähnliches in Italien. Man fuhr fort, die Küsten mit kleinen Geschwadern und Reiterbesatzungen zu decken. Wurde man auch der Piraterie nicht Herr, wie die Unternehmungen gegen Cypern (58) und gegen Ägypten (55) beweisen, so hat dieselbe seit Pompejus' großer Expedition niemals wieder solche Macht erlangt wie unter dem Regimente der verrotteten Oligarchie.

817. Fortsetzung. Die Zufuhr nach Rom stockte in den letzten Jahrzehnten der Republik noch oft und nicht bloß durch Piraten. Pompejus begehrte 57 als ein außerordentliches Kommando die cura annonae, um die oft stockende Kornzufuhr zur Hauptstadt zu regeln; sie wurde ihm auf fünf Jahre für den ganzen Bereich der römischen Herrschaft übertragen. Die Triumvirn schlossen 39 unter dem Drange der Not Frieden mit Sextus Pompejus, weil dieser der Stadt Rom die Zufuhr abschnitt.

Eine der störendsten Blockaden kam im 3. Mithradatischen Kriege vor. Pompejus befahl 65 der Flotte im Schwarzen Meere zu kreuzen, den Cimmerischen Bosporus aber streng zu blockieren unter Androhung der Todesstrafe für jeden Kauffahrer, der die Blockade brechen würde.

Als mittelbare Folge der wirtschaftlichen Störungen sind die durch den Stand der Staatsfinanzen veranlaßten Vernachlässigungen der öffentlichen Bauten und des Militärwesens zu bezeichnen. In

letzterer Beziehung ist darauf hinzuweisen, daß in den Grenzlandschaften, sogar im Potale die Barbaren plünderten, daß im Innern, selbst in Kleinasien, Sicilien, Italien Räuberbanden hausten. Die dadurch entstehende Unsicherheit wurde wiederum ein Hindernis des Handels und Verkehrs.

Beide mindernd wirkte auch die Bildung von Latifundien und der Großbetrieb mit Sklaven, wodurch der Bauer verdrängt, die Bevölkerung vermindert wurde. Der Bundesgenossenkrieg, die Bürgerkriege, die Sklavenkriege zerstörten in großem Umfange den Wohlstand des Landes, verminderten die freie Bevölkerung, vermehrten die Latifundien und die Sklavenschaft.

Die Einziehung des okkupierten Gemeindelandes und die Verteilung an Bedürftige griff ungemein tief in den Vermögensstand der damaligen Gesellschaft ein. Nach den Censuszahlen sind die Steuerfähigen von 131—125 um rund 76000 Köpfe gestiegen. Setzt man das einzelne Ackerlos im Mittel zu 30 Jugera (so das Ackergesetz von 111), so sind über 5700 qkm (= mehr als 1/3 des Königreichs Sachsen) Ackerland den Reichen genommen und den Armen verliehen worden.

Die Waldverwüstung brachte Schaden durch Steigerung der Extreme des Klimas, minderte in hohem Maße die Bedeutung der natürlichen und künstlichen Wasserstraßen Italiens.

Handel und Verkehr hemmend wirkten die staatliche Selbständigkeit der Bundesglieder. Eine Karte von Italien, welche die politischen Verhältnisse des 3. und 2. Jahrh. v. Chr. darstellte, würde ebenso buntscheckig aussehen wie ein Bild Deutschlands vor dem Reichsdeputationshauptschlusse von 1803. Das römische Gebiet umfaßte etwa ein Viertel der Halbinsel, vorwiegend in der Mitte sich ausbreitend; dazu kamen aber zerstreute Parzellen, und zwischen Voll- und Halbbürgergemeinden bestanden bedeutsame Unterschiede. Ferner lagen an den strategischen Knotenpunkten etwa 30 latinische Festungen, zu denen ungefähr 1/12 des Areals gehörte. Die Bundesgenossenschaft endlich, welche 2/3 des ganzen Landes besaß, zerfiel in mehr als 100 souveräne Staaten; in einzelnen Landschaften, z. B. Umbrien, war die Zersplitterung überaus groß, manche Territorien umfaßten nur 50—100 qkm. Der Verkehr zwischen diesen staatlichen Einheiten war aber durch Rechts- und Zollschranken ebenso gehemmt wie im heiligen römischen Reiche deutscher Nation.

In einer Landschaft Italiens, im Polande, haben sich die Verhältnisse erheblich gebessert. Die mit dem 2. Jahrh. v. Chr. anhebende lange Friedenszeit hat diesen bis dahin auf der Stufe der Viehwirtschaft stehenden Landesteil zur Ackerwirtschaft, zum Gewerbe- und

Handelsbetriebe emporgehoben. Die bitteren Lehren des großen Sklavenkrieges verschafften hier dem Kolonate, d. h. der Kleinpacht bereits bis zum Ausgange der Republik weite Verbreitung und damit wieder eine Vermehrung des Volkes. Wenn die Einwohnerzahl Italiens unter Augustus gegenüber dem Bestande von 225 v. Chr. ungefähr verdoppelt erscheint, so kommt der Zuwachs in erster Linie auf die padanischen Landschaften.

Umgekehrt gestaltete sich die Lage der Provinzen. In den vielfachen Kriegen wurde bald von den Barbaren, bald von den römischen Heeren große Kapitalien aus dem Lande geschleppt und größere Werte verdorben. Bei der Nichtigkeit der römischen Land- und Seepolizei wimmelte es überall von Land- und Seeräubern. In Sardinien und in Kleinasien war die Bandenwirtschaft endemisch; in Afrika und im jenseitigen Spanien machte sie es nötig, alle außerhalb der städtischen Ringmauern angelegten Gebäude mit Mauern und Türmen zu befestigen. Die furchtbare Piraterie häufte die Leiden bis zur Unerträglichkeit. Traten Geldklemmen und Teuerungen ein und die römischen Statthalter fuhren mit den Hilfsmitteln des Prohibitivsystems, den Verboten der Gold- und Getreideausfuhr aus der Provinz dazwischen, so besserte sich die Lage in der Regel nicht. Die Kommunalverhältnisse waren fast überall außer durch den allgemeinen Notstand noch durch örtliche Wirren und Unterschleife der Gemeindebeamten zerrüttet.

Im Jahre 90 v. Chr. brach im Gefolge des fürchterlichen Insurrektionssturmes der Bundesgenossen und des 1. Mithradatischen Krieges eine Finanzkrisis aus, schwerer als jede von Rom bis dahin erlebte. Der römische Adel machte nämlich im Bundesgenossenkriege so große finanzielle Anstrengungen, daß die meisten Senatoren als verschuldete Männer aus dem Kriege hervorgingen. Die Publikanen erhielten fünf Jahre lang aus Asien keine Zehnten, verloren durch Mithradates' Konfiskationen ihre asiatischen Vermögen. Der Staatsschatz war so vollständig erschöpft, daß man zu den Tempelgütern greifen mußte. Der Kredit in Rom brach vollständig zusammen. Die Publikanen nahmen ihre Schuldner in Anspruch. Es kam in den Schuldprozessen zu unerhörten Auftritten, zur Ermordung des Prätors Asellio. Sulpicius Rufus beantragte, jeden Senator, der über 2000 Denar schulde, aus dem Senate zu stoßen. Die Schuldner forderten „neue Rechnungsbücher", d. h. gesetzliche Vernichtung der Forderungen sämtlicher Gläubiger an sämtliche Schuldner. Im Jahre 83 setzte die revolutionäre Partei die Kassation von $^3/_4$ aller Forderungen wirklich durch. Im einzelnen sind die Bankerotte des Staates und der

Privaten, die allgemeine Entwertung der Grundstücke und der Gesellschaftsunternehmungen nicht bekannt; aber schon die mitgeteilten Angaben zeigen, daß die Krisis ungeheuer war und lange Zeit dauerte.

Seit dem Erlaß der Gesetze, welche Pompejus tatsächlich monarchische Gewalt übertrug bis zu seiner Rückkehr (66—62), war die Verschwörung der Demokratie in Permanenz. Die Hauptstadt harrte in ängstlicher Spannung; die Kapitalisten befanden sich in gedrückter Stimmung, die Zahlungen stockten, Bankerotte brachen häufig aus.

Der Pauperismus erhob immer drohender sein Haupt. Aus ihm entsprangen die Aufläufe, deren Losungswort das „freie Folium" war. Bei so unterhöhlten wirtschaftlichen Zuständen mußte jede finanzielle oder politische Krisis die entsetzlichste Verwirrung hervorrufen; die gewöhnlichen Erscheinungen: Geldklemmen, die plötzliche Entwertung der Grundstücke, zahllose Bankerotte und eine fast allgemeine Insolvenz stellten sich ebenso wie während des Bundesgenossen- und 1. Mithradatischen Krieges während der späteren Bürgerkriege ein. Während der Geldklemme und Schuldenkrisis des Jahres 49 erneuerte Cäsar ein älteres Gesetz, welches verbot, 60000 Denar oder mehr in barem Gelde, Silber oder Gold, liegen zu lassen. Auf die Forderung des vollständigen Schuldenerlasses ging Cäsar nicht ein, machte jedoch zwei wichtige Zugeständnisse: 1. wurden die rückständigen Zinsen niedergeschlagen, die gezahlten vom Kapitale abgezogen; 2. wurde der Gläubiger genötigt, die bewegliche und unbewegliche Habe des Schuldners an Zahlungsstatt nach dem Taxwerte anzunehmen, welchen die Sachen vor dem Bürgerkriege und der durch ihn herbeigeführten allgemeinen Entwertung gehabt hatten. Das Begehren der Kassation sämtlicher Darlehensforderungen seitens seiner Partei wies er zurück. Cälius und Dolabella machten Versuche, das ihnen Verweigerte durch Krawall und Bürgerkrieg zu erzwingen.

Die Neuzeit beurteilt das Gedeihen von Handel und Verkehr nach den statistischen Ermittelungen über Produktion, Umsatz und Verbrauch der Rohstoffe, Ein- und Ausfuhr, Ausdehnung der Verkehrswege und Leistungen der Verkehrsmittel, Höhe der Zoll- und Steuereinnahmen, Bewegung der Einkommensschätzungen, der Sparkassen, der Konkurse u. s. w., u. s. w. Derartige Angaben mangeln über den behandelten Zeitraum. Die Darstellung der wirtschaftlichen Störungen soll, soweit sie es eben vermag, beitragen Licht über den wirklichen Handel und Verkehr jener Zeit zu verbreiten.

818. Eingreifen des Staates in den Handel. Durch den 1. Punischen Krieg sprengte Rom Karthagos Handelsherrschaft, ge-

wann es selbst die Herrschaft des Meeres, machte es seinen Kaufleuten die Bahn in das Ausland frei und sicherte es ihre Tätigkeit. In welchem Maße der Staat seine Aufgabe, Handel und Verkehr zu schützen, löste, hat der Abschnitt über die Störungen des Handels erkennen lassen.

Während des Libyschen Krieges (nach 241) hatten italische Handelsleute den Aufständischen in Afrika Waren zugeführt und waren deswegen von karthagischen Schiffen aufgebracht worden; ihrer 500 hielt Karthago gefangen. Der römische Senat erwirkte die Freilassung und gab dagegen die vom 1. Punischen Kriege noch in seinem und privatem Besitze befindlichen karthagischen Gefangenen frei, machte auch bekannt, daß der Verkehr mit Karthago zwar frei, dagegen der mit den Aufständischen verboten sei und der Staat für niemanden mehr eintreten werde, der sich auf diesem Wege in Gefahr begebe. — Nach Eroberung des diesseitigen Galliens und Vernichtung der italischen Kelten sah sich Rom wegen der feindseligen Haltung aller Keltenstämme zur Bewachung der Alpenstraßen und ihrer Pässe veranlaßt. Dadurch beeinträchtigte es allerdings den Handel der Etrusker und seiner eigenen Kaufleute mit den Völkern der Alpen und jenseits derselben.

In ungewöhnlicher Weise griff Rom in den Handel Macedoniens ein. Unter den zahllosen Beschwerden, die der römische Senat gegen Philipp V. erhielt und annahm, befanden sich auch Klagen über Handelskonkurrenz. Nach der Eroberung Macedoniens verbot Rom die Einfuhr von Salz, die Ausfuhr von Schiffbauholz aus diesem Lande, anscheinend um Rhodus dadurch zu schädigen, das unmittelbar darauf durch die Errichtung des Freihafens auf Delus für immer in seinem Handel gelähmt wurde. Die spätere starke Ansiedelung italischer Kaufleute an diesem Handelsplatze beweist, daß diese Maßregel den Handel der Italiker positiv förderte.

Bis um die Mitte des 2. Jahrh. trieb die römische Regierung Agrarpolitik. Seitdem aber Gajus Gracchus sich auf die Kaufmannschaft stützte, begünstigte er sie nicht bloß in besonderem Maße durch die Art der Erhebung der Gefälle in Asia, sondern auch durch Anlage der Kolonien Capua, Tarent, Karthago, die Mittelpunkte kaufmännischer Tätigkeit werden mußten. Selbst Livius Drusus nahm die Ausführung dieser Kolonien in seine Anträge auf (91).

Auf Kosten des flachen Landes begann Rom in diesem Zeitraume die städtische Entwickelung aus allen Kräften zu fördern. Erst nach der Vernichtung des Bundesstaates 90—88 konnte der Gedanke folgerichtig verwirklicht werden. Die Durchführung wurde den Verhält-

nissen angepaßt. Kleine Stämme fügte man als Gesamtheit dem Rahmen einer Stadtverfassung ein; z. B. gingen die Rutuler in Ardea, die Sidiciner in Teanum, die Marruciner in Teate auf, ein Dutzend ligurische Kantone in ebensoviel gleichnamige Munizipien. Völkerschaften mit ruhmvoller Geschichte wurden auseinander gerissen: die Marser in 4, die Päligner in 3, die Vestiner in 3 oder 5 Teile. Weit leichter als in den Viehzucht treibenden Landschaften wurde die Umwandlung der Landesgemeinde in eine Reihe von Stadtgemeinden in den Ackerbaulandschaften, in denen Festungen zum Schutze angelegt und ein Bürgertum großgezogen wurde. Leicht wurde die Sache in der Poebene. Das starke Volk der Bojer, dem 112 Gaue zugeschrieben wurden, verschwand völlig, ihr Land wurde an einige 20 Stadtgemeinden aufgeteilt.

Zur Förderung des italischen Öl- und Weinbaues und -handels wurde das Verbot des Wein- und Ölbaues im jenseitigen Gallien erlassen. Die Provinzialstatthalter griffen öfter, um das zu grelle Elend ihrer Verwaltungsgebiete zu bessern, zu Prohibitivmaßregeln, besonders den Verboten der Gold- und Getreideausfuhr (z. B. der Proprätor in Asien für seine Provinz 62, weil die Juden zuviel Gold nach Syrien ausführten); der römische Senat selbst benutzte öfter diese Mittel (§ 782), zum Teil beeinflußt und geleitet von den Kapitalisten. Die folgenreichsten Eingriffe in das wirtschaftliche Leben führte die Getreidepolitik der Regierung herbei. Seit dem 2. Macedonischen Kriege wurden die römischen Heere durchgängig mit überseeischem Getreide genährt. Führte das Pachtverfahren schon zu einem Herabdrücken des Getreidepreises, so noch mehr das Verfahren der Regierung, nicht mehr bloß zugunsten des anwachsenden hauptstädtischen Proletariats bei drohenden Teuerungen rechtzeitig ausländisches Getreide anzukaufen und zu mäßigem Preise abzugeben. Als die Regierung in die Lage kam, ausländisches Getreide in fast unbegrenzter Menge zu geringen Preisen zu erwerben, führte sie übergroße Mengen in die Hauptstadt und gab sie häufig zu Schleuderpreisen ab. Dies geschah schon gegen Ende des 2. Punischen Krieges. In fruchtbaren Jahren wurde in den italischen Häfen das sicilische und sardinische Getreide um die Fracht losgeschlagen. Anderseits trieben die Bürgerkriege, das Anwachsen des Seeräuberunwesens und die Rücksichtslosigkeit der Kornwucherer im 1. Jahrh. die Preise oft gewaltig in die Höhe, zumal wenn die Regierung angesichts der Leere des Schatzes die Getreidezufuhr lässig überwachte und handhabte. Zeitweilig mußte sie daher zu ganz außerordentlichen Maßregeln greifen. Pompejus erlangte und erhielt im Jahre 57 die Oberaufsicht

über das Getreidewesen im ganzen Umfange des Römischen Reiches für die nächsten fünf Jahre. Cäsar setzte zur Überwachung der hauptstädtischen Zufuhr, zur Beaufsichtigung der Händler und des Marktes zwei neue „Getreideädilen“ ein, um dadurch die wucherischen Preissteigerungen der notwendigsten Nahrungsmittel zu verhüten. — In den übrigen Provinzen, wo die Regierung das Zehnt- und Pachtwesen nicht einführte, gelangte sie auch nicht zu so tiefem Einwirken auf den Handel. In Spanien z. B. wurden Getreidelieferungen nur gegen Entschädigung gefordert; dem stärkeren Mißbrauche der Gewalt der Statthalter wurde durch die Bestimmung vorgebeugt, daß der Statthalter nicht mehr als das 20. Korn erheben und die Oberbehörde den Taxpreis nicht einseitig festsetzen dürfe. — Die Preissteigerung der Luxuswaren suchte die Regierung durch Preistarife zu hemmen, so 89 durch ein censorisches Edikt und 81 durch ein Gesetz. Die periodisch auftretenden Geldkrisen suchte die Regierung zu mildern durch ein Gesetz gegen das Aufhäufen baren Geldes (§ 817).

Die Prägung der Silbermünzen zog Rom mehr und mehr an sich. In Sardinien und Afrika wurden keine Silbermünzen geprägt; der von Italien eingeführte Denar erhielt das Übergewicht. In Sicilien und Spanien sind wenigstens seit der Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. keine Silbermünzen mehr geprägt worden (nur noch Kupfermünzen). Den alten Griechenstädten Massilia, Apollonia, Dyrrhachium beließ man zunächst das Recht der Silberprägung; indes wurden Maßregeln getroffen, daß die Silbermünzen dieser Städte außerhalb ihrer Gebiete nur etwa noch in den Alpen- und Donaulandschaften umliefen (§ 803). In der gesamten Westhälfte des römischen Staates herrschte von etwa 100 v. Chr. an der Denarfuß ausschließlich. Im Osten freilich, wo seit älterer Zeit eine große Zahl Staaten das Recht der Münzprägung geübt hatten und die Menge der umlaufenden Landesmünzen sehr bedeutend war, konnte der Denar nicht durchdringen, wenn er auch vielleicht gesetzlich gültig erklärt wurde. Die Prägung von Goldmünzen hat Rom grundsätzlich keinem unterworfenen Gebiete, auch den Klientelstaaten nicht gestattet. Dagegen hat es selbst die Goldprägung im Jahre 217 begonnen, allerdings bis auf Cäsar nur unregelmäßig, ja ausnahmsweise geübt. — Cäsar führte in Gallien anstatt des nationalen das römische Münzsystem ein, indem er die Gold- und die Denarprägung den römischen Behörden vorbehielt, die Prägung der Scheidemünze den einzelnen Gauen und nur zum Umlaufe innerhalb der Gaue und auch nur nach römischem Fuße gestattete. Im Besitze der monarchischen Gewalt befolgte er den Plan, Münze,

Maß und Gewicht der Römer im ganzen Reiche einzuführen, im amtlichen Verkehre wenigstens ausschließlich zur Geltung zu bringen, die nicht römischen Systeme auf rein örtliche Anwendung einzuschränken oder zu dem römischen in ein festes Verhältnis zu bringen. Als wichtigste Maßregel zur Durchführung des Planes ist die massenhafte Prägung von Goldmünzen zu nennen, die dadurch tatsächlich zur Reichsmünze wurden, während bisher das Gold nach dem Gewichte den Großverkehr vermittelt hatte. Indem er die massilische Münzstätte schloß, brachte er die Alleinherrschaft des römischen Denars im gesamten Westen zur Geltung. Dagegen gestattete er auch ferner einer Anzahl Gemeinden des Westens die Prägung silberner und kupferner Scheidemünzen, führte demnach eine einheitliche Regelung des Münzwesens ebensowenig durch wie irgendeine frühere Regierung.

Italien war den Provinzen gegenüber als ein besonderer Zollbezirk abgegrenzt. Verkehrschaffend wirkten die Straßenanlagen der Regierung. Da die Regierung sich für die Anlage ihrer Militärstraßen ansehnliche Landstreifen (in einem Falle 2,2 km breit) abtreten ließ und diese Ansiedlern übergab mit der Verpflichtung der Instandhaltung der Straße, so entstanden auch Orte der Vereinigung der Ansiedler: conciliabula, fora. — In der Zeit des Faustrechts war die natürliche Festigkeit als oberstes Erfordernis einer Ansiedlung betrachtet worden. Mit der Anlage der Straßen gab die Verkehrslage den Ausschlag. Da alle Heerstraßen in kürzester Richtung nach Rom führten, wurde das Gedeihen der Städte abhängig von ihrem Verhältnisse zu den großen durchlaufenden Verkehrsadern. Die bestehenden Städte erlitten davon nicht selten Nachteil. Die gründlichste Abhilfe wurde erreicht, wenn man den Wohnsitz auf der sicheren Höhe aufgab, die Bewohner an einem günstigen Orte in der Ebene ansiedelte; ein solcher Platzwechsel geschah durch Erbauung von Florentia unterhalb Fäsulä.

Als eine in diesem Zeitraume geradezu seltene Art der Förderung des Handels ist der allerdings zunächst auch nur zu militärischen Zwecken erfolgte Bau von Hafenanlagen in dem spanischen Tarraco durch die Brüder Gnäus und Publius Scipio (während des 2. Punischen Krieges) zu erwähnen.

Die Zunahme des Fremdenverkehrs in Rom veranlaßte die Regierung zu Maßregeln der Verwaltung und Gesetzgebung. Gegen 200 v. Chr. wurde die Fremdenprätur geschaffen. — Auf Grund alter Verträge mit den Cäriten und anderen befreundeten Völkern über Verkehr und Rechtsfolge entwickelte sich in Rom neben dem Land-

rechte seit dem Ende des 1. Punischen Krieges allmählich ein internationales Privatrecht (jus gentium), das den geschäftlichen Verkehr unter Lebenden und das Privatdelikt regelte, für die Ehe mit einer Fremden eine juristische Grundlage und in dem Formularprozesse für alle diese Verhältnisse ein eigenes Prozeßverfahren schuf. Nach diesem Rechte urteilten römische Richter, wenn eine Sache weder nach ihrem eigenen noch nach irgendeinem anderen Landrechte entschieden werden konnte. Das neue römische Stadtrecht knüpfte vielfach an dieses internationale Privatrecht an, es wurde ein Kompromiß zwischen dem alten Zwölftafelgesetze und dem Völkerrechte. Für alle den Vermögensverkehr betreffenden Bestimmungen wurde das internationale Recht maßgebend, für einzelne Punkte, z. B. die Wuchergesetzgebung, das Hypothekarinstitut, sogar den Provinzialrechten wichtige Einrichtungen entlehnt. So entsprach dieses allmählich entstandene Stadtrecht den Bedürfnissen der Zeit, indem es für Eigentumserwerb, Vertragsabschluß, Prozeß die durch den gesteigerten Verkehr geforderten bequemeren Formen gewährte. Es war schon vor Cäsar im ganzen Römischen Reiche allgemein subsidiäres Recht geworden. In Rom hatte sich damit eine vollständige Umkehr vollzogen, der Übergang von der Ausschließung alles Fremden zu einer administrativ unbeschränkten Freizügigkeit. Die rechtlichen Schranken und Hemmnisse eines freien und allseitigen Verkehrs waren gefallen, eine neue, vordem ungekannte Bewegung unter die Völker gekommen; die Grenzen der Provinzen wie des Staates standen dem Eintritte Fremder, dem Austritte der eigenen Angehörigen offen, und es entwickelten sich Berührungen und Beziehungen zwischen den fernsten und fremdesten Bevölkerungselementen. — Gleichzeitig gewann auch in Rom der Sohn nach Sitte und Recht größere Selbständigkeit im bürgerlichen Leben. Der Vater selbst betraute ihn mit der Ausführung mannigfacher geschäftlicher Handlungen in seinem eigenen Geschäfte, oder der Sohn begann selbständig ein geschäftliches Unternehmen. Auch diesen Verhältnissen gewährte die neue Rechtsbildung Raum, indem sie dem Vater eine Haftung für die Rechtsgeschäfte des Sohnes nur soweit auferlegte, als das Geschäft auf Grund der von ihm eingeräumten Stellung als Geschäftsführer oder Superkargo oder bis zum Betrage des dem Sohne zur Verwaltung überlassenen eigenen Vermögensteiles abgeschlossen war.

Cäsar versuchte auch die italische Volkswirtschaft zu reformieren. Seiner Bauten und der noch großartigeren Pläne ward bereits gedacht. Er bemühte sich, dem Luxus zu steuern, die Verschuldung zu

hemmen (Konkursordnung, Wuchergesetze), das hauptstädtische Proletariat zu vermindern, die Bodenwirtschaft Italiens zu heben, seiner Entvölkerung entgegenzuarbeiten. Obwohl seine Maßnahmen unzulänglich waren, zum Teil sogar schädlich wirkten, indem sie die Verkehrsfreiheit einschränkten, ist sein ganzes Reformwerk der höchsten Bewunderung würdig. Seiner Fürsorge erfreuten sich auch die Provinzen. Indem er sich das Ziel der vollen nationalen und politischen Ausgleichung zwischen Italien und den Nebenländern des Reiches steckte, mußte er nach Einheit in Verfassung und Verwaltung, in Religion und Rechtspflege, in Münze, Maß und Gewicht trachten. Auch auf diesem Gebiete ist er nur zu Anfängen gelangt; doch gehörten diese zu den Grundlagen des Baues, der jahrhundertelang die Völker des Mittelmeeres zu einem Verkehrsgebiete geeinigt hat.

819. Das Claudische Gesetz. Seit dem Ende der Königszeit hatte das Kapital mittelst des Schuldzinses die Bodenrente den arbeitenden Bauern entzogen; seit dem 1. Punischen Kriege warf es sich auf die im ganzen Mittelmeergebiete tätige Spekulation. Da wurde 218 vom Volkstribun Q. Claudius ein Volksbeschluß eingebracht, der im Senate, nur von Gajus Flaminius unterstützt, unter ungeheurer Aufregung durchging. Livius (XXI, 63) gibt den Inhalt an: „ne quis senator cuive senator pater fuisset, maritimam navem quae plus quam trecentarum amphorarum esset haberet. id satis habitum ad fructus ex agris vectandos: quaestus omnis patribus indecorus visus." Den Senatoren und Senatorensöhnen wurden demnach zwar caudicariae naves = aus Baumstämmen gemachte Fahrzeuge gestattet, um die Ausfuhr ihrer Bodenerzeugnisse nach Sicilien nicht zu hindern, aber der Gebrauch von Fahrzeugen größer als 300 Amphoren = 7,86 Tonnen untersagt. Nach Livius' Schlußsatze reichte das Gesetz weiter: es verbot dem Senator alles, was die Römer unter quaestus („Spekulation") verstanden, also den Großhandel, Geldgeschäfte, Teilnahme an den Staatspachtungen. Das letztere sagen Asconius in or. in toga cand. p. 94, Orell. und Dio 55, 10, 5 ausdrücklich. Die Unterstützung des Gesetzes durch C. Flaminius weist darauf hin, daß es den Wünschen der plebs rustica entsprach, das Einbringen durch einen Claudier, daß die handeltreibenden Kreise einen Vorteil daraus hofften. Sicher war das Gesetz nicht von den Senatoren, sondern von der demokratischen Opposition hervorgerufen; manche Demokraten mochten nur den Übelstand beseitigen wollen, daß Regierungsmitglieder mit der Regierung Geschäfte machten; es kann auch sein, daß die Kapitalisten schon in diesem Falle, wie später so oft, mit der demokratischen Partei gemeinschaftliche Sache gemacht und die Ge-

legenheit benutzt haben, durch den Ausschluß der Senatoren den Wettbewerb zu vermindern. Jedenfalls standen sich damals Senat und Plebs gegenüber; die Plebs, in selbständiger, sieghafter Bewegung gegen den Norden, beschuldigte den Senat, die Verwickelungen im Süden, schließlich den Krieg mit Karthago, im engsten Parteiinteresse herbeigeführt zu haben. Daß man den neu aufkommenden kaufmännischen Geist als das eigentliche Motiv der Senatspolitik betrachtete, das beweist der Inhalt und die Popularität des Claudischen Gesetzes. Da das Gesetz zugleich dem kaufmännischen Teile der gesamten Plebs Vorteile in Aussicht stellte, so konnten die Urheber der verschiedensten Interessenkreise es gegen den Senat durchsetzen.

Das Gesetz blieb ein toter Buchstabe; das Institut der Klientel bot die bequemste Handhabe, um formell das Gesetz nicht zu übertreten und doch an den gewinnbringenden Geschäften teilzunehmen. Die senatorischen Häuser gaben Kapital in das Geschäft ihrer Freigelassenen, die tatsächlich einen privilegierten Stand von Kaufleuten bildeten. Vor und nach jenem Gesetze hat der regierende Adel an Geriebenheit und Härte mit dem gewerbmäßigen Wucherer gewetteifert. Selbst Männer wie Cato, der sich durch Vermittlung eines Freigelassenen an Seeunternehmungen beteiligte, umgingen das Gesetz. Außerdem eröffneten die Gesellschaftsunternehmungen den Senatoren Wege, im stillen zu spekulieren. Dagegen hat das Gesetz eine Grenze gezogen zwischen den nicht oder nicht offen spekulierenden Vornehmen, hat der eigentlich politischen eine reine Finanzaristokratie an die Seite gestellt, die seit den Gracchen als Ritterstand auch politische Rechte erwarb. Eine verhängnisvolle Wirkung hatte das Gesetz insofern, als es die Senatoren, die mit Erlangung der Weltherrschaft ungeheure Vermögen erwarben, zwang ihre Kapitalien vorzugsweise in Grund und Boden anzulegen, Latifundien mit Sklavenwirtschaft zu bilden. — Den Grundsatz des Gesetzes brachten die Römer auch in den Vorschriften über die Wählbarkeit in die munizipalen Kurien zur Anwendung, wenigstens in Sicilien (Cicero in Verr. II, 49, 122. 50, 123).

820. Zölle. In Rom bestanden zur Königszeit Zölle; näheres ist darüber nicht bekannt. Die Republik erhob bis zum Jahre 179 weder Ein- noch Ausfuhrzölle. Das Altertum betrachtete die Zollerhebung als Hoheitsrecht; jede Gemeinde erhob nach ihrem Ermessen Zölle in ihrem Gebiete. Zu dem Rechte eigener Finanzverwaltung, das Rom seinen Bundesgenossen gewährte, gehörte auch das Recht im Stadtgebiete Zölle zu erheben. Ein allgemeiner Reichszoll war unbekannt, die Reichsgrenze nicht Zollgrenze; das ursprüngliche römische Zollgebiet erstreckte sich nicht weiter als der Bürgerbezirk.

Es war eine Maßregel der Not, als Rom 82 mit dem Grundbesitze auch die Zölle eines Teils der Klientelkönige und befreiten wie bundesgenössischen Gemeinden einzog. In den Provinzen oder Gemeinden jedoch, welche Rom untertan wurden, fielen die Zölle an den eigentlichen Souverän, also die römische Gemeinde. Infolgedessen entstanden einzelne größere Gebiete innerhalb des Reiches als besondere römische Zollbezirke, in welchen die einzelnen verbündeten oder mit Immunität beliehenen Gemeinden als vom römischen Zolle befreit enklaviert waren. Bei dieser Einrichtung hat außer dem fiskalischen Zwecke vielleicht die Absicht mitgewirkt, der aus den mannigfaltigen Kommunalzöllen unvermeidlich entstehenden Erschwerung des Handels durch einen einheitlichen Grenzzoll zu steuern. Auf Sicilien erhob Karthago in seinem geschlossenen Zollbezirke von allen aus- und eingehenden Waren 5 %; Hiero von Syracus erhob gleichfalls Zölle, da er den Rhodiern als Vergünstigung den Einfuhrzoll erließ (223). Die Römer fuhren fort, die üblichen Zölle wie die Zehnten auf Sicilien und Sardinien zu erheben. An den Grenzen von Asia wurden seit Einrichtung der Provinz $2^1/_2$ % erhoben; nach der Wiedereroberung verlangte Sulla (84) Nachzahlung der seit fünf Jahren rückständigen Zehnten und Zölle nach einer Abschätzung. Ähnlich wurde Narbo als ein römischer Zollbezirk eingerichtet, während in Spanien die einzelnen Gemeinden an Stelle der Zehnten und Zölle feste Abgaben leisteten. — Staatsverträge sicherten den römischen Bürgern in den Klientelgemeinden wohl durchaus Zollfreiheit, bedangen wenigstens Zollbegünstigung aus.

Mit Ausdehnung des römischen Stadtgebietes auf ganz Italien dehnte sich zugleich das Zollgebiet aus, das wahrscheinlich das diesseitige Gallien einschloß; damit fielen zahlreiche der früher den Verkehr hemmenden Zollschranken. Es zog sich z. B. die Militär-, Rechts- und Zollgrenze wenig oberhalb der Mündung des Vars landeinwärts. In den Jahren 199 und 179 richtete man an der campanischen und bruttischen Küste, in Puteoli, Castra (Squillace) und an anderen Orten neue Zollstätten ein. Brundisium belohnte Sulla mit Zollfreiheit (82). Um die Gunst der Massen zu gewinnen, ließ Pompejus 60 ein Gesetz einbringen, das die italischen Zölle abschaffte. Cäsar stellte die ergiebige Einnahmequelle um so mehr wieder her, als sie hauptsächlich die aus dem Osten eingehenden Luxuswaren traf.

Man erhob im ganzen Altertum ganz vorwiegend Hafen-, seltener Landgrenzzölle, nicht für die zum eigenen Gebrauche bestimmten Gegenstände des gewöhnlichen Lebens, sondern für die zur Feilbietung bestimmten ein- und ausgehenden Handels-, vornehmlich die

Luxuswaren. Im Hafen von Syracus wurden z. B. verzollt: Gold, Silber, Elfenbein, Bernstein, Purpur, Malteser Teppiche, Gewebe aller Art, kostbare Gefäße, Getreide, Honig. — Die Zollsätze differierten nach Ländern und Waren. Gewöhnlich betrugen sie $2^1/_2$ % vom Werte der Waren, bisweilen auch 5 %.

Die Anwohner der über den Großen Bernhard führenden Straße erhoben einen Durchgangszoll, jedenfalls wie bei minder zivilisierten Völkern gewöhnlich nach Willkür (§ 801). Philipp V. von Macedonien hatte sich durch Bergwerke, Zehnten und Zölle neue Einnahmequellen eröffnet. Die Errichtung des Freihafens in Delus ließ die Zolleinnahmen der Rhodier in kürzester Zeit von 1 Mill. auf 150000 Drachmen jährlich sinken.

821. Binnenländische Verkehrswege. Die Herrschaft der Römer hat die Kenntnis Italiens, ja des ganzen Westens der Wissenschaft erschlossen. Polybius erklärt, in früheren Zeiten habe der Forschungsreisende mit zahllosen Gefahren zu Wasser und zu Lande zu kämpfen gehabt. Die Straßenbauten der Römer machten die Länder wegsam; der eintretende Umschwung mußte ähnlich dem sein, welcher durch die im 19. Jahrh. geschaffene Wegsamkeit des heutigen Europas entstanden ist.

Über den Wegebau Italiens vor den Römern und in der Zeit bis zur Einigung Italiens § 714.

Die Bewunderung des römischen Wegebaues ist vollauf verdient. Aber Rom hat für die Vollendung seines Straßennetzes so viel Jahrhunderte gebraucht wie das 19. Jahrh. für sein Schienennetz Jahrzehnte. Die langsame Entwickelung des römischen Straßennetzes war eine Folge davon, daß Grund und Boden der Staatsstraßen Eigentum des römischen Volkes sein mußte. Solange die Bundesgenossen ihre Unabhängigkeit durch eine achtunggebietende Macht schützten, stellte diese einem kräftigen einheitlichen Vorgehen schwer überwindliche Hindernisse entgegen. Die 132 röm. Ml. lange Via Appia führte ausschließlich durch römisches Gebiet. Dann verstrich nahezu ein Jahrhundert, bis 220 die 212 röm. Ml. lange Via Flaminia geschaffen wurde; hierzu mußten schon umbrische Gemeinden Grund und Boden abtreten. Es ist nicht ausgeschlossen, jedoch wenig wahrscheinlich, daß auch anderwärts solche Abtretungen vor dem Hannibalischen Kriege gefordert wurden. Die Kolonien sind keineswegs sofort bei ihrer Gründung an das römische Straßennetz angeschlossen, z. B. die Flaminische Straße erst zwei Menschenalter nach der Stiftung Ariminums erbaut worden. Rom hat während der Punischen Kriege die Wegehoheit seiner Bundesgenossen geachtet, sich mit dem vertrags-

mäßigen Durchzugsrechte begnügt. Erst als die Welt zu seinen Füßen lag, ließ es die Rücksicht auf seine Bundesgenossen schwinden. Auch mit der Herstellung des padanischen Wegenetzes ist es nicht rasch gegangen: die Verbindungen des 181 gegründeten Aquileja mit den rückwärtigen Festungen Cremona und Ariminum sind nicht vor 148 und 132 kunstmäßig ausgebaut worden. Und doch konnten die Beamten hier in Gebieten des Kriegsrechts mit ganz anderer Willkür schalten als im befriedeten Inlande. Die Straße von Arretium nach Bononia stammt aus dem Jahre 187, ihre Fortsetzung nach Aquileja vermutlich aus dem Jahre 175.

Der Chausseebau ist in keiner Zeit so energisch gefördert worden als in dem halben Jahrhunderte vor dem Untergange des Gajus Gracchus. 174 wurden die Straßen innerhalb Roms gepflastert, die außerhalb Roms vorhandenen chaussiert und mit Gangsteigen versehen, Italien mit einem Netze möglichst geradliniger Haupt- und Nebenstraßen überzogen, verknüpft mit umfassenden Bodenenteignungen der Bundesgenossen. Dahin gehört die 321 röm. Ml. lange Via Popilia von Capua nach Regium im Jahre 159, die Cassia von Rom nach Florenz 154 oder wahrscheinlicher 125, die Valeria 154, die Cäcilia von Rom nach Hadria 117, die Egnatische von Apollonia und Dyrrhachium nach Thessalonice (wahrscheinlich bald nach 146, zu Polybius' Zeit bestehend), die Gabinische von Salona nach Andetrium wahrscheinlich um 119, die Domitische von der Rhone bis zu den Pyrenäen 118. Es begann demnach in dieser Zeit die Anlage von Reichschausseen in den Provinzen. Den Verdiensten des Gajus Gracchus um den Straßenbau widmet Plutarch ein begeistertes Kapitel. Der kühne Neuerer hat in der Tat zuerst die Freiheit des Verkehrs gegen die Absperrung der Gemeinden verfochten. Er sorgte für Anlage neuer Straßen und Instandsetzung der alten und zwar nicht nur von Landstraßen, sondern auch von kleinen Grenzwegen, sodaß der Kaufmann und Landmann Vorteil zogen. Er sicherte die Instandhaltung der großen Landstraßen, indem er bei der Ackerverteilung längs derselben Grundstücke anwies mit der dinglichen Last der Verpflichtung der Wegebesserung. Auf ihn scheint endlich die Sitte der Bezeichnung der Flurgrenze durch Marksteine und die Errichtung von Meilensteinen zurückzugehen. Von der Zeit der Gracchen an wurden senatorische Beamte mit der Sorge für die Landstraßen betraut. Die von Gajus Gracchus veranlaßte mächtige Strömung für den Straßenbau machte sich selbst bei den Bundesgenossen fühlbar: Alatri und Pompeji z. B. gestalteten ihre Straßen nach römischem Muster um. Doch hat erst die Erteilung des Bürgerrechts (90 und 89) die poli-

tischen Schranken beseitigt, die in den bunt durcheinander gewürfelten Staatsgebilden der Halbinsel jede planmäßige Regelung erschwerten. Von dieser Zeit an machten die Bürgerkriege und die Leere der Staatskasse lange Zeit alle öffentlichen Bauten unmöglich; erst mit dem Ende der Bürgerkriege und des Freistaates hob der Verkehrsaufschwung an, dessen Großartigkeit bis ins 19. Jahrh. ohnegleichen geblieben ist. Immerhin waren zu Cäsars Zeit die wichtigsten Städte Italiens ausnahmslos fast direkt durch Kunststraßen verbunden und in den Provinzen bemerkenswerte Anfänge mit dem Bau von Reichsstraßen geschaffen.

Die erste und belebteste aller römischen Landstraßen war die Via Appia (§ 822). Sie durchschnitt die Pomptinischen Sümpfe der ganzen Länge nach, erreichte die Küste bei Tarracina und wandte sich in mehreren Kurven nach Capua. Von hier aus wurde sie später fortgesetzt über Beneventum, Venusia nach den Häfen Tarent und Brundisium. — 650 m vor der Porta Capena in Rom zweigte später von der Via Appia in spitzem Winkel die Via Latina ab, berührte den Fuß des Stadthügels von Tusculum, durchlief das Tal des Trerus und vereinigte sich kurz vor Capua wieder mit der Via Appia. Nach dem Aufstande von Fregellä (124 v. Chr.) wurde die Straße durch Fabrateria geführt; 39 v. Chr. war diese Ablenkung bis nach Casinum durchgeführt. Als Fortsetzung erbaute Popilius Länas 159 die Via Popilia von Capua nach Regium; allein die Länge und Beschwerde dieses Weges nach der Meerenge von Sicilien überwand die Furcht vor der See, die Straße erlangte nur örtliche, nicht allgemeine Bedeutung.

Die uralte Via Salaria, für welche den Sabinern Verkehrsfreiheit zugesichert war, um von der Tibermündung Salz zu holen, scheint früher in Reate geendet zu haben; in der Kaiserzeit wurde der Name bis zur Adria ausgedehnt. Sie begann in Ostia, überschritt den Anio zwischen dem 2. und 3. Meilenstein von Rom; die oft zerstörte Brücke wird zuerst in den Kämpfen gegen die Gallier 358 erwähnt. Die Straße erreichte über Fidenä, Crustumerium, Eretum (wo die Nomentana sich mit ihr vereinigte), Reate. — Beim Übergange über die Farfa, am 35. Meilensteine von Rom, trennte sich von der Via Salaria die Via Cäcilia, lief rechts quer durch das Land der Äquiculer, über Foruli, Amiternum, über einen 1300 m hohen Paß westlich vom mons Fiscellus (Gransasso d'Italia) in das Tal des Vomanus nach Hadria. Eine Inschrift meldet die Vergebung der Arbeiten für die Herstellung dieser Straße über den Apennin mit einer Abzweigung über Interamnia nach Truentum in Sullas Zeit. — Die Valerische Straße von Rom nach Hadria, dem Censor Valerius Messala 154 zugeschrieben,

fängt streng genommen bei Tibur an, da der Abschnitt Rom-Tibur älteren Ursprungs ist und amtlich Via Triburtina genannt wurde; sie führte von Tibur nach den latinischen Kolonien Carsioli und Alba Fucens, am Nordufer des Fuciner Sees nach Cerfennia, über den 1016 m hohen Paß des mons Imeus nach Corfinium und dann im Aternustale zur Küste.

Seit Eroberung der senonischen Mark (283) verband diese ein Streifen römischen Gebietes mit der Hauptstadt Rom. Auf ihm lagen die latinischen Festungen Narnia (299 gegründet) und Spoletium (240), sowie die Märkte Forum Flaminii (220) und Forum Sempronii. Vielleicht war schon von Rom aus nach jenen nördlichen Festungen eine Straße geführt. Um das neue reiche Ackergebiet am rechten Poufer der römischen Plebs zugänglich zu machen, baute Gajus Flaminius 220 die große Verbindungsstraße zwischen Mittelitalien und dem Polande, die Via Flaminia. Es war die erste Kunststraße, welche den Apennin überschritt und die beiden italischen Meere verband. Der Hauptverkehr der Halbinsel nach dem Norden bewegte sich während der Zeit der Republik naturgemäß nach der Pomündung und benutzte die große Nordchaussee über den umbrischen Apennin. Von Rom aus überschritt die Straße in nördlicher Richtung den Tiber mittelst der Mulvischen Brücke (Ponte Molle), wandte sich dann nach Nordosten und überschritt den Tiber unterhalb der Nar-Mündung, berührte Ocriculum, Narnia, Carsulä, Mevania (später Interamna, Spoletium), überschritt dann auf dem etwa 800 m hohen Passe von Scheggia (zwischen dem Monte Nerone und M. Catria) die Wasserscheide, lief im Tale des Buranus, Calis (Cagli) berührend, nach dem Metaurus und an dessen linkem Ufer bis Fanum an der Küste und dieser entlang nach Ariminum.

Die Fortsetzung der Via Flaminia und zugleich den Anfang des padanischen Wegenetzes bildete die 187 durch den Konsul Ämilius Lepidus erbaute Via Ämilia, welche die Festung Ariminum mit der Pofestung Placentia verband. Sie zieht sich am Fuße des Gebirges in schnurgerader Richtung hin; die römischen Feldmesser mögen beim Abstecken eine seltene Freude über die Gestaltung des Geländes empfunden haben, das ihrer Vorliebe für gerade Linien so sichtlich entgegenkam. Wie keine andere Straße des Altertums hat diese Gesittung hervorgerufen. Als man die Straße baute, war das ganze Oberitalien städtearm, nicht einmal fruchttragendes Ackerland. Die Via Ämilia, auf der Grenzlinie zwischen Berg- und Tiefland, an den Talausgängen von nahezu fünfzig Flüssen und Bächen in die Küsten- und Poebene angelegt, schuf wie die Eisenbahnen der Neuzeit Ver-

kehr und belebte Orte, sodaß die Peutingersche Tafel 19 Stationen auf dieser Strecke verzeichnet. Wo sie von anderen Verkehrsstraßen gekreuzt wurde, die zu bequemen Übergängen über den Po einerseits, den Apennin anderseits hinleiten, liegen die ältesten und wichtigsten Städte.

Die Sicherheit der 181 angelegten Festung Aquileja erheischte eine Verbindung mit Ariminum als dem Mittelpunkte der Verteidigung gegen den Norden. Die kürzeste Verbindung lief der Küste entlang; der Bau dieser Straße beweist ganz besonders die Vorliebe der Römer für Küstenstraßen, beweist, daß die Römer sich lieber in schwierigen Wasser- und Sumpfbauten als in Überwindung der Gebirgsprofile versuchten. Die Straße ist alsbald abgesteckt und ausgemessen worden; kunstmäßig ausgebaut wurde sie erst 132 vom Konsul P. Popillius. Von Ariminum führte sie auf dem Lido nach Ravenna. In der Kaiserzeit bestieg hier der Reisende ein Schiff, um auf den von Augustus und Vespasian eröffneten Kanälen bis Altinum zu fahren, sodaß der Landweg auf dieser Strecke kaum benutzt wurde; die Reisekarte verzeichnet jedoch die einzelnen Stationen, und Narses führte auf ihm 552 den von den Goten für unmöglich gehaltenen Marsch von Aquileja nach Ravenna aus. Den weiteren Verlauf der Via Popillia bezeichnet der alte Uferstreifen. — Als eine Fortsetzung dieser Straße in südlicher Richtung kann die Küstenstraße von Fanum über Ancona nach Brundisium gelten.

Die Cassische Straße von Rom über Sutrium, Clusium, Arretium, Florentia, Fäsulä, den Paß la Futa (975 m) nach Bononia hat wahrscheinlich als Munizipalstraße früher bestanden, wie die militärischen Operationen 217 erkennen lassen; die Strecke von Bononia nach Arretium wurde 187 vom Konsul Gajus Flaminius angelegt und die Strecke Rom-Arretium 154 oder wahrscheinlicher 125 vom Censor Cassius aus einer Municipalstraße in eine römische Militärchaussee umgewandelt.

Drei Hauptstraßen führten von Rom nach Norditalien, an der adriatischen Küste die Flaminia, in der Mitte durch Etrurien die Cassia, an der tyrrhenischen Küste die Aurelia. Die letztere berührte Alsium, Cosa, Pisä, Luna, Genua, Savo (Vada Sabata), Albingaunum, Albintimilium (Ventimiglia), Nicäa, den Var, Cemenelum, die Alpe summa 600 m (wo Augustus die Tropaea Augusti — davon Turbia — errichten ließ), Massilia und Arles. Die erste Strecke von Rom bis Cosa ist nach dem Censor des Jahres 241 Aurelius Cotta benannt. Seit dem Erwerbe Spaniens war die Regierung bedacht, sich als Landverbindung nach Spanien die alte Handels- („Hercules-“) Straße frei zu halten; achtzig Jahre kämpften sie darum mit den Ligurern und

erreichten schließlich, daß eine neutrale Zone von 1500 Schritt Breite längs des Weges abgesteckt wurde. In Gallien wurde den Massiliern ein ungefähr gleich breiter Küstenstrich überwiesen mit der Verpflichtung, die Straße in gehörigem Stande zu erhalten. Der Name Aurelia für die erste Strecke wurde auf ihre Fortsetzungen, schließlich auf die ganze Strecke bis Arles ausgedehnt. An der Strecke Pisä-Luna baute man 123; der Konsul Ämilius Scaurus baute 109 die Via Ämilia von Pisä über Luna am Meere hin bis Savo, dann über den Col dell' Altare nach Dertona. Von Savo aus wurde die Straße nach Arles erst 13 v. Chr. chaussiert und erhielt von ihrem Erbauer den Namen Via Julia Augusta. Für die Reise nach Gallien und Spanien war die Aurelia durch ihren ewigen An- und Abstieg viel unbequemer als der Weg über den Mont Genèvre, da die Berge oft nahe an das Meer treten und die Straße dadurch bedeutende Steigungen überwinden mußte. Domitius Ahenobarbus, der Überwinder der Arverner (121), baute von der Rhone über Narbo nach Rhode an den Pyrenäen die nach ihm benannte Straße (Domitia). Damit war der Landweg von Italien nach Spanien gesichert.

Die Verbindung zwischen der Aurelia und der Cassia über Luca nach Florenz, die Via Claudia oder Clodia, ist vielleicht durch den Censor Claudius Centho 225 geschaffen worden. Von der zuletzt erwähnten Via Ämilia zweigte jenseits des Col dell' Altare eine Straße nach Pollentia am Tanarus ab, und von hier aus führte die wahrscheinlich vom Konsul Fulvius Flaccus 179 erbaute Fulvia nach Dertona. Ein Teil der Via Ämilia, die Strecke von Pisä bis Savo, gehörte der ganzen Aurelia, die Strecke von Savo bis Dertona der Hauptstraße zwischen Mittelmeer und Po an. 148 v. Chr. wurde nämlich die große Postumische Straße von Genua über Dertona, Placentia, Cremona, Verona, Patavium nach Aquileja geführt. Von Aquileja aus lief die von Ämilius Lepidus vermutlich 175 v. Chr. erbaute Straße über Patavium, Ateste nach dem Po, den sie wenig oberhalb Ferrara (nicht in Hostilia) überschritt, gabelte sich hier und sandte einen Arm nach Bononia, einen zweiten nach Mutina.

Die Aufführung der Straßenzüge Italiens läßt die Bedeutung der Küstenstraßen erkennen. Sie beruhte vor allem darauf, daß in der ungünstigen Jahreszeit die Schiffahrt völlig ruhte, daß infolge der Schiffahrt der Verkehr zwischen den Küstenorten und Küstenlandschaften intensiver war als zwischen Binnenorten von gleichem Abstande, daß die Italiker überhaupt der Schiffahrt abgeneigt waren. Überdies waren die Küstenstraßen meist wenig von stärkeren Steigungen durchsetzt.

Die Übergänge über die Westalpen bieten von Italien aus weit größere Schwierigkeiten als von Frankreich aus. Im allgemeinen gilt der Satz, daß die Gebirgsübergänge um so leichter sind, je länger der Taleinschnitt, um so schwieriger, je kürzer der Taleinschnitt ist. Nun fehlen auf der italischen Seite die Voralpen von den Seealpen bis zum Langen See; der Wechsel zwischen Tief- und Hochland ist unvermittelt, der Anstieg steil und mühsam. Der Po z. B. stürzt von seiner Quelle bis in die Ebene in nur 34 km 1600 m hinab. Es dringen zwar von Italien her nicht weniger als 36 von Flußläufen durchzogene Täler in das Gebirge ein; allein ihre Ausdehnung ist gering, da sie fast sämtlich senkrecht zur Achse des Gebirges stehen, nur zwei als Längentäler der Hauptkette parallel laufen, das Tal der Dora Baltea und das von der Adda durchflossene Veltlin. — Die etruskischen Händler hatten freilich jahrhundertelang mit den Landschaften an der Rhone und dem Rheine in Verbindung gestanden, ebenso die dies- und jenseitigen Kelten miteinander verkehrt, allein die Schilderung von Hannibals Übergang lehrt, daß eine sichere, geordnete Verbindung über die Pässe nicht entstanden war. Erst die Ausdehnung der römischen Herrschaft über Spanien und Südfrankreich beförderte die Zugänglichkeit der Alpen. Massenhaft drängte vom Ende des 2. Jahrh. die siegreiche Nation zur Ausbeutung Galliens vor. Die Lebhaftigkeit des Verkehrs erweist unter anderem die Tatsache, daß schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. an den oberitalischen Straßen Wirtshäuser bestanden. Wie wenig gesichert der Verkehr während der Republik jedoch blieb, wurde bereits dargestellt (§ 801). Die römische Regierung begnügte sich, den Eingang des Tals der Dora Baltea, welches den Zugang sowohl nach der Rhone wie nach dem Rheine bildete, durch die Anlegung von Eporedia (Ivrea) in ihre Gewalt zu bringen (100 v. Chr.). Cäsar hat übrigens während seiner Statthalterschaft die Alpen 10—15 mal mit Truppen überschritten, insbesondere beim Ausbruche des Bürgerkrieges 49 bei schlechtester Jahreszeit den Kleinen Bernhard, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Erst Augustus hat durch Ausrottung der Salasser 25 v. Chr. die Westalpen unterworfen und dem Verkehre dauernd erschlossen.

Polybius kannte vier gangbare Pässe über die Alpen: durch die Seealpen, durch das Land der Tauriner (M. Cenis), durch das der Salasser (Kleiner Bernhard), durch Rätien (Brenner?).

Die niedrigste aller westlichen Alpenstraßen, die nur einen Paß (Alpe summa) von ungefähr 600 m zu übersteigen hat, ist die durch die Seealpen führende Via Aurelia oder Küstenstraße, seit der Chaussie-

rung 13 v. Chr. Via Julia Augusta genannt. Aus dem Potale erstieg eine der wichtigsten Straßen durch das Tal der Dora Riparia über Segusio (Susa) die nur 1865 m hohe Cottische Alpe (Mont Genèvre) und führte nach Brigantio (Briançon) und Eburodunum (Embrun) im Durancetale hinab, die Hauptstraße und der kürzeste Weg von Mailand nach Arles. Diesen Paß scheint zuerst Pompejus (77 v. Chr.) mit einem römischen Heere überschritten zu haben; er legte, um zwischen der dies- und der jenseitigen gallischen Provinz eine kürzere Verbindung herzustellen, eine Militärchaussee an (77), die wegen ihrer größeren Bequemlichkeit gegenüber der Küstenstraße seitdem die große Reichsstraße, die wichtigste Verbindung zwischen Italien und seinen westlichen Provinzen wurde. Aus demselben Tale führte ein Übergang über Segusio (Susa) auf den 2064 m hohen Paß des Mont Cenis in das Tal des Arc, eines Nebenflusses der Isara (Isère). Dieser Übergang scheint seit der Eröffnung desjenigen über den Mont Genèvre wenig oder nicht benutzt worden zu sein, da er nirgends ausdrücklich erwähnt wird. Durch das Tal der Dora Baltea über Aosta führte die nach der Überlieferung auch von Hercules beschrittene, von Augustus 25 v. Chr. kunstmäßig ausgebaute Straße über Eporedia, Augusta Prätoria, Arebrigium (Derby), Ariolica (la Tuile), die Alpe Graia (Kleinen Bernhard, 2192 m) in das Tal der Isara nach Bergitrum (Bourg St. Maurice), Axima (Aimo), Darantasia (Moutiers en Tarantaise), Chambéry, Grenoble, Vienne und setzte sich nach den Reisebüchern auch über Genf, Besançon bis Straßburg fort. Der allgemeinen Regel zuwider ist der Anstieg dieser Straße auf der italienischen Seite bequemer als auf der gallischen. Verschiedene Überreste dieser Fahrstraße, wie Brücken, Felsdurchschnitte, Unterbauten sind noch sichtbar.

Seit das ganze Gallien den Römern unterworfen war, bedurfte man einer aus dem Potale nicht in westlicher, sondern in nördlicher Richtung den Alpenkamm überschreitenden, eine kürzere Verbindung zwischen Italien und dem mittleren Gallien herstellenden Straße. Dem Kaufmann diente hierzu längst der Weg über den Großen Bernhard, wie die Bronze- und Münzfunde beweisen. Um diese Straße in seine Gewalt zu bringen und die Kaufleute gegen die Erpressungen der Bergbewohner in Schutz zu nehmen, ließ Cäsar schon 57 Octodurus (Martigny) besetzen und die Bewohner des Wallis unterwerfen. Der kunstmäßige Ausbau der Straße wenigstens bis Aosta mag in die 20er Jahre v. Chr. fallen. Die letzte steilste Strecke ist heute nicht fahrbar, wahrscheinlich ebenso im Altertume. Zu Strabos Zeit führte nur ein Saumpfad über den Paß; er schreibt: „Nach Lyon führen durch

das Gebiet der Salasser zwei Straßen, eine längere, fahrbare durch das Land der Ceutronen, eine steile, schmale, unfahrbare, aber kurze über den Pöninus.“ Es ist zweifelhaft, ob die Straße für Wagenverkehr eingerichtet worden ist. Die auf der schweizerischen Seite erhaltenen Strecken sind nur 1,60 m breit (von Ivrea bis Aosta der Fahrdamm 16, mit Gangsteigen 20 Fuß = 5,92 m); sie hat ferner eine außerordentliche Steigung zu überwinden, und der Paß (2491 m) ist nur im Juli und August schneefrei. Die Schrecken des Gebirges traten dem Wanderer hier in ungleich stärkerem Maße entgegen als auf den übrigen Pässen. Die Straße führte im Tale der Dora Baltea von Aosta nordwestwärts über die Alpe Pönina (Großen Bernhard) nach Octodorus im Rhonetale, dann ins mittlere Gallien, oder über Vevey, Basel (Augst), Straßburg, Speier, Worms nach Mainz, bildete in der Kaiserzeit die Hauptstraße von Mailand nach dem mittleren Gallien und Germanien. Technisch bemerkenswert ist die Brücke S. Martino mit einer Spannung von 35,64 m und das schöne Römerwerk an der Flußenge von Bard, kurz vor dem Knie: auf einer Strecke von 221 m bis zur Höhe von 12 m und mehr ist die Straße mit dem Meißel aus dem Felsen herausgearbeitet.

Die Mittelalpen hat erst Augustus unterworfen und den Straßenbau über sie begonnen. Vorher waren keine Straßen vorhanden, obwohl die Cimbern 102 die Alpenkette auf dem Brenner überschritten und von da durch die Täler des Eisacks und der Etsch in die italische Ebene hinabstiegen.

In der Balkanhalbinsel erbaute man bald nach 146 zu militärischen Zwecken die große Egnatische Chaussee. Sie führte von Dyrrhachium aus über das heutige Elbassan, wo sich der von Apollonia kommende Zweig anschloß, Lychnidus am Ochridasee, Heraclea Lyncestis (Bitolia), Thessalonice, später nach dem unteren Hebrus und Byzanz; in dieser Vollendung war sie 1100 km lang und durchschnitt Epirus, Macedonien und Thracien. Von Salona, das seit 119 v. Chr. als Hauptwaffenplatz der Römer in Dalmatien erscheint, wurde bald die Gabinische Straße in östlicher Richtung nach Andetrium (bei Much) und weiter landeinwärts gebaut. — In Kleinasien schuf Manus Aquillius nach Einrichtung der Provinz 129 ein Straßennetz; von der Hauptstadt Ephesus führten in verschiedenen Richtungen Straßen bis an die Reichsgrenze; Näheres ist nicht bekannt. — In Nordafrika trafen die Römer mindestens in der Stadt Karthago, wahrscheinlich auch außerhalb derselben, auf ein gefördertes Straßenwesen, denn die Überlieferung schrieb den Puniern die erste „Pflasterung“, vielleicht Mauerung der Straßen zu (Bd. I, S. 50). Da jedoch die Kar-

thager fast ausschließlich die energische Ausnutzung des Seeverkehrs, des Landverkehrs nur nach küstennahen Faktoreien sich angelegen sein ließen, so mußte die Römerherrschaft eine gesteigerte Entwickelung des Straßenwesens bringen, zumal seit dem Ende des Jugurthinischen Krieges zu der Zusammenfassung Nordafrikas in ein einheitliches wirtschaftspolitisches Ganzes geschritten wurde.

822. Fortsetzung. Die Wegelast legte das Zwölftafelgesetz den Anliegern auf. Als der Staat die großen Staatsstraßen anlegte, sorgte er für deren Erhaltung in der Weise, daß er staatlichen Grundbesitz längs der Straße gegen die Verpflichtung der Instandhaltung der letzteren vergab. Ob die Verpflichtung auf der ganzen, so gegründeten Ortschaft (vicus) lag und von dieser durch Fronden oder Umlagen erfüllt wurde, oder ob auf dem einzelnen Grundstücke, ist nicht bekannt. Wenn aber der Staat seine Aufgabe damit als gelöst betrachtete, so wurden seine Erwartungen bitter getäuscht. Nach einigen Menschenaltern waren regelmäßig die wichtigsten Verkehrswege bis zu einem Grade verwahrlost und verfallen, daß die Regierung mit außerordentlichen Mitteln einschreiten mußte. Von solchen Herstellungen melden zahlreiche Inschriften. Wohin eine liederliche Verwaltung führte, kann man an den städtischen Straßen, an denen sich die nämliche Erscheinung wiederholt, noch sehen; der schauderhafte Zustand, den das Pflaster in Pompeji stellenweise zeigt, ist ein redendes Zeugnis der Mißwirtschaft unter Nero. In Rom muß es ungefähr ebenso ausgesehen haben, nur ließ Vespasian sofort die Schäden bessern.

Zur Herstellung und Erhaltung der öffentlichen Bauten und Chausseen wurden während der Republik in Friedenszeiten ein Fünftel, in Kriegszeiten ein Zehntel dem Censor überwiesen, der innerhalb des ihm zugewiesenen Betrages die Arbeiten öffentlich vergab. Die Staatsausgaben für Wege- und andere öffentliche Bauten stiegen beträchtlich mit der Ausdehnung des Gebietes. Allein die Regierung wälzte vielfach die Anlage- und Unterhaltungskosten der nichtitalischen Militärstraßen auf die untertänigen oder bundesgenössischen Gemeinden, in Italien großenteils auf die Anlieger ab. Das alte System der Fronden war nicht abgeschafft, und es muß nicht selten vorgekommen sein, daß man den Gutsbesitzern die Sklaven wegnahm, um sie zum Straßenbau zu verwenden.

Mit dem zunehmenden Umfange der Geschäfte konnte der Censor das gesamte öffentliche Bauwesen nicht mehr bewältigen. Seit der Zeit der Gracchen wurden Beamte von senatorischem Range mit der Sorge für die Staatsstraßen betraut. Jeder Straßenzug von Rom nach

der Grenze unterstand der Oberaufsicht eines curator, der mindestens die Prätur bekleidet haben mußte; die Sekundärstraßen unterstanden Kuratoren oder Prokuratoren aus dem Ritterstande, die Munizipalstraßen den praefecti alimentorum. Die Vermehrung der Beamten vermochte freilich dem gemeinen Besten nicht allzu viel zu nützen, da der Freistaat selbst in die Brüche ging.

Die Benutzung der Staatsstraßen war von jeher offen und abgabenfrei, nicht die der Gemeindestraßen. Erst die Gracchen haben bei ihren Landanweisungen Haupt- und Nebenwege gleichmäßig dem Verkehre frei gegeben; ihrem Beispiele sind Sulla und Augustus gefolgt. Die Feldmesser bemerken von vielen Gemeinden, selbst von einzelnen Landschaften, daß deren Wege mit keiner Servitut zugunsten der Allgemeinheit belastet seien. Es ist nicht bekannt, ob die Gemeinden Wegegeld erhoben haben. In der Kaiserzeit waren die Gemeindestraßen jedermann zugänglich wie die Staatsstraßen, denen sie sich auch darin näherten, daß sie immer mehr chaussiert wurden: der Unterschied zwischen beiden verwischte sich.

Die Anlagen der römischen Straßen bekundet die höchste Sorgfalt und verschwenderische Kraftentfaltung; sie schienen für die Ewigkeit bestimmt zu sein. Sie waren gemauerte Körper, welche auf Grund bewunderungswürdiger Erkenntnis aller Bodenreliefvorteile in möglichst geradlinigem Verlaufe die wichtigeren Gegenden und Orte miteinander oder mit der Reichshauptstadt oder mit den Provinzialhauptstädten und Verkehrsmittelpunkten verbanden. Bei dem Bau galt es zunächst, über die Wichtigkeit des aufgesuchten Zielpunktes sich mit weitblickender Umsicht und vergleichender Kenntnis der etwa in Wettbewerb tretenden Plätze Klarheit zu verschaffen, also die militärischen, ethnographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse aller in Frage kommenden Plätze gründlich zu erkunden. Dann galt es, die kürzeste Linie auf dem mindest lebhaften Bodenprofile zwischen den Endpunkten oder den Teilmittelpunkten der Strecke aufzusuchen. In jedem nicht ebenen Gelände bereiteten alle starken Gefälle und Steigungen der Bauausführung und der Benutzung erhebliche Schwierigkeiten. Man suchte ihnen dadurch zu entgehen, daß man alle energischen Bodenprofile umging, häufig den Talsohlen auswich, die sanften Übergänge aufsuchte. Außer dem möglichst gleichartigen Längenprofile galt es die Forderung der kürzesten, der geraden Linie zu erfüllen, und da beide Forderungen einander vielfach widerstreiten, eine Linie zu finden, die das am mindesten lebhafte Bodenprofil mit der weitgehendsten Geradlinigkeit verband. Die Römer scheuten in der Regel keine Kosten, um die Entfernungen durch Brücken, Dämme, Durchstiche möglichst

abzukürzen. Vespasian ließ im Apennin einen 1000 Fuß langen Einschnitt in den Felsen hauen, um die Via Flaminia dadurch geradliniger zu gestalten. Die geradeste Linie bot den Vorteil, die Zielpunkte in der kürzesten Zeit zu erreichen, und das war wichtig, um die Herrschaft zu sichern, die Verwaltung zu erleichtern; sie ersparte in der Regel Zeit für Bau und Benutzung, ersparte auch Kosten. Um die letzteren zu beschränken, pflegten die Römer den besteinten Fahrdamm auf eine Breite einzuengen, welche den heutigen Gewohnheiten widerspricht, ferner Gebirgsstraßen in auffallender Steilheit auszuführen. Der Fahrdamm der Hauptstraßen ist im Durchschnitt ungefähr 4 m, die ganze Straße einschließlich der Gangsteige 6—7 m breit, sinkt aber im Gebirge auf die Hälfte dieses Betrages herab. Zur Ersparnis von Geld und Zeit wurde selbst auf hügeligem und gebirgigem Boden die Geradlinigkeit auffallend bevorzugt, freilich auf Kosten der benutzten Tiere. Für die Wahl der Straßenlinien über das Hochgebirge war nicht die möglichst geringe Seehöhe der Pässe oder das sanftere Profil des An- und Abstieges maßgebend; man suchte vielmehr diejenigen Flußtäler auf, welche mit einer breiteren und geradlinigeren Talsohle am weitesten in den zu überschreitenden Gebirgsrücken führten.

Die Bauausführung der meisten dieser Kunststraßen geschah in der Weise, daß in einer ausgehobenen Vertiefung zunächst eine Schicht Zement von Kalk und Sand einen festen Grund schuf, darauf eine zweite Schicht aus flacheren mit Mörtel verbundenen Steinen aufgebaut, als dritte Schicht eine Lage rundlicher Steine mit Schutt und Scherben zur Ausfüllung der Zwischenräume zusammengebacken, oben darauf als vierte Schicht Zement und fester Makadam hergestellt wurde. Dabei wurde das Mittelstück der in drei Teile zerlegten Oberfläche erhöht und gewölbt. Ein Teil der Straßen enthielt an Stelle der vierten Schicht Pflaster; der größere Teil war nicht gepflastert, sondern mit Kies belegt. Eine angebrochene Stelle der Straße von Breisach nach Ehl z. B. „zeigt, daß die Einkiesung etwa 0,4 m stark ist und die oberste Lage derselben aus gröberen Wackenstücken besteht“. Die Gesamtstärke der Versteinung der römischen Straßen betrug regelmäßig 0,7 bis 0,8 m. So hergestellte Straßenkörper boten die Möglichkeit, auch durch kleinere Hebungen und Senkungen des Bodens, nasse oder in der Sommerdürre bewegliche Striche die geradlinige Führung noch streng beizubehalten oder doch nur wenig von ihr abzuweichen. Daraus erklärt sich, daß allen wichtigeren Römerstraßen in den dichter bevölkerten Ländern mit moderner Zivilisation die Eisenbahnen parallel laufen. Die Römer versuchten sich weit lieber im Wasser- und Sumpfbau als in Überwindung der Gebirgsprofile.

Dies erklärt ihre Vorliebe für Küstenstraßen. Den besten Beweis liefert die Via Appia, eine technische Musterleistung im Sumpfboden, die im 6. Jahrh. das Staunen des byzantinischen Geschichtsschreibers Procopius erregte, der sie höchst sehenswürdig nennt. Sie war nach seiner Beschreibung ausreichend breit für zwei sich begegnende Wagen und die obere, die Pflasterschicht aus einem Steine hergestellt, wie er zu Mühlsteinen genommen und in der Gegend nicht gefunden wurde. Die glatt behauenen Steine waren ohne Bindemittel und ohne Metall so genau aneinander gefügt, daß sie zusammengewachsen zu sein schienen. Trotz eines vielhundertjährigen unaufhörlichen Verkehrs von Tieren und Wagen zeigte der Fahrdamm nirgend Fugen oder schadhafte Stellen, hatte nicht einmal den Glanz der Politur verloren. Noch heute zeigt das oft streckenweise bloßgelegte Pflaster von Basaltpolygonen zum Teil das festeste Gefüge. Die beiden Seitenwege waren gegen den Fahrdamm erhöht. Der Via Appia glich indes keineswegs auch nur die Mehrzahl der Straßen. Gepflastert war wohl manche andere Straße. Es ist z. B. erhalten die den Albaner Berg ersteigende gepflasterte Straße; Westphal fand das alte Pflaster der Via Flaminia vom Soracte ab bis Porta Prima mit einigen Unterbrechungen erhalten; weite Strecken alten Pflasters haben sich von der Via Claudia südlich um den Lacus Sabatinus gefunden; von den Nebenstraßen des südlichen Teils der Via Cassia ist gelegentlich Pflaster anzutreffen. Die von Salona aus ins Binnenland geführte Gabinische Straße dagegen war nicht oder mindestens nicht fortlaufend chaussiert. Die Nötigung zu Umwegen und dennoch damit verbundenen starken Steigungen, die geringe Zahl von größeren Ortschaften, namentlich aber der Mangel an einem bedeutenden Zielpunkte läßt die flüchtigere Herstellung der Wege quer durch Bosnien als wohl begründet erscheinen. Am Niederrheine, insbesondere in den westfälischen Gebieten fehlen die Steinstraßen ganz, wie sie sich noch in Oberdeutschland, selbst links der oberen Donau finden; sie bestanden dort in ihrer vollendeten Form aus drei Wällen, einem mächtigen Mittelwalle und zwei schwächeren Seitenwällen; alle drei waren schön gewölbt, die Krone aus haltbarem Erdreiche gebildet, wahrscheinlich mit Bohlen belegt.

Der Mangel an Landstraßen und die größere Wasserfülle der Flüsse ließ die Italiker während der Republik die natürlichen und künstlichen Wasserstraßen in viel größerem Umfange benutzen als in der Neuzeit (§§ 776. 954). Neben der Via Appia lief von Forum Appi bis Tarracina ein Abzugskanal, der von seinem Maße (19 röm. Ml.) später decennovius hieß. Die Reisenden benutzten diesen Kanal der Bequemlichkeit und Billigkeit wegen; ihrer dreihundert, jeden für ein

Kupferstück, läßt Horaz in die auf seiner launigen Fahrt benutzte Trekschuite einpacken. Die Schilderung läßt erkennen, daß die Regierung damals dem Netze von Abzugsgräben, den Wasserläufen noch wachsame Fürsorge widmete. Im Polande ermöglichte allein die umsichtige Wasserwirtschaft die unerschöpfliche Zeugungskraft des Bodens. Die Bewässerung war den Landwirten wohl bekannt, wie Vergils malerischer Vers beweist: claudite jam rivos, pueri, sat prata biberunt. Die Bewohner des Polandes wurden die Lehrmeister der modernen Kultur in allem, was die Kunst angeht, den Lauf des Wassers zu regeln. Kanäle dienten nicht bloß der Bewässerung, auch dem Verkehre, und das weitverzweigte Flußnetz des Pos selbst hat einen umfänglichen Verkehr ins Leben gerufen. Im Lagunengebiete nahm und nimmt die Verbindung zu Wasser eine größere Bedeutung in Anspruch als die zu Lande (§§ 966. 821). Dasselbe gilt von den Alpenseen. — Die Vertrautheit der Italiker mit Kanalbauten geht auch hervor aus dem Berichte, daß Marius 104 durch seine Soldaten zur leichteren Herbeischaffung der aus Italien dem Heere nachgesandten Transporte einen später den Massiliern überwiesenen Rhonekanal (Fossa Mariana, 18 röm. Ml. lang) anlegen ließ.

823. Binnenländische Verkehrsmittel. Auf den großen Weidegütern des Südens wurden außer Schafen, Schweinen und Ziegen auch Pferde, Rinder, Esel und Maulesel gezüchtet, hauptsächlich um den Frachtführern, Soldaten u. s. w. die nötigen Tiere zu liefern. Nach Varro wurden besonders in Apulien Pferde- und Eselherden als Verkehrsmittel gezüchtet. Die Esel standen aus diesem Grunde hoch im Preise, das Stück 40 000 Sesterzen, d. i. das Fünffache eines geschulten Sklaven zu Columellas Zeit.

Der Verkehr wurde ebenso rege wie rasch und geregelt, als man auf den festen Straßenkörpern Personen und Güter mit großer Beschleunigung auf Rädern dahin rollte. Der Güterverkehr fand auf dem carrus, sarracum und dem vierräderigen cisium statt; für den Personenverkehr gebrauchte man in den vornehmeren Kreisen für kürzere Reisen bald die von lecticarii getragene lectica, bald auch Reitpferde und zwar mit Vorliebe die gallischen manni (Ponys), für weitere Reisen die mit Maultieren oder Pferden bespannten Wagen: die vierräderige rheda und das zweiräderige cisium (Kabriolett) oder das zweiräderige essedum, welchem der heutige neapolitanische corricolo, ein rustikaner Gig entspricht. Minder Bemittelten stellten Lohnkutscher alle diese Gefährte als Lohn- oder als Stellwagen, ebenso Reittiere für kürzere oder längere Strecken zur Verfügung. Fuhrmannsgilden, aus einer Reihe von Städten inschriftlich bezeugt, sorgten

auf den Hauptrouten für das Fortkommen der Reisenden. Wirtshäuser und Gaststallungen boten Gelegenheit zur Einkehr, zum Übernachten und zum Ausspann. Es wurde viel geklagt über die Wirtshäuser. Gutsbesitzer, deren Ländereien an eine belebte Straße stießen, nutzten diese Lage aus durch Errichtung und Verpachtung von Gasthäusern.

Große Schnelligkeit im Fortkommen erreichte Mithradates Eupator. Als Läufer überholte er das schnellste Wild; als Reiter legte er mit gewechseltem Pferde an einem Tage 185 km zurück; als Wagenlenker fuhr er mit sechzehn und gewann im Wettrennen manchen Preis. Curio durchflog in drei Tagen die etwa 370 km lange Straße von Ravenna nach Rom, um dem Senate Cäsars entscheidende Depesche zu bringen. Cäsar setzte seine Zeitgenossen in Erstaunen durch die Schnelligkeit seiner des Zeitgewinns wegen gewöhnlich nächtlichen Reisen und sicherte sich zum nicht geringen Teile dadurch seine Erfolge.

Als Cäsar 49 bei Ilerda in Spanien auf dem engen Raume zwischen Sicoris und Cinca von seinen Verbindungen mit Gallien und Italien abgeschnitten war, ließ er tragbare Kähne von leichtem Holzgestell und Korbgeflecht mit lederner Bekleidung nach dem Muster der im Kanal bei den Briten und später bei den Sachsen üblichen anfertigen und schuf sich mit diesen gebrechlichen Nachen eine Verbindung mit dem anderen Ufer des Sicoris, wodurch er sein Heer aus ungeheurer Gefahr rettete. Die ihm damals gegenüberstehenden Pompejaner passierten den Fluß teils auf der Stadtbrücke, teils nach lusitanischer Art auf Schläuchen schwimmend.

824. Seewesen. Der Mangel einer ausreichenden Seemacht (§ 715) trat im 1. Punischen Kriege bald schneidend hervor (§ 812). Die Römer sahen ein, daß Karthago nur in Afrika überwunden werden könne und daher alles darauf ankam, eine ausreichende Flotte von den karthagischen an Größe und Bauart gleichen Schiffen zu schaffen. Die römischen Kriegsschiffe, soweit es deren gab, waren Trieren. Italien hatte die Entwickelung der Seemächte des Mittelmeeres und die maritimen Fortschritte von den Trieren der Tyrer zu den Tetreren der Karthager, den Penteren des Dionys und den schweren Rangschiffen der Diadochen nicht mitgemacht; in Italien gab es überhaupt keine Penteren, d. h. keine eigentlichen Kriegsschiffe. Ohne Zweifel hätten die Römer mit Hilfe der Syracuser und Massilier schneller zum Ziele gelangen können; allein ihre Staatsmänner waren in diesem Falle einsichtig genug, Italien nur durch eine eigene Flotte zu verteidigen. Sie überwiesen ihren Schiffsbaumeistern eine gestrandete

karthagische Pentere als Modell, um eine ihren Gegnern möglichst ebenbürtige Flotte zu schaffen. So entstand eine ihrem Ursprunge nach im eigentlichen Sinne römische Flotte von 100 Penteren und 20 Trieren. Die Römer lösten die Aufgabe, an der Napoleon scheiterte, eine Kontinental- in eine Seemacht umzuwandeln. Die Leistung bleibt bewundernswert, namentlich wenn man einerseits Roms bisherige Seeohnmacht und den damals verhältnismäßig niedrigen Stand des Schiffbaues, anderseits die römische Energie in Anschlag bringt. Ihr Flottenbau war ein großartiges Nationalwerk, mittelst dessen durch Einsicht in das Nötige und Mögliche, durch geniale Erfindsamkeit, durch Energie in Entschluß und Ausführung das Vaterland aus der übelsten Lage gerissen wurde. Das erste Auftreten der neuen Flotte war bedenklich; ein Geschwader von 17 Schiffen unter dem Konsul Cornelius Scipio wurde gefangen genommen. Um so zuversichtlicher gingen die Karthager dem Kampfe mit der Hauptflotte entgegen, die mittlerweile durch Annahme der Enterbrücken eine hochbedeutsame Veränderung erfahren hatte und durch diese Maschinen den Karthagern bei Mylä 260 eine empfindliche Niederlage beibrachte.

Während eine gewöhnliche Triere etwa 200 Mann an Bord hatte, davon 170 Ruderer, nur 10 Soldaten, erhielt die Pentere 300 Ruderer und Matrosen. Da sich die Römer trotz des karthagischen Schiffsmusters ihren Gegnern in mehrfacher Hinsicht nicht gewachsen fühlten, suchten sie den Nachteil durch grundlegende Änderungen in der Bemannung und Kampfart auszugleichen. Eine Normalzahl der Soldaten läßt sich nicht angeben; denn wenn in der Schlacht am Berge Ecnomus 120 Legionarier auf einem Schiffe sich befanden, so hatte die Flotte in diesem Falle das Landungsheer an Bord. Daß die Karthager nach dem römischen Vorgange die Zahl ihrer Epibaten verstärkt haben werden, ist sehr wahrscheinlich; zu Beginn des Hannibalischen Krieges fuhr einmal eine Expedition von 20 Penteren mit je 50 Epibaten an Bord von Karthago ab.

Roms Kriege waren und blieben Landkriege; die See und der Seekrieg kamen kaum einmal beiläufig in Betracht. Die Karthager waren den Römern überlegen im Material, im Bau, in der Bemannung der Schiffe. Die stete Übung der karthagischen Schiffsbesatzungen machte sie mit dem Meere vertraut, das den Römern fremd und feindlich blieb. Der durch Übung erlangten Segeltüchtigkeit der Karthager gegenüber segelten die römischen Schiffe schlecht und unbehilflich. Es gehörte wohl zum Seegefechte jener Zeit, daß Bogenschützen und selbst Schwergerüstete vom Verdeck herab kämpften und daß Wurfmaschinen von demselben aus arbeiteten, allein den Sieg gewann in der Regel

das zur höchsten Vollendung entwickelte Manövriersystem der Schiffe. Die kämpfenden Schiffe umkreisten einander, bis dem einen oder dem anderen der gewöhnlich entscheidende Stoß mit dem starken Eisenschnabel am Vorderteile des Schiffes in den Rumpf des Gegners gelang. Die Karthager haben sich nicht verleiten lassen, den römischen Enterhaken nachzuahmen oder etwas ihm Entsprechendes entgegenzusetzen; ihr Grundsatz blieb nach wie vor, den Gegner durch Manövrieren und in letzter Instanz durch Rammen zu bewältigen. Die Überlegenheit dieser Kampfweise erkannte Lutatius Catulus dadurch an, daß er seine Flottenmannschaft im Rudern und Manövrieren fleißig üben ließ; in der Schlacht bei den Ägatischen Inseln (241) überragte seine Rudermannschaft an Tüchtigkeit die erst kürzlich angeworbene und ungeübte karthagische Bedienungsmannschaft und Besatzung.

Eiserne Haken zum Festhalten oder Fortziehen feindlicher Schiffe kamen schon früher in den sicilischen Kämpfen vor, z. B. bei den Athenern vor Syracus 413, bei den Karthagern vor derselben Stadt 309. Den Griechen galt der Enterhaken als eine etruskische Erfindung. Duilius hat ihn also nicht erfunden, aber die in Messana kennen gelernte Erfindung zuerst von den Römern benutzt und weitergebildet. Er ließ auf dem Vorderteile des Schiffes eine fliegende Brücke anbringen, welche nach vorn und nach beiden Seiten niedergelassen werden konnte; sie war zu beiden Seiten mit Brustwehren versehen und hatte Raum für zwei Mann in der Front. Wenn das feindliche Schiff zum Stoße auf das römische heranfuhr oder, nachdem der Stoß vermieden war, demselben zur Seite lag, schlug diese Brücke auf dessen Verdeck nieder und mittelst eines eisernen Stachels in dasselbe ein; dadurch wurde nicht bloß das Übersegeln verhindert, sondern es wurde den römischen Schiffssoldaten ermöglicht, über die Brücke auf das feindliche Verdeck hinüberzugehen und dasselbe wie im Landgefechte zu erstürmen. Der Wert der Erfindung lag darin, daß man den Mangel an Manövrierfähigkeit der römischen Schiffe dadurch ersetzte, daß man den Seesoldaten im Seegefechte eine bedeutendere Rolle zuwies. Vom technischen Standpunkte aus erscheint die Enterbrücke insofern als ein Rückschritt, als sie an Stelle des zu höchster Vollendung entwickelten Manövriersystems wieder den einfachen frontalen Angriff mit möglichst raschem Entern und das Gefecht mit blanker Waffe setzte. Aber wirksam bewies sich die Änderung, und die Römer haben sich ihrer immer bedient. In dem Seekampfe mit den gallischen Venetern versagte sie (§ 804).

Groß war der Gewinn des Sieges bei Mylä, größer der moralische Eindruck: Rom war plötzlich eine Seemacht geworden und hatte das

Mittel in der Hand, den Krieg energisch zu beendigen. Das zu erreichen, hätte Rom eigene Seelegionen bilden und einen römischen Seeoffizierstand schaffen müssen. Keines von beiden geschah; nach Bedürfnis wurden die Landtruppen zum Schiffsdienste, als Schiffsoffiziere großenteils italische Griechen verwandt.

256 sandte Rom zum Angriffe auf Afrika eine Flotte von 330 Penteren mit 100000 Mann Schiffsbesatzung und 40000 Legionaren. Um die Heimat zu decken, stellten die Karthager eine Flotte von 350 Schiffen entgegen, sodaß bei Ecnomus gegen 300000 Menschen gegeneinander kämpften. Wohl niemals haben größere Massen zur See gegeneinander gefochten. — Um die in Clupea eingeschlossenen Überreste des von Regulus geführten Heeres zu retten, rüsteten die Römer 255 kolossal und brachten eine Flotte von 350 Schiffen zusammen. Am Hermäischen Vorgebirge stieß diese auf die bedeutend schwächere karthagische Flotte, sprengte sie völlig auseinander und eroberte 114 von 200 Schiffen. Mit fast 500 Penteren, der größten Flotte, die Rom jemals besessen, nahmen die Römer nach einem glücklichen Gefechte vor Clupea die sämtlichen Truppen auf ihre Schiffe und kehrten heim. Der unbegreiflichen Kopflosigkeit folgte der Verlust von mehr als 3/4 der Flotte. Karthago nahm den Krieg auf Sicilien mit verstärkten Mitteln auf. Da mußte in Rom auch die Partei, welche den afrikanischen Krieg nicht wollte, eine neue Flotte rüsten; binnen drei Monaten wurden zu den erhaltenen 80 Schiffen 220 neue segelfertig gemacht (254), die größte Zahl, die Rom bis dahin in einem Zeitpunkte gebaut hatte. Nachdem 253 auch diese Flotte gescheitert war, stieg der Kleinmut der Väter der Stadt aufs höchste; sie beschlossen den Seekrieg aufzugeben, eine eigentliche Kriegsflotte nicht mehr auszurüsten, nur noch 60 Penteren an der italischen Küste aufzustellen, um die Verbindungen mit Sicilien offenzuhalten und die italische Küste gegen karthagische Beunruhigungen zu schützen. 249 erlangte die energischere Partei, bezeichnend unter Führung eines Claudiers, im Senate die Oberhand und ließ wieder eine Flotte von 200 Schiffen in See stechen. Nach Verlust der Seeschlacht bei Drepanum (249), des ersten und einzigen großen Seesieges, den die Karthager über die Römer erfochten haben, wurde eine neue Flotte von 120 Kriegsschiffen entsandt, die wieder Schiffbruch erlitt. Der Senat verzagte, schaffte die Flotte ab, stellte nur Kaperkapitänen Kriegsschiffe zur Verfügung. Sieben Jahre lang führten Römer und Karthager den Seekrieg gegeneinander lediglich durch Kaper, bis 242 römische Privatleute dem Staate eine Flotte von 200 Linienschiffen nebst Besatzung anboten, die bei den Ägatischen Inseln 241 einen großen Sieg errang und damit

den Krieg endigte, da die Karthager ihr Seewesen gleichfalls völlig vernachlässigt hatten. Den Kern dieser römischen Flotte bildeten die Kaperschiffe. Es lag allerdings in dem persönlichen Interesse der vermögenden Großhändler und Reeder, den Krieg zu beendigen, und sie bedangen sich auch Ersatz der aufgewendeten Kosten für den Fall des Erfolges aus. Immerhin steht dieser Fall der Opferwilligkeit der zunächst beteiligten Kreise einzig da in der Seekriegsgeschichte.

Polybius knüpfte an den Bericht über den gewaltigen Schiffbruch an der Südküste Siciliens 253 scharfe Worte des Tadels gegen die Konsuln, welche die warnenden Worte der kundigen Steuerleute in den Wind geschlagen hätten. Die Römer hatten bisher freilich nur Landkriege geführt; erst im Laufe des 1. Punischen drängte sich ihnen die Unentbehrlichkeit einer Seemacht auf. Aber die gewaltigen Schöpfungen waren Notbehelfe und sind es bei den Römern zu allen Zeiten geblieben. Man bildete eine römische Flotte, aber der italische Matrose wie der Admiral behandelten die Pentere wie ein unbekanntes Werkzeug, und die römischen Bravourstücke in der Nautik grenzen oft an Tollheiten. Der italische Bauer war und blieb wasserscheu. Selbst als in dem während der letzten sieben Jahre stark entwickelten Kaperwesen ein Anfang gemacht worden war, eine durch Segelfähigkeit und Routine bedeutende Seemacht zu schaffen, hat die Regierung nichts getan, dauernd Nutzen daraus zu ziehen; sie bildete auch keine Seelegionen, schuf keinen römischen Seeoffizierstand. Das Allerschlimmste war, daß man den Oberbefehl der Flotte als ein Anhängsel des Oberbefehls des Landheeres behandelte und der erste beste Stadtvorsteher Roms meinte, nicht bloß General, sondern auch Admiral spielen zu können. Die schlimmsten Niederlagen in diesem Kriege haben die Römer nicht durch die Stürme, noch weniger durch die Karthager erlitten, sondern durch den anmaßenden Unverstand ihrer Bürgeradmirale.

Vier große Flotten verloren die Römer in diesem Kriege, drei mit römischen Heeren an Bord, ungerechnet die Opfer in den kleinen Seegefechten. Nach Polybius und Appian verloren im ganzen die Römer 700, die Karthager 500 Schiffe.

Am Anfange dieses Krieges gab es keine römische Flotte, am Ende stand die römische Flotte als die beste des westlichen Mittelmeeres da, beherrschten die Römer die See. Zehn Jahre später erwarben sie zu den wichtigsten Seestationen des Westens: Sicilien und Sardinien, die besten im Adriatischen Meere: Korcyra, Apollonia und Dyrrhachium. Durch den 2. Macedonischen und den Syrischen Krieg gewannen sie auch die Herrschaft im östlichen Mittelmeere und ver-

pflichteten sie Antiochus III., nicht mehr als zehn Deckschiffe zu halten. Die ehemalige, längst gefesselte Seeherrscherin Karthago wurde schließlich vernichtet, durch Antritt der pergamenischen Erbschaft Rom die Herrin beider Küsten des Ägäischen Meeres. Als eine Bedingung des Waffenstillstandes mit Mithradates forderte Sulla die Auslieferung der Schiffe (85). Rom duldete keine fremde Flotte im Mittelmeere.

Rom hielt jedoch seinerseits keine stehende allgemeine Reichsflotte. Es ließ selbst die einheitliche Oberleitung der Seepolizei fallen. Obschon es sich verpflichtet hatte, das Flottenwesen mit seinem und der formell souverän gebliebenen Klientelstaaten Gut und Blut ausschließlich zu bestreiten, ließ es die italische Kriegsmarine eingehen und behalf sich mit den von den Handelsstädten requirierten Schiffen oder gar bloß mit den überall organisierten Strandwachen, wälzte in beiden Fällen die Kosten und Beschwerden auf die Untertanen ab. Nur die Not hat die Republik vorübergehend im 1. Punischen Kriege und später zu Seekämpfen gebracht; nach der Unterwerfung der Mittelmeerstaaten und vollends nach der Zerstörung Karthagos ließ man das Flottenwesen völlig verfallen.

825. Fortsetzung. Schon die illyrische Piraterie ließen sich die Römer infolge ihrer gründlichen Abneigung gegen den Seekrieg und des schlechten Standes ihres Flottenwesens länger als ehrenvoll gefallen. Erst als ihre Ehre durch den Mord ihres Gesandten befleckt und die geforderte Genugtuung verweigert worden war, sandten sie 200 Kriegsschiffe mit einem Landungsheere an Bord nach Illyrien. Während des Hannibalischen Krieges hat Rom länger als ein Jahrzehnt 200 Penteren in See gehalten, damit Philipp von Macedonien Respekt eingeflößt und Hannibal trotz des tarentinisch-karthagischen Geschwaders die Zufuhr zur See abgeschnitten. Scipio brachte 204 eine Flotte von 40 Kriegs- und 400 Transportschiffen durch eine sogenannte freiwillige Kontribution der etruskischen und sicilischen Städte auf. Sonderbar muß es erscheinen, daß das meerbeherrschende Rom (201) mit den 500 ausgelieferten karthagischen Kriegsschiffen nichts Besseres anzufangen wußte als sie zu verbrennen. Schon im nächsten Jahre mußte gegen Philipp von Macedonien eine römische Flotte in Wirksamkeit treten: sie zählte 100 Deck- und 80 leichte Schiffe. Eine schwerere Aufgabe erwuchs der römischen Flotte im Syrischen Kriege: es galt, die syrische Flotte aus dem Ägäischen Meere zu vertreiben. Die wertvollste Hilfe leisteten die Rhodier durch die Vorzüglichkeit ihrer Schiffe und Seeoffiziere; in der Schlacht am Vorgebirge Myonnesus (Dezbr. 190) besiegte die römisch-rhodische

Flotte die syrische Hauptflotte so entscheidend, daß die feindlichen Schiffe sich nicht mehr auf der offenen See zu zeigen wagten. Im 3. Macedonischen Kriege zählte die römische Flotte nur 40 Deckschiffe, da eine feindliche Flotte nicht vorhanden war.

Nach der Unterwerfung des Ostens und Karthagos wurde die Flotte völlig vernachlässigt: römische Kriegsschiffe gab es kaum noch, und die Kriegsschiffe der Untertanenstädte reichten nicht einmal aus, den Seeräubern das Handwerk zu legen. Im Bundesgenossenkriege brachten die Römer eine Flotte zusammen mit Hilfe der griechischen und kleinasiatischen Freistädte; der Senat dankte 78 drei Schiffskapitänen von Karystus, Klazomenä und Milet für die seit dem Beginn des italischen Krieges (90) geleisteten treuen Dienste, und nach Heraclea Pontica kehrten zwei für denselben Krieg aufgebotene Trieren im 11. Jahre mit reichen Ehrengaben heim. Am Beginn des 1. Mithradatischen Krieges waren es bithynische Schiffe, welche den pontischen den Bosporus sperrten. Bald beherrschten die pontischen Flotten das gesamte Ägäische Meer, wo außer dem rhodischen Geschwader kaum ein römisches Kriegsschiff zu finden war. Anfang 87 nahm Mithradates eine so gebietende Stellung vor allem zur See ein, daß die italischen Insurgenten ihn zur Landung in Italien aufforderten. Während in den östlichen Kriegen bis dahin niemals eine römische Flotte gefehlt hatte, mußte Sulla (87) ohne ein einziges Kriegsschiff abgehen, um die Inseln des Ägäischen Meeres und zwei Kontinente wiederzuerobern. Der ägyptische Hof schlug die Bitte um Unterstützung mit Kriegsschiffen ebenso höflich wie entschieden ab: so völlig bankerott schien den alexandrinischen Staatsmännern der römische Staat. Am Ende des dritten Kriegsjahres (85) gab Sulla Befehl, in den von ihm besetzten thessalischen Häfen Schiffe zu bauen. Inzwischen hatte Lucullus sein Bemühen um Kriegsschiffe in den syrischen Seestädten mit besserem Erfolge wiederholt und die werdende Flotte in den cyprischen, pamphylischen und rhodischen Häfen so verstärkt, daß er angreifen konnte. Nach einigen kleinen Erfolgen gewann er eine den Hellespont beherrschende Stellung, welche Sulla den Übergang nach Asien sicherte. — Italien selbst war während dieser Zeit so wehrlos gegen jeden feindlichen Angriff zur See gewesen, daß Marius 87 mit vierzig Schiffen sich vor die Tibermündung legen und auf die nach Rom segelnden Getreideschiffe Jagd machen konnte, Ostia in seine Gewalt geriet und Mord und Plünderung preisgegeben ward.

Den furchtbar raschen Verfall des aristokratischen Regiments zeigt am meisten die völlige Nichtigkeit der römischen Seepolizei und

die Entwickelung des Seeraubes. Es war schließlich dahin gekommen, daß die Piratenflotte die einzige ansehnliche Seemacht im Mittelmeere, der Menschenfang das einzige daselbst blühende Gewerbe war. Die Römer waren vollständig verdrängt von „ihrem Meere“. Der Mangel der Flotte schien endlich das letzte Band zwischen Rom und seinen entlegenen Besitzungen zu lösen. Die Demokratie stellte die Herrschaft auf dem Mittelmeere wieder her, in diesem Zeitpunkte die Lebensfrage des römischen Staates. Bevollmächtigt, bis zu 500 Kriegsschiffen aufzustellen, und mit der umfassendsten finanziellen Verfügungsfähigkeit ausgestattet, schuf Gnäus Pompejus seit langer Zeit wieder die erste ausreichende Flotte. Aber auch diesmal war es keine dauernde Schöpfung; die Flotte blieb den Römern antipathisch; seit Pompejus' Rückkehr aus Asien (63) geriet sie wieder in völligen Verfall. Es ist durchaus bezeichnend, daß Cäsar, trotz aller Reformen, auch im Kriegswesen, nichts für die Kriegsflotte getan hat. Die Marine blieb einer der größten Schandflecken des republikanischen Regiments. Eine sehr ansehnliche Flotte brachte Gnäus Pompejus zusammen gegen Cäsar (nach Mommsen 500 Schiffe, nach Nitzsch 600), wovon die römischen den fünften Teil ausmachten. Nach seinem Tode setzten seine Söhne den Kampf mit der Flotte fort, Sextus gründete seine Herrschaft über Sicilien, Sardinien, Afrika geradezu auf die Flotte. Er besaß im Jahre 40 mehr als 500 Schiffe, Octavian nicht eins. Zur Leitung seiner Flottenrüstung berief Octavian den genialen Agrippa, der nach den Grundsätzen der Leichtbeweglichkeit und Manövrierfähigkeit eine neue Marine schuf, die über Sextus Pompejus siegte und schließlich den Sieg bei Actium gewann. Nach der Überwindung des Sextus Pompejus bei Naulochus (36) gebot Octavian über 600 Schiffe. Seit dem Feldzuge des Gnäus Pompejus gegen die Piraten war Italien zum ersten Male wieder im Besitze einer Flotte und der Häfen von Ravenna, Tarent und Ostia. Antonius rüstete zu seinem Kampfe gegen Octavian 500 Kriegsschiffe, darunter 200 ägyptische. Nach langem Zögern kam es zur Schlacht bei Actium (31), wo Antonius am Eingange des Busens eine fast unangreifbare Stellung einnahm. Antonius verbrannte vor der Schlacht alle Schiffe bis auf die schwersten, die er mit 20000 Legionaren, 2000 Schützen und schweren Geschützen auf den Türmen besetzte. Die Überlegenheit der Rangschiffe des Antonius war zweifellos; wie gegen Festungen mußten Octavians Schiffe, drei oder vier gegen eins, Sturm laufen. Mitten in der Schlacht floh Kleopatra mit den 60 ägyptischen Schiffen. Antonius bestieg eine Pentere und folgte ihr. Seine Entfernung wurde von der Flotte ungläubig aufgenommen; nur ein Teil der Schiffe

warfen Türme u. s. w. über Bord, um sich zu erleichtern und Antonius zu folgen; der Rest kämpfte unüberwindlich, bis Octavian das Feuer zu Hilfe nahm; erst diesem Angriffe erlag die prachtvolle Flotte.

Im Schiffbau wie der gesamten Technik waren Karthager und Griechen die Vorbilder der Römer. Nach dem Muster einer gestrandeten karthagischen Pentere bauten sie 260 ihre Flotte. Bei der Belagerung von Lilybäum (250) vermochten sie den karthagischen Blockadebrechern das Handwerk nicht eher zu legen, bis sie eine aufgelaufene karthagische Tetrere erbeuteten, das trefflich gebaute Schiff mit einer überlegenen Bemannung besetzten, damit den erfolgreichen Blockadebrecher Hannibal Rhodius überwältigten und dann auch sein Schiff in gleicher Weise gegen die übrigen Blockadebrecher verwerteten.

Das Kriegsschiff unterschied sich von dem Kauffahrer durch seine Länge (gewöhnlich acht Schiffsbreiten), den Widder am Buge und die größere Beweglichkeit, erzielt durch größere Rudererzahl. Der Tiefgang der Schiffe blieb gering, sodaß z. B. die Römer nach ihrer Landung in Afrika bei Clupea (256) die Schiffe aufs Land zogen und mit Wall und Graben verschanzten. Die „liburnischen“ Schiffe (Bd. I, S. 22) waren schnellsegelnde Dieren, wie sie für den Seeraub der illyrischen Piraten sich eigneten. Die Kriegsschiffe hießen auch die „langen“ oder „Ruderschiffe“ im Gegensatze zu den „runden“ oder „Kauffahrern“, welche in der Zeit der entwickelten antiken Zivilisation eigentliche Segler waren, daher auch eine geringere Bemannung führten, auf den allergrößten nicht mehr als 200 Mann, während die Triere von 170, die Pentere von 300 Ruderern bewegt wurde. Die Kriegsfahrzeuge der Römer waren wie die der Phönizier, Karthager und Griechen zu allen Zeiten Ruderschiffe, auf welchen das Segel nur gelegentlich zur Verstärkung der Ruderkraft Verwendung fand. Nach den Diadochen wurden nur vereinzelt Schiffe für eine große Anzahl Ruderreihen gebaut; die Pentere blieb der normale Typus. Seit Agrippa wurden die „Liburnae“ eine Zeitlang bevorzugt. Die Steuerung erfolgte durch zwei große Schaufelräder an beiden Seiten des Hinterteils. Den Seesieg über die Veneter verdankte Cäsar nur der plötzlich eintretenden Windstille (§ 840). Gegen die Britannier erwies sich die italische Ruderflotte in den Nordseegewässern vollkommen ungeeignet.

Zur Bemannung der ersten Flotte (260) wurden die italischen Bundesgenossen stark herangezogen; die Bezeichnung socii navales für die Matrosen beweist, daß sie eine Zeitlang ausschließlich von den Bundesgenossen gestellt wurden. Nach Erwerbung überseeischer

Länder zog man natürlich die Seehandelsstädte wie zum Stellen von Schiffen auch zur Bemannung derselben heran. Die Seeoffiziere entnahm man größtenteils der Handelsmarine, da es eine eigene Offizierslaufbahn für die Flotte nicht gab; sie waren also zunächst großenteils italische Griechen, später zumeist östliche Griechen, in jedem Falle nur Bundesgenossen, nicht römische Bürger. Polybius gibt an, daß zu seiner Zeit die Einrichtung bestand, die ärmeren, d. h. zu weniger als 4000 As eingeschätzten Bürger als Rudermannschaft auszuheben. Im Notfall warb man auch allerhand Gesindel und stellte Sklaven ein, die der Staat und die reicheren Bürger lieferten. Im Jahre 214 stellten zum ersten Male Private die Schiffsbesatzung und zwar Sklaven. Da Livius als Neuerung hervorhebt, daß die Mannschaft aus Privatmitteln gestellt wurde, so liegt der Schluß nahe, daß die Flotte, soweit sie römisch war, überhaupt mit Sklaven bemannt wurde. Dieser Schluß macht auch die harte Behandlung der verhaßten und zum Ruderdienste gepreßten Bruttier begreiflicher: man behandelte sie wie die übrige Flottenmannschaft, die aus wirklichen Sklaven bestand. Seeoffiziere Bundesgenossen, Mannschaften Untertanen, die ärmsten Bürger, Gesindel, Sklaven: was Wunder, daß der Schiffsdienst gering geschätzt wurde neben dem hochgeehrten Legionsdienste?

Von den Handel und Verkehr dienenden Schiffen unterschied man Personenboote (navis oraria) und eigene oder ermietete Lastschiffe. Die nach Rom zur See eingehende Ladung wurde von da aus ganz oder teilweise auf Lichterschiffen oder auf caudicariae naves (= Kähnen), beziehentlich zum anderen Teile in dem Lastschiffe selbst nach Rom geführt. In der Regel war der Reeder zugleich Kaufmann, der die Ware in den großen Stapelplätzen einkaufte und auf eigenem Kauffahrteischiffe (stlata) für eigene Rechnung verführte. Es wurden unterschieden der Befrachter, der Reeder, der Superkargo, der Schiffskapitän, der Schiffer. — Über den Betrieb des Schiffbaues in Italien ist wenig bekannt, aber anzunehmen, daß die Etrusker und die italischen Griechen dieses Gewerbes wohl kundig gewesen sind, weniger die Römer, obschon mit der Ancus Marcius zugeschriebenen Anlage des Hafens von Ostia auch Schiffswerfte verbunden gewesen sein mögen. — Den Winter über ruhte die Schiffahrt gewöhnlich. Im allgemeinen zog man die Landwege den Seewegen vor. Nur die Länge und Beschwerde der Via Popilia brachte es dahin, daß von Neapel nach Sicilien selten ein Reisender den Landweg einschlug. Die Überfahrt von Brundisium nach Dyrrhachium (100 röm. Ml.), Apollonia (90 röm. Ml.), Korcyra (160 röm. Ml.) ist zwar bedeutend länger als von Hydruntum aus (das von der nächsten Landspitze im Osten

nur 63 km = $42\frac{1}{2}$ röm. Ml. entfernt ist), galt aber als entsprechend sicherer; obwohl die Furcht vor der Seekrankheit dem letzteren Wege Verehrer zuführte, hat er doch erst am Ausgange des Altertums den Strom der Reisenden abgelenkt.

Über die Häfen Italiens §§ 776—779.

826. Geldhandel. Kaufmännischer Geist war den Römern von Haus aus eigen; im 2. Jahrh. hellenisierten sie sich auch insofern, als der alte Gerechtigkeitssinn erschlaffte und eine vorher unbekannte Erwerbssucht eintrat. Sie taten nichts mehr umsonst, wie die Griechen seit langem gewohnt waren. Den Sachwaltern mußte durch Volksbeschluß untersagt werden, für ihre Dienste Geld zu nehmen. Selbst rein sittliche Verhältnisse, wie die Freundschaft und die Ehe, wurden wirtschaftlich ausgenutzt. Man vermied es, wirklich zu stehlen; allein man benutzte alle Schleich- und krummen Wege, schnell zu Reichtum zu gelangen: Bettel und Plünderung, Lieferantenbetrug und Spekulantenschwindel, Zins- und Kornwucher. Es wird Scipio Ämilianus Africanus (184—129) zu besonderem Ruhme angerechnet, daß er einfach lebte, Bauten und Spekulationen mied, in Geldangelegenheiten nicht bloß ehrlich und uneigennützig, sondern auch mit einer der Erwerbssucht seiner Zeitgenossen seltsam dünkenden Zartheit handelte. Auch Marcus Porcius Cato hütete sich, die Gesetze geradezu zu verletzen; er trieb weder Zinsgeschäfte noch spekulierte er in Staatspachtungen; dagegen legte er einen Teil seines Vermögens wie jeder andere Römer werbend in Viehzucht und Handelsunternehmungen, z. B. Seedarlehen, an.

Mehr als irgendwo im Altertume häufte sich in Rom das mobile Großkapital auf. Es strömte aus den Provinzen zu als Tribut, durch die Erpressungen und Plünderungen der Feldherren, Soldaten, Statthalter und Beamten, durch die in alle Provinzen und Klientelstaaten und darüber hinaus in die Nachbargebiete sich ergießenden italischen Geschäftsmänner, welche durch Großhandel, Leihgeschäft, Plantagenbetrieb und Viehzucht die wirtschaftlichen Erträge der Provinzen zumeist einheimsten, früher oder später nach Rom zurückkehrten, ihr gewonnenes Vermögen realisierten und in Italien anlegten oder mit den erworbenen Kapitalien ihr Geschäft von Rom aus fortsetzten. Die Begriffe Wohlstand und Reichtum änderten ihr absolutes Maß wesentlich. Ein Grieche sagt von dem obenerwähnten Scipio Ämilianus Africanus, daß er „für einen Römer" nicht reich gewesen sei. Die Ansammlung der Kapitalien machte sich bemerkbar durch das Sinken des Geldwertes und eine Preissteigerung der Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, namentlich der Luxuswaren, durch das Sinken

des Zinsfußes, der auf dem hauptstädtischen Geldmarkte regelmäßig nur 6 Prozent betrug, also die Hälfte des im Altertume durchschnittlich bestehenden Satzes. Selbst im Besitze von Frauen häuften sich Kapitalmassen in beängstigender Höhe. Als ein Musterbild der Geschäftsmänner dieser Zeit galt der Freigelassene Titus Pomponius Atticus, der Großgutswirtschaften in Italien und Epirus besaß und mit seinen in vielen Orten Italiens, Griechenlands, Macedoniens, Kleinasiens betriebenen Geldgeschäften ein ungeheures Vermögen gewann. Den Geldadel dieser Zeit bildete der Ritterstand, der die ergiebigste Quelle des Reichtums in den Staatspachtungen und der Vermittelung der Staatsfinanzgeschäfte fand.

Durch seine Kapitalübermacht beherrschte Rom die Mittelmeerländer ebenso wirtschaftlich, wie durch seine Staatsmänner und Heere politisch und militärisch. Im ganzen Umfange des römischen Staates monopolisierten die Römer den Geldverkehr; der Geldhandel und die Vermittelung der Staatsfinanzgeschäfte wurden die feste Burg der römischen Geschäftsmänner. Die Geldgeschäfte und der Handel bildeten die allein glänzende Seite der römischen wirtschaftlichen Tätigkeit. Zwar sind auch auf diesem Gebiete die Griechen Lehrmeister gewesen; aber die Größe des Maßstabes, seine scharfe Anwendung und die rücksichtslose Verfolgung ihres Vorteiles erscheinen so eigentümlich römisch, daß der Geist der römischen Wirtschaft und ihre Großartigkeit im Guten wie im Schlimmen vor allem in ihrer Geldwirtschaft sich offenbart. Es ist den Römern durchaus eigentümlich, daß das mobile Großkapital vor allem nutzbringende Verwendung suchte in umfangreichen und großen Finanzunternehmungen, Reederei- und Einfuhrgeschäften nach Italien, außerdem im Großgrund- und Sklavenbesitze, nur ganz ausnahmsweise in großgewerblichen Unternehmungen.

Den natürlichen Ausgangspunkt des römischen Geldhandels bildete das Leihgeschäft; es war zugleich der bevorzugteste Zweig; kein anderer der gesamten Handelstätigkeit hat so eifrige Pflege erfahren wie das Geschäft des gewerbmäßigen Geldverleihers. Wie die Ritter sich vorzugsweise mit den Anleihen der Klientelfürsten, römischen Provinzen und Gemeinden oder auch römischer Großer und reicher Provinzialen befaßten, so die zahllosen Bankherren mit den Darlehen an Bürger und Provinzialen, alle Welt mit dem gewerbmäßig betriebenen kleinen Wuchergeschäfte. Das verschwenderische Leben und Treiben der vornehmen römischen Welt ruhte völlig auf dem Kredit. Der kühle Bankherr, der es verstand, Kredit zu geben und zu verweigern, wurde eine mächtige Persönlichkeit. Crassus' Macht beruhte

im wesentlichen darauf. Gegen Ende der Republik waren die nominellen Grundeigentümer gleichsam die Bittbesitzer ihrer Gläubiger. Die Verschuldung der Klientelfürsten, Gemeinden und Privatleute in den östlichen Provinzen ist bei der Ausbeutung der Provinzen behandelt worden. Im Westen lagen die Verhältnisse nicht viel günstiger. Durch den Sertorianischen Krieg in Spanien wurde selbst die Provinz Narbo derart in Mitleidenschaft gezogen, daß fast alle Gemeindekassen genötigt waren, ihre Zuflucht zu den römischen Geldverleihern zu nehmen und sich eine erdrückende Schuldenlast aufzubürden.

Über den Zinsfuß, das Zinsmaximum, die Wuchergesetze während der Republik § 934.

Wie die Bestimmung des Zwölftafelgesetzes und die bekannten Vorgänge im Anfange der Republik zeigen, hatte Rom schon in diesen frühen Zeiten mit dem Übel des Wuchers zu kämpfen. „Es hat manches für sich," schrieb der ältere Cato, der auch den Gelderwerb für die erste Aufgabe des Mannes ansah, „Geld auf Zinsen zu leihen; aber es ist nicht ehrenhaft. Unsere Vorfahren haben also geordnet und in dem Gesetze geschrieben, daß der Dieb zwiefachen, der Zinsnehmer vierfachen Ersatz zu leisten schuldig sei, woraus man abnehmen kann, ein wie viel schlechterer Bürger als der Dieb der Zinsnehmer von ihnen erachtet ward." An anderer Stelle sagt er, der Unterschied zwischen einem Geldverleiher und einem Mörder sei nicht groß. Der ehrenwerte Mann handelte nach seinen Worten, indem er die ihm als Senator besonders verbotenen Zinsgeschäfte mied und als Statthalter von Sardinien durch seine strenge Rechtspflege die römischen Geldleute geradezu aus dem Lande trieb; ihm folgte wie in allem auch darin sein Urenkel, der jüngere Cato. Die beiden Männer bildeten seltene Ausnahmen. Unter dem sehr mannigfachen Inhalte der römischen Lustspiele in der Zeit des älteren Cato stehen die allgemeinen Ausfälle gegen Korn- und Zinswucher der Häufigkeit nach obenan. Obwohl die Plebejer durch die Gesetze von 357, 347, 342 (§ 934) den Wucherern das Handwerk zu legen suchten, notorische Wucherer nicht selten vor das Volksgericht gezogen wurden, das sie bereitwillig zu schweren Bußen verurteilte, hatte sich der Zinswucher gesteigert. Die schwersten Konflikte zwischen Gläubigern und Schuldnern brachen in Rom vom Jahre 90 an aus, führten zu Gläubigertumulten, zur Ermordung des Prätors Asellio (§ 934). Von dieser Zeit an gewann in den Schuldnerkreisen die Ansicht immer umfassender Anerkennung, daß der leidenden Menge nicht anders geholfen werden könne als durch „neue Rechnungsbücher", d. h. durch gesetzliche Vernichtung der Forderungen sämtlicher Gläubiger an sämtliche

Schuldner. Sulla setzte wahrscheinlich ein besonderes Geschworenengericht für Zinswucher ein. Anderseits ließ er in Asien (84) zu, daß die von ihm der Provinz auferlegte Kriegssteuer von 20000 Talenten (= 90 Mill. M) durch römische Geldmänner unter Bedingungen vorgeschossen werden konnte, daß sie binnen vierzehn Jahren unter Abzug teilweise gezahlter, Hinzurechnung restierender Zinsen auf das Sechsfache des ursprünglichen Betrages anschwoll. Unter Cinnas tyrannischem Regimente wurde ein Schuldgesetz erlassen, das drei Viertel aller privaten Forderungen kassierte. Es ist wahrlich kein Wunder, daß die Gläubiger nach den Erschütterungen der nächsten vier Jahrzehnte, in welchen sie außerordentlich häufig von den verzweifelten Schuldnern aufs schwerste bedroht waren, der weisen Mäßigung Cäsars (49) gegenüber den von seinen Parteigenossen aufs leidenschaftlichste geforderten Konfiskationen und Proskriptionen Vertrauen entgegenbrachten. Allein auch Cäsar mußte seiner Partei, den Demokraten, noch mehrere Zugeständnisse machen. Er erließ das Gesetz, daß niemand mehr als 60000 Sesterzen in barem Gelde in Vorrat haben dürfe, anscheinend nur um den Zorn gegen die Wucherer zu beschwichtigen. Dann machte er den Schuldnern zwei bedeutende Zugeständnisse, indem er erstens die rückständigen Zinsen kassierte und die gezahlten von der Kapitalschuld abzuziehen gestattete, zweitens die Gläubiger verpflichtete, die bewegliche und unbewegliche Habe des Schuldners an Zahlungsstatt nach dem Taxwerte anzunehmen, welchen die Sachen vor dem Bürgerkriege, also der durch denselben herbeigeführten allgemeinen Entwertung gehabt hatten. Die Demokraten waren über diese Zugeständnisse weit ungehaltener als die verkürzten Gläubiger. Während Cäsars Abwesenheit 48 und 47 brachte der selbst verschuldete Prätor Marcus Cälius Rufus bei dem Volke ein Gesetz ein, das den Schuldnern ein sechsjähriges zinsfreies Moratorium gewährte, darauf, als man dessen Zustandekommen hinderte, ein anderes auf Aufheben aller Forderungen aus Darlehen und rückständigen Hausmieten. Der neue Widerstand reizte ihn, mit dem berüchtigten Milo eine Revolution zu beginnen, die als ihr Programm die Aufhebung aller Forderungen, die Freierklärung der Sklaven und die Wiederherstellung der republikanischen Verfassung ankündigte. Nach der Unterdrückung der ausgebrochenen Aufstände brachte 47 der gleichfalls verschuldete Volkstribun Publius Dolabella Cälius' Gesetz über die Aufhebung der Forderungen und Hausmieten von neuem ein und entzündete einen neuen Demagogenkrieg, dem Cäsars Rückkehr bald ein Ende machte. In einem Punkte half nunmehr Cäsar den Schuldnern und brach für immer die fürchterliche Allmacht des Kapi-

tals. Nach dem römischen Landrechte wurde der zahlungsunfähige Schuldner Sklave seines Gläubigers. Zwar hatte das Poetelische Gesetz (326 oder 313) dem seine Zahlungsunfähigkeit eidlich versichernden Schuldner gestattet, durch Abtretung seines Vermögens seine Freiheit zu retten, allein im wesentlichen war jenes die Freiheit aufhebende Schuldgesetz in Geltung geblieben. Z. B. wurden nach der Schlacht bei Cannä die Schuldknechte und die Verbrecher in das Heer eingereiht; es muß demnach die Zahl beider Kategorien beträchtlich gewesen sein. Erst Cäsar emanzipierte, vielleicht nach der humaneren ägyptischen und griechischen (Solonischen) Anschauung, die persönliche Freiheit als ein ewiges Menschenrecht grundsätzlich vom Kapital, indem er dem überschuldeten Manne das Recht verlieh, durch Abtretung aller seiner Habe an seine Gläubiger sich von jeder Verpflichtung an dieselben frei zu machen und eine neue Vermögensexistenz zu beginnen. Ferner suchte Cäsar die Übermacht des Kapitals zu beschränken, indem er eine Maximalsumme von Zinsdarlehen für jeden einzelnen Kapitalisten festsetzte, wahrscheinlich die Hälfte des in italischem Grundbesitze angelegten Kapitals jedes Darleihers, und Übertretungen dieser Bestimmung als Kriminalvergehen vor eine eigene Geschworenenkommission verwies. Cäsar erneuerte demnach das Zinsverbot nicht, gestattete vielmehr das Zinsnehmen innerhalb gewisser Grenzen, erhob wahrscheinlich die Lucullischen Verordnungen zum Gesetze für das ganze Reich. — Der wucherischen Ausbeutung der Provinzen traten am kräftigsten und nachhaltigsten Lucullus und Cäsar entgegen. Jener hob als Statthalter von Asien geradezu einen Teil der maßlos angeschwollenen Zinsreste auf, wies für den übrigen Betrag die Gläubiger an, sich durch den vierten Teil des Ertrages ihrer Ländereien oder einen angemessenen Teil ihrer Nutzungen aus Hausmiete oder Sklavenarbeit Deckung zu verschaffen. Da Cäsar schon als Statthalter des jenseitigen Spaniens (60) den Gläubigern zwei Drittel der Einnahmen ihrer Schuldner zur Tilgung ihrer Zinsreste überwies, nach dem Bürgerkriege die ebenerwähnten Wuchergesetze erließ, so ist anzunehmen, daß er auch in den Provinzen in gleichem Geiste die Verhältnisse zu ordnen suchte (§ 748).

Obschon die durch den Bundesgenossen- und ersten Mithradatischen Krieg hervorgerufene große wirtschaftliche Krise, ebenso wie ihre durch die Bürgerkriege entstandenen Nachfolgerinnen sich durch die gewöhnlichen Erscheinungen: Verschwinden des Kapitals, plötzliche Entwertung der Grundstücke, zahllose Bankbrüche und eine fast allgemeine Zahlungsunfähigkeit kennzeichneten, kamen Vermögenskonkurse doch nur ausnahmsweise vor und zwar dann, wenn der

Schuldner tot oder seines Bürgerrechts verlustig erklärt oder nicht aufzufinden war. In der Regel schleppten sich die Insolventen hin, borgten weiter und spielten den Scheinreichen, bis ein um so krasserer Zusammenbruch dem unlauteren Gebaren ein Ende machte. Aus dem Konkurse Milos erhielten die Gläubiger nur reichlich 4% der angemeldeten Forderungen.

827. Fortsetzung. Einen zweiten Zweig des Geldhandels bildete das eigentliche Bankgeschäft. Die Bankherren (argentarii) befaßten sich zwar auch wie die griechischen mit dem Darleih- und Depositengeschäfte, sie betrieben indes außerdem noch drei andere Zweige: den Geldwechsel, das Auktions- und das Girogeschäft. Die zunehmende Bedeutung des Bankgeschäftes bezeugt der Umstand, daß die bisher von den Fleischern benutzten Verkaufshallen auf dem Markte in Rom den Bankherren zugewiesen wurden (zwischen 335 und 330), demnach die Börse den bevorzugtesten Platz erhielt. Schon in Catos Zeit war es allgemeiner Gebrauch, daß die Bankherren für größere Kapitalisten oder Geschäftsleute mit beträchtlichem Umsatze die Geldgeschäfte im In- und Auslande vermittelten, also für sie Zahlungen empfingen und leisteten, Geld anlegten und aufnahmen. — Die umfassendsten und gewinnbringendsten Vermittlungsgeschäfte bot der Staat den Bankherren selbst dar. Rom hat die Verwaltung der Finanzen und des Innern niemals durch Arbeitsteilung und Behördengliederung ausgestaltet, sondern vorgezogen, die Erhebung seiner Einnahmen und die Beschaffung seines Bedarfes im allgemeinen der Privatvermittelung zu überlassen. Wie man die öffentlichen Domänen verpachtete, so übertrug man durch ein Versteigerungsverfahren auch die öffentlichen Einnahmen, die Lieferungen (z. B. Bedarf für das Heer oder Pferde für sakrale Festzüge), Bauten und Arbeiten (z. B. Straßenarbeiten) an Private, jene dem Meist-, diese dem Mindestbietenden, und zwar die geringfügigen Arbeiten an Bauten oder Reparaturen, auch kleinere Lieferungen Einzelpersonen, umfängliche und dem Werte nach erhebliche Geschäfte, namentlich die Erhebung der Steuern und Gefälle, die Armeelieferungen Gesellschaften. Selbst die Steuerschulden der zu bestimmten Beträgen Verpflichteten verkaufte der Staat, d. h. übertrug sie einem Unternehmer mit einem Zuschlage zur Einziehung. Das Beispiel des Staates ahmten vielfach Private nach, verkauften z. B. die Trauben-, Oliven- oder Getreideernte vor der Reife, verdangen Bauten, Begräbnisse u. s. w., überließen selbst die Ordnung von Erbschaften und Konkursen Vermittlern. Die adligen Hetärien des 1. Jahrh. akkordierten im Falle der Anklage eines ihrer Mitglieder, um die Freisprechung zu erreichen, mit

einem der Spekulanten, die den einträglichen Handel mit Richterstimmen im großen betrieben. Ein solcher Bankherr und Spekulant war Marcus Crassus. Zunächst warf er sich auf die Spekulation. Durch Güterkäufe während der Revolutionen begründete er sein Vermögen; dann ergriff er jeden Gewinn versprechenden Erwerbszweig: er betrieb das Baugeschäft in großartiger Weise, hielt eine geschulte Feuerwehr von 500 Mann, trat in Kompanie mit seinen Freigelassenen in die mannigfaltigsten Unternehmungen ein, trieb in und außer Rom, persönlich und durch seine Angestellten Bankgeschäfte, lieh seinen senatorischen Kollegen Geld, führte für ihre Rechnung je nach Auftrag Arbeiten aus oder bestach die Richterkollegien.

Die umfänglichen oder zu ihrer Ausführung große Betriebsmittel erfordernden Staatsgeschäfte, namentlich die Erhebung der Zehnten und Weidegelder, der Zölle, die Armeelieferungen, öffentlichen Arbeiten, desgleichen die Anleihen von Fürsten, Provinzen oder Gemeinden konnten nicht von einzelnen Personen, sondern nur von Vereinigungen, übernommen werden. Es bestanden Kommanditgesellschaften, welche die Übernahme derartiger Geschäfte gewerbsmäßig und in der Weise betrieben, daß ein Bevollmächtigter mit dem Staate den Vertrag über das Unternehmen abschloß, das Ergebnis aber auf die einzelnen Gesellschafter (publicani) nach Maßgabe ihrer Kapitaleinlage als Gewinn oder Verlust verteilt wurde. Diese Staatspachtungen waren am Anfange der Republik aufgekommen, erhielten aber erst ihre ungeheure Ausdehnung nach dem Erwerbe der überseeischen Provinzen. Wie das Gebiet von Capua wurden die Feldmarken von Leontini, Karthago, Korinth, die Domänen der Könige von Macedonien, Pergamum und Cyrene, die Bergwerke in Spanien und Macedonien als römische Domänen zur Nutznießung gegen Zahlung einer bestimmten Geldsumme oder Lieferung eines bestimmten Ertragsteiles verpachtet. Die Provinzen Sicilien, Sardinien und Asien (letzteres nur durch Verfügung Sullas 82 bis zu deren Aufhebung durch Pompejus 70) hatten den Bodenzehnten in Garben, Trauben und Oliven, für die Weidenutzung ein Hutgeld, die übrigen Provinzen einen für jede Gemeinde festgesetzten festen Geldbetrag nach Rom zu entrichten. Die Bodenzehnten und Hutgelder wie auch die Zölle verpachtete der Staat gegen Lieferung bestimmter Getreidemengen oder fester Geldbeträge an Unternehmer. — Die Kosten der Steuererhebung durch Mittelspersonen sind stets beträchtlich höher als durch eigene Beamte, am höchsten durch Generalpächter; die Regierung Roms empfing daher wenig, während die Steuerpflichtigen unverhältnismäßig belastet wurden. Dazu kam, daß die Regierung den Wettbewerb der Gesellschaften

durch zu geringe Teilung der Unternehmungen selbst erschwerte, während das feste Zusammenhalten der mächtigen Kapitalistenvereinigungen jeden wirklichen Wettbewerb zum großen Nachteile der Gesamtheit fast gänzlich verhinderte. Dazu kam weiter die Begünstigung der Kapitalisten durch Gajus Gracchus. Er erklärte den gesamten Boden der Provinz Asia, gleichviel ob er bisher öffentlicher oder privater Besitz gewesen war, als römisches Eigentum, belastete darauf die bis dahin fast steuerfreie Provinz mit beträchtlichen direkten und indirekten Abgaben und verfügte, daß die Erhebung jeder dieser Steuern für die gesamte Provinz nur in Rom verpachtet werden sollte. Diese Bestimmung schloß jede Beteiligung der Provinzialen aus und schuf Kapitalistenvereinigungen, die über ungeheure Geldsummen verfügten. Den Kapitalistenstand vom Senate unabhängig zu machen, bestimmte Gracchus ferner, daß ein völliger oder teilweiser Erlaß der Pachtsumme nicht mehr wie bisher in das freie Ermessen des Senates gestellt, sondern ausschließlich von bestimmten tatsächlichen Voraussetzungen abhängig gemacht wurde. Damit wurde dem Kaufmannsstande nicht bloß eine schwer zu erschöpfende Goldgrube zugänglich gemacht, sondern in ihm ein Kern der hohen Finanz, ein „Senat der Kaufmannschaft“ geschaffen, dem Gajus Gracchus dadurch politische Bedeutung verlieh, daß er ihm in den Geschworenengerichten eine öffentliche Tätigkeit von hohem Einflusse zugänglich machte. Weil die Unternehmergesellschaften ein starkes Interesse hatten, in den Gerichten zu sitzen, so lenkten wahrscheinlich ihre Spitzen die Geschworenenwahl vorwiegend auf dieselben Männer, die als Staatspächter die erste Rolle spielten. Darin lag die eigentliche Bedeutung des neuen Ritterstandes als Gegensenat. Der Besitz der Geschworenengerichte bildete darum fortan einen wichtigen Streitgegenstand des Amts- und Geldadels bis zum Ende der Republik (§ 748). — Daß die Steuerpächter dem Staate gegenüber ihre Interessen oft über Gebühr verfolgten, läßt die Tatsache erkennen, daß der jüngere Cato, der stets gewissenhaft den Staatshaushalt im einzelnen überwachte, mit den Steuerpächtern beständig im Kriege lebte.

Die äußere Scheidewand zwischen den Senatoren und den Kauf- und Geldleuten hatte das Claudische Gesetz (§ 819) aufgerichtet.

Als die unvermeidliche Zugabe intensiverer volkswirtschaftlicher Entwickelung, namentlich in Zeiten hochgradiger politischer Spannung, traten auch in Rom im letzten Jahrhunderte der Republik schon mehrfach Geldkrisen auf. Sie erscheinen um so natürlicher, als die Unproduktivität Roms nur wenig Ausgleich für die abgeflossenen Geldsummen in den gewöhnlichen volkswirtschaftlichen Bahnen gestattete,

die anderweiten Arten des Ausgleichs aber einem wirtschaftlich geregelten Geldumlaufe vielfach hinderlich sind. Die allgemeine wirtschaftliche Krisis, welche vom Jahre 90 ab einige Jahre dauerte, führte auch eine Geldklemme herbei, zu deren Linderung wahrscheinlich schon damals das Verbot erlassen wurde, mehr als 60000 Sesterzen in Gold oder Silber vorrätig zu behalten, das Cäsar aus gleichem Anlasse im Jahre 49 erneuerte. Augustus sah sich veranlaßt, nach dem Falle von Alexandria unentgeltliche Darlehen an Grundbesitzer zu gewähren.

Trotz der im Altertume beispiellos verständigen Durchführung einer gesunden Münzpolitik gelangte die Republik zur Ausgabe eines Zeichen- oder Kreditgeldes. Der Volkstribun Marcus Livius Drusus beantragte 91, um damit die Kosten für Erhöhung der Getreidespenden zu decken, die Ausgabe von je einem kupfernen mit Silber plattierten Denar auf je sieben silberne, welche Zwangskurs erhielten, aber auch von der Staatskasse angenommen werden mußten. Bedenklich blieb an dieser Maßregel zunächst, daß das Publikum nicht wußte, ob es Silber- oder Zeichengeld erhielt, ferner die Unkenntnis der Uneingeweihten über die Menge des umlaufenden Zeichengeldes, endlich der Anreiz zur Falschmünzerei. In der schlimmen Zeit des Bürgerkrieges (89 und 88) scheint man die Plattierung übermäßig betrieben zu haben, sodaß die Masse der tatsächlich entwerteten und der falschen Stücke den Verkehr höchst unsicher machte. Während Cinnas Regiment sah sich die Regierung gezwungen, das sämtliche Silbergeld einzulösen und eine Probierstelle einzurichten. Es ist nicht bekannt, ob eine vollständige Prüfung des vorhandenen Geldes stattgefunden hat, jedenfalls setzte man die Prägung von Zeichengeld fort. Unter den von Sulla vermehrten Geschworenenkommissionen gab es später eine für Testaments- und Münzfälschung.

Die römische Finanzwirtschaft behalf sich ohne das Kreditsystem. Als 144 die Marcische Wasserleitung begonnen wurde, brachte man die zu ihrem Bau erforderliche Summe von 180 Mill. Sest. (= 40 Mill. M) innerhalb dreier Jahre auf. Wahrscheinlich benutzte man dazu die ansehnlichen Vorräte des Staatsschatzes, der im Jahre 157 nahe 18 Mill. M betrug. Im Jahre 91 erreichte der Staatsschatz seine größte Höhe. Als er durch zwei Feldzüge des Bundesgenossenkrieges aufgezehrt war, versteigerte man die öffentlichen Plätze der Hauptstadt und bemächtigte sich der Tempelschätze, um die dringendsten Staatsbedürfnisse zu befriedigen, während man auf eine Steuer auf die Bürger verzichtete. Auch Mithradates ahmte das drei Jahrhunderte vorher von den Athenern gegebene Beispiel nach, indem er z. B. auf

Kos 800 Talente, von den Juden dort deponiert, wegnahm, ebenso Sulla, der die Schatzhäuser von Delphi, Olympia und Epidaurus leerte.

828. Buchhandel. Je stärker in der hellenistisch-römischen Zeit das wissenschaftliche Leben in den Vordergrund trat, desto mehr wurde das Gymnasium zum Sammelpunkte für die Philosophen und ihre Schüler oder Freunde. In den drei alten Gymnasien Athens wurden philosophische Vorträge gehalten, ebenso fehlte es in dem von Ptolemäus Philadelphus neugegründeten Gymnasium nicht an Lehrvorträgen. Die Epheben hatten die Pflicht, die Bibliothek dieses Gymnasiums mit 100 Rollen Büchern jährlich zu vermehren. Der durch die Hellenisierung Roms im 2. Jahrh. v. Chr. geweckte Bildungsdrang regte zu wissenschaftlichen Studien und Forschungen des römischen Altertums, literarischer Behandlung der Philosophie, der res rustica und Feldmeßkunst, der Jurisprudenz, der Annalistik und Geschichtschreibung an. Die durch Gehalt, Fülle und Vielseitigkeit überraschende Literatur wurde gefördert durch das neue Buchwesen, das aus der Einführung des ägyptischen Papyrus hervorging. Das Lesen wurde Mode. Wo nicht bereits roherer Zeitvertreib sich eingedrängt hatte, wurde bei Tafel regelmäßig vorgelesen; wer sich zu einer Reise anschickte, vergaß nicht leicht eine Reisebibliothek einzupacken. Infolge des starken Bücherverbrauches wurde die Technik des fabrikmäßigen Abschreibens wesentlich vervollkommnet und die Herausgabe der literarischen Erzeugnisse verhältnismäßig rasch und wohlfeil bewirkt. Dadurch wurde der Buchhandel ein angesehenes und einträgliches Gewerbe. Es läßt auf den Umfang des Absatzes schließen, daß der Laden des Buchhändlers zum gewöhnlichen Versammlungsorte gebildeter Männer wurde. Die Sammlung von Bibliotheken begann um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. Die erste Privatbibliothek legte 167 Ämilius Paullus aus der macedonischen Kriegsbeute an. Lucullus, Varro, Atticus und Cicero folgten, und bald zählte eine Bibliothek zu den Erfordernissen der anständigen Ausstattung des vornehmen Hauses. Die erste öffentliche Bibliothek richtete Asinius Pollio 39 oder 38 v. Chr. ein.

829. Handelsbetrieb. Der alte Kaufmannsgeist der Römer entwickelte sich in diesem Zeitraume kräftiger als je; das Kapitalistentum durchdrang und verschlang alle übrigen Richtungen und Stellungen des Lebens, die Landwirtschaft wie das Staatsregiment begannen Kapitalistenunternehmungen zu werden. Die Erhaltung und Mehrung des Vermögens war durchaus ein Teil der öffentlichen und der Privatmoral. „Einer Witwe Habe mag sich mindern," schrieb Cato, „der Mann muß sein Vermögen mehren, und der ist ruhmwürdig und göttlichen Geistes voll, dessen Rechnungsbücher bei seinem Tode nachweisen, daß er

mehr erworben als ererbt hat.“ Der Kaufmannsgeist entsproß aus der Klarheit, Glätte, Verständigkeit, dem praktischen Sinn der Römer, wahrscheinlich sämtlich aus der reichen Völkermischung der Halbinsel geboren. Schon früh machte sich den Römern das Bedürfnis geltend, den Handel unter die Auspizien einer einheimischen Gottheit zu stellen. Diese Gottheit wurde der Janus. Allein Janus trat in seiner Bedeutung für Handel und Wandel weit zurück, als man nach dem Vorbilde des Hermes empolaios der großgriechischen Kolonien einen ausschließlichen und recht eigentlichen Handelsgott, Mercur, sich erschaffen hatte. Daß dieser in der ältesten Zeit ausschließlich als Handelsgott verehrt wurde, folgt einerseits aus seiner prosaischen Namenbildung (von merx = Ware nach der Analogie von Mamurius, Veturius) und aus seinen Epithetis (negotiator, nundinator, lucrorum potus et conservator), anderseits aus ausdrücklichen literarischen Nachrichten. Im Prologe des Amphitruo von Plautus charakterisiert sich der Gott ausschließlich als einen, der die Menschen in mercimoniis emundis vendundisque lucris afficit. Wie sympathisch dem römischen Kaufmanne gerade der trugvolle und listige Zug in dem Charakter des neuen Gottes war, schildert anmutig Ovid: Nahe dem Campanischen Tore war ein Brunnen Mercurs. In dessen Wasser tauchten die Kaufleute einen Lorbeerzweig, um sich und ihre Waren damit zu besprengen. Dabei beteten sie, daß der Gott die Schuld jedes Truges von ihnen abwaschen möge:

Talia Mercurius poscentem ridet ab alto,
Se memor Ortygias surripuisse boves.

Auch die Gastwirte beuteten, um die Geschäftsreisenden anzulocken, den Namen des Gottes aus. Die Inschrift eines Gasthauses in Lyon lautete: „Hier verspricht Mercurius Gewinn, Apollo Gesundheit, Septumanus Aufnahme nebst Mahlzeit.“ 495 wurde Mercur der erste Tempel in Rom nahe dem Circus errichtet, gleichzeitig die Zunft der Getreidehändler geschaffen, beides nach Livius' Meldung anscheinend um dem Getreidewucher der Patrizier zu steuern. — Polybius sagt: „In Rom schenkt keiner keinem, wenn er nicht muß, und niemand zahlt einen Pfennig vor dem Verfalltage, auch unter nahen Angehörigen nicht. Derartig und so groß ist bei allen die Genauigkeit in Geldsachen und die Sparsamkeit mit der Zeit.“ Sogar die Gesetzgebung ging ein auf diesen kaufmännischen Geist und erklärte alles Weggeben ohne Entgelt als eine Verschleuderung; ein Bürgerschaftsbeschluß der ersten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. beschränkte das Geben von Geschenken und Vermächtnissen, die Übernahme von Bürgschaften, unterwarf die nicht an Verwandte fallenden Erbschaften einer Steuer.

Da der verdienteste Mann ohne Vermögen und ohne Verbindungen nicht zu politischen Ämtern gelangen konnte, die allein auch den Zugang zu den höheren Militärstellen eröffneten, erwarb sich Marius das erstere, indem er eine Zeitlang Handelsspekulationen betrieb. Wie diese Nachricht, so erläutert auch die andere den kaufmännischen Sinn der Römer, daß die Soldaten 196 v. Chr. ihren Urlaub benutzten, um in Griechenland umherzuziehen und zu schachern.

Der Kaufmannsgeist und die erwähnte vorsichtige Geschäftspraxis erklären vor allem die in Rom so gewaltig gesteigerten Gesellschaftsunternehmungen. „Es kann bisweilen ersprießlicher sein," sagt Cato, „sein Kapital durch Handel zu vermehren, wenn es nur nicht gar so gefährlich wäre." Trotzdem war Cato selbst ein vortrefflicher Spekulant, er beteiligte sich durch seine Freigelassenen an den gewinnreichen Geschäften der Handelsgesellschaften. Nach dem Muster der Staatspachtungen und -lieferungen organisierte sich der gesamte Großverkehr. Wahrscheinlich war der gesamte römische Großhandel gegründet auf ähnlich organisierte Reedereigesellschaften. Der praktische Cato empfahl, lieber mit 49 Genossen 50 Schiffe auszusenden als allein ein eigenes. Das Assoziationswesen ersetzte tatsächlich die dem Altertume unbekannten Versicherungen. Auch das sehr häufige Seedarlehen verteilte Gefahr und Gewinn des überseeischen Handels auf die Eigentümer von Schiff und Ladung und die sämtlichen für eine Fahrt kreditierenden Kapitalisten. Die Vermehrung der Arbeit und die Erschwerung der Übersicht durch die Teilnahme an einer größeren Zahl von Geschäften glich der römische Geschäftsmann aus durch seine Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit und seine Sklaven- und Freigelassenenwirtschaft, die in mancher Beziehung dem modernen Kontorwesen überlegen war. Auf solche Weise beteiligte sich jeder angesehene Römer am Erwerbsleben. Es gab nach Polybius kaum einen vermögenden Mann in Rom, der nicht als offener oder stiller Gesellschafter bei den Staatspachtungen beteiligt war; um so mehr wird in der Regel jeder mit einem Teile seines Kapitals an den kaufmännischen Assoziationen beteiligt gewesen sein.

Wie vollständig der Mensch im Kaufmanne aufging, zeigt am schärfsten die Ersetzung des Zweikampfes durch die Geldwette und den Prozeß. Um persönliche Ehrenfragen zu erledigen, wurde gewöhnlich zwischen dem Beleidiger und dem Beleidigten um die Wahrheit oder Falschheit der beleidigenden Behauptung gewettet und im Wege der Einklagung der Wettsumme die Tatfrage in aller Form Rechtens vor die Geschworenen gebracht; die Annahme einer solchen von dem Beleidigten oder Beleidiger angebotenen Wette war ganz

wie gegenwärtig die Forderung zum Zweikampfe rechtlich ablehnbar, um der Ehre willen jedoch oft nicht zu umgehen.

Trotz der zunehmenden Erwerbsucht war zu Polybius' Zeit der Ruf des römischen Kauf- und Geschäftsmannes noch ein vorzüglicher. Er bezeugt: „Für eine öffentliche Rechnung von dem Betrage nur eines Talents braucht man in Griechenland wenigstens zehn Unterschriften und ebensoviel Siegel und doppelt soviel Zeugen und erhält doch keine Sicherheit, die in Rom allein durch den Amtseid vollkommen erreicht wird." Kaufmännische Pünktlichkeit, Ehrlichkeit und Respektabilität durchdrang das ganze römische Leben. Es galt als sittliche Pflicht, daß jeder Mann Buch und Rechnung über seine Ausgaben und Einnahmen führte. Daher gab es in jedem wohleingerichteten Hause ein besonderes Rechnungszimmer (tablinum). Jeder ordentliche Mann sorgte, daß er nicht ohne letzten Willen aus der Welt schied. Das Wort des unbescholtenen Mannes galt ebenso gegen ihn wie zu seinen Gunsten; Differenzen unter rechtschaffenen Leuten wurden in der Regel durch einen von der einen Partei geforderten, von der anderen Partei geleisteten Eid geschlichtet. Den Geschworenen schrieb der Gebrauch vor, in Ermangelung von Beweisen zunächst für den unbescholtenen gegen den bescholtenen Mann und nur bei gleich gutem Rufe zugunsten des Beklagten zu entscheiden. Dieselbe gerichtliche Beweiskraft, welche die Gegenwart den kaufmännisch geführten Büchern zuerkennt, kam nach römischem Gebrauche jenen Hausbüchern zu. Eine lediglich auf Eintragung in das Rechnungsbuch des Gläubigers begründete Forderung fand bei anerkannter persönlicher Glaubwürdigkeit des Gläubigers Anerkennung des Gerichtes. Als später die kaufmännische Reputierlichkeit aus dem Leben entwich, unterblieb allmählich solche Anerkennung und die Sicherung einer Forderung durch bloßen Eintrag in das Rechnungsbuch. Schon nach der Schlacht bei Cannä trat Unredlichkeit hervor. Weil der Staat von den Lieferanten Kredit beanspruchen mußte, sah er ihnen eine Zeitlang durch die Finger; zuletzt veranlaßte der arge Unterschleif die Ädilen, durch Anklage des schlimmsten Betrügers vor der Volksversammlung die übrigen zu warnen. Die konventionelle Respektabilität trat am stärksten hervor in dem immer schärferen Geltendmachen des Satzes, daß kein anständiger Mann sich für persönliche Dienstleistungen bezahlen lasse. Beamte, Offiziere, Geschworene, Vormünder, überhaupt alle mit öffentlichen Geschäften beauftragten anständigen Männer erhielten für ihre Bemühungen keine andere Vergütung als höchstens den Ersatz ihrer Auslagen. Es wurden die Dienste, welche Bekannte füreinander leisteten: Verbürgung, Vertretung im Prozesse, Aufbewahrung, Ge-

brauchsüberlassung der nicht zum Vermieten bestimmten Gegenstände, überhaupt Geschäftsverwaltung und Besorgung nach demselben Grundsatze behandelt, sodaß es unschicklich galt eine Vergütung zu beanspruchen oder anzunehmen und eine Klage auf die versprochene als unzulässig abgewiesen wurde. Seit dem 2. Macedonischen Kriege trat auch in dieser Richtung Änderung ein. Die Respektabilität mußte gesetzlich gestützt, z. B. durch Volksbeschluß den Sachwaltern untersagt werden, für ihre Dienste Geld zu nehmen.

Jedes ohne irgendwelche Förmlichkeit abgeschlossene Geschäft, bei dem Leistung und Gegenleistung Zug um Zug erfolgte, wurde gerichtlich als rechtsbeständig anerkannt und, wenn nicht durch Gesetz, doch durch kaufmännische Gewohnheit und Gerichtsgebrauch vorkommenden Falles dem verletzten Teile die Klagebefugnis zugestanden. Das formlose Schenkungsversprechen dagegen war nichtig in der rechtlichen Theorie wie in der Praxis (s. oben).

Das Treiben auf dem hauptstädtischen Markte schildert Plautus (254—184) im Curculio:

„Reiche wüste Ehemänner sind zu haben im Basar.
Auch der Lustknab' ist zu Haus dort und wer auf Geschäftchen paßt.
Doch am Fischmarkt sind, die gehen kneipen aus gemeinem Topf.
Brave Männer, gute Zahler wandeln auf dem untern Markt,
In der Mitt' am Graben aber die, die nichts als Schwindler sind.
Dreiste Schwätzer, böse Buben steh'n zusammen am Bassin;
Mit der frechen Zunge schimpfen sie um nichts die Leute aus
Und doch liefern wahrlich selber g'nug sie, das man rügen mag.
Unter den alten Buden sitzen, welche Geld auf Zinsen leih'n;
Unterm Castortempel, denen rasch zu borgen schlecht bekommt;
Auf der Tuskergasse sind die Leute, die sich bieten feil;
Im Velabrum hat es Bäcker, Fleischer, Opferpfaffen auch,
Schuldner den Termin verlängernd, Wucherer verhelfend zum Ganttermine.
Reiche wüste Ehemänner bei Leucadia Oppia."

Die nach attischen Mustern errichteten Basiliken (die Porcia 184, die Fulvia 180, die Sempronia 170) dienten den Kaufleuten als Basare. Allmählich ersetzten diese glänzenden, säulengetragenen Hallen an den Langseiten des Marktes die Privatläden. Südwestlich vom Aventin wurde 193 ein Ausladeplatz geschaffen, an dem hernach Speicher entstanden.

Den Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft vollendete Italien im ganzen in den beiden Menschenaltern nach dem Hannibalischen Kriege (§ 949). Der ganze Norden hat keine eigene Münzstätte besessen, höchstens hier und da fremde Münzen in roher Weise nachgeahmt. Wenn aber Handelsplätze wie Patavium und Genua sich

nicht zu eigener Prägung aufschwangen, so kann der Grund davon nur in dem mangelnden Bedürfnisse gelegen haben. Um die Mitte des 2. Jahrh. stand im Polande der Wert der Bodenerzeugnisse noch sehr niedrig, des Geldes hoch. Vermutlich hat auch im Innern der Halbinsel sich der Preis der Bodenerzeugnisse lange auf demselben niedrigen Stande gehalten. Aus der Kaiserzeit noch ist ein Vertrag bekannt, daß ein Bauer im Winter 10 Scheffel Getreide lieh, die er im folgenden Sommer mit 15 zurückzuliefern versprach.

Nach Cato scheint der Verkauf des Überschusses an Getreide und Wein auf den großen Gütern regelmäßig an Ort und Stelle im Wege der Auktion stattgefunden zu haben. Die landwirtschaftliche Buchführung zeigt bei Cato schon die Abnahme des Interesses am Getreidebau zugunsten des Wein- und noch mehr des Ölbaues (§ 771).

Die Gewandtheit der Kaufleute Italiens fand um so weniger genügenden Spielraum auf der Halbinsel, je mehr die zusammenströmende Kapitalmasse nach Anlage drängte. Cäsar mußte 46 verbieten, daß Bürger zwischen 20 und 40 Jahren länger als 3 Jahre hintereinander von Italien abwesend wären.

Die Art des ältesten phönizischen und griechischen Handelsbetriebes, daß der Kaufmann mit seinen vaterländischen Waren von Hafen zu Hafen fuhr, um Absatz zu suchen und Rückfracht einzunehmen, war in diesem Zeitraume bereits aufgegeben; nur ausnahmsweise gingen die Waren direkt aus dem Produktions- in das Konsumtionsland. Die hellenistische Welt hatte einen umfänglichen Zwischenhandel ausgebildet; große Stapelplätze sammelten die Waren ihres Nachbar- und Hinterlandes und führten sie den centralen Handelsplätzen zu oder gaben sie an die zu ihnen kommenden Großhändler dieser Plätze ab, in beiden Fällen auf eigenen Schiffen. Der wichtigste dieser centralen Handelsplätze war Puteoli im Westen. Auf dessen Niederlagen wurden dann die Lokalfrachten zusammengestellt und den einzelnen Städten Italiens zum Vertriebe an die Konsumenten zugeführt.

Die Latinisierung Italiens wurde durch den Erwerb der Weltherrschaft eingeleitet, durch den Bundesgenossenkrieg entschieden, durch die Eroberung der Alpen abgeschlossen. Das römische Bürgerrecht bedingte den öffentlichen Gebrauch des Lateins; Gericht, Verwaltung, Heer, schließlich auch Handel, Verkehr, Gesellschaft bedienten sich des Lateins; die Landessprachen hörten auf geschrieben zu werden und verfielen dem Untergange. Bei dem durch die veränderte Weltstellung ungeheuer gesteigerten römischen Verkehre mit Ausländern und im Auslande wurde aber dem Kaufmanne wie dem

Staatsmanne die Kenntnis der griechischen Sprache notwendig. Außer dem Vorteile, der herrschenden Nation anzugehören, genossen die italischen Kaufleute auch die der privilegierten Stellung ihrer Sprache und des römischen Rechtes, selbst wenn nicht bloß Italiker miteinander verkehrten. In jeder größeren Stadt schlossen sich die italischen Kaufleute zusammen zu eigenen Korporationen, zu gegenseitigem Schutze und zur Förderung ihrer Interessen. Der gesamte Großverkehr organisierte sich nach dem Muster der Pachtgesellschaften. Es finden sich sogar Spuren, daß das für das Assoziationswesen so charakteristische Zusammentreffen der konkurrierenden Gesellschaften zur gemeinschaftlichen Aufstellung von Monopolpreisen bei den Römern wie bei den Griechen vorkam. In dem merkwürdigen Musterkontrakte Catos für den für die Olivenlese abzuschließenden Akkord findet sich folgender Paragraph: „Es soll [bei der Lizitation von den Unternehmungslustigen] niemand zurücktreten, um zu bewirken, daß die Olivenlese und Presse teurer verdungen werde, außer wenn [der Mitbieter den andern Bieter] sofort als seinen Kompagnon namhaft macht. Wenn dagegen gefehlt zu sein scheint, so sollen auf Verlangen des Gutsherrn oder des von ihm bestellten Aufsehers alle Kompagnons [derjenigen Assoziation, mit welcher der Akkord abgeschlossen worden ist,] beschwören [, nicht zu jener Beseitigung der Konkurrenz mitgewirkt zu haben]. Wenn sie den Eid nicht schwören, wird der Akkordpreis nicht gezahlt.“ Daß der Unternehmer eine Gesellschaft, nicht ein einzelner Kapitalist ist, wird stillschweigend vorausgesetzt.

830. Kleinhandel. Der Kleinhändler bezieht seine Ware vom Großhändler oder vom Fabrikanten oder Handwerker oder Landwirte. Mitunter vertreiben die letzteren beiden selbst ihre Waren, funktionieren alsdann als Kleinhändler. Ihre geschäftlichen Beziehungen sind meist lokalisiert, Produktions- und Konsumtionsgebiet decken sich. Wie immer nach den größeren Städten brachten auch nach Rom die Jahrmärkte fremde Waren; außerdem wurden gewisse Massenartikel des hauptstädtischen Verbrauchs von auswärts bezogen, weil die Produktion der Nachbarschaft den Bedarf nicht befriedigte.

Der Erwerb der Weltherrschaft bürgerte neue Lebensformen und -gewohnheiten ein, vervielfältigte und steigerte die Bedürfnisse und Genüsse des einzelnen. Der in den unteren Klassen eintretende Rückgang des Wohlstandes nötigte anderseits viele neue Erwerbszweige aufzusuchen. Wie im Gewerbe trat auch im Kleinhandel eine weitgehende Arbeitsteilung und eine Aufnahme ganz neuer Zweige ein. Der materiarius war der Nutz-, der lignarius der Brenn-, der ratiarius der Floßholzhändler, der den beiden ersteren das Material lieferte.

Es gab ferner Kohlen-, Kreide-, Salbenhändler. Der pigmentarius oder pharmacopola handelte mit vegetabilischen und mineralischen Stoffen, die zum Färben, zu Wohlgerüchen und kosmetischen Mitteln wie zu Medikamenten benutzt wurden. Der Delikatessenhändler handelte ebenso mit einheimischen Erzeugnissen: Wildbret, Geflügel, Fischen, Honig, als auch mit Delikatessen, welche dem Luxus und der wechselnden Mode aus allen Weltgegenden zugeführt wurden: eingesalzenen Fischen, frischen Fischen aus Kleinasien, Rhodus, Sicilien und Spanien, Konchylien aus Sicilien, Geflügel aus Kleinasien und den griechischen Inseln, Ziegenböcken aus Griechenland, Früchten aus Ägypten, den Sporaden, Spanien, Käse aus Sardinien u. s. w. Daneben gab es Händler mit einzelnen Artikeln: z. B. Händler oder Fabrikanten eingesalzener Fische, Obst-, Gemüse-, Ölhändler. Der Obstpächter verkaufte entweder seine Früchte in der Stadt selbst in einem Laden oder überließ sie einem Zwischenhändler; daneben brachte der Bauer sein Obst, sein Öl selbst zu Markte.

Die einzelnen Geschäftszweige vereinigten sich wie früher mit Vorliebe an bestimmten Orten, so auf den verschiedenen Märkten oder in den darauf befindlichen Markthallen, ferner auf gewissen Plätzen oder Straßen wie Velabrum (die Ölhändler, Fleischer, Bäcker), Argiletum (die Schuhmacher), der via sacra (Kranzflechter, Delikatessenhändler; die letzteren hatten auch in der Subura Läden). Die Waren wurden allenthalben entweder unter freiem Himmel oder in Ständen der Markthallen oder in Tabernen feilgehalten; die letzteren waren in das Erdgeschoß der Straßenfront der Wohnhäuser ein- oder als Buden an die Häuser angebaut oder auf öffentlichen Plätzen unter Kolonnaden errichtet. Geschäftsläden führten wie die Wirtshäuser häufig Firmen oder Schilder.

Der Kleinhandel wurde wie das Handwerk aus den gleichen Gründen zu den illiberales ac sordidi quaestus gehörig mißachtet (§ 774). Das erklärte und bedingte wiederum, daß neben Fremden nur Leute des untersten Standes, vornehmlich Freigelassene sich ihm widmeten. Wer durch Rührigkeit zu Wohlstand gelangte, konnte in den unteren Kreisen doch zu einem gewissen Ansehen und Einflusse emporsteigen.

831. Ansehen des Handels und der Kaufleute. Scipio Ämilianus Africanus gab seiner unverhohlenen Verachtung der plebs urbana einmal dadurch Ausdruck, daß er sie als die Stiefkinder Italiens bezeichnete. Er konnte demnach unter den rechten Kindern nur die plebs rustica verstehen. Die Bezeichnung entspricht völlig nach beiden Seiten der Behandlung, welche die Regierung der Republik von Beginn bis Ende der landwirtschaftlichen und der gewerb- und handel-

treibenden Bevölkerung angedeihen ließ. Alle Versuche der letzteren, besonders unter Führung der Claudier von dem Decemvir Appius Claudius an, politische Gleichberechtigung mit den Bauern, Einfluß auf die Regierung zu erlangen, hatten höchstens vorübergehenden Erfolg. Wenn nun schon der fest auf seinem Grund und Boden sitzende Landwirt zu allen Zeiten geneigt war, mit Selbstbewußtsein und Mitleid auf die fluktuierende, in Besitz und Einkommen minder fest gegründete, häufig minder erwerbende, in dürftigen Verhältnissen lebende, abhängigere gewerb- und handeltreibende Bevölkerung herabzusehen, so mußte dieses Selbstbewußtsein im Freistaate Rom um so mehr vorhanden sein, als die plebs rustica allein die Bürgerschaft und das Heer bildete; ja deren eifersüchtige Spannung mußte mit jeder gelungenen Abwehr der Versuche der plebs urbana, die Gleichberechtigung zu erlangen, wachsen.

In seiner Vorrede der Anweisung zum Ackerbau sagt Cato: „Wenn unsere Vorfahren einem tüchtigen Manne die Lobrede hielten, so lobten sie ihn als einen tüchtigen Bauer und einen tüchtigen Landwirt; wer also gelobt ward, schien das höchste Lob erhalten zu haben. Den Kaufmann halte ich für wacker und erwerbfleißig; aber sein Geschäft ist Gefahren und Unglücksfällen allzusehr ausgesetzt. Dagegen die Bauern geben die tapfersten Leute und die tüchtigsten Soldaten; kein Erwerb ist wie dieser ehrbar, sicher und niemandem gehässig, und die damit sich abgeben, kommen am wenigsten auf böse Gedanken." Die Anschauung der herrschenden Kreise drückt Cicero (de officiis I, 42) aus (Bd. I, S. 135 f.). Als anständig galt demnach nur der Grundbesitzer; der Handel passierte nur insoweit er Mittel zur Erlangung von Grundbesitz war; durch die Wissenschaft konnten sich Griechen und die nicht den herrschenden Kreisen angehörigen Römer in diesen für ihre Person allenfalls eine gewisse Duldung erringen. Es war die Anschauung einer vollkommen ausgebildeten Großgrundbesitzeraristokratie mit einem starken Einschlage von kaufmännischer Spekulation und einem feinen Faden von allgemeiner Bildung. Es war menschlich, daß in den Gewerb- und Handelskreisen gegen den Adel Antipathien tief wurzelten und weit sich ausbreiteten und in den von Mitgliedern des Ritterstandes besetzten Geschworenengerichten einen recht fühlbaren Ausdruck fanden. Am Claudischen Gesetze mochte diese Antipathie ebenso wie die Absicht die Konkurrenz zu vermindern, ihren Anteil haben. Daß die Äußerungen dieser Antipathie wiederum die Abneigung in den Kreisen des Grundbesitzes, namentlich des Adels, steigerte, ist gleichfalls menschlich. Livius Drusus setzte seine Kraft und sein Leben daran, die von Gajus Gracchus geschaffene Kauf-

mannsherrschaft zu stürzen. Es gab unter den reichen Geschäftsmännern nicht eben viele, die sich innerhalb der Sphäre ihrer Tätigkeit beschieden und vom öffentlichen Leben sich fern hielten wie Titus Pomponius Atticus, der durchaus der einfache Geschäftsmann blieb, weder um ein Amt noch selbst um Staatsgeldgeschäfte sich bewarb.

Zu jenen in einem halben Jahrtausend auf dem fruchtbaren Boden der materiellen Interessen kräftig entwickelten Antipathien kam, daß der gute Ruf des römischen Kaufmanns wie des römischen Beamten schwer litt durch die immer krasser auftretende Selbstsucht der Provinzialverwaltung und die rücksichtslose, bisweilen unmenschliche Geschäftsführung der Publikanen und Wucherer.

Über den Kleinhandel ergoß sich naturgemäß (Bd. I, S. 134) die volle Schale der Verachtung (§ 830). Roscher (III[6], S. 92[3]) weist darauf hin, daß überall, wo der Handel blüht, Großhändler und Krämer verschieden bezeichnet werden, daß der Großhandel am frühesten die bei den Kaufleuten roher Länder so häufige kurzsichtige Unehrlichkeit aufgibt, daß Garve dem Großhandel sogar sittliche Vorzüge vor der Krämerei zuerkannt habe, weil jener seine Kunden als Warenkenner und regelmäßige Abnehmer kaum betrügen könne, auch wegen der Massenhaftigkeit seiner Geschäfte des wechselseitigen Vertrauens, der Ordnung, der Kürze und Präzision im Ausdrucke bedürfe und daher für das ganze Volk eine Schule guten Geschäftsstils sei.

Cicero lobte den Kaufmann, der Grundbesitz erwarb. Wie es bei den Griechen schon üblich war, wegen der größeren Sicherheit und wegen der höheren Achtung und sozialen Stellung der Grundbesitzer mindestens einen Teil des durch den Handel erworbenen Reichtums in Grundbesitz anzulegen, so erwarb auch der vom Gewinne gesättigte römische Kaufmann Grundbesitz und schuf damit das Seil, an dem der Sohn zu den Höhen des Lebens emporklettern konnte. Der Kaufmann folgte damit dem allgemeinen Streben nach oben. Ein krankhafter Standesstolz beherrschte die damalige Welt: der Senator sah auf den Ritter, der Ritter auf den Plebejer, der Stadtrömer auf den Munizipalen, der Italiker auf den Bürger in den Provinzen, der Bürger auf den Peregrinen, der Freigeborene auf den Freigelassenen, der Freigelassene auf den Sklaven als ein Wesen einer fremden niederen Gattung herab.

Ein steigendes Ansehen des Handels und der Kaufleute darf wohl in der völligen Übertragung der Eigenschaften des griechischen Hermes auf Mercur am Ende der Republik erkannt werden. Die Griechen hatten frühzeitig eine gewisse Verwandtschaft ihres Hermes mit dem ägyptischen Thoth bemerkt, der ursprünglich der Gott des

Maßes und der Zeit, allmählich der Gott der Intelligenz im allgemeinen, der Erfinder der Schrift, der Lehrer der Künste und Wissenschaften, der Verfasser der heiligen Bücher geworden war. Vom alexandrinischen Zeitalter an trat eine völlige Vermischung beider Gottheiten ein. Der schon durch verschiedene Erfindungen (Syrinx, Flöte, Lyra) ausgezeichnete Gott wurde nunmehr auch als Entdecker der Zahlen, der Schrift, des Maßes und Gewichtes gedacht. Mit dem Gotte kam auch sein Friedenssymbol, der Heroldstab (caduceus), nach Italien. Bei Homer trug der Herold als Symbol seiner friedlichen Macht das Zepter oder den Olivenstab mit weißer Binde, später mit dem Schlangenpaare. In der Kunst hat Mercur als Gott der Kaufleute erst in griechisch-römischen Denkmälern Verwendung gefunden. Ein Wandgemälde in Pompeji stellt den Gott dar, wie er mit flatterndem Pallium und Flügeln am Hute, an den Knöcheln und am Stabe über das Land schwebt; in der Rechten hält er den Geldbeutel, in der Linken trägt er den Stab mit gewundenem Schlangenpaare; hinter ihm steht Fortuna mit dem Füllhorn und Steuerruder und blickt ihm verheißungsvoll nach.

832. Schluß. Erst in diesem Zeitraume ist die Befähigung der Römer für den Handel wirksam geworden. Vorher wurde der römische Handel gehemmt durch den herrschenden bäuerlichen Einfluß im Staate, die zahlreichen Kriege in Italien, die Überlegenheit auswärtiger Handelsmächte: der Griechen, Etrusker, Karthager, Syracuser. Bis zum 1. Punischen Kriege war Rom zur See völlig ohnmächtig. Dieser Krieg brach die karthagische Handelsherrschaft im westlichen Mittelmeere, machte den Römern die Bahn frei. Durch die allmählich das ganze Mittelmeergebiet und noch weitere Länder umschließenden Eroberungen schufen die Römer zum ersten Male ein gewaltiges einheitliches Handelsgebiet mit mannigfaltigen Erzeugnissen und Bedürfnissen, frei von Hindernissen außer örtlichen Zöllen, mit gleicher Verwaltung, gleichem Rechte, mit der Möglichkeit, durch die römische und griechische Sprache von Spanien bis zum Indus und von Bab el Mandeb bis zum Don zu verkehren. Hatte Rom auch von etwa 300 an schon Handelsverträge mit einer Reihe von Staaten geschlossen, so trat es nach dem 1. Punischen Kriege bedeutend im Welthandel hervor, zunächst im westlichen Mittel- und dem Adriatischen Meere. Eine Weltstadt, ein Mittelpunkt von Macht, Glanz und Reichtum, die erste Handelsstadt nach Alexandria wurde Rom erst durch die Eroberungen Macedoniens, Griechenlands, Kleinasiens und Karthagos. Da Rom ungemein viel Waren verbrauchte und wenig erzeugte, eigentliche Ausfuhrartikel zu keiner Zeit, so gediehen neben ihm eine Anzahl Städte des Reiches. Die im 2. Jahrh.

ausgebildete Spekulantenaristokratie Roms bemächtigte sich allerdings des Großhandels im ganzen römischen Staate. Ihr Einfluß führte die Zerstörung der Nebenbuhler Karthago und Korinth herbei. Als Ritterstand zu politischen Rechten gelangt, beeinflußte sie den vielfach verarmten und korrumpierten Senat, daß sie tatsächlich den Staat beherrschte und die Provinzen in furchtbarer Weise ausbeutete. Der Straßenbau in allen Teilen des Reiches bis an die Grenzen und die Anlegung von Kolonien förderten den Handel. Einen wesentlichen Aufschwung nahm der Handel Italiens dadurch, daß Rom die Kornkammern Sicilien und Sardinien, die hafen- und handelsreichen campanischen und etruskischen Gebiete erwarb, an der apulischen und mittelitalischen Ostküste des Handels nach der Balkanhalbinsel sich bemächtigte, das Poland mit bisher überwiegender Viehwirtschaft in ein Gebiet aktiven und Zwischenhandels umwandelte.

Anderseits führte der Erwerb der Weltherrschaft zu einer ungeheuren Krisis, in der die römische Republik zugrunde ging. Die Weltherrschaft veranlaßte ununterbrochene Kriege, welche die Aufstellung stehender Heere nötig machten, das Eindringen des Sklavenwesens in die Landwirtschaft und die Entwickelung der Weidewirtschaft, den Ruin der italischen Bauernschaft und dadurch den Untergang des republikanischen Heerwesens, den steigenden Zudrang der Bevölkerung in die großen Städte, die Entstehung ungeheurer Kapitalien und eines gewaltigen Grundbesitzes auf der einen Seite, eines besitzlosen Proletariates auf der anderen Seite, während zwischen ihnen der Mittelstand immer mehr zusammenschrumpfte. Die Versuche diese Übel zu heilen, führten nur immer tiefer ins Verderben, machten die Revolution unvermeidlich und ständig. In dem gewaltigen Interessenkampfe des Adels, der Spekulantenaristokratie und des hauptstädtischen Proletariates rangen schließlich ehrgeizige Generale um die Gewalt und die Herrschaft, bis Cäsar und nach einem neuen Auflodern des Kampfes Octavian die Militärmonarchie begründeten. Während dieses ein Jahrhundert dauernden Chaos konnte von einer zielbewußten Handelspolitik nicht die Rede sein, vorher ebensowenig, da Roms Politik kriegerische Eroberungspolitik war, die bäuerlichen Interessen die Handelsinteressen streng niederhielten.

